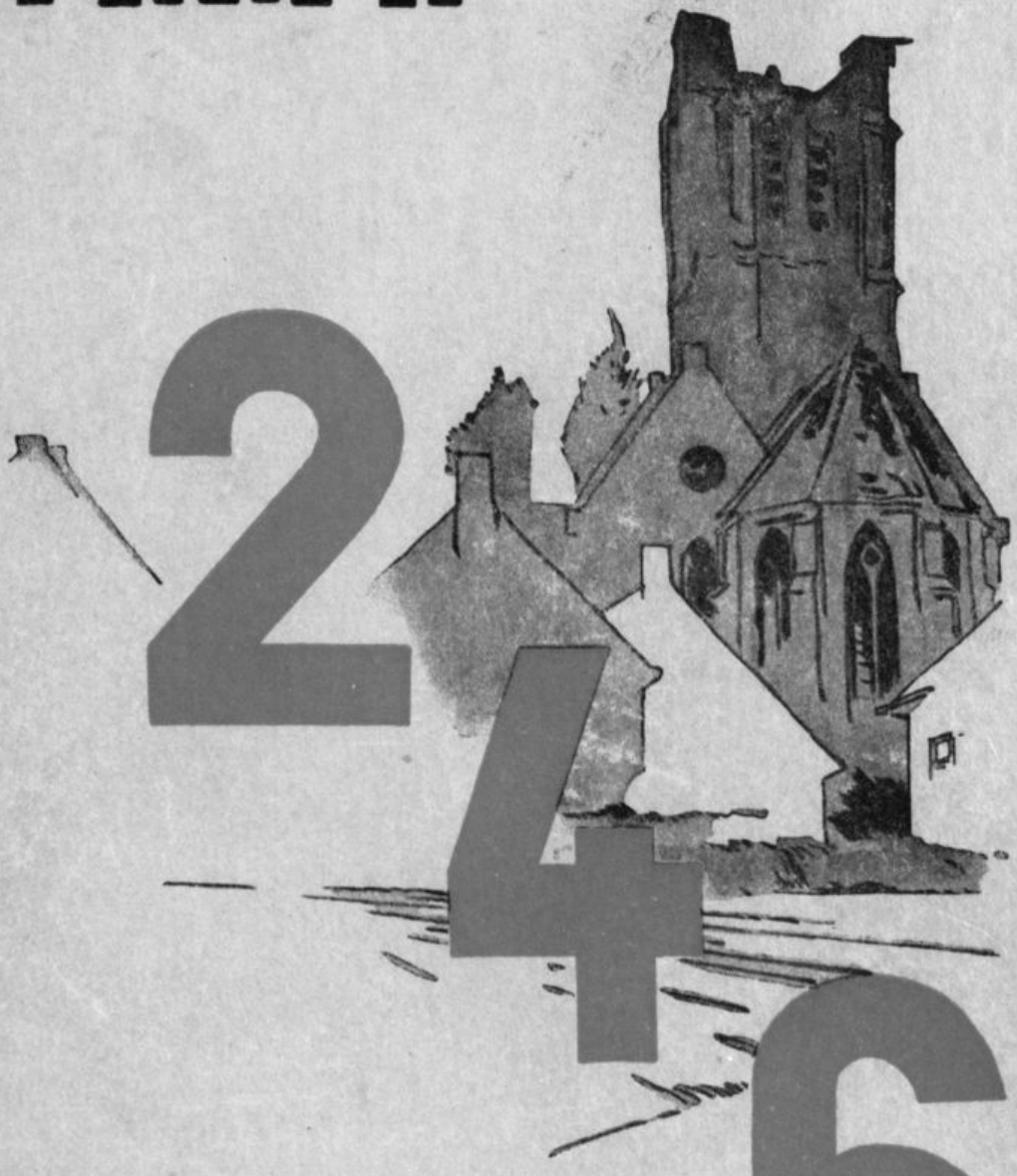
# R.I.R.



# 246

F396
:48

# Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918

Herausgegeben von
General H. Flaischlen

Band 48

## Das Württembergische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246

1931

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

# Das Württembergische Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 246

Bearbeitet von

**Louis Orgeldinger**

ehemaliger Leutnant der Reserve und Kompagnie-Führer z. M.G.K. 246

Mit 235 Abbildungen und Skizzen
4 farbigen Bildern nach Aquarellen von F. Czioffek
und 14 Kartenskizzen als Anhang

F 396
:48
AK

1931

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Druck:
Buchdruckerei Gottlieb Holoch, Stuttgart,
Senefelderstraße 16

# Inhaltsverzeichnis


Seite

Vorwort . . . . . VI

Aufstellung des Regiments . . . . . 1
Ausbildung . . . . . 3
Ausmarsch . . . . . 4
Becelaere-Reutel 20. bis 25. Oktober 1914 . . . . . 14
Betrachtungen über die Schlacht an der Yser . . . . . 38
Stellungskampf im Winter 1914/15 . . . . . 43
Poelkapelle-Gravenstafel . . . . . 79
Frühjahrskämpfe Mai 1915 . . . . . 83
Bellewaarde-Ferme im Sommer 1915 . . . . . 91
Abwehrschlacht am 16. Juni 1915 . . . . . 97
Die Tage nach dem 16. Juni bis zur Ablösung . . . . . 107
Sommerruhe in Ardoye . . . . . 112
Der englische Durchbruchsversuch am 25. September 1915 . . . . . 121
Winter 1915/16 an der Bellewaarde-Ferme . . . . . 133
Ruhezeit (Frühjahr 1916) . . . . . 141
Stellungskampf nördlich La Bassée . . . . . 145
Das Gefecht am 29./30. Juni 1916 . . . . . 156
Nach dem 30. Juni 1916 bis zur Ablösung . . . . . 162
An der Somme 5. September bis 21. September 1916 . . . . . 167
Stellungskampf bei Loos . . . . . 192
In Lothringen . . . . . 195
Douai . . . . . 201
Vor Verdun . . . . . 203
In der Champagne . . . . . 210
Gruppe Prosnes . . . . . 232
Der Sturm auf den Poehlberg . . . . . 236
Zum zweitenmal bei Sommepy . . . . . 255
Vor Verdun (Gruppe Maas-West) . . . . . 259
Flandern 1917 . . . . . 266
Die große Schlacht in Frankreich . . . . . 277
Dernancourt . . . . . 289
In Ruhe in Quievy . . . . . 293
Zum zweitenmale an der Ancre . . . . . 294
Unser Endkampf . . . . . 299
Die letzten Tage des Regiments . . . . . 223
Unseren Toten . . . . . 325
Ehrentafel . . . . . 326

# Vorwort

Kameraden!

Als mir im vergangenen Sommer der ehrenvolle Auftrag zuteil wurde, die ruhmreiche Geschichte unseres Reserve-Infanterie-Regiments 246 zu schreiben, hatte ich anfänglich starke Bedenken, ob mir das Werk auch gelingen würde. Es wäre mir lieber gewesen, wenn sich eine schreibgewandtere Feder gefunden hätte. Leider fand sich aber niemand bereit und so mußte ich den Auftrag ausführen.

Ich habe mich bemüht, die Taten des Regiments wahrheitsgetreu aufzuzeichnen. Nebenher versuchte ich durch Stimmungsbilder und durch das Einfügen besonders hervorstechender Taten Einzelner den Stoff etwas lebhafter zu gestalten. Es tat mir immer wieder leid, daß mir nicht mehr Raum zur Verfügung stand, denn viele herrliche Taten konnte ich deshalb nicht aufnehmen. Gar vieles wäre noch zu erwähnen gewesen, das den vorbildlichen Opfermut, den hohen Heldensinn und die altbewährte treue Kameradschaft der alten 246er bewiesen hätte.

Ich möchte an dieser Stelle noch allen denen meinen innigsten Dank aussprechen, die mich bei meiner Arbeit unterstützt haben. Vor allen den Kameraden Sautter, Reichert, Schühle, Dr. Christ, Kilian Fischer, Maute, Schmeh und R. Wagner.

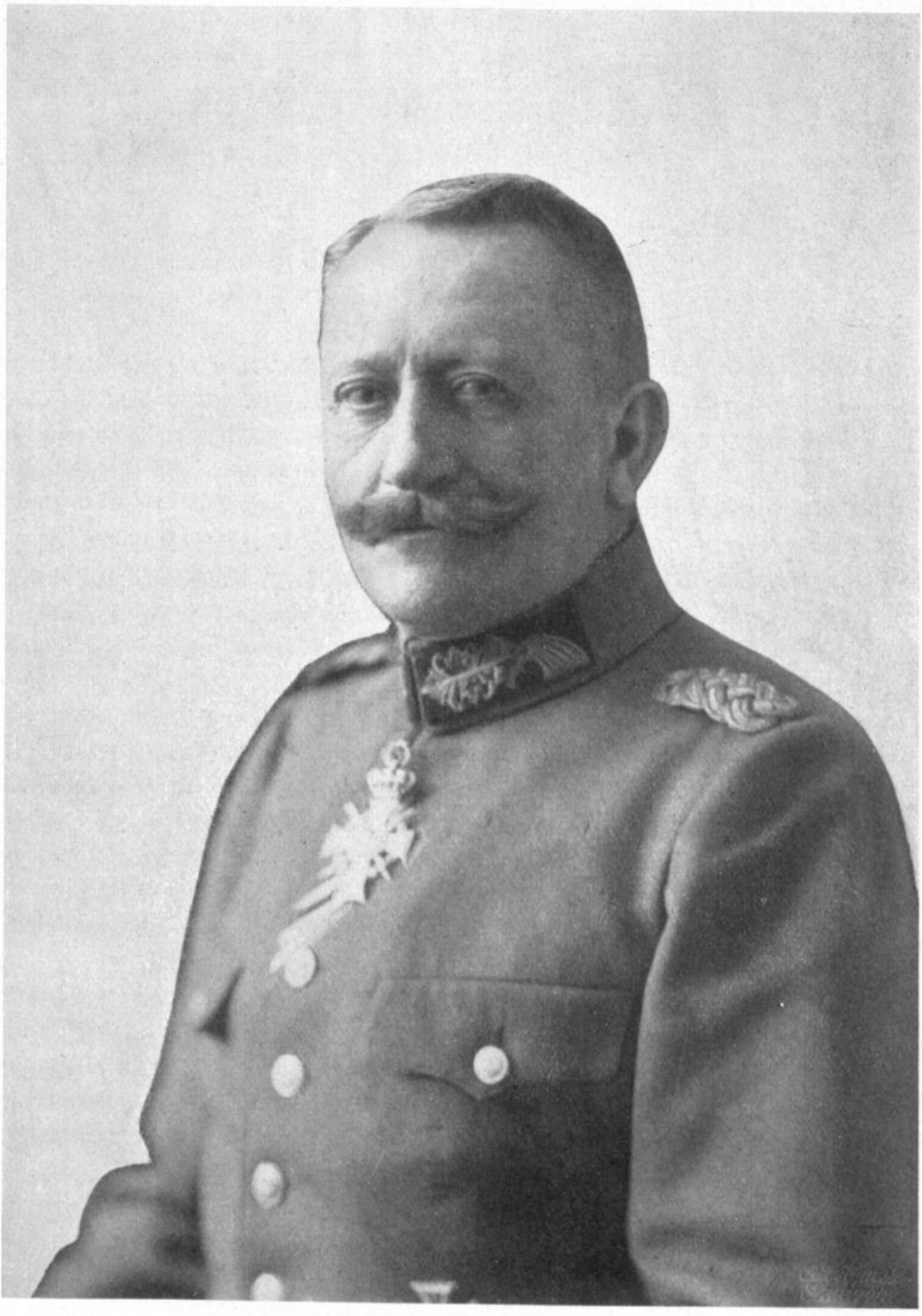
Ganz besonders danke ich aber dem Kameraden Holoch, der sich um die Drucklegung des Buches große Verdienste erworben hat. Auch Kamerad Cziossek bin ich zu Dank verpflichtet. Von seiner Künstlerhand stammen die Vierfarbendrucke sowie die Umschlagzeichnung.

So übergebe ich nun Euch Kameraden die Geschichte unseres Regiments:

Den gefallenen Kameraden zur Ehre,
den noch lebenden Kameraden zur Erinnerung,
der Jugend aber zum Ansporn!

Stuttgart, im Dezember 1930.

Louis Orgeldinger



Generalmajor von Roschmann.

Gefallen am 13. September 1916.

# Aufstellung des Regiments

Die Kasernen waren überfüllt. Schulen, Turnhallen, Fabriksäle und Gasthöfe mußten in Anspruch genommen werden, um die nach Tausenden zählenden gedienten Soldaten, Ersatzreservisten und Kriegsfreiwilligen unterzubringen. Die Woge der Begeisterung brachte täglich neue junge Leute, die in den Dienst des geliebten deutschen Vaterlandes treten wollten. Obwohl täglich Ersatztransporte zu den Feldregimentern an die Front zogen, war in Anbetracht der großen Zahl der harrenden Marsjünger für den einzelnen die Wahrscheinlichkeit noch gering, bald hinauszukommen und teilzunehmen an den Lorbeeren, welche die Fronttruppen auf ihrem Siegeslauf täglich neu an ihre Fahnen hefteten.

Da, am 31. August 1914, kam die erlösende Nachricht, daß unter Führung des württembergischen Generals der Infanterie von Gerok ein neues Reservekorps, das XXVII. R.K., aufgestellt werde. Württemberg sollte hiezu eine Division stellen, die Reserve-Infanterie-Regimenter 246, 247 und 248. Diese Regimenter sollten den in Ungeduld harrenden jungen Truppen Gelegenheit geben, in naher Zukunft ins Feld zu ziehen, die Gelegenheit, die sie angesichts der entscheidungsverheißenden Ereignisse in banger Sorge jeden Tag leidenschaftlich herbeisehnten. Bei den Ersatzbataillonen wirkte der Befehl, der die Aufstellung dieser neuen Regimenter anordnete, wie der Schlag in einen Ameisenhaufen. Rasch und mühelos war die Zahl der Mannschaften beisammen, war doch der Andrang so groß, daß viele trotz Bittens und Flehens zurückgewiesen werden mußten. Erhebliche Schwierigkeiten bereitete dagegen die Ausrüstung und Bewaffnung. Diese Aufgabe innerhalb des befristeten Zeitraums zu lösen, erschien unmöglich. In den Kammern gähnte große Leere. Die noch vorhandenen Felduniformen reichten für die bereitgestellten Ersatzmannschaften kaum aus, sie waren unter peinlicher Hut der verantwortlichen Organe. Mangel herrschte an allen Waffen, an Tornistern und Helmen, auch die gangbaren Größen in Lederzeug und Stiefeln waren nahezu vergriffen. Schanzzeug, Feldstecher und Leibwäsche waren überhaupt nicht mehr vorhanden. Außenpolitische Verblendung im Bunde mit Kurzsichtigkeit und kleinlicher Sparsamkeit hatten bewirkt, daß der opfer- und kampfbereite deutsche Aar seine Schwingen beschnitten sah, sich behindert fühlte, als er sich zu letztem entscheidungbringendem Flügelschlag erheben wollte.

In blauen Uniformen, darunter Garnituren, die wohl noch der Heldenkaiser Wil-

helm I. im Manöver sah, traten die Leute zu den Kompagnien des R.J.R. 246. Rote Armbinden mit aufgedruckter Nummer bezeichneten die Zugehörigkeit zum neuen Regiment. Im Hofe der großen Infanteriekaserne in Stuttgart wurden am 5. September 1914 das erste und zweite Bataillon zusammengestellt. Zur selben Stunde wurde in der Kaserne des J.R. 180 in Tübingen das dritte Bataillon formiert. Das erste Bataillon ist, von den Führern abgesehen, restlos aus dem Ersatzbataillon Gren.-Regt. Königin Olga Nr. 119 hervorgegangen, während das zweite Bataillon seine Leute von den Ersatzbataillonen R.J.R. 119, R.J.R. 120, dem Landwehrbataillon Asperg und außerdem Freiwillige aus der Garnison Schwäbisch Gmünd zugewiesen erhielt. Das dritte Bataillon wurde vom Ersatzbataillon J.R. 180 in Tübingen aufgestellt. Die Feld-Maschinengewehrzüge kamen von der zweiten Ersatz-Maschinengewehr-Abteilung in Ulm. Die Bataillone bestanden zur Hälfte aus Kriegsfreiwilligen, beim dritten Bataillon war der Prozentsatz der Kriegsfreiwilligen noch größer, die andere Hälfte waren Landwehrleute ersten und zweiten Aufgebotes, Ersatzreservisten und eine kleine Anzahl aktiver, von leichter Verwundung genesener Soldaten.

Durchglüht von echter Schwabentreue und getrieben von dem ernsten Willen, mitzuhelfen am großen Rettungswerk des Vaterlandes, kamen über hundert Landwehrleute aus der Schweiz, ihren neugegründeten Herd, Haus und Hof im Stiche lassend, um beim dritten Bataillon eingestellt zu werden.

Am 5. September 1914, dem Tage, an dem das von Marschall Joffre eingeleitete „Wettrennen zum Meere" erstmals in Erscheinung trat, übernahm unser unvergeßlicher Oberst von Roschmann das Kommando über das Regiment. Leute im Alter von 17 bis 45 Jahren, Väter und Söhne, Männer der Wissenschaft und Technik, Kaufleute, Arbeiter, Bauern und Schüler hatten sich in diesem neuen Verbande zusammengefunden, alle beseelt von einem Willen, möglichst bald brauchbare Feldsoldaten zu werden und dem bedrängten Vaterlande zu helfen, ein Retter zu sein aus seiner Not. Dieser Wille erweckte schon vor dem Ausmarsch jenen kameradschaftlichen Geist, der draußen zu so herrlicher Frucht reifen sollte und der jungen Truppe in nicht geringem Maße zu ersetzen vermochte, was ihr bei dem Mangel an Zeit und erfahrenem Ausbildungspersonal zu lernen versagt blieb. Nach einem von der Division und dem Regiment verfaßten, bis ins einzelne gehenden Ausbildungsplan, der den Umständen entsprechend nur das rein Kriegsmäßige zum Gegenstand hatte, wurden die Übungen in der Gruppe, im Zug und in der Kompagnie durchgeführt. Eine ungeheuere Aufgabe für alle Dienstgrade, die, abgesehen von den jungen Offizierstellvertretern (Reserveoffizier-Aspiranten), großenteils seit Jahren nicht mehr geübt, keine Gelegenheit hatten, die neuen Vorschriften des Exerzierreglements kennen zu lernen und mit kriegsstarken Verbänden umzugehen. Wenn die Bilder, die bei diesen Übungen gezeigt wurden, vor einem soldatisch geschulten Auge auch nicht immer Gnade zu finden vermochten, so war es doch eine Freude, zu sehen, mit wie viel Ernst und Emsigkeit die Leute während des ganzen frühbegonnenen Tages ihrem Dienste oblagen.

# Ausbildung

Nachdem sich die Bataillone in ihren Ortsunterkünften eingerichtet hatten, begann nun die anstrengende Zeit der letzten Ausbildung. Die Filderhöhen zwischen Degerloch und Vaihingen boten ein bunt belebtes Bild. Auf den eben freigewordenen Feldern wurde in Gruppen, in Zügen und in Kompagnien exerziert. Es wurden Schützengräben ausgehoben, Zelte aufgeschlagen und abgekocht. Jeder war mit größtem Eifer dabei. Die Quartiere in Degerloch waren durchweg glänzend. In jeder Villa lagen zwei bis drei Leute, teilweise lagen auch ganze Korporalschaften in Gasthöfen. Die Einwohnerschaft überbot sich gegenseitig mit Aufmerksamkeiten uns gegenüber.

Ein Angehöriger der 1. Kompagnie schreibt hiezu folgendes:

In der Schule bei der Kirche lag unsere Ortswache, bestehend aus einem Unteroffizier und vier Mann. Es war meine schönste Wache, die ich je bezog. Zu essen und zu trinken hatten wir den ganzen Tag. Abends aber setzten wir uns zu den Dorfschönen auf eine lange Bank, die vor dem Nachbarhaus stand. Gemeinsam gesungene Soldaten- und Heimatlieder erklangen bis tief in die Nacht hinein. „Seid umschlungen M.....!" Schade, daß die Herrlichkeit nur einen Tag und eine Nacht dauerte.

Am nächsten Vormittag schritt plötzlich eine hohe Gestalt in Offiziersuniform, einen grauen Umhang über die Schultern geworfen, über den Schulhof. Der Posten vor Gewehr präsentierte. Ich riß die Türe auf: „Achtung! 1 Unteroffizier und 4 Mann der 1. Kompagnie R.J.R. 246 auf Ortswache." Der Offizier: „Warum lassen Sie nicht heraustreten?" Ich: „Gestatten Herr Major, ich lasse vor dem Ortskommandanten, Herrn Major Baumann, und meinen direkten Vorgesetzten heraustreten." Der Offizier: „Was, Major! Oberst Roschmann." Bestürzt riß ich mich zusammen und reckte mich noch strammer in Positur. Daß ein höheres Tier als unser Bataillonskommandeur in Degerloch herumlaufen könnte, daran hatte ich nicht gedacht, durch den Umhang aber waren die Achselstücke unseres Regimentskommandeurs verdeckt gewesen. „Was machen sie hier?" „Ich stelle einen Posten vor Gewehr, der für Ruhe und Ordnung sorgt, außerdem habe ich eine Ordonnanz hier, die auf Befehl sofort Alarm schlägt, die Quartiere der Vorgesetzten sind mir bekannt." „Gut so, aber das nächstemal kennen Sie Ihren Oberst!" „Jawoll, Herr Oberst!" Er griff an die Mütze und schritt zur Türe. Der zunächst Stehende öffnete mit strammer Haltung. „Achtung!" Wir aber kannten nun unsern Oberst und lernten ihn später noch sehr oft kennen.

Bereits am 7. September besichtigte Oberst von Roschmann das erste und zweite Bataillon in Degerloch beziehungsweise Vaihingen/Filder. Am 8. September, 5 Uhr nachmittags, stand das dritte Bataillon unter den alten Platanen der Neckaranlagen in Tübingen, um zum ersten Male seinem Regimentskommandeur ins Auge zu sehen. Fest gemauert standen die Kompagnien, als Oberst von Roschmann mit seinem Stabe

die Front abschritt. Manch stiller Schwur der Pflichterfüllung stieg zum Himmel. Die Tage vom 9.—15. September waren der Ausbildung in den Kompagnien gewidmet. Der 16. September brachte Reisemärsche und Nachtübungen in den Bataillonen. Am 17. September übte das Regiment zum ersten Male geschlossen in Form einer Nachtübung im Schönbuch zwischen Tübingen und Stuttgart. Am Schluß der Übung zogen die Kompagnien bei strömendem Regen ihren Ortsunterkünften zu. Am 20. September wurde das Regiment auf den Truppenübungsplatz Münsingen verlegt, wo sich die ganze Division versammelte. Das erste und zweite Bataillon bezog die Baracken im alten Lager, das dritte Bataillon wurde in Bürgerquartieren in Auingen untergebracht. Vom 22. September bis 9. Oktober wurden Übungen in den Bataillonen, im Regiment und in der Division durchgeführt. Die Tage brachten einen langen Dienst und ermöglichten nur kurze Ruhe. Selbst der Sonntag wurde zum Dienst herangezogen, und nur ab vier Uhr nachmittags war dienstfrei.

Am 9. Oktober war die ganze Division im alten Lager in Münsingen aufgestellt, um Abschied zu nehmen von ihrem Landesvater. Punkt fünf Uhr betrat S.M. der König das offene Viereck. In das farbige Leuchten des sommerschönen Herbsttages erklang als Abschiedsgruß das zuversichtliche Königswort: „Ich weiß, daß ich mich auf meine Schwaben verlassen kann." Und wenige Tage später trugen viel tausend schwäbische Kriegerherzen das stolze Wort königlichen Vertrauens wie einen teueren Fahnenspruch ins Feld hinaus, um es zu rechtfertigen.

## Ausmarsch

Das Regiment war ab 11. Oktober 1914, nachts zwölf Uhr, marschbereit. Am 12. Oktober traf der Abmarschbefehl ein. Das erste und zweite Bataillon marschierten nach Schelklingen, das dritte Bataillon nach Urach.

Als die Bataillone mit dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne das liebgewordene Lager verließen, überkam so manchen Kameraden eine Ahnung, als ob in dem blutroten Schein ein kommendes Schicksal beschlossen wäre. Nur wenige Angehörige hatten sich zum Abschied eingefunden. Als der Schritt der abmarschierenden Truppe durch die ausgestorbenen Gassen hallte, ertönte plötzlich das Lied: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod", gleich als ob der Tod von Ypern seine Schatten vorauswerfen wollte. Vierzehn Tage später lag so mancher von den Sängern in den Tabak- und Rübenfeldern und hinter den Hecken von Reutel für immer still.

Abfahrt mit der Bahn: Regimentsstab und Maschinengewehrzüge 10.16 Uhr vormittags. Das erste Bataillon 12.16 Uhr mittags, das zweite Bataillon 4.16 Uhr nachmittags ab Schelklingen. Das dritte Bataillon 8.41 Uhr vormittags ab

Urach. Reiseroute des Regiments: Schelklingen—Ulm—Plochingen, drittes Bataillon Urach—Plochingen, (Verpflegung), Untertürkheim—Kornwestheim—Bietigheim—Bretten (Tränken der Pferde) Bruchsal— Heidelberg—Mannheim—Biblis (Verpflegung) Castell—Rüdesheim—Koblenz—Cochern (Verpflegung) Cochern—Trier (letzte Verpflegung auf deutschem Boden) Luxemburg—Arlon—Charleroi—Leuze. Ausladung in Leuze bei Tagesanbruch des 15. Oktobers.

Es war eine wundervolle Reise durch die deutschen Lande. Auf den Feldern überall Frauen bei der Erntearbeit, ihre Männer waren an der Front. Überall Tücherschwenken und gute Wünsche auf die Fahrt. Auf den Bahnhöfen überboten sich die freiwilligen Helferinnen vom „Roten Kreuz", um die Soldaten mit Liebesgaben, Kaffee, belegten Broten und tausend anderen Sachen zu versorgen. Es wurde des Guten fast zu viel getan. Bei Wasserbillig wurde die deutsch-luxemburgische Grenze überschritten. Nun war es aus mit Liebesgaben, die Gesichter der Leute an der Bahn entlang waren gleichgültig. In den Abendstunden erreichte man Arlon und somit Belgien. Man war nun in Feindesland. Wer es noch nicht wußte, merkte es an den Gesichtern der Wallonen, die uns finster ansahen. Unterwegs begegnete man einem Zug mit Verwundeten, Freund und Feind durcheinander. Nun entrollte sich das Bild des Krieges. Zerschossene Häuser sah man nun auch entlang der Bahnstrecke. Beim Ausladen war schon ferner Kanonendonner zu hören. Was war das für ein Gefühl, als auf Befehl die Gewehre geladen werden mußten. Nun kam also der Ernst. Mit Pfeifen und Trommeln Abmarsch von den Ausladestationen. Angeblich sollten englische Kavalleriepatrouillen die Ausladung beobachtet haben. Kaum marschierten wir auf der Landstraße, da lag mitten auf der Fahrbahn als erstes Zeichen des Krieges ein toter Gaul. Und die flandrische Landschaft mit ihren Pappelreihen, Hecken, Weiden und Tabaksfeldern in unheimlichem Frieden. Ein unbegreiflicher Gegensatz!

Am 15. Oktober 1914 Marsch nach Wattripont, daselbst Unterbringung. Sicherung übernimmt in Wattripont III./246, in Malaise sichert I./246. Weitermarsch am 16. Oktober 1914 um 8.50 Uhr vormittags nach Quaremont-Knokt. Nach Eintreffen in Quaremont wird Vieh angekauft, geschlachtet und abgekocht. Quaremont ist für die 246er ein denkwürdiger Ort. Hier alarmierte Oberst von Roschmann zum erstenmal die zweite Kompagnie durch Probealarm, eine Einrichtung, die man später im Regiment zur Genüge kennen lernen sollte.

Am 17. Oktober 1914 Abmarsch um 8.20 Uhr vormittags nach Tenhove und Caster. Unterkunft: Drittes Bataillon Tenhove, erstes und zweites Bataillon Caster. Von jetzt ab erfolgte der Vormarsch in der Division, welche nun versammelt war.

Am 18. Oktober 1914 Abmarsch des Regiments um 8.30 Uhr vormittags über Doteghem-Sweveghem nach Courtrai. Die Leute waren in guter Stimmung, fast könnte man sagen Manöverstimmung. Der heute stärker hörbare Kanonendonner aus Richtung Lille störte sie nicht. Der Marsch war anstrengend, war er doch der erste eigentliche Kriegsmarsch im Divisionsverbande. An der Spitze marschierte als Vorhut R.J.R. 248. An den Straßen standen überall neugierige Ein-

wohner, sie machten keinen besonders feindlich gesinnten Eindruck. Sweveghem wurde ohne Aufenthalt durchschritten. In den späten Vormittagsstunden gelangte man vor Courtrai an. Es wurde Halt gemacht. Das Regiment 248 rückte als erstes in Courtrai ein und wurde auf dem Marktplatz vom Bürgermeister empfangen. Major Freiherr von Lützow sandte Meldung, daß er mit seinem Bataillon von den Behörden gut aufgenommen worden sei. Die seither sich in Courtrai befindlichen Engländer seien beim Einmarsch der Deutschen bereits abgezogen gewesen. Berührung mit dem Feinde fand nicht statt. Der Bürgermeister und vier Gemeinderäte wurden befehlsgemäß an den Ausgang von Sweveghem zum Divisionskommandeur verbracht. Nach kurzen Verhandlungen kehrten sie jedoch wieder zurück und bereiteten die Aufnahme der Truppen in Courtrai vor.

Bei dem mehrstündigen Halt in den Straßen der Stadt kam bald ein freundschaftlicher Verkehr mit den Einwohnern zustande. Sie brachten den Soldaten unaufgefordert Bier in großen Kannen, welches aber den schwäbischen Kehlen nicht so recht mundete, unserem einheimischen Bier hielt es jedenfalls bestimmt nicht stand. Auch verabreichten sie dicke braune Lebkuchen. Vielleicht aus Angst vor den ihnen als grausame Barbaren geschilderten Deutschen. Bald stellte sich heraus, daß Schwaben und Flamen sich gut verständigen konnten. Gegen drei Uhr nachmittags traf dann der Befehl ein zum Übergang zur Ruhe. Die ganze Division wurde in Courtrai untergebracht. Sicherung gegen Heule und Menin übernahm das zweite und dritte Bataillon 248. In der Stadt selbst gab es gute Quartiere, es sollten für lange Monate die letzten sein.

In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober wurde mit der in Menin stehenden 26. Infanterie-Division (Infanterie-Regiment 121 Alt Württemberg) Fühlung aufgenommen.

Die 54. Reserve-Division bildete mit der sächsischen 53. Reserve-Division das

Marktplatz in Courtrai.

XXVII. Reserve-Korps, Kommandeur General der Infanterie von Carlowitz (früher sächsischer Kriegsminister). Es war der 4. Armee, Befehlshaber Herzog Albrecht von Württemberg, zugeteilt.

Später traf ein Armeebefehl ein, der den Ernst der Lage betonte.

Er lautete: An A.O.K. 4, Gent.

Ich entbiete der 4. Armee, insbesondere den neu aufgestellten Reserve-Korps, meinen kaiserlichen Gruß, indem ich mich der zuversichtlichen und freudigen Erwartung hingebe, daß diese Truppen es an Hingebung und Tapferkeit gleichtun werden allen übrigen Truppen des deutschen Heeres. Vorwärts und drauf mit Gott — meine Losung!

gez.: **Wilhelm J. R.**

Armeebefehl! Mit Freude habe ich den mir von Seiner Majestät dem Kaiser und König anvertrauten Oberbefehl über die Armee übernommen. Ich habe das volle Vertrauen, daß die Armeekorps, die berufen sind, die endgültige Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatz herbeizuführen, in alter deutscher Tapferkeit und Treue ihre Pflicht bis zum letzten Atemzuge tun werden und jeder Offizier und Soldat bereit ist, für die gerechte und heilige Sache unseres Vaterlandes den letzten Blutstropfen herzugeben. Dann wird mit Gottes gnädigem Beistand der Sieg sich an unsere Fahnen heften. Auf an den Feind! Seine Majestät der Kaiser und König Hurra!

A. H. Qu. Brüssel, den 15. Oktober 1914.

gez.: **Herzog Albrecht von Württemberg**
Generaloberst und Oberbefehlshaber

Die Hoffnung des obersten Kriegsherrn trog nicht. Was an Hingebung und Tapferkeit in den nächsten Wochen von den jungen Truppen geleistet wurde, stand wahrhaftig nicht hinter den Leistungen der aktiven Armee zurück. Dies zeigte sich vor allem, als schließlich an der Ypern-Front eingesetzte aktive Truppen, ja selbst altberühmte und altbewährte Garderegimenter auch nur die gleichen örtlichen Erfolge erzielen konnten. Vom einfachsten Mann bis zum höchsten Führer war alles in gleichem Maße der Gefahr ausgesetzt. Die Verluste waren erschreckend hoch.

Am 19. Oktober 1914, vormittags 1.35 Uhr, traf beim Regiment folgender Divisionsbefehl ein:

1. Englische Truppen aller Waffen etwa in Linie Becelaere-Vieux Chien-Zandvoorde, anscheinend in verschanzter Stellung, feindliche Artillerie westlich Dadizeele. Weiterer Feind bei Ypres.

2. Die Armee setzt den Vormarsch fort und zwar 53. R.D. von Lendeleede über Winkel St. Eloi-Rolleghemkapelle auf Ledeghem. 54. R.D. von Courtrai über Heule-Gulleghem nach Morseele mit Seitendeckung über Nederbeck-Wevelghem.

3. Die Division tritt 5.30 Uhr vormittags mit Infanteriespitze am Ausgang von Courtrai nach Heule den Vormarsch in folgender Marschordung an:

**Marschordnung:**

Vorhut (Oberst von Roschmann)
Reserve-Infanterie-Regiment 246
Reserve-Kavallerie-Abteilung 54 ohne ½ Zug
II. Abteilung Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 54 mit leichter Munitionskolonne
1. Kompagnie Reserve-Pionier-Bataillon 18
Nach 1500 Meter Abstand das
Gros (Generalleutnant von Reinhardt), zugleich Marschordnung
½ Zug Reserve-Kavallerie-Abteilung 54
2. Kompagnie Landwehrpioniere 54
Reserve-Infanterie-Regiment 245 ohne 1. Kompagnie
I. Abteilung Reserve-Feldartillerie-Regiment 54
2. Kompagnie Reserve-Infanterie-Regiment 248
III. (F.) Reserve-Feld-Artillerie 54
Reserve-Infanterie-Regiment 248 ohne 2. Kompagnie
¼ I./Fußartillerie-Regiment 3
½ I./Fuß-Artillerie-Regiment 9
Reserve-Infanterie-Regiment 247
L.M.K. I./Res. 54
L.M.K. III./Res. 54
Res.-Sanitäts-Kompagnie 54

Seitendeckung:
1. Kompagnie
Res.-Infanterie-Regiment 245

4. Die Vorhut klärt auf südlich Linie Barakke (zwei Kilometer östlich Ledeghem) bis Zuidhoek ausschließlich, gegen die Linie Pözelhoek-Vieux Chien — (südlich Becelaere) — Kruiseck.

5. Die Verbindung mit den Nachbartruppen bei Menin wird durch eine Patrouille der Reserve-KavallerieAbteilung 54 mit 5 Radfahrern R.J.R. 245 aufgenommen. Abmachung mit Seitendeckung.

6. Den Abmarsch des Gros leitet General von Reinhardt. Hiezu stehen von acht Uhr vormittags ab die in Courtrai untergebrachten Truppen auf ihren Alarmplätzen, die Pioniere auf dem Platz am Rathaus in Courtrai. Die Fußartillerie mit leichter Munitionskolonne, R.J.R. 247, Reserve-Sanitäts-Kompagnie 54 in Marschkolonne auf Straße Sweveghem-Courtrai, Anfang an Courtrai. Befehls-Empfang von sämtlichen Truppen des Gros bei General von Reinhardt um 8 Uhr vormittags am Ausgang von Courtrai nach Heule.

7. Befehl für Gefechtsstaffeln p. p.

8. Befehl für die große Bagage.

9. Ich befinde mich 8 Uhr vormittags am Ausgang von Courtrai nach Heule und reite am Anfang des Haupttrupps der Vorhut. gez.: **von Schäfer.**

**Regiments-Befehl 2.50 Uhr vormittags.** Das Regiment steht 8 Uhr vormittags auf der durch Courtrai linkes Ufer führenden Hauptstraße mit dem Anfang

**Generalmajor von Roschmann.**

am Ausgang von Courtrai nach Heule. Reihenfolge: III., II., M.G., I. Ich bin 7.30 Uhr vormittags am Ausgang von Courtrai nach Heule, woselbst Befehlsempfang für die Vorhut.

gez.: **von Roschmann.**

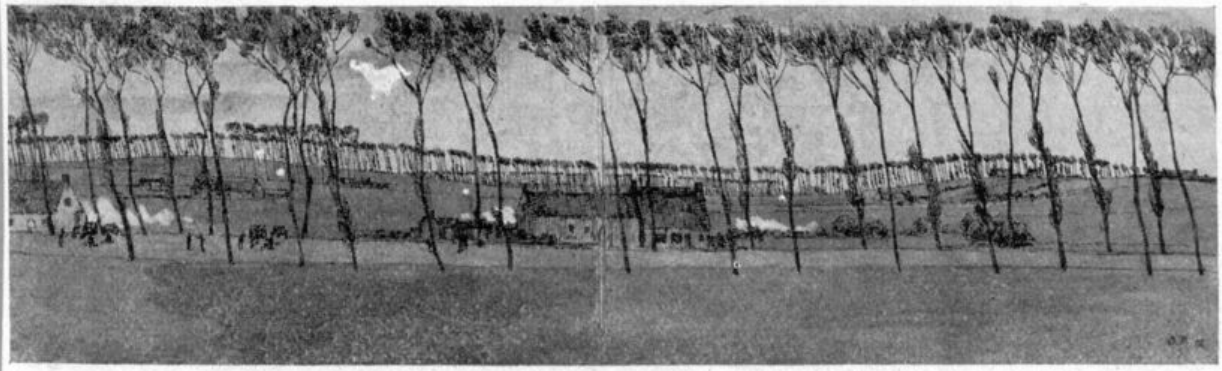
Nun also war der große Tag gekommen, an dem man aller Voraussicht nach mit dem Feind zusammenstieß. Das R.J.R. 246 hatte die Ehre, als Vorhut an diesem Tag zu marschieren. In den frühen Morgenstunden eilten die Kompagnien ihren Alarmplätzen zu. In Courtrai wimmelte es wie in einem Ameisenhaufen. Überall Feldgraue. Die allzeit geschäftigen Feldwebel sahen Anzug und Ausrüstung nach, die Korporale verlasen die Namen ihrer Korporalschaften. Ab und zu fehlte auch einer ihrer Getreuen, natürlich ein Kriegsfreiwilliger. Diese waren der Schrecken der Feldwebel und Korporalschaftsführer. Der Kriegsfreiwillige wurde damals noch nicht für voll angesehen. Er führte bei der gedienten Mannschaft den Namen „Kriegsmutwilliger". In hartem Kampf mit dem Feind hat er es aber bald verstanden, die Bezeichnung Kriegsfreiwilliger zu einem Ehrennamen zu machen. Aus den Reihen

der Kriegsfreiwilligen von 1914 erwuchsen dem Regiment im Laufe der Jahre eine große Anzahl tüchtiger Offiziere und kampferprobter Kompagnieführer. Viele hauchten ihr Leben auf den blutigen Schlachtfeldern Flandern aus.

ab Courtrai

Punkt 8.30 Uhr vormittags trat die Spitze der 12. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 246 (Spitzenkompagnie) den Vormarsch an, dem das dritte Bataillon folgte. Bei schwerem grauem Nebel wurde die Brücke über die Lys überschritten, durch Heule wurde ohne Aufenthalt durchmarschiert weiter in Richtung Morseele. In den Straßen von Morseele gab es einen Halt. Meldereiter und Radfahrer kamen in eiligem Tempo zurück, um Meldung zu machen. Über der Truppe flog ein feindlicher Flieger und erkundete den deutschen Vormarsch.

10.50 Uhr besetzte das dritte Bataillon den westlichen Dorfrand von Morseele. Erstes und zweites Bataillon blieben als Reserve im Ostteil von Morseele. Die Patrouillen der Reserve-Kavallerie-Abteilung 54 meldeten schwächere feindliche Abteilungen etwa 1500 Meter nordwestlich Morseele. Die 10. Kompagnie unter Hauptmann Schließmann besetzte den nordwestlichen Ortsrand und einen Teil der Straße Morseele-Ledeghem. 12. Kompagnie unter Hauptmann Happold ging links von der 10. Kompagnie in Stellung, linker Flügel Straße Morseele-Oudenmolen. 11. Kompagnie als Reserve hinter der 10. Kompagnie, 9. Kompagnie hinter der 12. Kompagnie. Auf die Meldung, daß feindliche Kräfte sich in der Nähe befänden, ging die 2. Abteilung R.F.A. 54 mit der 4. Batterie nördlich der Straße Morseele-Poezelhoek in Stellung. 6. und 5. Batterie bezog Lauerstellung südlich der Straße, in den Gärten am Westausgang von Morseele. Die Kompagnien richteten sich zunächst zur Verteidigung des Ortes ein. Auf den Straßen kamen feindwärts flüchtende Landbewohner, auf den unmöglichsten Wagen hatten sie in der Eile zusammengerafftes Hab und Gut verladen. Über die Engländer konnten sie keine Angaben machen, oder wollten sie absichtlich keine machen. An der Straße nach Oudenmolen stand eine Windmühle. Bei dem Heraustreten der Spitzenkompagnie aus Morseele fingen die Flügel derselben sich zu drehen an. War es Zufall, oder war es ein Zeichen für den Feind? Der Windmüller wurde auf jeden Fall festgenommen und dem Bataillonsstab zugeführt. Die sich auf Aufklärung in Richtung große Straße Roulers-Menin befindliche Kavallerie-Abteilung trabte gegen den Westrand Morseele zurück und brachte Meldung, daß sie von feindlichen Patrouillen angeschossen worden wäre. Sie erhielt erneut Befehl, über den linken Flügel in Richtung Poezelhoek vorzugehen. Es gelangten aber keine weiteren Meldungen von ihr zurück. Auf einmal pfiff es verdächtig über die Köpfe der in Stellung liegenden Infanterie. Kleine Äste und Blätter fielen von den Bäumen. Von den Dächern stürzten zerbrochene Ziegel. Was war denn das? Aber schon kam die Erkenntnis. Der Gegner hatte das Feuer aus unsichtbarer Stellung eröffnet. Die Stunde der Feuertaufe war angebrochen. Rasch wurden die Gewehre in Anschlag gebracht. Die Führer spähten mit ihren Ferngläsern in Richtung des Feindes. Er konnte nur in den gegenüberliegenden Rübenäckern liegen. Ein ruhiges Schützenfeuer wurde befohlen, und schon brach das feindliche Feuer ab. Auf die Meldung, daß die Stärke der Engländer auf zwei Ba-



Morseele.

taillone geschätzt würde, setzte Oberst Roschmann das erste Bataillon am Nordausgang von Morseele ein, Front nach Westen. Um 11.30 Uhr vormittags teilte das Generalkommando mit, daß sich der Feind bei Rolleghemkapelle eingegraben hätte.

Mit zwei Kompagnien der vorderen Linie (10. und 12.), zwei Kompagnien (11. und 9.) in zweiter Linie, gedeckt im Orte Morseele, trat um 12.30 Uhr nachmittags das dritte Bataillon ins Gefecht und eröffnete das Feuer, unterstützt durch das Feuer der 2. Abteilung R.F.A. 54. Nach fast zweistündigem Kampfe wurde der Gegner 2.15 Uhr nachmittags zum Zurückgehen gezwungen.

An der Straße Morseele-Ledeghem befand sich in zweihundert Meter Entfernung eine Häusergruppe. In ihr ging es verdächtig zu. Hauptmann Schließmann befahl dem zweiten Zug der 10. Kompagnie, diesen Hof zu besetzen. Ausgeschwärmt ging Offizier-Stellvertreter Heinzelmann mit seinem Zuge gegen den Hof vor. Es fielen vereinzelte Schüsse, rasch ging es in den Hof hinein. Man sah gerade noch eine englische Kavallerie-Patrouille in gestrecktem Galopp davonjagen. Verfolgungsfeuer wurde abgegeben. Ein Reiter wurde abgeschossen. Andertags fand man ihn, einen Arm hochgestreckt, tot in einem Rübenacker rechts der Marschstraße des Regiments liegend. Er hieß Hector Simon und hatte neun Jahre Dienstzeit in der Kolonialtruppe gehabt.

Weltkriegsbücherei Stuttgart

Um 4.55 Uhr nachmittags wurde festgestellt, daß Oudenmoolen vom Feinde frei und derselbe westwärts abgezogen sei.

Im Verlaufe des Gefechts wurde von Morseele aus eine feindliche Batterie etwa zwei bis drei Kilometer westlich dieses Ortes im Abfahren beobachtet. Da unsere Artillerie aber zunächst nicht genau feststellen konnte, ob es eine feindliche oder eine Batterie der dritten Kavallerie-Division war, wurde sie nicht unter Feuer genommen. Die Meldung, daß die dritte Kavallerie-Division Menin erreicht habe, ging erst 2.30 Uhr nachmittags durch einen Offizier dieser Division ein.

Das Gefechtsgelände war sehr unübersichtlich. Zahlreiche Hecken, Büsche und Gräben machten eine rasche und genaue Aufklärung über den Gegner fast unmöglich. Sie maskierten das Schußfeld und boten dem Feind günstige Deckung. Im Verlauf des Gefechts kamen unsere Schützenlinien bis auf dreißig Meter an den Feind heran, der lebhaft feuerte und auf unserem rechten Flügel hartnäckig Widerstand leistete.

**Morseele.**
**Hier entwickelte sich das Regiment. Ein Teil desselben erhielt dort gleichzeitig seine Feuertaufe.**

Hier fiel auch der erste Angehörige des Regiments, Landwehrmann Seesle der 10. Kompagnie. Erst durch weiteres Vorgehen unserer Schützen wurde der Widerstand gebrochen. 8.05 Uhr nachmittags traf Befehl der Division zum Übergang zur Ruhe ein.

8.30 Uhr nachmittags bezog zweites und erstes Bataillon sowie die Artillerie Alarmquartiere in Morseele. Drittes Bataillon und Teile des ersten Bataillons bezogen Vorposten und sicherten die Linie Dadizeele-Oudenmoolen-Poezelhoek mit Anschluß rechts an 53. R.D. und links an Seitendeckung R.J.R. 245. Ein Zug Kavallerie wurde zugeteilt.

Der Vorpostenkommandeur, Major Baumann, hatte seine Befehlsstelle in dem letzten unversehrten Haus einer brennenden Häusergruppe, westlich Morseele in Richtung Ledeghem eingerichtet. Auf den Kräutichhaufen im Schutze der brandheißen Gibelmauern ruhte man angenehm und warm trotz der kühlen Oktobernacht. Beim Flammenschein wurde der am Tage gefallene Landwehrmann eingebracht. Er lag plötzlich neben einer schlummernden Gruppe Kriegsfreiwilliger. Zwischen Wachen und Träumen hörten sie den Major rufen: „Sorgen Sie, daß der Tote nicht Gegenstand der Neugier wird", sahen im flackernden Licht einen Kameraden merkwürdig starr neben sich liegen, drehten sich um und schliefen weiter. Plötzlich Alarm! Alles fährt auf und greift nach dem Gewehr. Man bezog Stellung in einem flüchtig aufgeworfenen Graben und äugte scharf feindwärts in den Feuerschein brennender Gehöfte. Als aber der Morgen graute, wankte aus dem Nebel, in dem wir den heranschleichenden Feind wähnten, ein altes belgisches Mütterchen auf unsere Stellung zu, durchschritt sie, begab sich in das Haus des Vorpostenkommandeurs und begann still

am Herd den Kaffee zu kochen. Als sich der Nebel verzogen hatte, merkten wir, daß wir eine lange Reihe von Weiden für eine angreifende Schützenlinie gehalten hatten und schämten uns im Innern nicht wenig.

Ab vier Uhr morgens Aufklärung bis zur Straße Roulers-Menin. Im Laufe der Nacht wurde durch Patrouille festgestellt, daß Bahnlinie Roulers-Menin vom Feinde frei, dagegen einzelne Gehöfte westlich dieser Linie von Engländern besetzt seien.

Gefechtsstärke beim Eintritt ins Gefecht: 43 Offiziere, 2437 Mannschaften. Verluste: 2 Mann gefallen, 6 verwundet, 3 vermißt. Während des Gefechts verhielten sich die Einwohner im allgemeinen ruhig, einzelne Gehöfte, aus denen geschossen wurde, wurden niedergebrannt. Verschiedene Ortseinwohner wurden als Geiseln festgenommen.

Die Nacht vom 19. zum 20. Oktober verlief im allgemeinen ruhig. Vereinzelte Schießereien bei den Vorposten waren lediglich auf den aufgeregten Zustand der Truppe zurückzuführen.

Die Gegend selbst bot ein schaurig schönes Bild. Rings im Umkreis sah man brennende Häuser. Auf der Weide zurückgelassenes Vieh brüllte in die Nacht hinein. Über das Ganze spannte sich das sternenbesäte Himmelszelt. Zur Rechten hörte man das aufgeregte „Halt wer da!"-Schreien der Vorposten der sächsischen Nachbardivision und fluchte ingrimmig in sich hinein: „Müßt ihr verdammten Kerle denn so laut brüllen, daß es der Gegner bis Ypern hört?" Die Truppe, soweit sie nicht auf Patrouille und Vorposten war, sammelte neue Kräfte für den kommenden Tag, der eine lange und harte Gefechtszeit einleiten sollte.

Kirche von Morseele.

# Becelaere-Reutel 20. bis 25. Oktober 1914

In der ersten Morgenstunde des frischen Oktobertages erhob sich die Truppe aus ihren Alarmquartieren in Morseele, um neuem Kampf entgegen zu gehen. Wußte man doch, daß man unmittelbar einem starken Gegner gegenüberstand. Rasch wurde noch heißer Kaffee ausgegeben, um die erstarrten Glieder zu erwärmen.

Für den heutigen Tag war Angriff des ganzen XXVII. Reserve-Korps befohlen. Ein 4.45 Uhr vormittags eingetroffener Divisionsbefehl lautete: 1. Englische Truppen aller Waffen sind gestern vor uns zurückgegangen. 2. Die Armee greift heute an. 3. Die gestrige Vorhut steht um 8 Uhr vormittags in ihrer jetzigen Stellung, so daß sie den Vormarsch sofort antreten kann. 4. Das Gros steht 8 Uhr vormittags in derselben Marschordnung und an derselben Stelle wie vor Übergang zur Ruhe, mit Ausnahme des R.J.R. 245, welches 8 Uhr vormittags auf die Vorhut aufgeschlossen mit Anfang am Westausgang Morseele steht und R.J.R. 248, welches die Stelle von R.J.R. 245 in der Marschordnung einnimmt. Das Bataillon 245 in Courtrai verbleibt dort mit dem bisherigen Auftrag bis auf weiteren Befehl. Das Jäger-Bataillon 26 schließt auf R.J.R. 247 auf. 7. Meldungen treffen mich bis 7.30 Uhr vormittags in Gulleghem, sodann bei der Vorhut. gez.: **von Schäfer.**

9.20 Uhr vormittags trat Major Freiherr von Varnbühler mit dem II./246 als Vorhutsbataillon den Vormarsch an. Hart dröhnt der Schritt der Bataillone über das Pflaster der belgischen Landstraßen. Entschlossenheit blickt aus den Gesichtern der Schwaben, eingedenk der Worte ihres Königs beim Abschied in Münsingen ziehen sie in den Kampf.

Am Westausgang von Morseele stand das Generalkommando. General von Carlowitz diktierte, Führer hörten zu, Adjutanten schrieben. Der General erörtete: „Vormarsch geht über Dadizeele, Terhand, Becelaere, auf Gheluvelt und nach dessen Wegnahme auf Ypern. Die Linie Poperinghe-Dickebusch muß erreicht werden. Befehlsausgabe abends um sechs Uhr im Rathaus von Ypern."

Ein stolzes und reiches Programm für einen Tag. Leider konnte es nicht durchgeführt werden. Heute wissen wir, daß dieser Befehl die Lage gänzlich verkannte.

Von Antwerpen ohne besondere Verluste zurückgegangene Engländer, alte, lang gediente und kriegserfahrene Kolonialtruppen, standen seit über vier Tagen ausgeruht in gut eingegrabener Stellung vor Ypern. Ihre Linie folgte im allgemeinen der Straße Paschendaele—Werwick, welche über einen weithin sichtbaren Höhenrücken dahinzog und Ypern im Halbkreis wie ein Schutzwall umgab.

Die englische Linie erreichte südwestlich von Becelaere wieder die große Straße und folgte ihr bis Kruiseck, von da abbiegend nach Houthem. Diese Stellung galt jedenfalls nur als eine Vorstellung. Die Hauptlinie selbst lief über Gheluvelt—Zandvoorde—Hollebecke—Witschaete. Vortruppen standen bei Koelberg und Amerika.

Die Engländer fühlten sich in ihrer Lage sehr sicher. Hecken, Gärten und Waldstücke erschwerten die Übersicht. Rübenfelder boten glänzende Deckung gegen Sicht. Das Vorgelände, das der Deutsche beim Angriff auf die englische Stellung zu durchschreiten hatte, war dagegen für den Verteidiger gut zu überschauen. Das Kampfgelände bot daher den Engländern alle Vorteile, während der Deutsche die Nachteile hatte.

Zu all diesem kam noch, daß am 20. Oktober 1914 das erste englische Korps (Haig) zur Verstärkung in Poperinghe eintraf. Marschall French fühlte sich nun so stark, daß er diesem Korps den Vorstoß über Langemark befahl. Er wollte das Gesetz des Handelns an sich reißen.

Gefühlssicherere Gegner als diese alten englischen Kolonialsoldaten haben wir nie mehr an der ganzen Westfront gegenüber gehabt. Diesen Feind in guter Stellung griffen die jungen Freiwilligen-Korps an, und man darf heute mit Stolz sagen, die

Windmühle von Molenhoek.

Freiwilligen-Regimenter haben gut bestanden und ihren Mann gestellt. Dadizeele wurde ohne Aufenthalt durchschritten. Unheimlich war die Stille in der menschenleeren Dorfstraße. Auch die Häuser schienen verlassen. Das sagte einem jeden, daß dahinter in der ausgestorbenen Wiesenlandschaft der Feind auf uns lauern mußte. Die Spannung steigerte sich aufs höchste. Schon hatte das Spitzenbataillon das unbesetzte Terhand gegen 12 Uhr erreicht, da kam von Becelaere her ein immer stärker anschwellendes Pfeifen, ein, zwei, drei und mehr scharfe Knalle zerrissen die Luft, weiße Rauchwölkchen über Terhand, das waren die ersten Schrapnells, mit denen der Gegner das Signal zur Eröffnung des Kampfes gab. Gleichzeitig traf die Meldung ein, daß der Feind in Becelaere festgestellt sei. Die Schlacht vor Ypern hatte begonnen. Freiherr von Varnbühler entfaltete sein Bataillon zum Angriff. Von einer geordneten Entwicklung konnte zunächst jedoch keine Rede sein. Ein Schreien, Durcheinanderlaufen, regellose Massierungen hinter Hecken und Häusern, das war das erste Bild. Eine Batterie des Reservefeldartillerie-Regiments 54 ging unmittelbar westlich Terhand in Stellung. Offiziere versuchten, Ordnung in das Durcheinander zu bringen. Die ersten Schützenwellen durchbrachen dann bald die Dorfhecke und setzten sich in Richtung Becelaere-Kirchturm in Bewegung. Plötzlich begann es drüben zu knattern. Ein Surren und Zischeln ringsherum, klatschend schlägt es in die Blätter der Tabaksfelder, hie und da ein Einschlag wie Peitschenknall. Das war das erste Infanteriefeuer. Major Baumann, Führer I/246, lag an einem Gehölzrand in der sich langsam bildenden Schützenlinie. In tausend Meter Entfernung sah man zwischen den Hecken einzelne kakhibraune Gestalten springen und verschwinden. Der Gegner! Vor uns, hinter uns weidende Kühe. Eine stand gemütlich breitseits zum Gegner und kümmerte sich nicht um das Pfeifen der Infanteriegeschosse. Das machte manchem Schwaben Mut. Allmählich kam das Vorgehen gegen Becelaere in Fluß. Die erste Überraschung des Aufprallens auf den Feind war überwunden.

12.30 Uhr mittags Divisions-Befehl: R.J.R. 246 rechts rückwärts gestaffelt hinter R.J.R. 245. 1 Uhr nachmittags R.J.R. 246 geht rechts von R.J.R. 245 zum Angriff gegen Becelaere vor. Regimentsbefehl: II. Bataillon greift an, im Vorgehen auf Becelaere Anschluß an R.J.R. 245. I. und III. Bataillon Bereitstellung, III. links am Ortsausgang von Terhand nördlich Straße Dadizeele-Terhand; I. rechts davon mit 150 Meter Zwischenraum. Maschinengewehre am Ortsausgang von Terhand.

Um 1 Uhr eröffnete die feindliche Artillerie das Feuer auf Terhand, das erste Schrapnell ziemlich hoch krepierend. Es richtete keinen Schaden an. Man lachte — weitere folgten. Es kam jetzt Bewegung in die Kolonnen. Befehle wurden erteilt. Die Infanterie zog sich auseinander. Reserve-Feld-Artillerie 54 ging in Stellung. Die 6. Batterie eröffnete das Feuer und beschoß in südwestlicher Richtung den Gegner am Südrand von Becelaere. Starkes feindliches Infanteriefeuer kam aus etwa 600 Meter Entfernung aus dem Waldstrich und Gehöft nordwestlich Terhand. Dieses zwang das I. Bataillon, sich an dem Gefecht in vorderer Linie zu beteiligen. Das III. Bataillon stand ab 3 Uhr nachmittags zur Verfügung des Generals von

Straßenkreuz Molenhoek.

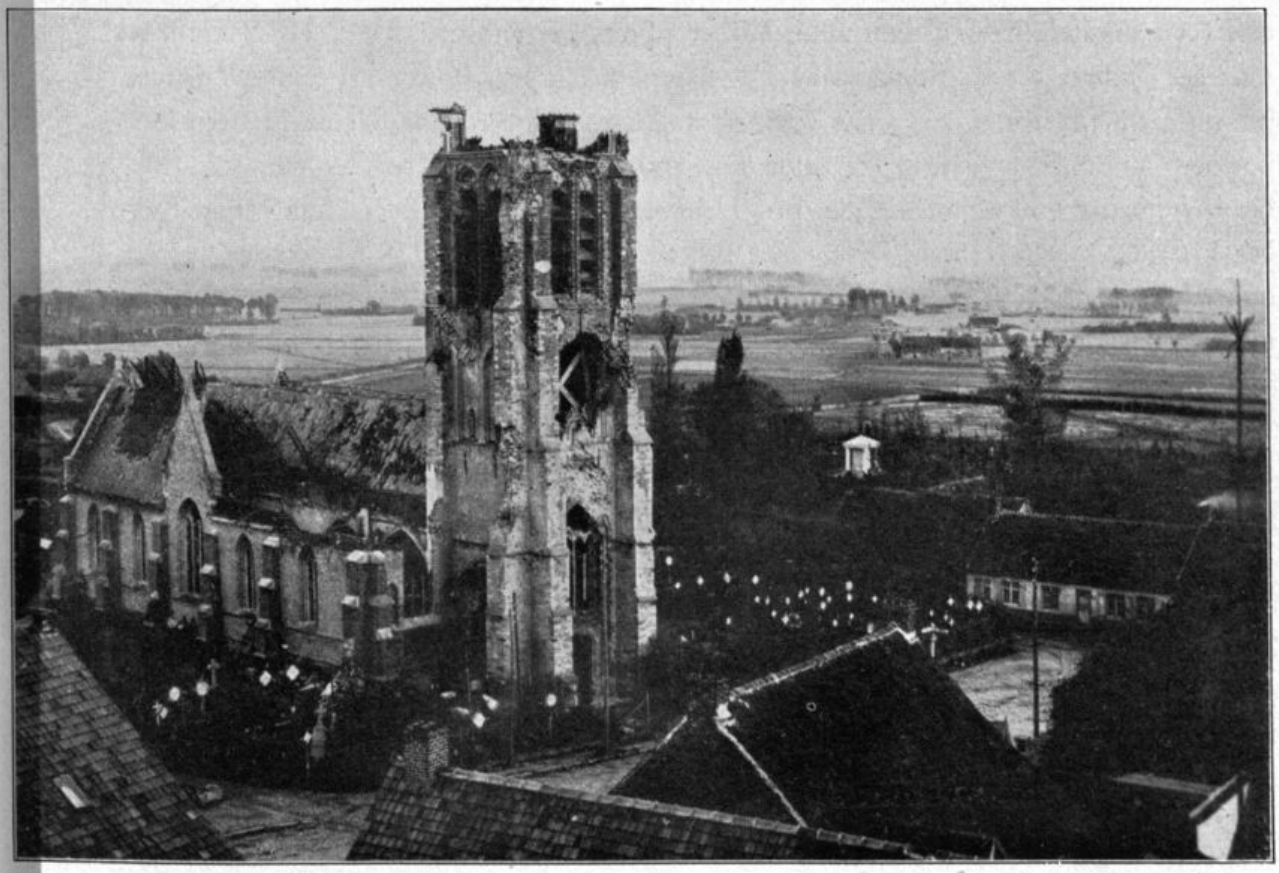
Reinhardt. I. und II. Bataillon waren in stetem Vorrücken auf Becelaere. Oberst von Roschmann gelang es, die Kompagnie Raiser (2./246) in dem Gehöft 800 Meter nordwestlich Terhand anzuhalten und als Regiments-Reserve auszuschalten. Gegen 5 Uhr nachmittags erreichten die beiden Kampf-Bataillone Becelaere in raschem Vorgehen. Um 6 Uhr nachmittags war der Ort im Besitze des Regiments. Der Regiments-Kommandeur war bereits eine Stunde früher mit seiner Reserve (2./246) durch Molenhoek durchstoßend in den nördlichen Teil von Becelaere eingedrungen. (Straßenkreuz Molenhoek— Reutel—Becelaere—Brodseinde). Ein Kriegsfreiwilliger der 1. Kompagnie gibt dazu folgende Schilderung: Wir stießen der zurückgehenden englischen Vorhut dicht auffolgend über Molenhoek bis zur Nordspitze von Becelaere vor, die wir unbehelligt erreichten. Todesstille im Ort. Ich schritt an die Straßenwand gedrückt, mit schußbereitem Gewehr gegen das Straßenkreuz vor und stieß plötzlich auf einen gefallenen deutschen Reiter, der mir das saubere Steinplattentrottoir versperrte. Gerade als ich über ihn hinwegsteigen wollte, erblickte ich den Einschuß an seiner Stirne. Da knatterte es plötzlich von allen Seiten los, daß einem Hören und Sehen verging. Ein Pfeifen, Klatschen und Surren in der Luft, herunterschlagende Dachplatten, Wolken von Ziegelstaub! Wenige hundert Meter westlich war eine englische Hauptstellung, die urplötzlich ein wahres Höllenfeuer auf uns eröffnet hatte. Was tun? Zurück an den Dorfausgang. Hinein in den Straßengraben. Eben kam von Molenhoek her ein Trupp herangeeilt, inmitten energisch ausschreitend die hohe Gestalt Oberst Roschmanns. In raschem Tempo gings wieder zurück nach Becelaere, über das Straßenkreuz hinaus in einen ans Dorf angrenzenden Tabaksacker. Dort wurde so schnell als möglich eine Stellung ausgehoben.

Das III. Bataillon folgte der vorderen Gefechtsstaffel auf dem Weg, 600 Meter östlich Molenhoek in südwestlicher Richtung nach Kirche Becelaere im Abstand von 300 Meter in Kompagnie-Kolonnen.

Das Bataillon hatte vergebens versucht, Verbindung mit General von Reinhardt aufzunehmen. Es ging ohne weiteren Befehl durch den südlichen Teil von Becelaere durchstoßend nach dem Südwest-Ausgang dieses Ortes, der in sehr starkem feindlichem Artilleriefeuer lag und von unseren Truppen noch unbesetzt war. Kurz nach 6 Uhr nachmittags war dieser Ortsteil erreicht. 10. und 11. Kompagnie in vorderer Linie besetzten den Höhenzug dicht nördlich Straße Becelaere—Gheluvelt. Die linke Flanke deckte eine Feldwache der 11. Kompagnie etwa 50 Mann stark unter Offizier-Stellvertreter Kreß von Kressenstein. Die übrige 11. Kompagnie kam auf dem Vormarsch auf Becelaere vom Bataillon ab und vereinigte sich mit dem Regiment im nördlichen Teil der Ortschaft. Das Gehöft 650 Meter südwestlich Kirche Becelaere wurde von Teilen des Regiment 245 kurz vor Mitternacht in Besitz genommen.

Nach Einbruch der Dunkelheit setzte sehr starkes feindliches Feuer auf die neuerreichte Stellung ein, das sich immer mehr steigerte und näherte. Der Gegner hatte das Straßenknie südwestlich Becelaere und die umliegenden Gehöfte südlich davon, ebenso Westhoek-Poezelhoek im Besitz. Die Stellung wurde rasch ausgebaut und während der Nacht gehalten. In der Nacht trafen Teile des R.J.R. 245 und R.J.R. 248 in Becelaere ein. Regiment 245 besetzte den Höhenrücken westlich Becelaere rechts vom III./246. Während der Gefechtstätigkeit in Becelaere befand sich in unserem Rücken auf dem Kirchturm von Dadizeele ein Engländer, der dort eine Fernsprechleitung zum Gegner bediente. Er wurde von Hauptmann Stockmayer (9./247) gefangen genommen.

Auf die Kunde von dem heftigen Kampfe, den das Regiment zu bestehen hatte, verlegte der Regimentsarzt Oberstabsarzt Dr. Gärtner seinen Truppenverbandsplatz von Terhand nach der Kirche von Becelaere. Seine unermüdliche Tätigkeit rettete manchem Verwundeten das Leben und brachte vielen Linderung der Schmerzen. Die Lage der 54. R.D. war in der Nacht vom 20. auf 21. Oktober 1914 nicht ungefährlich. Sie hatte das weit vorspringende Becelaere besetzt. Rechts hing aber die 53. R.D. weit zurück (Keibergmolen) und links stand der Gegner noch bei Vieux Chien. So lag also die 4. Armee in der Nacht in Linie von Lombartzyde, Dixmuide, Bixschote, Langemark, Poelkapelle, Keeselarhoek, Keiberg, Becelaere, Koelberg nach Comines, meist vor der feindlichen Hauptstellung. Nach Mitternacht belegte der Feind die deutschen Linien mit heftigem Schrapnell- und Granatfeuer. Da die Verbände sehr durcheinandergewürfelt waren und sich auch schon ein erheblicher Führerausfall bemerkbar machte, rückten Teile des R.J.R 245 aus der Stellung ab, wobei auch Leute vom R.J.R. 246 mitgerissen wurden. Als dieselben über den Kirchplatz von Becelaere kamen, wurden sie vom Adjutanten des III./246, Leutnant d. R. Sauter, aufgehalten, geordnet und wieder in Stellung geführt. Es erging der Befehl, die Stellung unter allen Umständen zu halten. Das Infanteriefeuer schwellte wieder mächtig an. Da die Lage aber nicht geklärt war und um unnötige Munitionsverschwendung zu verhüten, erteilte Oberst v. Roschmann am Ausgang von Becelaere nach Reutel den Befehl, das Signal „Halt" zu blasen.



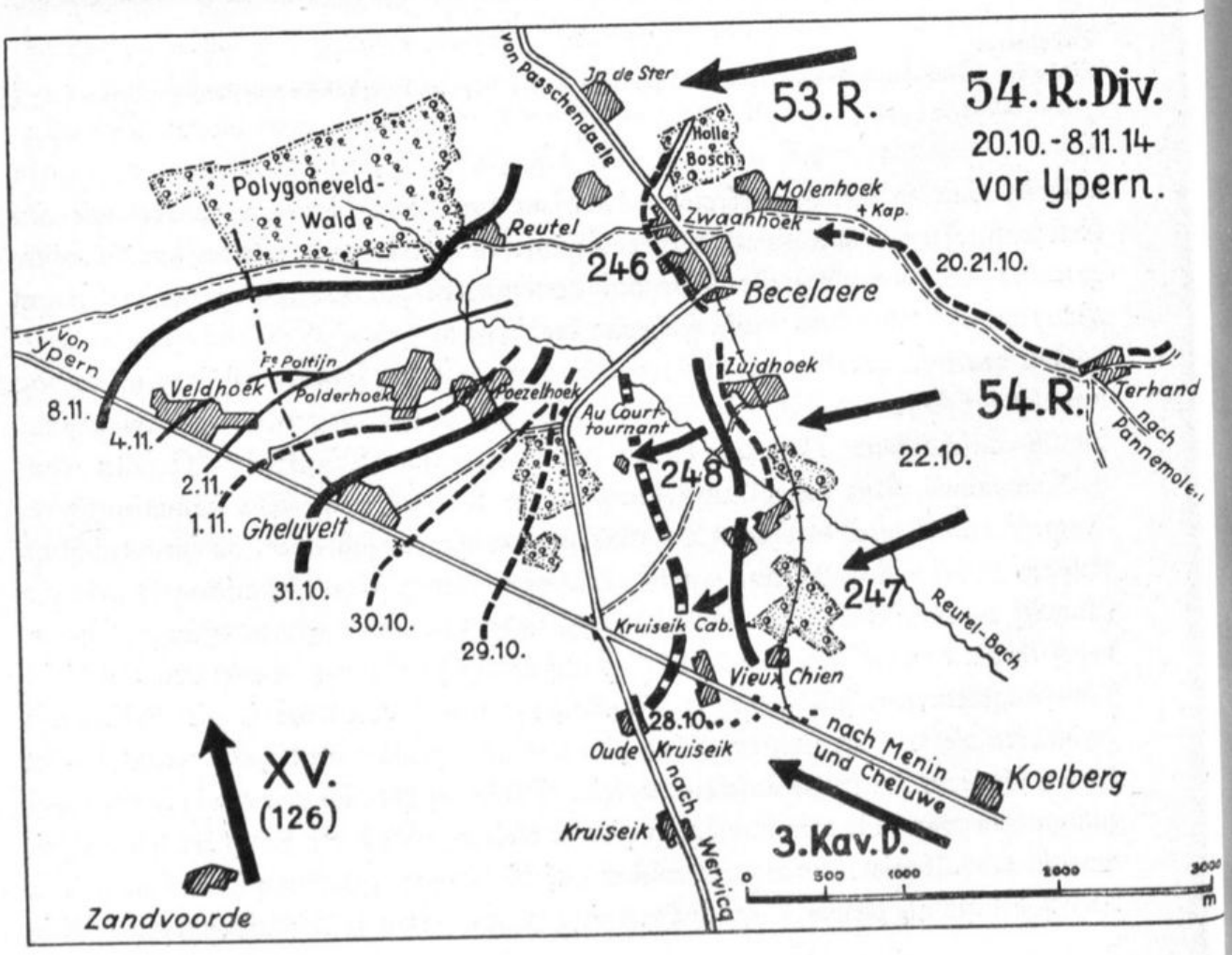
**Becelaere.**
**Kirche mit Friedhof und Regimentsgedenkstein, dahinter der Roschmannhof (Regimentsstabsquartier).**

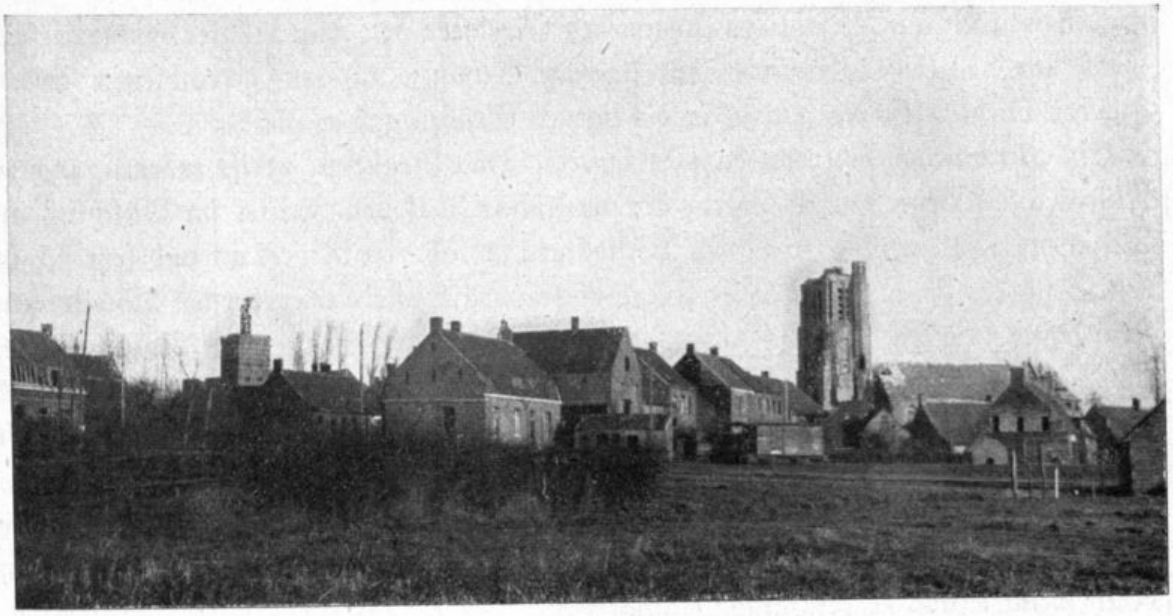
Schrill tönte in den Kampfeslärm der Ton der Signalhörner, es wirkte wie eine Erlösung. Freund und Feind stellte das Feuer ein. Notdürftig wurden die Verbände geordnet und neu eingeteilt. Für den verwundeten Major Baumann übernahm Hauptmann Schließmann die Führung des I./246.

Für den 21. Oktober war von 10 Uhr vormittags ab folgende Gefechtsgliederung befohlen: I./246 nördlich des Weges Zwaanhoek mit zugeteilter 9. Kompagnie, südlich anschließend II./246, hinter der Mitte am Wegkreuz III./246 ohne 9. Kompagnie. Aus dieser Aufstellung heraus war für 3.45 Uhr nachmittags der Angriff auf Reutel befohlen. Der Vorstoß verzögerte sich aber, da die Anschlußtruppen rechts (R.J.R. 244) nicht vorkamen. Um 5 Uhr nachmittags wurde der Angriff durchgeführt. Die Bataillone stürmten den deckungslosen Hang hinunter, durchschritten die Mulde und kamen bis auf die Höhe Ostrand Reutel vor. In dieser Linie angekommen, schlug starkes Flankenfeuer von Norden her in die Reihen und dezimierte die Schützenwellen. Von hinten kam schweres deutsches Artilleriefeuer, da der schweren Artillerie anscheinend keine Meldung über die neu erreichte Stellung zugegangen war. Es war unmöglich hier zu bleiben. Nach Einbruch der Dunkelheit wurden deshalb die Kompagnien wieder auf die Ausgangsstellung zurückgenommen. Die Verluste an diesem Tage waren nicht gering. Das I. Bataillon verlor allein

drei Kompagnieführer (Hauptmann Geyer schwer verwundet). Vom II. Bataillon war der Führer der 8. Kompagnie, Oberleutnant Haller, schwer verwundet (gestorben am 26. Oktober 1914). Der Verlust an Unteroffizieren und Mannschaften ließ sich noch gar nicht feststellen. Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß die rechte Flanke des Regiments und damit die 54. R.D. am 21. Oktober 1914 bis zum Eintreffen der 53. R.D. sehr bedroht war. Die vorderen Teile der 53. R.D. gingen später angriffsweise gegen den nördlichen Flügel von Becelaere vor, anscheinend ohne Kenntnis davon, daß dieser Ort von deutschen Truppen bereits besetzt war, denn es hatten Teile des Regiments 246 unter ihrem Feuer zu leiden.

Nach einer kampferfüllten Nacht begann in der Morgendämmerung des 22. Oktober die Feldartillerie von neuem ihr Werk, um die feindlichen Stellungen bei Reutel zu erschüttern. Von der Infanterie wurde inzwischen die Stellung des Feindes näher erkundet. Punkt 12 Uhr nachmittags stürmte das Regiment 246 erneut gegen Reutel vor. Es war ein Sturm durch Blut und Tod; doch wurde der Ostrand des Dorfes erreicht. Sechshundert Meter nach vorwärts waren gewonnen. Gegenüber einer neuen verschanzten Stellung des Feindes grub man sich ein. Am. 23. Oktober wurden die neuen Stellungen verstärkt und zur Erkundung der feindlichen Linie Patrouillen vorgetrieben.





**Becelaere.**
**Rechts Kirche, links der Turm der Brauerei.**

Die Nacht vom 22. zum 23. Oktober war noch unruhvoller als die vorhergehenden. Durch die mondlose Dunkelheit zuckte der Flammenschein brennender Gehöfte, der Schlachtentod pfiff sein scharfes Lied. Aufrecht stand am Straßenknie Becelaere-Gheluvelt Generalleutnant von Reinhardt. Kaum hundert Meter entfernt stand eine englische Feldwache. Der General wollte das Vorgelände mit eigenen Augen prüfen und dementsprechend seine Befehle für den kommenden Tag erteilen. Er achtete nicht auf die Geschosse, die vor und hinter ihm einschlugen. „Ich kenne die Dinger von 70 her, die sind nicht so gefährlich" sagte er zu seinen Begleitern. Doch auch nach ihm griff der Tod. Mit durchschossener Stirn brach er lautlos zusammen. Der erste württembergische General war in diesem Krieg gefallen. Oberst von Roschmann trat zunächst an General von Reinhardts Stelle. Der Kampf ging weiter.

Major Freiherr von Varnbühler übernahm die Führung des Regiments. Hauptmann Keller diejenige des II. Bataillons. Leutnant der Reserve Sauter, bisher Adjutant III./246, wurde zum Regimentsadjutanten ernannt.

Am Abend des 23. Oktober wurde die Wahrnehmung gemacht, daß häufig in deutsche Uniformen gehüllte Individuen aus Häusern, Strohhäufen und dergleichen auf deutsche Soldaten geschossen haben. Die notwendigen Maßnahmen wurden getroffen und strenge durchgeführt. Auch fiel auf, daß an Telephonleitungen des Regiments nach Einbruch der Dunkelheit von Unberufenen angeschlossen wurde.

Gegen Abend des 23. Oktobers traf von dem Brigadeführer der Befehl ein, Regiment 246 habe mit Regiment 244 Reutel anzugreifen. Der Angriff wurde aber auf 24. Oktober vor Tagesanbruch verschoben. Der Morgen des 24. Oktober 1914 brach trüb und neblig an. Seit den frühesten Morgenstunden kreuzten sich die Geschosse der beiderseitigen Artillerien über den Gräben. Heute sollte Reutel und die englische Stellung endgültig in deutschen Besitz kommen. Die eigenen Schützen-

gräben wurden auf Befehl des Regiments (Freiherr von Varnbühler) eingeworfen, sodaß nur noch eine Brustwehr für liegende Schützen auf dem gewachsenen Boden bestehen blieb. Also ein Zurück in die eigenen Gräben gab es nicht.

Ein Regimentsbefehl von damals lautete: Das Regiment greift morgen, rechter Flügel am Wege Reutel-Ypern, den westlichen Teil von Reutel im Anschluß an Regiment 244 (rechts), sowie die Waldstücke südlich von Reutel an und setzt sich in den Besitz des Westrandes dieser Waldstücke, welche von den vordersten Abteilungen zu besetzen sind. Zu dem Angriff tritt das I. Bataillon, welches den Anschluß hat, unter Zuteilung der Pionier-Kompagnie 54 um 6 Uhr morgens an. Angriffsziel westlicher Teil von Reutel und dreihundert Meter südlich davon. Links davon greift das II. Bataillon die Waldstücke in drei- bis vierhundert Meter Ausdehnung an. Das III. Bataillon ohne 12. Kompagnie wird dem Regiment vom Brigadeführer zur Verfügung gestellt und folgt noch aufgeschlossen hinter der Mitte des Regiments, bereit, beim I. und II. Bataillon einzugreifen.

Zum Angriff sind die Gewehre zu entladen, Seitengewehre sind aufgepflanzt. Anschluß hat der linke Flügel des Regiments. Lautloses Vorgehen zum sorgfältig angesetzten Angriff ist Vorbedingung für sein Gelingen. Beim nächtlichen Durchschreiten der Wälder auf kurze Entfernungen hinter der Schützenlinie geschlossene Trupps.

gez. **Freiherr von Varnbühler.**

Bei stockdunkler Nacht erhoben sich die Bataillone auf der Höhe am Westrand von Becelaere und gingen zum dritten Male gegen Reutel und die südlich davon liegenden Waldstücke vor. Entschlossenheit lag auf allen Gesichtern. Heute sollte uns die Siegespalme nicht entrissen werden. Auch die Artillerie war über unser Vorgehen genau unterrichtet. Die feindliche Hauptstellung lag bereits unter schwerem deutschem Feuer. Der Sturm der Gruppe Roschmann begann. Doch auch der Engländer war auf der Hut. „Royal-Scots-Fusiliers" und das „Yorkshire-Regiment" verteidigten

Kriegergräber in Reutel.

Bäckerei Reutel.

Flanderns Boden. Beide Regimenter mit alter Tradition und berühmt aus vielen Kolonialkriegen.

Das Vorgehen des Regiments 244, das den Anschluß hatte, hatte sich verzögert. Es war inzwischen heller Tag geworden. Rasendes Feuer empfing das Regiment 246 gleich zu Beginn seiner Vorwärtsbewegung. Es lichteten sich die vorderen Reihen. Aber unaufhaltsam ging es vorwärts gegen die feindliche Linie, die von der schwäbischen Sturmwoge überflutet wurde. Das III. Bataillon hatte sich am Wege Zwaanhoek-Reutel entlang gezogen und drang von Norden her mit gefälltem Bajonett und schlagenden Tambours mit gellendem Hörnerklang in die feindliche Stellung ein. Ein blutiges Handgemenge entspann sich. Durch den Angriff des III. Bataillons entlastet, erhoben sich auch das I. und II. Bataillon und stürzten sich nun gemeinsam auf den Feind. Der Gegner, soweit er in seinen engen, tiefen Gräben standhielt, wurde niedergemacht, der Rest gefangen genommen. 540 Mann und 18 Offiziere fielen den 246ern in die Hände, dazu eine stattliche Zahl Gewehre, Munition, Schanzzeug, sowie ein Maschinen-Gewehr. Reutel war in unserer Hand. Der Sieger drang ohne weiteren Widerstand in die südlich und südwestlich des Dorfes liegenden Waldstücke bis an den Reutelbach vor. Das befohlene Ziel war erreicht. Regiment 244 war nördlich der Straße Reutel-Ypern rasch vorwärts gekommen, drang im Anschluß an das Regiment 246 tief in den Polygonwald ein, verließ ihn aber kurz darauf wieder, um auf die Höhe nördlich Reutel zurückzugehen. Die unserem Regiment durch diese Rückwärtsbewegung drohende Gefahr wurde sofort erkannt und deshalb mit allen Mitteln von unserem Regimentskommandeur veranlaßt, daß diese zum Stehen gebracht wurde, was dicht am Ostrande des Polygonwaldes gelang. Die Stellung des Regiments war hierdurch ziemlich bedroht. Die Anschlußtruppen rechts und links waren etwa vierhundert Meter zurück, es entstand so eine Lücke von fünfhundert Metern. Da die Verluste in den letzten Tagen außerordentlich groß waren, verfügte das Regiment über keinerlei Reserven mehr, bis zum letzten Mann

war alles eingesetzt. Trotzdem erging der strenge Befehl, die Stellung unter allen Umständen zu halten.

Der Feind hatte sich in der Zwischenzeit wieder gefaßt, seine Führung übersah die Lage halbwegs. Mit neuen Truppen setzte ein Gegenstoß aus dem gegenüberliegenden Polderhoekpark ein, der kraftvoll vorgetragen wurde. Er zerschellte aber an der deutschen Linie.

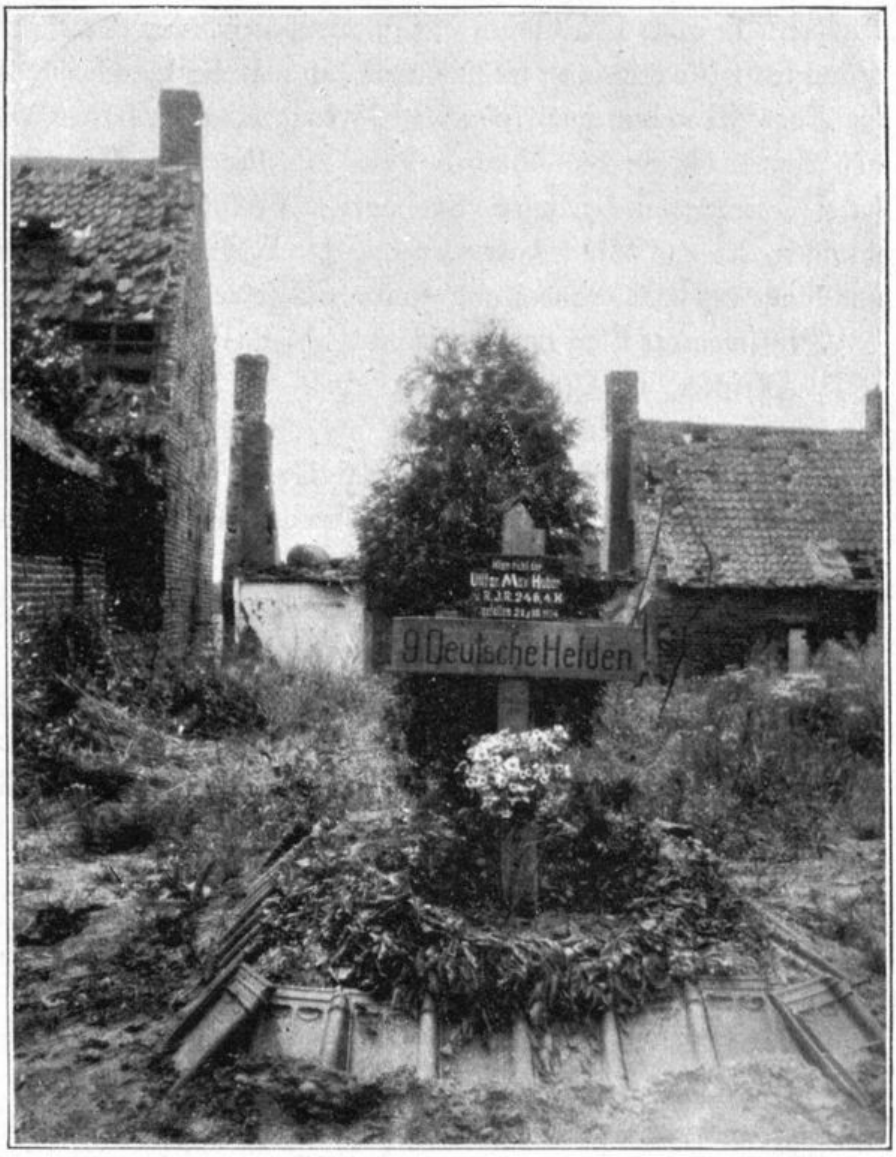
Bei Einbruch der Dunkelheit meldete sich Leutnant Kammerer mit dem Radfahrerzug des Reserve-Jäger-Bataillons 26 als Unterstützung. Das Detachement wurde sofort zur Sicherung der rechten Flanke in Stellung gebracht.

Das Jägerbataillon 26 befand sich als Brigade-Reserve am 24. Oktober 1914 bei Terhand. Bei der Führung herrschte kein klares Bild über die Lage. Als daher das Gerücht nach hinten gelangte, daß die feindlichen Gegenangriffe erfolgreich gewesen wären und der Engländer Becelaere wieder genommen hätte, wurden die Jäger alarmiert und nach Becelaere in Marsch gesetzt. Als sich die Nachrichten als falsch erwiesen, kehrte das Bataillon wieder nach Terhand zurück. Nur der Zug Kammerer blieb beim Regiment. Hier wurde der Anfang gemacht zu einer treuen und aufopfernden Waffenkameradschaft zwischen den Jägern 26 und den 246ern. Die Lücke auf dem rechten Flügel wurde nun gegen Abend ebenfalls geschlossen. Die Brigade setzte dort die Reste des III./247 unter Oberleutnant der Reserve Keller ein. Auf einen anscheinend mißverstandenen späteren Brigadebefehl rückte das Bataillon jedoch wieder am hellichten Tage unter großen Verlusten durch feindliches Infanterie-Feuer aus der Stellung ab und sammelte sich in Becelaere.

Die vom Regiment nunmehr zu haltende Stellung am Reutelbach hatte eine Ausdehnung von tausend Metern.

Über den Sturm am 24. Oktober 1914 schreibt ein Angehöriger des III. Bataillons:

„Es war am 23. Oktober 1914, abends. Wir lagen bei Reutel eingeschanzt hinter einem zerschossenen Hause, als unser Zugführer die Nachricht brachte: „Morgen früh wird auf der ganzen Front angegriffen." Sofort machten wir das Sturmgepäck fertig, faßten noch reichlich Lebensmittel und begaben uns dann zur Ruhe. Am andern Morgen traten wir punkt 5½ Uhr links der Straße Reutel-Ypern in Gruppenkolonne an und gingen dann im Halbdunkel möglichst gedeckt vor. Wir erhielten sofort lebhaftes Feuer vom Gegner, das sich immer mehr steigerte, je weiter wir vorgingen. Leider fingen jetzt schon einige Leute an, Hurra zu rufen, obwohl wir noch mehr als hundert Meter von der englischen Stellung entfernt waren. Alles stimmte dann in den Ruf mit ein. Die Folge davon war, daß wir rasendes Infanterie- und Maschinen-Gewehrfeuer erhielten. Instinktiv suchte jetzt der einzelne nach Deckung hinter den an der Straße liegenden Häusern, und so kam der Angriff auf einige Augenblicke ins Stocken. In dichten Knäueln standen die Mannschaften hinter jeder nur einigermaßen schutzbietenden Deckung, und alle waren davon überzeugt, daß es so unmöglich weitergehen konnte, zumal auch das Artilleriefeuer sehr lebhaft einsetzte. Die Verluste waren bisher schon stark, konnten aber noch nicht ab-




**Kriegergrab in Zwaanhoek.**

Eines der ersten Kriegergräber unseres Regiments.

geschätzt werden, da auch einzelne Mannschaften anderer Kompagnien plötzlich unter uns erschienen waren. Der Führer der 10. Kompagnie, Hauptmann Schließmann, war auch unerwartet unter uns aufgetaucht und feuerte uns nun unermüdlich an, vorzugehen. Der Knäuel löste sich nach und nach auf, indem die Leute, zum Teil kriechend, über die Landstraße zu den feindlichen Gräben sich heranpirschten, zum Teil sprungartig heranzukommen versuchten. Die Verluste nahmen zu. Überall lagen die Verwundeten. Aber auch die Wut auf den Gegner steigerte sich bis ins Maßlose. Wie eine Erlösung war es dann, als wir unter lautem Hurra am feindlichen Graben angelangt waren und die Engländer fast ausnahmslos die Waffen wegwarfen und die Hände in die Höhe streckten. Sie hatten noch auf uns geschossen, als wir kaum noch fünf Meter vor ihrem Graben entfernt waren. Und das trug viel dazu bei, daß so mancher Engländer schließlich noch sein Leben durch unsere Bajonette lassen mußte.

Sofort wurde ein Kommando aufgestellt, das die Gefangenen abführte. Noch einen letzten Blick ließen wir über das furchtbare Schlachtfeld gleiten, und keiner von uns wird diesen Anblick je vergessen können. Zu hunderten lagen die Toten und Ver-

wundeten in allen Stellungen auf- und nebeneinander. Es war ein Anblick, der den Härtesten hätte erweichen müssen, auch sah man bei manchem Kameraden eine Träne im Auge. Nachdem wir einige Verstärkung erhalten hatten, gingen wir weiter vor und kamen bis an den Rand des vor uns liegenden Polygonwaldes. Das Feuer hatte bedeutend nachgelassen, und unsere Verluste waren jetzt viel geringer. Wir wenigen, die das Glück hatten, ohne jede Verletzung soweit vorzustoßen, verteilten uns längs des Waldrandes und gruben uns sofort ein."

„Heiß war der Tag und blutig die Schlacht!"

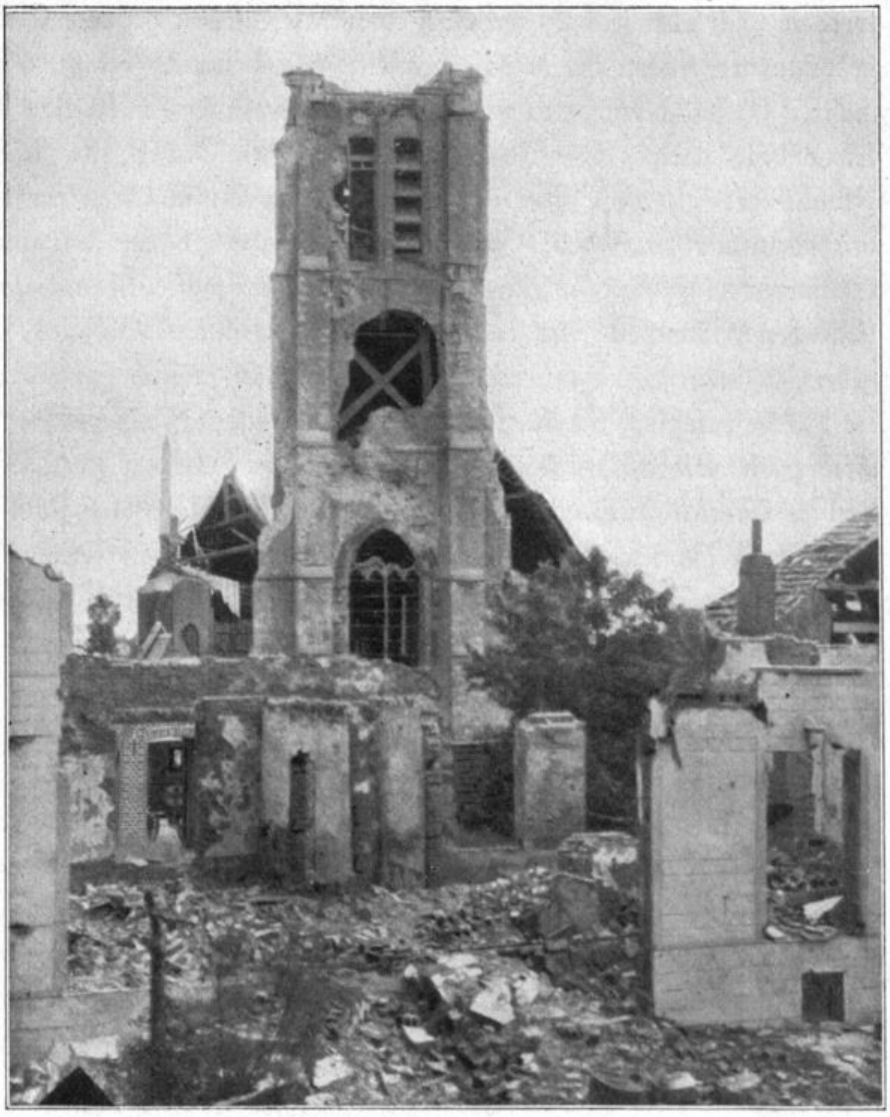
17 Offiziere, 18 Offizier-Stellvertreter, 1800 Mann, also etwa siebzig Prozent der Gefechtsstärke blieben auf dem Schlachtfeld. Unter den Toten befand sich auch der tapfere Kommandeur des III. Bataillons, Major Holtzhausen. Nicht achtend der Gefahr, zog er seinem Bataillon voraus zum Sturm, jedem einzelnen ein Beispiel von Mut und Unerschrockenheit gebend.

Wie es Ende Oktober 1914 hinter der Kampffront zuging, davon gibt uns eine Schilderung, welche Oberstabsarzt Dr. Gärtner verfaßt hat, Kunde. Er schreibt:

Vor uns tobte die Schlacht. Der Regen hatte aufgehört. Überall brannten einzelstehende Gehöfte. Endlich erreichte mich zu meiner größten Erleichterung der dringende, von mir sehnlichst erwartete Befehl meines Obersten, sofort nach Becelaere zu kommen. Dieser Name hat sich seither bei uns allen eingeprägt. Damals bedeutete er beim Fehlen jeder Karte ein unbestimmtes Nichts. Ich ließ mir einen Besenstiel reichen, dabei machte mein dickleibiger Sanitätsfeldwebel eine spöttische Bemerkung. Bald darauf machte dieser provisorische Stock seine erste Bekanntschaft mit dem

Abtransport gefangener Engländer nach dem Sturm auf Reutel.

Kirche
von Becelaere.



später so oft genossenen belgischen Straßenschmutz, dem ich mit meinem Besenstiel tapfer zu Leibe rückte. Auf unbekannter Straße stapften wir los. Links und rechts ungeheurer Schlamm. Gegen die tiefdunkle Nacht kamen die zahlreich brennenden Gehöfte als glühende Punkte nur notweise auf. Es handelte sich in der Tat um einen Weg von dreiviertel Stunden. Wir brauchten dazu mehr als die doppelte Zeit. Die Straße stand voll mit Fahrzeugen, die weder vor noch rückwärts konnten, und an denen wir uns vorbeitasten mußten. Neben der Straße lag aber unbekannter Sumpf, standen Hecken und davor volle Wassergräben. Hier und da schwebten geisterhafte Träger mit Verwundeten an uns vorbei nach rückwärts. Vor uns tobte das Schrapnell- und Infanteriegewehrfeuer. Es war sehr ungemütlich. Endlich einige niedere Häuschen an der Straße, es war Molenhoek und ein großer Brand vorne links von uns war Becelaere. Wir fanden einen kleinen Seitenweg an niedern Häuschen vorbei, der uns bald auf die Hauptstraße des kleinen Städtchens führte. Hier erfuhr ich, daß die Kirche als Verbandplatz bestimmt und auch schon bezogen sei; nicht zu meiner Freude, denn Kirchen liegen vorne stets unter Feuer und dürfen daher nicht belegt

werden. Ich glaube auch nicht an einen Befehl von höherer Stelle, sondern die Erstgekommenen haben die Kirche bequem gefunden und besetzt. Zu ändern war nichts mehr. Ich selbst wurde zu unserem schwerverwundeten Major Baumann geholt, der leider bald darauf in Stuttgart gestorben ist. Rasch eilte ich die Straße hinauf, Zwaanhoek zu, nicht ohne vorher von einem Artilleristen ein paar Flaschen Wein mitbekommen zu haben. In Zwaanhoek fand ich den Major mit etwa zwanzig Schwerverwundeten in einem kleinen, bös zerschossenen und im schlimmsten Feuer liegenden Häuschen. Ich konnte rasch die nötigsten Verbände machen, Morphium geben, meinen Wein und einige Birnen austeilen und dann den Transport aller in die Kirche befehlen, wo nun einmal der Verbandplatz eingerichtet war. Dann ging ich wieder die unheimlich leere, von brennenden Häusern grell beleuchtete Dorfstraße zurück. Überall Trümmer, das Gellen der Schüsse, Granateinschläge, das Prasseln stürzender Balken, das Auflodern neuer Brände. Meine Sanitätsoffiziere und Mannschaften traf ich in der Kirche, wo inzwischen auch das sächsische Reserve-Infanterie-Regiment 245 einen Verbandplatz eingerichtet hatte.

Die Kirche war ein spätgotischer Bau etwa aus der Zeit 1430—1450, lag genau mit der Längsachse von Ost nach West, hatte einen globigen Hausteinturm mit Vorhalle in demselben, drei Schiffe nebeneinander, einen einschiffigen Chor und einen Hochaltar im Osten. Sie bestand aus Backsteinen und spätgotischem Steinmaßwerk. Eine Krypta war nicht vorhanden. Es fanden sich viele, sehr wertvolle Holzstatuen und Schnitzereien. Mein Verbandstisch war bei der Kanzel aufgestellt und schon hatte die schwere Arbeit begonnen. Draußen tobte der Kampf. In der Kirchturmspitze hielten sich noch Engländer und schossen von da in die Straßen. Unsere schwerbepackten Soldaten hatten leider das hochgelegene Nest nicht entdeckt, da sie die enge Leiter nicht bestiegen. In die Kirche herein strömten die Bahren mit den Schwerverwundeten und die Scharen der Leichtverletzten. Wir alle verbanden unausgesetzt. Die brennenden Kirchenlichter auf hohen Leuchtern warfen ihr flackerndes Licht über unser Arbeiten. Dazu der Blutgeruch, das Jammern und Stöhnen der Verwundeten, das Heulen der Geschosse, das Ächzen der Sterbenden. Ein Verwundeter wankte, von meinem Fuhrmann Walz geführt, auf mich zu, ein Blutstrom entquoll seinem Mund, allem nach war die ganze Zunge herausgeschossen. Aber ehe ich noch zufassen konnte, sank er tot zusammen. Den Nächsten heran! Der namenlose Tote wurde hinweggeschleift und die Arbeit ging weiter ohne Aufhören. Immer zunehmend, übermenschlich werdend. Schreie in nächster Nähe und die Meldung, ein Mann sei tobsüchtig geworden. Ein großer, kräftiger Soldat rang mit vier bis fünf meiner Leute. Er wurde rasch eingespritzt, nach ein paar Minuten lag er wie ein Klotz am Boden. Ich habe ihn am andern Tag ganz wohl und vernünftig angetroffen. Was später aus ihm geworden ist, weiß ich nicht. Die Toten mußten unter Lebensgefahr der Träger vor die Kirche geschleppt werden, die andauernd unter schwerstem Artillerie- und Infanteriefeuer lag. Unsere eigene Artillerie stand feuernd in nächster Nähe. Die brave Orgel, sie hat manchem unserer Verwundeten und uns das Leben gerettet, jammerte beim Einschlag der feindlichen Infanteriegeschosse in merkwürdigen, gellen-

den, singenden und heulenden Tönen. Dicht neben mir fiel einer meiner tapferen Leute, Sanitätsunteroffizier Faber, durch einen Steckschuß in den Rücken und zweifellos ins Herz. Ein kurzer, gurgelnder Aufschrei, ein Wälzen am Boden und dann wars aus. Ich hatte merkwürdigerweise das Pfeifen des Geschosses und darauf den Geschoßaufschlag als schwachen Klatsch vernommen und mich noch besinnen können, ob es mich nicht treffen werde. Das Geschoß war durch die massive Eichentür gekommen. In der Kirche herrschte das Entsetzen. Bei jedem Einschlag ging eine jammernde Unruhe durch die Masse der Verwundeten, und man muß ehrlich sein, es gibt nichts Nervenzerrüttenderes als hilflos immer neuem Verderben ausgesetzt zu sein.

Endlich graute der langersehnte Tag und zugleich ließ der Zustrom Verwundeter nach. Wir konnten trotz weitergehendem Gefecht uns notdürftig einrichten. Meine Leute brachten Wasser, das bekannt schlechte, belgische; viele Matratzen und Bettstücke, Obst und Wein, alles das war so dringend nötig. Ich selbst war heilfroh an einem Apfel, den ich aus blutigen Händen verzehrte, die Hände zu waschen, war aus-

Kirche von Becelaere.

geschlossen. Schon in der Nacht hatte ich hunderte der hochlehnigen flämischen Betstühle seitlich zur Kirche hinauswerfen lassen, von einem kleinen, neben dem Hochaltar sich befindenden Seitengängchen aus. Leider geschah das nicht dem Feinde zu, sondern nach unserer einzig möglichen Rückzugslinie, die dadurch gesperrt war. Wir haben sie nicht gebraucht, aber es war einmal nahe daran, doch davon später. In diesem linken, südöstlichen, mannsbreiten Gängchen war links eine schwere, eiserne Türe und dahinter allem Anschein nach ein großes Gemach, das nicht ununtersucht bleiben durfte. Pioniere schlugen auf meinen Befehl, ich war der Rangälteste und somit Kommandeur in der Kirche, in eineinhalbstündiger, schwerer Arbeit die Türe ein und wir kamen so in das Gemach, die Sakristei. Feinde waren nicht darinnen, wohl aber viele Kerzen und eine Menge reiner Damasttücher, welche uns von größtem Nutzen geworden sind. In die Wand eingelassen war ein Holzschrank mit einer beschlagenen Holztüre, hinter der ich den Kirchenschatz vermutete. Ich ließ ihn wohlweislich verschlossen. Was half uns auch Silber, Brot wäre nötiger gewesen. Als im Januar 1915 mein Freund, Stabsarzt Dr. Konrad, von der sächsischen Artillerie die vielen um die Kirche herumliegenden Toten beerdigen ließ, hat er auch den, wie er mir sagte, künstlerisch hochbedeutenden, schweren Kirchenschatz gehoben und der Division abgegeben, von wo aus alles an die Geistlichkeit zurückging. Ich selbst fand im Februar 1915, als ich mit dem beratenden Chirurgen Prof. Dr. Braun die Kirche besichtigte, im Schutt ein schweres, silbernes Prozessionskreuz mit der Jahreszahl 1664, ohne Kunstwert, aber auf fünfzehn Kilo Silbergewicht geschätzt. Auch dieses ging sofort durch die Division an die Geistlichkeit. Wie ehrlich waren übrigens unsere Leute. Ein Verwundeter hatte an den Stufen des Hochaltars ein Zehnmarkstück gefunden und wollte es mir abgeben. Das hat er natürlich behalten dürfen, denn wer wollte in der mit Verwundeten vollgepfropften Kirche den Eigentümer suchen.

Unser Hauptmann Reinmöller, er ist gleich darauf schwer verwundet worden und leider später seinen Wunden erlegen, meldete mir, seine Kompagnie liege seit zwei Tagen ohne jede Nahrung im Gefecht. Ich ließ ihm geben, was ich hatte, Würste, Speckseiten, geräuchertes Fleisch, kurz, was mein Truppensanitätswagen soeben mitgebracht hatte. Einiges rettete mein besorgter Feldwebel ohne mein Wissen, es hat uns nachher sehr wohl getan. Aber immer bleibt als erste Grundregel, daß die kämpfende Truppe um jeden Preis versorgt werden muß, und ich hielt stets streng darauf, daß auf meinem Truppensanitätswagen einiger Vorrat für solche Notfälle vorhanden war.

Die zweite Nacht kam, nicht ganz so wild und stürmisch wie die erste, wenigstens konnte ich mit meinem sächsischen Kollegen Dr. Fiedler zusammen auf einer Matratze kurze Zeit ausruhen. Natürlich kamen immer wieder frische Verwundete an und viele Verbände mußten erneuert werden. Die Toten wurden weggeschafft. Ein Verwundeter mit Kopfschuß lief im Fieber umher und trat die anderen, so auch einen sächsischen Obersten, auf seinen zerschmetterten Fuß. Nach einer gehörigen Morphiumspritze wurde der Attentäter in eine kleine, nur von der Kirche aus zugängliche Seitenkapelle gelegt. Zu ihm ließ ich dann noch einige als verloren anzusehende Kopfschüsse legen. Einen Helm mit Einschuß hart über dem Wappen und Ausschuß durch

die Hinterkopfschiene habe ich noch lange aufbewahrt. Bald darauf mußten ganze Reihen Schwerverwundeter vor den kleinen Eingang dieser Kapelle gelegt werden, so daß es mir nicht mehr möglich gewesen ist, zu den besinnungslosen Kopfschüssen zu gelangen, ich hätte auf noch zu rettende Verwundete treten müssen. Trotzdem hat es mich sehr schmerzlich berührt, daß ich nicht immer wieder diese verlorenen Fälle aufsuchen konnte, um wenigstens einer etwaigen Urinblasenüberfüllung entgegenzutreten. Gefühlt haben diese Braven allerdings nichts mehr.

Der zweite Tag kam und ging, ohne die ersehnte Befreiung zu bringen. Ich hatte die Kirche verlassen, um etwas frische Luft zu schöpfen. Die ganze Gheluvelter Straße hing voll von dem leichten Rauch der Unmasse von Schüssen. Die Geschosse heulten, pfiffen und schlugen ein. Einige Schritte entfernt von mir sammelten sich unsere Leute hinter den Häusern. Ich traute gar nicht mehr und machte mich auf einen schweren feindlichen Vorstoß gefaßt, der uns alle verderben mußte. In der Tat erscholl gegen Abend durch die ganze Kirche das Geschrei: „Die Engländer kommen!" Schon flutete alles am Portal auf und nieder und ich hielt uns für verloren. Unser schwerverwundeter Major Baumann erbat ein Röhrchen Morphiumtabletten von mir, er wollte nicht lebend in die englischen Hände fallen. Ich selbst nahm für meine Person schon damals eine Gefangenschaft als sehr schlimm an und war fest entschlossen, zum Seitenausgang hinaus mich zu retten, wie es auch den Befehlen entspricht, daß der Sanitätsoffizier sich im Notfall mit möglichst viel Verwundeten flüchten soll. Wie vermißte ich jetzt meinen guten Damaszener, aber der hing an meinem Gaul und der war weiß Gott wo geblieben. Nachts zwischen Feinden in einem Dorf gehts nur mit der blanken Klinge, Pistolen geben Lichtschein, knallen und können auch Freunde treffen. Der Stahl ist treu, die Kugel die bekannte Törin.

Es kam nicht so schlimm. Aber die Engländer waren eben doch sehr nahe gewesen. Dies gab zu denken, so durfte es nicht weitergehen. Die Kirche lag unter immer schlimmerem Feuer, andauernd Splitter, Kugeln, Trümmer und Aufschläge. Die Volltreffer mußten ja kommen und dann? Ich konnte nicht dulden, daß die verwundeten Offiziere gefangen wurden, schlimm genug, daß ich nur sie retten konnte. In der Nacht reifte in mir der Entschluß, die Kirche als Verbandplatz nicht mehr zu halten. Schon vorher hatte mein findiger Sanitätsfeldwebel mir gemeldet, in der etwas oberhalb der Kirche gelegenen Brauerei seien granatsichere zementierte Gelasse für viele hundert Verwundete. Bei grauendem Morgen rief ich meine beiden wackeren Sanitätsfahrer Rieg und Walz und ließ den Planwagen leeren. Da flogen die Tornister nur so herunter. Mein tapferer Piesbergen hat damals den seinigen, wie später noch mehrmals, verloren und mußte immer wieder Wäsche und Tornister von Gefallenen nehmen, bis er sich allmählich besseres Aufpassen angewöhnte. Auf den Wagen kamen Stroh und Bettstücke und es wurden sieben verwundete Offiziere daraufgelegt. Einen mit Bauchschuß durfte ich dem Rütteln des Wagens nicht aussetzen, er ist später leider auch so seiner schweren Wunde erlegen. Unter schwerem Schrapnellhagel erfolgte die Abfahrt. Erst die Dorfstraße hinauf dem Feinde entlang, dann rechts ab. Zwei Stunden später wurde mir gemeldet, der Wagen sei von den Engländern ab-

gefangen worden. Meinen Schreck kann man sich denken. Zum Glück traf dies nicht zu. Der Wagen erhielt zwar stärkstes Geschützfeuer und fuhr statt geradeaus über Terhand nach links ab, wo er noch in gezieltes Gewehrfeuer kam. Aber die Herren wurden gerettet. Dieser so überaus nützliche Planwagen hat später noch viele Verwundete abtransportiert. Ich selbst erklärte nun meinen Kollegen, daß ich die Kirche räumen werde. Gegen meinen Wunsch blieben die sächsischen Ärzte. Als am 25. Oktober mittags eine Granate das nördliche Schiff der Kirche traf und eine Menge Verwundeter zerriß, da bin ich über meinen rechtzeitigen Wechsel sehr froh gewesen. Als der Umzug in die Brauerei vollzogen war, erwarteten meine ausgehungerten Verwundeten dort große Kessel voll Hühnersuppe, es war dies mehrere Tage lang unsere ausschließliche Nahrung. Auf dem kleinen Kochherd mit nur einem Kochloch wurde Tag und Nacht gearbeitet. Angenehm war die verhältnismäßige Sicherheit für die Verwundeten, denn von allem Anfang an war das Leben in der Kirche, dieser Menschenfalle im Großen, keinen Pfifferling wert gewesen. Noch oft habe ich die Kirche besucht und den nördlich davon gelegenen Regimentsfriedhof und dabei der gefallenen Kameraden gedacht. Jetzt ist alles zusammengeschossen. Vom Kirchturm stehen kaum noch Reste, der Friedhof ist vernichtet und übersät mit Granattrichtern. Eines ist geblieben, der tapfere Mut und die stolze Todesverachtung unserer tapferen Reserveregimenter. Die Geister unserer gefallenen Helden aber umschweben die Trümmer des mit deutschem Blut geweihten flandrischen Städtchens Becelaere.

Die Nacht vom 24. auf 25. Oktober verlief ruhig. Neblig brach der 25. Oktober an, der erste Sonntag, den das Regiment im Kampfe erlebte. Der Tag diente der Befestigung und Sicherung des gewonnenen Geländes. Das Regiment erhielt zwei Offiziere als Nachschub. Es meldeten sich im Laufe des Nachmittags Major von Natzmer und Hauptmann Theinert. Die Stellung wurde in zwei Abschnitte eingeteilt. Führer des rechten Abschnittes wurde Major von Natzmer, des linken Hauptmann Keller, Trennungslinie war der Weg Reutel-Poezelhoek.

Auf Anforderung des Regiments stellte die Brigade die Pionier-Kompagnie 54 zur Verfügung, um die Toten zu bestatten. Der Auftrag konnte aber wegen des Granatfeuers nicht durchgeführt werden.

Der 26. Oktober verlief im allgemeinen ruhig.

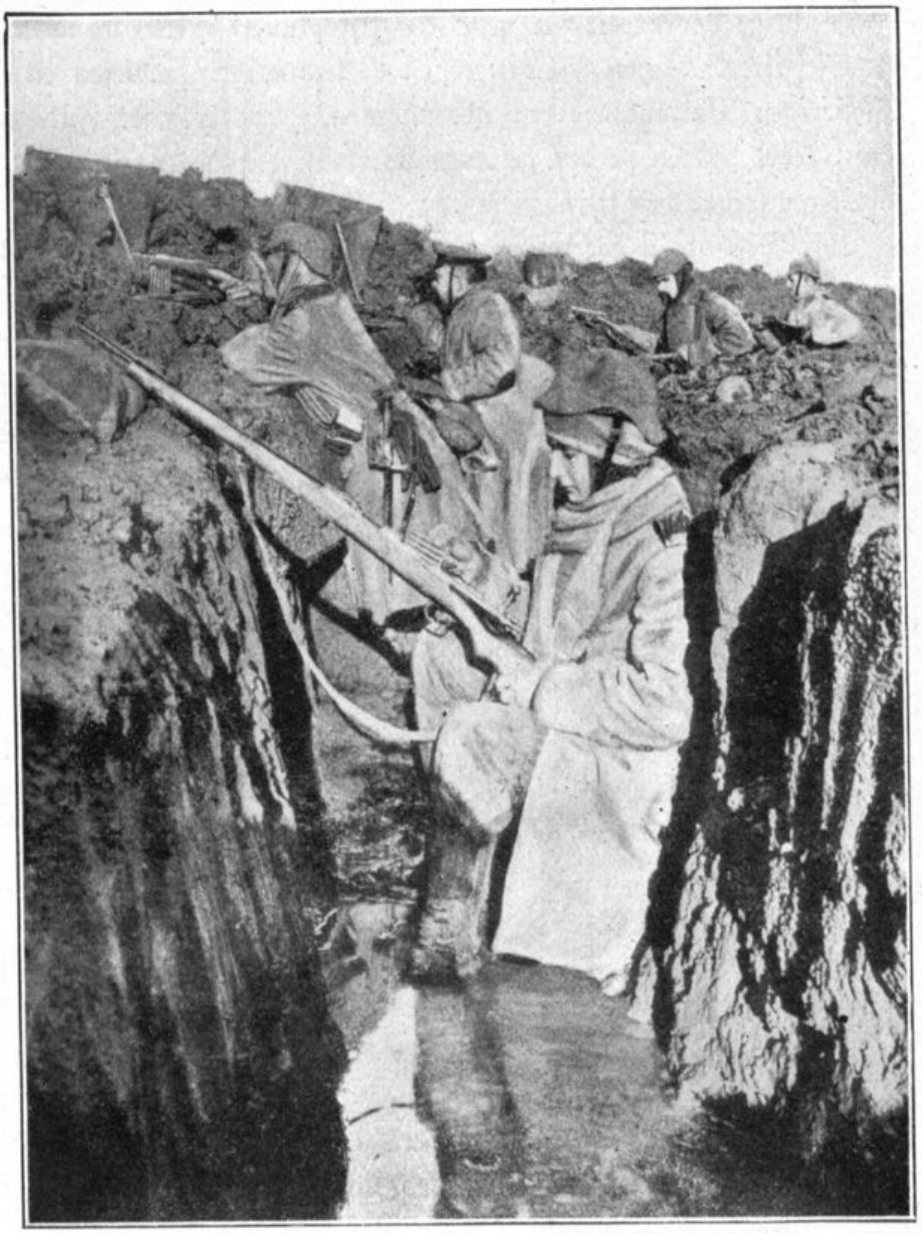
Am 27. Oktober 1914 übernahm Oberst von Roschmann wieder die Führung des Regiments, Freiherr von Varnbühler das Kommando über den linken Regimentsabschnitt.

Allmählich stellten sich wieder zahlreiche Versprengte ein. Dies ermöglichte die Aufstellung kleiner Unterstützungstrupps. Eine gleichmäßige Besetzung der vorderen Linie wurde durchgeführt. Gegen eine weitere Zurückverlegung der Stellung des linken Flügels der 53. R.D. (Regiment 244) wurde von Seiten des Regiments energisch Einspruch erhoben, hierauf die alte Stellung von Regiment 244 beibehalten.

Am 28. Oktober kamen zum ersten Male die Feldküchen und versorgten die Truppe mit warmem Essen.

Wie schwer es die Infanterie in jenen Tagen hatte, davon zeugt eine Meldung

Schützengraben im November 1914.



des Hauptmann Theinert, der im rechten Abschnitt in Stellung lag. Sie lautet: 29. Oktober 1914, 3 Uhr nachmittags. Meldung an Regiment. Eigene Artillerie hat soeben in fünf Minuten acht Schuß in eigene Stellung gefeuert. Im Namen der mir unterstellten Mannschaft bitte ich um Abhilfe. Feindliche Artillerie liegt mit Granaten schwer auf unserem Graben beiderseits Weg Reutel nach Westen führend. Wo bleibt der Beobachter unserer Artillerie? Ich erhebe Anklage gegen solche Unfähigkeit. Soeben 3.07 Uhr nachmittags. Neun bis zehn Schuß der eigenen Artillerie dicht hinter eigener Linie. gez.: **Theinert**, Hauptm. I./246.

Diese Meldung klingt wie ein Verzweiflungsschrei. Sie ist eine einzige Anklage gegen unsere Artillerie. Einsichtige Artilleristen gaben später auch unumwunden zu, daß sie erst im Laufe des Winters 1914/15 richtig schießen gelernt hätten.

Wichtige Vorarbeit für neue Angriffspläne leisteten in diesen Tagen die kühnen Kundschafter. Schon seit den ersten Gefechtstagen bewiesen viele, die freiwillig den schwierigen Patrouillendienst übernahmen, hervorragende Fähigkeiten. Bei Nacht und Nebel stellten sie den genauen Verlauf, die Beschaffenheit und die Besatzungsstärke der feindlichen Gräben fest.

Als Beispiel sei der wichtige Dienst erwähnt, den der Vizefeldwebel Widmann aus Stuttgart (2./246) leistete. Mit großer Geschicklichkeit und Unerschrockenheit stellte er auf einer Schleichpatrouille fest, auf welchem Wege man ein vom Feind besetztes Waldstück angreifen könnte. Nachdem ihm sehr befriedigende Beobachtungen gelungen waren, machte er sich auf den Rückweg zum eigenen Graben. Bevor er diesen erreichen konnte, warf ihn ein Gewehrschuß nieder, sein Oberschenkel war zerschmettert. Doch es gelang, den Schwerverwundeten zu bergen. Widmann war aber trotz seines qualvollen Zustandes nur von dem Gedanken beseelt, seiner Truppe zu helfen, und verlangte sofort zum Bataillons-Kommandeur gebracht zu werden. Unter bewundernswerter Beherrschung, trotz äußerst heftigen Schmerzen, beschrieb er seinem Vorgesetzten auf das genaueste den erkundeten Weg. Als einige Tage später das Bataillon unter Beobachtung der Vorschläge des tapferen Widmanns vorging, erzielte es einen vollen Erfolg. Der Schwerverwundete erhielt im Lazarett den wohlverdienten Dank dafür.

An Stelle des gefallenen Generalleutnants von Reinhardt übernahm Oberst Mühry die Führung der Brigade.

Bereits für den 29. Oktober war ein neuer Angriff angesetzt. Das XXVII. R.K. sollte im Verein mit dem linken Nachbarkorps (XV. A.K.) die Linie Poezelhoek—Straßenkreuz 1 km nordwestlich Vieux Chien stürmen. Für die 246er galt es zunächst nur den Angriff mit Feuer zu unterstützen. Der Beginn des Unternehmens war auf 6.30 Uhr vormittags festgelegt. Der Angriff sollte vom Regiment 245 ausgeführt werden. Er mißlang jedoch, unter schweren Verlusten gingen die Sachsen in ihre alten Gräben zurück.

Oberst Roschmann entschloß sich nun, den Polderhoekpark zu nehmen. In der Morgenfrühe des 1. November setzte sich die zwischen R.J.R. 246 und R.J.R. 245 eingeschobene Landwehr 77 in den Besitz von Poezelhoek und der Gehöfte westlich davon. Im Anschluß daran bemächtigte sich die Gruppe Varnbühler des Polderhoekparkes und besetzte dessen Nord- und Westrand. Die Radfahrerabteilung der Jäger 26 hatte den Schutz der rechten Flanke zu übernehmen. Auch die Gruppe Natzmer drang im Laufe des Nachmittags in den Polygonwald nördlich des Weges Reutel—Ypern weiter vor, obwohl der Feind hartnäckig Widerstand leistete. Einige Geschütze des Res.-Feldart.-Regts. 54 begleiteten die vorstürmende Infanterie, fuhren im Galopp im Park auf und beschossen den Feind aus unmittelbarer Nähe in direktem Schuß. Es war die 5. Batterie unter Hauptmann d. L. Lindenmayer, der hierbei verwundet wurde.

Am Abend des 1. November 1914 war die Linie erreicht, welche im großen und ganzen im Winter 1914/15 die Stellung der 54. R.D. blieb.

Schloß Polderhoek.

Mit dem 1. November 1914 fand der Bewegungskrieg für unser Regiment sein Ende. Kleinere Unternehmungen im Laufe des Monats dienten nur noch der Stellungsverbesserung und waren lediglich von örtlicher Bedeutung.

Die neue Stellung wurde ausgebaut. In den Schützengräben wurden kleine Unterstände angelegt, um der Besatzung abwechslungsweise ein Ausruhen zu ermöglichen. Regiment 245 übernahm einen Teil des Regimentsabschnittes. Hiedurch konnte die Kompagnie Euting (11./246) in die zweite Linie zurückgezogen werden.

Im Laufe des 4. November gewann die Gruppe Natzmer weiteres Gelände im Polygonwald. Beim Feinde wurde durch Patrouillen festgestellt, daß die Engländer durch Franzosen abgelöst worden seien. Der Gegner schanzte eifrig und legte Hindernisse vor seiner Front an. Die Entfernung der gegnerischen Gräben betrug nur 50 Meter. Am 5. November schied die dem Regiment unterstellte bayrische Landwehr wieder aus. Die Gruppe Natzmer trieb jetzt Sappen gegen den feindlichen Graben vor.

Der Regimentskommandeur bat höheren Orts um Bezeichnung einer neuen An-

griffsrichtung. Die Division befahl jedoch die Stellung zu halten und nicht weiter vorzugehen.

Bei einem Erkundigungsgang fiel Hauptmann Theinert. Er hatte sich in den wenigen Tagen seiner Zugehörigkeit zum Regiment sehr verdient gemacht.

Offizier-Stellvertreter Häußler übernahm die Gefechtsgruppe Theinert. Am 6. November 1914 wurden die gefallenen Offiziere und Offizier-Stellvertreter in der Waldecke, 250 Meter südlich Wegkreuz Reutel, mit militärischen Ehren bestattet. Der Regimentskommandeur hielt eine Ansprache, drei Salven wurden abgefeuert, auf die der Gegner mit Schnellfeuer reagierte.

General von Carlowitz wurde vom General der Artillerie von Schubert im Kommando über das Korps abgelöst. Der neue Korps-Kommandeur traf am 6. November 1914 in der Kampfstellung des Regiments ein, um den Angriff weiter vorzutragen. Hiezu wurde eine aktive Garde-Division eingesetzt. Diese hatte die Ansicht, daß es nur an uns gelegen hätte, daß es nicht weiter vorwärts ging. Offiziere und Mannschaften traten sehr selbstbewußt auf. Als man ihnen den Gegner zeigte, sagte ein höherer Führer: „Heute abend wird er nicht mehr dastehen." Der Herr behielt aber nicht recht; der Gegner stand bis Mai 1915 dort.

Am 10. November 1914 trafen als erster Nachschub aus der Heimat 100 Mann Ersatztruppen ein, und wurden dem I. und II. Bataillon zugeteilt. Die Garde setzte sich am 11. November 1914 in den Besitz der Farm Verbeck.

Das Regiment hatte erneut unter dem Beschuß der eigenen Artillerie zu leiden. Von Frhr. v. Varnbühler ging nachstehende Meldung ein: „An Regiment 246. Haubitzen-Batterie bei Schloß Polderhoek hat mit Flachbahn auf den Südrand des Polygonwaldes vor meiner Front zu nieder geschossen, frühzeitiges Krepieren in den Bäumen gehabt und abermals drei Mann meines Bataillons getötet. Ich bitte, daß dem gewissenlosen, leichtfertigen Schießen durch die Division endlich Einhalt getan wird."

Kriegergräber am Hohlweg Reutel.

Generalleutnant von Reinhardt.
Gefallen am 22. Oktober 1914 bei Becelaere.

Major Holtzhausen III./246.
Gefallen am 24. Oktober 1914 bei Reutel.

Major Baumann I./246.
Verwundet am 21. Okt. 1914, gestorben am 15. Nov. 1914.

Weitere 200 Mann Ersatz trafen aus der Heimat ein. Die erste Verlustliste wurde aufgestellt und der Division eingereicht. Die Verluste des Regiments betrugen vom 18. Oktober bis 11. November 1914:

| | Gefallen | % | Verwundet | % | Erkrankt | % | Vermißt |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Offiziere | 15 | 25 % | 19 | 30 % | 6 | 10 % | 2 |
| Unteroffiziere und Mannschaften | 198 | 7 % | 1031 | 38 % | 167 | 6 % | 408 |

Von den 408 vermißten Unteroffizieren und Mannschaften waren etwa 40 Prozent gefallen, ein Teil stellte sich nachher wieder bei der Truppe ein. Einige wenige kamen in Gefangenschaft. Außerdem wurden 30 Mann verletzt. Die Ausrückstärke des Regiments betrug: 62 Offiziere, 6 Sanitätsoffiziere, 2600 Unteroffiziere und Mannschaften.

An Offizieren waren gefallen:

Major Baumann (I./246). Hauptmann Mailänder, Reinmöller, Keller, Theinert. Major Holtzhausen (III./246). Oberleutnant Reik, Haller, Leutnant Dürr. Offz.-Stellv.: Lebrecht (6. Komp.), Haas (7. Komp.), Wiederstein (7. Komp.), Kirchberger, Göhner (9. Komp.), Frey (10. Komp.), Elsäßer (12. Komp.). Verwundet: Hauptmann Storz, Geyer, Raiser, Kauffmann, Sauerbrunn, Schließmann, Oberleutnant Irion, Hayd, Licht.

## Betrachtungen über die Schlacht an der Yser

### 18. Oktober bis 30. November 1914

Als das R.J.R. 246 im September 1914 aufgestellt wurde, zerbrach man sich in allen Kompagnien die Köpfe darüber, was die oberste Heeresleitung mit uns vorhatte. Bald gab es nun alle möglichen Parolen. Zuerst hieß es, wir kämen nach Rußland. Dann tauchte die Meldung auf, wir kämen als Festungsbesatzung in die soeben gefallene Festung Antwerpen. Als nun die Fahrt ins Feld nach Westen ging, glaubte man allgemein an die letzte Parole. Das Regiment wurde zwar in Belgien (Leuze) ausgeladen, aber der Marsch ging nicht nach Antwerpen, sondern nordwestlich in Richtung Ypern.

Was war nur das? Wie kam dies?

Im Oktober 1914 war an der Westfront die Lage folgende:

Schon im September hatte der Chef des Generalstabes des Feldheeres befohlen, den rechten Flügel des Feldheeres zu verstärken, um den linken feindlichen Flügel zu umfassen. Auch der Gegner hatte dieselbe Absicht. Aus diesen beiden Absichten entwickelte sich nun das sogenannte „Rennen zum Meere". Am rechten deutschen

Flügel bildete sich in Flandern die IV. Armee unter dem Kommando des K.W. Generaloberst Herzog Albrecht von Württemberg. Diese Armee bestand aus dem III. R.K., XXII. R.K., XXIII., XXVI. und XXVII. R.K. (XXVII. R.K. bestehend aus der 53. [sächs.] und 54. [württbg.] Reserve-Division) und 4 Ersatz-Divisionen. Der Vormarsch der 4. Armee begann am 14. Oktober gegen die Linie Ecloo-Deinze, sechs Kilometer westlich Audenarde. Die Weisung des Chefs des Generalstabs lautete: Eingreifen der neuen 4. Armee gegen die linke Flanke des Gegners.

Am 17. Oktober waren die Korps in die Linie Dostkamp (südlich Brügge) — Thielt, zehn Kilometer östlich Courtrai gelangt. Noch am 18. Oktober, mittags,

**General der Infanterie von Schäfer.**

(Kommandeur der 54. R.-D., Sept. 1914 bis Januar 1916).

wußte der englische General French, Befehlshaber der feindlichen Streitkräfte in Flandern, nichts von dem Auftreten der neuen deutschen Korps in Flandern. Die Verschleierung war also glänzend gelungen. French sollte den englischen Vorstoß aus der Yserlinie leiten. Calais war bereits englisch geworden und von hier aus sollten dann die Brücken zur englischen Heimat geschützt werden. Im Raume von Ypern standen damals das III. englische A.K. und auf deutscher Seite das I., II. und IV. deutsche Kavallerie-Korps. Bei Bixschote stand das I. engl. A.K. Von Dixmuiden bis zum Meere war eine französische Kavallerie-Division und die durch zwei französische Territorial-Divisionen verstärkte belgische Armee eingesetzt.

Am 18. Oktober gelang es dem stark überlegenen Feind, eine deutsche Radfahrer-Patrouille, welche ihrem Korps weit voraus bis in die Gegend von Roulers gelangt war, gefangen zu nehmen. Erst aus dieser Gefangennahme erfuhr der Feind bestimmt den Anmarsch der neuen deutschen Korps.

Nun stand General French vor einer neuen Lage. Er fühlte sich jetzt nicht mehr stark genug, seine Angriffsabsichten durchzuführen, er beschränkte sich auf die Verteidigung.

War nun der 4. Armee der ursprüngliche Auftrag, Überflügelung des linken feindlichen Flügels, auch nicht gelungen, so hatten die jungen Korps doch die gleiche Absicht der gegnerischen Heeresleitung vereitelt. Dies aber ist auch ein Erfolg, der nicht zu gering bewertet werden darf. Der Einsatz der Truppe, die sich trotz ihrer kurzen Ausbildungszeit wacker gehalten und tapfer geschlagen hatte, war nicht umsonst gewesen. So manches Lob von höchster Stelle aus hat ihre Brauchbarkeit bewiesen.

Als die Novemberstürme ausgetobt hatten und der Winter mit Frost und eisigem Winde selbst in dem milden flandrischen Land seinen Einzug hielt, erstarrten langsam die beiderseitigen Linien in festgefügtem Verteidigungsbau. Die Waffenwirkung zwang beide Gegner, in tiefen Gräben und hinter Schutzwehren Deckung zu suchen. Je stärker die herbeigeschafften Kampfmittel wurden, desto tiefer gingen die künstlichen Höhlen in die Erde — wenn es das Grundwasser gestattete. Es lag dem Deutschen zunächst nicht, sich nur zu verteidigen. Die Erziehung zum Angriff hatte im Frieden die Ausbildung beherrscht. Für den Angriff waren auch die Kriegsfreiwilligen-Korps während der kurzen Wochen der Ausbildung geschult worden. Das Gefühl der Überlegenheit über jeden Gegner verlangte mehr als Aushalten. Aber das hohe Pflichtbewußtsein des Einzelnen ließ unsere Tapferen sich auch in den entsagungsreichen Verteidigungskrieg finden, der bei dem dauernd schlechten Herbst- und Winterwetter in dem wasserdurchsetzten Gelände von besonderer Härte war.

Ein deutscher Sieg war diese erste Schlacht von Ypern; denn die feindliche Absicht, unserer kämpfenden Westfront in den Rücken zu fallen, die reichen Gebiete Nordfrankreichs und ganz Belgien zu befreien und der Ausnützung durch uns zu entziehen, sowie der belgisch-französisch-englische Vormarsch an den Rhein waren endgültig gescheitert. Die Küste Belgiens war fest in unserer Hand und bot eine gute Basis gegen das meerbeherrschende Albion. Freilich gelang der entscheidende Durchbruch auch uns nicht; der Traum, den Westfeldzug im Jahre 1914 noch glücklich

Becelaere von Osten.

zu beenden, sank ins Grab. Es ist begreiflich, wenn sich die deutsche Führung nur schwer und widerwillig mit diesem Gedanken vertraut machte. Mitte November entschloß sich das Oberkommando der 4. Armee auf die Fortsetzung der Angriffe zunächst zu verzichten, da die Gefechtsstärken und der Gesundheitszustand der Truppen dazu zwangen. Fortgesetztes Steigen des Wassers durch Niederschläge machten es dringend notwendig, die erschöpften Truppen planmäßig abzulösen. Beim Feinde machten sich gegenüber der 4. Armee deutliche Anzeichen der Erschöpfung bemerkbar. Es gelang daher den Truppen, die Stellungen immer mehr auszubauen und mit Drahthindernissen zu schützen. Die Oberste Heeresleitung billigte den Entschluß der 4. Armee. Den deutschen Truppen standen außer 25 000 Mann Belgiern immer noch vier französische Armeekorps gegenüber. Nirgends ist es der feindlichen Übermacht gelungen, irgend einen größeren Erfolg zu erzielen. Auch bei unserer linken Nachbararmee, der 6. (Kronprinz Rupprecht von Bayern) war die Lage dieselbe. Unser Ziel für die nächsten Monaten lautete: „Der Feind soll von unserer Heimat ferngehalten werden." Dies wurde in Flandern bis Ende des Krieges vollauf erreicht.

In Flandern mußten die Engländer und Franzosen erkennen, daß deutscher Heldenmut und Heldengeist nicht zu überwinden waren. Flandernkämpfer war für immer ein Ehrenname geworden.

# Stellungskampf im Winter 1914/15

Die Besitznahme des Polderhoekparkes (1. November 1914) war die letzte eigentliche Aktion des Regiments in diesem Jahre gewesen. Von da an kann man, unbeschadet der wiederholten kleineren Geländegewinne gegenüber dem Südrand des Polygonwaldes, vom Stellungskampf des Regiments sprechen.

Es war damals der Stellungskampf in diesem Kriege längst nichts Neues mehr. Und nicht nur im Feld, auch in der Heimat war der Schützengraben eines der populärsten Schlagworte geworden. Die Heimat verband allerdings damit den Begriff von bequemer Regelmäßigkeit in der Lebensführung und einer Art stabilen Gleichgewichts.

So leicht und einfach war jedoch das Umlernen für den Frontsoldaten nicht. Bis der Stellungskrieg zum fertigen und stehenden Begriff wurde, hat es geraume Zeit gebraucht. Alles was später so geläufig und selbstverständlich geworden, war einmal ein durch viele Versuche und schlimme Erfahrungen erkämpftes, neues Gut.

Zur Zeit des Übergangs zum Stellungskrieg krankte das Regiment an einem Grundübel. Es war das Verhältnis seiner stark zusammengeschmolzenen Zahl gefechtsbereiter Mannschaften zu der viel zu großen Ausdehnung seiner Front.

Die Oktoberkämpfe brachten einen Verlust der Gefechtsstärke von siebzig Prozent. Der Nachschub kam sehr spärlich. Es kamen bis Ende Dezember 1914 in vier Transporten etwa 1300 Mann aus der Heimat. Wohl waren in den Ersatz-Bataillonen viele felddienstfähige Leute, aber die Ersatzfrage war in diesen Monaten mehr eine „Gewehrfrage". Es fehlte an Waffen, um die Mannschaften ausrüsten zu können.

Oberst von Roschmann hatte nach Eintreffen dieser Transporte neue Hoffnung auf ein Übergehen zum Angriff und Bewegungskrieg. Wiederholtes Anfragen bei der Brigade zeugten davon. Er erhielt aber höheren Orts keine Zustimmung.

Es setzte nun die Reorganisation des Regiments ein. Schon unter dem 4. November 1914 ist im Regimentstagebuch der Vermerk: „Jede Gelegenheit, das Regiment wieder zu ordnen, wurde benützt, zunächst zur Formierung der Bataillone." Dies war der erste Schritt zur Überwindung jenes Notbehelfs mit zwei „Gefechtsgruppen" (Gruppe von Natzmer und Gruppe von Varnbühler). Am 9. November wurden die Kompagnien wieder aufgestellt. Die Bataillone schieden Reserven aus. Zwei Tage später wurde die geschlossene Einheit des Regiments durch das Abstoßen aller in das Regiment eingesprengten Teile anderer Truppen endgültig wieder hergestellt. Dabei verlor es außer den Jägern 26, die ihm unterstellt waren, noch manchen Gast, dessen Scheiden man nur ungern sah. Im Gedächtnis seiner Kameraden lebte namentlich ein Bayer noch lange fort, der an einem der letzten Oktobertage von links her als Führer einer Verbindungspatrouille zum Regiment gestoßen war. Seine beiden Begleiter hatte er alsbald mit Meldung zu seinem Truppenteil zurückgesandt; er aber für seine Person konnte sich nicht mehr von den 246ern trennen. Es gefiel ihm halt so gut und seine ständige Unternehmungslust und Rührigkeit verschaffte ihm bei

den Kameraden bald Ansehen und Heimatrecht. Eines Tages aber fiel er einem Vorgesetzten an seinen Löwenknöpfen auf. Er mußte seine Gastrolle aufgeben und zu seinem Truppenteil zurückkehren.

Ein Divisions-Befehl vom 20. November brachte für das Regiment eine Verringerung der Gefechtsfront, damit das Regiment 246 endlich einmal zu gleicher Ablösungsmöglichkeit wie die andern Regimenter der Division kam. R.J.R. 245 erhielt nun die ganze Front am Nordrand des Polygonparks übertragen. Dieses Regiment hatte seither an der Front nur einen kleinen Teil besetzt, einen umso größeren dagegen hinten.

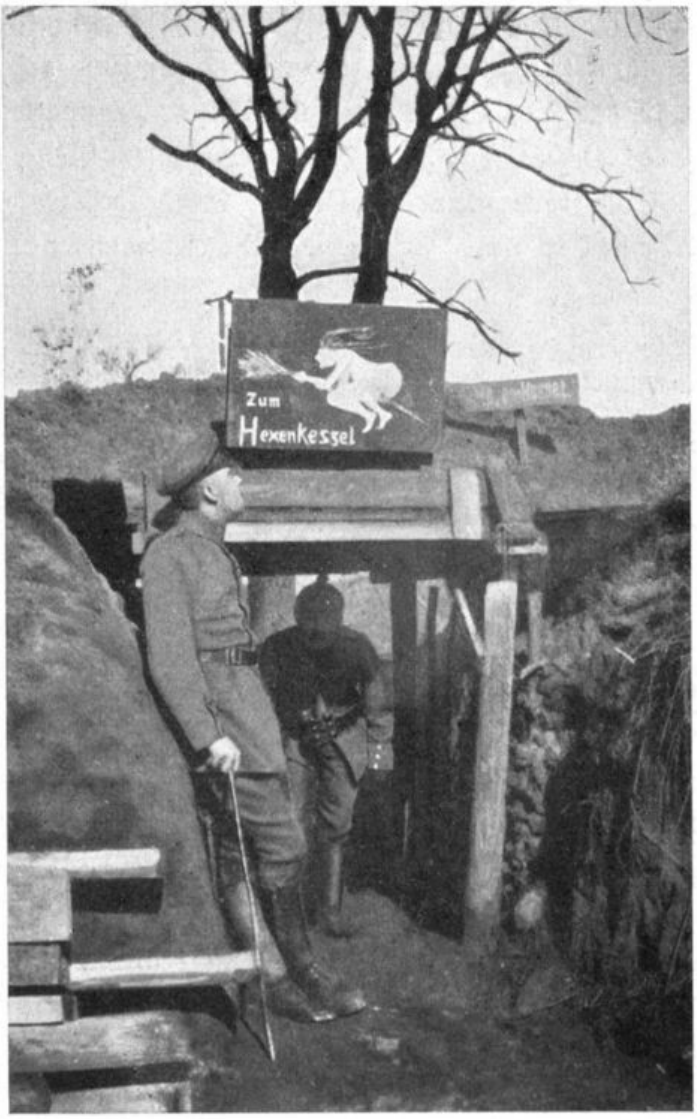
Das Regiment bildete nun drei Gefechtsstaffeln: vordere Linie, Bereitschaft und Reserve, letztere in Becelaere.

Es war ein ganz großes Ereignis, als am 21. November die „Gruppe Varnbühler" nach wochenlangem Aufenthalt im Graben zum erstenmal ihre Ablösung erfuhr und die Mannschaften wieder einmal ein „Quartier" sahen.

Gleichzeitig wurde auch das erste Regimentsgeschäftszimmer aufgetan. Im Regimentstagebuch heißt es darüber so schön und treffend: „Der geregelte Bürobetrieb

Abschnittskommandeure Major von Natzmer u. von Varnbühler.

**Der Hexenkessel.**
Abschnittsgrenze 246/247 am rechten Flügel.




wurde aufgenommen." Der Schreiberkrieg konnte nun also losgehen! Der Regimentsstab zog aus dem kümmerlichen „Reutelhäuschen" nach Becelaere, Ausgang nach Zuidhoek.

Der Abschnitt des Regiments lag zwischen den Regimentern 247 (rechts) und 245 (links), Trennungspunkt nach rechts war der sogenannte „Hexenkessel", etwa 400 Meter westlich des Punktes 4 an der Landstraße Becelaere-Brodseinde. Der Hexenkessel war eine Gruppe von Gebäuden, die dem Erdboden gleichgemacht, zu einer Art Sappenkopf zusammengefaßt waren. Der Feind lag hier auf etwa acht bis zehn Meter Abstand gegenüber. Nach links reichte der Regimentsabschnitt bis zur Nordostecke des Polderhoekparkes (ausschließlich). Hier bog die Front nach rückwärts ab. Das Anschlußregiment war mit seinem rechten Flügel hinter dem linken Flügel R.J.R. 246 gestaffelt. Der ganze Abschnitt war in zwei Teile aufgeteilt. Trennungspunkt war Waldecke am Weg Reutel-Ypern, 150 Meter westlich Reutel. Beide Abschnitte hatten verschiedenes Gepräge. Der rechte Abschnitt führte über freies Feld, der linke durch den Wald. Auch taktisch kam die Zweiteilung scharf

zum Ausdruck: Der rechte, größere Abschnitt fiel mit Bereitschaft und Reserve dem II. und III. Bataillon zu, während der linke ausschließlich vom I. Bataillon besetzt war, das seine Bereitschaft- und Reservestellung wiederum gesondert innehatte. Gegen Ende Dezember nahmen die 247er noch ein Stück der Stellung ab.

Eine weitere Änderung in der Stellenbesetzung trat ein, als am 4. Dezember die Division in zwei Infanterie-Brigaden eingeteilt wurde. Oberst Mühry erhielt die 108. Reserve-Infanterie-Brigade, bestehend aus Regiment 246 und 248. General von Erpf wurde Kommandeur der 107. Reserve-Infanterie-Brigade, bestehend aus Regiment 245 und 247. Auf Wunsch der Brigadekommandeure, die natürlich ihre Regimenter nebeneinander in Stellung haben wollten, wurde eine Umgruppierung vorgenommen.

Die Divisionsfront war nun besetzt von rechts nach links Regiment 245, 247, 246 und 248.

Innerhalb des Regiments ergab sich daraus die Änderung, daß nunmehr der rechte (kleinere) Abschnitt dem II. Bataillon allein, der linke dem I. und III. Bataillon übertragen wurde.

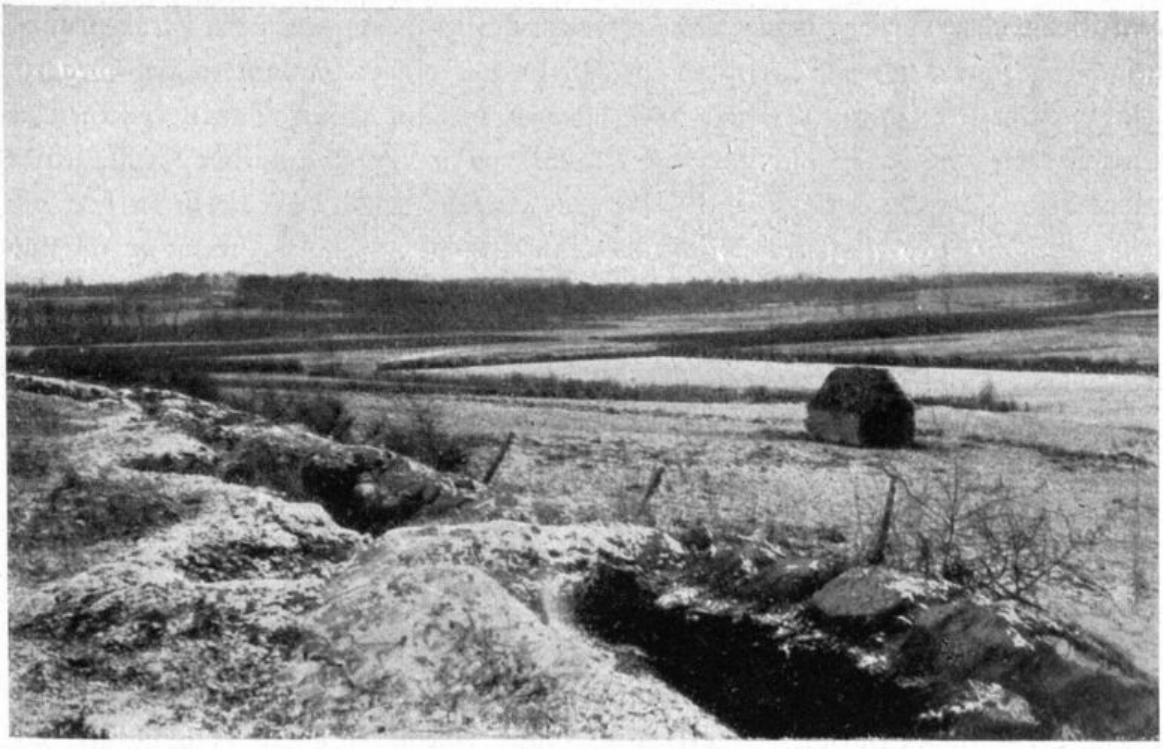
Die endgültige Besetzung war für jeden Abschnitt ¼ der Gefechtsstärke: rechts eine Kompagnie, links zwei Kompagnien. Der rechte Abschnitt hatte seine Bereitschaft (eine Kompagnie) in Nähe Ortsausgang Reutel, seine Reserve (eine Kompagnie) in Becelaere. Der linke Abschnitt hatte die Bereitschaft (zwei Kompagnien) am Weg Reutel-Poezelhoek, die Reserve (zwei Kompagnien) in Höfen am Südwestausgang von Becelaere. Kommandeur des rechten Abschnittes war der Führer des II. bzw. III. Bataillons je mit 48stündiger Ablösung, des linken der Führer des I. Bataillons.

Die Abschnittskommandeure hatten auch das Kommando über die in ihrem Befehlsbereich eingebauten Maschinen-Gewehre, in Verbindung mit dem Führer der Maschinen-Gewehr-Abteilung. Der nicht als Abschnittskommandeur im Dienst befindliche Führer des II. bzw. III. Bataillons war Ortskommandant von ganz Becelaere.

Diese neue Gliederung trat am 5. Dezember 1914 nach Einbruch der Dunkelheit in Kraft und war nun die endgültige Besetzung der Winterstellung des Regiments am Polygonwald.

Der Regimentsabschnitt war an sich taktisch sehr günstig. Oberst von Roschmann hatte Sorge getragen, daß bei der abschließenden Verteilung der einzelnen Abschnitte das Regiment, nachdem es im Bewegungskrieg so viel mehr durchgemacht hatte als die andern, nicht das schlechteste Stück erhielt. Der zurückspringende Winkel in der Frontlinie bot einem etwaigen feindlichen Angriff gegenüber die besten Aussichten. R.J.R. 246 und 247 hätten dabei durch flankierende Wirkung des Feuers einander aufs schönste in die Hände arbeiten können.

Die Zweiteilung des ganzen Abschnittes, die jeder der Besatzungen eine Art von Sonderexistenz schuf, fesselte sie wiederum durch das stärkste Interesse am eigenen Wohl.



**Unser erster Schützengraben am Südausgang von Becelaere.**
(Links Park und Schloß Polderhoek, rechts Reutel).

Dieses Gefühl des Sonderdaseins wurde in beiden Abschnitten noch verstärkt durch die teilweise ganz verschiedene Art der Kriegsführung, wie sie der Verlauf der gegnerischen Front mit sich brachte.

Infolge des beständigen Vorarbeitens von Gruppen und Zügen auf den Rand des Polygonwaldes zu, lagen sich die Besatzungen der Gräben am äußersten linken Flügel auf 20 bis 30 Meter Entfernung gegenüber. Weiter rechts entfernten sich die beiden Fronten allmählich voneinander, noch immer im Wald, aber durch eine tief eingeschnittene Mulde voneinander getrennt. Beim Trennungspunkt des rechten und linken Abschnitts bogen beide Kampfgräben scharf nach rückwärts, der feindliche lief am Waldrand weiter, der eigene auf freier Ebene mit schließlich größter Entfernung von etwa 400 Meter vom Feind.

Nähe und Weite bargen je ihre besonderen Gefahren, aber im allgemeinen war der linke Abschnitt der bevorzugte.

Nach einer kurzen Periode scharfen Frostes in der ersten Hälfte des November setzte die lange Regenzeit ein, die in Flandern den Winter vertritt. Eine besondere Tücke war das windige Seeklima. Dazwischen durch gab es immer wieder einzelne schöne und milde Tage. Aber im großen Ganzen war der Winter doch nur ein ewig dünkender endloser Regen.

Das Wasser offenbarte sich als ein neuer Feind von ungeahnter Wirkung, der gleichmäßig beide Gegner heimsuchte. Es rieselte vom Grau des Himmels hernieder, es quoll aus den Grabenwänden hervor, es drückte langsam und unwiderstehlich aus

dem Grunde der Gräben hervor. Die Erde drückte seitwärts gegen den Grabenraum, neigte sich schräg über, bröckelte ab und stürzte mit dumpfem Laut in den Graben. Die Erde heftete sich an die Füße des Mannes, hemmte seinen Schritt, schien seine Stiefel halten zu wollen und überzog als schmierige und durchfeuchtende Kruste seinen Mantel und die Kleider. Die Erde setzte sich als feuchte Sandkörner in die Schloßteile des Gewehres, knisterte zwischen den Zähnen des Mannes, wenn er aß und machte ihm das Leben zuwider.

Aber der deutsche Soldat wurde auch mit diesem Gegner fertig. Es wurden Senklöcher und Rinnen in der Grabensohle angelegt. Im linken Abschnitt wurde der Reutelbach der Entwässerung dienstbar gemacht. Von der Etappe wurde geschnittenes Holz angeliefert und der Graben konnte mit Brettern ausgelegt werden. Ebenso wurden Zugangs- und Verbindungswege mit Bohlen oder Knüppeln belegt.

Auch dem Einstürzen der Grabenwände wurde Einhalt geboten. Eine Zeitlang versuchte man es mit Drahtnetzen, später mit Sandsäcken und Hürden. Auch Ziegelsteine aus den Häuserresten von Reutel wurden als Wegebaumaterial verwendet.

Im Laufe der Wochen ging man auch zum Hindernisbau über. Der Gegner war uns hierin anfangs entschieden überlegen. Hinter einem fahrbaren Schutzschild, der groß genug war zur Deckung gegen unabläßiges feindliches Gewehrfeuer, gelang es, im rechten Abschnitt genügend breite und starke Hindernisse zu ziehen. Im linken Abschnitt boten Baumstümpfe und umgestürzte Bäume ein natürliches Hindernis. Diese Wirrnis wurde noch durch Stacheldrähte verstärkt.

Mit der Zeit bildete sich auch ein eigenartiges Verhältnis der gegnerischen Grabenbesatzungen heraus. Mitte November wurden die Engländer durch Franzosen ab-

Stellung Polygonwald, mittlerer Abschnitt.

Laufgräben zur vorderen Stellung im Polygonwald.

gelöst. Beide Gegner waren damals aufs äußerste erschöpft und in gleicher Weise durch die Unbilden der Jahreszeit bedrängt. Dazu kam noch das neue ungewohnte Grabendasein, das für die Teilnehmer an den vorangegangenen Bewegungskämpfen ohnehin den Charakter einer Art von Kriegspause haben mußte. So war es verständlich, daß sich bei der großen Nähe der Gräben für kurze Zeit allerhand sonderbare Annäherungen auch der Besatzungen ergaben. Das Tagebuch des I. Bataillons enthält darüber einige interessante Aufzeichnungen.

So unterm 23. November 1914. Ein Franzose rief herüber: „Deutsche Kameraden, wir wollen Frieden, nur unsere Offiziere nicht." Von unserer Seite erfolgte die Aufforderung, herüber zu kommen und die Engländer im Stich zu lassen, worauf die Franzosen zur Antwort gaben, es seien keine Engländer mehr da. Ein weiteres Ergebnis hatten die Verhandlungen nicht.

Weiter unterm 28. November 1914:

Die Verhandlungen mit den Franzosen werden wieder aufgenommen. In einem Brief forderten sie unsere Leute auf, herüber zu kommen, sie hätten es gut bei ihnen und kämen nach dem sonnigen Süden, was doch besser wäre, als im Regen und Kot herum zu laufen. Ferner fragten die Franzosen an, ob das Regiment 119 oder 246 in der Stellung sei. Dazu übergaben die Franzosen Brot, Cognac usw. Auch wollten sie wissen, ob die Leute mit Gläsern Unteroffiziere seien. Unsere Antwort war: „Auf den beleidigenden Inhalt des Briefes werden wir als deutsche Soldaten mit den Waffen antworten." Von Seiten des Regiments wurde solchen Unterhaltungen mit dem Gegner natürlich alsbald mit Nachdruck ein Riegel vorgeschoben, da eine zersetzende Einwirkung auf die Grabenbesatzung gar nicht ausbleiben konnte.

Weitere Versuche zur Unterhaltung gingen einseitig vom Gegner aus. So findet man noch erwähnt unterm 5. Dezember 1914: Die Franzosen warfen einen Brief

herüber, der die Aufforderung zur Ergebung enthielt. Als Antwort wurde ein scharfes Feuer eröffnet.

Ferner am 17. Dezember 1914: Die Franzosen warfen eine Zeitung herüber mit der Bitte um deutsche Zeitungen. Dies war der letzte Versuch zu Verständigungen, der keinen Nachfolger mehr hatte.

Eine Eigentümlichkeit der Winterstellung am Polygonwald war auch das allnächtliche Massenschießen der Franzosen. Auf unserer Seite bezeichnete man es als „Abendsegen". Schaden richtete dieses zwecklose Feuer nicht an.

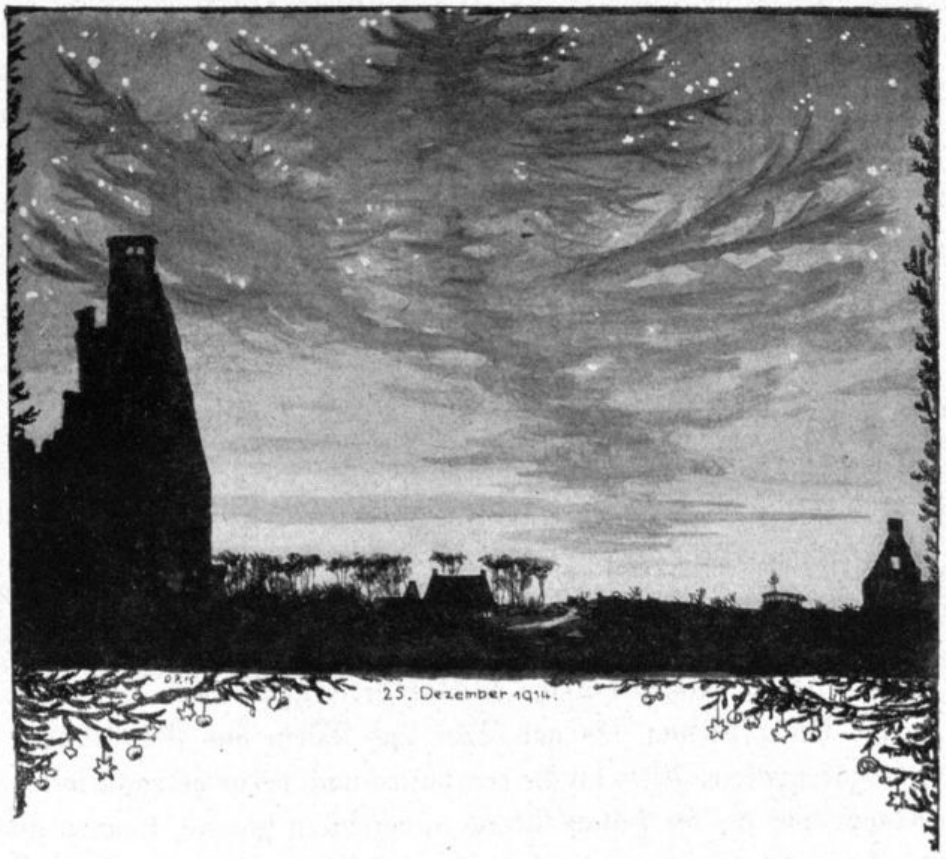
Eine Folge der gegnerischen Nervosität war auch das unausgesetzte Abschießen von Leuchtmunition während der ganzen Nacht. Während man auf unserer Seite dauernd zu sparsamem Verbrauch der Leuchtkugeln angehalten wurde, schoß der Franzose die ganze Nacht hindurch ohne jeden Grund. Als vollends beim Gegner die mit einem kleinen Fallschirm versehene Leuchtmunition aufkam, setzte eine Jagd nach diesen kleinen weiß-seidenen Tüchern ein. Mancher Polygonwald-Krieger sandte eine solche Trophäe seiner Liebsten nach Deutschland.

Es war am 24. Dezember 1914, das erste Weihnachten im Felde. II./246 in vorderster Linie im Polygonwalde, I./246 im Brigadehof in Bereitschaft, III./246 in Dadizeele in Reserve, große Bagage in Ledeghem. Aber jedes der Bataillone wußte sich das Weihnachtsfest den jeweiligen Verhältnissen entsprechend zu gestalten.

Das Grabenbataillon II./246 hatte es sich nicht nehmen lassen, zwei Bäumchen mit eben aus der Heimat gekommenen Kerzen zu schmücken und diese mit Einbruch der Dunkelheit brennend auf den Grabenrand zu stellen. Gespannt lauschte alles, ob daraufhin nicht der gewohnte Abendsegen einsetze. Aber nichts regte sich, kein Schuß fiel. Beinahe unheimlich wirkte die Stille, wurde doch mit einem Angriff gerechnet, der uns um unsere schöne Weihnachtsstimmung bringen sollte. Das Gewehr schußbereit, stand die ganze Grabenbesatzung. Aber immer noch dauerte die lähmende Ruhe. Ist es möglich? Sollte der Franzmann uns heute, am Weihnachtsabend, wirklich in Ruhe lassen? Da — horch — von drüben ertönte feierlicher Gesang. Ein Franzose sang mit prächtigem Tenor ein Weihnachtslied. Alles lauschte gespannt in die Stille der Nacht. Ists eine Fata morgana? Oder ists vielleicht ein Beruhigungsmittel, um uns in Sicherheit zu wiegen? Oder ists am Ende doch der Sieg der göttlichen Liebe über allen menschlichen Streit? Jeder blieb wachsam auf seinem Posten, nur die Gedanken flogen in die Heimat zu Weib und Kind, zu Eltern und Geschwistern. Feiert ihr daheim in Ruhe Weihnachten, wir sichern die Grenzen. Aber unsere Herzen sind bei euch. Möchten die Weihnachtsglocken auch für uns recht bald ihr „Friede auf Erden" erklingen lassen.

I./246 im Brigadehof, am Südausgang von Becelaere. Die Züge lagen geschlossen in Scheunen und Ställen. Zum erstenmal seit unserer Feuertaufe solls wieder Bier geben. Ein Faß je Kompagnie sei im Anrollen, so lauteten die phantasievollen Parolen. Statt dessen Befehle: Erhöhte Bereitschaft! Alles umschnallen! Wir fiebern. So will uns der Franzmann am Weihnachtsabend also doch nicht ungeschoren lassen?

Weihnachten
1914
in Flandern.




Wir warteten gespannt der Dinge, die da kommen sollten. Aber alles blieb ruhig, sogar ausnahmsweise ruhig. Nicht ein Artillerieschuß störte uns in unseren Gedanken, die trotz Alarmbereitschaft in der Heimat beim brennenden Lichterbaum weilten.

Horch! Was ist das? Wagengerassel über den Hof! Die Fouriere rennen. Post ist gekommen, Post aus der Heimat, Weihnachtspost! Das ist eine Freude, keiner ist vergessen worden. Nicht nur Brief-, sondern auch Paketpost ist gekommen und zwar so reichlich, daß jedem bange wird bei dem Gedanken: erhöhte Alarmbereitschaft und so viel Pakete, die liegen bleiben müßten. Aber es bleibt die ganze Nacht ruhig, und mancher mag glücklich geträumt haben inmitten seiner Pakete von Heimat und Familie, vom schönen, weihevollen Christfest.

III./246 in den Baracken in Dadizeele. Auch hier kam der Weihnachtsmann in Gestalt des Postboten. Zum erstenmal waren auch große Pakete zum Versand ins Feld zugelassen worden, die gerade rechtzeitig zum heiligen Abend eintrafen. Groß war die Freude darüber. Im sogenannten Kasino war eine gemeinsame Feier. Beim brennenden Lichterbaum gedachte man der Angehörigen in der Heimat, die es sich nicht hatten nehmen lassen, mit oft rührender Liebe ihrer Kämpfer fürs Vaterland zu gedenken. Ansprachen und Lieder umrahmten die Feier. Der Höhepunkt aber war hier: „Die Parole vom Faß Bier!“ Bis nach Dadizeele waren die Fäßchen gerollt, weiter vor hatte es nicht mehr gereicht, vielleicht war es auch zu gefährlich, denn man rechnete mit einer Überraschung durch die Franzosen. Zum erstenmal nach so langer Zeit wieder ein Schluck Bier. Gar manches behagliche Schmunzeln stahl sich über

die bärtigen Gesichter, und Landwehrmann und Kriegsfreiwilliger teilten gemeinsam dieses befriedigende Behagen. Aber auch das „Rote Kreuz" gedachte der Kriegsteilnehmer durch große Liebesgabenpakete, die viele nützliche Gaben, vor allem warme Kleidung, Kniewärmer, Lungenschützer, Bauchbinden, Schals, Ohrenschützer, Stößer usw. enthielten. Selbst an solche Kameraden, die keine Angehörigen mehr hatten, oder nichts ins Feld gesandt erhielten, war dadurch gedacht worden, daß von fremden Absendern Liebesgaben eintrafen mit der Aufschrift: „Für Krieger, die keine Pakete erhalten".

Bei so viel Liebe und Aufmerksamkeit konnte auch dem rauhesten Krieger das Herz weich werden und dankbar wurde derer gedacht, die durch ihre Aufopferung unsern Mut und unsere Hoffnung neu stärkten. Allmählich wurde es auch in den Baracken still, und so mancher Kamerad wird nocheinmal auf seinem Strohlager Weihnachten in stiller Einkehr mit der Heimat gefeiert haben.

Und nun zur Bagage in Ledeghem. Viel Arbeit hatten die beiden letzten Tage gebracht. Die Verpflegung der Truppe zum Fest hatte besondere Anstrengungen gekostet. Die Kantinen mußten reichlich versorgt werden. Die Kompagnien erhielten warme Unterkleidung. Es gab Bier und Wein und Rauchwaren und dann viele Liebesgabenpakete. Alles mußte von hinten nach vorne gebracht werden. Aber es hatte geklappt, und als der heilige Abend zu dämmern begann, konnten auch unsere Kameraden von der Bagage an sich denken. Rasch machte man sich appellfähig, um der Weihnachtsfeier anwohnen zu können. Auf dem großen Kirchplatz in Dadizeele sammelte man sich zwanglos. Die Bagagen der ganzen Division, Meldereiter, Telephoner, Armierung, Sanitätsmannschaften usw., ein buntes Durcheinander. Gruppenweise stand man beieinander und wartete auf das Kommende.

Beinahe mit dem 6 Uhr-Schlag öffneten sich langsam die beiden äußeren Riesenflügel des Kirchenportals, und im Vorraum stand ein bis an die Decke reichender, reich mit Kerzen geschmückter Christbaum, dessen Lichter den ganzen Vorplatz überfluteten. Alles stand wie gebannt. Feierlich erklangen die weihnachtlichen Weisen einer Regimentskapelle, dann verkündigte der Feldgeistliche die frohe Botschaft, die allem Volk widerfahren ist. Andächtig lauschten die rauhen Krieger, und als zum Schluß „Stille Nacht, heilige Nacht" erklang, stimmten alle mit ein. Nach Beendigung der Feier aber standen einzelne Gruppen noch lange beieinander und bestaunten den weithin leuchtenden Lichterbaum. Über dem weihnachtlichen Bilde aber wölbte sich der klare, mit Sternen übersäte Himmel. Mancher Blick wandte sich nach oben. Dieselben Sterne funkelten auch über der heimatlichen Erde, sandten ihr mattes Licht auch zu den Lieben daheim. Wollt ihr ihnen übermitteln, was unser sehnlichster Wunsch ist? Frieden auf Erden. Frieden, damit wir recht bald wieder zu euch zurückkehren dürfen! Dann erst werden die Weihnachtsglocken mit hellsten Klängen erklingen und es in alle Welt hinausjubeln: **Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.**

So kam das Ende des Jahres 1914 heran. Beim Eintritt in das neue Jahr widmete Oberst von Roschmann seinem Regiment nachstehende Worte:

Molenhoek, rechts Massengrab.

Becelaere, den 31. Dezember 1914.

**Regimentsbefehl.**

Allen Angehörigen des Regiments entbiete ich meinen herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel.

Mit Mut und Tapferkeit habt ihr das Schwert geführt im alten Jahr und mit lobenswerter Ausdauer standgehalten in langwierigem schwerem Kampf um den Polygonwald, dafür jedem einzelnen meine Anerkennung auszusprechen, ist mir Bedürfnis.

Mit neuem Mut und deutscher Treue wollen wir im kommenden Jahre den Kampf weiterführen bis zum endgültigen Sieg der deutschen Waffen und bis wir unsere Feinde zum Frieden gezwungen haben, ehrenvoll für unser geliebtes Vaterland. Das walte Gott!

**von Roschmann**
Oberst und Regiments-Kommandeur.

Das Gefühl stolzer Genugtuung, das aus diesem Neujahrserlaß sprach, war tief empfunden und wurde vom ganzen Regiment freudig geteilt.

Nicht weniger stolz konnte das Regiment sein, wenn es auf seine in den letzten zwei Monaten geleistete Arbeit zurückblickte. Was war da alles gebaut und gegraben worden. Die ganze Anlage und der Ausbau der Stellung war auf eine Höhe gebracht worden, die nach den bisherigen Erfahrungen und den damals vorhandenen Mitteln den Gipfelpunkt bedeutete. An Stelle der in den ersten Tagen entstandenen kümmerlichen Erdlöcher waren in ihrer Art bewunderungswürdige Unterstände getreten, die an Baracken erinnerten. Sie waren mit kleinen Öfen ausgerüstet, was schon einen

gewissen Grad von Behaglichkeit ausmachte. Besonders beliebt waren die Bereitschaften. Wie oft sprach man in späteren Jahren mit gedämpfter Begeisterung von der „Bereitschaft Natzmer". Deckung boten diese Unterstände zwar nur gegen Sicht, aber man war doch froh an ihnen. In vielstimmigem Chor schallte allnächtlich ein mörderisches Geschnarche aus der Bereitschaft Natzmer zum Himmel empor. Selbst dem Kommandeur, Major von Natzmer, gefiel es dort so gut, daß er fast dauernd in Stellung blieb und nur selten von einer Ablösung nach Becelaere Gebrauch machte. Auch der linke Abschnittskommandeur, Hauptmann Sperl, war meistens in seinem Abschnitt, mit dem er ganz verwachsen war. Erst seine Verwundung brachte für ihn eine Trennung. Hauptmann Happoldt und Hauptmann Brettschneider waren in der Stellung ebenfalls wie zu Hause.

Die Erhaltung noch brauchbarer Häuser und die Wiederherstellung der beschädigten brachte für die Reserven in Becelaere eine Fülle von Arbeiten. Heftige Beschießungen veranlaßten zum Bau von Notunterständen, die an die Häuser angelehnt wurden. Die Spitze des Kirchturms wurde gesprengt, da sie der feindlichen Artillerie als Anhaltspunkt beim Einschießen diente. Da der Beschuß von Becelaere immer heftiger wurde, legte man jede Kompagnie innerhalb von acht Tagen an zwei Tagen nach Dadizeele, um so der Mannschaft eine größere Ruhe zu geben. Daselbst war auch eine Bade- und Entlausungsanstalt erstanden. Oberstabsarzt Dr. Gärtner war bemüht, die hygienischen Maßnahmen zu verbessern. In diese Zeit fielen auch die ersten Schutzimpfungen gegen Typhus und Cholera.

Allmählich tauchten auch neuartige Kampfmittel, bzw. Hilfsmittel auf. Das „Hilfskorn" hatte nur eine kurze Lebensdauer, trotzdem man sich im Anfang Wunder

Unsere Minenwerfer bei ihrer gefährlichen Arbeit.

**Schützengraben im Polygonwald.**

davon versprach. Auch das Zielfernrohr machte zuviel Umstände. Zum Beschuß der Blenden wurde die „K.-Munition" eingeführt. Vereinzelt tauchte auch die Gewehrgranate auf.

Die Handgranate war noch ausschließlich Gerechtsame der Pioniere. Sie war sehr primitiv und mußte mit dem Zündholz angezündet werden. Der Einfachheit halber brannte man sie aber an der brennenden Zigarre an. Um sich vor den Handgranaten zu schützen, brachten die Franzosen Drahtnetze über ihren Gräben an.

Viel Betrieb brachten die neu aufgestellten Minenwerfer in die Stellung. Mit ihnen wurde die „Sandsackstellung" am Polygonbach und das „Tabakhäuschen" hinter dem rechten feindlichen Flügel bearbeitet. Gewehrschützen lagen auf der Lauer, um die aus ihren Gräben flüchtenden Franzosen abzuschießen.

Ein ehemaliger Kriegsfreiwilliger der 2./246 (Reichert) gibt in nachfolgendem ein anschauliches Bild vom Leben und Treiben an der Front im Winter 1914/15. Er schreibt:

Eine kühle, regnerische, stockdunkle flandrische Winternacht ist angebrochen, weder Mond noch Sterne zeigen sich am Himmel. Nur dort wo man den westlichen Horizont vermuten kann, tauchen immer wieder für kurze Zeit Leuchtkugeln auf und lassen die Häuser und Ruinen von Becelaere noch gespensterhafter erscheinen. Ein ferner Donner der Geschütze zittert leicht in der regenschwangeren Nacht. Nach dem Ort selbst peitscht nur mit großen Unterbrechungen der Abschuß einiger deutscher Geschütze. Der Feind ist ruhig, und das Städtchen würde unbewohnt erscheinen, wenn nicht da und dort ein Lichtschein durch die verhängten Fenster zu sehen wäre. Ab und zu öffnet sich auch eine Türe und läßt eine Gestalt heraustreten, den Weg mit Hilfe der Taschenlampe suchend, bis die Stimme eines Postens belehrend ertönt, daß es verboten ist, auf der Straße Licht zu machen. Die hellen Punkte von Zigarren oder Zigaretten in Gesichtshöhe lassen aber vermuten, daß immer wieder Mannschaften hin- und hereilen. Der große Betrieb um die Zeit der Essenausgabe ist schon

vorüber. Alles sitzt in den Quartieren, um sich noch etwas auszuruhen und sich vorzubereiten zum Abmarsch in die vordere Linie zur Ablösung. Die Stimmung unter den Leuten ist ruhig, jeder ist mit sich selbst beschäftigt, seine sieben Sachen in Ordnung zu bringen. Die Stiefel werden noch mit Gamaschen zugebunden, damit der Dreck beim Marsch in die Stellung nicht oben hineinläuft. Direkt ein Kunststück ist es, die vielen Päckchen im Tornister oder Rucksack richtig zu verstauen. Mancher derbe Spruch fällt dabei. Dann muß noch das Brennmaterial in der Gruppe verteilt werden. Jeder Mann hat davon neben seiner vollen Ausrüstung noch etwas mitzuschleppen, natürlich streng darauf bedacht, daß er nicht zu viel erwischt.

Endlich kommt der Befehl zum Antreten. Die Gruppen treten vor die Quartiere. Der Korporalschaftsführer überzeugt sich noch, ob die Stube oder der Stall gut gereinigt ist. Dann schaut er sich seine Mannen an. Schwerbepackt stehen sie im Glied. Der „Affen" drückt jetzt schon. Zwei Patronengurten mit je siebzig Stück baumeln als Extrazugabe um den Hals und auf dem Tornister sitzt gut verschnürt ein Bündel Holz. Einige Leute aber sparen sich die Mühe des Zerkleinerns und schleppen deshalb einen ganzen entsprechend großen Balken mit. Alles ist da, also „rechts um, ohne Tritt marsch!" zum Antrittsplatz der Kompagnie. Dort gibt der Kompagniefeldwebel noch seinen Senf dazu und meldet dann die Kompagnie marschbereit dem Kompagnieführer. Noch eine kurze Instruktion, dann, mit Gruppen rechts geschwenkt, wandert der Haufen die Straße hinab dem Brigadehof zu. Wenn jemand in der Heimat die Kolonne gesehen hätte, würde er verwundert die Frage gestellt haben: „Was send denn des für Kerle, send des au no Soldata, des send ja bloß no Packträger!" Am Brigadehof wird rechts abgeschwenkt in Kolonne zu einem Glied. Mancher Blick fliegt noch nach links zu den Bataillonschreibern, die unter der Türe

**Blick von Becelaere nach Reutel.**
Angriffsgelände am 24. Oktober 1914.

Bereitschaft „Natzmer".

stehen. „Dia Kerle hent's eba schö. Mir derfet wieder naus en d' Sauerei." Nun geht's der Hecke am Brigadehof entlang über das Rübenfeld, Richtung Bildstöckle. Es ist ein furchtbar schlechtes Gehen über dieses nasse Rübenfeld. Einen eigentlichen Weg gibt es nicht, man kann nur eine allgemeine Richtung einhalten. Immer wieder rutscht der Fuß an den ungeernteten Rüben und am Kraut aus. „Schprenget net so, mir wellet au no mit!" „Wollt ihr aufgeschlossen halten!" Patsch, fällt einer in den Dreck. Ein unsichtbares Grinsen geht durch die Gruppe. „Du bischt scheints nagfalla?" Es wird immer dunkler, leichter Regen fällt, dazwischen pfeifen gerade in dieser Gegend auch einige Kugeln, die wesentlich dazu beitragen, daß das Tempo nicht zu langsam wird. „Herrgott, laufet, i möcht jetzt net scho oine an Äpfel na!" Die Kolonne erreicht eine kleine Mulde, wo die Kugeln nichts mehr schaden können, sie singen jetzt über den Köpfen hinweg. „So, jetzt semmer wenigstens so weit, jetzt gohts aber von onta a." Es wird immer nässer und rutschiger, dazu noch das Dieseln von oben und der Schweiß von innen. Schon ist die Brille beschlagen, zum Putzen ist keine Zeit. „Aufschließen!" „Karle, hoscht deine Stiefel abonda?" „Halt's Maul, Kerle, und sorg für di!" So steigt alles langsam dem Bildstöckle und der Bereitschaft Natzmer zu. Gesprochen wird nicht mehr viel. Der Weg ist ja nicht weit, aber bei der schlechten Bodenbeschaffenheit und mit der Last der Ausrüstung, und was noch dazu gehört als Extrapackung, außerordentlich beschwerlich. Die Bereitschaft Natzmer wird passiert. Dort warten sie auch auf ihre Ablösung. Ohne Scherzworte und Sticheleien kommt man nicht vorbei. Außerdem die vielen Fragen nach dem oder jenem Kameraden, sehen sich die Bataillone doch nur bei der Ablösung. „Isch koiner von Böblenga bei euch?" „Doch do henta kommt oiner. Gel, wirsch au müad sei!" „Aufschließen! Maul halten!" Der Wald ist jetzt erreicht, da wird es noch dunkler. Es geht den Hohlweg hinunter an der Indianerwache vorbei und dann rechts ab den Prügelweg hinein. „Karle, komm, laß me an deim Seitag'wehr heba, sonst lauscht mer ja davo." Ein weiterer Anhaltspunkt, wo sich der Vordermann befindet, ist sein

blank geputztes Kochgeschirr. Stockungen treten ein, man saust auf den Vordermann hinauf. Vorne hat es wieder einen Kriegsfreiwilligen, natürlich so einen Dussel, hingehauen. „Kascht net uffpassa, muasch mir immer auf d' Absätz' trappa, du Dackel!" Unter fortwährenden Stockungen verläßt die Kolonne schließlich den Wald und betritt jetzt einen niederen Laufgraben. Der hat ja den Vorteil, daß er Deckung bietet, aber trotz vorheriger Reinigung ist er infolge des Regens schon wieder voll mit Dreck. „Aufschließen! daß mir keiner abreißt!" „Halt! i han en Stiefel verlora!" „Des macht nix, weiter, weiter, aufschließen! Den können Sie nachher rausgraben." Der Ersatzreservist X geht also mit einem Stiefel weiter, am andern Morgen hat er ihn richtig wieder gefunden. Nun, durch den tiefen Einschnitt am Kompagnieführerunterstand vorbei. Der Kompagnieführer steht da und läßt seine schwitzenden, pustenden Schäfchen an sich vorbei. Jeder macht, daß er rasch weiterkommt. Die Grabenbesatzung steht schon marschbereit da. „So, kommet ihr endlich, ihr Langweiler, mir könntet schon lang dahoim sei." Keine Antwort. Bloß schnell an den Platz und runter mit dem Zeug. Die Ablösung geht schnell vor sich. Es ist alles da. „Gibt es etwas Besonderes?" „Nein, die Franzosen stehen noch am gleichen Fleck." „Do han i dir a englische Knarre, no kasch dei G'wehr schone." „Isch recht. Gang jetzt no." Die abgelöste Kompagnie rückt ab, die neue richtet sich ein. Der Torniſter bekommt einen regensicheren Platz, denn im Unterstand ist er nicht unterzubringen, dort können die Leute nur sitzen. Die Posten werden eingeteilt. Im Graben müssen möglichst viele Leute sein, deshalb dürfen nur zwei Mann der Gruppe ruhen. Alles andere steht auf Posten. Das wird eine feine Nacht geben. Es regnet ununterbrochen. Also Zeltbahn herunter. Sie wird an der Helmspitze eingehängt, dann bietet sie Schutz für den ganzen Mann. Der Feind ist ruhig, bei ihm ist eben auch die gleiche Schweinerei. Ab und zu nur fällt ein Schuß. Auf unserer Seite aber wird kaum geschossen, um die Gewehre nicht zu beanspruchen. Da klaut der alte das Gewehr des jungen unerfahrenen Kriegers und schießt daraus. Die Laufaufbauchungen sind dann dessen Sache. Der Alte aber bewacht seine säuberlich eingewickelte Flinte mit Argusaugen, fällt aber vielleicht auch mal rein. „I möcht bloß wissa, wo i die Laufaufbauchong her han, i han doch net gschossa, do hat mi scheints so a Fetz drakriagt." Das ist dann die stille Betrachtung beim späteren Waffenappell. Dadurch, daß nur zwei Mann ruhen sollten, meistens wurde aber doch gemogelt und es waren dann drei oder vier, mußte der einzelne lange Stunden stehen, was umso anstrengender war, als es absolut nichts beim Feind zu sehen gab. Ein dauerndes Starren durch das Loch der Schießscharte, besonders scharf dann beim Abschuß einer Leuchtkugel. Ab und zu ein Besuch beim Nachbarposten, dann wieder etwas ins Gesicht zum Rauchen, so vergeht die Zeit. Endlich abgelöst kommt der Kriegsfreiwillige in den unheimlich geheizten Unterstand, um eine Stunde zu schlafen. „So sieſch du aus, schlofa, des tät dir passa. Jetzt nemmsch vier Kochgschirr und holsch Wasser, dia Posta draußa könntet ebbes Warms vertraga." Also vier Kochgeschirre in die Hand und abgezogen zur nächstgelegenen Herzog Albrechtsquelle. Dort stehen aber schon vier Mann, um ihre Geschirre voll zu bekommen. Die Quelle läuft aber nur ganz langsam. Deshalb Ent-

Beim Brückchen am Reutelbach.

schluß: Weiter, zum Reutelbach. Dort muß man sich auf der Brücke auf den Bauch legen und das Wasser schöpfen. Das ist rasch geschehen, ab, Richtung Heimat. Aber, oh weh, es ist stockfinster und hat viel Schmutz. An irgend einer Stelle rutscht der Mann aus und kann nur mit Müh und Not einen Sturz verhüten. Dafür aber sind die Kochgeschirre nahezu leer. Also nochmal zurück. Diesmal gelingt eine glückliche Rückkehr, aber ¾ Stunden sind inzwischen vergangen, also die Stunde Ruhe war eben Essig. Nun, dafür gibt es für die ganze Gruppe nach einer halben Stunde pro Mann zwei bis drei Becher Tee oder Kaffee, sogar mit Rum. Eine höchstwillkommene Stärkung. Inzwischen kommt auch mal ein Vorgesetzter zur Kontrolle, damit ein Posten nicht etwa zu schlafen beabsichtigt. Unendlich langsam vergeht die Zeit, immer und immer wieder wird mit der Zigarette die Uhr abgeleuchtet, zu erzählen hat man seinen Nachbarmännern längst nichts mehr. Also eben von einem Fuß auf den andern treten und schließlich auch mal einen Schuß abgeben, damit der böse Feind von der Anwesenheit unterrichtet ist. Mehr als eine Stunde kommt während der Nacht kein Mann zur Ruhe. Es regnet unaufhörlich, nicht stark, aber doch ausgiebig. Die Zeltbahn läßt jedoch nichts durch. Einer der Posten hat von seinem Vorgänger einen Schirm als Hinterlassenschaft bekommen und macht mit dem Besuch bei seinen Nachbarposten. Sonst eine trostlose Nacht, wenn nur das unheimlich lange Stehen nicht wäre. Der Schlaf ist zu überwinden, denn es war ja die Tage vorher Zeit genügend für diese beliebte Tätigkeit vorhanden. Aber das stundenlange Postenstehen in der stockdunkeln Nacht, ohne daß der Feind etwas bietet. Man bekommt das Gefühl, als ob sich die Beine ganz langsam in den Bauch hineinbohren. Derjenige, der bei der Auslosung Pech hatte, stand oft mindestens sechs Stunden.

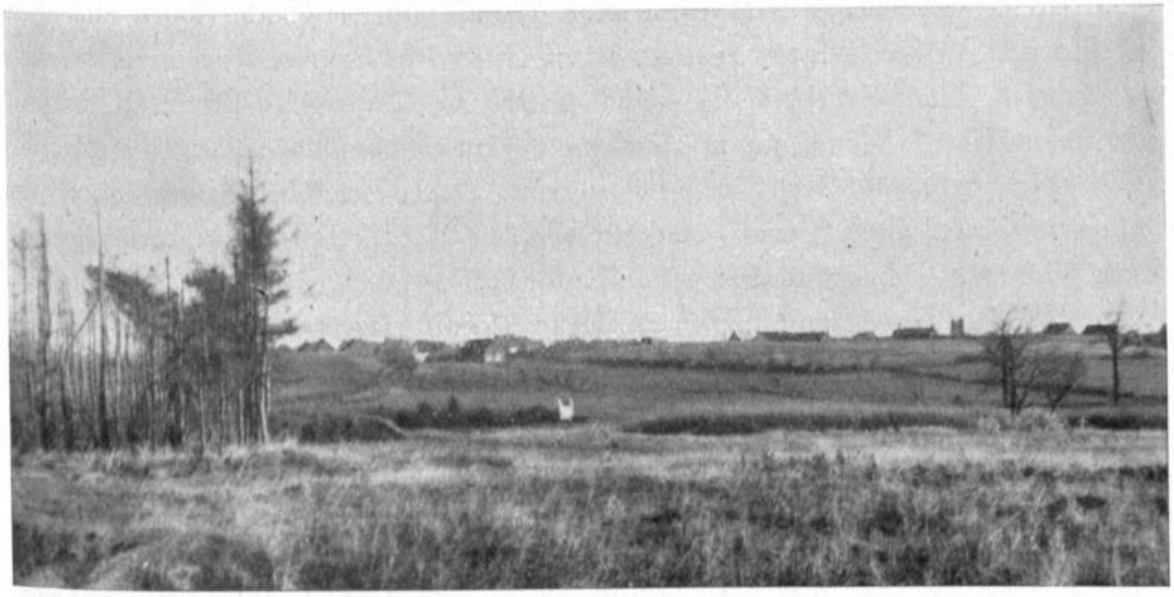
Allmählich geht es dann dem Morgen zu. Da war aber von einer Entspannung gar nichts zu merken. Im Gegenteil, von 5 Uhr ab in der Früh steht die ganze Kom-

Morgenkontrolle im Kampfgraben.

pagnie, Mann neben Mann, mit aufgepflanztem Seitengewehr, um einen etwaigen gegnerischen Angriff sofort abwehren zu können. Es fiel dem Feind aber nie ein, anzugreifen, er hatte noch mehr Angst. Von 8 Uhr ab tritt dann die Tagesbesetzung ein. Wer jetzt glaubte, endlich die Augen etwas zumachen zu können, vor allem aber, sich mal hinzusetzen, war wieder falsch dran. Wer nicht auf Posten steht, macht Arbeitsdienst. Zuerst muß der Graben gereinigt werden, dann kommen Ausbesserungen und etwa notwendige Verbesserungen dran. Zwei der Gruppe gehen zum Lebensmittelempfang. Feldküchenkost gab es damals im Graben nicht, sondern jede Gruppe hatte ihr warmes Essen selbst zuzubereiten. Der Einfachheit halber bestand dies fast ausschließlich aus Erbswurstsuppe mit Rauchfleisch. Der Gegner war natürlich morgens auch lebhaft mit sich beschäftigt, er kontrollierte genau unsere Stellung, ob sich während der Nacht irgend etwas verändert hat. Deshalb gab es um diese Zeit lohnende Ziele für aufmerksame und gute Schützen. Zu dieser Stunde erscheint neben dem Kompagnieführer auch der Bataillonskommandeur, um sich von dem „guten Zustand" der Gräben zu überzeugen. Wenn dann alle Vorgesetzten einschließlich des Regimentskommandeurs die Stellung begangen haben, kehrt so gegen 10 Uhr Ruhe ein und der

normale Tag im Graben beginnt. Es stehen zwei Posten von jeder Gruppe und äugen nach dem Feind. Von den übrigen Mannschaften hat sich jeder ein Plätzchen ausgesucht, wo er seinen müden Körper ausruhen kann. Eine Schlafstelle mit der Möglichkeit, seine Glieder lang auszustrecken, ist aber nicht für jeden Mann aufzutreiben. Ein trockener Sitzplatz muß auch genügen. Manch einer hat auch die Entdeckung machen müssen, daß sein Gewehr nicht mehr funktioniert. Der andauernde Regen ließ in das in der Schießscharte liegende Gewehr auch etwas feinen Sand tropfen, so daß das Schloß nicht mehr auf und zu geht. Die Putzlappen sind aber auch mit Sand durchsetzt, mancher Fluch entrinnt dem Mund, bis die Knarre endlich wieder geht. Ein Landwehrmann geht in seiner Verzweiflung einmal soweit, daß er das Gewehr in einen Kübel voll Wasser stellt und durch Abwaschen und Abgießen versucht, den Sand rauszukriegen. Ein gerade zu dieser Prozedur erscheinender Zugführer wird bei dem Anblick beinahe vom Schlag gerührt. Ein Landwehrmann reinigt das Gewehr im Wasser! Wenn es ein Kriegsfreiwilliger gewesen wäre, hätte er den Einfall eher verstanden! Man kann ihn aber gerade noch vor einem Tobsuchtsanfall bewahren.

Es regnet immer noch, macht aber nichts mehr aus, man gewöhnt sich auch daran. Im allgemeinen ist es auf beiden Seiten ruhig, nur ab und zu fällt ein Schuß. Die Mittagszeit rückt heran. Im Unterstand bereitet sich ein Mittagessen vor, das dann zu gegebener Zeit von jedem unter Beigabe seiner eigenen Liebesgaben mit Appetit verzehrt wird. Der Nachmittag bringt dann eine Unterbrechung. Ein Minenwerfer, ganz verheerende Maschinen, macht Schießversuche. Sicherheit, ob die Mine bis zum Feind geht, ist nicht vorhanden, deshalb nur weit weg. „Karle, komm mr ganget, do bisch deis Lebens net sicher, mit dene saudomme Kerle, wenn no dia ihr Schiaßerei bleiba lassa dätet, do passiert bloß no ebbes.“ Ein wahrhaft großes Zutrauen zu der zukunftsreichen Waffe. Tatsächlich bringen sie einige Minen in den feindlichen Graben. Dort hört man viel Geschrei, ein Zeichen, daß es dem Feind bei dieser



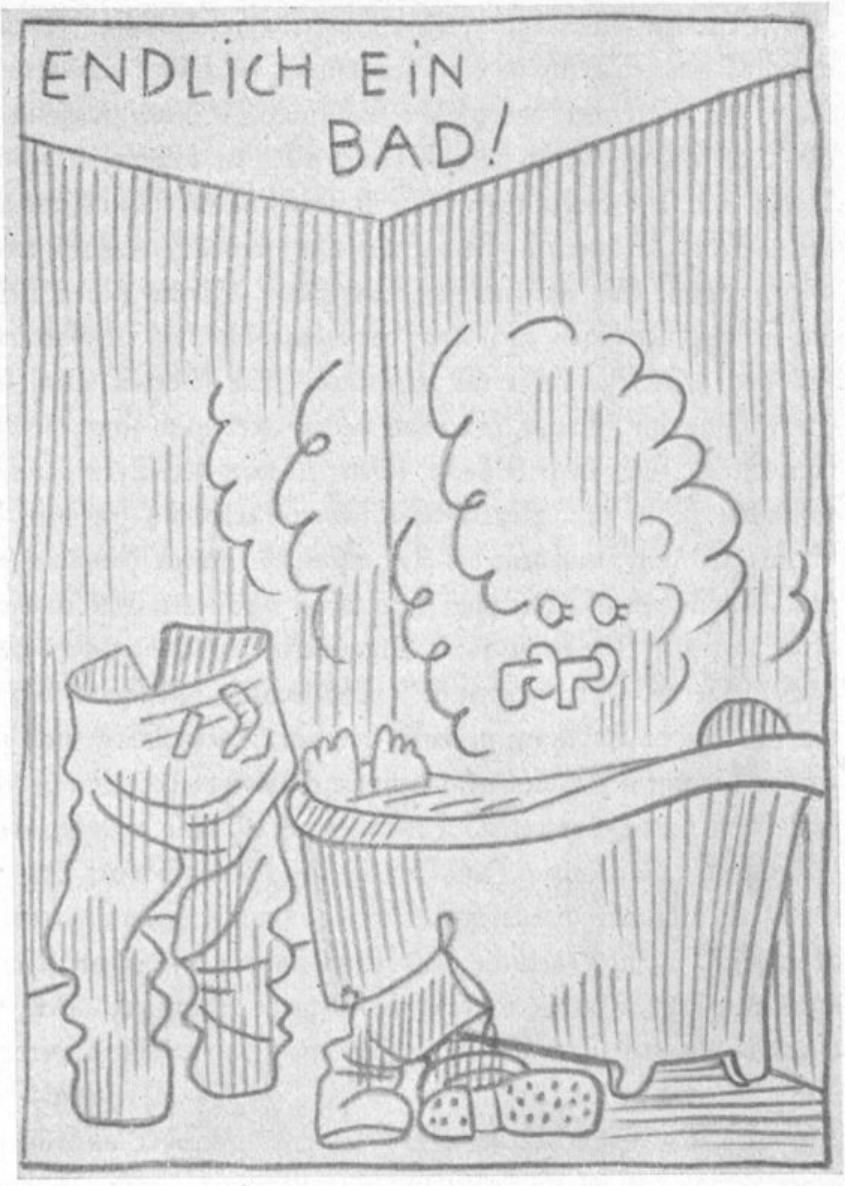
Blick von Reutel nach Becelaere.

Schießerei auch nicht wohl ist. Sonst gibt es keine wesentliche Unterbrechung mehr. Es geht allmählich dem Abend zu. Von 5 Uhr ab steht wieder die ganze Kompagnie in Erwartung des Gegners, ohne daß er aber irgend etwas unternimmt. Dann beginnt die zweite Nacht im Graben, die den gleichen Verlauf nimmt.

Am andern Abend wird die Kompagnie abgelöst und marschiert zurück über die Bereitschaft Natzmer, Becelaere, Terhand ins Barackenlager nach Dadizeele. Der Weg ist bereits beim Anmarsch beschrieben. Da geht es wesentlich schneller, meistens wird nur gruppenweise marschiert und beim Brigadehof in voller Deckung gesammelt. Es ist ein schönes Bild, wenn man auf dem langen, nassen, sumpfigen Rübenfeld vom Bildstöckle an bei Reutel die einzelnen Haufen im Schein der Leuchtkugeln ziehen sieht. Getreu dem Spruch: „Laufsch net, no gilt's net." „Kerle, kasch net besser uffpassa vorna, muasch an älle Löcher austappa?" — „Gang du voraus, wenn's du besser kascht!" — „Zu was hot mr denn dir a Brill uffgsetzt, aber net amol bei Nacht sehat die saudomme Kerle ebbes domit, mit solche Sempel müaßet mir alte Dackel ons romärgere, 's isch zum Verzweifla." Der alte Dackel ist aber schließlich doch froh, daß er nicht vorausgehen muß, bloß kann er nicht umhin, dem Jungen immer wieder eins ans Bein zu geben, um seine Freude auszudrücken. Solange sie aber mit einander schimpfen, ist es weiter nicht schlimm.

Am Brigade-Hof wird die Kompagnie gesammelt. Verluste gab es keine, trotzdem einige Schrapnells die Gegend unsicher machten. Streichhölzer flammen auf, die unvermeidliche Pfeife, Zigarre oder Zigarette wird angesteckt. Sodann Abmarsch Richtung Terhand. Es gibt einen ziemlich langen Weg und der vollgepfropfte Affen drückt die das Marschieren ungewohnten Leute. Die Straße ist sehr schlecht, voller Löcher, mancher Stiefel wird gefüllt, die Hosen werden von unten herauf naß durch das andauernde Spritzen. Ab und zu stolpert auch einer, wobei er seinen Vordermann gehörig anrempelt. Terhand wird passiert, und endlich auch das Barackenlager Dadizeele erreicht. Es ist höchste Zeit, der Tornister schmerzt. „Weggetreten! In die alten Quartiere!" Jeder weiß bereits seinen Platz, deshalb geht die Sache schnell und ohne viel Radau. In der Baracke kommen zuerst die Stiefel runter. Für manchen noch ein schweres Stück Arbeit, bis er endlich so weit ist. Dann aber Ruhe. „So, jetzt macht aber koiner 's Maul mai uff, sonst muaß i em ois huaschta, jetzt wird gschlofa!" Widerspruch erhebt sich keiner, also hat er recht. Das „Bett" besteht aus Stroh, es schläft sich aber, ungestört vom Feind und von den Vorgesetzten, darin ausgezeichnet. Bald hört man Schnarchtöne in allen Tonlagen.

Ein Wecken gibt es nicht. Man erhebt sich, sobald einer der Küchemichel schreit: „Kaffee fassa!" Nachher geht ein Mordsumtrieb los. Waschen und Rasieren, Putzen, Gewehr- und Seitengewehrreinigen. Von 10.30 Uhr ab beginnen dann die verschiedenen Appells, zuerst mit dem Gewehr. Da kommen die Laufaufbauchungen ans Tageslicht. Mit dem reinsten Gewissen wird die Knarre vorgezeigt. Rechts raustreten. Langes Gesicht. Ein Trost bleibt aber: ein ganz ansehnliches Häufchen steht draußen. Die Sache ist aber nicht so schlimm, bei dem Dreck kann es bei jedem vorkommen. Nur der ist fein heraus, der sein Gewehr fest behütet und keinen Schuß ab-




gegeben hat. Nach dem Mittagessen weitere Appells und dann Instruktionen, auch Baden. Es ist etwas Großartiges, wieder unter einer warmen Dusche zu stehen und sich gründlich reinigen zu können. Beizeiten hört der Dienst auf, man hat Gelegenheit, sich etwas zu ergehen, bloß nicht nach Dadizeele, der Sehnsucht jedes Mannes, denn dort ist etwas geboten. Man kauft sich beim Marketender ein Kochgeschirr Bier, wenn es welches gibt, und freut sich dabei seines Daseins. In einem der Häuser existiert auch ein Estaminet, dort gibt es sogar belgisches Bier. Die meisten gehen aber nicht des Bieres wegen hinein, sondern um wieder ein weibliches Wesen, das dort an der Schenke hantiert, zu bestaunen. Abends werden noch Spiele auf dem Exerzierplatz gemacht, dann geht es zeitig zur Ruhe.

Am zweiten Tag heißt es schon früher aufstehen, und zwar zum Exerzieren. Ein Leben beginnt wie auf einem Kasernenhof. Die einen maulen, den andern macht die Sache Spaß. Ein Soldat muß doch auch exerzieren können. Schließlich endigt dieser Dienst wie üblich mit einer Gefechtsübung. Nachmittags noch einige Appells und

Instruktionen, dann um 5 Uhr der feldmarschmäßige Appell, um nach der Essensausgabe den Marsch in die Bereitschaft Natzmer anzutreten über Terhand, Beecelaere. Es ist wieder der gleiche Schlauch. Schweißtriefend erreicht die Kompagnie die Bereitschaft. Auch hier ist bald alles in langen, großen Unterständen untergebracht mit sehr viel nassem Stroh. Diese Unterstände sind nur mit Tannenstämmchen, Erde, Mänteln, Zeltbahnen usw. bedeckt, deshalb keineswegs als wasserdicht anzusprechen. Ein ganzer Zug hat Platz, Mann neben Mann. Um aber einigermaßen die Gewißheit zu haben, von oben nicht naß zu werden, ist es angebracht, über sich noch eine Zeltbahn aufzuspannen. Ein Vorteil also, wenn einer zwei solcher Stücke mit sich schleppt, denn eine davon wird auch zum Bedecken besonders der Beine notwendig. Nun liegt Mann neben Mann, der Torniſter ist das Kopfkissen. Abzuschnallen ist in der Bereitschaft streng verboten. In der Wand hinten steckt ein Stückchen Holz, auf dem die Kerze sitzt. Vor dem Eingang patrouilliert ein Doppel- und Alarmposten. Auch hier wird sofort nach dem anstrengenden Marsch geschlafen. Aber gegen 4 Uhr heißt es: „Raustreten!" Feldmarschmäßig mit Gewehr, nur Gepäck bleibt da. „Arbeitsdienst!" Und zwar müssen noch vor Tagesanbruch die Anmarschwege in Ordnung gebracht werden. Diese Wege sind in der Nacht von vielen Füßen begangen und natürlich sehr beschädigt worden, die Stege über die vielen Wassergräben heruntergetreten. Diese Arbeit ist bald erledigt, dann wieder heim. Nun beginnt erst die Ruhe. Der Tag ist hell, deshalb darf kein Mann den Unterstand verlassen, muß aber umgeschnallt jederzeit zur Verfügung sein. Platz zum Stehen oder Herumlaufen gibt es nicht, also liegt oder sitzt jeder an seinem Platz. Hierbei kann man allerhand Beschäftigungen beobachten. Schlafen, Lesen, Schreiben, Karten spielen, nicht zu vergessen Vespern, Sprüche klopfen. Ein anderer sucht seinen Trost oder Unterhaltung darin, daß er öfters nachsieht, ob in seinem Schnapspudel noch etwas drin ist. Mit Einbruch der Dämmerung geht aber auch hier das Leben wieder los. Essen- und Postholen, Lebensmittel empfangen, dann Antreten zum Arbeitsdienst. Anzug feldmarschmäßig ohne Gepäck. Auftrag: Eisenbahnschwellen in die vordere Linie tragen. „Des hemmer aber wieder verrota!" „Auguscht! Isch des au a Zuamuotung, so a ogschickts Möbel durch dia enge Gräba z'schloifat. Guck no, daß mr koi so a schwers Deng verwischet." „Heilanzack, dia Luader send scheints älle gleich schwer!" Ja, es ist kein Vergnügen, eine Eisenbahnschwelle mit ihrem Gewicht durch den Graben zu bugsieren. Da hat der Karle schon recht. Es muß eben sein, jeder will doch dann von dem „bombensicheren" Unterstand profitieren, der daraus entstehen soll. Zerschunden — das umgehängte Gewehr hindert überall — verdreckt und deshalb sehr übel gelaunt, kommt der Haufen wieder nach einigen Stunden heim. Ob jeder sein Stück abgeliefert hat? Dann wird über diese Schererei von Arbeitsdienst nochmal gründlich geschimpft. Jedem ist es noch schlimmer gegangen. „I ka dr saga, so en Schlauch mach i nemme mit, des isch ja nemme menschlich." „Mei Vorderma, der Dackel, trappt nadierlich in jedes Loch nei ond hagelt beinah na, moi, wia mi's do henta romgschlenkert hot. Was kasch macha, wenn da so en saudomma Ersatzreserviſta verwischt." Es kehrt aber auch da wieder Ruhe ein. Nun fängt es zu regnen

an. Bald tropft es von oben ins Stroh. Also Zeltbahn aufgespannt und unten in die Mitte ein Kochgeschirr gehängt, damit das Wasser sich dort sammelt. Ein Kamerad hat den Auftrag, diese Wassersammler von Zeit zu Zeit zu leeren. Einer steht auf, um einem Bedürfnis nachzukommen. Schlaftrunken schlägt er mit seinem Kopf an das hängende Kochgeschirr, der Inhalt ergießt sich auch noch auf des Nachbars Stiefel. Der wacht auf. „Du Saudackel, kasch nett uffpassa!" Er dreht sich herum, trifft aber dabei in der Dunkelheit ein anderes Gefäß, das seinen Inhalt auch nach unten ergießt. „Herrgottsakra!" schreit der andere. „Du bischt a mol a saudomms Rendvieh, i hätt guate Lust und tät dir da Stiefel neispitza!" Bei dem Geschrei wachen auch noch andere auf. „Maul halta!" „Wia kasch do 's Maul halta, wenn dr so a Grasdackel a Kochgschirr Wasser über d'Füaß naleert!" So ist der Unglückliche wenigstens die Ursache, daß die Schreier nach ihren Kochgeschirren schauen, um sie zu entleeren, denn der Beauftragte schläft natürlich. So geht auch diese Nacht vorbei. Beim Kaffeetrinken in der Früh wird es wieder sehr lebhaft, denn zu dieser Beschäftigung ist die ganze Gesellschaft wach zu kriegen. Der schwere Arbeitsdienst während der Nacht ist schon vergessen. Dann tritt wieder etwas Ruhe ein, weil die meisten

Indianerwache im Hohlweg Reutel.

noch weiterschlafen wollen, sonst ist ja tagsüber nichts zu tun. Es kostet auch Anstrengungen, einen vollen Tag durch Nichtstun herumzubringen, vollends wenn man an einen Platz gebunden ist. Die Abwechslung besteht nur im Liegen oder Sitzen.

Abends trifft die Ablösung ein und die Kompagnie rückt nach Becelaere ab, wieder den bekannten Weg übers Bildstöckle bei Reutel und das Rübenfeld. Diesmal ist die Stimmung bei der Ablösung wesentlich besser. Der Weg ist in ¾ Stunden zurückgelegt. Die Kompagnie steht in Becelaere nicht so sehr unter Aufsicht, da die Gruppen meistens für sich untergebracht sind. Dienst gibt es auch nicht viel. Die Quartiere sind schon ganz wohnlich eingerichtet. In den Kellern finden sich noch ganz ansehnliche Kartoffelhaufen, in den Gärten hinter den Quartieren läßt sich von Liebhabern noch allerhand Gemüse sammeln. So ist es in Becelaere am schönsten. Der Marketender hat dort auch während der Anwesenheit seines Bataillons seinen Laden aufgemacht. Die Kompagnie rückt ein, nach dem Kommando: „Weggetreten" ist alles sehr rasch verschwunden. Stille herrscht im Ort, man hört nur die Posten auf der Straße. Der folgende Tag beginnt zuerst wieder mit großer Wäsche, steht doch der ganze Vormittag dem Mann für seine persönlichen Bedürfnisse zur Verfügung. Nur ein Dienst unterbricht das geruhsame Dasein. Der Appell in Gewehr und Seitengewehr. Manch einer muß seine Waffen zweimal vorzeigen, bis das Auge des Vorgesetzten nichts mehr daran auszusetzen hat. Das Essen wird mittags ausgegeben. Man kann sich im Ort ruhig bewegen, da er hinter einem kleinen Höhenzug der Sicht des Feindes entzogen ist, jedoch in der Voraussetzung, daß kein Flieger am Himmel ist. Nachmittags Instruktionen und Appells in Ausrüstungsgegenständen. Schwierig ist immer der Appell in eiserner Portion. Es gibt viel Kopfzerbrechen, bis sich da der Mann, bei dem nicht mehr alles vorhanden ist, klar wird, wie er den Vorgesetzten anschwindeln kann, denn die alte Lüge, die Ratten hätten den Zwieback gefressen, verfängt meistens nicht mehr. Sind doch die sonst so verachteten „Zwiebäckle" im Schmalz gebacken eine besondere Delikatesse! Werden infolge unsichtigen Wetters keine Flieger erwartet, so wird gegen Abend noch ein Spaziergang in der Gegend gemacht, um sich etwas umzusehen. Dann aber zeitig zur Ruhe, denn am andern Abend geht es wieder in den Graben. Zufrieden mit dem vom Feind ungestörten Dasein — die paar Granaten oder Schrapnells, die er im Lauf des Mittags ins Dorf schickt, schaden meistens nicht und regen deshalb auch nicht auf — werden die Lichter bald gelöscht. Vergnügt sucht jeder seine Schlafstätte auf, die er sich so gut als möglich hergerichtet hat und bald liegt alles in tiefem Schlaf, mit Ausnahme des Regimentskommandeurs. Der kann noch nicht schlafen, sondern möchte sich gerne noch von der Gefechtsbereitschaft der Truppe überzeugen. „Alarm!" Die Ordonnanzen sausen mit diesem Ruf von Haus zu Haus und von Stall zu Stall. „Herrgott, au scho wieder! Wo send denn meine Stiefel?" „Mir fehlt mei Kochgschirr!" „Do schtot's jo!" „Zum Donnerwetter, do isch ja no Marmelade dren!" „Machet, daß 'r fertig werdet, i will net de letscht Grupp' sei!" „Kasch du deine Stiefel net narichta? Du woischt doch, daß mr nia sicher isch, ob d'r Roschmann net alarmiert!" „Los! send 'r no net fertig? raus, du Langweiler! schnallscht eba onterwegs om, bei

Waldweg von der Bereitschaft Natzmer zum Kampfgraben.

Nacht sieht mr dees net!" „Nau gschtät!" So tönt es durcheinander. Der schnallt eben sein Kochgeschirr samt dem Marmeladeinhalt auf den Torniſter. Raus zum Antrittsplatz der Kompagnie. Gruppe um Gruppe rückt an. Der Oberſt und die Kompagnieoffiziere ſtehen ſchon da, erſterer mit der Uhr in der Hand. Die Kompagnie wird gemeldet. „Es könnte aber noch raſcher gehen, Herr Leutnant!" Oh weh! Das gibt morgen auch wieder ein weiteres Thema zur Inſtruktion. Nun wird die Ausrüſtung vom Regimentskommandeur geprüft. „Kochgeſchirre vorzeigen." Bei einem nächtlichen Alarm! Der mit ſeinem Marmeladeinhalt hält es auch hin. „Was iſt denn da drin?" „Marmelade, Herr Oberſt!" Der Oberſt ſchüttelt den Kopf. Dann wird ſchließlich noch die Munition geprüft und die Kompagnie kann wieder wegtreten. Jetzt kann man ruhig ſchlafen, nachdem auch noch dieſer Zauber überſtanden iſt. Das andere wird man am nächſten Tag vom Kompagnieführer ſchon zu hören bekommen.

Der neue Tag bricht an. Die Kompagnie rückt an einen beſtimmten Punkt der Straße nach Terhand und macht bis 12 Uhr Arbeitsdienſt durch Straßenreinigen, Anlegen von Waſſerabzugsgräben und dergleichen. Dabei geht es aber nicht arg lebhaft zu. Nach dem Mittageſſen noch Inſtruktionen und um 4 Uhr ein feldmarſchmäßiger Appell als letztes vor dem Abmarſch in den Graben zu neuen Taten.

* * *

Mit Kaiſers Geburtstag, der an der ganzen Front durch Salutſchießen unſerer Artillerie in die feindliche Stellung hinüber und durch zahlreiche Beförderungen und Auszeichnungen gefeiert wurde, fiel für das Regiment ein Gedenktag beſonderer Art zuſammen. Ein Regimentsbefehl vom 26. Januar weiſt mit gewichtigen Worten darauf hin:

Heute vor hundert Tagen, am 19. Oktober 1914, hat das Regiment im Kampfe mit dem beſtgehaßten unſerer Gegner ſeine Feuertaufe erhalten.

Bedürfnis und Ehrenpflicht ist es uns, heute in erster Linie unserer lieben Kameraden zu gedenken, die während dieser langwierigen und zum Teil sehr heißen Kämpfe für unser geliebtes Vaterland ihr Leben gelassen. Das Bewußtsein, daß diese Opfer heilige Rache gefunden und die schwere Verantwortung für dieses Blutvergießen allein unsere Feinde trifft, läßt diesen Schmerz uns leichter ertragen.

In heißem, erbittertem Ringen mit den Söldnern Albions bei Becelaere und Reutel hat das Regiment glänzende Beweise von Mut und Tapferkeit erbracht und während der zahlreichen Kampftage im Schützengraben am Polygonwald die Prüfung auf Kriegstüchtigkeit in Ehren bestanden. Die Anerkennung höchster Stellen bekunden die zahlreichen Auszeichnungen, die dem Regiment verliehen worden sind, und die vielen Beweise von Liebe und Anhänglichkeit unserer Heimat, deren wir uns erfreuen durften.

Voller Zuversicht auf den endgültigen Sieg, der uns mit Gottes Hilfe sicher ist, sehen wir der Zukunft entgegen und geloben, bis zum ehrenvollen Frieden für unser geliebtes Vaterland tapfer die Waffen weiter zu führen. „Furchtlos und Treu!"

**von Roschmann**

Oberst und Regimentskommandeur.

Noch mit einer weiteren Neuheit mußten wir uns am Polygonwald bekannt machen. Es war die sogenannte „N-Munition", welche damals an der ganzen Ypernfront eingebaut wurde. Schon anfangs Februar begann man davon zu reden, wie künftig der Krieg von deutscher Seite in ganz neuartiger Weise geführt werden würde. Man werde ganze Nebelwellen von Gas gegen die feindlichen Gräben loslassen und habe dann weiter nichts mehr zu tun, als dahinter herzugehen und die feindlichen Leichen zu zählen.

Ab Mitte Februar mußte von der Grabenbesatzung täglich Meldung über den Bodenwind gemacht werden. Unterstände wurden angelegt zur granatsicheren Unterbringung der Flaschen. Die einzelnen Flaschen wurden in die vordere Grabenwand eingebaut. Meteorologen, von der Truppe „Wettermacher" genannt, kamen hinter der Front an. Alles war bis ins kleinste hinein vorbereitet und organisiert. Nur eines fehlte: der zu diesem Unternehmen günstige Wind. Den Regiments- und Bataillons-Kommandeuren wurden hinter der Front Vorträge gehalten, wie die neue Art von Angriff vor sich gehen sollte. Als Schutzmittel wurde für die eigene Mannschaft bestimmt, etwas feuchtes Werg bei sich zu tragen. Bald darauf erhielt man ein an den Waffenrock anknüpfbares Täschchen, von der Mannschaft „Riechpäckchen" genannt, in dem sich ein Wattebausch, der mit einer chemischen Flüssigkeit getränkt war, befand. Pioniere gingen Tag und Nacht durch den Graben, über den Schultern hing ihnen eine Decke, welche mit der gleichen chemischen Flüssigkeit angefeuchtet war. Diese Decken sollten bei Gefahr über die etwa zertrümmerten Flaschen geworfen werden. Bei der Grabenbesatzung waren diese Flaschen nicht gern gesehen. Auch der Feind mußte wohl über diese Angelegenheit unterrichtet sein. Stellte man durch Ab-

**Kampfgraben mit Scheinwerferunterstand.**

brennen eines kleinen Bündels am Rauch den Bodenwind fest, so kam es ab und zu vor, daß ein Franzose herüberrief: „Falsche Wind!"

Oft wurde das Regiment in Alarmbereitschaft gesetzt, aber aus dem Gasangriff wurde nichts. Wenn das ganze Regiment sowie die Nachbarregimenter bereit gestellt waren und die Spannung aufs höchste gestiegen war, erklärten die Wettermacher, die Verantwortung nicht übernehmen zu können. Der Wind habe sich gedreht. Enttäuschung und Ärger blieb bei der Truppe zurück.

Anfang März begann auch eine regere Patrouillentätigkeit. Am 10. März kroch Unteroffizier Wittendörfer und Landsturmmann Unrath über Mittag von der Schlucht aus bis an den feindlichen Graben heran, schauten über die Brustwehr und sahen unter einem Zeltdache acht Franzosen in reger Unterhaltung beieinander sitzen. Im günstigen Augenblick sprangen beide plötzlich in den Graben hinein. Noch ehe die überraschte Gruppe zur Besinnung gekommen war, hatten Wittendörfer und Unrath sechs Franzosen erschossen, die restlichen zwei verwundet. Mit einem erbeuteten Gewehre kamen beide wieder unversehrt in den eigenen Graben zurück.

Von einer anderen Erkundung ist folgende Meldung des Regiments an die Brigade im Wortlaut erhalten:

Becelaere, 27. März 1915. Unteroffizier Blümle und Musketier Hopfensitz der 6./246 nebst zwei Pionieren der Pionierkompagnie 21 gingen heute Mittag um ½12 Uhr, nachdem sie sich im Laufe des Vormittags durch das fast undurchdringliche Dickicht und die vom Feind angelegten Drahthindernisse einen schmalen Durchgang gebahnt hatten, gegen die feindliche Stellung vor.

Sie stellten fest, daß der erste feindliche Graben durch unsere Minen gänzlich zerstört war und vom Feind dauernd unbesetzt bleibt. In diesem Graben stellten sie acht

tote Franzosen vom Regiment 160 fest. Es war anscheinend die am 10. März von der Patrouille Wittendörfer-Unrath überfallene Gruppe. Sie mußten dem Aussehen nach wohl schon drei Wochen dort liegen. Sie waren im Besitz von Ausrüstung und Bewaffnung. Direkt hinter dem ersten Graben befindet sich der zweite, der ebenfalls unbesetzt ist und durch unsere Minen dem Erdboden gleichgemacht wurde. Nach weiteren 4 Metern hat der Feind einen weiteren Graben ausgebaut, zirka 2.20 Meter tief und 1.50 Meter breit; Stacheldrahthindernisse sind durch unsere Geschoßwirkung annähernd zerstört und werden anscheinend vom Gegner nicht ausgebessert. Dieser dritte Graben ist schwach besetzt; lediglich Postierungen in Zwischenräumen von 10 Metern wurden festgestellt. Die Brustwehr dieses dritten Grabens zeigt weder Schießscharten noch Sehschlitze. Zur Feuerabgabe bedient sich der Gegner eines Auftritts von Bohlen, der in einer Höhe von 70 bis 80 Zentimeter über der Grabensohle befestigt ist.

Die Hauptverteidigungslinie liegt noch weitere 200 Meter nordwärts vor dem Hochwald, der stärkere Hindernisse vor sich hat, von der Patrouille aber wegen sehr heftigen feindlichen Feuers nicht näher erkundet werden konnte.

Als Unteroffizier Blümle den dritten Graben näher in Augenschein nehmen wollte, wurde er von einem Franzosen, der in unmittelbarer Nähe vor ihm lesend auf dem Auftritt saß, entdeckt; er erblaßte sofort, ließ sein Buch fallen und fing fürchterlich an zu schreien. Obwohl er von Blümle sofort niedergeschossen wurde, war die Pa-

Hauptmann Sperl mit seinem Stab (III./246).

Oberst von Roschmann und Major von Natzmer begehen die Stellung.

trouille doch verraten und mußte, von einem feindlichen Geschoßhagel verfolgt, rasch zurückkehren. Um ½1 Uhr war die Patrouille wieder in unserer Stellung angekommen. Etwa 1½ Stunden später ging Blümle wieder vor mit einem Pionier und holte 2 Tornister und 2 Seitengewehre, die er beim ersten Vorgehen nebst 8 Gewehren zum Abholen bereit gestellt hatte. Die 8 Gewehre will Blümle, sobald er wieder von der Ablösung in den Schützengraben kommt, noch holen.

Ganz anders als der Franzose benahm sich der Deutsche seinem gefallenen Kameraden gegenüber. Ein Beweis dafür ist die Bergung eines Gefallenen.

Ein Angehöriger des Regiments war bei einer Nachtpatrouille unmittelbar vor dem Drahthindernis des Gegners gefallen und lag an dessen Brustwehr (z. Zt. als der Feind den vorderen Graben noch besetzt hielt). So sah ihn unsere Besatzung am anderen Morgen und da drüben keinerlei Anstalt gemacht wurde, ihn etwa hereinzuziehen und zu begraben, so entschloß man sich, ihn unsererseits hereinzuholen. Zwischen den beiden Gräben befand sich an dieser Stelle ein großer Trichter, der von einer feindlichen Mine herrührte. Von einem benachbarten Sappenkopf aus gruben sich einige Leute, zwischen Baumstümpfen und umgestürztem Holz auf dem Bauche liegend, eine schmale Rinne bis zum Trichter und von dort aus weiter, bis zur feindlichen Brustwehr. In diesem Gange lagen 3 Mann mit geladenem Gewehr, als der vierte hinüberkroch, den Toten festband und auf dem Bauche zurückrutschend ihn auf der geschaffenen Bahn hinter sich her in die eigene Stellung zog, alles bei hellem Tage, da bei Nacht kein Toter durch diese Wirrnis hätte hindurch transportiert werden können. Außer den Auszeichnungen, die ihnen hiefür zuteil wurden, erwiesen sich auch die Eltern des Gefallenen durch namhafte Geldgeschenke an jene vier Leute dankbar.

Anfang April wurden die gegenüberliegenden Franzosen durch Engländer abgelöst. Unseren alten Bekannten gegenüber war doppelte Vorsicht geboten.

Der bekannte Erkunder, Unteroffizier Blümle, rüstete zu neuer Entdeckungsreise

in die feindliche Stellung. Mit einem ganzen Stab untersuchte er diesmal die gegnerischen Gräben.

Hierüber liegt folgende Meldung der 6. Kompagnie vor:

An I. Bataillon. 19. April 1915.

Von 4 bis 4¾ Uhr nachmittags machten die Unteroffiziere Theurer, Blümle und Hartmann, die Kriegsfreiwilligen Schurr und Bohler der 7./246 eine Patrouille gegen die feindlichen Schützengräben gegenüber unserem rechten Flügel (d. h. rechter Flügel des linken Abschnittes. D. V.). Sie durchquerten die vordersten drei Schützengräben, die nicht besetzt waren. Dagegen lagen im ersten und zweiten Schützengraben noch etwa zwölf tote Franzosen, schon stark in Verwesung übergegangen. In einem dahinter liegenden Grabenstück von acht Meter Länge, durch die aufgelegten Sandsäcke und einen eingebauten Schutzschild von unserem Schützengraben zu erkennen, stießen sie auf eine englische Wache von acht Mann, die sofort Alarm schlug, zwei Engländer wurden sofort von Unteroffizier Blümle niedergeschossen, die übrigen zogen sich seitwärts zurück. Zugleich wurden unsere Leute von der englischen Sandsackstellung aus, von der Tannenkultur, stark beschossen, so daß sie sich rasch zurückziehen mußten. Es gelang daher auch nicht festzustellen, welcher Truppe die uns gegenüberliegenden Engländer angehören. Der erste und dritte Graben sind ganz verwahrlost und verschlammt, 3 bis 4 Meter breit, 1.80 Meter tief. Der zweite Graben ist in gutem Zustand, etwa 90 Zentimeter breit, 1.50 Meter tief. Die Panzerplatte im vierten Beobachtungsgraben, nach Größe und Stärke etwa wie die unsrigen, war von unserer K.-Munition, mit der etwa eine Stunde zuvor darauf geschossen wurde, durchschlagen worden.

Seeger, Hauptmann 6./246.

Kampfgraben im Polygonwald, Winter 1914/15.

Kampfgraben im Polygonwald.

Am 15. April hatten die drei in Brigade-Reserve in Dadizeele liegenden Kompagnien unseres Regiments den Vorzug, zusammen mit anderen Teilen der württembergischen Regimenter der Division vom König von Württemberg begrüßt und besichtigt zu werden. Es waren feierliche und denkwürdige Augenblicke, als nach einem Vorbeimarsch vor dem Landesherrn dieser in den Kreis seiner Truppen trat, an seine Landeskinder eine Ansprache richtete, viele unter ihnen anredete und einer ganzen Reihe von ihnen persönlich Auszeichnungen überreichte.

Nachmittags begab sich der König mit dem Divisionskommandeur über Terhand und Molenhoek in die vordere Linie nach Becelaere, wo er die Kampfanlagen besichtigte. Auf einem Artilleriebeobachtungsstand in einem Dachgiebel bei der Windmühle von Becelaere nahm der König durch ein Scherenfernrohr selbst Einblick in die gegenüberliegende Stellung des Feindes. Anderntags schlug ein Schrapnell in die Dachkammer. Auch unserem Regimentsfriedhof an der Kirche stattete der König einen Besuch ab. Er war sehr gerührt, als er die Gräberreihen seiner Landessöhne sah, die für das Vaterland ihr Leben gelassen hatten.

Auch der Armeeführer Herzog Albrecht traf zur Zeit des Königsbesuches bei der Division ein.

Über den Königsbesuch im Frühjahr 1915 schreibt ein Angehöriger der 4. Kompagnie:

So kam der 14. April 1915. Wir sind in vorderster Linie. Heute nacht werden wir abgelöst. Die Tornister sind mit Einbruch der Dunkelheit gepackt, die letzten Posten ziehen auf. Der Graben ist in Ordnung. Einige notdürftige Unterstände werden ausgeräumt. Alles wartet gespannt auf die ersehnte Ablösung. Endlich kommen die ersten. Lautlos schreiten sie den Graben entlang, werfen ihre Tornister in die Unterstände und die ersten Posten lösen ab. „Gibts was Neues?“ Die Zugführer übernehmen die Abschnitte und machen dem Kompagnieführer Meldung. Lautlos

wie die Ablösung gekommen, ziehen wir korporalschaftsweise ab. Erst bei der Bereitschaft Natzmer sammeln sich die Züge und marschieren nun geschlossen nach Dadizeele. Hinter Becelaere beginnt die Unterhaltung, jetzt wird auch gesungen. Frohgestimmt marschieren wir am „Voyageur" vorbei über Terhand nach Dadizeele. Die Quartiermacher sind schon am Nachmittag vorausgeeilt. Sie haben die Baracken geheizt, sie sorgen dafür, daß die ermüdeten und schlafbedürftigen Kameraden eine für feldmäßige Begriffe mollige Unterkunft erwartet. Das wissen wir, und wir freuen uns darauf. Jeder Zug liegt geschlossen in einer Baracke. Zwischen 12 und 1 Uhr in der Nacht in Dadizeele angekommen, strebt jede Abteilung ohne Kommando ihrem Quartier zu. Die Knarren werden in die Gewehrstützen gestellt, die schweren Torniſter auf die Schlafstätten geworfen und die nassen Mäntel um die lustig knisternden Öfen aufgehängt. Eine große Erleichterung überkommt uns alle. Nun aber zuerst raus an die Feldküche und warmes Essen und Kaffee gefaßt. Inzwischen gehen die Korporalschaftsführer mit zwei Mann zu den Fourieren und fassen dort für ihre Mannschaft Brot, Käse oder Wurst und Marmelade oder Butter (Hindenburgfett). Plötzlich schwirrt eine neue Parole von Mund zu Mund: „Der König kommt!" Um 9 Uhr soll alles stehen, um 10 Uhr soll Parade sein. Wir fiebern schon alle. Doch der Offizier vom Dienst gebietet bald Ruhe, die Lichter werden ausgemacht, bald schließen sich die müden Augen. Um 7 Uhr schon wird wieder geweckt und dann geht ein Putzen und Fummeln los. Wie in einem Bienenschwarm summt es in den Baracken. Die Gewehre werden nur äußerlich abgerieben, das Lederzeug, die verdreckten Uniformen und erst die nassen Stiefel, alles soll blitzsauber sein, in zwei Stunden sollen wir vor dem König stehen. Wir schwitzen, aber jeder tut sein Möglichstes, da und dort wird ausgeholfen, die Bürsten fliegen hin und her.

„Alles antreten!" Nocheinmal beguckt man sich gegenseitig, da kommt auch schon der Spieß. „Fertig machen, rauß!" Torniſter und Putzzeug wird auf die Falle geworfen und dann gehts raus auf die Straße. Schon wartet der Kompagnieführer ungeduldig. Kommando ertönen, zum Schluß noch einige Griffe, denn man will sich doch nicht blamieren, und dann gehts los. „Ohne Tritt, marsch!" Im Park des Schlosses wird Aufstellung genommen. Die Kompagnien stehen in einem großen offenen Viereck. Nicht lange dauerts, da kommt auch schon der König. „Achtung — präsentiert das — Gewehr!" Die Regimentsmusik spielt: „Heil unserm König, Heil". „Das Gewehr — über!" So recht geklappt hat es zwar nicht, aber wir waren ja Frontsoldaten und ein großer Teil der Kameraden hatte überhaupt noch keine Parade mitgemacht. Dann richtet der König einige zu Herzen gehende Worte an seine Soldaten. Er dankt ihnen im Namen der Heimat für den aufopfernden Kriegsdienst und spricht die Hoffnung aus, daß dieser harte Krieg nicht allzulange mehr dauern möge. Unser Regimentskommandeur, Oberst von Roschmann, dankt für den Besuch Seiner Majestät und bringt am Schluß ein Hoch auf unsern geliebten Landesherrn aus. Dann überreicht der König eigenhändig eine Anzahl Auszeichnungen an Offiziere und Mannschaften, unterhält sich mit jedem der Ausgezeichneten und lobt die tapfere Haltung des Regiments.

Vorbeimarsch des R.J.R. 246 vor König Wilhelm II. in Dadizeele.

Nun folgt der Vorbeimarsch am König. Jeder Einzelne, der Kriegsfreiwillige wie der vollbärtige Landwehrmann, reißt sich zusammen, um bei unserem König den besten Eindruck zu hinterlassen. Dann erfolgt der Abmarsch in die Quartiere.

Es ist Mittag geworden. Vor dem Wegtreten wird der Nachmittagsdienst bekanntgegeben. „Sofort Essen fassen, dann Gewehrreinigen, dann Baden, Gewehrappell, Barackendienst! Kompagnie — weggetreten!" Das Essen schmeckt, zumal es heute etwas Besonderes gibt. Dann aber heißt es „Gewehrreinigen". Die Gewehre habens nötig, noch sind wir im besten Fummeln, da kommt der Bademeister des in der Fabrik eingerichteten Brausebades gerannt und ruft in die Baracken: „4. Kompagnie sofort zum Baden rüber, alles liegen und stehen lassen, das Wasser ist warm!" Korporalschaftsweise wird abgerückt. Das ist eine Wohltat. Noch nicht lange ist dieses Bad eingerichtet und wir freuen uns jedesmal auf diese Generalreinigung, denn oftmals läuft uns der Dreck oben zu den Stiefelrohren hinein und dringt manchmal auch am Oberkörper durch Uniform und Hemd, zumal wenn man in stockfinsterer Nacht mit einem Granatloch Bekanntschaft gemacht hat.

Wir sind gerade beim Einseifen. Splitternackt stehen wir im Brauseraum, Badehosen kannten wir im Felde nicht, da steckt ein Unbekannter den Kopf durch die Türe und sagt zu dem ihm am nächsten Stehenden: „Du, dr König wird glei komma." „Was! der König, hieher, zu uns ins Bad? Ja, aber — was sollen wir da bloß machen?" Schon in der nächsten Minute wird die Türe aufgerissen: „Achtung!" Da stehen wir, der anwesende Spieß meldet: „4. Kompagnie R.J.R. 246 beim Baden." Vor uns steht der König und Exzellenz von Schäfer. Eine peinliche Situa-

tion. Sollen wir stillstehen mit der Front zum König, oder sollen wir verschämt den Rücken zeigen? Doch unser König versteht es, solche peinliche Momente zu überwinden. „Guten Tag, Kameraden, das tut wohl nach so schmutzigem Grabendienst?" „Jawoll, Majestät!" „Und Schneemänner gibt es auch noch in Flandern?" (Ein vollbärtiger Landwehrmann mit haariger Brust hatte sich soeben tüchtig eingeseift und war über und über mit Seifenschaum bedeckt). Der Angeredete lachte nur verschmitzt. Aber unser König läßt nicht locker. „Sie sind wohl Landwehrmann?" „Jawoll, Majestät!" „Auch Frau und Kinder zu Hause?" „Jawoll!" „Haben Sie gute Nachrichten von daheim? Ist alles gesund und munter?" „Jawoll Majestät!" „Das freut mich, und hier steht noch ein ganz junger Krieger, Sie sind wohl Kriegsfreiwilliger?" „Jawohl, Majestät." „Sind Sie schon lange im Felde?" „Beinahe ein halbes Jahr." „Da haben Sie schon viel erlebt und mitgemacht." „Jawohl, Majestät." Noch einige freundliche Fragen an die zunächst Stehenden, dann wendet sich unser König und nimmt Abschied mit den Worten: „Nun will ich aber nicht mehr länger stören, bleibt alle gesund, hoffentlich dauert der Krieg nicht mehr allzulange. Guten Tag, Kameraden!" Unser Feldwebel rennt zur Türe, öffnet und steht stramm. Es ist die einzige militärische Ehrenbezeugung.

Wie ein Spuk kam uns dieses kurze Erlebnis vor. Aber damit war der Besuch noch nicht zu Ende. Kaum hatte unser Feldwebel erleichtert aufgeatmet, da kam schon eine Ordonnanz: „Herr Feldwebel, sofort zum Kompagnieführer kommen, der König will auch die Quartiere der Mannschaften sehen." Du lieber Himmel! Unsere

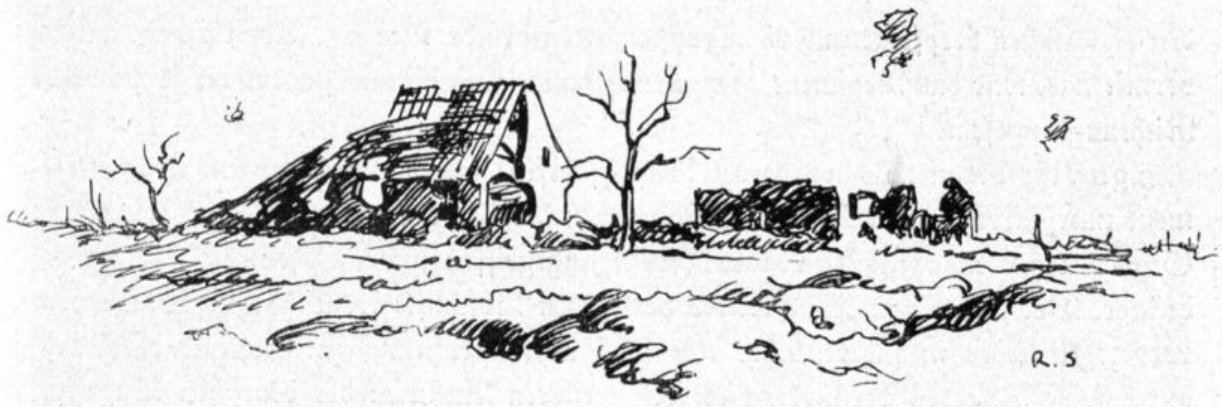
König Wilhelm II. besichtigt Becelaere.

Baracken! Da sieht's schön aus. Der Spieß rennt, erreicht die Herren gerade noch, um dem Kompagnieführer zuzuflüstern: „Aber das geht ja nicht, die Mannschaften sind vom Mittagessen, beziehungsweise vom Gewehrreinigen weg zum Baden geschickt worden, da sieht's ja ganz fürchterlich aus." „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell." Der verdatterte Feldwebel öffnet die Baracke und will zur Entschuldigung einige Worte stammeln, aber der König wehrt lächelnd ab. Er tritt ein und was er jetzt sieht, ist wirklich feldmäßig. Der Kompagnieführer sticht hinauf: „Die Mannschaften sind heute noch nicht zum Putzen gekommen, vom Gewehrreinigen weg mußten sie zum Baden, eine Kompagnie wartet auf die andere." Der König dankt lächelnd: „Ich liebe gerade die Wirklichkeit, und freue mich, daß sich mir alles so unverblümt bietet." Der Kompagnieführer und sein Feldwebel bekamen rote Köpfe bis über die Ohren. Ja, wenn's unser König allein gewesen wäre, aber Exzellenz von Schäfer war auch dabei, das mußte ja ein Donnerwetter absetzen. Schon diese Luft. Trocknende Mäntel voll Grabendreck, Gewehrölgestank, Stiefelschmiere, nachgestemmtes Essen, das noch in Kochgeschirren herumstand, gefaßter Käse, aufgehängte alte Socken und Fußlappen, verschwitzte Waffenröcke, dazu der feine Dunst ausströmender Kohlengase. Es war zum Umfallen. Auf den Tischen lagen noch die Gewehre samt dem ganzen Plunder von Reinigungsmaterial, an den Wänden hingen Stiefel, Mäntel, Waffenröcke; auf den „Bett"stellen lagen offene Tornister, Zeltbahnen, Lederzeug mit Seitengewehr und Schanzzeug. Die Hocker standen und lagen umher. Es war ein fürchterliches Durcheinander. An ein Durchkommen war nicht zu denken. Wohl versuchte unser König weiter vorzudringen; aber er gab diesen Versuch bald auf, denn es wäre ein Kampf gegen Windmühlenflügel gewesen. Bald stolperte er über einen Schemel, bald stieß er mit dem Kopf gegen einen Gegenstand. Der Kompagnieführer samt seinem Feldwebel hätten in den Boden versinken mögen. Aber kein Wort des Tadels trifft die Beiden. Dankend grüßt der König und geht weiter in die Baracken der 3. Kompagnie. Die Mannschaften hatten dort noch nicht gebadet und als die Parole durchs Lager ging „der König kommt" wird dort in aller Eile sauber gemacht. Die Mannschaften in schlechten Uniformen müssen verschwinden, nur einige wenige, von denen man weiß, daß bei ihnen alles stimmt, bleiben da. Und dort stimmt dann aber auch wirklich alles wie bei einer Parade. Vielleicht hat sich unser König dabei auch seine Gedanken gemacht. Auf jeden Fall hat er den Saustall der 4. Kompagnie so aufgenommen, wie nun eben einmal der Fall in Wirklichkeit lag, denn die Kompagnie hat von keiner Seite einen Tadel erhalten.

So war unser letzter König. Zu unserer großen Freude erhielt dann abends jeder Mann einen Liter Bier, den uns der König aus seiner Privatschatulle gestiftet haben soll.

Schützengraben im Polygonwald.

Anmarschweg zur Stellung im Polygonwald.



# Poelkapelle = Gravenstafel

## 25./26. April und 3. Mai 1915.

Am 22. April blies das XXIII. und XXVI. Reserve=Korps zum erstenmal an der Westfront Gas gegen die feindlichen Linien.

Herzog Albrecht gab das Zeichen zum Angriff, als der Wind von den britischen Inseln herkam und Franzosen und Kanadiern ins Gesicht wehte. Im Morgengrauen eröffneten die deutschen Batterien das Feuer, und um fünf Uhr zischte das Gas aus den Röhren. Die grünen Schwaden krochen in die feindlichen Gräben, strichen durch die Batteriestellungen und wallten bis Boesinghe. Überall verbreiteten sie taumelndes Entsetzen. Vom Tod dahingerafft lagen in den Gräben die Verteidiger und hinter den Geschützen die Kanoniere. Von panischem Schrecken erfaßt, wichen die Franzosen über den Kanal nach Süden und gaben Steenstraate, Het Sas und Pilkem preis. Auch Langemark fiel in deutsche Hand.

Die linke Flanke der Kanadier lag in einer Tiefe von drei Kilometer aufgerissen. Die Artillerie mußte mehr als fünfzig Geschütze stehen lassen, darunter die zweite Londoner Batterie, welche in den vergangenen Wintermonaten den Houthulsterwald zu Kleinholz zerschlagen hatte.

Nun griff Herzog Albrecht nach links aus und packte die britische Hauptstellung südlich von Wallemolen an. Teile der 54. Reserve=Division nisteten sich auf dem Kamm östlich von Gravenstafel ein und trieben Kanadier, alt englisches Fußvolk und abgesessene Gardereiter vor sich her.

Von der 54. Reserve=Division waren daran beteiligt die Korps=Reserve bildenden Bataillone der Regimenter 245, 246 und 247.

Es wurde das Regiment von Heygendorff gebildet, bestehend aus III./245, II./247 und 3., 4. und 9. Kompagnie 246. Die Kompagnien von 246 standen unter dem Kommando von Hauptmann Kölle. Die Abteilung Kölle rückte am 24. April 1915, 3 Uhr vormittags aus der Fabrik Dadizeele nach Morslede ab. Dort Formierung des Regiments von Heygendorff als Korps=Reserve.

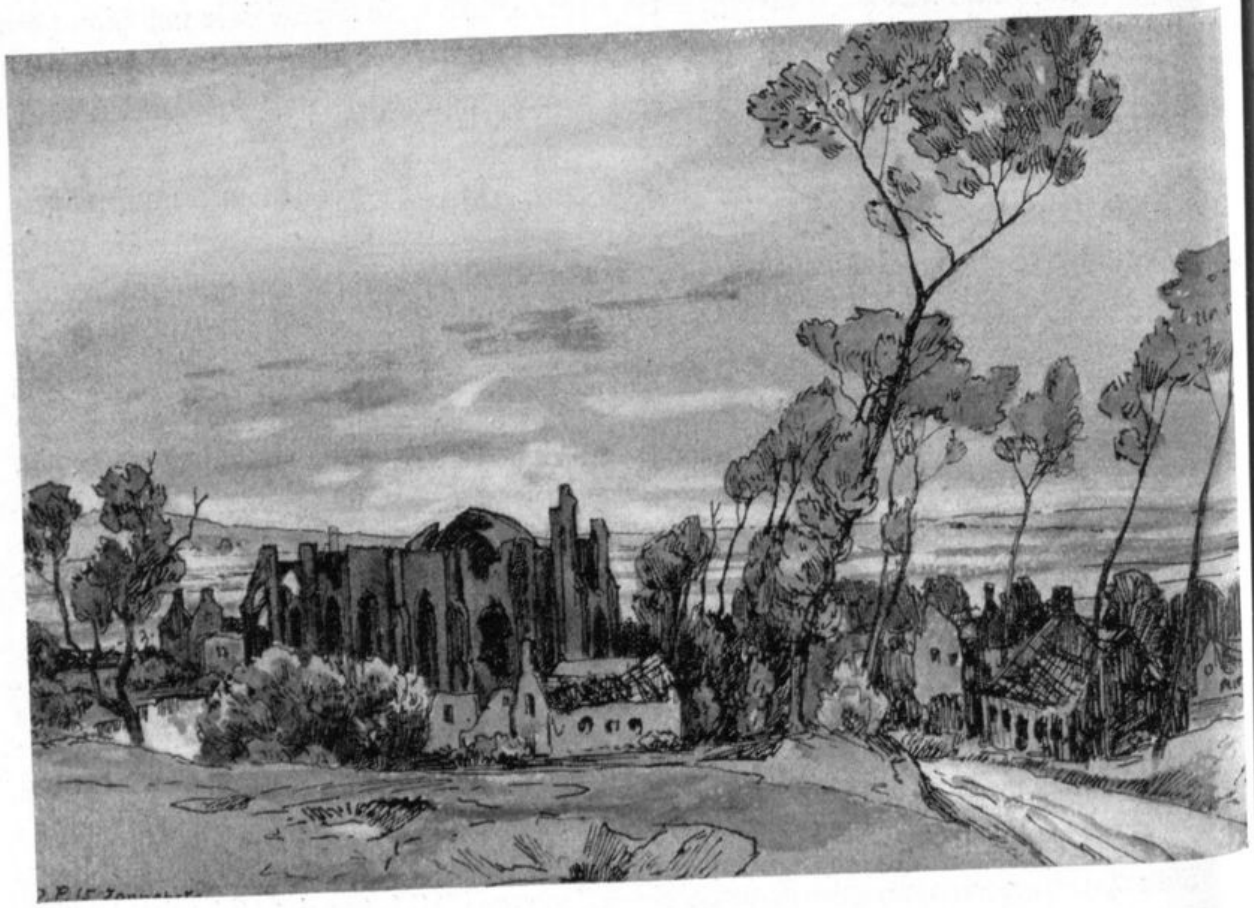
5.30 Uhr nachmittags Abmarsch des Regiments, Reihenfolge 245, 247, 246 über Paschendaele nach Gehöft etwa ein Kilometer südlich Spriet. Hier wurde aus

den Feldküchen verpflegt und die Truppe untergebracht. Am 25. April 1915, 4 Uhr vormittags, war das Regiment Heygendorff zum Angriff am Paddelbeek in südlicher Richtung angesetzt.

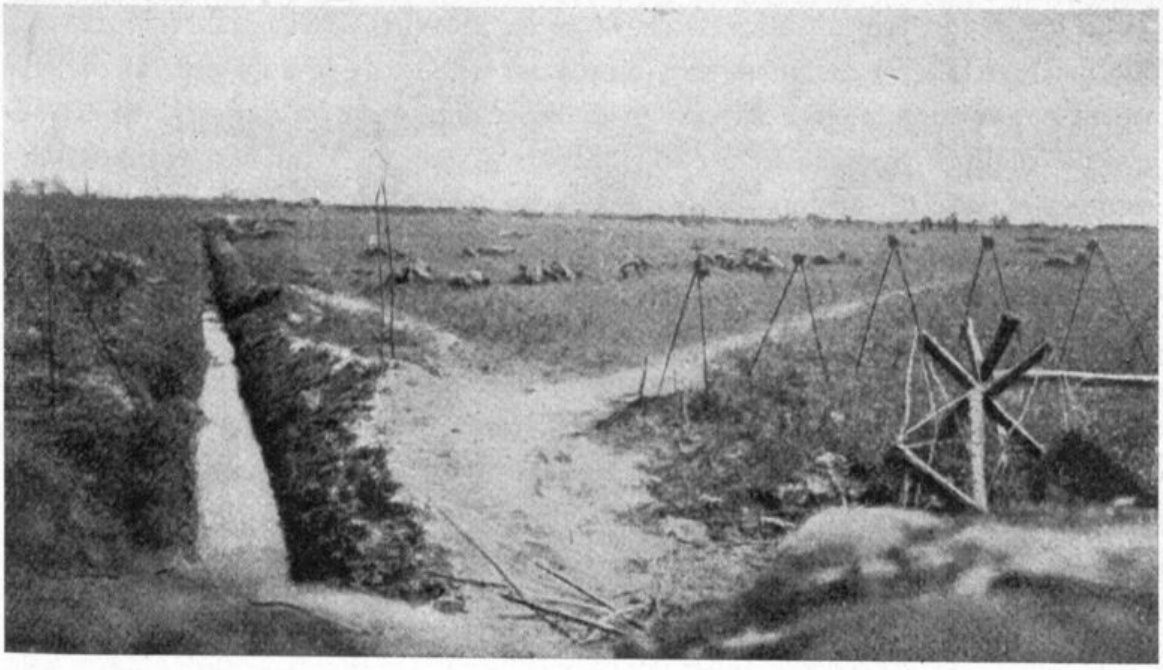
9.30 Uhr vormittags wurde der Angriffsbefehl jedoch zurückgezogen. Das Regiment marschierte 10.30 Uhr vormittags nach Poelkapelle. Gegen Abend wurde der Gegner auf der ganzen Poelkapelle-Front angegriffen und aus seiner Stellung gedrängt. Das Bataillon Kölle wurde hinter den Abschnitt westlich von Wallemolen vorgezogen. Der in südwestlicher wie südöstlicher Richtung zurückweichende Feind, durch seine Reserven verstärkt, hielt den weiteren Ansturm der deutschen Angriffswellen auf. Das aus zwei Richtungen flankierende englische Feuer führte anscheinend für die Angreifer zu Unklarheiten über die Angriffsrichtung und im Zusammenhang damit entstanden größere Lücken in der Front. In dieser Lage wurde das Bataillon Kölle zur Aufklärung und Verstärkung der deutschen Linien am Abend des 25. April eingesetzt.

7.30 Uhr nachmittags ging die 3. Kompagnie unter Oberleutnant Irion in südöstlicher Richtung gegen die Höhen an der Straße Mosselmarkt-Fortuin vor. Dorthin hatte sich der Gegner zurückgezogen. Heftiges Maschinengewehr- und Infanteriefeuer schlug den vorgehenden Schützenlinien entgegen.

Die 4. Kompagnie schwärmte mit einem Zug in die Schützenlinie ein und verlängerte den linken Flügel der 3. Kompagnie. Mit Einbruch der Dunkelheit drang dieser



Zonnebeke.



**Schlachtfeld bei Gravenstafel mit gefallenen Engländern.**

Zug in die feindliche Hauptstellung ein und besetzte das davor liegende Gehöft A. Die 3. Kompagnie war inzwischen etwa 800 Meter über die feindliche Hauptstellung hinausgestoßen. 400 Meter nördlich des Straßenkreuzes Buit nahm sie Front nach Südosten. Starkes Maschinengewehrfeuer von vorne und aus der rechten Flanke machte ein weiteres Vorgehen unmöglich.

Die beiden restlichen Züge der 4. sowie die 9. Kompagnie blieben in Reserve.

Während der Nacht lag die 3. Kompagnie innerhalb der deutschen Linien am weitesten vorne, wurde von zwei Seiten befeuert und hatte große Schwierigkeiten, den Anschluß aufrecht zu erhalten. Am 26. April lief von ihr die Meldung ein, daß infolge des starken Nebels und der herrschenden Dunkelheit die Verbindung nach rechts (R.J.R. 247) und nach links (R.J.R. 245) abzureißen drohe. Daraufhin ging 2.30 Uhr vormittags die 9. Kompagnie zur Verstärkung vor.

Nach Klärung der Lage durch Patrouillen nahm die 3. Kompagnie den vom Gegner besetzten Höhenkamm nebst einigen Gehöften. Es kam hiebei zu einem kurzen Handgemenge, wobei der Gegner etwa siebzig Tote und Verwundete verlor. Ein kanadischer Offizier und zwei Mann wurden gefangen genommen. Die neu erreichte Linie wurde sofort ausgebaut. Sie bot auf dem beherrschenden Höhenkamm ein ausgezeichnetes Schußfeld bis über die Straße Zonnebeke-Langemark hinaus. Die 9. Kompagnie war inzwischen gleichfalls bis zur Höhe vorgedrungen. Einen Versuch des Gegners, die verlorenen Gräben wieder zu besetzen, wies sie zurück. Auch durch die tapferen Kämpfer der 9. Kompagnie wurden dem Gegner große Verluste zugefügt.

Bis zum 1. Mai blieben die Kompagnien in Stellung, wobei sie unter teilweise starkem Feuer zu leiden hatten. Da aber der Stellungsbau von ihnen sofort sehr energisch aufgenommen wurde, blieben die Verluste gering.

In der Nacht vom 1. auf 2. Mai schied die Abteilung Kölle aus der Front aus und marschierte nach Dadizeele. Sie wurde am nächsten Tag aufs neue in Reserve gestellt und vorgezogen, trat aber in der Folgezeit nicht mehr in Tätigkeit, da der allgemeine englische Rückzug in der Nacht vom 3. auf 4. Mai dem entscheidenden deutschen Angriff zuvorkam.

Am 4. Mai wurde das Bataillon Kölle am nunmehr vom Feinde befreiten Straßenkreuz von Broodseinde vom Armeeführer Herzog Albrecht von Württemberg begrüßt.

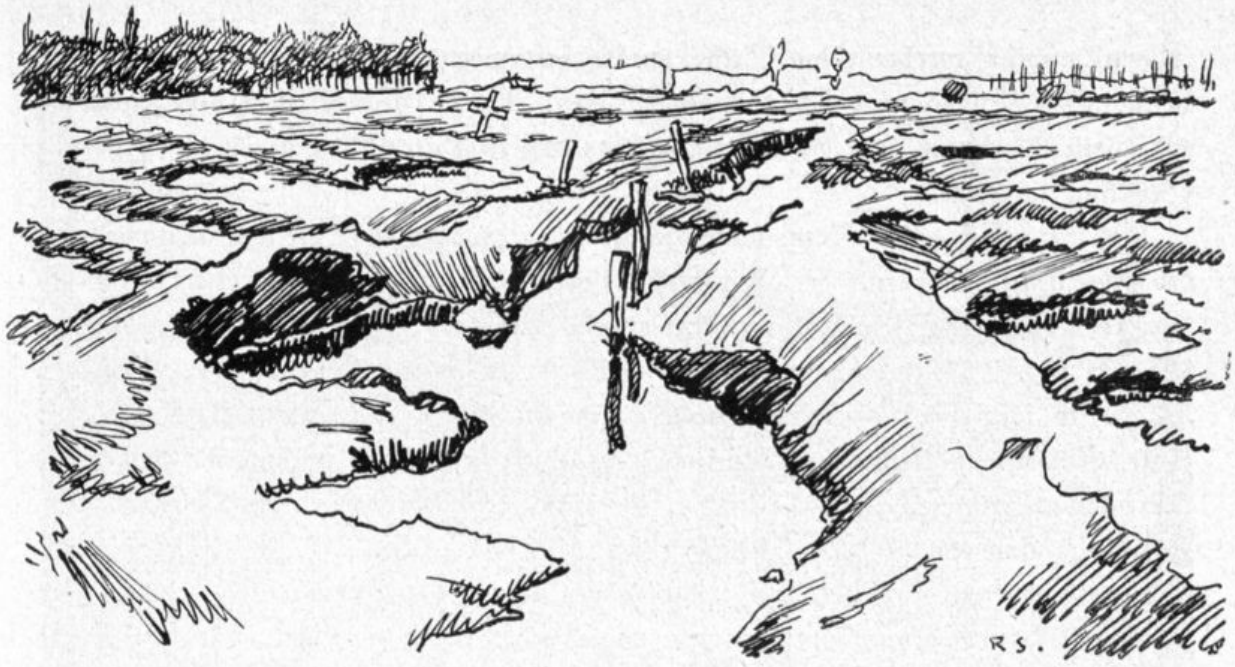
In der Frühe des 6. Mai vereinigten sich die Kompagnien wieder mit dem Regiment am Nordrand des Polygonwaldes. Sie wurden vom Regimentskommandeur mit anerkennenden und ehrenden Worten willkommen geheißen. Auch bei Poelkapelle und Gravenstafel hatten sich die Württemberger wieder gut bewährt. Bei Broodseinde sagte Exzellenz von Schubert zu den Kompagnien: „Sie haben den Bann gebrochen." Herzog Albrecht jedoch sagte: „Ja, wo Württemberger sind, da geht es vorwärts."

Im Tagesbericht der Obersten Heeresleitung las man aber:

Sächsische und württembergische Bataillone erstürmten das Wäldchen auf der Gravenstafel.

Wie einfach und selbstverständlich lautet dieser Satz. Aber mit wieviel Opfer- und Heldenmut mußte dieser Erfolg erkauft werden.

Straßenkreuz Broodseinde.




# Frühjahrskämpfe Mai 1915

Die Erfolge beim XXIII. und XXVI. Reserve-Korps bei Poelkapelle, an denen auch das Regiment Heygendorff mit dem Bataillon Kölle von 246 hervorragend beteiligt war, wirkten sich auch auf die Front vor dem XXVII. Reserve-Korps aus. Unter schwerstem Druck von Norden her räumte der Gegner in der Nacht zum 4. Mai auch seine Gräben südlich von Zonnebecke bis zum Polygonwald.

Am Morgen des 4. Mai begann der Vormarsch. Die 53. Reserve-Division folgte dem Gegner in Richtung Westhoek, die 54. Reserve-Division ging zwischen Broodseinde und Nordostecke des Polygonwaldes auf Westhoek vor. Bis 2 Uhr vormittags herrschte gegenüber dem Regiment lebhaftes Infanterie-Feuer. Zahlreiche Leuchtkugeln wurden abgeschossen. Gegen 5 Uhr vormittags wurde durch Patrouillen festgestellt, daß der Gegner seine Stellung geräumt hatte und durch den Polygonwald hindurch abgezogen war. Sofort folgten die Kompagnien der vorderen Linie bis an den Nordrand des Waldes.

11.30 Uhr vormittags stand das ganze Regiment im Wald südlich und nördlich des Weges am Nordrand des Polygonwaldes, Front nach Westen, nördlich der Rennbahn als Brigade-Reserve.

Gegen 8 Uhr vormittags war von den übrigen Teilen der Division bereits Westhoek erreicht. In schneidigem Angriff warf die 107. Reserve-Infanterie-Brigade den Gegner aus der Linie Arret-Eksternest. Durch das konzentrische Vorgehen wurde der Raum in der Kampflinie immer enger, die ganze 108. Reserve-Infanterie-Brigade wurde als Divisions-Reserve aus der Front gezogen und am Nordrand des Waldes bereitgestellt.

Sehr interessant war die Nacht vom 3. auf 4. Mai 1915. Die Grabenbesatzung sah innerhalb der feindlichen Linie kleinere Brände entstehen, das Gewehrfeuer des Gegners nahm allmählich ab, auch Leuchtkugeln wurden immer spärlicher geschossen.

Die allmählich merkwürdige Stille wirkte befremdend. Während die im Graben befindlichen Kompagnien sich darüber berieten, ob der Gegner nicht abgezogen sei, traf vom Regiment 248 die Meldung ein, daß es Patrouillen gegen die feindliche Stellung vortreibe.

Das Tagebuch der 7. Kompagnie gibt genaue Angaben über die Erkundungen und den allgemeinen Aufbruch des Regiments. Leutnant Eith berichtet darüber:

4 Uhr vormittags Meldung unserer ersten Patrouille: „Der erste Graben ist vom Gegner frei." 4.15 Uhr vormittags: „Auch der zweite Graben ist verlassen." 4.45 Uhr ging eine Offizierspatrouille unter Führung des Leutnant Eith mit zwei Unteroffizieren und sechzehn Mann vor und schickt folgende Meldungen: 5.15 Uhr: „Rennbahn erreicht." 5.30 Uhr: „Nordrand des Polygonwaldes besetzt." Die Patrouille ging vor bis zum Wäldchen dicht östlich Westhoek.

Inzwischen war für die ganze Division der allgemeine Vormarsch befohlen. Der Vormarsch wurde genau so angeordnet, wie er schon so oft für einen Gasangriff vorgesehen war. 6.30 Uhr vormittags verließen die Kompagnien den Graben, überschritten auf Sturmleitern die Gräben des Gegners und durchquerten das südliche Drittel der Rennbahn.

Der gegnerische Rückzug war für alle deutschen Truppenteile überraschend eingetreten. Da er zunächst unbemerkt geblieben war, konnte er auch nicht gestört werden.

Das Regiment 246 war, genau wie es für einen Gasangriff vorgesehen war, durch die Verengerung des Ypernbogens vorläufig als Reserve hinter die deutsche Front gezogen worden und konnte das Schauspiel der Vorwärtsbewegung von Truppen aller Waffengattungen gleichsam als Zuschauer genießen.

Die erste Neugierde des 246ers galt natürlich der geräumten feindlichen Stellung. Es war reichliche Gelegenheit geboten, diese Wißbegierde zu befriedigen, weil das Regiment in der Reserve lag. Ein anschauliches Bild über die Verfassung der eng-

**Blick nach dem feindlichen Graben.**

**Rechter Abschnitt der Polygonwaldstellung.**

**Polygonwaldstellung im Frühjahr 1915.**

lischen Gräben verdanken wir Leutnant Eith 7./246. Er schreibt im Tagebuch dieser Kompagnie:

„Wir waren alle der Ansicht, daß sich der Gegner im Polygonwald sehr stark verschanzt habe; dies war aber nur an den Polygonbeekstellungen 500 Meter rückwärts im Wald der Fall.

Die vordere Linie war schlecht, an einigen Stellen war es reinste Pfuscharbeit. Auch die gegnerischen Hindernisse waren zum großen Teil schlecht. Dagegen herrschte drüben eine unbeschreibliche Unordnung. Latrinen und Abwässergräben gab es nirgends. Es gab eine große Sandsackstellung gegenüber der rechten Kompagnie (d. h. des linken Abschnitts. D.V.), ebenso war die gegenüberliegende Stellung mit Sandsäcken ausgebaut. Gegen den Zugführer-Unterstand der linken Kompagnie war ein Stollen vorgetrieben — ungefähr 10—14 Meter lang. (Dasselbe war auch beim Hexenkessel der Fall, wo der englische Rückzugsbefehl gerade zeitig genug kam, um der deutschen Besatzung dieses Sappenkopfes das Schicksal zu ersparen, in die Luft zu fliegen. D.V.). Die vorgefundenen Unterstände waren äußerst mangelhaft, hinter dem Tabakhaus war überhaupt nichts, nur wenige halbbedeckte und halbverweste Franzosen staken in Brustwehr und Schützengraben. Die ganze Stellung, in der überall tote und halbverweste Franzosen eingebaut waren, wäre im Sommer sicherlich unhaltbar geworden.

Am 4. Mai morgens zwischen 12 und 2 Uhr mußte die feindliche Stellung in aller Eile geräumt worden sein, denn es waren vor unserer Front keine Tret- und Reißminen angebracht worden."

Dieses Bild mag noch vervollständigt werden durch einige Sätze aus der Schilderung, die der Unteroffizier Ingelfinger, 5./246, zur Verfügung gestellt hat:

**Kugelfang im Polygonwald.**

„Einige Meter hinter dem feindlichen Graben, beim sogenannten „Tabakhaus", lagen drei tote Kühe, die einen Gestank verbreiteten, daß es dort nicht auszuhalten war; an den Kühen vorbei (dicht daneben) war ein Wasserabzugsgraben gezogen, ein Beweis dafür, daß die Franzosen die Kühe hätten eingraben oder bedecken können. Die betreffende Stellung war immer stark besetzt. In nächster Nähe, ebenfalls hinter dem Graben und gut erreichbar, lag ein unbeerdigter Franzose. An drei Stellen, in die Wasser eingebrochen war, stellte ich im feindlichen Graben drei Tote fest, die einfach unbeerdigt im Wasser lagen. An einer anderen Stelle im Graben war an der Grabenwand ein Franzose verscharrt, der das Knie aus der Wand in den Graben hereinstreckte; wie an dem festgetretenen Boden zu ersehen war, waren die Franzosen im Graben diesem Knie immer rechts, bzw. links ausgewichen.

In einem Raum von etwa 12 Meter Länge, abgeteilt durch eine Schulterwehr, lagen sieben Franzosen in genau der Stellung, wie sie gefallen waren. Nach dem Aussehen der Leichen mußten die Toten schon Monate liegen. Etwa drei Meter vor dem feindlichen Graben fand ich einen Geniesoldaten, der anscheinend beim Anbringen eines Drahtverhaues gefallen war; bei Nacht hätte er bequem in den Graben gezogen werden können. Gräber, an gut gegen Schuß gedeckten Stellen, aus denen ein Arm oder Fuß herausragte, waren keine Seltenheit. Ich brauche wohl nicht zu sagen, daß

die Toten sofort von uns an Ort und Stelle bedeckt wurden. Unsere eigenen Gräber, die bisher erreichbar waren, waren schon vorher sauber hergerichtet, nun kamen auch diejenigen, an die man früher ohne Schußgefahr nicht herankommen konnte, zu ihrem Recht und wurden schön eingefaßt, mit neuen Kränzen versehen und geschmückt."

Auch alle übrigen Berichte stimmten überein von dem schlechten unhygienischen Zustand der feindlichen Stellungen. Stieß man dagegen auf planmäßig angelegte Ruhestätten, so waren es englische Gräber mit der Aufschrift: Killed in action (Gefallen im Kampf). Auch was weiter hinten angetroffen wurde, machte durchweg den gleichen Eindruck von Dürftigkeit und Arbeitsscheu. Am nordöstlichen Teil der Rennbahn befand sich ein hoher Sprunghügel für Sportzwecke, den wir lange Zeit für eine militärische Anlage hielten und den „Kugelfang" benannt hatten. An dem von der deutschen Linie abgekehrten Hang dieses Sprunghügels lag eine englische Bereitschaft. Jämmerliche, stockwerkartig übereinanderliegende Erdlöcher, dabei so dicht belegt, daß es da keinen deutschen Soldaten lange geduldet hätte. Die Löcher strotzten von Ungeziefer, der Boden war mit halbverfaultem Stroh bedeckt. Wir hatten die Engländer für reinlicher gehalten. Daß es die Franzosen und ihre schwarzen Brüder nicht waren, wußten wir dagegen bestimmt.

Vom 4. Mai bis Ende des Monats blieb das Regiment hinter der Front und wurde je nach den Umständen verwendet: als Reserve rückwärts gestaffelt an Gefechtstagen und wenn etwa ein feindlicher Gegenstoß erwartet wurde oder als Arbeits- und Trägertruppe für die in der Kampflinie befindlichen Regimenter.

Verlassene feindliche Stellung im Polygonwald.

Zugunterstand der Bereitschaft Natzmer.

Daneben wurden kleinere Übungen abgehalten, Instruktionen erteilt, Körperpflege vorgenommen, Garnituren und Ausrüstungen erneuert.

Die Unterkunft war für das I. Bataillon und Maschinengewehr-Züge in den Höfen am Südwestausgang von Becelaere, das II. Bataillon lag in der ehemaligen Bereitschaft 248 im Polderhoekpark, das III. Bataillon lag in seiner bisherigen Bereitschaft. An dem Bau eines Barackenlagers war das Regiment ständig beteiligt, in dieses Lager siedelte später das I. Bataillon über.

Wenn das Regiment, was öfters geschah, alarmiert wurde, und als Brigade- oder Divisionsreserve bereitgestellt wurde, so lag es am Nordrand des Polygonwaldes. Die Mannschaft lag dann am Kugelfang, merkwürdigerweise vom Feinde unbelästigt, stundenlang im Grase, ließ sich von der Sonne bescheinen und hatte ihre „saubere Ruh". Einigemal wurde das Regiment auch weiter vorgezogen, in den Haanebeek-grund oder hinter den Nonne-Boschen. Zu einem Einsatz kam es jedoch nie.

Böse Erinnerungen hafteten später nur am 8. Mai, wo das Regiment zur Mittagszeit sein Asyl im Polygonwald verlassen und in schwerem feindlichem Artilleriefeuer Reservestellung in dem westlichen Winkel zwischen der Bahn Roulers-Ypern und der Straße Zonnebeke-Freezenberg, ein Kilometer östlich, einnehmen mußte. Es hatte hier zwar auch verhältnismäßig geringe Verluste, aber das untätige stundenlange Liegen im feindlichen Artilleriefeuer war so peinigend, daß jedermann lieber mit vorgegangen als derartig in Reserve geblieben wäre.

Reservezug der Stellungskompagnie.

Sandsackstellung im Polygonwald.

Von anderer Art war die Beschäftigung an kampffreien Tagen. Da wurde vor allem die gesamte eigene und die feindliche Winterstellung planmäßig abgebaut. Alles brauchbare Material, Bretter, Sandsäcke, Schießscharten und Hindernisse, natürlich auch die Gasflaschen wurden bei Nacht an die Front geschafft. In der Regel arbeiteten dann unsere Leute für das Regiment 247, dem sie das Material bis auf die Höhe von Ekstern est oder bis ans Klavierhaus zutrugen. Da hatte nun jeder Zeit, wenn er seinen eigenen Unterstand zusammenriß oder seine einstige Schießscharte aus der Brustwehr herausbrach, der Tage zu gedenken, wo er sie unter weniger bequemen Verhältnissen gebaut hatte. Mancher empfand bei dieser Tätigkeit ein klein wenig Trauer.

Der 14. Mai erforderte ein Massenaufgebot für den Arbeitsdienst. 4 Offiziere, 26 Unteroffiziere, 800 Mann mußten vom Bahnhof Zonnebeke Flaschen mit N-Munition in die vordere Linie der 53. Reserve-Division schaffen.

Alles in allem hatten diese Maitage für das Regiment den Charakter einer willkommenen Gefechtspause. Nach dem monatelangen Aufenthalt in den Gräben übte das viele Laufen über das freie Gelände hinweg einen wohltuenden Einfluß aus. Auch die herrliche Witterung trug zur Hebung der Stimmung bei.

Das Regiment hatte neue Kräfte gesammelt, als es der Befehl rief, Ende Mai R.J.R. 247 in Stellung abzulösen.

Kanadierhütten im Polygonwald.

## Bellewaarde-Ferme im Sommer 1915

Laut Diviſionsbefehl vom 26. Mai hatte das Regiment 246 die vom Regiment 247 beſetzte Stellung nördlich der Bellewaarde-Ferme zu übernehmen und in der Nacht vom 27./28. Mai zu beſetzen.

Bellewaarde-Ferme, eine neue Bezeichnung. Niemand dachte daran, daß dieſer Name neben Becelaere beim alten 246er die Bedeutung eines Regimentsheiligtums erhalten würde. Die Bellewaarde-Ferme war das eigentliche Wahrzeichen der neuen Stellung, für Monate wurde ſie die zweite Heimat des Regiments. In beherrſchender Lage auf Höhe 44 gelegen, hatte man von dort aus im Weſten einen herrlichen Blick auf Ypern, im Süden auf die prachtvollen eigenartigen Schönheiten des Bellewaardeſees und auf Schloß, Park und Ortſchaft Hooge.

Die drei mächtigen Gebäude, der gepflegte Garten, die Pappelreihen öſtlich der Ferme zeigten trotz der bereits ſichtbaren Beſchädigungen und Zerſtörungen des Krieges den einſtigen Wohlſtand und die geſchwundene Behaglichkeit ihrer geflüchteten Bewohner. Vor unſeren Augen verwandelte ſich der Gutshof im Laufe der Zeit unter dem feindlichen Feuer in einen wüſten Trümmerhaufen. Aber in unſeren Herzen wuchs gleichzeitig eine verhaltene Liebe und ſcheue Pietät zu dieſem Stück Regimentsgeſchichte. Viel edles Blut vergoß der 246er in den folgenden Monaten um den Beſitz der Ferme, manches teure Leben hauchte auf dem Grund und Boden dort aus. Am 27. Mai mit Einbruch der Dunkelheit übernahm das Bataillon die vordere Linie des bisherigen Abſchnittes des Regiments 247.

In den Vormittagsſtunden des 28. Mai löſte das I. Bataillon die Reſerve im Haanebeekgrunde ab. Gleichen Tages mit Einbruch der Dunkelheit bezog das II. Bataillon die Bereitſchaft bei Gehöft 400 Meter nördlich Etange de Bellewaarde (Gutſcherhaus).

Bei Tagesanbruch des 29. Mai 1915 war der gesamte Abschnitt vom R.J.R. 246 besetzt und Oberst von Roschmann übernahm das Kommando über denselben.

Die neue Stellung verlief etwa 400 Meter nördlich Bellewaarde-Ferme — Ostrand des Gehölzes (sogenanntes Eierwäldchen) 300 Meter nordöstlich Witte Poort-Ferme — Waldstück 400 Meter südwestlich Bellewaarde-Ferme. Die gegnerische Stellung lag Gehöft 500 Meter nordwestlich Bellewaarde-Ferme — Kreuzpunkt der Bahnlinie Roulers-Ypern mit Weg Wieltje-Zillebeke — Witte Poort-Ferme (ungefähr 150 Meter hinter dem vordersten englischen Graben) — 3. Borne an Chaussee Menin-Ypern.

Anschluß rechts hatte, etwas zurückliegend, Reserve-Jäger-Bataillon 26, links R.J.R. 248 mit Front nach Süden.

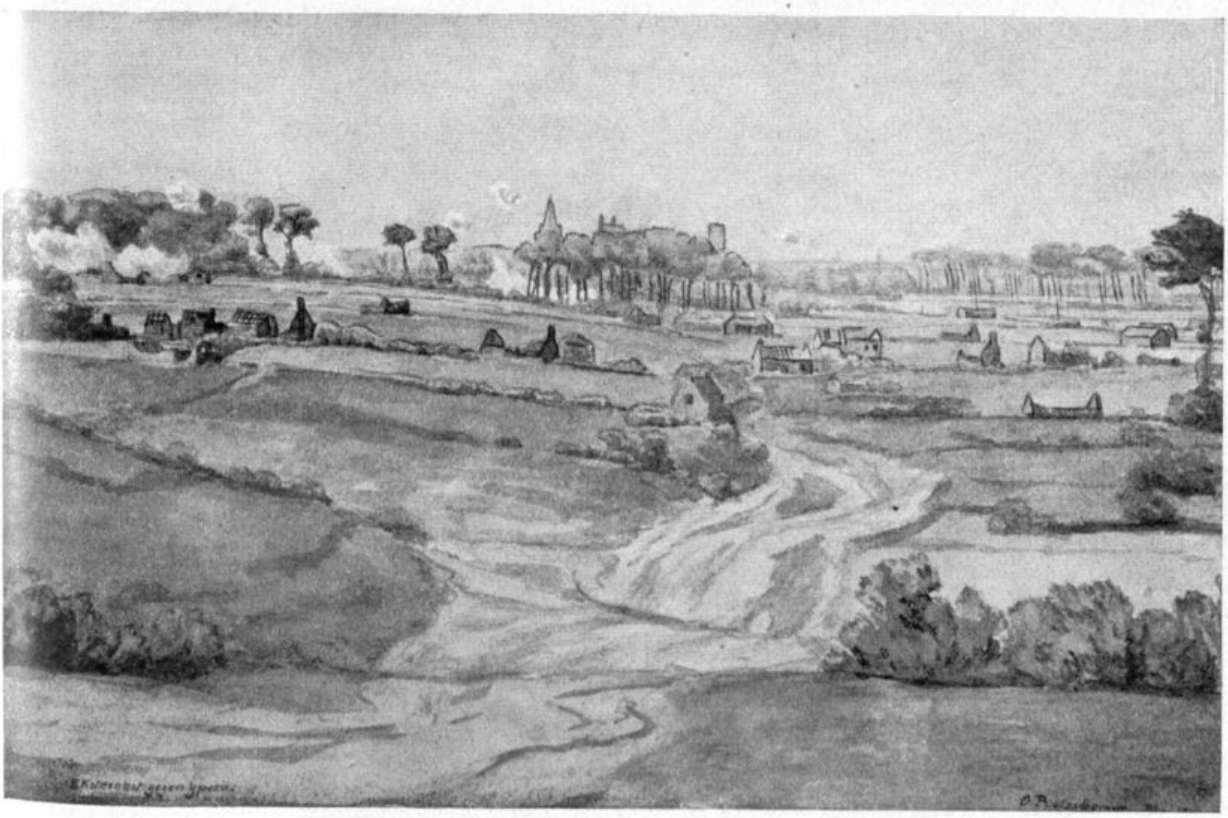
Bereits in den ersten Tagen des Monats Juni trat jedoch eine Veränderung ein. Die 248er und die links anschließenden Teile des XV. Armee-Korps waren im Hooge-Abschnitt etwas vorgekommen und verbesserten damit ihre Stellungen wesentlich, indem die Front nun nicht mehr nach Süden, sondern auch nach Westen gerichtet war.

Um einen Überblick über die Verschiebungen zu bekommen, soll hier der Regimentsbefehl vom 4. Juni 1915 wiedergegeben werden, er lautet:

1. Die 53. Reserve-Division wird Armee-Reserve. Die 54. Reserve-Division übernimmt den bisherigen Abschnitt der 53. R.D. mit, 107. Reserve-Infanterie-Brigade liegt rechts, 108. Reserve-Infanterie-Brigade links.

2. Regiment 246 erhält künftig als Abschnitt angewiesen: bisherige Stellung ausschließlich Eierwäldchen bis bisherige Stellung des Regiments 248 nördlich des Bellewaardebeekgrundes, linker Flügel etwa 400 Meter westlich Etange de Bellewaarde. Die Stellung des Regiments 248 südlich Bellewaardebeekgrund wird vom XV. Armee-Korps in der Nacht vom 4. auf 5. Juni übernommen.

Bellewaarde-Ferme.



Ypern (Blick von Ekſterneſt aus).

Unſer Regiment lag nun auf dem linken Flügel der Diviſion, nach rechts ſchloſſen ſich an in der Reihenfolge 248, 245, 247. Die zwiſchen der Bahnlinie Roulers-Ypern und der Straße Menin-Ypern gelegene Stellung des Regiments bedeutete den Beſitz der letzten Höhe öſtlich von Ypern, das gleichſam zu unſeren Füßen lag. Die überragenden Türme von der Kathedrale und Tuchhallen konnten wir ja ſchon früher erblicken. Nun aber konnten wir direkt in die vorgelagerten öſtlichen Stadtteile Yperns hineinſchauen und das ganze Anmarſchgebiet des Gegners überſehen.

Gleich in den erſten Tagen in der neuen Stellung bot ſich uns Nacht für Nacht der ſchaurig ſchöne Anblick eines gewaltigen, in der Stadt tobenden Brandes. Das Gelände ſelbſt trug überall reichlich Spuren der Kämpfe, die hier vor kurzem ſtattgefunden hatten. In der April- und Mai-Offenſive hatte das Regiment 247 in flottem Draufgehen den Feind vor ſich hergetrieben. Auf Höhe 50 (weſtlich Ekſterneſt) jedoch wollte der Engländer Halt machen und hier ſeine neue Linie aufbauen. Die 247er aber warfen ihn durch zwei gelungene Gasangriffe auf ſeine jetzige Stellung zurück. Auch einen nächtlichen Überraſchungsverſuch wieſen ſie durch Maſſenfeuer von Infanterie- und Maſchinengewehren ab. So fanden wir noch zahlreiche herumliegende Leichen von Schotten, zum Teil mit vorgebundenen Gasmasken, welche aber keinen Schutz gewährt hatten. Ein Gewirr von Ausrüſtungsgegenſtänden und Munition lag in halbfertigen Gräben herum. Vom Gasangriff her war durch die Einwirkung des Chlors Gras und Laub gebleicht. Die Gehölze und Baumbeſtände waren zerſchoſſen und zerfetzt. Die Stellung, welche das Regiment

Oberstabsarzt
Dr. Gärtner.

von 247 übernahm, war ziemlich notdürftig hergerichtet, was bei der kurzen Zeit, seit sie bezogen war, auch nicht anders sein konnte. Auch war sie anfangs nur als vorübergehender Aufenthalt gedacht und sollte nur die Basis für einen neuen Angriff sein. Die allgemeine Kriegslage bedingte aber auch eine Einstellung der wirkungsvoll eröffneten Offensive auf Ypern.

So fiel dem Regiment die Aufgabe zu, das vorhandene Grabennetz gründlich auszubauen und es in eine für längere Dauer berechnete Feldbefestigung umzugestalten.

Zu diesem Zweck war es notwendig, die ganze Arbeitskraft des Regiments einzusetzen, so weit es möglich war ohne den Kampfwert der Truppe allzusehr zu schwächen. Der allzeit bewährte und umsichtige Regimentsadjutant, Oberleutnant Sautter, organisierte auf Grund seiner Kenntnisse aus seinem Zivilberuf einen Arbeitsdienst, der gar bald reichliche Fortschritte im Stellungsbau zeitigte. Es wurde die Zusammenstellung einer besonderen Abteilung „Infanterie-Pioniere" befohlen, wozu jedes Bataillon eine Anzahl von Bauhandwerkern abzugeben hatte. Die Führung übernahm anfangs Oberleutnant Irion, später jedoch die beiden Offizier-Stellvertreter Thiele und Kußmaul. Unter der Führung letzterer beiden erwarb sich das Kommando große Verdienste um den Ausbau der Stellung, und in den Regimentsbefehlen war öfters mit viel Anerkennung ihrer Tätigkeit gedacht worden. Ihr Heim hatten die Infanterie-Pioniere in einem Hof am Osthang von Ekstern est, das bald unter dem Namen „Pionierhof" bekannt war. Der Pionierhof war ein Muster-

beispiel einer mit einem Mindestaufwand von Mitteln behaglich eingerichteten Wohnstätte. Ebenso machten sich die dem Regiment ständig zugeteilten Pioniere vom Pionier-Bataillon 21 um die Bellewaardestellung sehr verdient.

Infolge dieser rastlosen Arbeit entwickelte sich allmählich folgende Gliederung der Stellung. Der vordere Graben war als Hauptkampfstellung ausgebaut. Er hatte verstärkte Schulterwehren und die Brustwehr war durch Sandsäcke versteift. Er war mit Schießscharten und Schützennischen versehen. An besonders günstigen Punkten waren Maschinengewehre eingebaut, die das Gelände der Stellung entlang flankierend bestreichen konnten. Vor der Stellung wurden starke Drahthindernisse angelegt. In kurzer Entfernung dahinter verlief der schwächer befestigte Ausweichgraben, der zur Unterbringung zurückgezogener Teile diente. Am Westrand des Storchschnabelwaldes zog sich wiederum eine stark ausgebaute Aufnahmestellung entlang, links angelehnt an den See, rechts an die Aufnahmestellung von 248. Vom Klavierhaus nach Süden führte die Heckenstellung, welcher aber kein eigentlicher Kampfwert zugesprochen werden konnte, da sie beiderseits ohne Anschluß war. Dieser Graben sollte zur Bereitstellung von Reserven dienen und diesen Zweck hat er später auch erreicht. Die Heckenstellung war vom Feinde lange Zeit nicht erkannt. Die eigentliche Aufnahmestellung befand sich auf der Höhe vom Eksternest. Diese Stellung war gut ausgebaut und später mit einem Hindernis versehen, welches mit elektrischem Strom geladen werden konnte.

Den Zugang zur Stellung bildeten die Laufgräben, die vom Klavierhaus zur vorderen Linie führten. Durch sie wurde der vordere Kampfgraben in drei Abschnitte geteilt (rechter, mittlerer und linker Abschnitt). Der nördliche Zugangsweg wurde nach dem Regimentskommandeur als „Roschmannweg" bezeichnet. Der südliche Graben führte die Bezeichnung „Knörzerweg", nach dem Kommandeur der

Klavierhaus.

108. Brigade, Generalmajor Guido von Knörzer. Auf dem rechten Flügel als Trennungslinie zwischen unserem Regiment und 248 führte der Ypernweg nach vorne, der aber keine große Bedeutung hatte, da er nie ganz fertig wurde. Der Roschmannweg wurde später über das Klavierhaus hinaus nach rückwärts geführt bis zum Pionierhof, um ein uneingesehenes Überschreiten der Höhe von Eksternest zu ermöglichen.

Die Besetzung dieser vielgliederigen Stellung erfolgte in einem dreitägigen Ablösungsturnus. Die einzelnen Bataillone rückten von der Kampfstellung in die Bereitschaft, von dieser in Reserve, um dann wiederum die vordere Linie zu beziehen.

Für den Abschnitt vom Hauptkampfgraben bis zum Storchschnabel war der Kommandeur des Kampfbataillons zuständig. In der vorderen Linie waren drei Kompagnien eingesetzt, während die 4. Kompagnie als Bataillons-Reserve im Storchschnabel lag. Der Bataillons-Gefechtsstand war im „Wassergraben" (dem späteren Meißner Tal). An diesem Wassergraben entstand allmählich eine ganze Siedlung. Sanitäter, Artillerie-Beobachter, Pioniere, Meldegänger, Gefechtsordonnanzen, alles siedelte sich dort an.

Das Bereitschaftsbataillon lag in dem Raume vom Klavierhaus bis Eksternest. Die Kompagnien lagen über dieses ganze Gelände verteilt in der Heckenstellung, auf Höhe 50, im sogenannten „Strohhaus" auf Eksternest oder am Pionierhof. Der Bataillons-Stab war ursprünglich am Klavierhaus untergebracht, später siedelte er in den Grund westlich von Eksternest über.

Die Kompagnien des Reservebataillons lebten in Baracken im Haanebeekgrund und im Polygonwald. Nach sechstägiger Arbeit sollte ihnen möglichst Ruhe gegönnt werden. In den schönen Sommertagen beschäftigten sie sich meistens mit viel Erfolg mit Nehmen von Fliegerdeckung. Ab und zu wurden sie jedoch durch einige englische Granaten und Schrapnells gestört.

Im Haanebeekgrund hatte auch der Regimentskommandeur, der in diesen Tagen den Charakter eines Generalmajors verliehen bekam, seinen ständigen Sitz.

Droben aber am Hang von Westhoek, beim Truppenverbandsplatz, hauste der populärste Mann des Regiments, Oberstabsarzt Dr. Gärtner. Dort hielt er seine berühmten Revierstunden ab im Bereich der feindlichen Kanonen.

Die Kampftätigkeit in dieser Stellung war viel lebhafter als im Winter am Polygonwald. Man merkte, daß der Gegner durch die deutsche Offensive etwas verbittert war und daß er uns nicht gerne auf der schönen Höhe vor Ypern sitzen lassen wollte. Ja, bald redete man davon, daß ein feindlicher Angriff geplant sei und eine Fliegerphotographie vom 14. Juni brachte hierüber Gewißheit.

# Abwehrschlacht am 16. Juni 1915

Am 14. Juni 1915 lief beim Regiment eine Fliegerphotographie ein, aus der deutlich ersichtbar war, daß der Gegner südlich der Straße Menin-Ypern zwischen Hooge und 3. Borne und östlich und westlich entlang des Weges vom Eierwäldchen zur 3. Borne drei Grabenstränge mit je vier unmittelbar hintereinander parallel laufenden Gräben, sogenannte „Wabengräben", angelegt hatte. Schätzungsweise konnten sechs Bataillone darin bereitgestellt werden, zum wellenweisen Vorgehen in kurzen Abständen.

Das Regiment erkannte sofort, daß ein Angriff bevorstehe und veranlaßte die Artillerie, ihre Feuertätigkeit zu erhöhen. Die Munitionsbestände und Handgranaten wurden vermehrt. Im Hauptkampfgraben wurden die Überbankfeueranlagen vervollständigt. Die Schützen der Maschinengewehr-Züge prüften Gewehre und Munition nach. Die eigene Artillerie wurde bis in alle Einzelheiten hinein genau instruiert und über alle Beobachtungsergebnisse auf dem Laufenden gehalten.

Der Kampfabschnitt des Regiments vom Eierwäldchen bis zum Bellewaardebeekgrund lag seit acht Tagen unter schwerem Feuer, zwei- bis dreimal täglich hieb der Feind mit eiserner Faust auf unsere Gräben. Es schien aber alles erst die Ouvertüre zu sein. Unsere vorgetriebenen Patrouillen brachten keinerlei Anhaltspunkte zurück, die auf einen baldigen bzw. kurz bevorstehenden Angriff schließen ließen.

Am 14. abends gingen an alle Führer und Unterführer die seither gemachten Wahrnehmungen hinaus, mit dem Hinweis, daß in den nächsten zwei bis drei Tagen mit einem feindlichen Angriff gerechnet werden müßte.

Die vordere Linie war besetzt vom III. Bataillon unter Hauptmann Kölle. 10., 11. und 12. Kompagnie in der Kampfstellung. 9. Kompagnie als Reserve am Storchschnabel.

In Bereitschaft lag das I. Bataillon, Führer Hauptmann Keiper-Knorr, das II. Bataillon, unter Hauptmann Baumann's Führung, als Reserve im Haanebeekgrund und im Polygonwald.

In der Nacht vom 15./16. Juni 1915 fragte das Regiment um 12 Uhr und 2 Uhr vormittags telephonisch beim Führer des Kampfbataillons nach dem Verhalten des Gegners an und mahnte nochmals zur Wachsamkeit. Es veranlaßte die Pioniere, die feindlichen Gräben mit Minen zu beschießen. Die drei Kompagnie-Führer der vorderen Linie meldeten daraufhin, daß ihre Kompagnien kampfbereit seien, Handgranaten waren bereitgelegt und die im Werfen derselben besonders tüchtigen Leute auf den ganzen Abschnitt verteilt. Die Maschinengewehr-Bedienungen standen feuerbereit hinter ihren Gewehren.

Um 2 Uhr traf beim Regiment die Meldung ein, daß der Feind sich auffallend ruhig verhalte.

Um 3 Uhr kam vom Beobachtungsoffizier, gleichzeitig vom Führer der 11. Kompagnie die Nachricht: „Feind hat seine Sturmgassen geöffnet. Bewegung und Lärm ist in den feindlichen Gräben deutlich erkenn- und vernehmbar; eigentümlicherweise schweigt die gegnerische Artillerie völlig." Der Regimentsadjutant gab diese Wahrnehmung sofort an die Artillerie weiter und erwirkte, daß sowohl leichte als auch schwere Artillerie die feindlichen Infanterie-Stellungen sofort mit Feuer belegten. Dieses eigene Feuer ließ jedoch bald wieder nach.

Für das ganze Regiment war höchste Alarmbereitschaft angeordnet. Gegen 3.10 Uhr vormittags begann der Gegner mit der Beschießung des vorderen Grabens und der Laufgräben mit leichten Granaten und Schrapnells. Langsam steigerte sich das Feuer. Nach 25 Minuten kamen Granaten schwersten Kalibers dazu, die den Graben und die Brustwehr beschädigten. Unter den Erdfontänen und den einstürzenden Grabenwänden wurden zahlreiche Leute verschüttet. Bäume stürzten in den Graben. Das M.G. am linken Flügel wurde völlig verschüttet.

Feldwebel-Leutnant Gastel, der im Graben anwesend war, gab an:

„Nachdem die schweren Granaten auf den Graben kamen, war er in kurzer Zeit, etwa nach fünfzehn Minuten, völlig verschüttet, Sandsäcke und Schießscharten flogen bis 50 Meter hinter den Graben; ich sah, daß das M.G. am linken Flügel völlig zugeschüttet und nicht mehr zu sehen war. Infolge der Verheerungen durch die schweren Granaten — es mögen bis 3.30 Uhr vormittags, abgesehen von den zahllosen leichten und Schrapnells zirka fünfzig Stück auf Brustwehr und Graben gekommen sein — war mit Sicherheit anzunehmen, daß die beiden M.G. in der Mitte ebenso begraben worden seien. Der Rauch von den Granaten war so dicht, daß auf 10 Meter nichts mehr zu erkennen war, die wenigen Leute, die noch schießen konnten, feuerten in die Wolken hinein. Die Atmungsorgane litten weniger, umso mehr aber die Augen unter der Einwirkung der Gase, die die Granaten entwickelten; die Augen tränten unter brennendem Schmerz, daß man sie kaum noch öffnen konnte. Gegen 3.30 Uhr vormittags verstummte das feindliche Artilleriefeuer, aber im selben Augenblick feuerten zahlreiche Maschinengewehre gegen unsere Stel-

Bellewaarde-Ferme (Sommer 1915).

lung. Die Mannschaften der Grabenbesatzung schossen, ohne einen Gegner zu erkennen, in die dichte Rauchwolke hinein. Nach zirka sieben Minuten begann der Gegner aufs neue mit der Beschießung unserer Stellung, das schwere Granatfeuer etwas rückwärts auf die Laufgräben und den Ausweichgraben verlegend. Aus südlicher Richtung von Hooge her kam heftiges Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, daraufhin schickte ich eine Patrouille nach dem vorderen Graben von Regiment 132, vermutend, daß diese Besatzungsmannschaft auf uns schießt. Die Patrouille kam nach zirka einer Stunde gegen 5.30 Uhr vormittags zurück und meldete mir, Regiment 132 hält den Waldrand. Auf diese Meldung und die Gefahr hin, abgeschnitten zu werden, ging ich mit meinem Zug in Höhe Bellewaarde-Ferme zurück, wo bereits Kompagnien des Bereitschaftsbataillons in Stellung lagen; dort wurde mir auch die Meldung meiner Patrouille bestätigt, daß Regiment 132 den Waldrand südwestlich Etang de Bellewaarde halte."

Vom rechten Flügel des Regiments und von der Mitte kam keine Meldung. Bis heute vernahm man keine Kunde darüber, was dort vorging. Nach dem Bericht des Feldwebel-Leutnant Gastel mußte man annehmen, daß der Graben völlig eingeebnet und die Besatzung verschüttet wurde.

Der englische Angriff kam aus dem Eierwäldchen und ging über unseren eingeebneten rechten Flügel weg. Von hinten konnte infolge der mächtigen Rauchschwaden der berstenden Geschosse vom Angriff nichts gesehen werden. Es steht aber fest, daß am Eierwäldchen im Handgemenge erbittert gekämpft wurde, bis der die Beschießung überlebende Teil unserer Grabenbesatzung durch die gegnerische Übermacht erdrückt wurde.

Hauptmann Kölle besetzte in der Zwischenzeit mit seiner Bataillons-Reserve (9./246) die Aufnahmestellung im Storchschnabel. Mit den drei vorderen Kompagnien war keine Verbindung mehr vorhanden. Telephondrähte waren abgerissen, Melder kamen durch das Feuer nicht durch, es kehrte keiner von ihnen wieder zurück. Die gesteigerte Unklarheit und Ungewißheit zwang ihn zu dem Entschluß, das Ge-

lände zwischen der vorderen Linie und dem Storchschnabel preiszugeben. Den nach links verlorenen Anschluß an Regiment 132 wollte er durch Anschluß an den See ersetzen. Nach rechts war Anschluß notdürftig vorhanden.

4.30 Uhr vormittags erhielt das Bereitschafts-Bataillon den Befehl, mit zwei Kompagnien nach vorne zu stoßen und die zurückgedrängten Teile des III./246 vorzureißen. Es stellte sich nun heraus, daß Hauptmann Kölle bereits Befehl zum Rückzug erteilt hatte. Auf Befehl des Regiments übernahm nun Hauptmann Baumann den Befehl über die vordere Linie.

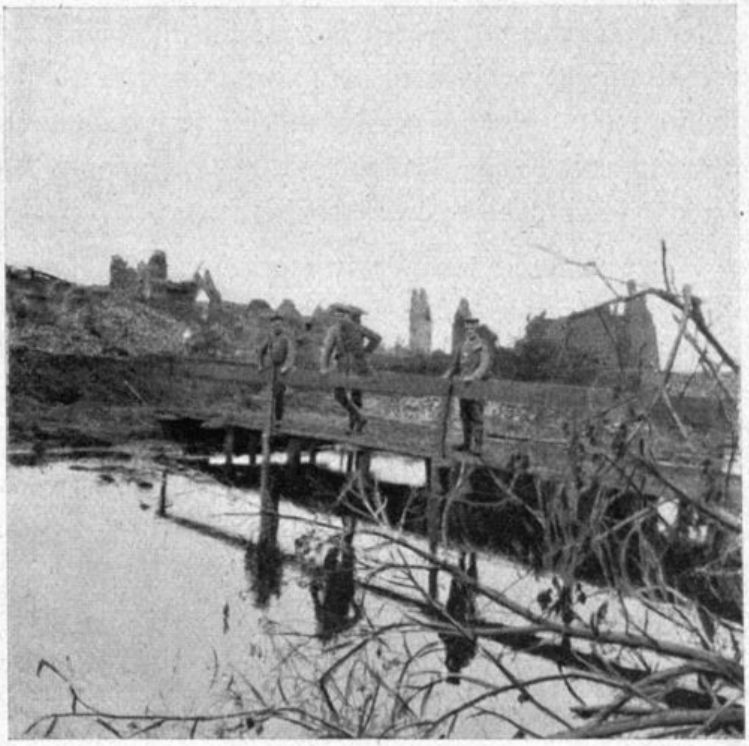
Zwischen 7 und 8 Uhr vormittags kam das Gefecht zum Stehen. Die vordere Linie (Teile des II. und III. Bataillons) hielt den Storchschnabel besetzt. Der Gegner hielt diesen Stellungsteil unter heftigem Feuer. Vor der Storchschnabelstellung lagen die dichten Schützenwellen des Gegners fest und wurden von unserem Infanteriefeuer heftig erfaßt. Er erlitt sehr große Verluste. Auf Veranlassung des Regiments schoß die eigene Artillerie nun auch dorthin, was mit sichtlichem Erfolg geschah.

Wie der Gegner bis an die Storchschnabelstellung gelangte, entzieht sich wiederum jeder Kenntnis. Von der vorderen Grabenbesatzung kam nur der linke Flügelzug Gastel zurück. Von der übrigen Besatzung kam weder Führer noch Mann zurück. Alle Offiziere fielen. Die kümmerlichen Reste von den Mannschaften, die zurückkehrten, waren fast alle verwundet während der Beschießung nach hinten gekommen, den eigentlichen Infanterieangriff machten sie im Kampfgraben nicht mehr mit.

Der Gegner schien an drei Stellen der Front eingebrochen zu sein, gegenüber dem Südrand des Eierwäldchens, an der Nordecke des T-Wäldchens und am Bellewaardebeek entlang. Die das heftige Artilleriefeuer überlebende Grabenbesatzung wurde in der Flanke und im Rücken gefaßt. Sie war jeder Bewegungsfreiheit beraubt, die Gewehre waren von Granaten zerschlagen, die Munition verschüttet und so fiel ein kleiner Teil in Gefangenschaft.

Erster Ausbau der Bellewaarde-Ferme-Stellung.

Notbrücke über den Bellewaarde-Schlauch.



Während der Artillerievorbereitung schienen die vorderen Sturmwellen des Gegners bereits nahe an unserer vorderen Linie gelegen zu haben. Ihr weiteres Vorgehen muß sehr langsam vor sich gegangen sein, denn sie erschienen vor der Storchschnabelstellung erst spät.

Auch die englische Artillerie war anscheinend über den Fortgang des Kampfes im Unklaren. Sie schoß längere Zeit auf unbesetzte deutsche Gräben zweiter Linie. Sie schädigte dabei ihre eigene Infanterie und hielt deren Vorgehen auf.

Um 9 Uhr vormittags ergriff das Regiment wiederum die Initiative und stieß bis an den Ostrand der Bellewaarde-Ferme vor. Eine Kompagnie des Reserve-Bataillons zog sich am Etang de Bellewaarde entlang. Die erreichte Linie zog sich schon über Ecluſette, dem nach Norden ziehenden Feldweg entlang an den Ostrand der Bellewaarde-Ferme. Nach Regiment 248 hin bestand Verbindung, von Regiment 132 links war nichts zu sehen.

11.20 Uhr befahl die Division: Die erreichte Linie ist unter allen Umständen zu halten und das Gelände nach vorwärts zu erkunden. Vorerst nicht weiter vorgehen und unter keinen Umständen, wenn mit Regiment 132 kein Anschluß.

Dem Regiment lag aber an dem Besitz der Höhe 44 vor der Bellewaarde-Ferme. In Eile wurde ein Angriffsbefehl ausgearbeitet. 11.40 Uhr vormittags traf vorne der schriftliche Angriffsbefehl ein, dem sogar Skizzen beigegeben waren.

12.15 Uhr war der 246er wieder Herr der Bellewaarde-Ferme und hatte den Engländer über die Höhe hinabgeworfen. Auch der linke Flügel kam vor und als Regiment 132 ebenfalls wieder Gelände gewann, konnte der Anschluß nach links wieder hergestellt werden. Bei diesem Vorgehen wurde der Gegner unter konzentrisches Feuer genommen und erlitt schwerste Verluste.

Die Kompagnien waren nun aber vollständig vermischt. Um geordnete Befehlsverhältnisse herbeizuführen, teilte das Regiment die Front in drei Abschnitte ein, Abschnitt rechts (nördlich der Ferme) unter Hauptmann Baumann, Abschnitt Mitte Hauptmann Kölle, Abschnitt links Hauptmann Keiper-Knorr. Jeder Abschnittskommandeur schied sofort eine Reserve aus.

Kaum war die neue Linie organisiert, als ein erneuter Angriff der Engländer einsetzte, der aber um 1/24 Uhr nachmittags restlos abgeschlagen war. Auch bei diesem Angriff holte sich der Tommy blutige Köpfe. Beim Abschlagen dieses Vorstoßes waren die neu eingesetzten Maschinengewehre der Reserve lebhaft beteiligt. Bis 4 Uhr nachmittags war vom Regiment alles eingesetzt. In der Hand des Regiments-Kommandeurs befanden sich als Reserve nur noch zwei Kompagnien des II. Bataillons. Auf Ersuchen wurden dem Regiment zwei Kompagnien des Jäger-Bataillons 26 zur Verfügung gestellt. Die Meldungen, welche aus der Kampflinie kamen, widersprachen sich und ergaben keine Übersicht über die Lage und die erreichte Linie. General von Roschmann ging daher persönlich in Stellung, wo er sich mit den Bataillonsführern über den weiteren Verlauf des Gegenangriffs besprach. Im Storchschnabel feuerte er die Mannschaften, die dort in der Schützenlinie lagen, an und leitete eine Zeitlang persönlich das Gefecht. Er achtete nicht der einschlagenden Artilleriegeschosse, Leutnant Pfister, Adjutant III./246, wurde, neben ihm stehend, verwundet, ebenso Gefechtsordonnanzen. Das persönliche Erscheinen des Generals in der Gefechtslinie, mitten im Gewühl des Kampfes, rief einen ganz unbeschreiblichen Eindruck bei den Mannschaften hervor. Mit seinen weit sichtbaren roten Spiegeln am Uniformkragen stand er als Mittelpunkt des Regiments im Feuer.

Das feindliche Artilleriefeuer steigerte sich wieder in einem Maße, daß an ein Vorgehen zunächst nicht zu denken war. Auch der Engländer litt schwer unter den Granaten und Schrapnells seiner eigenen Artillerie. In seiner Stellung westlich der Bellewaarde-Ferme, hatte er eine Artillerie-Erkennungsflagge aufgestellt, aber anscheinend wurde sie von hinten nicht erkannt.

Gegen Abend gelang es auch dem rechten Flügel an beiden Seiten des Roschmannweges Boden zu gewinnen und über die Bellewaarde-Ferme hinauszukommen. Hier kämpfte der Rest des III. Bataillons, sowie die 8. Kompagnie, Leutnant Hoffmann; die 6. Kompagnie Hauptmann Seeger. Bei diesem Vorgehen erbeutete ein Zug der 6. Kompagnie, geführt von Feldwebel-Leutnant Gastel (12. Kompagnie), ein englisches Maschinengewehr und machte dreißig unverwundete Gefangene.

8.30 Uhr nachmittags erfolgte nach starker Artillerie-Vorbereitung nochmals ein Vorstoß gegen die englische Stellung aus dem Raume Storchschnabelwäldchen bis Etang de Bellewaarde. Regiment 248 unterstützte diesen Angriff und stieß zwischen Bellewaarde-Ferme und Eierwäldchen vor, nach Südwesten. Auch Regiment 132 sollte sich daran beteiligen, ebenso Jäger 26. Da die Zeit der Vorbereitung jedoch zu kurz war, konnte der Angriff nicht mehr recht zur Geltung kommen.

**Bellewaarde-See.**

Mit Rücksicht auf die hereinbrechende Dunkelheit und die gegenteiligen Wünsche der Anschlußregimenter mußte ein weiteres Vorgehen aufgegeben werden.

Die Truppe blieb in der erreichten Linie und baute dieselbe während der Nacht aus. Um Ordnung in die Verbände zu bekommen, wurde das I. und II. Bataillon aus der Kampflinie herausgezogen. Die vordere Linie war nun besetzt vom Rest des III. Bataillons und den Jägern 26, die seit den Vormittagsstunden dem Regiment ganz zur Verfügung gestellt waren. So brach der Morgen des 17. Juni an. Im Schutze des Frühnebels unternahm Hauptmann Kölle mit einer Abteilung Jäger ohne Artillerie-Vorbereitung einen Überfall auf die gegnerische Stellung. Der Vorstoß scheiterte jedoch, da er sofort von den Engländern erkannt wurde. Ein rasendes Abwehrfeuer der feindlichen Infanterie setzte ein. Hauptmann Kölle und der größte Teil der Jäger fielen. Der anbrechende Tag schloß jeden weiteren Überrumpelungsversuch aus.

Aus taktischen Erwägungen heraus und wegen der schweren Blutopfer, welche der 16. Juni gekostet hatte, wurde von der Führung auf die Fortsetzung des Angriffes verzichtet. Die am Morgen des 17. Juni erreichte Linie war der vor dem 16. Juni innegehabten Linie gegenüber sogar als günstiger zu bezeichnen, da sie weniger Angriffspunkte bot als die alte.

Das Regiment war dankbar, daß sich der General entschloß, einen kleinen Teil der Stellung dem Engländer zu belassen. Im Winter zeigte es sich dann umso mehr, daß der Tommy an seinem Erfolg keine Freude haben konnte, am T-Wäldchen ersoff er fast im Wasser und hatte viel Plage mit dieser schlechten Stellung, die auch ihn so viel Blut kostete.

Das Ergebnis des Gefechts war demnach, daß das Regiment eine etwa von Nordwesten nach Südosten verlaufende Stellung hielt in Höhe 50 Meter westlich der Bellewaarde-Ferme, linker Flügel am Schleußenhäuschen (Ecluſette) am Bellewaardebeek, während der Gegner im wesentlichen unsere ehemalige zweite Stellung innehatte. Die nächste Entfernung von Freund und Feind betrug etwa 80 Meter.

Die Verluste des Regiments betrugen 19 Offiziere, 17 Portepee-Unteroffiziere, 42 Unteroffiziere und 662 Mann. Von den Verlusten am meisten betroffen war das III. Bataillon, das auf Kompagniestärke zusammengeschmolzen war. An Gefangenen konnte der Gegner nur etwa 75 Mann einbringen. Die Toten des Regiments wurden fast alle bei der Kapelle (Bildstöckle) in Ekſterneſt begraben, nahe der bekannten „Linde". Eine größere Anzahl fand ihre Ruhestätte gemeinsam mitten in der Stellung im Storchschnabel, wo der Roschmannweg ihn kreuzt. Dieser Platz hieß von da ab das „Schwabengrab". Es entstand ein kleiner Grabhügel, bepflanzt und mit Kränzen geschmückt. Ein Kreuz nannte in sauberen Zügen die Namen der gefallenen Helden. Ein Zaun faßte die Anlage ein. Es war fortan für den 246er ein geheiligter Ort und nur mit Rührung ging er später daran vorbei, immer seiner lieben Kameraden gedenkend. Als das Regiment im September aufs neue die Stellung bezog, war das Massengrab noch unversehrt; erst die Granaten vom 25. September 1915 deckten Kreuz, Blumen und Zaun mit Erdmassen zu. Der Punkt führte aber immer noch die Bezeichnung „Schwabengrab". —

Vom 16. Juni sprachen die Mitkämpfer später immer nur mit leisem Grauen und gedämpfter Stimme, wie von einem elementaren Ereignis, gegen das sich eine von jeder Artillerieunterstützung entblößte um fast ein Drittel geschwächte Infanterie dennoch einen ganzen Sommermorgen lang mit ihren Leibern anstemmte, um dann noch, endlich unterstützt, mit ungebrochener Kraft einen stundenlangen, erfolgreichen Gegendruck gegen bedeutende Übermacht auszuführen.

Es gab keine theoretische Lehre, keine praktische Vorübung, keine technische Vorschrift, die den allgemeinen Schwierigkeiten des Grabenkampfes und der besonderen Mißgunst dieses Tages annähernd gerecht werden und gewachsen sein könnte. Und der Mann hatte recht, wenn er letzten Endes den Ausgang des 16. Juni doch als einen Erfolg betrachtete, wiewohl es niemand unter den Mitkämpfern gab, an dessen Herzen der Gedanke an T- und Eierwäldchen nicht noch lange nachher gebohrt hätte.

Es ist aber schlechthin unmöglich, vom 16. Juni 1915 zu sprechen, ohne die Frage aufzuwerfen, wie kam es zu dieser Katastrophe. Man hatte unwillkürlich den Eindruck, als habe man deutscherseits die drei betroffenen Kompagnien der vorderen Linie hilflos zusammenschießen lassen, ohne etwas für sie zu tun. Leider war das richtig, in dem Sinne, als unsere Artillerie während langer Morgenstunden sich so gut wie gar nicht rührte. Befragte man später einen Mitkämpfer des 16. Juni, so brach er augenblicklich in die leidenschaftlichsten Anklagen gegen die Artillerie aus, wie schmählich sie die Truppe im Stiche gelassen. In der Regimentsgeschichte des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments 54 heißt es: „Das Feuer (das feindliche. D. V.)

hatte schon um 4 Uhr eingesetzt, war aber nicht richtig erkannt worden, da unsere Beobachtungs-Stellen im vorderen Graben sofort ohne Verbindung waren und die Beobachtungs-Stellen zweiter Linie infolge des ungünstigen Windes nicht den Eindruck bekamen, was eigentlich los war. So schoß jede Batterie auf ihr Alarmziel, und das Feuer war entsprechend dünn. Eine Feuervereinigung trat erst nach Benachrichtigung des Regiments ein, und auch jetzt war von keiner Stelle zunächst Genaues zu erfahren, so daß man nicht klar sah, welche Teile der Front man ohne Feuer lassen konnte. Die telephonisch erreichbaren Stellen der Infanterie konnten keine genügende Auskunft geben, da auch sie ohne Verbindung nach vorne waren."

Dieser Rechtfertigungsversuch der Artillerie dürfte nicht ganz richtig sein. Nach dem Regimentstagebuch 246 hatte der Regimentsadjutant, Oberleutnant Sautter, in der Nacht vom 13./14. Juni bereits die Artillerie davon verständigt, daß etwas bevorstehe. Auf Veranlassung des Regiments beschoß die Artillerie in dieser Nacht den Feind nochmals, wie dies bereits am 13. Juni tagsüber auf die gleiche Veranlassung hin geschehen war. Am 15. Juni wurde die Artillerie nochmals verständigt und ihr Mitteilung gemacht über die Beobachtungsergebnisse der Infanterie (Grabenbesatzung). Auch die Fliegeraufnahme mußte der Artillerie bekannt sein und aus dieser war die Lage der Wabengräben zur Bereitstellung der Sturmtruppen zu ersehen. Diese Gräben hätten also mindestens gleich zu Anfang der Gefechtshandlung energisch unter Feuer gehalten werden müssen. Ebenso hätte die feindliche Artillerie während ihres Vorbereitungsfeuers kräftig gestört werden sollen. Beides geschah aber nicht.

Ein weiterer Umstand war der, daß der Gegner mit sehr starken Kräften angriff und der Hauptstoß auf die Stellung des Regiments angesetzt war. Später erfuhr man aus dem Bericht des englischen Führers General French, daß uns das ganze englische V. Armeekorps angegriffen hatte. Frenchs Bericht lautete: „Am 16. Juni griff das V. Korps den Bellewaarderücken östlich Ypern an. Die vordere feindliche Linie wurde genommen, in ihr fand man zahlreiche Tote und Verwundete des Feindes. Die vorstürmenden Truppen gelangten bis östlich des Bellewaardesees, konnten

Baracken im Haanebeekgrund.

sich aber in dieser vorgeschobenen Stellung nicht halten. Jedoch gelang es den während des ersten Teils des Angriffes errungenen Vorteil auf einer Front von tausend Schritt zu behaupten, einschließlich des vorspringenden feindlichen Grabenstücks nördlich der Straße Menin-Ypern. Bei diesem Angriff war das Artillerie-Feuer außerordentlich wirksam, seine Genauigkeit und zerstörende Wirkung wurde durch Gefangenenaussage bestätigt."

Also Angriff eines Armeekorps auf nur wenige Kompagnien.

Ein Erfolg des 16. Juni, der dem Regiment später sehr zu statten kam, war der, daß von diesem Tage an die Artillerie erkannte, wie wichtig ein enges Zusammenarbeiten mit der Infanterie war. Von diesem Tage ab hatte das Regiment keinen Grund mehr, sich über die 54er Artillerie zu beklagen.

Welch' schweren Dienst am 16. Juni die Meldegänger hatten, geht aus einer Zuschrift des damaligen Unteroffizier Schönfelder, 1./246, hervor. Er berichtet.

Im Strohhäuschen am 16. Juni 1915.

„Wir lagen in der Bereitschaft und warteten auf den Angriff des Gegners, denn das Artilleriefeuer dauerte schon die ganze Nacht hindurch. Keiner wagte sich aus dem Unterstand, so heftig war die Beschießung. Jeder beschäftigte sich mit dem Gedanken, ob er wohl bei dem kommenden Angriff des Gegners mit dem Leben davonkommen werde. Da geht die Türe auf und mein Zugführer kommt herein. Er befiehlt: Unteroffizier Schönfelder bestimmen Sie einen Mann ihrer Korporalschaft, der nach dem Bataillonsunterstand geht und sich erkundigt, was vorne los ist. Sämtliche Verbindungen nach vorne sind unterbrochen und wir müssen wissen, wie es vorne aussieht.

Die Augen all meiner Kameraden, die wohl wußten, daß es mir nicht leicht fallen würde, einen meiner Jungen in den beinahe sicheren Tod zu schicken, richteten sich auf mich. Wer wird der Befohlene sein? Es war ganz still geworden. Mir war die Kehle wie zugeschnürt. Endlich raffte ich mich zusammen und sagte: Gotthilf, auf, du gehst! Dieser sah mich an und wußte, daß das, was ich befahl, auch zu geschehen hatte. Gotthilf, sagte ich, du kommst wieder. Er nahm sein Gewehr und ging. Die Gedanken aller Zurückgebliebenen aber begleiteten ihn.

Der Laufgraben war vollständig zusammengeschossen. Unser Meldegänger mußte sich deshalb sprungweise vorarbeiten. Es gelang ihm unverwundet bis zum Bataillonsunterstand vorzudringen. Major von Natzmer war sehr erstaunt, daß es möglich gewesen war, durch dieses Höllenfeuer sich durchzuarbeiten. Man ließ ihn aber nicht mehr zurück, da ein nochmaliges Durchkommen unmöglich erschien.

Nun warteten wir mit größter Sorge auf unsern guten Gotthilf Schoch. Endlich läßt das feindliche Artilleriefeuer etwas nach, und nach bangen Stunden kommt unser Gotthilf mit Gottes Hilfe unversehrt wieder zu uns zurück. Die Freude über seine Rückkehr war groß. Er geht dann mit seiner Kompagnie zum Angriff vor, der an anderer Stelle beschrieben ist, und erhält bald darauf das Eiserne Kreuz. Später kam er zu einem Offizieraspirantenkurs und kehrte zu uns als Vizefeldwebel zurück. Er ist dann im März 1917 bei Ripont gefallen.

Gelände am Klavierhaus.

## Die Tage nach dem 16. Juni 1915 bis zur Ablösung

Nach dem heißen Kampf am 16. Juni setzte eine Riesenarbeit ein, es galt, die neue Stellung aufzubauen. Materialtransporte, Füllen und Aufsetzen der Tausende von Sandsäcken, Ziehen neuer Hindernisse nahmen von neuem die gesamte Schaffenskraft der Truppe in Anspruch. Die von unserer Stellung feindwärts verlaufenden Enden des Roschmann- und Knörzerweges wurden, soweit sie in unserem Besitz waren, zu Sappen ausgebaut. Sie waren von dem gegnerischen Graben durch einen Erdwall, Sandsackpackungen und Drahthindernisse getrennt. Der gefahrvolle Dienst in den Sappen, die Tag und Nacht durch Horch- und Sicherungsposten besetzt waren, wurde peinlichst geregelt. Zu den Sonderheiten der Jahreszeit gehörte das Abmähen des hohen Grases vor den Sappenköpfen, sowie der übrigen Front, um ein durch das hohe Gras gedeckte Anschleichen zu verhindern. Unmittelbar östlich der Bellewaarde-Ferme entstand eine zweite Linie. Da die eigentliche Kampfstellung nur eine geringe Tiefe hatte, mußte die Heckenstellung in die Zone des Kampfbataillons einbezogen werden. Auf Grund der Erfahrungen des 16. Juni wurde ein weiterer Zugang zur Stellung geschaffen, der „Seeweg", der von Höhe 50 durch die Heckenstellung am Nordrand des Etang vorbeiführte und bei Eclusette in die vordere Linie einmündete. Nach rückwärts war der Seeweg bis Wupzaal verlängert. Von der Nordwestecke des Sees bis zum Kampfgraben war er befestigt und vom Seerand her durch mehrere dahinter befindliche Gräben zur Verteidigung mit Front nach Südwest eingerichtet. Er ermöglichte ein beschleunigtes Vorziehen von Reserven nach

dem äußersten linken Flügel und bot dem Regiment Flankenschutz im Falle eines Eindrückens des rechten Flügels des linken Nachbarregiments.

Aber auch die kriegerischen Handlungen setzten sofort wieder ein. Das Tagebuch des Regiments verzeichnete täglich Artilleriebeschießung der einzelnen Stellungsteile und Artilleriduelle der beiderseitigen Artillerien.

Am Abend des 17. Juni herrschte sogar Patrouillenverkehr. Der Gegner hatte das V. Korps, welches den Angriff am 16. Juni durchführte, bereits wieder weggezogen. Dem Regiment lagen nun Royal Irish Rifle Guard gegenüber. Ein Sergeant dieses Regiments wurde von uns gefangen genommen.

Vom Rekrutendepot Audenarde kam ein Ersatztransport mit 360 Mann an. Das III. Bataillon wurde wieder mit 4 Kompagnien aufgestellt. Führer des Bataillons war Hauptmann Happoldt.

In der Nacht vom 19. auf 20. Juni gegen ein Uhr vormittags bemerkte die Grabenbesatzung an verschiedenen Stellen des feindlichen Grabens das Aufsteigen weißer Rauchwolken. Sie breiteten sich nebelartig aus. Die ganze Stellung war in eine leichte durchsichtige Wolke eingehüllt. Im Graben verbreitete sich ein süßlicher Geruch wie von Schwefel und Benzin. In Zeitabständen von 15 bis 20 Minuten folgten vier solcher Gaswellen einander, die der Wind dem Graben entlang trieb. Obwohl keinerlei Atmungsbeschwerden von der Mannschaft empfunden wurden, banden sie doch ihre Schutzpäckchen um. Einige wenige klagten über Beklemmung und einschläfernde Wirkung. Dagegen wurde von allen brennender Schmerz in den Augen empfunden. 400 Meter rückwärts des Grabens war fast keinerlei Wirkung

Unterstand am Sandhügel im Polygonwald.

**Reserven im Haanebeekgrund zum Einsatz bereitgestellt.**

mehr festzustellen. Allmählich stieg die Wolke in die Höhe. Die Grabenbesatzung gab sofort lebhaftes Feuer ab. Auch die Artillerie setzte sofort ein und beschoß die feindliche Linie. Für die Bataillone der Bereitschaft und Reserven wurde höchste Alarmbereitschaft befohlen. Oberstabsarzt Dr. Gärtner sandte seine Sanitätsmannschaften durch die Gräben und ließ die Augen der Leute mit Vaseline einreiben. Die Unruhe, die durch diese Vorfälle wachgerufen wurde, legte sich erst mit Anbruch der Dämmerung.

Angestellte Erhebungen am nächsten Morgen ergaben, daß der Gegner den Versuch machte, in dem Gelände westlich des Eierwäldchens Fuß zu fassen. Das sofortige Einsetzen unseres Infanterie-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuers erstickte das Unternehmen jedoch im Keime. Unsere Verluste waren gering, ein Mann tot, vier Mann verwundet.

Am 22. Juni wurde im vorderen Graben die Einnahme von Lemberg bekanntgegeben. Vom rechten Nachbarabschnitt erschallten brausende Hurra-Rufe, in die unsere Leute mit Begeisterung einfielen. Auch der Gegner hörte das Hurra-Rufen, das ihm in die Knochen fuhr. Er dachte wohl, daß wir zum Angriff schreiten wollten, und anwortete mit einem tollen Infanterie-Feuer, dem bald darauf auch das Feuer der feindlichen Artillerie folgte. Es dauerte Stunden, bis wieder Ruhe eintrat. Durch die Beschießung hatte das in Stellung befindliche I. Bataillon 27 Mann Verluste. Mit vollem Recht verbot der Brigadebefehl des folgenden Tages für die Zukunft „Beifallskundgebungen" bei Bekanntgabe von Siegesnachrichten.

Um Mitternacht vom 6. auf 7. Juli 1915 griffen die Engländer in großer Zahl den Horchposten im Knörzerweg bei der 8. Kompagnie an und überschütteten ihn mit Handgranaten und Gewehrsalven, worauf sie von allen Seiten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf den Graben zukamen. Die von den Pionieren angelegte elektrische Mine versagte. Der wachthabende Unteroffizier und ein Mann wurde verwundet. Der Posten zog sich, um nicht abgeschnitten zu werden, laut Instruktion zurück. Als ein allgemeiner Angriff nicht erfolgte, wurde der Horchposten wieder genommen, wobei die Engländer einen Toten und fünf Gewehre, sowie Handgranaten, zurückließen. Ein weiterer Angriff auf den Posten wurde ohne Verlust unsererseits abgewiesen.

In den ersten Tagen des Juli verbreitete sich im Graben, begierig aufgenommen, das Gerücht von einer bevorstehenden Ablösung der Division, das sich immer zu größerer Wahrscheinlichkeit verdichtete. Mitte Juli stand es fest, daß die Division in den nächsten Tagen von rechts nach links abbauen werde und Nacht für Nacht ein Regiment durch ein anderes der 53. Reserve-Division ersetzt werden solle. Die Freude darüber war allgemein, trotz des letzten Restes ewiger menschlicher Unzufriedenheit: warum nun gerade unser Regiment „wieder" zuletzt drankomme. Fieberhaft wurde Tag und Nacht gearbeitet, um alle angefangenen Arbeiten noch zu Ende zu bringen und auch die kleinsten Schäden zu beseitigen. Jeder Mann war von dem Ehrgeiz beseelt, eine Stellung sonder Mangel und Fehler zu übergeben, nichts sollte unvollendet sein. Sofern die Kampfbereitschaft und Wachsamkeit noch einer Steige-

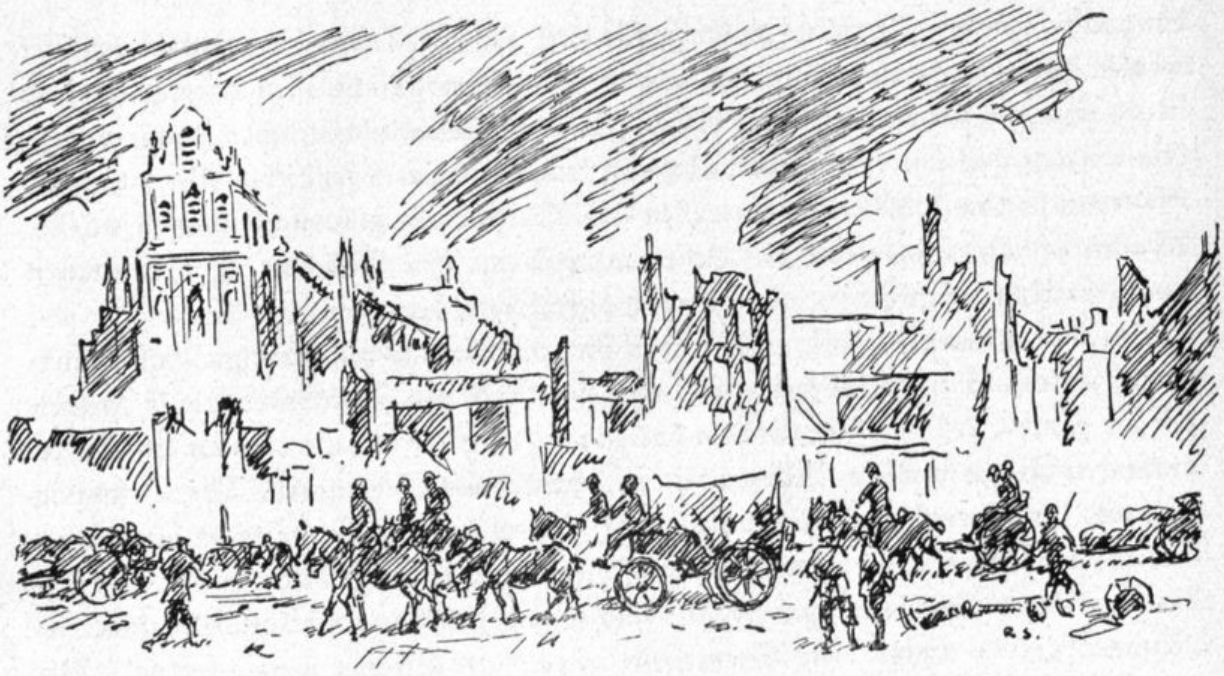
Zoonebeeke.

rung fähig gewesen sein sollte, müßte sie für diese Tage des letzten Erwartens behauptet werden. Mehr als einmal verzichteten die abgelösten Nachtposten darauf, sich zur Ruhe zu begeben und setzten auf eigene Faust ihre Beobachtung fort, damit nur ja kein Mißgeschick das Regiment in letzter Stunde doch noch festhielte. Denn es war, wie wenn jetzt nach all den leidensvollen Wochen eine abergläubische Angst durch die Gräben schliche, als möchte die Bellewaarde-Ferme ihre Wächter nicht im Guten loslassen. Und fast schien es, als sollte sich diese Sorge bewahrheiten.

Am Abend des 19. Juli, als sich eben die Dämmerung auf die Landschaft herabsenkte, durchfuhr ein plötzlicher erdbebenartiger Ruck von schreckenerregender Heftigkeit die ganze Stellung. Im Graben hatte man den Eindruck, als ob man den Boden unter den Füßen verliere. Alles geriet in schaukelndes Schwanken. Die Besatzung eilte aus den Unterständen, um im gleichen Augenblick unter gewaltiger Detonation eine riesige Erdsäule über Hooge emporgeschleudert zu sehen. Mitten in der vorderen Linie des linken Nachbarregiments (seit einiger Zeit das württembergische Infanterie-Regiment 126) wurde vom Gegner ein gewaltiger Trichter hausgesprengt. Die dumpfen Schläge von krepierenden Handgranaten, rasendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer verkündeten den englischen Angriff auf die wunde Stelle. Die beiderseitige Artillerie setzte ein. Das Regiment wartete auf keinen Hilferuf, sondern zog unaufgefordert Teile seiner Bereitschaft zur Verstärkung des von seinem Truppenteil losgesprengten rechten Flügels der 126er vor. Die Verstärkung füllte die Lücken im Graben der 126er. Man versorgte sie mit Handgranaten und Munition und transportierte ihre Verwundeten durch unsere Gräben ab. Nachdem der Engländer den Trichter besetzt hatte, flaute das Feuer ab.

Am 21. Juli 1915 von abends 9 Uhr ab erfolgte die Ablösung durch R.J.R. 242. Noch nie sah unsere Mannschaft die sächsischen Kameraden so gerne als in dieser Nacht. Bereitwilligst machte man ihnen Platz und ließ es beim Abschied an herzlichen Wünschen nicht fehlen. Voll Freude und Frohsinn zogen die Kompagnien über Zoonebeeke und Broodseinde der Einladestelle Morslede zu. Mit der Bahn ging es nach Roulers und von da im Fußmarsch in das Städtchen Ardoye. Es gab bei diesem Marsch keinen, den Torniſter oder Stiefel drückten.

Hurra! Ablösung!



# Sommerruhe in Ardoye

Nachdem die bewährte 54. Reserve-Division seit neun Monaten ununterbrochen am Feinde gestanden, hatte sie durch ihre hervorragenden Leistungen im Angriff und in der Verteidigung eine längere Ruhezeit wohl verdient. Durch Korpsbefehl vom 15. Juli 1915 wurde sie von der 53. Reserve-Division abgelöst. Das Feldartillerie-Regiment 54 mußte jedoch im Kampfgebiet verbleiben.

Das Regiment fand Unterkunft in Ardoye, einer größeren belgischen Ortschaft, nordöstlich von Roulers. Es war eine typische flandrische Landgemeinde mit etwa achttausend Einwohnern. Die Häuser waren um eine ansehnliche Kirche gruppiert. Auch die Landschaft bot das gewohnte Bild, alles übersät mit zahllosen Kleinsiedlungen, Häusergruppen und Einzelhöfen. Dazwischen angebaute Felder und Wiesenflächen, unterbrochen von Baumgruppen, Wäldchen, Hecken und kleinen Wasserläufen. Die Landstraßen waren eingesäumt von hohen Pappeln.

Das Gebiet war von den Verwüstungen des Krieges verschont geblieben, die Ortseinwohner alle noch anwesend. Die Einwohner hatten sich in den dreiviertel Jahren der Besetzung an die Deutschen gewöhnt und kamen unseren Leuten freundlich entgegen. Es entstand gar bald ein ungetrübtes Verhältnis zwischen Zivilist und Soldat, kleine Freundschaften wurden überall angeknüpft. Ardoye hat heute noch im Munde des 246ers einen guten Klang.

Aber Ruhezeit hieß für den Soldaten nicht Sommerfrische. Auch die Tage der Ablösung galten der militärischen Weiterbildung, welche ein garnisonsmäßiges Gepräge annahm.

Der Schützengraben erzog den Mann zu einer Selbständigkeit, welche ihn vielfach der Hand des Vorgesetzten etwas entzog. Es galt daher wieder, die Truppenteile als militärische Einheit in die Hand zu bekommen. Einzelausbildung, Exerzieren und

Konzert der Regiments-Kapelle in Ardoye.

Felddienst wurden in ausgiebigem Maße gepflogen. Hiebei wurde vor allem den Kriegsfreiwilligen der Begriff „Soldat" etwas näher beigebracht. Daß dabei die Kriegserfahrungen in jeder Hinsicht nutzbar gemacht wurden, ist selbstverständlich. Da man im Regiment die Hoffnung auf den Bewegungskrieg immer noch nicht aufgab, lag der Hauptdruck der Ausbildung im Angriff. Die allzeit fleißigen Infanterie-Pioniere schufen in wenigen Tagen vier regelrechte Schießbahnen, damit der Feldsoldat das Einzelschießen, die Krönung der militärischen Ausbildung, nicht verlernte. Die Anlagen erstanden im Park von Schloß Ardoye.

Aber trotzdem sorgte man neben dem Dienst auch für Erholung und Unterhaltung. So wurde eine Regimentsmusik gegründet unter der Stabführung des bewährten Kapellmeisters Graupner. Gar bald spielte diese Kapelle vor der Kirche ihre schneidigen Märsche und lustigen Weisen vor, umstanden von allen Angehörigen des Regiments und auch der Einwohner. Dazu erschallten die Klänge der Kirchenglocken, denn das erstmalige öffentliche Auftreten der Regimentsmusik fiel mit dem Tage der Einnahme Warschaus zusammen, also eine Art Siegesfeier.

Eine weitere Abwechslung brachte der bataillonsweise Besuch des Seebades Ostende. Wie staunte da der Bauer von der Rauhen Alb und der Holzfäller aus dem dunklen Schwarzwald, als er den Wogenschlag des Weltmeers zum ersten Male erblickte. Bald tummelten sich Hunderte in den grünen Wellen. So verging Tag für Tag und man hatte sich schon ganz gut an die Ruhe gewöhnt. Die Front hatte in diesen Tagen nur sekundäre Bedeutung, trotzdem man allnächtlich außerhalb des Ortes in der Ferne Leuchtkugeln aus den Gräben aufsteigen sah.

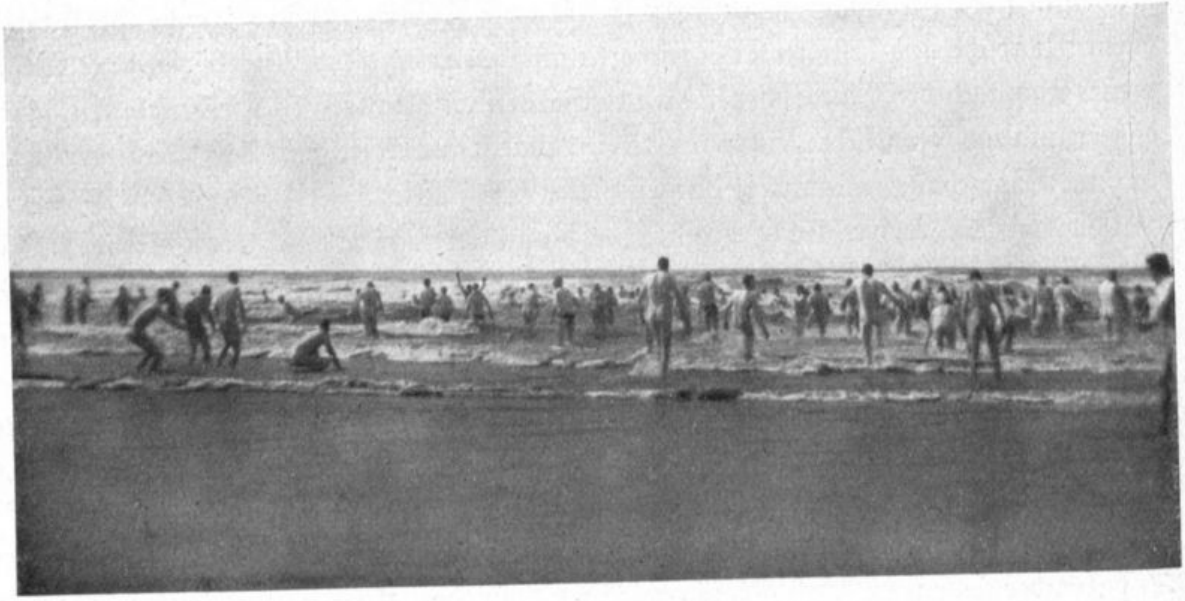
In diese idyllische Stille drang nun am Morgen des 9. August aus der Ferne anhaltender lebhafter Geschützdonner. Das Ohr des alten Frontsoldaten erkannte gar bald, daß es Grüße waren von der Bellewaarde-Ferme. Man traute dem Frie-

den nicht mehr und wirklich wurde das Regiment nachmittags alarmiert. In zwei Zügen ging es von Ardoye nach Menin. Die Besitznahme mehrerer deutscher Gräben bei Hooge, am Nordflügel des XV. Korps, durch die Engländer war die Veranlassung unseres Alarms. Am gleichen Abend noch rückte das Regiment in Alarmquartiere nach Gheluve und Koelberg und stand dem XV. Korps zur Verfügung. Es war kaum möglich, in dem von Einwohnern und Truppen überfüllten Ort ein Unterkommen zu finden. Teile mußten im Freien biwakieren. Man lag herum und ärgerte sich über die Unterbrechung der Ruhezeit. Als die Wiedereroberung der Gräben aufgegeben wurde, konnte man am 19. August wieder abziehen. Die Division wurde der 4. Ersatz-Division zur Verfügung gestellt.

Von dieser Division wußte man vorerst nur, daß sie im Überschwemmungsgebiet lag. Die Bahn brachte das Regiment nach Cortemark und Zarren, dort wurde es ausgeladen und in Quartiere nach Handzaeme, Boscheedewege und Wercken gelegt.

Hier erfuhr man, daß das Regiment im Abschnitt des Infanterie-Regiments 362 verwendet werden sollte. Dieses befand sich östlich des Yserkanals vor Woumen in Stellung. Rechts erblickte man das berühmte Dixmuiden, links das Gehöft Drie Grachten. Es war eine ruhige Stellung, der Krieg wurde dort sehr loyal geführt.

Der Bataillonsabschnitt hatte eine Ausdehnung von nahezu 2½ Kilometer und war von drei Kompagnien besetzt. Eine Kompagnie lag in Reserve in Woumen. Vor der Front sah man keinen Gegner, nur Wasser. Man hatte sich seither das Überschwemmungsgebiet als eine weite, große Wasserfläche vorgestellt, in Wirklichkeit war es aber mehr ein Sumpfgebiet. Zwischen Yserkanal und unserer Stellung war eine Breite von 800 bis 1800 Meter. Felder und Wiesen waren in Schlamm und Morast verwandelt, knietief stand das Wasser. In halber Höhe ragten überall Häuserreste zwischen Schilf und Weiden hervor. Alles war belebt von einer unzähligen Vogelwelt: Kibitze, Reiher, Möwen und Wildenten.



Badefest in Ostende.

Überschwemmungsgebiet bei Woumen (Kahnhafen).

Hinter diesem natürlichen Schutz führte das Regiment 362 ein traumhaft schönes Leben. Nicht nur die Frontseite, auch der linke Flügel war vom Wasser vollständig umgeben. Hier hörte gleichsam die Welt auf. Die Verbindung mit dem linken Nachbarregiment am Blanckartsee war durch eine rückwärtige Feldwache hergestellt. Die einzelnen Grabenstücke waren weit voneinander getrennt, Brust- und Rückenwehr bestanden aus aufgesetzter Erde und waren dicht maskiert von Hecken, ohne die geringste Spur von Schußfeld. Unterstände waren kaum splittersicher. Alles hatte einen puppenhaften Anstrich. Die Besetzung der Stellung machte den Eindruck einer Vorpostenübung. Überall waren Doppel- und Unteroffizierposten, zwischen denen Verbindungsposten sich herumtummelten. Am linken Flügel lag der sogenannte „Kahnhafen", dort lag eine Flottille, bestehend aus drei Kähnen.

Der Gegner, Belgier, lag jenseits des Yserkanals. Zwischen ihm und dem Stellungsregiment bestand eine Art wohlwollender Neutralität, die streng respektiert wurde. Man unterließ alles, was den „Leu" hätte wecken können. Schießerei, Leuchtkugeln und ähnliches waren verpönt. Um ja niemand zu reizen, ließ man sich grundsätzlich nicht sehen. Das Regiment 362 lag seit dem Winter hier, seine Verlustliste wies kaum ein paar Nummern auf. Damit nun dieses schwergeprüfte Regiment, das aus 4 Bataillonen (16 Kompagnien) bestand, auch einmal eine längere Ruhe erleben konnte, mußten die 248er und später unser Regiment einspringen. Jedes unserer Bataillone kam fünf Tage in Stellung und war während dieser Zeit dem dort beheimateten Regiment unterstellt. Dieses Regiment hielt uns sehr streng, denn es hatte bereits mit den 248ern schlechte Erfahrungen gemacht. So kam es zum Beispiel

vor, daß die 248er und auch unsere Leute von einer unruhigen und leichtfertigen Gemütsart waren und sich in einer Entfernung von kaum zwei Kilometern vom Feind in aufrechter Haltung zeigten, und ohne Fliegerschutz zu nehmen, im Grase liegend, in Zeitungen aus weißem Papier lasen. Auch war es ein bedenklicher Mangel an Kriegserfahrung, daß wir die Asche von Zigarren in der Stellung auf den Boden fallen ließen. Für Leute, die bloß eine Gastrolle gaben, schickte es sich auch nicht, daß sie Äpfel von den Bäumen nahmen. Ein diesbezügliches Verbot mußte der Mannschaft jeweils vor Beziehen der Stellung bekanntgegeben werden. Es ist unglaublich, aber einige unserer Leute waren so roh und unerschrocken, daß sie sogar Zucker kauften und dann Apfelmus einkochten.

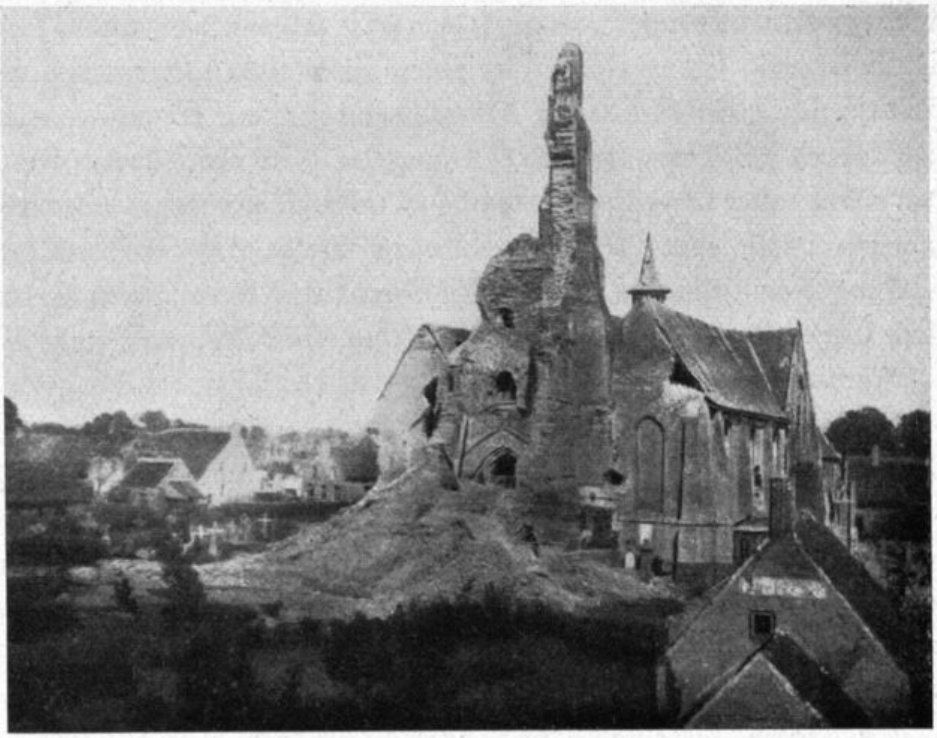
Trotz diesen strengen Befehlen des Regiments 362 gefiel es unseren Leuten ganz gut in der Stellung. Auch sie taten dem Belgier nichts zuleide, sondern hatten Mitleid mit ihm. Unsere Leute behaupteten: „Für die (die Belgier) hat der Krieg koin Wert, die krieget jo koi Päckle mei!" (weil sie von ihren Landsleuten getrennt waren). Abends fuhr die Feldküche bis in die vorderste Stellung. Nur die Nachtposten langweilten sich zum Sterben und hatten, da feindwärts schlechterdings nichts zu beobachten war, zumeist Front nach dem Freunde, ob nicht bald die Ablösung käme.

Ab und zu kam doch einmal etwas vor, was an den Krieg erinnerte. Einmal kam die Abschnittsleitung auf die Idee, der Gegner habe abgelöst und wir sollten bei Nacht Offizierspatrouillen „zu Wasser und zu Lande" vortreiben, um Gefangene zu machen. Der Befehl wurde ausgeführt, die Patrouillen trieben sich vor der Front herum, bis sie Feuer bekamen und kehrten daraufhin fröhlich zurück und hatten die Ansicht, ein Regiment, das dreiviertel Jahre hier zu Hause sei und jeden Schilfbüschel kennen müsse, solle seinen ersten Gefangenen doch gefälligst selbst machen.

Ein andermal kam von irgend einem Nachbarregiment die Anfrage, ob dem Bataillon bekannt sei, daß zwei feindliche Bataillone vor seiner Front den Yserkanal zu überschreiten versucht hätten. Das I./246, das in Stellung war, hatte aber nichts davon bemerkt. Auch bei der Führung des Regiments 362, noch sonst wo, war irgend

Hauptstraße in Woumen.

Kirche
in Woumen.



etwas bekannt. In der Nacht ausgeführte Kahnpatrouillen der 3. Kompagnie, sowie Offizierspatrouillen der 2. Kompagnie stellten beim Gegner absolute Ruhe fest.

Darin mag das Regiment 362 wohl recht gehabt haben, daß durch den Aufenthalt der Regimenter 248 und 246 mehr Leben in seine Stellung gekommen sei. Der Abschnitt war wirklich etwas unruhiger geworden, denn der Feind streute einigemal das Gelände ab und fügte auch uns in Woumen Verluste bei. Auch den schönen Kahnhafen demolierte er, der Schmerz darüber war bei den 362ern groß. Die Zerstörung des Kahnhafens wurde in Verbindung gebracht mit einer Kahnpartie, welche zwei unserer Offiziere mehrere Tage vorher unternommen hatten. Da aber hinwiederum von diesen einleuchtend dargelegt wurde, daß sie auf Patrouille gegen den Feind gewesen und die Jagdflinten zu ihrem „persönlichen Schutz" mitgehabt hätten, so gab es im Regiment über diesen Schriftwechsel nicht weniger Heiterkeit als über die zerschossenen Kähne.

Alles in allem genommen haben uns die 362er aber nicht zu sehr in Anspruch genommen, im Grund ihres Herzens mögen sie wohl froh gewesen sein, als sie uns wieder los waren.

So verging die Zeit abwechselnd zwischen Stellung und Übungen im Bataillons- und Regiments-Verbande. Auch hielt der Regimentskommandeur regelrechte Besichtigungen der Kompagnien ab.

Es nahte der 5. September, der besonders gefeiert werden sollte, denn an diesem Tag konnte das Regiment auf sein einjähriges Bestehen zurückblicken. In Anbetracht, daß am 5. September ein Bataillon in Stellung zu gehen hatte, wurde die Feier auf den 4. September verlegt. Die Regimentsfeier war schlicht und sinnreich erdacht. Das gesamte Regiment stand in der Frühe in Marschkolonne an einem

Straßenkreuz nördlich Cortemark und setzte sich von hier aus in westlicher Richtung in Bewegung. Es war von einer tiefen sinnbildlichen Bedeutung und eine Feierlichkeit an sich: dieser Kriegsmarsch des Regiments, mit Sanitätswagen, Bagagen und rauchenden Feldküchen, der den Stellungskämpfern ein Bild aus dem Bewegungskrieg vorführte, alten Angehörigen des Regiments Erinnerungen aus fernen Tagen wachrufend. Nach einem Vorbeimarsch am Brigade-Kommandeur erfolgte die Aufstellung des Regiments im offenen Viereck auf einem freien Felde bei Muishoek, und Generalmajor von Roschmann hielt an seine Truppe folgende Ansprache:

Kameraden!

Das erste Lebensjahr des Regiments 246, reich an Kampf und Not, reich an Arbeit und Mühen, geht zu Ende. Da geziemt es uns, Rückschau zu halten.

Im Herzen unserer Heimat, auf den gesegneten Gefilden von Degerloch, Vaihingen, Tübingen sind die Geburtsstätten unserer Bataillone. Wehrleute, Ersatzreservisten, Kriegsfreiwillige arbeiteten dort und nachher auf dem Truppenübungsplatz Münsingen mit Wetteifer an ihrer Kriegstüchtigkeit und militärischer Ausbildung. Man fürchtete nur zu spät zu kommen zur Mitwirkung.

Kameraden! Wir sind nicht zu spät gekommen!

Nach der Verabschiedung der 54. Reserve-Division durch S.M. den König auf der schwäbischen Alb fuhr das Regiment am 12. Oktober 1914 von der Donau über den Neckar und Rhein mit unbekanntem Bestimmungsort ab. In Koblenz drehte der Zug westwärts und das Regiment kam am 15. Oktober in Flandern an, um, wie uns gesagt wurde, an der letzten Entscheidung mitzuwirken. Am 19. Oktober erhielt das Regiment als Vorhut der Division im britischen Feuer die Taufe in Morseele. Am 20. Oktober, auch in der Vorhut, nahm es Becelaere, und in heißen Tagen und Nächten erwehrte es sich des englischen Gegners, den es am 24. Oktober in tapferem Ansturm auf Reutel in seinen Gräben nahezu vernichtete. 10 Offiziere, 8 Offizier-Stellvertreter, über 1800 Mann haben diese Kämpfe das Regiment gekostet. Am 1. November gelang ihm gegen einen neuen Gegner die Wegnahme des Polderhoekparkes. Nach Ypern zeigte der Weg, vorwärts wollte das Regiment; es war ihm nicht vergönnt damals. Im Schützengraben sollte es nunmehr ohne Ablösung sechs Monate lang aushalten. Lang waren die Winternächte und naß die Gräben im Hexenkessel, im Blinddarm, an der Uhlandshöhe, am Tabakhäuschen, am Reutelweg und an der Bereitschaft von Natzmer. Aber fest und sicher war das Regiment auf seinem Posten. Weihnachten und Ostern haben wir im Schützengraben gefeiert und bei den Liebesgaben der Heimat gedacht. Am 4. Mai schlug die Erlösungsstunde, nachdem die 3., 4. und 9. Kompagnie des Regiments vorher bei Poelkapelle und Gravenstafel sich hat auszeichnen können. Von Truppen hatte der Feind nunmehr den Polygonwald geräumt und vorwärts ging es über Westhoek und Eksternest. Aber nochmals zwei Monate Schützengraben waren dem Regiment beschieden an dem so heißen Platz der Bellewaarde-Ferme unter dem Feuer feindlicher Artillerie aller Kaliber. Tapfer haben unsere Kameraden im vordersten Graben am 16. Juni in feindlichem Feuer durchgehalten; tapfer hat das Regiment an diesem

Tage dem Feind die Bellewaarde-Ferme wieder entrissen im Trommelfeuer und ausgehalten bis zur Ablösung am 22. Juli. In diesem Weltkrieg hat das Regiment Vieles geleistet und Schweres durchgemacht. Die Verleihung 8 Eiserner Kreuze 1. Klasse, 358 Eiserner Kreuze 2. Klasse, 32 Württembergischer Kriegsorden, 484 silberner Militärverdienstmedaillen zeugen von der Anerkennung und Achtung, die den Leistungen des Regiments allerhöchsten Orts gezollt wurden. Ich bin stolz auf das Regiment, und es ist mir ein Herzensbedürfnis, im Namen des Vaterlandes den Offizieren und Mannschaften des Regiments heißen Dank zu sagen für ihre Tapferkeit, Aufopferung und Pflichttreue.

Allen können wir unseren Dank heute nicht mehr sagen. Viele der Besten haben den Heldentod gefunden, und viele noch liegen verwundet in den Lazaretten der Heimat. Es sind seit Bestehen des Regiments 15 Offiziere, 10 Offizier-Stellvertreter, 63 Unteroffiziere, 647 Mann gefallen, 32 Offiziere, 10 Offizier-Stellvertreter, 132 Unteroffiziere, 1771 Mann verwundet. An Gesamtverlust haben wir 54 Offiziere, 23 Offizier-Stellvertreter, 3078 Unteroffiziere und Mannschaften.

Rückkehr des Regiments von der Parade am 4. Sept. 1915.

735 Kameraden des Regiments ruhen auf dem Feld der Ehre in flandrischem Boden. Wir werden sie nicht vergessen: es ist uns heute Ehrenpflicht, ihrer zu gedenken. Wir nehmen den Helm ab zu ihrem Gedächtnis.

(Einsetzen der Regimentskapelle mit einer Strophe des Chorals: „Jesus, meine Zuversicht").

Das Blut unserer Kameraden soll nicht umsonst vergossen sein. Ich weiß mich eins mit dem Regiment, wenn ich sage: wir werden sie rächen, wenn es uns glückt, an den Feind zu kommen. Wo es auch sei, soll das Gedächtnis an unsere Tapferen uns stets ein Ansporn sein zu Mut und Ausdauer, zum weiteren Aushalten im Schützengraben und zu unentwegtem Vorgehen im Angriff bis zum glücklichen Ausgang. Wenn unsere frohen Hoffnungen für die Zukunft sich erfüllen und wenn wir bei ehrenvollem Frieden das Glück haben, ins Vaterland zurückzukehren zu Weib und Kind, zu Vater und Mutter, so wollen wir bis an unser Lebensende einer dem andern ins Auge sehen können mit dem Bewußtsein in der Brust: Jeder an seinem Platz hat seine Pflicht erfüllt, hat seine Schuldigkeit getan zur Verteidigung der Ehre und Freiheit des Vaterlandes.

Dazu wollen wir uns erinnern an unseren schwäbischen Wahlspruch: „Furchtlos und Trew." Und treu unserem König, treu unserem Lande, treu unserem Kaiser, treu dem Reich, wollen wir rufen:

Unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät der Deutsche Kaiser, Wilhelm II, unser allergnädigster Landesherr, König Wilhelm II von Württemberg, Hurra, Hurra, Hurra!

Dieser Rede, einem Musterbeispiel soldatischer Beredtsamkeit, voll schlichter Pracht und zu Herzen dringender Gewalt, folgte die Verteilung einer ganzen Reihe von Auszeichnungen an Mannschaften und Bekanntgabe von Beförderungen. Alle, die dem Regiment von Anfang an zugehörten, erhielten als Erinnerungszeichen eine Schleife in schwarz-roter Farbe mit Rosette. Später bekam man noch die Erinnerungsmedaille dazu.

In ihre Quartiere entlassen, feierten die Kompagnien den Gedenktag in ihrem engeren Kreis durch gemeinsames Festessen, unterhaltende Spiele und Gesang.

Am 13. September wurde das Regiment verlegt in die alten Quartiere nach Ardoye, das teils mit der Bahn, teils im Fußmarsch erreicht wurde. Es folgten noch einige Tage, ausgefüllt mit kleineren Übungen. Der 17. September brachte den Befehl zum Wiedereinsatz an der Bellewaarde-Ferme.

## Der engliſche Durchbruchverſuch am 25. September 1915

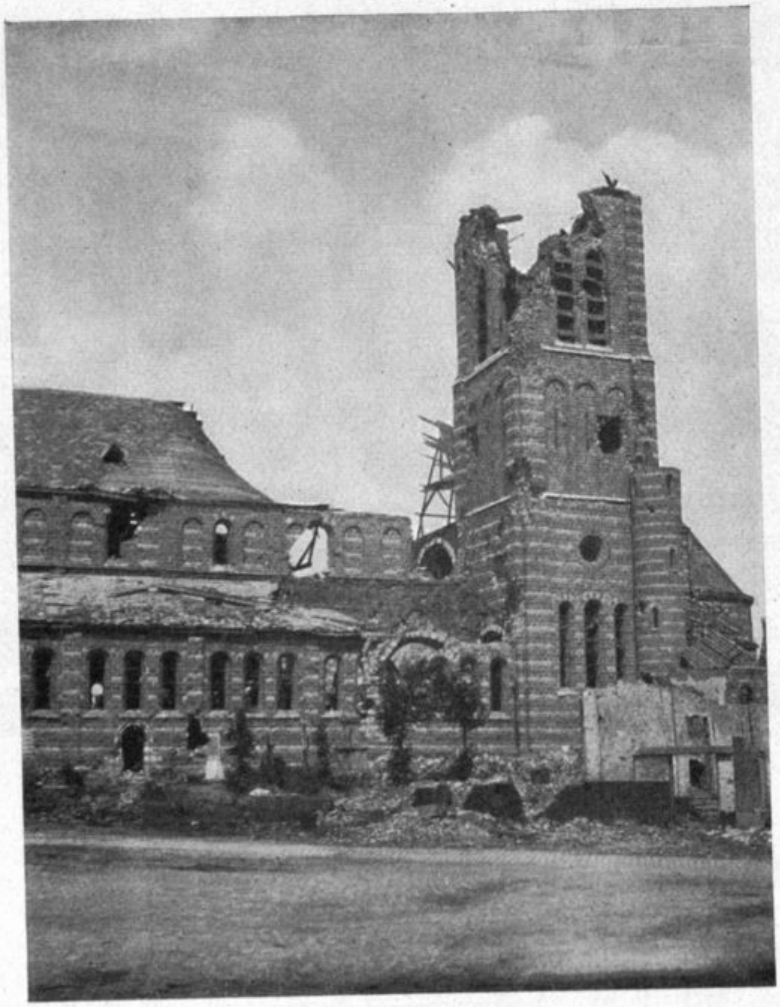
Mitte September fand die Ablöſung der 53. Reſerve-Diviſion durch unſere 54. Reſerve-Diviſion ſtatt. Laut Diviſionsbefehl hatte jedes Regiment ſeinen früheren Abſchnitt wieder zu übernehmen, und ſo kam der 246er wieder an ſeine geliebte Bellewaarde-Ferme.

Der 17. September fand das II. Bataillon in vorderer Linie, das III. Bataillon in Bereitſchaft, das I. Bataillon in Reſerve in Becelaere.

Die Ablöſung war dreitägig geregelt. Von Reſerve in Kampfſtellung, von da in die Bereitſchaft, von Bereitſchaft wieder in Reſerve. Abwechſelnd bei Regiment 248 und 246 löſte zeitweiſe das Reſerve-Jäger-Bataillon 26 ab.

Eine Neuerung beſtand darin, daß das Reſerve-Bataillon nicht mehr in den Haanebeekgrund kam, ſondern im Hinblick auf den bevorſtehenden Winter nach Becelaere zurückverlegt wurde (I. und II. Bataillon, III. Bataillon nach Terhand).

Die Stellung ſelbſt war keineswegs in einem erfreulichen Zuſtand. Das Regiment 242 hatte ſich mit Arbeitsdienſt wenig befaßt. Knörzer- und Seeweg waren vollſtändig verfallen, ebenſo der Ypernweg. Gerade noch gangbar war nur der Roſchmannweg und auch in dieſem war die Unordnung groß. Von den Unterſtänden waren eine ganze Reihe eingeſchoſſen und nicht wiederhergeſtellt. Selbſt die Überbankfeuerungsanlagen waren zum größten Teil eingegangen. Als einzige Neuerung wies die Kampfſtellung einen betonierten Bataillonsunterſtand auf. Der Wohngraben hinter der vorderen Linie war auch umgetauft, er führte jetzt den Namen „Meißner-Tal".



Kirche von Paschendaele.

Eine weitere Verschlechterung der Stellung bestand darin, daß der Engländer infolge seiner Erfolge am 8. August von Hooge aus den ganzen Graben an unserem linken Flügel einsehen konnte, so daß ein Verkehr bei Tage kaum möglich war. Dieser Abschnitt war dauernd eine sehr wunde Stelle.

Schon vom ersten Tag an, den das Regiment wieder in der alten Stellung zubrachte, überschüttete uns die feindliche Artillerie mit einem wahren Hagel von Geschossen aller Kaliber. Man glaubte, es handle sich um einen der gewohnten morgendlichen Feuerüberfälle, aber bald war man sich darüber klar, daß es sich doch um etwas mehr handeln mußte. Es war die Einleitung zu einer siebentägigen Artillerievorbereitung (18.—24. September) voller Schrecken.

Der tägliche Verlauf war etwa folgender: Bei Tagesanbruch eine etwa einstündige heftige Beschießung, dann eine etwa ebenso lange vollständige Feuerpause. Hernach folgte ein stetiges langsames Zielschießen, das sich gegen Mittag zu trommelfeuerartiger Heftigkeit steigerte. Dieses Feuer hielt bis in die späten Nachmittagsstunden an. Gefeuert wurde auf alle noch benützbaren Gräben und jeweils mit Fliegerbeobachtung. Das Hauptfeuer lag auf dem Storchschnabelwald und der Kampfstellung. Schützen- und Laufgräben wurden eingeebnet. Das Feuer lag mit der gleichen Heftigkeit auf unserem linken und rechten Nachbarabschnitt. Zwischendurch

kreuzte der Gegner das Feuer, um eine flankierende Wirkung zu erzielen. Auch die vom Engländer so gern angewandte Schießart, nach einer schweren Granate unmittelbar mehrere Schrapnells folgen zu lassen, fehlte nicht. Er wollte hiemit die von der schweren Granate ins Freie flüchtenden Leute treffen. Über der Kampfstellung lag dauernd eine dem Auge undurchdringliche Staubwand, die fortwährend durch neue Einschläge gespeist wurde. Aber auch unsere Artillerie war bei der Hand und überschüttete die feindlichen Infanterielinien sowie auch ihre Batteriestellungen mit einem Feuer von gleicher Heftigkeit. Abschuß und Einschlag konnte man nicht mehr unterscheiden, es war ein ständiges Rollen in der Luft.

Die zur Verfügung stehenden Unterstände wurden jeden Tag weniger. Das Gelände vor und hinter der Stellung bot den Anblick eines frisch gepflügten Ackerfeldes, alles braune Erde, von Grün keine Spur mehr.

Mit Einbruch der Nacht setzte eine fieberhafte Tätigkeit ein, um die Schäden auszubessern. Die Stellung mußte unter allen Umständen verteidigungsfähig gehalten werden. Von der Bereitschaft her kamen lange Reihen Trägertrupps mit Brettern, Sandsäcken, Handwerkzeug, Faschinen, Hindernissen. Emsige, rastlose Tätigkeit füllte die Nacht aus. Aber auch diese Tätigkeit konnte nicht in Ruhe ausgeübt werden, der Gegner benützte die Mondhelle und störte durch Feuer den Fortgang der Arbeit. Trotz größter Vorsicht brachte jede Nacht eine Erhöhung der Verluste, welche tagsüber eingetreten waren. Der tägliche Abgang betrug bereits 20 bis

Bellewaarde-Ferme.

30 Mann. Namentlich war der Verlust durch Verschüttung groß, immer wieder mußten Kameraden einander ausgraben. Freilich wurde mancher so gründlich verschüttet, daß er als „vermißt" in die Verlustliste kam.

Von besonderer Bedeutung war die moralische Erschütterung der Grabenbesatzung. Vielen war es unmöglich, die abends zugeführten Lebensmittel auch nur anzurühren. Von anderen wird berichtet, daß sie planlos, wie irr, in der Stellung umherliefen. Und doch wurden alle diese Prüfungen von der Grabenbesatzung mit einer Leidenswilligkeit und Geduld ohnegleichen, einer Zähigkeit und Ausdauer, für die jedes Wort des Lobes unzureichend ist, ertragen. An die Schulterwehren gelehnt, an die vordere Grabenwand angepreßt, in den Beobachtungsnischen hinter den Schießscharten zusammengekauert, ließen sie all diese Schrecknisse über sich ergehen, stets bereit, verwundeten Kameraden zu helfen. Die braven Sanitäter waren Tag und Nacht unterwegs, um Linderung zu schaffen.

Als am Abend des 20. September fälschlicherweise der bevorstehende Angriff vermutet wurde, hing eine seit drei Tagen im Graben befindliche Besatzung in zäher, gewaltiger Steigerung des gesamten Lebensgefühles förmlich an den Brüstungen, nur von dem einen Wunsch beseelt: Wenn sie nur jetzt kämen! Aber der Gegner wagte es immer noch nicht. Erst nach fünf Tagen in den frühen Morgenstunden des 25. September glaubte er, daß alles Leben in der deutschen Stellung erloschen sei. Er schritt nun zum Angriff.

Nach längerer prächtiger Spätsommerwitterung der erste regnerische neblige Tag.

Seit 23. September abends befand sich das III. Bataillon in Stellung. Die Führung hatte Hauptmann Happoldt. Der rechte Abschnitt war von der 10. Kompagnie (Leutnant Koenig) besetzt, in der Mitte stand die 11. Kompagnie unter Hauptmann Keiper-Knorr, links hielt Leutnant Pfister mit seiner 12. Kompagnie die Wacht. In der Heckenstellung war Leutnant Nies mit der 9. Kompagnie als Bataillonsreserve, sie war bereits in den frühen Morgenstunden aus dem Storchschnabel zurückgezogen worden, um dem Feuer etwas entzogen zu sein. Auf den Höhen von Ekstern est lag Major von Natzmer mit seinem I. Bataillon, bereit, sofort dem Kampfbataillon zu Hilfe zu eilen. In Becelaere stand Hauptmann Baumann und sein II. Bataillon marschbereit als Regimentsreserve.

Generalmajor von Roschmann führte neben dem Regiment vertretungsweise auch die 108. Brigade. Im Laufe des Vormittags trat er die Führung des Regiments an Major von Natzmer ab, da die Führung der Brigade seine ganze Person erforderte.

Der Angriff war von uns mit ziemlicher Bestimmtheit zur rechten Stunde vermutet worden. Durch Patrouillen und Posten, die nachts ständig zur Beobachtung des Gegners vor der Front waren, wurde schon am Abend des 24. September auffallend rege Tätigkeit im feindlichen Graben gemeldet. Nach Mitternacht kam vom linken Flügel bei der Knörzersappe die Meldung, daß der Gegner an seinen Hindernissen Sturmgassen öffne, weitere Beobachtungen ähnlicher Art ließen auf alles gefaßt machen.

4.50 Uhr vormittags eröffnete der Feind ein Trommelfeuer von außerordentlicher Heftigkeit auf den ganzen Abschnitt des Regiments. Der vordere Graben wurde vorzugsweise mit Schrapnells belegt. Die Verbindungs-, Ausweich- und Abwehrgräben bis zur Höhe 50 wurden mit Granaten aller Kaliber überschüttet. Eigene Feld- und schwere Artillerie wurde vom Regiment sofort angefordert, Massenfeuer auf die feindliche Stellung und die Nebengräben zu legen. Vorne im Kampfgraben stiegen rote Leuchtkugeln auf, das Zeichen: Der Gegner greift an!

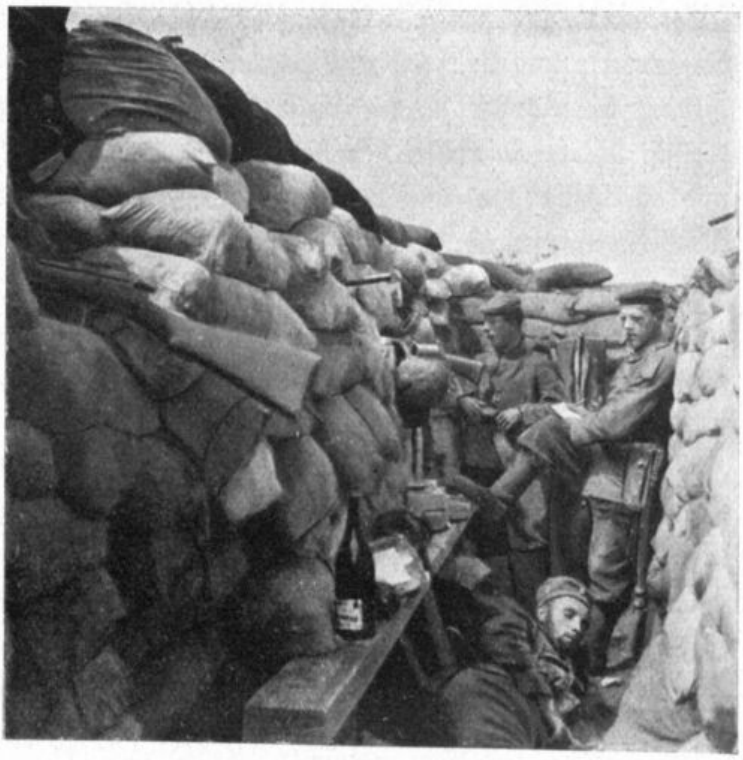
4.55 Uhr vormittags erwiderte die eigene Artillerie mit lebhaftem und sehr wirksamem Feuer; das Feuer steigerte sich mit jeder Minute und übertraf sehr bald an Heftigkeit das des Gegners.

Das I. und II. Bataillon erhielt Alarmbefehl.

Der Engländer hatte unter dem Schutze der Nacht zwei Feldgeschütze ins T-Wäldchen gebracht. Diese schossen nun aus nächster Entfernung eine Bresche bei der Knörzersappe in unsere Stellung und setzten gleichzeitig das dortige Maschinengewehr außer Gefecht.

Plötzlich verstummte das gegnerische Artilleriefeuer.

Um unser Feuer zu unterlaufen, hatte sich der Engländer im Schutze der Dunkelheit an unsere Stellung herangepürscht. Seine Sturmkolonnen traten nun unter Schleudern zahlloser Handgranaten an und brachen an der eingeschossenen Stelle in Massen in unsere Stellung ein. Der an die Knörzersappe angelehnte Flügel wurde aufgerollt. Sie übersprangen die Gräben, liefen im und am Knörzerweg weiter. Sie drangen gegen die Bellewaarde-Ferme vor und stießen auf die unbesetzte Storchschnabelstellung. Englische Bereitschaftskompagnien wurden bald in größerer Anzahl am Bellewaardesee sichtbar.



Kampfgraben an der Bellewaarde-Ferme.

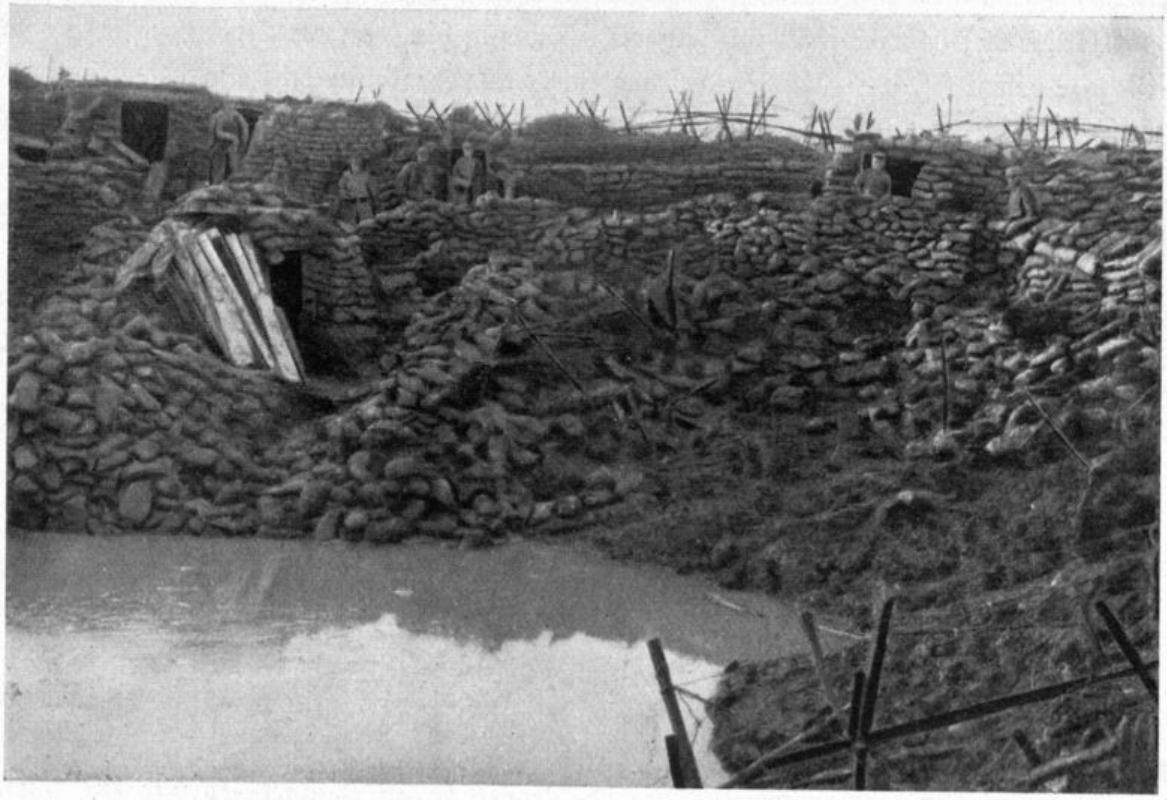
Die 12. Kompagnie, deren rechter Flügel geworfen und der dort befehlende Zugführer, Leutnant Görlich, gefallen war, erschien im Seeweg mit Front nach Norden. An Regiment 105 angelehnt und von diesem mit Munition versorgt, nahm sie unter dem Kommando ihres Kompagnieführers, Leutnant Pfister, den in östlicher Richtung vordringenden Gegner unter Flankenfeuer. Die Reihen der 12. Kompagnie lichteten sich, der Kompagnieführer wurde verwundet. Das Kommando übernahm der tatenfrohe, kampferprobte Feldwebel-Leutnant Gastel. Vom T-Wäldchen her waren nachstoßende feindliche Reserven im Anmarsch. Vor unserem am äußersten linken Flügel stehenden Maschinengewehr des Unteroffiziers Vogel wurden sie erkannt und brachen unter dessen vernichtendem Feuer zusammen. Sie kamen von ihrer Richtung ab, fluteten zurück und wurden nochmals von den Maschinengewehrschützen erfaßt. Ein kleiner Teil entkam zu den 105ern und gab sich dort gefangen.

Währenddessen war aber auch unsere 11. Kompagnie in eine schwierige Lage gekommen. Der Führer des linken Unterabschnittes, Leutnant Häring, war gefallen und sein Stellungsteil überrannt. Hauptmann Keiper-Knorr, frühzeitig verwundet, fiel, als er seinen Reservezug zum Gegenangriff ansetzen wollte. Mit Zähigkeit hielt sich, nach rechts zusammengedrängt, der verwundete Leutnant Kalus. Leutnant Gaiser deckte einstweilen den Rücken des Zuges Kalus von der Bellewaarde-Ferme her. Zug Gaiser wurde aber bald von rechts her in Anspruch genommen.

Der rechte Abschnitt hatte seine eigenen Schicksale. Dort hatte Leutnant Koenig und seine 10. Kompagnie im Verein mit dem Maschinengewehr des Gefreiten Krämer alle Frontalangriffe des Gegners blutig abgeschlagen und die Stellung behauptet. Die Gefahr für sie kam jedoch aus der rechten Flanke. Dort ging um 5¼ Uhr der Kopf der Ypernsappe infolge Sprengung in die Höhe und riß noch einen Teil des vorderen Grabens mit. Es entstand ein Sprengtrichter von dreißig Meter Durchmesser. Die infolge der Sprengung entstandene Verwirrung benutzte der Gegner und besetzte das Grabenstück am linken Flügel der 248er. Unser rechter Flügel hing daher in der Luft. Der Engländer drang nun auf eine Länge von dreißig Meter in unsere Stellung ein. Allein die Mannschaft, der die zuversichtliche und energische Haltung von Leutnant Koenig und das unausgesetzte Knattern des Maschinengewehrs Krämer rasch über den ersten, durch die Sprengung verursachten Schrecken hinweghalf, nahm von der Seite her mit Handgranaten und Bajonett das verlorene Stück alsbald wieder. Leutnant Koenig gelang es, den Zug Gaiser zu seiner Unterstützung an sich zu ziehen und als rechten Flankenschutz den Ypernweg abzuriegeln.

Im mittleren Abschnitt hatte sich der Gegner inzwischen der Ferme bemächtigt und hielt den Ausweichgraben (II. Linie) besetzt. Mit seinem linken Flügel berührte er bereits den Roschmannweg.

Hauptmann Happoldt eilte nun zum Klavierhaus und schritt an der Spitze der 9. Kompagnie zum Gegenangriff. Er durchschritt das seit Beginn der englischen Vorwärtsbewegung auf dem Storchschnabelwald liegende Sperrfeuer und griff die englischen Abteilungen am Bellewaardsee an, er schlug sie zurück und trieb die Über-



**Sprengtrichter am linken Flügel des Regiments 248.**

lebenden dem Regiment 105 in die Arme. Bei diesem Angriff verlor die 9. Kompagnie sämtliche Offiziere, Leutnant Faber fiel. Die ihrer Führer beraubten Leute nahmen im Rahmen der anderen Kompagnien am weiteren Kampf teil.

5.40 Uhr vormittags wurde folgender Regimentsbefehl gegeben:

I. Bataillon. Die zwei Kompagnien in der Heckenstellung treten sofort, alle zurückgebliebenen Teile des III. Bataillon mit vorreißend, zum Gegenangriff an. Spielleute haben zu schlagen und blasen. Sie setzen sich, koste es was es wolle, wieder in den Besitz des vorderen Grabens. Die zwei anderen Kompagnien rücken in die Heckenstellung. II. Bataillon setzt sich in Marsch nach dem Haanebeekgrund.

5.50 Uhr vormittags setzte der eigentliche Gegenstoß ein.

Leutnant Kreß von Kressenstein sprang aus der Heckenstellung und wies seiner 1. Kompagnie die Richtung: Ziel Bellewaarde-Ferme. Wie ein Mann kam die Kompagnie aus dem Graben gestiegen, Tamboure schlugen und Sturmsignale ertönten. In schneidigen Sprüngen über das freie Feld hinweg erreichten die Mutigen das Meißner Tal und eröffneten das Feuer auf den Gegner an der Ferme und im zweiten Graben. Auch Leutnant Schober führte seine 2. Kompagnie gegen den Feind, er bekam aber von Hooge und vom See her Flankenfeuer. Er veränderte im Vorgehen seine Richtung völlig durch eine starke Linksschwenkung und folgte damit im wesentlichen den Spuren der 9. Kompagnie. Durch übertriebene Alarmgerüchte von einem englischen Durchbruch durch die vorderen Stellungen des XV. A.K. wurde er veranlaßt, hinter dessen rechtem Flügel zu operieren, als Flankenschutz für das eigene Regiment.

Major v. Natzmer setzte nun auf die Meldung hin, daß der Ypernweg noch vom Gegner besetzt sei, 6.20 Uhr vormittags die 3. und 4. Kompagnie ein.

Er befahl: 4. Kompagnie geht nördlich Roschmannweg vor und gewinnt, rechter Flügel am Ypernweg mit Anschluß an Regiment 248, den vorderen Graben. 3. Kompagnie geht links und im Anschluß an die 4. Kompagnie zur Verstärkung der 10. Kompagnie vor.

Nun war das ganze I. Bataillon eingesetzt zum Gegenstoß. 6.35 Uhr ertönte von neuem das Sturmsignal der Hornisten, dumpf schlugen die Tamboure, die ganze Linie erhob sich und erstürmte in schneidigem Anlauf den vorderen Graben.

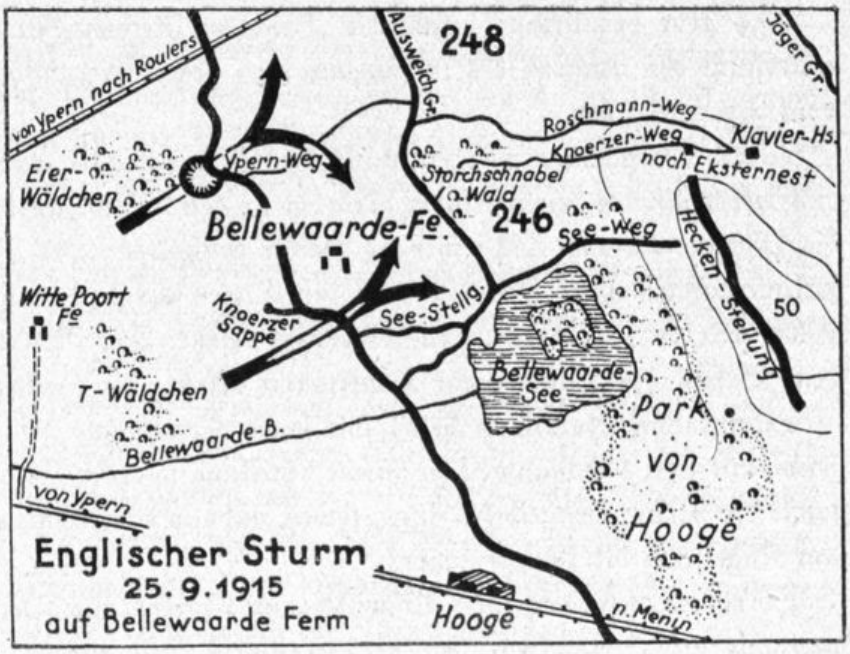
7.05 Uhr vormittags erhielt das Regiment aus vorderer Linie die Meldung: Am rechten Flügel ist der vordere Graben in unserem Besitz, bei der Knörzersappe sind die Engländer noch in unserer Stellung.

Leutnant Bäker (1. Kompagnie) und Leutnant Hartmann (3. Kompagnie) säuberten mit Handgranaten den Riegelgraben und Ypernweg von den Engländern und besetzten vorübergehend den Sprengtrichter. Der Anschluß an Regiment 248, in dessen Abschnitt sich diese Kämpfe abspielten, konnte vorläufig noch nicht gewonnen werden.

Gegen 7 Uhr vormittags traf das II. Bataillon im Haanebeekgrund ein. Zwei Kompagnien wurden auf Befehl von Generalmajor von Roschmann in der zweiten Linie in Eksternest unmittelbar nördlich des Straßenkreuzes eingesetzt.

Um 8 Uhr vormittags kam der ins Stocken geratene Vorstoß unter Führung des Leutnant Altgelt wieder in Fluß, der Gegner ging in Massen vor den Handgranaten und dem Flankenfeuer von Süden und Norden unter sehr großen Verlusten zurück. Leutnant Altgelt fiel. Offizier-Stellvertreter Flieller, dessen Maschinengewehr beim Einbruch an der Knörzersappe zerschossen wurde, kam mit einem in Eile herbeigeschafften Reserve-Maschinengewehr und befeuerte den Gegner an der Ferme. Im Anschluß daran drang Leutnant Schmid, Adjutant des III. Bataillons, mit einigen Leuten von Norden her in die Mauerreste ein. Leutnant Kreß von Kressenstein ließ

General von Roschmann (Mitte) auf Beobachtung.




sämtliche unter seinen Befehl geratenen Mannschaften zum letzten Sturm auf die Ferme antreten. Der Gegner mußte diese wertvolle Stellung aufgeben und erlitt im Zurückweichen durch Feuer von drei Seiten her (von Süden durch Abteilung Gastel) die stärksten Verluste.

Aus der Bereitschaft trafen vom II. Bataillon Leutnant Lutz mit der 7. Kompagnie und Leutnant Hoffmann mit der 8. Kompagnie im Raume zwischen Storchschnabelwald und Bellewaardesee ein. Sie schlossen im Vorgehen die letzte Lücke zwischen Zug Gastel und dem Gros des Regiments und stießen dabei auf einen bereits wankenden Gegner, der nun endgültig zurückflutete. Bei diesem Vorgehen zeichneten sich besonders die Leutnants Zürn und Heim der 7. Kompagnie aus, letzterer bereits zweimal verwundet, führte mit hinreißendem Elan seine Leute zum letzten Kehraus. Die Unteroffiziere Kainz und Großmann bemächtigten sich zweier englischer Maschinengewehre und gaben sie an das Regiment ab. Das Tagebuch des II. Bataillons berichtet: Der Hauptverdienst (beim Vorgehen der 7. und 8. Kompagnie D.V.) gebührt den Leutnants Heim und Zürn, die durch ihr Beispiel die anderen mit vorgerissen haben.

Auch die 1. und 10. Kompagnie entrissen dem Gegner ein Maschinengewehr, viele Handgranaten und Munition mußte der Engländer liegen lassen. 8.30 Uhr vormittags waren Graben und Sappen wieder in unserem Besitz, heftiges und wirksames Verfolgungsfeuer begleitete den in seine Ausgangsgräben flüchtenden Feind. Was sich vom Gegner noch in unseren Gräben befand, wurde mit Handgranate und Bajonett niedergemacht.

Mit grünen Leuchtkugeln wurde angezeigt, daß der vordere Graben erreicht war und sofort lag das Feuer unserer Artillerie wieder auf den Gräben des Gegners.

9.50 Uhr vormittags befahl die Brigade: Rechter Flügel des Regiments 246 unterstützt den Angriff des Regiments 248 gegen Eierwäldchen durch Flankenfeuer vom Ypernweg her.

10 Uhr vormittags war Anschluß an Regiment 248 erreicht.

Sofort ging es mit vereinten Kräften an den Wiederausbau der Stellung, wobei die Pioniere 21 und 1. Pionier 24 wacker mithalfen. Der Rest des Tages war verhältnismäßig ruhig. Das III./246 mit Teilen des I./246 unter Hauptmann Happoldt hielt die wiedergewonnene Stellung besetzt. Der Rest des I. Bataillons unter dem Befehl des Hauptmann Kauffmann besetzte die Heckenstellung und Höhe 50.

Hauptmann Baumann bezog mit einer Kompagnie die Stellung beim Strohhaus, mit zwei Kompagnien die zweite Stellung nördlich Eksterneſt. Eine Kompagnie sowie die Maschinengewehr-Züge, soweit nicht in Stellung, rückten in die Baracken am Kugelfang im Polygonwald.

So endete dieser englische Angriffs- und Durchbruchs-Versuch, der sehr energisch und mit großer Überlegenheit geführt wurde, mit einem bedeutenden Mißerfolg. Trotz siebentägiger Artillerievorbereitung und gewaltigem Munitionsaufwand. Der Engländer setzte auf dem Raume Eisenbahnlinie Ypern-Roulers bis Bellewaardebeek, nach Ausweis erbeuteter englischer Papiere, 4 volle Brigaden ein, allein die ersten Sturmkolonnen hatten die Stärke von vier Bataillonen. Daß das Gros der Angriffstruppen gar nicht in Tätigkeit treten konnte, ist das Verdienst unserer tapferen Abschnittsbesatzung und vor allem auch unserer Artillerie. Letztere isolierte durch ihr Sperrfeuer während der ganzen Gefechtshandlung die

Gefallene Engländer am 25. September 1915.

eingedrungenen Sturmtruppen und vereitelte ein Nachrücken von Verstärkungen. Der Gegner rechnete nach Gefangenenaussagen damit, daß unsere Artillerie ihm Zeit ließe bis zum Vorstoß auf die Höhen von Eksterneſt. Er verrechnete sich, die Artillerie war rasch bei der Hand und erkannte die Gefechtslage während jeder Phase des Kampfes.

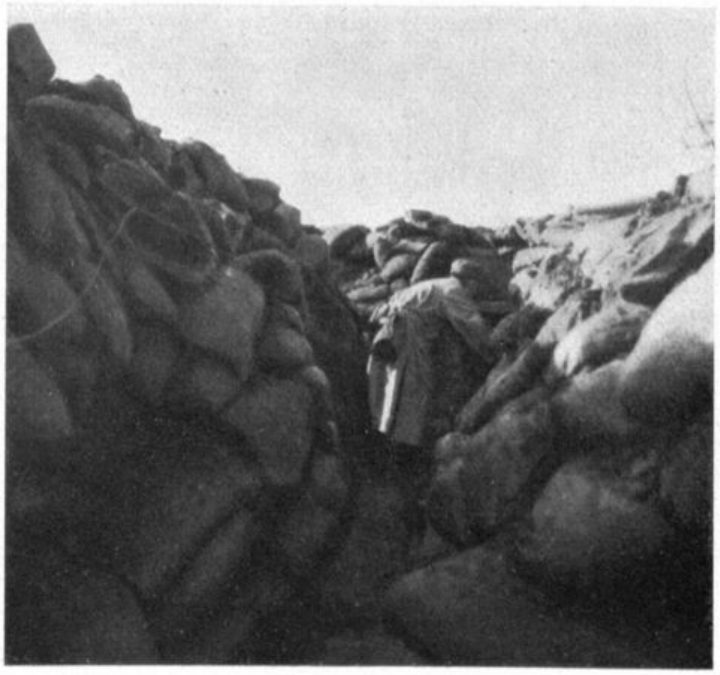
Ein wesentlicher Nachteil für den Gegner war es auch, daß er, in unsere Stellung eingedrungen, sehr schlecht geführt wurde. Er irrte planlos umher und in seinen Untergang hinein.

Unserem Gegenangriff kam sehr zu statten, daß die beiden Eckpfeiler unserer Stellung dem ersten Anprall standhielten. Rechts stand in den Wogen des Angriffs Leutnant Koenig und Leutnant Pannwitz mit der 10. Kompagnie, links Feldwebel-Leutnant Gastel mit der 12. Kompagnie. An ihrer Front zerschellte der feindliche Sturm. Auch die Maschinengewehre unter Führung des Offizier-Stellvertreters Flieller hatten nicht unwesentlich zum Erfolg des Tages beigetragen.

Die Verluste des Regiments überstiegen die Zahl 700. An Offizieren waren gefallen: Hauptmann Keiper-Knorr, Leutnant Görlich, Walz, Altgelt, Häring, Faber (sämtliche vom III. Bataillon).

Der Gegner hatte vor unserem Abschnitt und in demselben allein über 300 Tote gelassen. Der Erfolg des Regiments wurde von allen Stellen anerkannt.

Am 27. September 1915 wurden auf dem Friedhof bei der Kirche in Becelaere 6 Offiziere und 38 Mann beerdigt. Tags darauf an derselben Stelle weitere 64 Kameraden. Es war eine eindrucksvolle Feier; ergreifend war die Ansprache des Regimentskommandeurs. Die tapfer Gefallenen wurden unter den Klängen der Regimentskapelle der Erde übergeben: „Bleib Du im ew'gen Leben, mein guter Kamerad!" Eine letzte Ehrensalve krachte über ihr Grab.



Knörzersappe.

Offiziersunterstand im Haanebeekgrund.

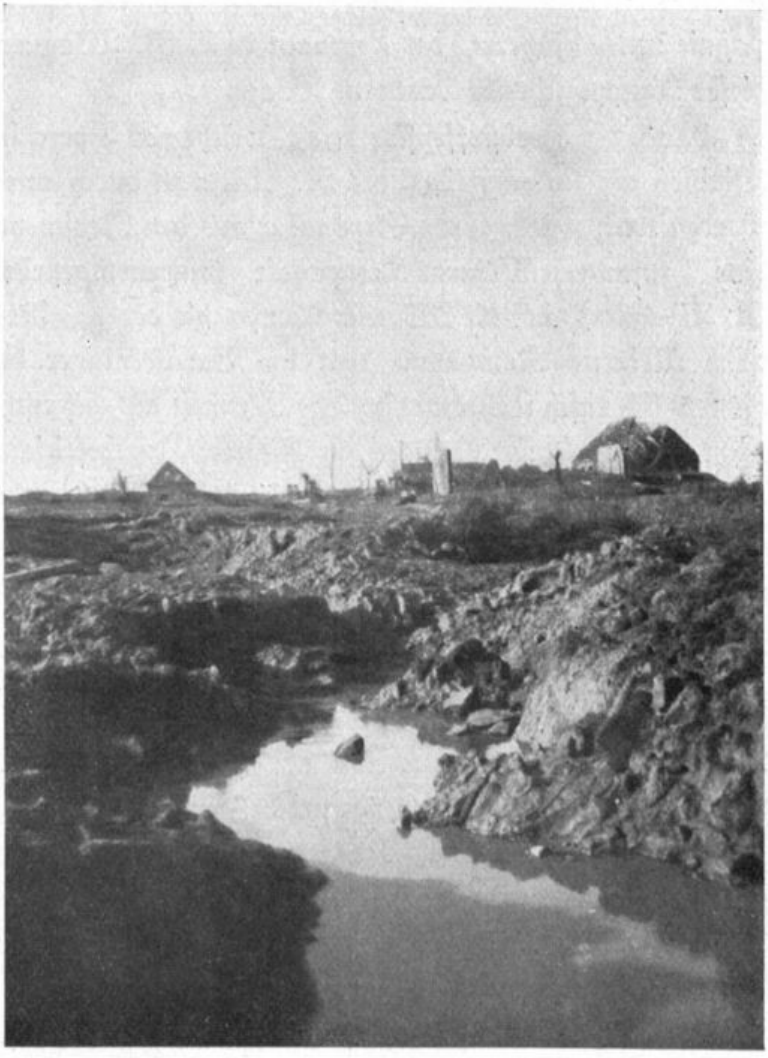
Zusammengeschossener Maschinengewehr-Unterstand.

# Winter 1915/16 an der Bellewaarde-Ferme

Eine böse Folge des ergebnislosen feindlichen Septemberſturms war die Verwüſtung der umſtrittenen Stellung. Der Wiederaufbau, der durch fortgeſetzten Regen geſtört wurde, hielt lange Zeit alle Arbeitskräfte und die dem Regiment zugeteilten Pioniere in Atem. Das Kampf- und Bereitſchaftsbataillon arbeitete Nacht für Nacht am Ausbau der Kampfſtellungen und der Zugangsgräben, das Reſerve-Bataillon ſtellte täglich Hunderte von Faſchinen her, eine Kompagnie überbot die andere an Leiſtung im Hürdenflechten. Allmählich entſtand um die Bellewaarde-Ferme eine ſtattlich ausgebaute Stellung, mit Entwäſſerungsgräben, Hinderniſſen und allem ſonſtig Notwendigen.

Es wurde der Bau von betonierten Unterſtänden begonnen, der Arbeitsdienſt trug die abgepaßten Steine von Ekſterneſt aus nach vorne und die fleißigen Pioniere des Pionier-Bataillons 21 erbauten daraus geräumige Unterſtände.

Ein eigenes Kapitel aus dieſer Zeit iſt der unterirdiſche Kampf, der dieſer Stellungsperiode den Stempel aufdrückte. Es wurde von der Diviſion eine Mineur-Kom-



Zerſchoſſener Laufgraben am Klavierhaus nach dem 25. September 1915.

**Mineure am Stolleneingang.**

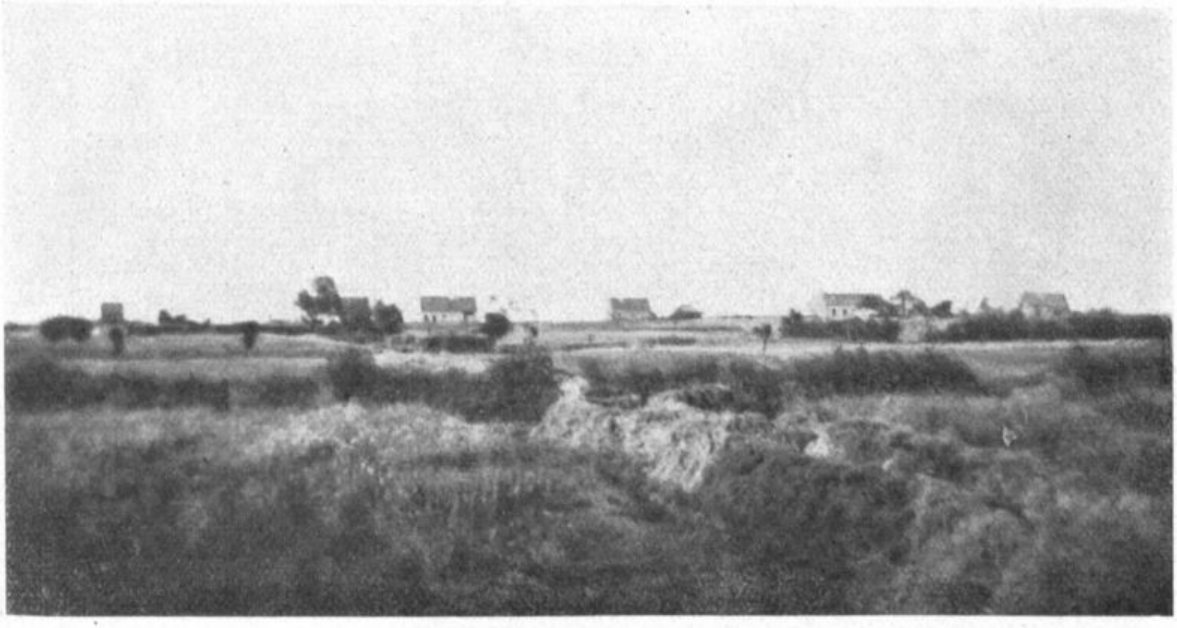
pagnie unter Führung des Leutnant d. L. R. Wagner gebildet. Über die Tätigkeit dieser Truppe schreibt Leutnant Wagner:

„Nach der Herbstoffensive 1915, welche vor Ypern im Abschnitt der 54. Reserve-Division am linken Flügel des R.J.R. 248 durch eine große Sprengung eingeleitet worden war, wurde Ende September aus den Regimentern der 54. Reserve-Division eine Infanterie-Mineur-Kompagnie zusammengestellt (Führer Leutnant d. L. R. Wagner), um die Mineur-Kompagnie der 53. Reserve-Division abzulösen. Die neue Mineur- Kompagnie trat im Barackenlager bei Zonnebeke zusammen und richtete sich rasch wohnlich ein. Die Neuheit des technischen Dienstes stellte zu Anfang nicht geringe Anforderungen an Führer, Unteroffiziere und Mannschaften, zumal von den letzteren nur ein kleiner Teil für die Spezialarbeit des Minierens vorgebildet war. Aber bald fanden sich die neuen Mineure, von ihren Kameraden die Maulwürfe genannt, in ihre schwere Arbeit. In Arbeitsschichten von anfangs 8, später 6 Stunden führten die Mineure den unterirdischen Kampf, nicht bloß gegen den Feind, sondern auch gegen das eindringende Wasser. Das Artilleriefeuer des 25. September hatte das Gelände vor der Stellung stark durchwühlt, so daß eine Menge Wasserlöcher entstanden waren, von denen das Wasser in die Minierstellen durchsickerte. Die Aufgabe der Mineure bestand nun darin, von der eigenen Stellung, vor dem Abschnitt der R.J.R. 246 und 248 bis zur feindlichen, sogenannte Stollen, das heißt Gänge von 1.20 Meter Höhe und 0.80 Meter Breite, vorzutreiben. Zu diesem Zweck waren vom Schützengraben aus tiefe Schächte auf mindestens 10 Meter Tiefe unter Gelände abgeteuft worden, von diesen gingen die Stollen in der Regel senkrecht zum Schützengraben gegen die feindliche Stellung vor. Die

Stollen wurden dann beim weiteren Ausbau parallel zum Schützengraben durch eine sogenannte Gallerie verbunden, damit bei feindlichen Sprengungen den arbeitenden Mannschaften nicht der Rückzug abgeschnitten wurde.

Bei der Besetzung des Schützengrabens waren die „Maulwürfe" nicht gerade beliebt, weil die Infanterie für das Herbeischaffen der Hölzer, mit denen die Stollen abgesteift wurden, und für das Wegtragen der mit der gelösten Erde gefüllten Sandsäcke Arbeitsdienst machen mußten und weil durch das Miniergeschäft an sich das Feuer der feindlichen Artillerie und Minenwerfer auf die Gräben gelenkt wurde. Andererseits war sie aber den Mineuren dankbar, daß sie den unterirdischen Angriffen des Gegners entgegenarbeiteten und die Grabenbesatzung vor den gefürchteten Sprengungen schützten. Wenn die Mineure in ihren wasserdichten Arbeitsanzügen aus der Tiefe auftauchten, erhielten sie manchen Trinkbecher warmen Kaffee und manche Zigarre, ehe sie den Heimweg nach Zonnebeke antraten. Im Unterkunftsort wurde für das Wohlergehen der Mineure durch warme Stuben und warmes Essen so gut als möglich gesorgt und bald tauten die durchkälteten und ermüdeten Leute auf. In wohltuender Weise sorgte auch der Divisions-Kommandeur, General von Schäfer, persönlich für seine Mineure, die er fast jeden Tag besuchte. Vor Weihnachten wurde noch eine besondere Mannschaftskantine eingerichtet und bei der Weihnachtsfeier versammelten sich hier alle dienstfreien Angehörigen der Mineurkompagnie beim lichtergeschmückten Weihnachtsbaum und bei reichlichen Liebesgaben.
Leider hatte die Kompagnie auch Verluste. Am 29. und 30. Oktober wurden durch feindliche Beschießung Schächte getroffen, dabei ein Mann getötet, drei verwundet.

Ein spannender Moment war es, als am 29. Oktober zum erstenmal ein feindlicher Stollen angeschnitten wurde und der Gegner unser Eindringen nur noch durch eine Sprengung verhinderte.



Laufgraben von Eksterneſt zum Klavierhaus.

Am 19. November wurde von unserer Seite ein Stollen geladen und abends gesprengt, als Danksagung sprengten auch die Engländer am 24. November, aber ohne Schaden anzurichten. Diese feindliche Tätigkeit machte es aber notwendig, den Horchdienst auszubilden, um rechtzeitig durch besondere Horchapparate die feindliche Minierarbeit zu erkennen und Gegenmaßnahmen treffen zu können.

Am 14. Dezember wurde dann von uns die große Sprengung in der Nähe des Dammes der von Ypern nach Roulers führenden Eisenbahn ausgeführt, die dem Feind erheblichen Schaden zufügte und im Tagesbericht der Obersten Heeresleitung erwähnt wurde.

Im Januar 1916 kamen zur Verstärkung zwei Mineurzüge der 53. Reserve-Division, so daß die Zahl der Mineure auf über 300 stieg. Die Arbeiten schritten trotz mancher Schwierigkeiten (Wassereinbruch) gut voran und vor dem Abrücken der Mineure der 54. Reserve-Division war das Stollensystem so weit ausgebaut, daß eine unbemerkte Unterminierung der eigenen Stellung nicht mehr möglich war.

Anfang Februar verließ die 54. Reserve-Division die Stellungen vor Ypern und kam zunächst in Ruhequartiere. Damit schloß für R.J.R. 246 ein bedeutungsvoller Abschnitt, in dem auch die zur Infanterie-Mineur-Kompagnie abkommandierten Angehörigen des Regiments ihre volle Pflicht getan hatten."

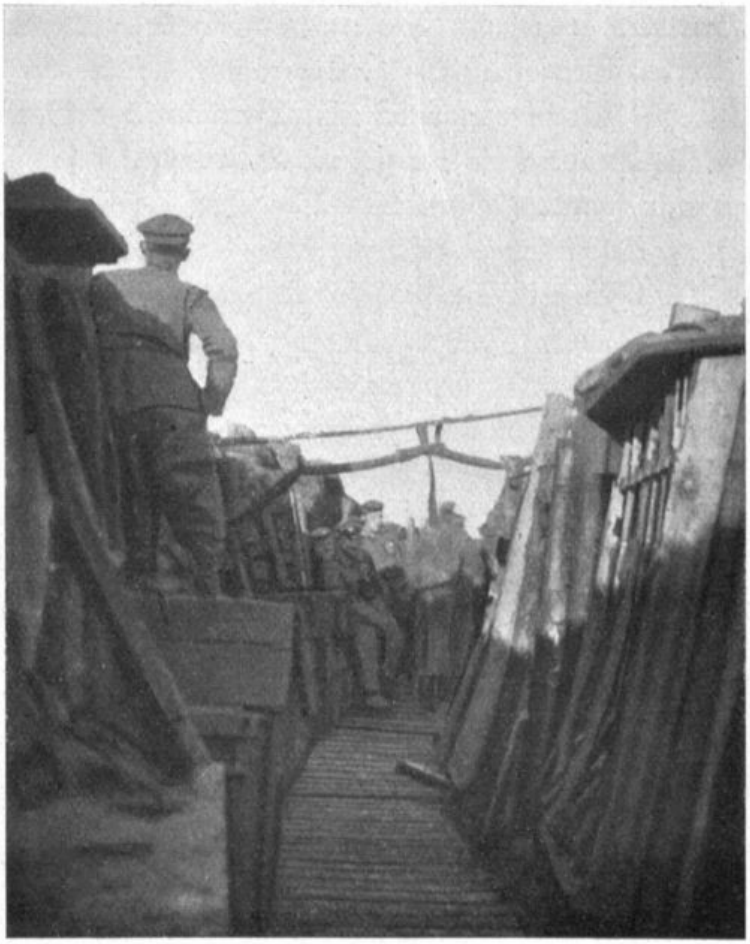
An Kampfhandlungen sind am hervorstechendsten während der Stellungsperiode Winter 1915/16 die außerordentlich heftigen Artilleriduelle und gegenseitigen Grabenbeschießungen. Allmählich hatte sich im Ypernbogen auf beiden Seiten eine überaus zahlreiche Artillerie angesammelt.

Gegenüber unserer Stellung lag die sogenannte Sandsackburg, ein aus tausenden

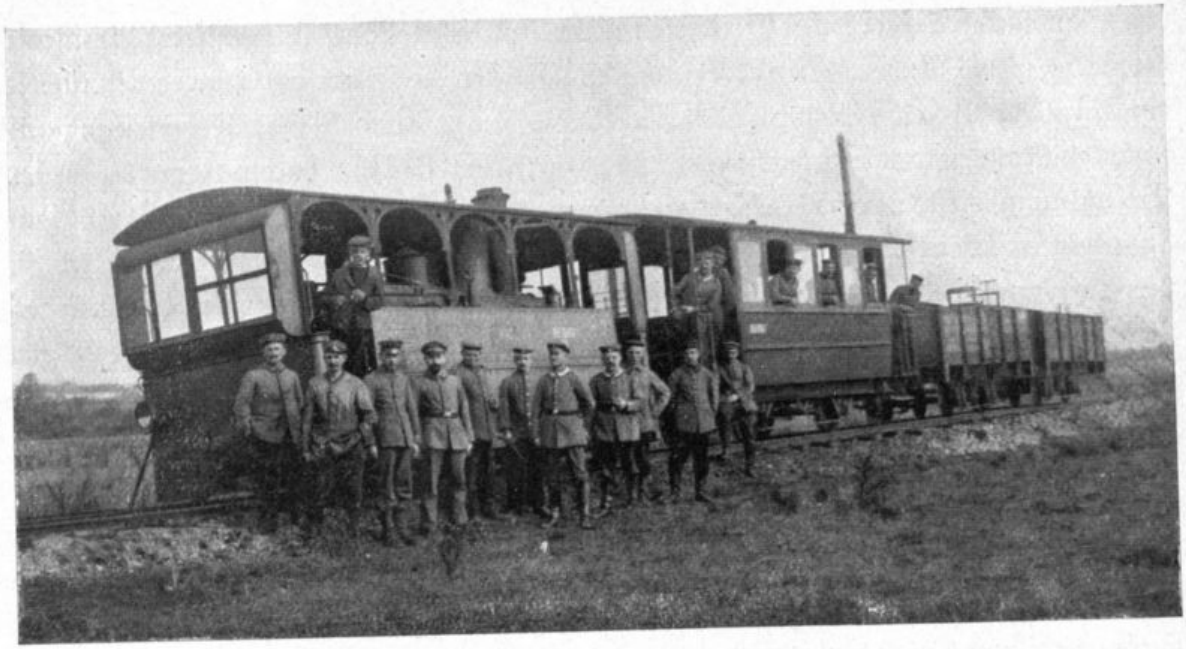
Strohhaus.

von Sandsäcken aufgebautes Verteidigungswerk. Dieses Werk stach unserer Artillerie besonders in die Augen. So wurde am 12. Oktober die leichte und schwere Artillerie des XV. A.K., XXVI. und XXVII. R.K. unter einheitlicher Feuerleitung zusammengefaßt und diese beschossen nun von 7 bis 8 Uhr nachmittags bei bester Beleuchtung dieses Werk. Der Erfolg war deutlich wahrzunehmen. Die mühsam aufgebauten Sandsackmauern stürzten zusammen, Balken und Bohlen wirbelten in der Luft umher. Es war dafür gesorgt, daß dem Tommy die nächsten Wochen der Arbeitsdienst nicht ausging. Das gleiche Feuer wiederholte sich am 14. Oktober gegen andere Teile der feindlichen Stellung.

Aber wer ausgibt, muß auch einnehmen. Der Feind rächte sich durch Beschießung unserer vorderen Linie. Am 13. November hatte die 1. Kompagnie den linken Flügel besetzt. In den Nachmittagsstunden setzte heftiges Artilleriefeuer ein. Mehrere Volltreffer gingen auf den Graben nieder. 14 Tote, 7 Schwer- und 12 Leichtverwundete hatte die Kompagnie zu beklagen. Die Besetzung des Grabens war so schwach, daß sie durch die 2. Kompagnie verstärkt werden mußte. Die M.G.K. setzte sofort zur Verstärkung der Feuerkraft zwei Reserve-Gewehre ein. Eine weitere Beschießung erfolgte am 13. Dezember, wobei der von der feindlichen Stellung von Hooge aus vom Gegner eingesehene Maschinengewehr-Unterstand 2 zertrümmert wurde. In den Unterstand hatten sich trotz Warnung der Maschinengewehr-Schützen



Kampfgraben an der Bellewaarde-Ferme, linker Abschnitt.



**Kleinbahn Becelaere—Menin.**

Infanteristen geflüchtet. Der Unterstand wurde zertrümmert, acht Mann verschüttet, konnten nur tot geborgen werden. Zehn Mann waren verwundet.
In dieser Zeit beschoß der Engländer auch wiederholt unser Ruhequartier Becelaere mit schwerem Kaliber. Als Ziel hatte er sich den Endpunkt der Bahn Dadizeele-Becelaere ausgesucht. Am 21. Oktober belegte er diese Gegend mit etwa fünfzig schweren Granaten. Die 5. Kompagnie, welche dort Quartier bezogen hatte, büßte siebzehn Mann verwundet ein. Beträchtlicher Gebäudeschaden wurde angerichtet.

Die Brauerei, in der sich die Badeanstalt befand, wurde am 5. November mit zwanzig schweren Granaten belegt. Hiebei gab es zwei Tote und vier Verwundete. Beide Beschießungen erfolgten mit Fliegerbeobachtung.

Die infanteristische Tätigkeit erstreckte sich in dieser Stellungsperiode hauptsächlich auf Patrouillen. Jede Nacht war das Gelände vor unserer Stellung durch deutsche Erkunder belebt. Wir hatten unumstritten die Herrschaft über das Niemandsland. Wagte sich der Engländer gegen unsere Linie vor, so mußte er es teuer bezahlen.

So drang am 27. Januar 1916 gegen 5 Uhr vormittags eine englische Patrouille bis in unser Drahthindernis unmittelbar südlich der Knörzersappe vor. Als die 10. Kompagnie sie befeuerte und mit Handgranaten bewarf, zog sie sich eiligst zurück. Zu gleicher Zeit befand sich aber eine deutsche Patrouille am englischen Graben. Sie war gerade auf dem Rückweg, als die Engländer ihnen in die Hände liefen. Die deutsche Patrouille (Vizefeldwebel Zimmer, Unteroffizier Steidle, Ersatzreservist Staehle, Musketier Gustav Deininger) erledigte die Engländer durch Revolverschüsse und Handgranaten, wobei drei Engländer fielen. Sie brachten zwei tote Engländer, Mützen und Achselklappen zurück und kehrten wohlbehalten heim. Die Engländer gehörten dem East Surrey-Regiment an. Sämtliche Teilnehmer der Patrouille wurden mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet.

Für die zweite Hälfte Dezember hatte das A.D.K. 4 beim XXVI. Reserve-Korps und bei der 107. Reserve-Infanterie-Brigade (R.J.R. 245 und 247) einen Gasangriff angesetzt. Nach wiederholten vergeblichen Versuchen infolge Windänderungen wurde das Gas am 19. Dezember abgeblasen und dem Gegner große Verluste zugefügt. Unser Regiment war jeweils in Alarmzustand.

In der Nacht vom 27./28. Januar wurde das Regiment durch R.J.R. 214 im vorderen Kampfabschnitt abgelöst, III./246 rückte nach Terhand. In der darauffolgenden Nacht wurde auch das Bereitschaftsbataillon durch I./214 abgelöst.

Am 29. Januar 1916 hatte das Regiment seine alte Kampfstätte verlassen und wurde später nicht mehr an der geliebten Bellewaarde-Ferme eingesetzt.

Am 18. Januar verlor die Division ihren seitherigen Führer, Seine Exzellenz General der Infanterie von Schäfer, der zum stellvertretenden kommandierenden General des XIII. A.K. ernannt wurde. Während fünfzehn Monaten stand er an der Spitze der Division und hatte mit uns während dieser Zeit an einem der schwierigsten Abschnitte der deutschen Westfront ausgehalten. Für seine eigene Person ohne Schonung und Ansprüche, besaß er allezeit ein Herz für seine Leute.

Den Befehl über die Division übernahm Generalleutnant von Knörzer.

Roschmannweg.

Brigadehof in Becelaere.

Gefechtsstand des Regimentsstabes
im Haanebeekgrund.

# Ruhezeit (Frühjahr 1916)

Mit dem 30. Januar 1916 schied das ganze XXVII. Reserve-Korps aus der Kampffront der 4. Armee aus und bezog Ruhequartiere im Raume von Gent. Das Regiment 246 war untergebracht:

Regimentsstab: Schloß Hansbeke. I. Bataillon und Maschinengewehrzüge: Meerendre. II. Bataillon: Hansbeke (6. und 8. Kompagnie Somergem). III. Bataillon: Bellem.

Kaum waren die Bataillone untergebracht, als die Kunde eintraf, daß unser König uns mit seinem Besuche beehre. Es war das erstemal, daß er das ganze Regiment in Feindesland besichtigen konnte. Am 3. Februar 1916 stand das Regiment auf der schnurgeraden belgischen Landstraße bei Aeltre neben dem Regiment 248 in langer Linie aufgestellt. Von den präsentierten Gewehren blitzten die aufgepflanzten Seitengewehre. Unter den Klängen der Regimentsmusik schritt der König vom frischen Hurra der Truppe begrüßt die Front ab. Anschließend daran erfolgte ein Vorbeimarsch und Aufstellung im offenen Viereck. Eine kurze Ansprache des Königs belobte die seitherigen Taten der 246er. Auch Auszeichnungen wurden ausgeteilt. An der Parade nahm auch Herzog Albrecht von Württemberg teil.

### Ansprache Seiner Majestät des Königs bei der Parade bei Aeltre (3. März 1916).

Kameraden!

Nach fünfvierteljähriger Aufreibung im Stellungskampf sind die zwei Regimenter nunmehr zurückgezogen, einige Tage der wohlverdienten Ruhe zu genießen.

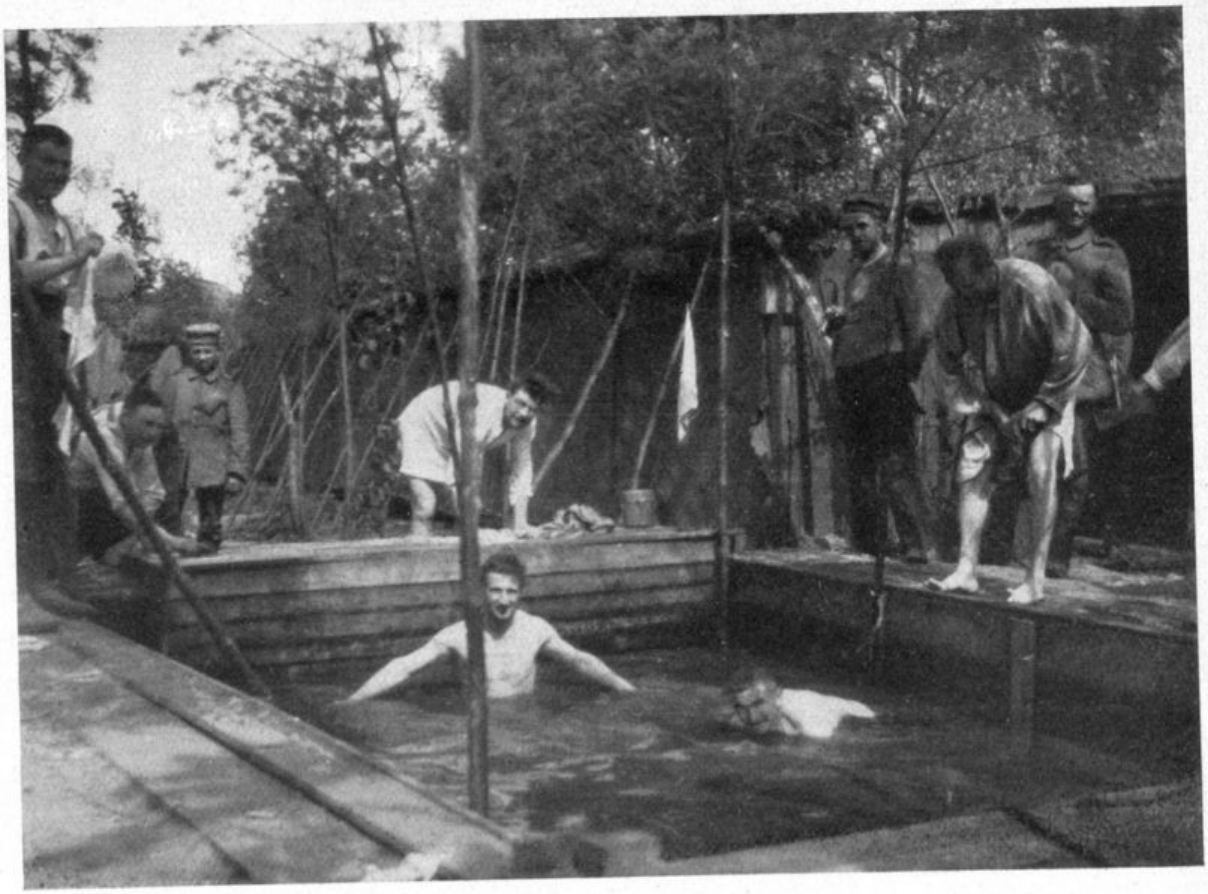
Mir selbst ist es ein großes Bedürfnis gewesen, Sie zu begrüßen. Seit dem 9. Oktober 1914, als ich die Regimenter auf dem Truppenübungsplatz Münsingen verabschiedete, sind große Anforderungen an Sie gestellt worden. Ich gedenke der Tage von Becelaere usw., der großen Vorstöße vom Juni und April.

Als ich im April vorigen Jahres die Division begrüßte, konnte ich sie mit Dankbarkeit auszeichnen für ihre Leistungen. Kurz nachher wurden neue Proben ihrer Tapferkeit verlangt.

Es ist mir ein Bedürfnis, für den 25. September meine volle Dankbarkeit auszusprechen, und zugleich die Versicherung zu geben, daß ich mit vollem Vertrauen in die Zukunft sehe, daß die Regimenter auch fernerhin ihre Schuldigkeit tun werden, wohin auch der Oberste Kriegsherr sie rufen wird. So kann ich nun die Hoffnung aussprechen, daß, wenn ich das nächstemal die Regimenter begrüße, ihren Taten neue Lorbeeren hinzugefügt sind.

Nun stimmen Sie ein in den Ruf: unser deutscher Kaiser, unser oberster Kriegsherr, unser teures Vaterland. Hurra!

* * *



**Bad im Haanebeekgrund mit Mannschaftsbaracken.**

Die Gegend, in der das Regiment untergebracht war, stellte das typische belgische Flachland dar. Vollständig eben, mit vielen verstreuten Einzelgehöften, großen Parks mit Schlössern. Es war fruchtbares Ackerland mit viel Gemüse- und Rübenbau, auch viele saftige Wiesen. Das Gelände war von Kanälen und vielen Wassergräben durchzogen, auch fehlten die bekannten Hecken nicht. Die gepflasterten Straßen waren von Alleen eingefaßt.

Die Bevölkerung, ein schwerer bäuerlicher Schlag, freundete sich bald mit den schwäbischen Kriegern an, gar bald fand sich auch ein gegenseitiges Verstehen, da der eine Teil deutsche, der andere flämische Brocken lernte. Wenn auch viele unserer Leute nur auf Stroh lagen, so sehnte man sich doch darnach, daß die Ruhe möglichst lang dauern würde. Doch heißt Ruhezeit im militärischen Sprachgebrauch nicht eine Zeit, in der man sich sorgenloser Erholung hingeben kann, sondern Ruhezeit ist eine Zeit, in der man alles das nachholen kann, wozu der Dienst im Schützengraben keine Gelegenheit bot. Wer dies noch nicht wußte, den klärte ein Regimentsbefehl betreffend „Ausbildung während der Ruhezeit" auf. Was gab es da alles für nette Sachen: Einzelausbildung, Kompagnieexerzieren, Schulschießen, Felddienst- und Marschübungen. Es stellte sich bald heraus, daß man sich ganze Tage, fast ohne Pause, damit beschäftigen konnte. Dazwischenhinein Instruktionen. Besonders das Schießen wurde eifrig gepflegt. Selbst abends nach anstrengendem Dienst hatten die Mann-

schaften noch nicht genug, sondern übten sich weiter. Wenn auch nicht auf den Schießständen, so doch in den zahlreichen Pärken. Statt auf Scheiben schoß man auf Fasanen, was bei einem Treffer immer noch einen geschätzten Braten ergab. Der Regimentskommandeur hatte aber für diese Art der Ausbildung keinen Sinn, er bestellte eine ganze Kompagnie des III. Bataillons zum Strafappell und nannte sie infame Wilderer. Die Kompagnie nahm sich dies anscheinend aber nicht sehr zu Herzen, denn als sie in ihr Quartier abzog, sang sie fröhlich: „Das Jagen ist ein lustig Leben."

Am 25. Februar wurde das Geburtsfest unseres Königs gefeiert. Am Vorabend war in Hansbeke großer Zapfenstreich. Vormittags war gemeinsamer Gottesdienst, nachmittags Festessen in den Kompagniebereichen, anschließend Turnspiel mit Preisverteilung. Der Abend wurde bei Gesang und Freibier verbracht.

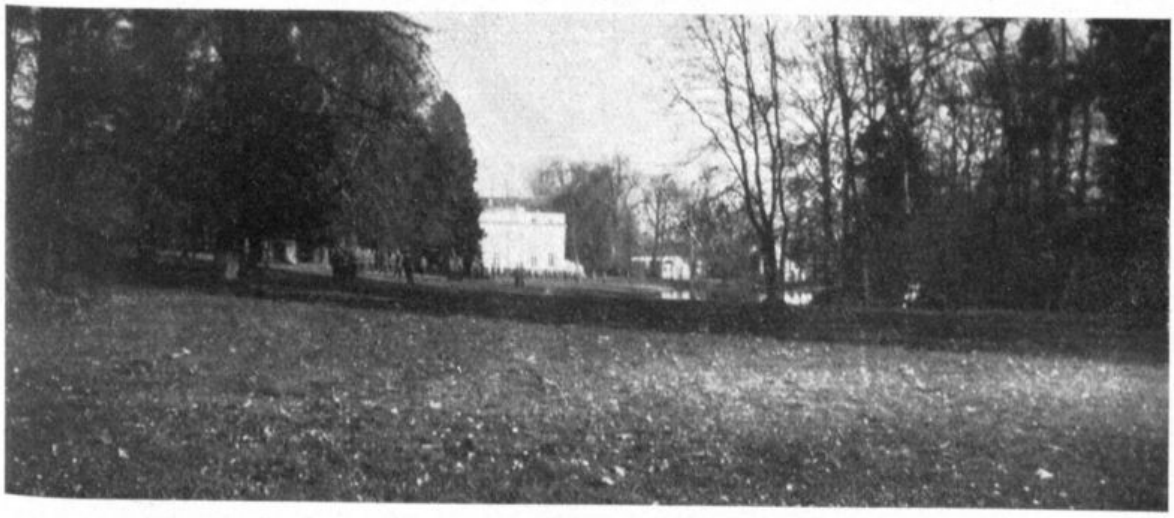
Am 8. März 1916 wurde das Regiment mit der Eisenbahn von Bellem bzw. Aeltre nach Hasselt (Provinz Limburg) befördert und dort am 9. März einquartiert.

Die folgenden Tage brachten Übungen im Regiment und in der Brigade, an denen der Divisions-Kommandeur sowie der Kommandierende General Exzellenz von Schubert teilnahmen.

Auf dem Schießplatz Cockerill fand Gruppen- und Gefechtsschießen statt.

In der Formation des Regiments trat insofern eine Neuerung ein, als am 12. März 1916 von der Maschinengewehr-Ersatzabteilung Ulm eine zweite Maschinengewehr-Kompagnie eintraf unter Führung von Leutnant Immendörfer. Die Kompagnie wurde dem II. Bataillon zugeteilt.

Unser Regimentskommandeur, Generalmajor von Roschmann, übernahm die Führung der 107. Reserve-Infanterie-Brigade. An seine Stelle trat am 15. März 1916 Oberstleutnant Zeller als neuer Regimentskommandeur des R.J.R. 246.



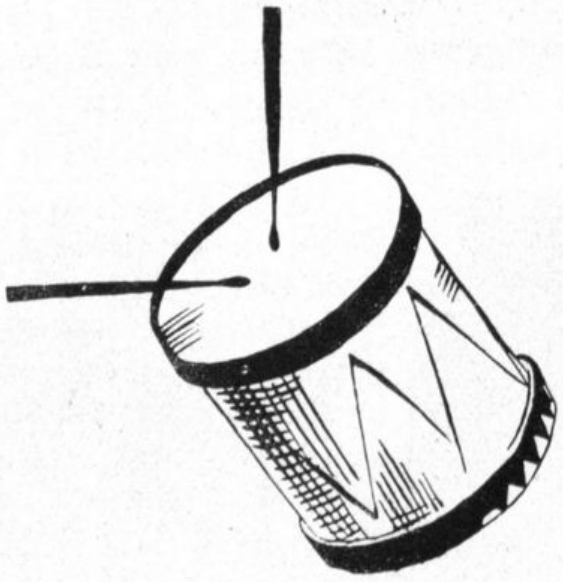
Schloß Meerendre.
Im Vordergrund exerzierende Kompagnie.

Der 21. März sah das Regiment wieder auf dem Bahntransport. Es ging in den Houthulster Wald. Das II. und III. Bataillon war in Baracken im Wald untergebracht, das I. Bataillon teils in Baracken, teils in Häusern bei Poelkapelle. Die Bataillone unterstanden dem XXVI. Reserve-Korps zum Arbeitsdienst (Ausbau von Batteriestellungen) und zwar II. und III. Bataillon der 52. Reserve-Division (Staden), I. Bataillon der 51. Reserve-Division (Westroosebeke).

An diesem Arbeitsdienst nahmen 1. und 2. Maschinengewehr-Kompagnie nicht teil, sie fuhren nach ihren früheren Unterkünften Meerendre und Somergem zurück. Sie übten dort unter der Oberleitung von Hauptmann Baumann.

Der Arbeitsdienst der Bataillone erstreckte sich auf Aushebung und Anlage von Batteriestellungen, Bau von Mannschaftsunterständen und Munitionslagern, Entwässerungsanlagen, Baracken und Wegebau.

Am 25. März waren die Bataillone wieder dem XXVII. Reserve-Korps zur Verfügung gestellt und hielten sich zum Abtransport bereit. Wenn das Regiment seither ohne Verluste blieb, so sollte der 27. März noch Opfer fordern. Zwischen 6.15 Uhr und 6.45 Uhr abends belegte der Feind das Barackenlager Houthulster Wald mit zehn bis zwölf Granaten mittleren Kalibers. Erfolg 3 Tote, 26 Verwundete (darunter Leutnant Gänßlen, Klein, Bammert). Ein wenig schöner Abschluß der Tätigkeit im Houthulster Wald. Am 27. und 28. März fuhren die Bataillone von Staden aus nach Wavrin in Nordfrankreich. Hiemit betrat das Regiment zum erstenmal französischen Boden.



# Stellungskampf nördlich La Bassée

## April bis September 1916.

Auf Befehl der Obersten Heeresleitung hatte das XXVII. Reserve-Korps das VIII. Armee-Korps in Französisch Flandern abzulösen und trat hiemit in den Verband der 6. Armee des Kronprinzen Rupprecht von Bayern ein.

Die damals vollentbrannte Verdun-Schlacht beanspruchte so beträchtliche Streitkräfte der Westfront, daß die 54. Reserve-Division nun einen fast doppelt so großen Abschnitt zu verteidigen hatte wie vor Ypern. Die Hauptkampfstellung begann 3½ Kilometer nordwestlich La Bassée und verlief über 6 Kiliometer in nord-nordöstlicher Richtung.

Die 54. Reserve-Division lag rechts von der 53. Reserve-Division. Auf dem linken Flügel der Division lag das Regiment 246 mit linkem Anschluß an Reserve-Jäger-Bataillon 26. Nach rechts lagen die Regimenter 248, 247 und 245.

Das Gelände, in welchem nun die Division kämpfte, war bekannt, weil die Engländer im Jahre 1915 den ersten Durchbruch größeren Stils dort versucht hatten.

Regiment 246 traf im Laufe des 28. und 29. März 1916 in Wavrin ein und marschierte nach der Orts-Unterkunft Marquillies. Am 28. März, abends, löste das I. Bataillon 246 das III./Ref. 15 in der vorderen Stellung Abschnitt M ab. Das II./246 rückte am 29. März in die Bereitschaftsstellung, während das III./246 als Reserve in Marquillies verblieb. Der Regimentsstab übernahm am 30. März 1916 das Kommando über den Kampfabschnitt M (westlich Lorgies), der seither vom westfälischen Reserve-Infanterie-Regiment 15 besetzt war.

Der Kampfabschnitt war von vier Kompagnien besetzt und in die Unterabschnitte a, b, c, d eingeteilt. Er unterstand dem Bataillons-Kommandeur des Stellungsbataillons.

Das Bereitschaftsbataillon belegte das Gelände von der zweiten Stellung einschließlich bis Straße La Bassée — Wegekreuz 1 Kilometer südwestlich Lorgies und besetzte die beiden hinter den Flügeln des Kampfgrabens liegenden Stützpunkte

**Kanalübergang in La Bassée.**

AK 1 und AK 2 (Anklammerungspunkte). Das Reserve-Bataillon wurde in Ruhequartieren im südlichen Teil von Marquillies und in Klein Hantay untergebracht. Vom Reserve-Bataillon standen zwei Kompagnien und 1 Maschinengewehr-Zug zur Verfügung der Brigade als Brigade-Reserve.

Die neu bezogene Stellung war keineswegs nach dem Geschmack der 246er. Auch in Nordfrankreich war der Vorfrühling so regenreich, wie in Flandern, die Wasserschäden in der Stellung daher groß. Der Kampfabschnitt M war in keinem verteidigungsfähigen Zustand. Der Hauptkampfgraben war nicht zusammenhängend ausgebaut, stellenweise unpassierbar. Er bot weder Deckung gegen Sicht noch gegen Feuer. Er war nicht gleichmäßig durchgeführt, teilweise ohne Rückenwehr, teilweise ohne genügend starke oder hohe Brustwehr. An vielen Stellen war der Graben so eng, daß ein geordneter Verkehr unmöglich war. Überbankfeuerungen waren nur an wenigen Stellen vorhanden. Die Schießscharten boten seitwärts keinen Schutz gegen Infanteriefeuer.

Die Verbindungsgräben waren auf dem gewachsenen Boden aufgesetzt, boten aber nur Deckung gegen Sicht. Sie führten aber nicht ganz bis zum Hauptkampfgraben vor, so daß eine Verbindung nur bei Nacht möglich war.

Die Verhältnisse in den Stützpunkten und in der zweiten Linie waren dieselben.

Die ganze Stellung stand unter Wasser, das nur ungenügend durch Pumpen abgeleitet werden konnte. Die Bedienung derselben erforderte viele Arbeitskräfte. Außerdem waren die Pumpen dem Verkehr in den engen Gräben außerordentlich hinderlich. Nachdem man sich vom ersten Schrecken über den Zustand des Abschnittes

erholt hatte, fiel man gleich wieder in einen neuen. Das Regiment brachte einen Generalarbeitsplan heraus:

Hauptkampfgraben muß lückenlos ausgebaut und verstärkt werden, Weiterführung der Annäherungswege bis zum Kampfgraben, Anlagen von starken Hindernissen.

Aufstellen eines Planes auf Grund von Höhenaufnahmen für die planmäßige Entwässerung.

Ausbau der Stützpunkte mit Unterständen und Depots.

Anlage einer verteidigungsfähigen zweiten Linie.

Anlage von mindestens drei Verbindungswegen von der Bereitschaft zur vorderen Linie.

Anlage einer dritten Linie westlich der Straße La Bassée — Depot Kreuz — Lipperkreuz.

Vermehrung schußsicherer Maschinengewehr- und Mannschafts-Betonunterstände. Ausbau des Förderbahnnetzes.

Damit man über die Arbeit nicht im Unklaren war, mußte das Bauprogramm allen Kompagnien bekannt gegeben werden und so erfuhr auch der Landwehrmann Jakob Engel, 9. Kompagnie, davon. Der machte nun freilich große Augen und meinte: „Ond des älles bei der Verpflegung." Die Verpflegung war in dieser Zeit etwas heikel und fiel meistens sehr „kleinlich" aus. Es war damals die Zeit der Heringsperiode.

Das Infanterie-Pionier-Kommando trat wieder unter der bewährten Führung von Leutnant Wagner in einer Stärke von dreihundert Mann zusammen, demselben wurden auch die Pionier-Parks und die Förderbahn unterstellt.

Kirche in Lorgies.

Die Ablösung innerhalb der drei Staffeln des Regiments fand in viertägigem Wechsel statt.

Der Feind, Engländer, verhielt sich in den ersten Tagen ruhig. Auch er beschäftigte sich mit dem Erhalt und Ausbau seiner Stellung. Es scheint, daß zwischen ihm und unseren Vorgängern eine Art von Waffenstillstand geherrscht hat, der soweit ging, daß sie täglich untereinander Zeitungen austauschten. Dieser Verkehr wurde von den 246ern nicht weiter gepflegt. Ein später erbeuteter englischer Befehl bezeichnete uns als „deutsche Kerntruppe". Da das Gelände vor dem Hauptkampfgraben sehr unübersichtlich war, mußten jede Nacht einige Patrouillen ins Vorgelände unternommen werden. Dies war umso schwieriger, als man in der neuen Stellung noch nicht recht zu Hause war. Vor unserer Stellung befand sich die „Wasserburg", eine frühere Ferme, welche vollständig von einem Wassergraben umgeben war. Der Wassergraben war nur an einer Seite unterbrochen und bildete hier den Zugang zu dem Gelände. Dieser Zugang lag aber gerade feindwärts. Von unserer Seite aus war der Zugang nur über einen schwachen Steg möglich. Die Wasserburg war von zwei Gruppen Infanterie und zwei Maschinengewehren besetzt. Sie war eine hervorragende Sicherung unseres Hauptkampfgrabens und konnte bei einem Angriff flankierend nach links und rechts wirken.

Im Vorgelände wurde es nachts allmählich lebhaft. Als der Engländer merkte, daß deutsche Patrouillen sich jede Nacht vor seinem Graben herumtrieben, ging auch er aus seinem Graben heraus und schlich sich an die deutsche Stellung heran. So überfiel er am 9. April, 4 Uhr vormittags, bei sehr starkem Nebel den Doppelhorchposten siebzig Meter westlich Kanzel im Abschnitt Md, der von der 5. Kompagnie besetzt war. Der Posten, vermutlich verwundet, wurde gefangen genommen. Eine Patrouille des I. Bataillons fand drei Tage später an derselben Stelle, wo der Horchposten abgefangen wurde, einen englischen Totschläger.

In der Nacht vom 12. April meldete eine Patrouille der 2. Kompagnie, daß 3.10 Uhr vormittags Rufe in deutscher und englischer Sprache gehört wurden, sie vermutete, daß es sich um den Zusammenstoß von zwei Patrouillen handelte.

Die 3. Kompagnie meldete 6.10 Uhr vormittags, daß die von Leutnant Maute geführte Patrouille, bestehend aus Vizefeldwebel Schmidt, Gefreiter Biersack und Kriegsfreiwilliger Weller, noch nicht zurückgekehrt sei, mit Ausnahme des Weller.

Kriegsfreiwilliger Weller schildert den Vorgang folgendermaßen:

Die Patrouille verließ den eigenen Graben um 2 Uhr vormittags mit dem Auftrag, das Vorgelände genau zu erkunden und womöglich Gefangene zu machen. Beim Vorgehen mußte ein Wassergraben überschritten werden. Die Patrouille nahm zu diesem Zweck ein Brett mit, überschritt den Wassergraben und ließ den Kriegsfreiwilligen Weller als Verbindungsmann bei dem Brett zurück. 3.15 Uhr vormittags hörte man aus Richtung „Jägergrab" lautes Schreien, ferner das Krachen einer Handgranate, auch fielen einige Revolver- oder Pistolenschüsse. Nach zehn Minuten herrschte wieder Ruhe. Weller meldete den Vorfall, nachdem er vergebens auf die Rückkehr der Patrouille gewartet hatte, 5.20 Uhr seinem Kompagnieführer. Eine

**Stab II. Bataillon.**
**Major Baumann, Leutnant Fuchs, Oberarzt Dr. Ennecker.**

sofort nachgesandte Patrouille unter Führung von Vizefeldwebel Stadtmüller kehrte unverrichteter Sache wieder zurück. Irgendwelche Spuren im Vorgelände konnten nicht festgestellt werden. Wie sich später herausstellte, kamen die drei Teilnehmer der Patrouille in englische Gefangenschaft.

Leutnant Maute berichtet hierüber:

Gegenüber der Wasserburg hatten die Engländer eine Sappe vorgetrieben, deren Besetzung durch eine Offizierspatrouille der 4. Kompagnie zu erkunden war. An der Patrouille nahmen teil: Leutnant Maute, Vizefeldwebel Schmidt, Gefreiter Biersack und Kriegsfreiwilliger Weller. Die Patrouille sollte um 2 Uhr nachts vom Apfelhof aus vorgehen. Da der Mond sehr hell schien, konnte aber erst um 3 Uhr abgerückt werden. Das Unternehmen stand von vornherein unter keinem günstigen Stern, denn als der Mond auch hinter den Wolken verschwunden war, konnte das Gelände immer noch auf zwanzig Meter überblickt werden. Doppelte Vorsicht war daher geboten. Wir gingen aus dem Graben heraus und zogen uns den Büschen des Apfelhofgärtchens entlang, das vor unserer Stellung lag. Nach ungefähr siebzig Metern gelangten wir an einen kleinen Wasserlauf von etwa zwei Meter Breite. Auf mitgeführten Brettern überquerten wir denselben. Freiwilliger Weller wurde hier zurückgelassen, um den Rückweg zu sichern. Langsam gingen wir kriechend gegen die feindliche Stellung vor. Am englischen Drahtverhau und Graben wurde gearbeitet, was wir deutlich feststellen konnten. Keilförmig, vorne der Führer, rechts Schmidt, links Biersack, gingen wir auf die feindliche Sappe zu, welche noch ungefähr achtzig Meter von uns entfernt war. Eine feindliche Patrouille strebte ebenfalls der

Sappe zu. Bis wir die achtzig Meter zurückgelegt hatten, war es inzwischen 4 Uhr geworden. Von vorne war eine Annäherung nicht möglich, dagegen von der Seite. Der Engländer beobachtete scharf nach vorne. Wir lagen noch zehn Meter vom Sappenverbindungsweg entfernt, als mir Gefreiter Biersack zuflüsterte, daß er in unserem Rücken eine direkt auf uns zukommende Schützenlinie bemerkt habe. Ich gab sofort das Zeichen zum Rückzug, doch nach kurzer Zeit mußte ich feststellen, daß uns der Rückweg abgeschnitten war. Es galt daher, den Kampf aufzunehmen und zu zeigen, daß man auch ehrenvoll untergehen kann. In dem sich nun entspinnenden Kampf gegen sechzig Engländer erhielt Biersack einen Schuß in den Unterleib. Schmidt und ich wurden durch Kolbenschläge der von allen Seiten angreifenden Engländer nach kurzem Kampf überwältigt. Durch den Drahtverhau wurden wir in den englischen Graben geschleppt. Dort war große Freude, denn seinerzeit gab es noch Prämien für eingebrachte Gefangene. Sofort wurden uns mit Stricken die Hände auf den Rücken gebunden und mit zehnfacher Begleitung gings über Richebourg l'Avoué, das vollständig in Trümmern lag, nach Le Touret, einem einsamen Hof, wo der Brigadestab untergebracht war. Daß die Engländer, es war das II. Bataillon Warwichshire Regiment, freundlich zu uns waren, konnte nicht behauptet werden. Selbst ein Verbinden des Gefreiten Biersack ließen sie nicht zu. In einem leeren Zelt mußten wir in Le Touret etwa zwei Stunden warten, dann kam ein Engländer, um jeden einzeln auszufragen. Der Engländer war vom Generalstab und sprach fließend deutsch. Irgendwelche Auskunft konnte er jedoch von uns nicht erhalten, obwohl er immer wieder mit allen möglichen Mitteln drohte. Nachher wurden wir nach Locon geführt und in einem kleinen Raum der Ortswache untergebracht. Hier verlebten wir die erste Nacht in Gefangenschaft. Ein Unteroffizier gab mir dort über unsere Patrouille Aufklärung. Er sagte mir, daß wir bereits beim Verlassen des deutschen Grabens beobachtet worden seien, da jede Nacht ein lichter Schützenschleier vor die deutschen Gräben gelegt werde. Dadurch sei die ganze Bewegung unserer Patrouille genau bekannt gewesen. Dieser Schützenschleier hatte eine Telephonleitung zum englischen Graben und gab nach dorthin Meldung und Anweisung.

Von Locon aus wurden wir durch eine Kavallerie-Abteilung nach Bethune gebracht. Die Hände waren uns wieder auf den Rücken gebunden und mittels eines Seiles waren wir mit dem Kavalleristen verbunden. Gefiel es den Reitern, einen kleinen Trab anzuschlagen, so hatten wir das zweifelhafte Vergnügen, unsere Kunst im Schnellauf zu zeigen, da wir sonst geschleift worden wären. Daß diese Art des Gefangenentransportes der französischen Bevölkerung mehr zusagte wie uns, ist verständlich. Den Haß der Bevölkerung konnten wir deutlich wahrnehmen. Von Bethune gings dann etappenweise über Aire (hier kam Gefreiter Biersack ins Lazarett), St. Omer, Boulogne nach Etaples, wo wir die ersten Australier antrafen, die von Gallipoli an die Westfront gesandt wurden.

Von Etaples gings dann nach Montreuil, dem seinerzeitigen Sitz des englischen Hauptquartiers. Hier wurden wir in den tiefen und nassen Kasematten untergebracht.

Ein hier befindlicher Unteroffizier eines preußischen Regiments, der bei St. Eloi gefangen wurde, warnte uns sofort, sich über militärische Vorkommnisse zu unterhalten, da in die Wände Mikrophone eingebaut seien. Hier versuchten die englischen Generalstäbler täglich, selbst durch Drohungen, Aussagen zu erzwingen. Daß der feindliche Nachrichtendienst ganz hervorragend arbeitete, konnte man hier sehen, denn jegliche Bewegung unseres Regiments wurde uns auf Tag und Stunde vorgehalten. Selbst die Namen der einzelnen Kompagnieführer waren ihnen bekannt. Nach drei qualvollen Tagen in diesen Kasematten kamen wir nach Le Havre. Von hier aus ging die Reise per Schiff nach Southampton. Eine letzte Hoffnung, aus der Gefangenschaft durch ein deutsches U-Boot befreit zu werden, verschwand, als die kleinen Seeforts erschienen, die diesen Hafen beschützten. Schmidt hatte das Glück, bereits nach sechs Monaten ausgetauscht zu werden. Er konnte wertvolle Mitteilungen machen über die englische Organisation. Ich selbst mußte zwei Jahre in englischer Gefangenschaft zubringen als P. o. W. Nr. 367 im Lager Holyport. Im April 1918 schlug auch für mich die Befreiungsstunde. — —

Die zweite Hälfte April und der Monat Mai brachten herrliches Frühlingswetter. Da auch der Gegner mit dem Ausbau seiner Stellung sehr in Anspruch

Graben in AK 2.
(Vorne links Wasserpumpe).

genommen war, war die Kampftätigkeit gering. Tägliche Beschießungen der beiden Artillerien gegenseitig, sowie Feuer auf beide vordere Linien verursachten einige Verluste. Der Gegner legte sein Feuer hauptsächlich auf die Wasserburg und den Apfelhof. Auch die Bereitschaften Lorgies, Beau Puits, Violaines und Zichorienfeld erhielten täglich Schrapnells und leichtere Granaten.

Der Stellungsausbau schritt gut vorwärts. Vom Rekrutendepot wurde dem Regiment eine Marschkompagnie zur Verwendung im Arbeitsdienst zugewiesen. Die täglichen Arbeitsleistungen waren ganz riesig. So verzeichnet das Tagebuch des II. Bataillons als Arbeitsleistung in der Nacht zum 27. Mai: 2600 Sandsäcke gefüllt und zur Verstärkung der Rücken- und Schulterwehren eingebaut. 75 Rollen Hindernisse ausgelegt. Je einen Unterstand angefangen in Unterabschnitt a und b. Eine ganz ordentliche Leistung und dies alles im feindlichen Feuer.

Eine Arbeit für sich war der Bau der Entwässerungsanlage. Diese Arbeiten standen unter der speziellen Aufsicht des Leutnants Wagner, Karl, 12. Kompagnie. Im Zivilberuf Landmesser, hatte er die Höhenaufnahmen herzustellen. Da dies bei Nacht unmöglich war, mußte er die frühen Morgenstunden hiezu verwenden. Im freien Feld aufrecht stehend hatte er mittels seines Instrumentes alle Punkte der Stellung festzulegen. Daß dies nicht gemacht werden konnte, ohne vom Feind bemerkt zu werden, ist offensichtlich. Tag für Tag nahm er diese Arbeiten vor, bis ihn am 1. Juni 1916 sein Schicksal ereilte. Beim Vermessen erhielt er einen Schuß (Infanterie-Geschoß) ins linke Auge; wobei das Gehirn schwer verletzt wurde. Seine Energie ließ ihn aber auch diese schwere Verwundung überstehen.

Am 20. Mai erschien 12.30 Uhr nachmittags ein feindlicher Flieger über der Stellung. Deutsche Kampfflugzeuge stürzten sich auf ihn und beschossen ihn mit Erfolg, so daß er in Abschnitt M b, etwa hundert Meter hinter dem Apfelhof, abstürzte. Das Flugzeug war mit einem Mann besetzt. Infolge Überschlagens kam er unter den Apparat zu liegen und war sofort tot. Das Flugzeug war mit zwei Maschinengewehren ausgerüstet. Mannschaften der 3. Kompagnie gelang es, nach und nach die Maschinengewehre, Kompaß, Höhen- und Geschwindigkeitsmesser zu bergen. Der Gegner eröffnete sofort auf die Unfallstelle heftiges Infanteriefeuer und später auch Schrapnellfeuer, ebenso feuerte er mit leichten und schweren Minen. Gegen Abend gelang es ihm, das Flugzeug in Brand zu schießen. Die Leiche des Fliegers konnte vorher geborgen werden. Die erbeuteten Waffen, Apparate, Kartenmaterial und Briefe wurden dem Regiment übergeben.

In der Nacht vom 29. auf 30. Mai unternahm der Gegner zwei Überfälle auf das Regiment 248 mit Artillerie und Minen. Aus unserem Abschnitt wurden Minen in die feindliche Stellung geworfen, worauf der Engländer mit Gewehrgranaten antwortete. 9.30 Uhr abends unternahm R.J.R. 248 einen Patrouillenvorstoß, I./246 (Grabenbesatzung) war in erhöhter Alarmbereitschaft. Das Abwehrfeuer des Gegners sprang auch auf unseren Abschnitt über, das Feuer lag hauptsächlich auf dem Ulanenweg, Schwarzer Weg und Apfelhof, elf Volltreffer wurden festgestellt. Dichter Rauch lag vor unserer Stellung, wodurch eine scharfe Beobachtung

**Kampfgraben vor Richebourg.**
(Ein Posten beobachtet durch den Grabenspiegel).

unmöglich wurde. Das Bataillon hatte sechs Mann Verluste, darunter Leutnant Bäker, 4. Kompagnie, tot.

Herrliches Sommerwetter brachte der Juni. Die Stellung wurde immer trockener und auch die Wassergräben im Niemandsland wurden leichter überschreitbar. Dies forderte natürlich die Patrouillen heraus. In der Nacht zum 11. Juni war der Gegner in seinen Gräben äußerst lebhaft. 2.45 Uhr vormittags machte er einen Feuerüberfall auf den Abschnitt 248 und 246. Da ein Angriff vermutet wurde, antwortete unsere Artillerie mit Sperrfeuer. Während des Feuers hatte die 1. Kompagnie eine Patrouille unter Führung des Vizefeldwebels Kleinknecht draußen. Trotz heftigem feindlichen und eigenem Artilleriefeuer kehrte die Patrouille unversehrt und

mit gutem Ergebnis in die eigene Stellung zurück. Der von Vizefeldwebel Kleinknecht erkundete Graben wurde vom Regiment „Kleinknechtsgraben" genannt.

Am 8. Juni sandte die 7./246 eine Patrouille aus, über die das Tagebuch des II. Bataillons berichtet: „Bericht über die Patrouille 7./246. Führer: Leutnant Buck und Vizefeldwebel Schweizer, Teilnehmer: Gefreiter Weidenmaier, Freiwilliger Bolhar, Schur, Abt, Musketier Stäbler, Gefreiter Ernst, Ersatz-Reservist Brändle, Freiwilliger Grupp und Knaier. Verbindungspatrouille: Führer Gefreiter Fueß. Teilnehmer: Gefreiter Göppinger, Landsturmmann Becker, Musketier Fetzer, sowie vier Verbindungsleute. Auftrag: Feststellung und Aushebung von zwei vermuteten feindlichen Horchposten. Abgang: 2 Uhr vormittags. Weg: Von der südlichen Ecke des Apfelhofpostens, wo dieser die eigene Stellung schneidet, zum Westrand desselben. Außerhalb des Gartens (südlich davon) gingen vier Mann, Führer Gefreiter Fueß als linke Seitenpatrouille. An der vermuteten Stelle befand sich kein Horchposten und keine Spuren eines ständigen Aufenthaltes für Personen. In der südlichen Ecke des starken Gebüsches bei Di lag ein abgeschossener Baumstumpf. Unmittelbar westlich der Hecke, die von Di nach dem Apfelgarten in nördlicher Richtung verläuft, war ein etwa zwei Meter breiter natürlicher Wassergraben, der völlig versumpft war. Gedeckt durch das Gebüsch bei Di befand sich hier der unausgebaute Kopf einer vom englischen Graben nach Di zulaufenden Sappe, 1 Meter tief, 80 Zentimeter breit, und an den Rändern mit Gras überwuchert. Leutnant Buck beschloß, über den Rahmen seines Auftrages hinauszugehen und zu versuchen, in den feindlichen Graben einzudringen. Die Verbindungspatrouille blieb an der westlichen Hecke des Apfelgartens, wo sie den feindlichen Graben und das Zwischengelände gedeckt übersehen konnte, mit dem Auftrag, den späteren Rückzug zu decken. Leutnant Buck ging mit Vizefeldwebel Schweizer und zehn Mann in der Sappe vor bis an das feindliche Drahtverhau, welches 50 Meter vor dem feindlichen Graben beginnt und auch durch die Sappe läuft — sehr starker, an Pfählen kreuz und quer gezogener Stacheldraht. Eine neue Drahtrolle harrte der Befestigung an neu eingeschlagenen Pfählen. Das Hindernis war in der Tiefe von 50 Meter in dieser Weise ausgebaut und meist durch hohes Gras verdeckt. Mit großer Mühe wurde das Drahthindernis der Sappe entlang durchschnitten. 15 Meter vor der Brustwehr wurde die Sappe gänzlich ungangbar und die Patrouille durchschnitt das weitere Hindernis in nördlicher Richtung; sie legte sich hinter der feindlichen Brustwehr bereit (7 Uhr morgens). Die Stelle war für Grabenbeobachter völlig einzusehen.

Schon bei der mehrere Stunden dauernden Annäherung durch die Sappe hörte man im Graben äußerst lebhaften Verkehr, der auf sehr starke Besetzung schließen ließ. Gegen 5 Uhr hörte man auf den Laufbrettern lebhafte Bewegung, offenbar Zurückziehung der Nachtposten. Es blieb aber auch dann noch eine ziemlich starke Besatzung zurück, wie aus Verkehr und Unterhaltung zu schließen war. Sämtliche entlang der Brustwehr liegenden Führer und Mannschaften sahen in den Graben abwechselnd hinein. Die Brustwehr bestand lediglich aus Sandsäcken, die an der

Oberkante noch 1½ Meter breit waren. Höhe 1.60 bis 1.70 Meter, frei auf dem Boden aufgesetzt, ohne irgend in den Boden hineingehende Arbeiten. Entlang der Brustwehr Bretter. Der Graben war in südlicher Richtung 50 Meter, in nördlicher Richtung 20 Meter zu übersehen. Auf der ersteren Strecke keine Rückenwehr, auf der letzteren ein kleines Stück aus Sandsäcken, so hoch wie die Brustwehr. Breite der Grabensohle hier 2 Meter. Unterstände waren hier nicht zu sehen.

In der eingesehenen Strecke des Grabens standen insgesamt vier Engländer, davon drei beisammen. Uniform, insbesondere Mütze, wie bei den Engländern immer beobachtet, ohne neue Merkmale. Am Eingang der Sappe in die Stellung stieg leichter Rauch aus der Brustwehr auf, sodaß dort ein kleiner Unterstand angenommen werden konnte. In Verlängerung der Sappe ging nach rückwärts ein Laufgraben 40 Zentimeter im Boden ohne Aufbau, 1.20 Meter breit, Bretterbelag, 500 Meter schnurgerade, Hintergelände ganz eben, vereinzeltes Buschwerk. Hereinspringen in den Graben und Überwältigen der Besatzung war nicht möglich, da mit dem raschen Herankommen von Verstärkungen von beiden Seiten mit Rücksicht auf die vorgeschrittene Tageszeit gerechnet werden mußte, auch der Rückweg völlig eingesehen war. Die vier Mann wurden mit zwölf Handgranaten und zwölf Pistolenschüssen erledigt. Darauf trat die Patrouille in Reihen rechtsum, von einigen Gewehrschüssen verfolgt, den Rückweg an und gelangte zwischen 7.30 bis 7.45 Uhr vormittags in den Graben. Ein Mann erhielt einen Schuß durch den Stiefel, ohne selbst verletzt zu werden."

Diese Patrouillenmeldung wurde an die Division weitergegeben und von dieser als „sehr anerkennenswert" bezeichnet.

Vordere Linie bei Richebourg (bei Übernahme).

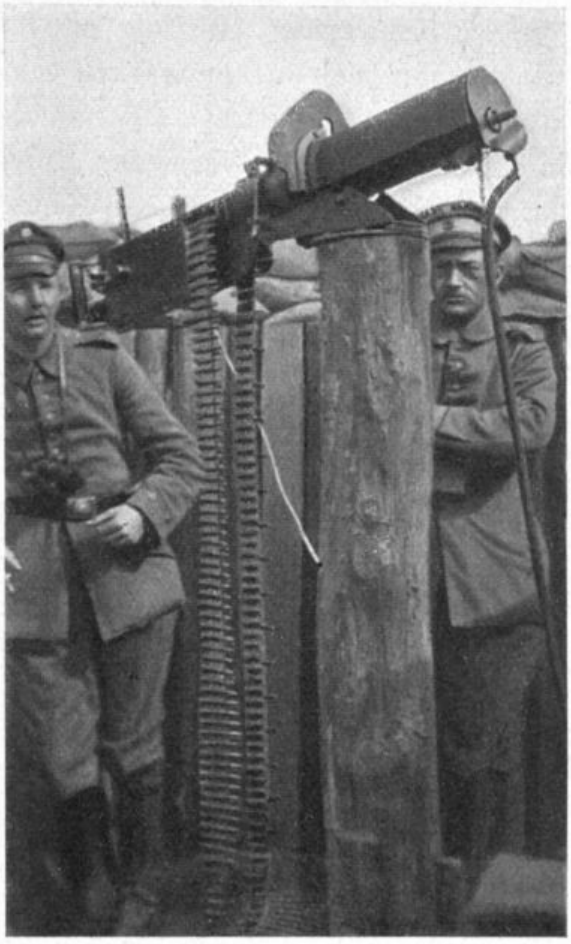
# Das Gefecht am 29./30. Juni 1916

Im Laufe des 29. Juni schwoll allmählich das feindliche Artilleriefeuer zu einer Stärke an, die weit über die täglichen Beschießungen hinausging. Deutlich war zu erkennen, daß sich einzelne Batterien auf bestimmte Ziele einschossen. Auch die englische Fliegertätigkeit war sehr rege. Man merkte, es lag etwas in der Luft. Vorsicht schien geboten.

Von 11 Uhr vormittags ab lag das Gelände hinter dem Kampfgraben zwischen Apfelhof und Ulanenweg unter dem Feuer mittlerer Granaten, während der Abschnitt Ma und die Verbindungswege mit leichteren Granaten und Schrapnells belegt wurden. Das Feuer nahm von 2.45 Uhr nachmittags ab trommelfeuerartigen Charakter an und dauerte bis gegen 6 Uhr abends an. Unter dem Feuer litten besonders der Reservezug (Feldwebel-Leutnant Joos) und der rechte Flügelzug (Vizefeldwebel Broeske). Um weitere Verluste zu vermeiden, besetzte während einer Feuerpause Feldwebel-Leutnant Joos den Flankierungsgraben, der nicht so stark unter Feuer lag wie der Reservegraben. Der Abschnitt des rechten Flügelzuges, der Reservegraben und der Verbindungsweg waren bereits stark beschädigt, der Ulanenweg gänzlich ungangbar. Major Fetzer glaubte mit einem unmittelbar bevorstehenden Angriff rechnen zu müssen und erbat den am Ziegelhaufen liegenden Zug der 1. Kompagnie als Unterstützung für den Abschnitt Mb. 6.30 Uhr nachmittags rückte Vizefeldwebel Kleinknecht mit diesem Zug durch den Dammweg nach vorne und besetzte den Abschnitt Mb. Sämtliche Abschnitte wurden mit weiteren Handgranaten und Infanterie-Munition versorgt und hinter dem Apfelhof zwei Minenwerfer in Stellung gebracht. Es war einwandfrei zu erkennen, daß der englische Angriff in erster Linie gegen den rechten Regimentsabschnitt angesetzt werden sollte. Da das III. Bataillon am 29. abends seine vier Tage in der Kampfstellung verbracht hatte, wurde es im regelmäßigen Ablösungsturnus vom II. Bataillon in den Abendstunden abgelöst und bezog die Bereitschaft. In die Kampfstellung rückte das ausgeruhte Bataillon Baumann (II./246). Von der Brigade ging die Meldung ein, daß ein Angriff bestimmt zu erwarten wäre. Das II. Bataillon, welches abends die Stellung zu besetzen hatte, wurde eingehend belehrt, auch fand eine Führerbesprechung statt. Das III. Bataillon hatte als Verstärkung einen Zug im Abschnitt M 2 zu belassen, ebenso kam je ein weiterer Zug nach A.K. 1 und A.K. 2. Von den beiden Maschinengewehr-Kompagnien wurde auch je ein Zug als Verstärkung vorgezogen. Um eine wirksame Flankierung zu erreichen, wurden vor dem Apfelhof zwei Maschinengewehre eingebaut, mit dem Befehl, bei einsetzendem Trommelfeuer den Raum vor M 1 und C 5 zu sichern und ständig unter Feuer zu halten. Die Infanterie-Pioniere arbeiteten an der Wiederherstellung des Abschnittes M 1 und verstärkten außerdem noch die Hindernisse.

3.45 Uhr vormittags war gegenüber dem linken Flügel des Regiments ein englisches Hornsignal zu hören, worauf sofort das feindliche Artilleriefeuer auf diesen Abschnitt einsetzte. Abschnitt M 1 wurde mit schweren Minen beschossen. Gegen

Maschinengewehr zur Abwehr feindlicher Flieger.



4 Uhr konzentrierte sich das Feuer auf die Abschnitte M 2, M 1 und C und schwoll zu größter Heftigkeit an. 4.30 Uhr wurde das gegnerische Feuer auf die rückwärtigen Teile der Stellung, hauptsächlich Verbindungswege, verlegt. Insbesonders der Apfelhof lag unter schwerstem Beschuß. M 3 hatte nur noch schwaches Feuer, M 4 wurde überhaupt nicht mehr beschossen. Vor dem linken Flügel des Regimentsabschnittes entfachte der Engländer starke Feuerbrände, welche einen dichten Rauch entwickelten, der über die Wasserburg nach dem rechten Flügel zog. Der Rauch verursachte keinerlei Belästigungen. Sein Zweck war vielmehr, die englischen Sturmtruppen der Sicht der deutschen Verteidigung zu entziehen und sollte gleichzeitig bei unserer Besatzung Verwirrung hervorrufen. Als die Unschädlichkeit des Rauches erkannt wurde, nahm man sofort die Gasmasken wieder ab. Das eigene Artilleriefeuer lag gleich zu Beginn der Kampfhandlung stark und wirksam auf der englischen Stellung, als aus unseren vorderen Gräben rote Leuchtkugeln aufstiegen. Die sich in höchster Gefechtsbereitschaft befindlichen Batterien setzten sofort mit Sperrfeuer ein. Die Grabenbeobachter waren zur Stelle und meldeten an die Feuerleitung, wo der Hauptstoß des Gegners zu erwarten war.

4.20 Uhr vormittags ging der Engländer zum Angriff vor und stürmte mit mehreren Bataillonen. Anscheinend wollte er in Richtung auf das Straßenkreuz nordwestlich La Bassée durchbrechen. Der Hauptstoß traf unsere 8. Kompagnie.

Infolge verheerender Wirkung der flankierenden Maschinengewehre konnte der Gegner aber nicht in den vorderen Graben eindringen. Jedoch gelang es ihm im Abschnitt C 5 (Regiment 248) einzudringen und gelangte so über den Ulanenweg in den Rücken der 8. Kompagnie. Durch entschlossenes Zufassen der 8. Kompagnie unter der Führung des in früheren Kämpfen an der Bellewaarde-Ferme sehr bewährten Kompagnie-Führers Leutnant König war die Bedrohung im Rücken bald beseitigt und der Kampf gegen Norden — nach der Flanke — im Gange.

Noch bevor bei Leutnant König der Befehl zur Unterstützung des Gegenangriffes des Regiments 248 eintraf, hatte die 8. Kompagnie aus eigenem Entschluß den Kampfgraben von C bis zum Sappenkopf am Entenschnabel den Engländern entrissen, zahlreiche Engländer im Handgranatenkampfe und durch Gewehrfeuer vernichtet und ein englisches Maschinengewehr überrannt.

Zur Entlastung der 8. Kompagnie übernahm die 7. Kompagnie (Leutnant Beutler) einen Teil ihres Abschnittes. Leutnant Wilß versorgte unter schwierigen Verhältnissen die 8. Kompagnie mit Munition und Handgranaten. Gegen 7 Uhr war der Kampf beendet und das Artilleriefeuer nahezu verstummt.

Ein anschauliches Bild der Kampfhandlung gibt der Gefechtsbericht der 8. Kompagnie:

Die Kompagnie löste in der Nacht vom 29. bis 30. Juni 1916 im Abschnitt Ma die 12. Kompagnie ab. Da der Gegner am 29. Juni mittags die Stellung von Ma und anschließend R.J.R. 248 trommelfeuerartig beschossen hatte, mußte mit der Möglichkeit eines Angriffes gerechnet werden. Um eine Überraschung seitens des Gegners auszuschließen, wurde vor dem rechten Flügel ungefähr 40 Meter vor dem eigenen Drahtverhau eine Horchpatrouille hinausgelegt; halbmondförmig mit der Ausbuchtung nach dem Gegner, Führer Kriegsfreiwilliger Unteroffizier Sinner und acht Mann. Um die durch das Artillerie- und Minenfeuer tags zuvor beschädigten Stellen im Drahtverhau notdürftig auszubessern und um vermutete feindliche Patrouillen mit dem Zweck der weiteren Zerstörung der Drahthindernisse zu vertreiben, wurde eine Hindernispatrouille, Führer Vizefeldwebel Ambühler und Unteroffizier Rau mit acht Mann losgeschickt. Die Nacht war auffallend ruhig. Um 3.45 Uhr morgens des 30. Juni 1916 war vom englischen Graben her ein Hornsignal, ähnlich unserem „das Ganze" zu hören. Mit einem Schlage setzte da die gesamte feindliche Artillerie mit Trommelfeuer auf 248 und 246 bis zum Apfelhof ein. Ma rechts stand außerdem unter schwerem Minenfeuer. Das Feuer lag auf vorderer Linie, Reservezug, Ulanenweg, Apfelhof und A.K. 1. Das Vorbereitungsfeuer beschädigte die Gräben bedeutend, doch hielt sich die Besatzung. 4.15 Uhr verstummte das Minenfeuer, das Artilleriefeuer wurde von Ma rechts (1. Zug unter Leutnant Ehmann) nach rückwärts verlegt und der Verbindungsweg und Ma links wurden in noch verstärkter Weise beschossen.

Gleichzeitig mit dem Beginn der Artillerievorbereitung lohten im feindlichen Graben in der Richtung des Apfelhofgutes riesige Feuer auf, die einen dicken weißlichen Rauch entwickelten, der sich mit herrschendem Südwind zwischen den beiden

Stellungen und über unsere Gräben hin verbreitete, eine schädliche Einwirkung hatte derselbe nicht.

Infolge dieses Rauches wurde bereits während der Artillerie-Vorbereitung der Befehl zum langsamen Schützenfeuer gegeben. Nach Verlegung des feindlichen Artilleriefeuers nach weiter rückwärts, wurde beim rechten Flügelzug bemerkt, wie gegenüber dem Sappenkopf von 248 der Gegner in Haufen den feindlichen Graben verließ und in gemächlichem Schritt den Sappenkopf von 248 gewann und in der Richtung von a—b (Skizze) vorging. Leutnant Ehmann nahm diesen vorgehenden Gegner sofort mit sichtlich gutem Erfolg unter lebhaftes Schützenfeuer. In der Stellung von 248 fanden die Engländer anscheinend wenig Widerstand. Unverhältnismäßig rasch gelang es so dem Gegner, die Strecke a—b zurückzulegen und auch den Abschnitt der linken Flügelkompagnie R.J.R. 248 zu besetzen, wodurch der Gegner in die Flanke und in den Rücken des Zuges von Leutnant Ehmann kam. Einen großen Teil seines Zuges ließ Leutnant Ehmann die Rückenwehr besetzen und den Gegner rückwärts (nordöstlich) unter Feuer nehmen, der darauf sich in der Richtung nach c entwickelte und durch Gewehrfeuer und Handgranaten aufgehalten wurde. Eine kleine feindliche Abteilung, die zu diesem Zeitpunkt von Punkt d der feindlichen Stellung aus auf die Einmündung des Flankierungsgrabens e vorging und beinahe das Drahthindernis erreichte, machte unter der Wirkung unseres Infanteriefeuers und der Handgranaten kehrt, soweit sie nicht vernichtet wurde.

Es erreichte mich die Meldung, daß der Gegner am rechten Flügel der Kompagnie (bei R.J.R. 248) durchgekommen sei und die Richtung auf den Ulanenweg habe. Zur Unterstützung des rechten Flügels von Leutnant Ehmann bestimme ich Leutnant

Laufgraben Dammweg.

Klein mit den Handgranatenwerfern der Kompagnie, der unter dem schweren, auf dem Flankierungsgraben liegenden Feuer vorging und im Handgranatenkampf den unsere Flanke bedrohenden Gegner bis an den rechten Flügel des Regiments zurückwarf. Gegen 5 Uhr war im Rücken unserer Stellung kein kampffähiger Gegner mehr. Um eine Wiederholung unserer Flanken- und Rückenbedrohung zu vermeiden und andererseits dem R.J.R. 248 die Wiedereroberung seines linken Kompagnie-Abschnittes zu erleichtern, setzte ich sofort die Handgranatenwerfer, an der Spitze Leutnant Klein, zum Angriff auf diesen Abschnitt an. Dank ihrem schneidigen Draufgehen wurde der Graben von 248 bis zum Sappenkopf am Entenschnabel dem Gegner wieder entrissen. Diejenigen, denen es noch gelang, die Sappe fliehend zu verlassen, wurden vom Feuer des Zuges Ehmann vollends aufgerieben. In diesem Raume kamen mindestens hundert Engländer durch den Kampf der Handgranatentrupps und das Feuer des Zuges Ehmann um. Früheren Belehrungen gehorchend, blies Hornist Maier beim Beginn des Gegenangriffs „Seitengewehr pflanzt auf" und „Rasch vorwärts", was die Engländer sichtlich stutzig machte und meine Leute zum Draufgehen noch mehr ermunterte. Allen voran beteiligte sich dann Hornist Maier und Musketier Ruthardt mit ganz hervorragender Tapferkeit am Handgranatenkampf, was besonderer Erwähnung bedarf. Hornist Lickert und Ersatz-Reservist Weik gingen einem davonspringenden Engländer nach, in der Absicht, ihn noch abzufangen, doch plötzlich war er verschwunden.

Ein überranntes englisches Maschinengewehr auf Dreifuß, dessen Lauf verbogen war, ohne Mantel, eine Art Flieger-Maschinengewehr, konnte Ersatz-Reservist Weik nicht mitnehmen, da ihn plötzlich stark einsetzendes eigenes Artilleriefeuer daran hinderte. Zum Beweis brachte er nur die dabei liegende Maschinengewehr-Trommel zurück, die an die 2. Maschinengewehr-Kompagnie abgegeben wurde. Die Bergung des Maschinengewehrs wird inzwischen durch R.J.R. 248 erfolgt sein.

Gegen 6.45 Uhr vormittags wurde beobachtet, wie aus der Richtung von f einzelne Leute des Regiments 248 vorgingen. Um 7 Uhr meldete sich bei Leutnant Klein Vizefeldwebel Röck der 8./248 und sagte, daß Leutnant Schulze der 8./248 mit ungefähr zwanzig Mann Anschluß an uns genommen habe. Seinem Wunsch zufolge wurde die Meldung an 248 um Unterstützung und Munition-Nachschub über das Bataillon weitergegeben.

Gegen 7.45 Uhr ließ das feindliche Artilleriefeuer nach und hörte ganz auf. Gegen 10 Uhr vormittags kam die 5./248 und besetzte ihre Stellung anschließend an uns, indem der Rest der 8./248 herausgezogen wurde. Das eigene Artilleriefeuer setzte auf rote Leuchtkugeln hin sofort ein und wirkte mit sichtbar gutem Erfolg. Gegen 6 Uhr vormittags schossen anscheinend zwei Geschütze Granaten — schwarzer Rauch und heftige Detonation — bei der Einmündung des Flankierungsgrabens nach Ma rechts direkt vor die eigene Stellung in den Drahtverhau und sogar teilweise hinter die eigene Stellung. Trotz vielen grünen Leuchtkugeln trat keine Änderung ein. Maschinengewehr 1 feuerte, wie das Aufhören des Artilleriefeuers bei Ma rechts bemerkbar war, sofort flankierend vor die Sappe von 248 hin, wurde jedoch nach eini-

gen Schüssen durch Artillerie-Volltreffer zerstört. Unterstützung wurde der 8. Kompagnie dadurch, daß die 7. Kompagnie die Hälfte von Ma links besetzte. Meine dadurch freigewordenen Leute und die des Reserve-Zuges, mit Ausnahme einer Gruppe, verwendete ich für die Besetzung als Besatzung des Flankierungsgrabens und für meinen rechten Flügelzug, der inzwischen erhebliche Verluste erlitten hatte.

Die Bedienungsmannschaft der beiden Minenwerfer, die bei der 7. Kompagnie standen, und die Grabenpioniere beteiligten sich beim Handgranatenkampf und im Gefecht.

Ein Engländer, der bis zur Einmündung des Ulanenwegs in den Reserve-Zug irrte, wurde dort von Unteroffizier Salzmann leicht verwundet und gefangen genommen. Außerdem wurden noch drei verwundete Engländer und ein schwer verwundeter englischer Offizier bei Punkt c gefangen.

gez.: König,
Leutnant der Reserve und Kompagnieführer.

Leutnant König, Major Baumann, Major Fetzer, Oberst Zeller.

# Nach dem 30. Juni 1916 bis zur Ablösung

Nach dem Gefechtstag am 30. Juni verhielt sich der Gegner im allgemeinen ruhig. Die zurückkehrenden Patrouillen meldeten übereinstimmend, daß der Gegner mit der Wiederherstellung seiner Stellung beschäftigt sei. Die 8. Kompagnie war wegen ihrer großen Verluste abgelöst, ihren Abschnitt besetzte die 4. Kompagnie.

5.45 Uhr vormittags überflog ein feindliches Fliegergeschwader mit vierzehn Einheiten die Stellung in östlicher Richtung. Gegen 6.30 Uhr kehrte es wieder zurück und kreuzte noch längere Zeit über unseren Stellungen.

7.30 Uhr vormittags landete in der Nähe der Quartiere der 4. Kompagnie in Marquillies ein deutsches Flugzeug, welches sich beim Landen überschlug. Führer und Beobachter wurden schwer verletzt, letzterer starb beim Abtransport.

Am 2. Juli nachmittags fand auf dem Friedhof in Marquillies die Beerdigung der am 29./30. Juni gefallenen Kameraden statt. Korps-, Divisions- und Brigadekommandeur nahmen daran teil, außerdem sämtliche dienstfreie Offiziere und Mannschaften des Regiments.

Daß der uns gegenüberliegende Tommy nicht mehr gut auf uns zu sprechen war, sollten wir bald merken. Sein Mißerfolg am 30. Juni verstimmte ihn anscheinend sehr. Sobald er seine Stellung einigermaßen wiederhergestellt hatte, beschoß er unsere Stellung fast täglich.

So schoß er am 27. Juli Minen und Schrapnells auf den vorderen Graben, wobei Leutnant Hommel, Leutnant Pistorius, Vizefeldwebel Stadtmüller, Vizefeldwebel Junghans und ein Mann fielen, zehn Mann des I. Bataillons und auch ein Artillerie-Beobachter wurden verwundet. Am 28. September belegte der Feind unseren Abschnitt im Laufe des Nachmittags mit 120 Minen, 250 Schrapnells und 60 Granaten, außerdem schickte er noch in regelmäßigen Abständen Gewehrgranaten herüber. Tags darauf fielen wiederum 300 Minen, außerdem Schrapnells und Granaten auf den Abschnitt. Auf Anforderung des Regiments gab unsere Artillerie jeweils Straffeuer ab. Die durch die feindliche Beschießung eingetretenen Verluste waren nicht besonders groß.

Um dauernd darüber orientiert zu sein, was der Gegner vorhatte, wurden jede Nacht Patrouillen unternommen. Am 17. Juli ging eine Patrouille der 1. Kompagnie unter Führung ihres Kompagnieführers, Oberleutnant Banzhaf, gegen die feindliche Stellung vor, erkundete das unübersichtliche Gelände am Kleinknechtsgraben und brachte wichtige Aufschlüsse über die gegnerische Stellung zurück. Am 18. Juli ging Vizefeldwebel Stadtmüller mit einem Artillerie-Beobachtung-Unteroffizier am hellen Tage an den feindlichen Graben heran und stellte starke Besetzung fest.

Das III. Bataillon schickte am 20. Juli eine sechzehn Mann starke Patrouille unter Führung des Feldwebel-Leutnants Gastel vor, um einen schwerverwundeten Engländer, der nachmittags vor unserer Stellung entdeckt wurde, hereinzuholen. Der Engländer starb jedoch bald, nachdem er in unseren Graben verbracht wurde. Er hatte

Bereitschaft Beaupuits" (Schönbrunn).

keinen Rock an, seine Mütze war nicht zu finden, auch sonst trug er keine Anhaltspunkte, welche zur Feststellung seines Truppenteils hätten dienen können. Anscheinend war er, auf Patrouille verwundet, von seinen Kameraden schmählich im Stiche gelassen worden. Bei der Bergung des Verwundeten wurde die Patrouille Gastel von den Engländern beschossen.

In der Nacht vom 30. auf 31. Juli beschoß der Gegner von 2.30 bis 3.15 Uhr vormittags mit Minen, Schrapnells und Granaten unseren Abschnitt M 4. Als das Feuer etwas nachließ, wurde eine starke englische Patrouille im Vorgelände bemerkt, welche durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer zurückgewiesen wurde. Anscheinend hatte der Gegner ein größeres Patrouillen-Unternehmen vor, das aber durch die Wachsamkeit unserer Grabenbesatzung im Keime erstickt wurde.

Die rege Patrouillentätigkeit hielt auch im August an. Am 15. August 11.45 Uhr abends bemerkte der Posten auf der Wasserburg eine fünf Mann starke englische Patrouille, die bereits unser Drahthindernis durchschnitten hatte und sich dem Eingang zur Wasserburg näherte. Der Posten warf sofort Handgranaten und das neben dem Posten stehende Maschinengewehr eröffnete das Feuer, wobei zwei Mann der englischen Patrouille tödlich getroffen wurden. In der darauffolgenden Nacht wurden die toten Engländer von der 6. Kompagnie hereingeholt.

Am 27. August bemerkte eine Patrouille der 11. Kompagnie gegenüber M 1 dicht vor dem feindlichen Graben einen englischen Horchposten, der gerade ablöste. Es war jedoch nicht möglich, an denselben heranzukommen. Morgens 4 Uhr bemerkten die Posten der 12. Kompagnie an der Hecke gegenüber M 2 Bewegungen; die Stelle wurde mit Maschinengewehrfeuer belegt. Später bemerkte man, daß die Engländer dort eine Tafel aufgestellt hatten, auf der zu lesen war: „Ein Brief von einem Freund, Sie können ihn heute Abend zwischen 10 und 10.30 Uhr abholen, wir werden auf diesen Punkt nicht schießen." Vor M 4, etwa 15 Meter vor unserem

Drahtverhau war ebenfalls eine Tafel mit derselben Aufschrift. Der Brief wurde morgens geholt, der vor M 2 befestigte ebenfalls abends nach Einbruch der Dunkelheit. Beide Briefe waren von dem Überläufer Diem, Ersatz-Reservist 7./246, an Kameraden gerichtet und schilderten, daß es ihm in englischer Gefangenschaft gut gehe und er reichlich zu essen und zu trinken habe. Die Kameraden Diems hatten aber eine andere Auffassung von der Pflicht dem Vaterlande gegenüber und straften ihn mit Verachtung.

Eine andere englische Patrouille in Stärke von sechs bis acht Mann stieß am 16. August gegen die Wasserburg vor und wurde von dem dortigen Maschinengewehr durch Feuer vertrieben. Sie zog sich darauf gegen unseren linken Flügel hin und wurde von der Grabenbesatzung bemerkt. Hauptmann Hinderer, 6./246, nahm die Engländer unter Feuer und stieß dann sofort mit einer Patrouille der 6. Kompagnie nach. Sie brachten einen englischen Offizier und einen Mann tot herein, außerdem Gewehre, Handgranaten und schriftliche Aufzeichnungen. Die Engländer gehörten dem „East-Yorkshire-Regiment" an.

Am Abend des 9. und 10. Juli schoß sich der Gegner mit Minen und Artilleriefeuer gegen den Kompagnie-Abschnitt M 4 und den vorderen Dammweg ein. Um Mitternacht vom 9. auf 10. Juli belegte er den rechten Flügel M 1 mit starkem Feuer, offenbar in der Absicht, über sein Vorhaben zu täuschen.

Am 12. Juli um 2.05 Uhr vormittags begann der Feind, nachdem er sich während der vorausgehenden Stunden auffallend ruhig verhalten hatte, den linken Flügel M 4 mit heftigem Feuer, vorzugsweise mit schweren Minen zu belegen. Gegenüber dem Abschnitt der Jäger 26 und R.J.R. 243 war die vom 30. Juni 1916 her bekannte Rauchentwicklung zu bemerken, von der aber der Abschnitt M unberührt blieb.

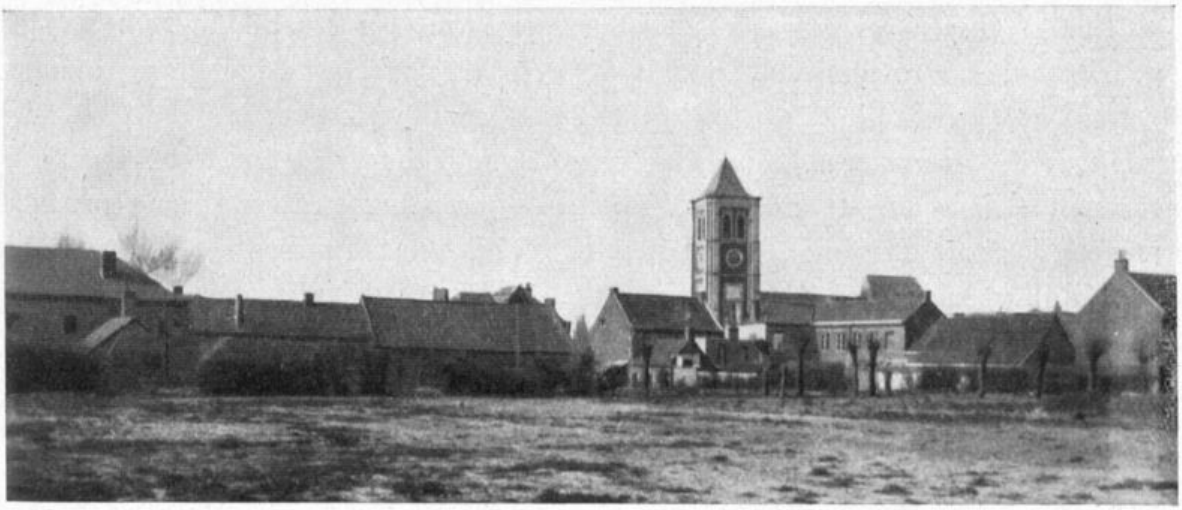
2.50 Uhr vormittags bemerkte der Posten Schillinger der 5. Kompagnie in etwa 100 Meter Entfernung, am linken Flügel von M 4, dem Kleinknechtsgraben entlang, vorgehende Engländer, deren Zahl auf 50 Mann geschätzt wurde. Die Grabenbesatzung wurde sofort durch die Alarmglocken alarmiert und das Vorgelände mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer bestrichen.

Drei Engländern gelang es trotzdem in die Gräben einzudringen, einer entkam, zwei (darunter ein Offizier) fielen sofort durch die Gewehrschüsse und Handgranaten des Postens, Musketier Martin Bader und Daniel Kiesel, bevor sie von den in Säcken mitgeführten Handgranaten Gebrauch machen konnten.

Nach Abschuß der roten Leuchtkugeln lag das Sperrfeuer unserer Artillerie sofort heftig und wirksam auf der gegnerischen Stellung und bald darauf auch das vom Regimentsadjutanten, Oberleutnant Sautter, angeforderte Haubitzenfeuer.

3.15 Uhr vormittags war das Reserve-Bataillon I./246 alarmbereit. Das Bereitschafts-Bataillon, III./246, war bereits vom Kommandeur des Stellungs-Bataillons II./246, alarmiert.

3.30 Uhr vormittags waren beim Gegner Huppensignale zu hören, bald darauf flaute das Feuer ab und verstummte gegen 4 Uhr ganz.



Marquillies.

Hervorragenden Anteil an der Abwehr dieser Patrouillen-Unternehmung der Engländer hatten neben den Grabenposten die Maschinengewehr-Besatzungen, die im schweren Minenfeuer aushaltend, den vorgehenden Gegner unter wirksamem Feuer hielten.

Über die Verluste der Engländer konnte der herrschenden Dunkelheit wegen nichts festgestellt werden, und auch am Tage war vor der Stellung mit Ausnahme einiger Gewehre mit aufgepflanztem Seitengewehr des hohen Grases wegen nichts erkannt worden.

Der Führer der linken Flügelkompagnie war Leutnant Merz; seine während der Kampfhandlung an den Tag gelegte Umsicht und Tapferkeit verdient besondere Erwähnung, ebenso die Unterstützung, die ihm Hauptmann Hinderer (Nachbar-Kompagnie) zuteil werden ließ.

Verluste hatte das II. Bataillon: 5 Mann tot, 2 Vizefeldwebel und 15 Mann verwundet.

Die gefallenen Engländer hatten weder Truppenteilabzeichen noch Soldbücher. Aus den Erkennungsmarken ging hervor, daß sie dem Nots- und Derby-Regiment angehörten. Auf einem Uniformknopf stand: Sherwood Foresters, Nots und Derby.

Durch Allerhöchste Ordre wurde am 2. August 1916 Major Natzmer zum Kommandeur des preußischen Grenadier-Regiments Nr. 10 ernannt. Das Regiment verlor dadurch einen seiner bewährtesten Bataillons-Kommandeure. Seit November 1914 hatte er beim Regiment ausgehalten, bei Offizieren und Mannschaften wegen seiner Tapferkeit geachtet, wegen seines freundlichen Wesens von allen hochgeschätzt.

Die Führung des I. Bataillons übernahm am 16. August Major Mügge (Otto).

Mit Ende des Monats August verdichteten sich die Nachrichten, daß eine Ablösung unmittelbar bevorstehe. Bald wollte man wissen, daß die 54. Reserve-Division für die Kämpfe an der Somme benötigt werde.

Am 1. September traf der Ablösungsbefehl ein. In der Nacht vom 2. auf 3. September übernahm das Regiment 179 den Abschnitt vor La Bassée. Zunächst wurde das Ruhebataillon, II./246, und das Bereitschaftsbataillon, III./246, abgelöst, in der Nacht vom 3. auf 4. September auch das I./246, welches sich in der vorderen Linie befand. II. und III. Bataillon bezogen Quartiere in Gondecourt und wurden von dort aus am 5. September in Seclin bzw. Annoeullin verladen. Das I. Bataillon rückte von Marquillies und Klein Hantay direkt nach der Verladestation Annoeullin.

Am 5. September war das ganze Regiment in vier Eisenbahnzügen unterwegs nach den Ausladestationen hinter der Sommefront. Die 246er standen vor einer Reihe von harten Tagen, es ging in den Großkampf, in die männermordende Somme-Schlacht.

Essenausgabe aus den Feldküchen.

# An der Somme 5. bis 21. September 1916

Am 1. Juli 1916 begann an der Somme der größte Angriff, den die Franzosen und Engländer je unternommen, seit die Westfront im Herbst 1914 erstarrt war. Der Gegner hatte hiezu ungeheure mechanische Vernichtungsmittel herbeigeschafft, und hier drohte zum erstenmal, daß der Geist der Materie unterliegen sollte. Joffre und Haig schritten an der Somme und an der Ancre Schulter an Schulter zur Belagerungsschlacht. Der Schlacht lag kein großer strategischer Plan zugrunde, der Zweck war vielmehr lediglich ein frontaler Durchbruchsversuch, der zunächst auf Péronne und Bapaume hinzielte und bei Erfolg in der Ferne Cambrai bedrohte.

Während fünf Monaten rüstete der Feind zu dieser Schlacht, baute Straßen und Schienenstränge, häufte Geschosse an, brachte eine Unmasse leichter und schwerer Artillerie in Stellung. Millionen von Granaten wurden aufgestapelt, Tausende von Rohren aller Kaliber zeigten ihre Mündungen gegen die deutsche Front, riesige Mengen tödlicher Gase harrten ihrer Verwendung. Kitchener sandte seine neu ausgebildeten Verbände über den Kanal, welche hinter der Front in einem neuen Sturmverfahren ausgebildet wurden.

Die Schlacht wurde eingeleitet durch ein siebentägiges Vernichtungsfeuer, wie es seither noch nicht erlebt wurde. Am 1. Juli schritt die französische und britische Infanterie zum Sturm auf die deutschen Stellungen. Sie glaubten, daß in den deutschen Gräben alles Leben erloschen sei, aber aus den Granattrichtern erhoben sich die deutschen Verteidiger und richteten ihre Gewehre gegen die Anstürmer. Jeder einzelne Schritt Boden mußte in zähem Ringen erobert werden. Der Angriff brauste nicht wie eine Sturmflut über die deutschen Linien hinweg, sondern wälzte sich wie ein zäher Lavastrom Meter um Meter fort.

So ging es zwei Monate lang ununterbrochen fort und gegen Ende August schien die Schlacht zu ermatten. Der Eintritt Rumäniens in den Krieg belebte aber noch

einmal die Sommeschlacht. Die Alliierten vermuteten, daß von der Westfront die gesamten Reserven nach dem Balkan abtransportiert wären und nun könnte ein neuer Angriff an der Somme doch noch einen Erfolg zeitigen. Gerade in diese Zeit neuauflebenden Großkampfes fällt der Einsatz der 54. Reserve-Division an der Somme.

In diesen Tagen trat auch in der deutschen Obersten Heeresleitung eine wichtige Änderung ein. Hindenburg und Ludendorff hatten die Führung übernommen und neue Zuversicht erfüllte die deutschen Streiter.

Auch in der Führung des XXVII. Reserve-Korps gab es einen Wechsel. Der seitherige kommandierende General, Seine Exzellenz General der Artillerie von Schubert war zum Oberbefehlshaber der 7. Armee ernannt worden. An seine Stelle trat der sächsische General der Infanterie von Ehrenthal.

Als die 54. Reserve-Division im Bereiche der Gruppe Fasbender aufmarschiert war, plante der Gegner zwischen Combles und Clery den entscheidenden Keil durchzutreiben. Diesen Stoß aufzuhalten war der Befehl für unsere Division. Wir waren also dazu ausersehen, an der gefährdetsten Stelle das größte Unheil abzuwehren.

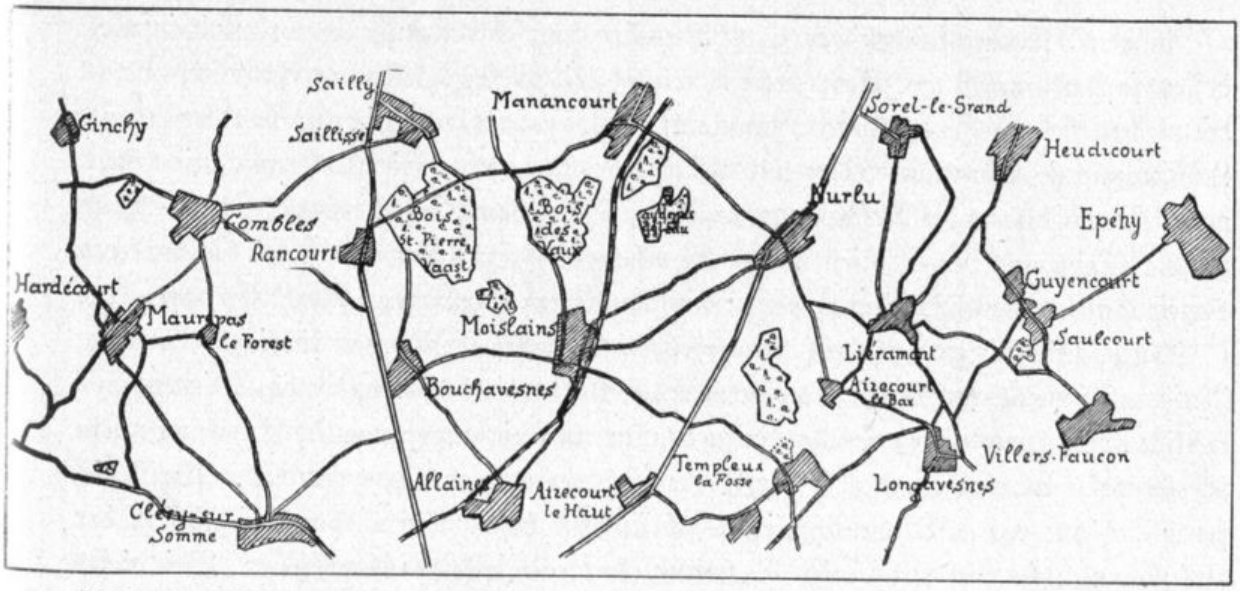
Jeder 246er, der die Sommeschlacht erlebt hat, wird mit Stolz an die dort zugebrachten Tage zurückdenken. Die französische Sturmwelle brach an dem Damm schwäbischer Krieger, der Franzose biß sich die Zähne aus an deutschem Granit. In der Hölle der Somme stand unerschütterlich der Schwabe, eingedenk seines Wappenspruches: Furchtlos und treu!

Als erste Truppe traf das II. Bataillon im Kampfgebiet ein. Es wurde am 4. September, 7 Uhr abends, in Bussigny ausgeladen. Ein dort anwesender Ordonnanz-Offizier der 54. Reserve-Division überbrachte Befehle und das Bataillon wurde mit Lastkraftwagen nach Tincourt befördert, wo es nach vierstündiger Nachtfahrt im strömenden Regen ankam. Das Bataillon bezog dort Ortsbiwak und unterstand der 107. Brigade.

Am 5. September, abends 6 Uhr, erreichte das Bataillon einen Befehl des XXVII. Reserve-Korps, daß es sofort nach Aizecourt le Haut als Korpsreserve zu marschieren habe.

In Aizecourt le Haut traf das Bataillon zwischen 9 bis 10 Uhr abends ein und stellte sich gedeckt etwa 500 Meter östlich des Ortes auf. Durch die 105. Brigade erhielt es abends 10 Uhr folgenden Befehl: ½ I./248 besetzt 4. Stellung und löst dort als Sicherheitsbesatzung die beiden bayrischen Bataillone ab. II./246 löst die in der Allainstellung befindlichen bayrischen Bataillone ab. Die Bataillone arbeiten am Weiterbau der Stellung mit und melden ihr Eintreffen in den Stellungen auf dem Dienstweg. Hierauf rückte das Bataillon sofort nach Allaines, wo es am 6. September gegen 5 Uhr vormittags eintraf. Es bezog dort die vierte Stellung zwischen Bouchavesnes und Allaines in etwa 800 Meter Breite.

Auf Bouchavesnes lag feindliches schweres Artilleriefeuer, teilweise Gasgranaten, wovon auch die vom Bataillon besetzte Stellung nicht verschont blieb.




Einsatz des R.J.R. 246 an der Somme.

In der Nacht vom 6. auf 7. September bezog das Bataillon mit zwei Kompagnien (7. und 8. Kompagnie) die Kanalstellung bei Allaines, 5. Kompagnie blieb in der vierten Stellung, 6. Kompagnie am Südrand von Allaines. Bei schönem Wetter wurden 15 feindliche Fesselballone beobachtet. Die Verpflegung war noch normal, da die Feldküchen nachts bis Bouchavesnes vorfahren konnten und die Truppe mit warmer Suppe und Kaffee versahen. Bereits aber traten Verluste ein. Ohne am Kampf direkt teilzunehmen, hatte das Bataillon zwei Tote und zwölf Verwundete.

Am Morgen des 7. September war in den vom Bataillon besetzten Stellungen am Kanal und bei Allaines verhältnismäßig Ruhe, gegen Abend jedoch erfolgte starke Beschießung mit schwerer Artillerie.

11.30 Uhr abends wurde das Bataillon auf Divisions-Befehl hin in die vierte Stellung südlich Bouchavesnes befohlen und blieb dort als Sicherheitsbesatzung zur Verfügung der Division. Drei Kompagnien besetzten die Stellung, während die 6. Kompagnie in der Allainestellung verblieb. Die vierte Stellung lag unter andauerndem feindlichem Feuer. Hier fiel Leutnant Dengler, der tapfere Führer der 5. Kompagnie. In aufopfernder Fürsorge für seine Leute traf ihn das tödliche Geschoß. In der Stellung der 6. Kompagnie herrschte Ruhe.

Auf Befehl der 53. Reserve-Division löste das Bataillon am 8./9. September die vordere Linie (R.J.R. 243) im Abschnitt D ab. Die Ablösung konnte erst gegen 3 Uhr vormittags vollzogen werden, da das Vorgehen trotz Führer große Schwierigkeiten verursachte. Auf dem Anmarschweg, Straße Bouchavesnes—Peronne, lag teilweise schweres Artilleriefeuer. Der Weg führte später querfeldein in Richtung Höhe 121, dort kam das Bataillon in starkes Schrapnellfeuer, wobei drei Mann fielen und zehn Mann verwundet wurden.

In den Morgenstunden des 9. September herrschte starker Nebel und infolgedessen fast völlige Ruhe. Um große Verluste bei starker Belegung der Stellung zu vermeiden, befahl Hauptmann Baumann, daß die vordere Linie nur von der 7. und 8. Kompagnie (Leutnant Nies und König) besetzt werde. Die 6. Kompagnie (Leutnant Merz) bildete die Reserve und lag beim Bataillons-Gefechtsstand. Die 5. Kompagnie (Leutnant Rees) blieb in der Bouchavesnes-Stellung und hatte die vorderen Kompagnien mit Munition und Verpflegung zu versorgen. Zwei Gruppen der 6. Kompagnie mit zwei Maschinengewehren lagen im Wäldchen südlich Marieres. Anschluß bestand rechts mit Regiment 248, links mit Regiment 241. Die ruhigen nebligen Morgenstunden wurden dazu benützt, um die angefangenen Stollen in dem Kreideboden zu erweitern. Als der Nebel sich verzog, setzte das feindliche Artilleriefeuer ein, das von 2 Uhr nachmittags ab äußerst heftig wurde, hauptsächlich in der Mulde rechts. Auf Abschnitt C und E lag ebenfalls starkes Feuer. Bei dieser Beschießung wurde Leutnant Wilß (7. Kompagnie) schwer verwundet.

In den drei Tagen, in welchen das Bataillon in vorderer Linie war, unterstand es dem R.J.R. 243. Es kostete das harte Los aus, an eine fremde Division ausgeliehen zu sein. Das Wetter war schön. Verpflegung stand nur kalt zur Verfügung, da von hinten nichts vorgebracht werden konnte. Auch trat ein besorgniserregender Mangel an Trinkwasser ein. Die Verluste des Bataillons betrugen am 9. September 4 Tote und 32 Verwundete. Das heftige Artilleriefeuer hielt die ganze Nacht über an, erst gegen Morgen des 10. September wurde es etwas ruhiger. Gegen Mittag schwoll das Feuer wieder an, auf der vorderen Linie lag starkes Feuer kleinerer Kaliber, während die rückwärtigen Stellungen Feuer von schwerer Artillerie erhielten. Die Mulden wurden mit Gasgranaten belegt. Die wenigen Stollen schützten die Besatzung einigermaßen vor Verlusten. Stärker waren die Verluste bei der 8. Kompagnie. Leutnant Spang wurde verwundet und sollte eben abtransportiert werden. Da kam die Nachricht, daß der Kompagnieführer Leutnant König ebenfalls verwundet und kampfunfähig sei. Auch Leutnant Gänßlen war schwer verwundet. Die 8. Kompagnie war ohne Offizier. Leutnant Spang verzichtete auf den Abtransport und übernahm verwundet die Führung der 8. Kompagnie. Ein schönes Beispiel von Verantwortung und Kameradschaft. Einen aufreibenden Dienst hatten in den letzten Tagen auch die Sanitäter und Krankenträger, während der ganzen Nacht transportierten sie die Verwundeten aus dem Feuerbereich zu den Verbandsplätzen.

Am 11. September setzte wieder schweres Feuer auf die vordere Linie und Reservestellung ein. Infolge der eingetretenen Verluste zog Hauptmann Baumann einen Zug der 5. Kompagnie, welche zu Trägerdiensten in Bouchavesnes lag, unter Leutnant Rees vor, der auch während der Nachtstunden nach vorne rückte. Leutnant Rees schien aber die vollständig zusammengeschossene Stellung nicht als Graben erkannt zu haben und wurde auch von der in weiten Abständen liegenden Besatzung nicht beobachtet. Infolgedessen lief er fehl und kam mit vierzehn Mann in Gefangenschaft.

Ein feindlicher Angriffsversuch in den Nachmittagsstunden wurde durch Sperr-

feuer der Artillerie, Infanterie- und Maschinengewehrfeuer im Keime erstickt. In den späten Abendstunden gelang es dem unermüdlichen Verpflegungsoffizier des Bataillons, Feldwebel-Leutnant Löffler, auf den stark beschossenen Straßen mit seinen Verpflegungswagen nach vorne zu kommen und das Bataillon mit reichlichen Lebensmitteln, darunter sogar Butter und Schinken in Büchsen, zu versehen und auf diese Weise den Kampfwert der Truppe zu fördern.

Am 9. September betrugen die Verluste: 5 Tote, 23 Verwundete. 1 Offizier, 3 Unteroffiziere und 11 Mann vermißt (Gefangenschaft).

In den Morgenstunden des 12. September 1916 wurde das Bataillon durch I./55 in der Stellung abgelöst und rückte gegen 6 Uhr morgens nach dem Biwak bei Aizecourt le Haut ab. Von dort aus nahm Hauptmann Baumann Verbindung mit der 54. Reserve-Division auf. Gegen Abend erhielt er durch die 108. Brigade den Befehl, daß das Bataillon bis 2 Uhr nachts in Lieramont eintreffen müsse und dort Ortsquartiere zu beziehen habe.

Hiemit trat das Bataillon wieder in den Verband des Regiments zurück.

Inzwischen waren auch die übrigen Teile hinter der Front eingetroffen. In der Nacht vom 5. auf 6. September traf Major Fetzer mit seinem III. Bataillon auf Lastautos von der Ausladestation Bohain kommend in Marquaise ein und bezog dort Ortsunterkunft. Das I. Bataillon unter Hauptmann Seeger wurde in Marquaise ausgeladen und marschierte nach Driencourt, wo es um Mitternacht eintraf. Da der Ort unter starkem Artilleriefeuer lag, wurde er nicht belegt. Hauptmann Seeger biwakierte mit seinem Bataillon im Westteil des östlich Driencourt liegenden Bois de Buire.

Um Mitternacht vom 5. auf 6. September traf der Regimentsstab und die 1. Maschinengewehr-Kompagnie auf Bahnhof Cartigny ein. Bei stockdunkler Nacht wurden Fahrzeuge und Pferde ausgeladen. Die Maschinengewehr-Kompagnie stand abmarschbereit auf der dunklen Straße, am fernen Horizont blitzte das Mündungsfeuer der Geschütze, dumpfer Kanonendonner dröhnte von der Front her. Schneidend durchdrang das Kommando „Marsch" die Luft. Mit dem Lied „Morgenrot,

6. Kompagnie rückt in die Kampfstellung.

Morgenrot leuchteſt mir zum frühen Tod" zogen die jungen Maſchinengewehr-Schützen der mörderiſchen Schlacht entgegen. In Tincourt wurde Ortsquartier bezogen.

Der Regimentsſtab hatte telephoniſche Verbindung mit der 108. Brigade in Roiſel aufgenommen.

Etwa um 6 Uhr vormittags traf folgender Brigadebefehl ein:

1. Die Gruppe hat am 5. September im allgemeinen ihre Stellungen gehalten.
2. Mit einer Fortſetzung der franzöſiſchen Angriffe, beſonders über Clery, muß gerechnet werden.
3. 108. Reſerve-Infanterie-Brigade ſammelt ſich zwiſchen 10 und 11 Uhr vormittags um Aizecourt le Haut zur Verfügung der Gruppe Fasbender einſchl. der bisherigen Armeereſerve und zwar:
   Regiment 246 (ohne II./246) öſtlich der Straße Peronne—Nurlu nördlich des Weges Driencourt—Aizecourt.
   Regiment 248 (ohne ½ I./248) öſtlich der Straße Peronne—Nurlu ſüdlich des Weges Driencourt—Aizecourt.
   Brigade-Stab iſt von 10 Uhr vormittags ab an der Einmündung des Weges Driencourt-Aizecourt in die große Straße Peronne—Nurlu. Meldung über Verſammlung der Regimenter ebendahin bis 10.30 Uhr vormittags.
4. Bei Erreichen des Marſchzieles muß weſtlich der Linie Templeux La Foſſe—Driencourt mit feindlichem Artilleriefeuer gerechnet werden.
5. Zehn Uhr vormittags übernimmt General der Infanterie von Ehrenthal den Befehl über die bisherige Gruppe Fasbender.
6. Anzug: Sturmgepäck.

gez.: Freiherr von Brand.

Auf Grund dieſes Brigadebefehls rückte I. und III. Bataillon nebſt 1. Maſchinengewehr-Kompagnie an die befohlenen Stellen. An Ort und Stelle angekommen, ſtellte ſich jedoch heraus, daß der befohlene Aufſtellungsplatz nicht geeignet war, da er obſolut keine Deckungsmöglichkeit bot. Regiments-Stab und beide Bataillone rückten daher an den Hang 300 Meter öſtlich Aizecourt le Haut, Aufſtellung links I., rechts III. Bataillon, Regiments-Stab in der Mitte. 1. Maſchinengewehr-Kompagnie grub ſich am Hang nördlich Driencourt, 900 Meter öſtlich der beiden Bataillone ein. Hier blieb nun das Regiment (ohne II. Bataillon) als Armeereſerve. Im Verlauf des 6. September traf auch die 2. Maſchinengewehr-Kompagnie ein und bezog Biwak rechts von der 1. Maſchinengewehr-Kompagnie. Es begann nun ein reges Leben. Da die feindliche Artillerie die Gegend fortwährend mit Streufeuer belegte, gruben ſich die Bataillone ein. Alles war beſtens gegen Sicht abgedeckt, da die Fliegertätigkeit ſehr rege war. Das Wetter war ſonnig warm, abends kamen die Feldküchen mit warmer und kalter Verpflegung, gleichzeitig brachten ſie die immer gern geſehene Poſt aus der Heimat. Bei Eintritt der Dunkelheit konnte man ſich aus der Deckung herauswagen. Es wurden Bekannte bei anderen Kompagnien beſucht und es entwickelte ſich ein fröhliches Lagerleben, trotzdem ſtarker Kanonendonner mahnend von der Front her dröhnte.

Lager der 1. M.G.K. nördlich Driencourt.

Am 10. September hatte jedoch die Ruhe ein Ende. 3.45 Uhr nachmitags kam der telephonische Befehl:

Das Regiment Zeller (I. und III./246 und II./248 ist sofort nach Moislains in Marsch zu setzen, davon zwei Bataillone und die beiden Maschinengewehr-Kompagnien 246 als Armeereserve.

II./248 scheidet während des Vormarsches vom Regiment Zeller aus und wird auf Befehl der 2. Garde-Infanterie-Division in Lieramont untergebracht.

8.20 Uhr nachmittags meldete Regiment an Brigade:

„Die beiden Bataillone (I. und III.) und Maschinengewehr-Kompagnien 246 haben Biwak bezogen; Regiments-Stab unmittelbar östlich und nördlich Moislains am Nordausgang von Moislains nach Manancourt. Telephonische Verbindung wird hergestellt."

R.J.R. 246 (ohne II. Bataillon) war nun in Moislains Divisions- und gleichzeitig Armeereserve.

I. und III. Bataillon marschierte getrennt nach den neuen Aufstellungsplätzen. In kleinen Abteilungen zogen sie bei untergehender Sonne über die Felder zwischen Aizecourt le Haut und Moislains. Soweit das Auge reichte, war das Gelände mit zugweise in Reihen rechtsum sich vorwärts bewegenden kleinen Gruppen übersät. Die Maschinengewehr-Kompagnien rückten mit freigemachten Gewehren gegen die Kanalstellung vor. Das I. Bataillon sollte in das Tortille-Tal, nördlich des Weges Moislains-Nurlu rücken. Der zur Erkundung vorausgeeilte Stab fand das Tal jedoch zur Unterbringung ungeeignet und befahl daher das nachrückende Bataillon in den Hohlweg nördlich Moislains, wo Biwak bezogen wurde. Die Feldküchen

hatten den neuen Platz auch erkundet und brachten am gleichen Abend noch warme und kalte Verpflegung.

Das III. Bataillon zog in die Kanalstellung, fand dort jedoch nur einige angefangene Stollen. Deckung gegen Fliegersicht war unmöglich. Major Fetzer ging daher in den nördlichen Teil von Moislains und ließ mit Erlaubnis des Regiments seine Kompagnien dahin folgen. Die Kompagnien kamen dort in Ortsunterkunft unter. Trotzdem der südliche Teil von Moislains und die Kanalstellung, welche beide durchschritten werden mußten, unter andauerndem Feuer lag, kamen die Kompagnien ohne Verluste an ihre neuen Aufstellungsplätze. Dies war nur dadurch möglich, weil die Kompagnieführer während der ganzen Vorwärtsbewegung dauernd die besten Anmarschwege erkundeten.

Am 11. September übernahm die 54. Reserve-Division den Befehl über den Nordabschnitt der Gruppe Ehrenthal. Von diesem Zeitpunkt ab war Generalmajor von Roschmann (107. Brigade) Kommandeur der Kampftruppen und hatte in Manancourt seinen Gefechtsstand errichtet.

Offiziers-Patrouillen erkundeten die Anmarschwege und das Kampfgelände des Regiments.

3.45 Uhr nachmittags des 12. September kam vom Kampftruppenkommandeur der Befehl:

1. Feind im Vorgehen gegen Rancourt.
2. Zwei Bataillone 246 unter Oberstleutnant Zeller in Moislains stehen zur Verfügung der Brigade, alarmieren und rücken nach Waldstück ein Kilometer nordwestlich Moislains.
3. Offizier mit Radfahrer an Telephonstelle Moislains, Verbindung mit Brigade im Schloß Manancourt.

gez.: v. **Roschmann.**

Auf Grund dieses Brigadebefehls ließ Oberstleutnant Zeller das I. Bataillon und die Maschinengewehr-Kompagnien in den nördlichen, das III. Bataillon in den südlichen Teil des Waldstückes nordwestlich Moislains rücken. Die getrennt marschierenden Kompagnien gerieten ins feindliche Sperrfeuer, das aber trotz seiner Heftigkeit nur geringe Verluste verursachte. Gegen 6 Uhr abends war die Aufstellung vollzogen.

Solange die Bataillone an ihren neuen Bereitstellungsplatz eilten, hatte sich die Lage an der Front verschlechtert. Ein Brigadebefehl (5.15 Uhr nachmittags) ordnete an:

1. Feind bei 53. Division durchgebrochen. Ob Bouchavesnes in seiner Hand, ungeklärt.
2. Zwei Bataillone 246 unter Oberstleutnant Zeller, dem außerdem zwei Maschinengewehr-Kompagnien zur Verfügung stehen, decken linke Flanke der 54. Reserve-Division in dem Gelände zwischen Bois St. Pierre-Vaast und Bouchavesnes und greifen, falls Bouchavesnes vom Feind besetzt ist, dieses an.

gez.: v. **Roschmann.**

Major Fetzer besetzte nun die Waldstellung, linker Flügel am Weg Moislains-Bouchavesnes mit Anschluß an R.J.R. 244, rechter Flügel in der Mitte des Waldstückes, Anschluß I./246. Reihenfolge 9., 10., 11. und 12. Kompagnie. Beim Durchschreiten des Sperrfeuers fiel Vizefeldwebel Poehler und zwei Mann der 9. Kompagnie, 4 Mann wurden verwundet. Hauptmann Seeger rückte in den rechten Abschnitt der Waldstellung und besetzte seine vordere Linie mit zwei Zügen der 4. Kompagnie, drei Zügen der 3. Kompagnie, zwei Zügen der 1. Kompagnie. In Reserve hatte er die 2. Kompagnie, je 1 Zug der 4. und 1. Kompagnie. Die Reserven gruben sich etwa 200 Meter rückwärts im Walde ein. Die ganze Stellung lag dauernd unter mittlerem und schwerem Feuer, da im Walde auch noch schwere deutsche Batterien in Feuerstellung waren.

Das Regiment ordnete an, daß Offizier-Patrouillen gegen Bouchavesnes vorgehen und feststellen sollen, wie die Lage um Bouchavesnes sei. Das I. Bataillon schickte zwei Patrouillen aus (Leutnant Nuß und Leutnant Knoch). 7 Uhr abends meldete Leutnant Nuß, der nach Bouchavesnes eingedrungen war: Gegner ist zurückgegangen bis Westrand Bouchavesnes, um den Westrand wird noch gekämpft von Teilen der Regimenter 241, 243 und 245. Von Leutnant Knoch ging keine Meldung ein. Vom III. Bataillon gingen die Patrouillen Biber (12. Kompagnie) und Alitt

„Landwehrmann". (Zeichnung von O. Schöpfer).

(9. Kompagnie) vor. Leutnant Biber gelangte ebenfalls bis Westrand Bouchavesnes und sandte die gleichen Beobachtungen zurück wie die Patrouille Nuß. Die Patrouille des Offizier-Stellvertreters Alitt kam wegen starken Feuers nicht vor. Die 1. und 2. Maschinengewehr-Kompagnie rückte nun auch in Stellung. Mit freigemachten Gewehren zogen sie sich über Moilains am Massengrab vorbei durch die Mulde und gelangten unter geringen Verlusten in die Waldstellung. 1. Maschinengewehr-Kompagnie wurde dem III. Bataillon, 2. Maschinengewehr-Kompagnie dem I. Bataillon zugeteilt.

8.30 Uhr gingen wiederum Offiziers-Patrouillen vom III. Bataillon vor. Die Patrouillen Biber (12. Kompagnie) und Burk (10. Kompagnie) meldeten Bouchavesnes vom Feinde besetzt, von den sächsischen Truppen ist niemand mehr vorne. Auf Grund dieser beiden Meldungen befahl die 107. Brigade: „Regiment 246 wirft den Gegner aus Bouchavesnes und hält den Ort unter allen Umständen."

9.30 Uhr abends befiehlt das Regiment:

1. Gegner hat Bouchavesnes erneut im Besitz.
2. Das Regiment wirft den Gegner wieder aus Bouchavesnes hinaus und hält den Ort unter allen Umständen.
3. III. Bataillon ist Sturmbataillon, Führer Major Fetzer, zwei Kompagnien (3. und 4.) des I. Bataillons werden ihm unterstellt, außerdem 4 Maschinengewehre.
4. Das I. Bataillon erkundet die Verhältnisse beim Gegner zwischen Rancourt und Bouchavesnes und stellt erneut den Flügel der 54. Reserve-Division fest.
5. Sofort Meldung, sobald Bouchavesnes im Besitz.

Die Gruppe Fetzer baute sich nun auf der Höhe 800 Meter nordöstlich Bouchavesnes in Keilform auf. 10. Kompagnie hatte Anschluß, rechts davon 9., 4. und 3. Kompagnie, links der 10. Kompagnie 11. und 12. Kompagnie. Auf dem linken Flügel stand Offizier-Stellvertreter Flieller, auf dem rechten Leutnant Orgeldinger mit je zwei Maschinengewehren der 1. Maschinengewehr-Kompagnie. Der 3. Zug der 1. Maschinengewehr-Kompagnie stand unter Leutnant Gugeler in der Mitte des Bataillons als Reserve. 11.20 Uhr traten die Sturmkolonnen an. Es war stockdunkle Nacht. Führer und Mannschaften waren sich bewußt, daß es ein Gang auf Tod und Leben wird. Kaum war die Sturmtruppe einige Minuten lautlos im Marsch gegen Bouchavesnes, da erreichte Major Fetzer der Gegenbefehl. Die Division befahl: „Befohlener Angriff unterbleibt."

Major Fetzer ließ eine dünne Sicherungsbesatzung vorne und zog die Kompagnien in die Waldstellung zurück.

Inzwischen traf beim I. Bataillon auch die Patrouille Knoch wieder ein und meldete: „Bei Rancourt hält die Garde die Stellung, Flankenstoß von Rancourt aus im Gange." Die Meldung war aber von den Ereignissen überholt. Als sie eintraf war die Lage, wie durch andere Patrouillen des Regiments festgestellt wurde, wiederum eine ganz andere.

Lager im Vaux-Wald.

11.45 Uhr nachmittags meldete Patrouille Leutnant Golder: „Gegner gräbt sich am Ostrand von Bouchavesnes ein". Weitere Patrouillen stellten fest, daß zwischen Bouchavesnes und Rancourt große Lücken entstanden wären und daß Anschluß mit dem Kaiser Franz-Regiment nicht mehr bestehe. Das III. Bataillon schwärmte in den Morgenstunden des 13. in diese Lücken ein. Das Regiment übernahm den Befehl über den Abschnitt Bouchavesnes—St. Pierre Vaast-Wald. Die noch in diesem Frontteil liegenden Teile der Regimenter 241 und 243 wurden ihm unterstellt. Das III. Bataillon lag nun am Ostabhang der Kuppe nordöstlich Bouchavesnes. Von jeder Kompagnie lagen zwei Züge in vorderster Linie mit zwei Maschinengewehr-Zügen, während die dritten Züge als Reserve 150 bis 200 Meter rückwärts als zweite Linie lagen. Die vordere Linie war eine Trichterstellung. Die Truppen lagen in einzelnen Granattrichtern. Leutnant Müller, der Verbindung mit dem Regiment Kaiser Franz herstellen sollte, kehrte nicht zurück.

Das I. Bataillon lag ebenfalls in seiner alten Stellung (zweite Linie). Leutnant Mörschner meldete 3.10 Uhr vormittags, daß vor dem Bataillon Teile des Regiments 241 in Stärke von 1 Offizier und 110 Mann liegen und etwa 300 bis 400 Meter besetzt halten.

Im Abschnitt des III. Bataillons herrschte lebhaftes Artilleriefeuer, das den ganzen Tag über anhielt. 6 Uhr vormittags fiel der allzeit bewährte und tapfere Führer der 12. Kompagnie, Leutnant Kreß von Kressenstein, mit ihm zusammen Leutnant Gaiser durch Granatvolltreffer. Die vordere Linie litt nur wenig unter dem Beschuß, da sie vom Gegner anscheinend noch nicht erkannt war, während die zweite Linie sehr starkes Feuer erhielt. Südlich und nördlich Bouchavesnes wurden beim Gegner Angriffsvorbereitungen festgestellt. Nach Einbruch der Dunkelheit kehrte Leutnant Müller von seiner Patrouille zurück und meldete, daß er Verbindung mit Regiment 248 hergestellt habe. Da der rechte Flügel des

Bataillons von der Mulde her bedroht war, rückte abends Leutnant Gugeler mit einem Maschinengewehr-Zug in die vordere Linie und übernahm den Schutz des rechten Flügels.

Im Laufe des 13. September marschierte das II. Bataillon von Lieramont nach dem Westrand des Vaux-Waldes und trat wieder unter den Befehl des Regiments. Gegen Abend löste es das Bataillon Seeger (I./246) in der Waldstellung an der Südspitze des St. Pierre Vaast-Waldes ab. Die Gefechtsstärke des II. Bataillons betrug nur noch 7 Offiziere, 323 Mann.

Das abgelöste I. Bataillon wurde laut Befehl der Gruppe von Schulz unterstellt und rückte am 14. September, 1 Uhr nachts, in die neue Stellung vor. Südöstlich von Rancourt übernahm es die Stellung, die seither von zwei Kompagnien des Regiments Kaiser Franz und den Resten von 245 besetzt war. Die Maschinengewehre des Abschnittes sollten noch von den beiden Regimentern Kaiser Franz und 245 gestellt werden, was aber nicht geschah, und so hatte das Bataillon während des ganzen 14. September kein einziges Maschinengewehr im Abschnitt. In der vordersten Linie lagen 1., 2. und 3. Kompagnie. 4. Kompagnie verblieb als Reserve am Westrand des St. Pierre Vaast-Waldes. Um den Kampfgraben nicht zu dicht zu besetzen, schieden die vorderen Kompagnien für sich je einen Zug als Reserve aus. Diese Züge lagen etwa 200 Meter hinter dem Kampfgraben, wo sie sich noch während der Nacht eingruben. Anschluß hatte das Bataillon Seeger rechts an das Garde-Grenadier-Regiment Königin Augusta und links an das Bataillon Fetzer (III./246).

In den ersten Morgenstunden des 14. September lagen nun alle drei Bataillone des Regiments in vorderster Linie. Südöstlich Rancourt I./246. An der Südspitze des Pierre Vaast-Waldes II./246. Am Ostabhang der Kuppe nordöstlich Bouchavesnes III./246. Der Tag sollte einen Großkampf erster Ordnung bringen.

In den frühesten Morgenstunden setzte bereits das feindliche Artilleriefeuer ein und steigerte sich von Stunde zu Stunde bis zu einem Wirbel von Trommelfeuer. Gegen nachmittag 1.30 Uhr hatte es seine größte Heftigkeit erreicht. Gegenüber dem III. Bataillon bemerkte man um 2 Uhr nachmittags, daß nördlich von Bouchavesnes einige Franzosen vorgingen und gegen die Straße Bouchavesnes-Rancourt aufklärten. Östlich der Straße sammelten sich diese einzeln vorgehenden Gruppen in Granatlöchern. 2.30 Uhr nachmittags wurde das feindliche Feuer zurückverlegt, gleichzeitig gingen starke feindliche Kräfte auf Straße Rancourt-Moislains vor und bedrohten den rechten Flügel der 9. Kompagnie. Gegenüber der 9. und 10. Kompagnie erfolgte der Angriff in verschiedenen Wellen. Aus den Granattrichtern erhoben sich die Verteidiger und schlugen im Verein mit den auf der Lauer liegenden Maschinengewehren den Feind zurück. In unserem rasenden Feuer brach der Angriff der Franzosen zusammen. Kaum war diese Gefahr gebannt, als auch schon neues Unheil drohte. Auf die Stellung der 9. Kompagnie zu zog sich eine Mulde, in der es dem Feinde gelang, nahe an unsere Stellung heranzukommen, ohne daß er von unserem Feuer erfaßt werden konnte. Diese schwache Stelle war aber von Leutnant Gugeler bereits erkannt, ein Maschinengewehr war auf diesen Punkt eingerichtet. Major Fetzer beorderte einen

Zug des Garde-Regiments Kaiser Franz ebenfalls an diese Stelle. Als die Franzosen aus der Mulde heraustraten, schlug ihnen Infanterie- und Maschinengewehrfeuer entgegen, sie brachen im Feuer zusammen und blieben vollständig aufgerieben liegen.

Die französische Führung wollte aber noch nicht an ihren Mißerfolg glauben. Von neuem setzte heftiges Artilleriefeuer auf unsere Stellungen ein, währenddessen sie neue Angriffstruppen bereit stellte. 3.30 Uhr nachmittags brachen verschiedene Angriffskolonnen dicht massiert an fünf Stellen aus Bouchavesnes heraus und versuchten in die deutsche Stellung einzubrechen. Hauptangriffspunkte waren der linke Flügel des Bataillons Seeger und die Stellung der 12./246. Hinter der ersten französischen Sturmwelle rückten Unterstützungen in geschlossenen Kolonnen, Offiziere zu Pferd, an. Ein wunderbares Schlachtenbild. Der deutsche Verteidiger war einen Augenblick von diesem Bilde vollkommen eingenommen. Durch die Telephonleitungen der Artillerie meldeten die Beobachter Großangriff an die Feuerleitung ihrer Batterien, und schon rollten Granaten aller Kaliber heran, rissen Löcher in die Reihen der Angreifer. Unsere Infanterie erhob sich, und in knieendem Anschlag gab sie ihr Feuer ab. Das Dauerfeuer der Maschinengewehre rasselte und mähte die dichten Linien des Gegners nieder. Im wirkungsvollen Flankenfeuer der Reservezüge der 11. und 12. Kompagnie brachen zwei französische Abteilungen, welche gegen das hessische Regiment 116 vorgehen und in unsere linke Flanke kommen wollten, zusammen. Leutnant Bröske und Vizefeldwebel Nanz hatten Gewehre ergriffen und schossen aus ungedeckter Stellung zurückflutende Franzosen ab. Durch feindliche Gewehrschüsse fielen beide,

**Leutnant Bäker.**
Gefallen am 30. Mai 1916.

**Leutnant Frhr. Kreß von Kressenstein.**
Gefallen am 13. September 1916.

sie konnten nicht genug tun, ihren Zügen ein Beispiel von Mut und Entschlossenheit zu geben. Selbst die feindlichen Flieger griffen in den Kampf ein und beschossen mit Maschinengewehren unsere Stellungsbesatzung.

Trotz heftigsten Kampfes waren die Bataillons-Kommandeure während der ganzen Kampfhandlung über den Verlauf des Gefechtes dauernd auf dem Laufenden und konnten die nötigen Anordnungen treffen. Bereits 4.30 Uhr nachmittags hatte Hauptmann Seeger die Meldung, daß der Anschluß an das III./246 noch bestehe und die Stellung beider Bataillone restlos gehalten worden sei.

Zum zweiten Male innerhalb kurzer Zeit fluteten die Reste der französischen Angriffskolonnen geschlagen in den Schutz der Häuser von Bouchavesnes zurück.

Aber auch dieser gescheiterte Angriff hatte die französische Führung nicht entmutigt. Zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags erhob sich der Orkan der Geschosse nochmals und prasselte auf die deutschen Stellungen nieder. Eine neue französische Division stand bereit. Der Franzose wollte heute noch in den Besitz des St. Pierre Vaast-Waldes und Moislains gelangen.

Um 6 Uhr abends brachen die Sturmwellen erneut aus Bouchavesnes hervor. Dieser Angriff erstickte jedoch schon im Sperrfeuer unserer Artillerie.

Inzwischen hatte Hauptmann Seeger seine vordere Linie durch 1½ Züge der 4. Kompagnie, welche seither Bataillons-Reserve war, verstärkt. Kaum war die Verstärkung eingeschwärmt, als ein neuer Angriff gegen die vordere Linie heranbrauste. Starke Kräfte gingen gegen den ganzen Abschnitt des I. Bataillons vor und erreichten teilweise unsere Schützenlinien. Sie wurden mit Handgranaten abgewehrt. Nur am linken Flügel drang der Feind vorübergehend ein.

Die 3. Kompagnie lag an einer besonders gefährdeten Stelle, da der Gegner bei Ausnützung des Geländes fast vollständig gedeckt an den linken Flügel der Kompagnie herankommen konnte. Ganz überraschend tauchte er auch dort auf und stand nur wenige Schritte vor unserer Schützenlinie. Dem Eingreifen des Kompagnie-Führers, Leutnant Hummel (Erwin), gelang es, die Gefahr abzuwenden. Er ließ Seitengewehre aufpflanzen und zum Sturm blasen, worauf der Franzose zurückwich. Leutnant Hummel wurde dabei jedoch schwer verwundet. Leutnant Nuß ging mit einigen beherzten Leuten der 4. Kompagnie vor und vertrieb den Franzosen wieder, wobei einige Gefangene gemacht wurden. In dem zurückgewonnenen Abschnitt wurde vollends der Rest der 4. Kompagnie eingesetzt. Ebenfalls wurden vier Gruppen der 5./248 dort eingesetzt. Da der Bataillons-Führer seine ganze Reserve eingesetzt hatte, mußte er auf die 248er, welche in der Nähe seines Gefechtsstandes lagen, zurückgreifen.

Bis 9 Uhr abends war das Regiment im Besitz der Meldung, daß die Bataillone ihre Stellungen restlos gehalten und in fester Hand haben.

Hauptmann Seeger glaubte mit neuen Angriffen rechnen zu müssen und bat das Regiment um weitere Maschinengewehre, worauf ihm 10.45 Uhr abends drei Maschinengewehre des Regiments 245 unter Leutnant Reiß zur Verfügung gestellt wurden. Ebenfalls wurden ihm zwei Kompagnien des Regiments 107 zugeteilt,

**Sanitätswagen.**
(Mitte
Oberstabsarzt Dr. Gärtner).

welche aber infolge anderweitiger Verfügung durch die Gruppe Schulz nicht eintrafen. 12 Uhr nachts trafen dafür drei Maschinengewehre der 2. Maschinengewehr-Kompagnie 246 ein, die im Kampfgraben und in einer Aufnahmestellung in der Nähe des Bataillonsgefechtsstandes eingesetzt wurden.

Beim Regimentsstab trafen in den Abendstunden von Division und Brigade Meldungen ein, die darauf aufmerksam machten, daß feindliche Kolonnen im Vormarsch gegen die Front des Regiments wären. Auch sandte die Division die Nachricht eines deutschen Aufklärungsfliegers, nach der der Durchbruch der Franzosen beim Regiment 246 gelungen sein sollte.

Oberstleutnant Zeller wußte aber besser Bescheid über die Lage und meldete: „Wiederholte starke feindliche Angriffe unter schwersten Verlusten für den Angreifer restlos abgewiesen. Das Regiment hält die Stellung fest in der Hand. Französische Gefangene des Pariser Regiments 31 und der 13. (franz.) Jäger bestätigten die großen Verluste und sagten aus, daß deren Kompagnien von 160 auf durchschnittlich 30 Mann zusammengeschmolzen seien."

In der Frühmeldung des Regiments an die 108. Reserve-Infanterie-Brigade wurde bemerkt, daß das Vorgelände besät war von Gefallenen. Groß war die Zahl der Verwundeten, die jenseits Bouchavesnes den Hang emporsteigend beobachtet wurden. Sehr gute Erfolge hatten unsere Maschinengewehr-Schützen. Die telephonische Verbindung zwischen Regiment und Bataillon war dank dem pflichteifrigen Verhalten der Telephontrupps immer wieder hergestellt. Verkehr mit Kampfgraben nur durch Meldegänger, die wesentliche Verluste erlitten.

In der Nacht vom 14. auf 15. September wurde II. und III. Bataillon, 2. Maschinengewehr-Kompagnie und Teile der 1. Maschinengewehr-Kompagnie vom kurhessischen Infanterie-Regiment 81 abgelöst. Die Truppen marschierten ins Biwak im westlichen Teil des Vaux-Waldes. In der Stellung des III. Bataillons blieb Leutnant Orgeldinger mit vier Maschinengewehren zurück, da das Regiment 81 über seine eigenen Maschinengewehre noch nicht verfügte.

Das I. Bataillon blieb in seiner Stellung südöstlich Rancourt. Es hatte noch dreihundert Gewehre im Kampfgraben. Auf Anforderung von Hauptmann Seeger traf 5.30 Uhr vormittags zur Verstärkung eine Kompagnie des Regiments 245 mit achtzig Gewehren ein, welche östlich der Straße Rancourt-Bouchavesnes eingesetzt wurden. In den Morgenstunden lag mäßiges Artilleriefeuer auf der Stellung, von 10 Uhr ab starkes Feuer, 2.30 bis 4 Uhr nachmittags äußerst heftiges Trommelfeuer. Von 4 Uhr nachmittags ab war aus unserer vorderen Linie starkes Maschinengewehr- und Infanteriefeuer hörbar. 4.30 erhielt das Bataillon die Meldung: „Gegner hat um 4 Uhr mit starken Kräften angegriffen, Angriff ist abgewiesen." Zwischen 7 bis 8 Uhr abends setzte erneut heftigstes Trommelfeuer ein. In starkem Ansturm gelang es dem Franzosen, westlich und östlich der Straße Rancourt-Bouchavesnes in unsere Stellung auf etwa 200 Meter einzudringen, am weiteren Vorgehen wurde er aber durch flankierendes Maschinengewehrfeuer verhindert. Der Kampf dauerte mit größter Erbitterung weiter. Unteroffizier Denz, 4./246, drängte mit einigen Leuten um 9 Uhr abends den Gegner aus der Stellung wieder etwas zurück. Ein vollständiges Hinauswerfen war infolge Mangels an Handgranaten nicht möglich. Beim ersten Versuch durch Zurückbiegen der Linie die entstandene Lücke zu schließen, fiel Leutnant Nuß. An seiner Stelle übernahm der tapfere Unteroffizier Denz die Führung, und es gelang ihm, die Verbindung mit dem linken Flügel wieder herzustellen.

Da die vordere Linie nur noch äußerst schwach besetzt war, forderte Hauptmann Seeger bei der Gruppe Schulz dringend Unterstützung an. Es wurde ihm mitgeteilt, daß die Kompagnie Rieger, Regiment 245, mit Einbruch der Dunkelheit zur Unterstützung eintreffen werde. Die Kompagnie kam aber nicht vor, sondern nur der Führer mit einem Unteroffizier und meldete, daß er wegen Artillerie-Feuer nicht vorrücken könne. Das Bataillon konnte die Front nur noch durch patrouillierende Posten aufrecht erhalten. Einzelne, da und dort in die Stellung eingedrungene Franzosen wurden unverzüglich wieder vertrieben oder im Nahkampf erledigt.

Die Nacht vom 15. auf 16. September brachte wiederum Umgruppierungen im Regiment. Zwischen 4 bis 5 Uhr vormittags wurde das I./246 durch III./81 abgelöst und an den Weststrand des Vaux-Waldes zurückgezogen. Drei Maschinengewehre des Regiments 246 verblieben jedoch in der Stellung bei Rancourt.

In die Nordwestecke des St. Pierre Vaast-Waldes rückte Bataillon Baumann (II./246) als Reserve.

In die Nordostecke des St. Pierre Vaast-Waldes rückte das Bataillon Fetzer (III./246) als Brigadereserve.

Die Unterbringung der Bataillone erfolgte in alten Gräben und Erdlöchern. Solange die Bataillone in den rückwärtigen Waldlagern waren, wurden sie warm verpflegt, während es vorne nur kalte Rationen gab. Wenn auch der St. Pierre Vaast-Wald dauernd mit Schrapnells und mittleren Granaten abgestreut wurde, so empfand man den Aufenthalt dort doch als Erholung.

Am 16. und 17. September war vom Regiment nur das II. Bataillon in vorderer Linie, welches bei Rancourt mit dem Reserve-Jäger-Bataillon 13 und R.J.R. 245 die Gruppe Zeller bildete. I. und III./246 blieben als Brigade-Reserve im St. Pierre Vaast-Wald, ebenso 2. Maschinengewehr-Kompagnie. Die 1. Maschinengewehr-Kompagnie war beim II./246 in Stellung.

Durch Neueinteilung der Front wurde die Division von Bouchavesnes ganz weggezogen und rückte in die Linie Wegekreuz halbwegs Priez-Ferme und Rancourt-Nordwestrand St. Pierre Vaast-Wald (rechter Abschnitt) sowie Windmühle südlich Rancourt-Wegegabel Rancourt-Bouchavesnes, Rancourt-Clery, Straße durch Rancourt nach Sailly (linker Abschnitt). Jeder Abschnitt wurde durch ein Bataillon besetzt. Abschnittskommandeur war Oberstleutnant Zeller. Den linken Unterabschnitt besetzte das II./246. Den Befehl über die Maschinengewehre übernahm Oberleutnant Schneckenburger, der auch für die 24stündige Ablösung derselben verantwortlich war. Den rechten Abschnitt besetzte I./248 unter Hauptmann Kauffmann, der während der Sommeschlacht als Bataillonskommandeur zu diesem Regiment kommandiert wurde. Die Tage bis zum 18. September brachten keine besondere Kampftätigkeit, da Regen eingesetzt hatte. Durch den Regen aber traten unverhältnismäßig viele Erkrankungen ein, die großen Ausfall verursachten.

Für den 19. September war von der Gruppe Ehrenthal und Gruppe von Schenk ein Angriff auf die französischen Stellungen befohlen, der Bouchavesnes wieder in deutsche Hand bringen sollte. Als Sturmbataillon für den 200 Meter breiten Gefechtsstreifen des Regiments war das III./246 befohlen, als erste Reserve war I./246 bestimmt. Infolge schlechten Wetters wurde der Angriff aber auf den 20. verschoben.

Am Vorabend des Angriffs war eingehende Besprechung des Angriffs, woran die Artillerie, die Führer des III. und I. Bataillons 246 teilnahmen.

Am 20. September, 4 Uhr vormittags, rückten die Kompagnien des III. Bataillons in die Bereitstellungsgräben. Der Sturm sollte am Südrand von Rancourt vorbeiführen und gegen den Windmühlenberg, Höhe 145, stoßen.

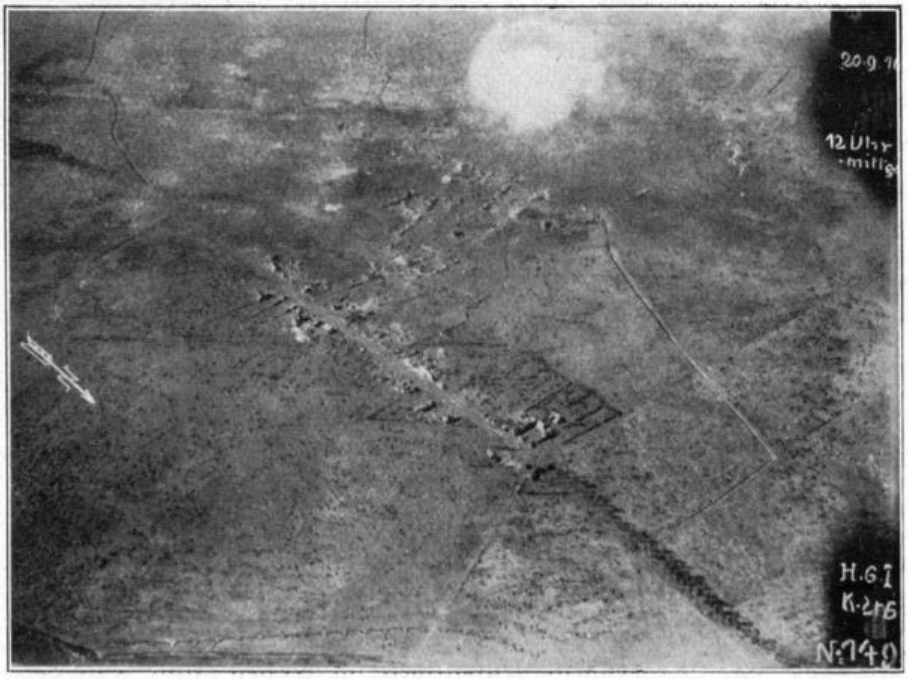
Verwundeten-Sammelstelle in Fins.

Die Artillerievorbereitung begann um 7 Uhr vormittags. Das Wirkungsschießen war aber nur schwach, anscheinend herrschte Munitionsmangel. Einbruchszeit in den feindlichen Graben war 10.10 Uhr vormittags. Die erste Welle bildete die 11. Kompagnie unter Leutnant Pfister, die zweite Sturmwelle führte Offizier-Stellvertreter Gerlach, dritte Sturmwelle bildete Leutnant Pannwitz mit der 10. Kompagnie; ihm folgte die vierte Welle, Leutnant Kaufmann mit der 9. Kompagnie. Die Kompagnie Gastel (12./246) blieb in Reserve beim Bataillons-Stab. Leutnant Tochtermann ging mit zwei Maschinengewehren mit der ersten Sturmwelle vor. Weitere Maschinengewehre folgten mit der dritten Welle unter Leutnant Fleischer.

Von 9 Uhr ab legte der Feind starkes Sperrfeuer vor seine Stellung. Kurz vor 10 Uhr setzten sich die Sturmwellen in Bewegung. Major Fetzer bezog seinen Gefechtsstand im Hohlweg südöstlich Rancourt.

Die erste Sturmwelle, Leutnant Schanz, ging schneidig vor, erhielt aber sofort sehr starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus der noch vollständig kampffähigen feindlichen Linie, sowie starkes Flankenfeuer von 4 Maschinengewehren von Höhe 145 her. Ein Teil der Mannschaften fiel sofort oder wurde verwundet. Der Rest wurde in die Granatlöcher gezwungen. Das rechts liegende Regiment 248 mußte ebenfalls Deckung nehmen. Regiment 81, links von 246, kam gar nicht aus den Gräben heraus. Leutnant Pfister mußte daher seine Sturmwelle Schanz wieder in den Graben zurücknehmen. Von der zweiten Sturmwelle wurde der Führer, Offizier-Stellvertreter Gerlach, sofort schwer verwundet. Erst die dritte Welle wurde von Leutnant Pannwitz in mehreren Sprüngen bis auf die Höhe südlich Rancourt vorgeführt. Diese Welle kam in sehr starkes Sperrfeuer und Maschinengewehr-Flankenfeuer, so daß Leutnant Pannwitz nur noch zehn Mann zur Verfügung hatte. Ein weiteres Vorkommen war gegen die vollständig unbeschädigten Maschinengewehre des Gegners unmöglich. Daher richteten sich die vorne befindlichen Teile der 10. und 11. Kompagnie im Sturmausgangsgraben zur Verteidigung ein, da man mit einem Gegenangriff rechnen mußte. Feindliche Flieger stellten die Lage unserer vorderen Linie fest und lenkten heftiges Artilleriefeuer auf diese Stelle. Die vorn eingebauten Maschinengewehre des Leutnant Tochtermann waren bald kampfunfähig.

10.45 Uhr befahl Major Fetzer der 4. Sturmwelle anzutreten und gegen den Hohlweg südöstlich Rancourt vorzurücken. Auch diese Welle wurde sofort mit Feuer überschüttet, Leutnant Kaufmann wurde verwundet. Voll Energie zog Leutnant Schühle die um ihn liegenden Gruppen zusammen und riß sie im Verein mit Vizefeldwebel Bayer vor. Sie gelangten tatsächlich in den Hohlweg. Die Bataillons-Reserve unter Feldwebel-Leutnant Gastel rückte nach Abgang der vierten Welle in den Ostrand des Waldes und später bis in den Hohlweg vor. Der Umsicht des Führers war es zu verdanken, daß die 12. Kompagnie ohne Verluste durch das Sperrfeuer kam. Die Lage war bis gegen Abend ungeklärt, da keine der Meldungen von vorne das Bataillon erreichte und die zur Erkundung vorgeschickten Patrouillen in dem Flankenfeuer der Maschinengewehre niedergemäht wurden.




Fliegeraufnahme v. Rancourt am 20. Sept. 1916, 12 Uhr mittags.

Da mit sehr starken Verlusten in der vorderen Linie gerechnet werden mußte, erhielt Leutnant Schühle 6 Uhr nachmittags Befehl, mit dem Rest der 9. Kompagnie und einem Zug der 12. Kompagnie unter Vizefeldwebel Mattes vorzugehen und unter allen Umständen die vordere Linie zu erreichen. Beim Überschreiten der Höhe südöstlich Rancourt setzte jedoch ein solches Sperrfeuer und Maschinengewehrfeuer auf die vorgehende Schützenlinie ein, daß ein Weiterkommen unmöglich wurde. Vizefeldwebel Bayer und einige Mann fielen, Vizefeldwebel Mattes und zahlreiche Leute wurden verwundet oder verschüttet. Nach Einbruch der Dunkelheit ging Leutnant Schühle mit dem Rest seiner Kompagnie bis zur vorderen Linie vor. 8.45 Uhr abends kam Leutnant Pannwitz, der den Tag über in einem Granatloch zwischen unserer und der feindlichen Stellung gelegen hatte und Leutnant Tochtermann, dessen beide Maschinengewehre zerstört waren, zurück und brachten die ersten klaren Meldungen von vorne. Der vorderste Graben war demnach noch genügend stark besetzt trotz der großen Verluste an Toten und Verwundeten. Alle Verbände waren jedoch untereinander. Es lagen Teile der Regimenter 243, 245, 246 und 248 durcheinander, was die einheitliche Leitung sehr beeinträchtigte. Es lag jedoch kein Grund zu Befürchtungen vor. Zu aller Sicherheit aber erhielt Vizefeldwebel Götze den Befehl, mit zwei Maschinengewehren im vorderen Graben in Stellung zu gehen.

Die Ursachen des mißlungenen Sturmes dürften wohl sein:

1. Die zu kurze und wirkungslose Artillerievorbereitung, besonders auf den vorderen feindlichen Graben und die flankierend eingebauten Maschinengewehre.
2. Das ungleichzeitige Antreten der Sturmwellen und die dadurch begünstigte Flankierung des Gegners.
3. Die großen Anstrengungen und Übermüdung der Truppe durch den mehr als

Schloß Manancourt.

14 Tage dauerndem Aufenthalt im Freien, zum Teil bei tagelangem Regenwetter.

Das I. Bataillon rückte am 20. September, 5.45 Uhr vormittags, in die ausgehobenen Bereitschaftsgräben als Reserve für das Sturmbataillon. Laut Regiments-Befehl hatte das Bataillon auf direktes Anfordern von Major Fetzer im Bedarfsfalle Unterstützung an das Sturmbataillon abzugeben. 6.35 Uhr vormittags stand das Bataillon an der befohlenen Stelle aufgebaut. Es erhielt feindliches Artilleriefeuer. Verbindung mit dem III. Bataillon wurde durch Meldegänger hergestellt.

1.10 Uhr nachmittags erbat III./246 Unterstützung in Stärke einer Kompagnie. 1. Kompagnie rückte mit 50 Mann unter Führung von Vizefeldwebel Beck bis zur Ausgangsstellung des III./246 vor. 4.15 Uhr nachmittags rückte auf weitere Anforderung von Major Fetzer die 2. Kompagnie unter Führung von Vizefeldwebel Keppler vor.

Das II. Bataillon lag als Regiments-Reserve während des ganzen Tages am Westrand des St. Pierre Vaast-Waldes.

Nach diesem schweren Tag wurde das III. Bataillon am 21. September, 5 Uhr vormittags, durch ein Bataillon des R.J.R. 362 in vorderer Linie abgelöst und rückte zusammen mit dem I. Bataillon an den früheren Biwakplatz im Nordrande des St. Pierre Vaast-Waldes. Der Tag verlief ruhig unter gegenseitigem Artillerie-Kampf. Am Abend des 22. September rückte das R.J.R. 358 als Reserve an die Stelle des Regiments. Die Bataillone rückten nach Guyencourt, wo die Bagagen untergebracht waren und bezogen dort Ortsbiwak. Nachmittags marschierte das Regiment nach Serain.

In die Freude über die Ablösung an der Somme fiel aber ein sehr bitterer Tropfen. Das Regiment erhielt die Kunde vom Tode seines allverehrten ersten Regiments-Kommandeurs. Generalmajor von Roschmann war als Führer der 107. Re-

serve-Infanterie-Brigade auf seinem Gefechtsstand in Manancourt gefallen. Eine Granate hatte einem Heldenleben ein frühzeitiges Ende gesetzt. Mit Wehmut im Herzen dachte jeder alte 246er an den einstigen Vater des Regiments. So war das Kriegerleben: Freude und Trauer standen nebeneinander.

Am 23. September 1916 war das ganze Regiment in Serain untergebracht. Um 5 Uhr nachmittags war Aufstellung des Regiments. Seine Exzellenz der kommandierende General von Ehrenthal sprach dem Regiment seinen Dank für die Leistungen in den Sommekämpfen aus.

Daß es Leistungen waren, wußte jeder Mann, wie teuer sie erkauft waren, sah man aber erst jetzt, wenn die Augen die Fronten der Kompagnien entlang blickten. So manch vertrautes Gesicht fehlte, Opfer der Schlacht.

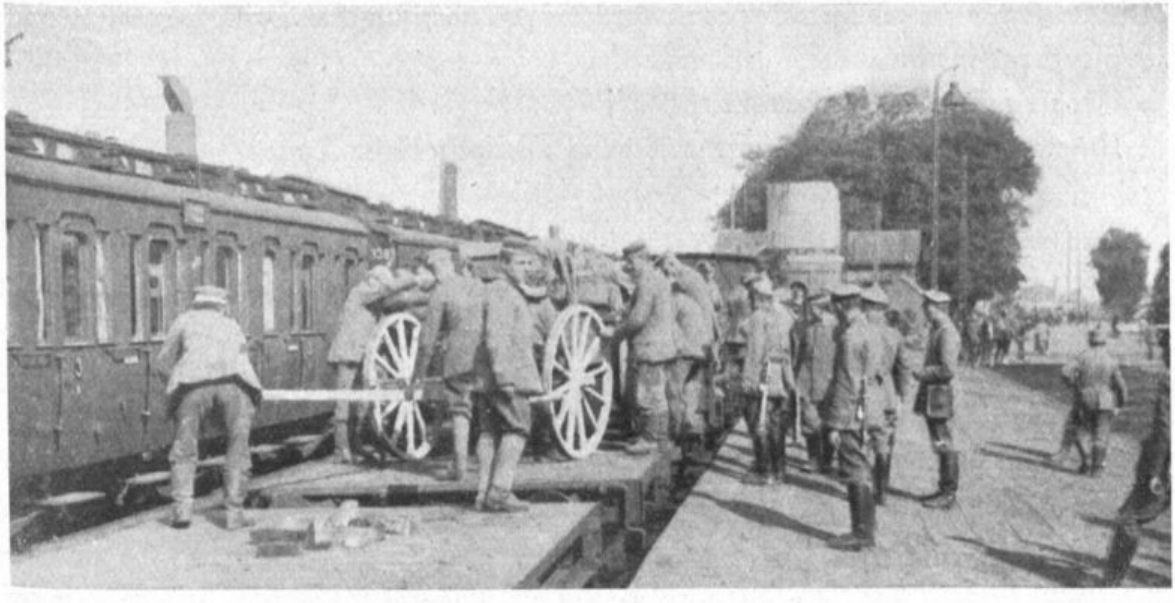
Von den Führern waren tot: Leutnant Golder, Dietrich, Widmann, Nuß, Dengler, Kreß von Kressenstein, Gaiser, Broeske, Müller. Mit ihnen starben den Heldentod 156 Unteroffiziere und Mannschaften.

Am 24. September marschierten die Bataillone nach La Cateau und wurden hier verladen. Ein schwerer Abschnitt des Krieges lag hinter dem Regiment.

* * *

Ein schönes Beispiel guter Kameradschaft zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zeigt ein Vorfall während der Somme-Kämpfe.

In der Nacht vom 11. auf 12. September 1916 sollte das II. Bataillon in die vordere Linie einrücken. Zur Übernahme der Stellung wurde ein Kommando vorausgeschickt, bestehend aus Leutnant Gänßlen und Wilß, sowie einigen Unteroffizieren und Ordonnanzen. Die kleine Abteilung ging sprungweise durch das Sperrfeuer durch und wurde mitten im Trichterfeld von einer Granate erfaßt. Leutnant Wilß wurde



Verladen der M.G.K. in Le Cateau.

der rechte Vorderarm abgerissen, Leutnant Gänßlen wurde die linke Hand vollständig zerfetzt, so daß sie nachher abgenommen werden mußte. Die Unteroffiziere wurden alle teilweise schwer, teilweise leicht verwundet. Musketier Karl Rath aus Reutlingen, Gefechtsordonnanz, erhielt einen Granatsplitter in den Bauch. Alle sammelten sich in einem großen Granattrichter, um sich gegenseitig notdürftig zu verbinden. Obwohl Rath am lebensgefährlichsten verletzt war, und ihm sichtlich die Kräfte schwanden, er also in der höchsten Not am dringendsten der Hilfe bedurft hätte, sagte er: „Verbindet nur zuerst den Herrn Leutnant." Als die Gruppe sich dann weiter zurückzog, wurde Rath von einem Unteroffizier auf dem Rücken weitergeschleppt. Hiebei wurde er von einem zweiten Granatsplitter getroffen. Bald nach dieser zweiten Verletzung ist Rath seinen schweren Wunden erlegen. Das Verhalten Rath's ist ein Denkmal von Treue und Aufopferung einer tapferen Gefechtsordonnanz.

* * *

Einen sehr guten Einfluß auf unsere Leute übten die Grenadiere des Kaiser Franz Garde-Grenadier-Regiments und des Königin Augusta Garde-Grenadier-Regiments vom Garde-Korps aus.

Nachdem sie in der Stellung bei Rancourt stark geblutet hatten, waren die Trümmer dieser beiden Regimenter in den Vaux- und St. Pierre Vaast-Wald zurückgezogen worden. Sie sollten anderntags von der Sommefront ganz abgelöst werden. Alle atmeten erleichtert auf bei dem Gedanken, der Hölle der Sommeschlacht entronnen zu sein, deren Opfer so viele ihrer Kameraden geworden waren.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf der Befehl ein, daß die Garde-Grenadiere nochmals in die vordere Linie zur Unterstützung der dort liegenden Regimenter vorgezogen würden.

Da gab es kein Geschimpfe, ohne mit der Wimper zu zucken, trat die Garde an. Scharfe Kommandos. Mit Antreten, Einteilen, Appell und Abrücken war hier dem Dienste noch nicht genügt. Vor dem Abrücken erst noch scharfer Drill, Parademarsch, Präsentiergriff usw.

So ging die Garde in den Tod!

Unsere Schwaben aber staunten über die Disziplin dieser Truppe.

* * *

Über seine Eindrücke als neu ins Feld gekommener Soldat schreibt der Rekrut August Schmeh (11./246):

„In der Nordostecke des St. Pierre Vaast-Waldes an der Straße Manancourt-Sailly-Saillisel „erholte" sich das III. Bataillon von den Anstrengungen der letzten Tage bei Bouchavesnes. Der Regen trug nicht dazu bei, den Kampfwert der Truppe zu heben. Man sprach von Ablösung, aber statt Ablösung kam der Befehl zu neuem Einsatz. Das Regiment sollte den Windmühlenberg, Höhe 145, zurückerobern. Um sich etwas zu erwärmen und die Kleider zu trocknen, suchten wir von Zeit zu Zeit die Gouvernements-Ferme, in der Oberstabsarzt Dr. Gärtner seinen Verbandsplatz auf-

„Ersatz-Reservist". (Zeichnung von O. Schöpfer).

geschlagen hatte, auf. Der Weg dorthin lag voll toter Pferde, zerrissener Gespanne und herrenlosem Kriegsmaterial. Jede Nacht forderte neue Opfer von den dort entlang galoppierenden Kolonnen. Kurzum, eine Stätte des Grauens.

Die 11. Kompagnie hatte im südwestlichen Teil des Waldes einen Reservegraben auszuheben. Wald konnte man diesen Teil nicht mehr nennen, es war nur noch eine Fläche mit kahlen abgeschossenen Stämmen, der Boden von Granaten aufgewühlt, ein wirres Durcheinander von Ästen und Zweigen. Jeden Morgen bei Tagesanbruch war die Kompagnie auf dem Weg zum Schanzen. So auch heute. Zuerst eine kurze Zeit auf der Straße nach Rancourt. Am Waldrand in der Mitte der Straße lag ein toter Radfahrer über seinem Fahrrade. Die gefüllte Tasche mit Befehlen hatte er noch umgehängt. Tote Pferdeleiber versperrten den Weg. Am Straßenrande sahen wir vier Opfer einer Granate. Im Abflußgraben, der Straße entlang, lagen ebenfalls mehrere Tote. Abgestumpft gingen wir weiter. Aus einem Erdloch rief ein Posten: „Nicht weitergehen, die feindliche Artillerie ist hier eingeschossen." Wir erreichten nun unsere Arbeitsstätte und begannen sofort mit Schanzen. Als der Nebel sich verzogen hatte, erschienen feindliche Flieger, bald darauf lag unser Arbeitsplatz unter dem Feuer der englischen und französischen Granaten. Wir waren gezwungen, eiligst den Rückweg anzutreten. Der tote Radfahrer lag noch auf dem Wege. Wir legten ihn etwas abseits der Straße, ihn zu beerdigen, war unmöglich.

Da am 20. September der Angriff auf Höhe 145 stattfinden sollte, lösten wir während der Nacht vorne ab. Mit Bangen sahen wir dem Tag entgegen. Die

Gefechtsstärke der Kompagnie war infolge Ausfalles durch Tod, Verwundung und Krankheit, infolge schlechten Wetters, sehr zurückgegangen. Durch das feindliche Artilleriefeuer war alles in großer Nervosität, sodaß man vielfach nicht einmal die Nahrung zu sich nehmen konnte. Am Lagerplatz der Kompagnie hatte sich daher ein ganzes Lager von Lebensmitteln, wie Brot, Butter Konservenbüchsen angesammelt, alles vom Regen durchnäßt.

Der 20. September 1916 brach an. Kurz vor Tagesanbruch lösten wir unser II. Bataillon ab und lagen nun in einem frisch ausgehobenen Graben, der vom Feinde eingesehen werden konnte. Dieser Graben befand sich in einer Mulde, 50 Meter vom Gegner entfernt. Eine Annäherung von hinten war bei Tage ausgeschlossen. Mann an Mann standen wir im engen Graben, ohne jede Deckung. Das Feuer unserer Artillerie begann mit einstündiger Verspätung um 8 Uhr vormittags. Es war sehr schwach und verstummte bald wieder. Das niederdrückende Gefühl, daß unsere Kameraden von der Artillerie wegen Munitionsmangel nicht mehr für uns tun konnten, lastete auf uns allen. Nach Stunden höchster Aufregung war es 10 Uhr geworden. Die Stunde des Angriffs!

Zum erstenmal befand ich mich in vorderer Linie und dazu gleich an einem solchen Tage. Ich hielt mich daher an einen alten Kämpfer der 11. Kompagnie, den Ersatz-Reservisten Grunwald, an dessen Unerschrockenheit ich heute noch oft denken muß. Als erste stiegen wir aus dem Graben, ein Hagel von Geschossen schlug uns entgegen. Ein Vorwärtskommen war unmöglich. Grunwald wurde von drei Schüssen getroffen. Er sank mit dem Ruf: „Zurück, es ist alles umsonst" in den Graben zurück. Zwei Schwerverwundete blieben in einem Granatloch dicht an unserem Graben liegen. Alle Versuche, sie zu retten, scheiterten an dem heftigen Maschinengewehr-Feuer. Der Versuch, einen kleinen Graben auszuheben und so an sie heranzukommen, wurde durch die feindliche Artillerie vereitelt. Noch lange war das Stöhnen und Jammern der beiden Verwundeten zu hören, bis endlich der Tod sie von ihren Qualen erlöste. Der Gegner nahm nun unseren Graben planmäßig unter stärkstes Feuer. Größte Sorge bereiteten uns unsere Verwundeten. Wir wußten nicht mehr, wohin wir sie legen sollten, um ihnen etwas Schutz zu gewähren. Mit lautem Johlen und Lärmen begleitete der Gegner sein Feuer. Man sah die Franzosen herumlaufen, ihre Maschinengewehre standen auf dem Grabenrand. Wir befürchteten einen französischen Angriff. Um unsere mißliche Lage nicht zu verraten, schossen wir wenigen noch Lebenden was das Zeug hielt. Von der linken Nachbarkompagnie kamen dem Feuer ausweichende Leute mit dem Ruf: „Bei uns ist alles hin!" Unser Graben war durch Artilleriefeuer beinahe eingeebnet. Trotz Warnung unseres Kompagnieführers, Leutnant Pfister, zog sich alles in einem kleinen Grabenstück, in dem ein Maschinengewehr stand, zusammen. Bald hatte der Feind diesen Punkt erkannt. Heftigstes Artilleriefeuer wurde von ihm dahin geleitet. Ein Volltreffer begrub alles dorthin Geflüchtete. Des Gegners höhnisches Lachen hörten wir deutlich. Die Bergung ging nur langsam und unter größter Lebensgefahr vor sich. Alle zu bergen war trotz größter Mühe nicht möglich. Ein Landwehrmann, der vollständig zwischen Balken

eingeklemmt war, rief immer wieder: „5000 Mark demjenigen, der mich herausgräbt.“ Dem Musketier Kircher gelang es endlich, den Verschütteten unter höchster Lebensgefahr zu befreien. Ein erneuter Volltreffer machte dem Jammern der restlichen Verschütteten ein Ende. Pulverdampf lagerte wie dichter Nebel auf unserer Stellung. Verlassen und abgeschnitten warteten wir auf den Abend, nur langsam vergingen die Stunden. Neben uns lagen Schwerverwundete, die Zähne aufeinander gebissen, und ersehnten den Abtransport. Kurz vor Einbruch der Dämmerung setzte nochmals wütendes Artilleriefeuer ein. Unsere Munition war erschöpft, krampfhaft umklammerten wir unsere letzten Handgranaten. Der von uns erwartete französische Angriff kam jedoch nicht. Nach Einbruch der Dunkelheit gingen die marschfähigen Verwundeten zurück. Leutnant Pfister begab sich zum Bataillonsgefechtsstand, um sich für die Ablösung der ermatteten Kompagnie einzusetzen. Zu zweit, mit vielen Schwerverwundeten, beobachteten wir aus unserem kleinen Grabenstück den Feind. Plötzlich drang von links lebhaftes Gewehrfeuer und Geschrei zu uns herüber. „Was ist denn dort los?“ Der Meldegänger Jäger war, vom Bataillonsgefechtsstand kommend, über eine unbesetzte Stelle unserer vorderen Linie hinweg auf die französische Stellung zugerannt. Unmittelbar vor derselben erkannte er jedoch seinen Irrtum. Er sprang zurück und direkt auf zwei unserer Posten zu. Diese hielten ihn in der Nacht für einen Franzosen und zogen ihre Handgranaten ab. Jäger gab sich im letzten Augenblick zu erkennen. In ihrer Aufregung behielten die beiden ihre Handgranaten in der Hand. Ein Krach, und das Unglück war geschehen. Die beiden letzten Toten der 11. Kompagnie an der Somme ereilte ihr Heldenschicksal! Wir wurden in der gleichen Nacht noch abgelöst und trugen nach der Ablösung unsere verwundeten Kameraden auf der Straße nach Rancourt zurück. Groß war unser Erstaunen, als wir auf der Straße einen Sanitätswagen antrafen, der uns unsere Verwundeten abnahm. Ein Bravo diesem tüchtigen Fahrer, der es gewagt hatte, bis dicht hinter die vordere Linie zu fahren und seinen Kameraden Hilfe zu bringen.

Zwölf Mann rückten unverwundet aus der vorderen Linie ab, das war der Rest der 11. Kompagnie. Wie wir hinten erfuhren, hatte man uns tagsüber bereits aufgegeben, weil man nicht glauben konnte, daß in unserer gefährdeten Lage noch einer mit dem Leben davon kommen konnte. An der Gouvernements-Ferme sammelten sich die Reste des III. Bataillons und wir stimmten mit unserem Major Fetzer überein, als er bei unserem Abmarsch sagte:

„Nun lebe wohl du blutige Somme!
Ich hoff', daß ich nicht wieder zu dir komm'!“

# Stellungskampf bei Loos

## 25. September bis 7. Oktober 1916.

Am 24. September waren die Bataillone des Regiments auf der Bahnfahrt von Le Cateau über Valenciennes, Douai und erreichten nach 4½stündiger Fahrt den Ausladebahnhof Carvin. Regimentsstab und 1. Maschinengewehr-Kompagnie bezogen Quartiere in Estevelles, I. Bataillon kam noch Pont Maudit, II., III. Bataillon und 2. Maschinengewehr-Kompagnie rückten nach Epinoy.

Das Regiment lag nun im nordfranzösischen Kohlengebiet, was man gleich am Charakter der ganzen Landschaft sah. Ringsum lagen Zechen mit ihren Fördertürmen und Schutthalden. Die Straßen waren schwarz, die Häuser klein und düster. Die Bewohner waren scheu und verschlossen. Häuser und Menschen machten einen überaus ärmlichen Eindruck. Inmitten dieses mehr als bescheidenen Daseins lagen vereinzelt prächtige Villen mit großen Parkanlagen, in welchen die Zechenbesitzer wohnten. Die Felder waren wenig fruchtbar.

Die Gegend von Loos und Hulluch war aus der Herbstoffensive 1915 bekannt. Die Engländer unternahmen damals heftige Angriffe gegen diesen Stellungsabschnitt, ohne jedoch größere Erfolge zu erzielen. Es war in der Zwischenzeit allerdings ruhiger geworden, doch blieb die Gegend infolge der täglichen Minenüberfälle berüchtigt.

Am 25. September traf Befehl ein, das Regiment 86, das nordwestlich St. Auguſt in Stellung lag, abzulösen. Am gleichen Tage noch rückten unsere Vorkommandos nach vorne.

In der Nacht vom 25. auf 26. September übernahm das Regiment die Stellung. Der Abschnitt war in zwei Teile geteilt, Abschnitt links und rechts. In Stellung waren jeweils zwei Bataillone. Von jedem Bataillon waren drei Kompagnien in vorderer Linie und eine Kompagnie in Bereitschaft. Das Ruhebataillon lag mit zwei Kompagnien in Epinoy, diese Kompagnien bildeten jeweils die Brigade-Reserve. Von der Regiments-Reserve lag eine Kompagnie in Annay, eine Kompagnie in Vendin-Brück.

Die Ablösung erfolgte achttägig (vordere Linie und Bereitschaft), vier Tage war das Bataillon jeweils in Ruhe.

Die Stellung war im allgemeinen gut ausgebaut, einzelne Teile, welche durch Minenfeuer zerstört waren, wurden durch Infanterie-Pioniere ausgebessert. Die Gräben waren tief, teilweise in Stein eingehauen. Unterstände mit guter Deckung waren reichlich vorhanden. Für die Tagesposten waren betonierte Beobachtungsstände eingebaut. Die Hindernisse waren vor der ganzen Stellung durchlaufend und etwa 8 bis 10 Meter breit. Die Laufgräben waren gut und zahlreich.

Die Verpflegung der Truppe in Stellung war einfacher als in unseren seitherigen Stellungen, da in St. Auguſt Kessel eingebaut waren, so daß die Feldküchen nicht mehr vorzufahren brauchten. 7 Uhr vormittags gab es Kaffee, 1 Uhr nachmittags warmes Mittagessen, 7 Uhr abends nochmals Kaffee. Von St. Auguſt kam die

Verpflegung durch die Förderbahn vor bis an die Ausgabestelle, welche dicht hinter der vorderen Linie lag.

Minen-Galerien waren vorhanden, jedoch nicht überall durchgehend.

Die Maschinengewehre waren in bombensicheren Ständen untergebracht.

Die Bataillons-Gefechtsstände befanden sich für Abschnitt links im sogenannten „Kalkbruch" im Abschnitt rechts im „Stützpunkt 5". In der Nähe der Bataillons-Gefechtsstände befand sich je ein Truppen-Verbandsplatz. Der Regiments-Gefechtsstand befand sich in St. August.

Anschluß hatte das Regiment links an die 53. Reserve-Division, rechts an R.J.R. 248.

Gegner: Engländer.

II. Bataillon übernahm den Abschnitt links, I. Bataillon den Abschnitt rechts. Das III. Bataillon blieb zunächst in Ruhe.

Die Kampftätigkeit war nicht besonders rege. Der Gegner belegte den Abschnitt täglich mit Minen, die zweite Linie wurde mit Schrapnells beschossen. Auch Gewehrgranaten verwendete der Engländer. Infolge der tiefen Gräben waren unsere Verluste jedoch gering. Des Nachts wurden vor den verschiedenen Abschnitten englische

Kampfgraben bei Loos.

Patrouillen bemerkt und jeweils durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer vertrieben.

Vom 5. auf 6. Oktober blies der Feind zweimal, um 9 Uhr und 11.30 Uhr nachmittags, Gas ab, beidemal unter Feuerüberfällen der Maschinengewehre und Infanterie. Das Gas zog hauptsächlich in den Abschnitt der 9. Kompagnie und streifte auch noch den rechten Flügel der 10. Kompagnie. Bei diesen Kompagnien gab es einige Gaserkrankungen. Die Gewehre liefen an und mußten sofort stark eingefettet werden.

Am 4. Oktober wurden die Maschinengewehr-Formationen neu gegliedert. Es wurde die 3. Maschinengewehr-Kompagnie aufgestellt, zu deren Führung Leutnant Orgeldinger kommandiert wurde. Jedes Bataillon bekam nun eine Maschinengewehr-Kompagnie. Dienstaufsichtsführender über die Maschinengewehr-Kompagnien war der Maschinengewehr-Offizier beim Regimentsstab, Oberleutnant Schneckenburger.

Kaum war man mit der Stellung etwas vertraut, als auch schon Befehle zur Ablösung eintrafen. In der Nacht vom 6. auf 7. Oktober traf das Regiment 153 ein und löste 246 ab. I. und II. Bataillon bezogen Ortsunterkunft in Estevelles, II. Bataillon und Maschinengewehr-Formationen in Epinoy.

Mit dem 7. Oktober schied die 54. Reserve-Division aus dem Verband des XXVII. Reserve-Korps aus und wurde fortan als selbständige Division verwendet.

In den Abendstunden des 7. Oktober wurden I. und II. Bataillon, am 8. Oktober III. Bataillon, Maschinengewehr-Formationen und Regimentsstab in Carvin verladen.

Die Fahrt ging über Lille, Tournai, Ath, Enghien, Brüssel, Löwen, Lüttich, Verviers, Herbestal, Aachen, Gerolstein, Gersweiler, Saarbrücken, Saargemünd, Saaralben, Saarburg.

Es wurden ausgeladen: I. Bataillon Vallerythal, II. Bataillon Alberschweiher, III. Bataillon Harzweiler. Regimentsstab und 2. Maschinengewehr-Kompagnie in Heming, 1. und 3. Maschinengewehr-Kompagnie in Saarburg.

Die Bataillone rückten im Fußmarsch nach Cirey, Val und Barbas und bezogen dort Ortsunterkunft.

# In Lothringen

## 8. Oktober bis 12. November 1916.

Nach einer herrlichen Bahnfahrt durch Belgien und Westdeutschland in Lothringen angekommen, sollten wir die 47. Ersatz-Brigade ablösen. Von den dort liegenden Regimentern wurden wir nicht gerade mit Freuden empfangen. Sollten sie doch nach der Ablösung durch uns an die Somme kommen. Diese Regimenter (Sachsen) lagen fast seit Kriegsbeginn in diesen ruhigen Stellungen und kannten den Krieg eigentlich nur aus den Schilderungen der Zeitungen. Daß sie auf einen Großkampf nicht eingestellt waren, verheimlichten sie uns in keiner Weise.

Am 10. Oktober übernahm R.J.R. 246 den Abschnitt des Ersatz-Infanterie-Regiments 24.

I. Bataillon löste im Abschnitt E, II. Bataillon im Abschnitt D und III. Bataillon im Abschnitt F ab.

Den Abschnitt F übernahm jedoch am 13. Oktober das R.J.R. 248. III./246 wurde infolgedessen Brigade-Reserve und wurde in Barbas und Blamont untergebracht.

Der Regimentsabschnitt ging von Hameau d'Ancerviller bis Domêvre (an der Vezouse).

Die Besetzung der Stellung entsprach nicht einer eigentlichen Kampf-Stellung, sondern sie war mehr eine Vorpostenstellung. Hauptverteidigungspunkte waren Hau d'Ancerviller und Domêvre. Vor den eigentlichen Verteidigungsgräben waren überall vorgeschobene Feldwachen. Die Entfernung der gegnerischen Stellungen erreichte teil-

Domêvre.

weise 2200 Meter, besonders im mittleren Abschnitt waren die Entfernungen sehr groß. Infolgedessen war die Kampftätigkeit äußerst gering. Patrouillen von uns waren jede Nacht im Vorgelände, stießen aber nie auf Franzosen.

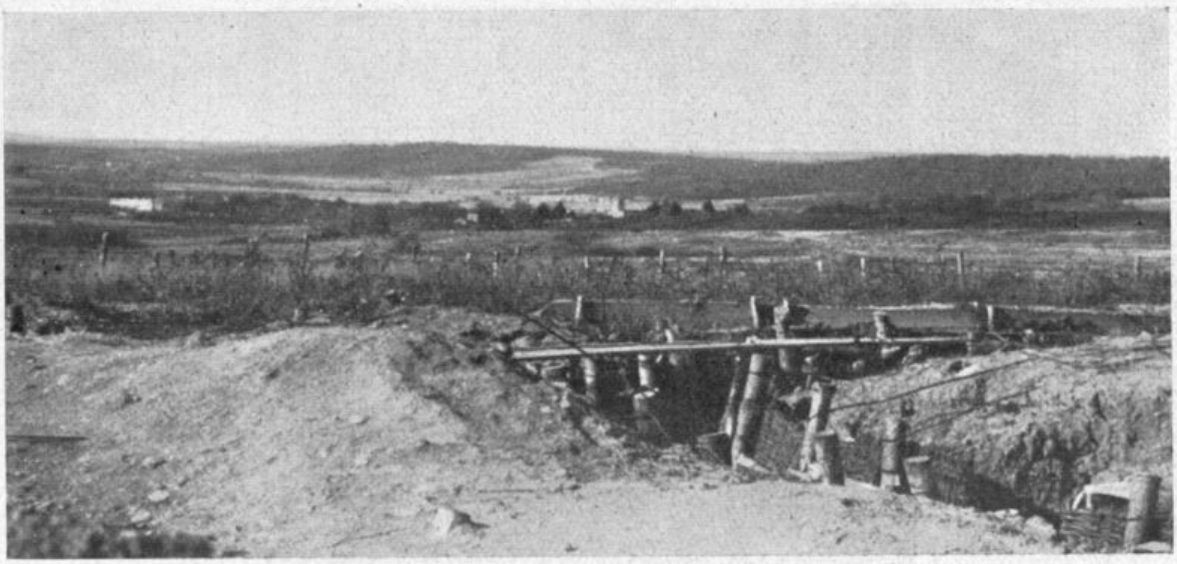
Auch die Artillerie-Tätigkeit war sehr gering. In unserem ganzen Divisions-Abschnitt standen nur 29 Geschütze in Feuerstellung. Es waren Geschütze aller Kaliber, aller Zeiten und der verschiedensten Art. Es fiel kaum ein Artillerieschuß. Nach Angabe unseres Feldartillerie-Regiments 54 hatte die gesamte Artillerie im Verlauf eines ganzen Monats nur 375 Schuß abgegeben. Ihre Tätigkeit erstreckte sich nur auf Sperrfeuererschießen.

Alles in allem war es nach den aufregenden Wochen der Sommeschlacht eine Sommerfrische zur Stärkung der Nerven.

Ein heftiger Krieg entflammte allerdings auch in dieser ruhigen Stellung, es war der Papierkrieg. Da mußten Pläne ausgearbeitet werden zur Abwehr feindlicher Angriffe und dabei dachte der Franzose nie an einen Angriff. Die Anlage und der Ausbau der Stellung war veraltet, etwa so, wie wir in den ersten Tagen am Polygonwald gebaut hatten. Wie stark die Kampftätigkeit war, erhellt am besten die Meldung über Munitionsverbrauch des I. Bataillons. Das I./246 meldete für die Zeit vom 22. bis 31. Oktober 1916 einen Verbrauch von sieben Patronen (diese Zeit über war das Bataillon dauernd in Stellung).

Gegen Mitte Oktober wurde das seither zur 54. Reserve-Division gehörende R.J.R. 245 (sächsisch) der 192. Division (Maasgruppe Ost) überwiesen, wofür die 54. Reserve-Division das württembergische Reserve-Infanterie-Regiment 122 zugeteilt erhielt. Da beim Abtransport der 245er das Regiment 122 noch nicht ein-

Barbas.



**Blick von der Grabenwache gegen Luneville.**

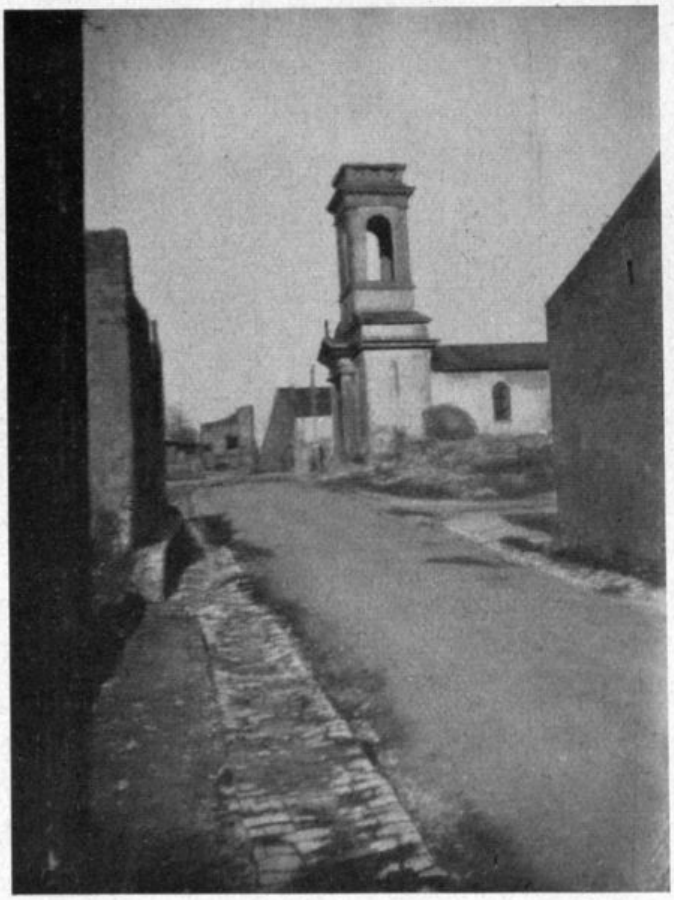
getroffen war, übernahm das III./246 vorübergehend den Abschnitt 245. Das Bataillon, von Hauptmann Kauffmann stellvertretungsweise geführt, rückte deshalb am 20. Oktober im Fußmarsch über Cirey, Val et Chatillon, St. Sauveur, ein Kilometer südöstlich Angomont, und löste dort 245 ab. Auch diese Stellung war vollständig ruhig und lag inmitten herrlichen Waldes. Die Gräben waren vollständig mit Holz ausgeschlagen. Zur Erleichterung des Verkehrs bei Nacht waren die Grabenwände in kurzen Abständen mit einer phosphoreszierenden Leuchtmasse bestrichen. Am 2. November kehrte das III. Bataillon wieder nach Blamont zurück und trat somit wieder in den Regimentsverband über.

Am 10. November, 10.15 Uhr abends, nahm ein Doppelposten der 10. Kompagnie einen Überläufer fest, der im Stahlhelm ohne Waffen von der feindlichen Stellung herüberkam. Der Überläufer gehörte der 17. Kompagnie des Infanterie-Regiments 346 an.

Am 12. November wurde das Regiment durch das bayerische Landwehr-Regiment 10 abgelöst. Das III. Bataillon marschierte am gleichen Tage in Ortsunterkünfte nach Hattingen und Aspach.

Der 13. November war Marschtag. Regimentsstab marschierte nach Kirchberg am Wald, I. Bataillon nach Dianenkappel (4. Kompagnie Barchingen, 1. Maschinengewehr-Kompagnie nach Ziegelhof und Honillons). Das II. Bataillon erreichte Niederhof (8. Kompagnie Frankelfingen). III. Bataillon lag in Hattingen und Aspach und hatte Rasttag.

Am 14. November marschierte das II. Bataillon nach Zittersdorf (5. Kompagnie Imlingen), das III. Bataillon nach Langd (9. Kompagnie Kirchberg am Wald). Die Truppen wurden in Privatquartieren untergebracht, die Belegung der einzelnen Ortschaften war sehr stark, die Bevölkerung (Lothringer) war nicht besonders deutschfreundlich. Alle Quartiere waren fast ohne Heizung. Um für die Truppe eine bessere Unterkunft zu ermöglichen, wurde das III. Bataillon am 17. November



Halloville.

Straße in Barbas.

Dianenkappell in Lothringen.

Langd in Lothringen.

nach Saarburg verlegt. Die vier Infanterie-Kompagnien erhielten Unterkunft in der leer stehenden Kaserne des Infanterie-Regiments 97, die 3. Maschinengewehr-Kompagnie bezog die Kaserne des Artillerie-Regiments 15. In die freigewordenen Quartiere des III. Bataillons in Langd rückten die 5., 6. und 2. Maschinengewehr-Kompagnie ein. Der Regimentsstab verlegte sein Quartier ebenfalls nach Saarburg.

Vom 17. November ab war also das Regiment untergebracht:

Regimentsstab und III. Bataillon Saarburg.

I. Bataillon: Stab, 1. und 2. Kompagnie Dianenkappel.
3. Kompagnie und 1. Maschinengewehr-Kompagnie Kirchberg.
4. Kompagnie Barchingen

II. Bataillon: Stab, 7. und 8. Kompagnie Zittersdorf.
5., 6. und 2. Maschinengewehr-Kompagnie Langd.

Vom Regiment 248 wurde Major Winke als Kommandeur des I./246 versetzt.

In den folgenden Tagen wurden Übungen in den Kompagnien, Bataillonen und im Regiment abgehalten. Das Leben glich dem in der Garnison.

Am 23. November begann unter Leitung des Leutnants Orgeldinger ein Maschinengewehr-Ausbildungskurs für Infanteristen. Die ausgebildeten Leute sollten später die leichten Maschinengewehre der Infanterie-Kompagnien bedienen. Von jeder Kompagnie wurde ein Zugführer und 12 Mann ausgebildet.

Ab 4. Dezember 1916 war das Regiment marschbereit.

Kernwerk in Domêvre.

# Douai

## 5. bis 18. Dezember 1916.

Nachdem die Bataillone in Saarburg und Heming verladen waren, ging die Fahrt über Saarbrücken, Trier, Gerolstein, Herbestal, Lüttich, Löwen, Schaerbek, Ath, Tournai, Orchies nach den Ausladebahnhöfen Douai und Montigny.

Von hier aus erreichten die Bataillone ihre Unterkünfte:

Regimentsstab, I. Bataillon und 8. Kompagnie Dechy.

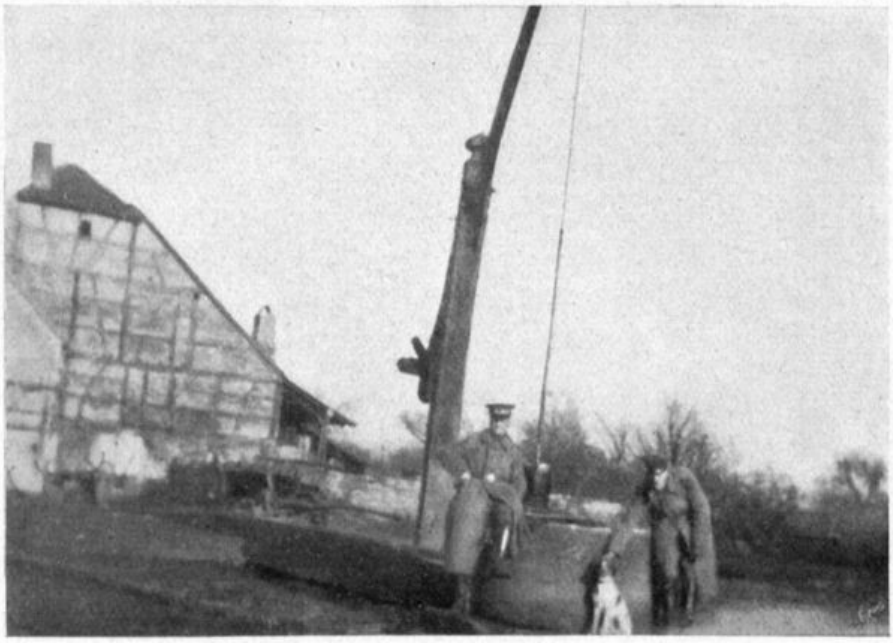
II. Bataillon (ohne 8. Kompagnie) Guesmain. Stab III./246 10., 12. Kompagnie und 3. Maschinengewehr-Kompagnie Lewarde, 9. Kompagnie Montigny, 11. Kompagnie Loffre.

Die 54. Reserve-Division wurde der 6. Armee (Generaloberst Frhr. von Falkenhausen) zugeteilt. Bei Arras erwartete man einen Angriff, weshalb hinter der Front Reserven bereitgestellt wurden. Im übrigen sollte an der Ausbildung fortgefahren werden, später war eine Verwendung der einzelnen Regimenter zum Stellungsbau in zweiter Linie vorgesehen.

Die Tage waren noch warm, das Wetter schön und die Quartiere nicht gerade schlecht. Die Zeit verlief nach des Dienstes ewig gleicher Uhr. Viel geübt wurde an einem Übungswerk, das in der Nähe von Lewarde errichtet worden war.

Am 12. Dezember erfuhr man von einem Friedensangebot des Deutschen Reiches. Alles war sprachlos, was sollte das bedeuten.

Das III. Bataillon wurde am 14. Dezember in Montigny verladen und wurde nach Arleuse vorgezogen, wo es im Bereich des VI. Reserve-Korps Schanzarbeiten ausführen sollte. Am 15. Dezember sollte das I. und II. Bataillon ebenfalls dahin abtransportiert werden. Infolge Gegenbefehl der Division wurden sie jedoch zurück-



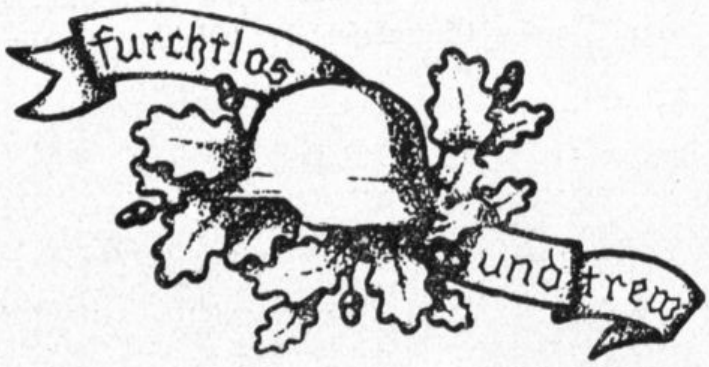
Kirchberg in Lothringen.

gehalten. Das III. Bataillon kehrte am 17. Dezember ebenfalls in seine alten Quartiere zurück.

Für 15. Dezember war Marschbereitschaft befohlen. Die allgemeine Ansicht ging dahin, daß die Division nach Rußland kommen würde. Die Marschbereitschaft wurde jedoch wieder aufgehoben, um am folgenden Tag neu angeordnet zu werden. Am 17. Dezember erfolgte nun die Verladung tatsächlich. Leider nicht nach Rußland. I. Bataillon fuhr zuerst ab mit Fahrziel Biache-St. Vaast. Regimentsstab, II. Bataillon, 2. und 1. Maschinengewehr-Kompagnie haben Fahrtziel Billy-Montigny. Nachdem alles abfahrtbereit war, kam wiederum Gegenbefehl. Alles aussteigen, zurück in die alten Quartiere.

Am 18. Dezember ging es von neuem zum Verladen und diesmal wurde die Reise auch angetreten. Die Bataillone fuhren über Brüssel — Herbestal — Luxemburg nach Cons la Grandville, wo alle Transporte ausgeladen wurden. Von da aus ging es bei strömendem Regen im Fußmarsch nach den Massenquartieren. Regimentsstab und I. Bataillon nach Pierrepont, II. Bataillon Boismont, III. Bataillon Fillieres, Maschinengewehr-Kompagnien Morfontaine.

Die sich im Urlaub befindlichen Offiziere wurden laut Divisions-Befehl sofort telegraphisch zurückgerufen.



# Vor Verdun

## 22. Dezember 1916 bis 27. Januar 1917.

Als des französischen Generals Mangins Artillerie am 12. Dezember 1916 vor Verdun im Abschnitt Vacherauville bis Vaux zum Vernichtungsfeuer überging, lagen in den deutschen Gräben abgekämpfte Sommekämpfer, die hinter der Front liegenden Reserven waren ebenfalls durch überstandene Großkämpfe nicht vollkampffähig. Drei Tage wütete die Artillerieschlacht, Drahthindernisse, Verhaue, Gräben, Stollen und Telephonleitungen waren zerstört. Die Grabenbesatzungen waren so gut als vernichtet. In allen Schluchten lag dichtes Gas. Die französische Infanterie schritt nun zum Angriff. Die seit Monaten ausgeruhte Truppe überrann Vacherauville, bemächtigte sich des Pfefferrückens. Überall war der Franzose im Vorrücken. In einzelne Gruppen und Klumpen geballt, fochten die deutschen Verteidiger einen hoffnungslosen Kampf. Am 18. Dezember war die Schlacht zu Ende. Wenn auch die Franzosen den Sieg teuer bezahlt haben, so führten sie doch 10 000 Gefangene und 140 Geschütze als Beute heim. Die Butte de Talou war in deutschem Besitz geblieben, jedoch gingen Vacherauville und der Südhang des Pfefferrückens verloren.

Um dieses Loch vor Verdun zu schließen, rief die Oberste Heeresleitung ihre Reserven herbei und so erhielt auch die 54. Reserve-Division Marschbefehl ins Kampfgebiet vor Verdun. Sie wurde eingesetzt im Abschnitt Chaume-Wald—Ornesschlucht—Herbebois—Fosse-Wald—La Wavrille—Ville-Wald.

Am 21. Dezember 1916 traf vom A.O.K. 5 der Befehl ein, daß R.J.R. 246 außerhalb der 54. Reserve-Division verwendet werde. Das Regiment wurde dem V. Reserve-Korps (Garde-Ersatz-Division) zur Verfügung gestellt und nach Damvillers in Marsch gesetzt. Infolgedessen rückten die Bataillone unter strömendem Regen und bei schlechten Wegeverhältnissen nach St. Laurent, Villers le Man-

Weihnachts-Feier der 5. Kompagnie.

giennes, Merle und Bazailles. Am 23. Dezember wurde unter gleich schlechten Verhältnissen der Marsch fortgesetzt. Die Uniformen waren naß, wortlos zogen die Kompagnien den Weg entlang. Schon der Anmarsch klärte uns darüber auf, was die nächsten Wochen uns bringen sollten. I. und III. Bataillon traf in den Abendstunden in Damvillers ein, II. Bataillon bezog Notquartiere in Etraye. Am gleichen Tage noch rückte das I. Bataillon als Divisionsreserve in das Caures-Waldlager und wurde dort in Blockhäusern, Unterständen und sonstigen Unterschlupfen untergebracht.

Es brach der 24. Dezember an, Heiliger Abend! Nach allen überstandenen Unbilden des Wetters war jeder froh, wenigstens diesen Abend in den kümmerlichen Quartieren zubringen zu dürfen.

Aber auch diese Freude fiel ins Wasser!

Nachmittags erhielt das I. Bataillon Befehl, in der Nacht vom 24. auf 25. Dezember das III. J.R. 399 im Abschnitt CC (Ost) in vorderer Linie abzulösen. In den dunklen Abendstunden zogen die Kompagnien aus dem Caures-Wald auf grundlosen Wegen über die Anglemont-Ferme nach Höhe 344 hinauf, von dort hinunter in die Caine-Schlucht, in raschen Sprüngen über das Granatental und dann pustend den Nordhang des Pfefferrückens entlang.

2.30 Uhr vormittags war die Ablösung beendet. Freudigen Herzens und mit strahlenden Augen zogen die 399er ab, um hinter der Front Weihnachten zu feiern.

Doch der 246er hatte keine Zeit an das Fest des Friedens zu denken. Statt Weihnachtsglocken hörte er den Abschuß der schweren Geschütze vom Fort Marre. Statt der Lichter des Weihnachtsbaumes sah er den grellroten Schein explodierender Granaten. Ganz verstohlen eilten seine Gedanken kurz zu seinen Lieben nach Hause, aber in der nächsten Sekunde war er wieder mitten im Kampf.

Samogneux an der Maas.

Südschlucht mit Pfefferrücken.

Mit vor Nässe triefenden Kleidern sah er sich in der neuen Stellung auf dem Pfefferrücken um. Ein notdürftiger Graben, an vielen Stellen knietiefes Wasser, eiskalt. Nur wenige angefangene Stollen, auch diese meistens unter Wasser. Drahtverhau fehlte fast ganz. Auch die zweite Linie war nicht besser.

Den rechten Flügel der Stellung besetzte die 1. Kompagnie, den linken die 3. Kompagnie. Die 4. Kompagnie übernahm die zweite Linie. Beim Bataillons-Gefechts-Stand lag die 2. Kompagnie als Reserve. Drei Maschinengewehre wurden im Kampfgraben eingebaut, drei blieben in Reserve. So brach der erste Weihnachtsfeiertag an. An die Grabenwand geklebt, ganz mit Lehm überzogen und mit nassen Füßen standen die Posten auf der Wacht, das Auge scharf gegen des Franzmanns Stellung gerichtet. Aus dem fahlen Grau der Dämmerung erschien vor der 1. Kompagnie um 7 Uhr morgens ein Franzose, ohne Waffen, wahrscheinlich ein Überläufer. Er wurde aufgegriffen, er stammte von der 5. Kompagnie des J.R. 411. (Name: Raymond Gouillon). Tagsüber lag auf der ersten und zweiten Linie Artilleriefeuer mittlerer Kaliber, Infanteriefeuer nur vereinzelt. Es galt nun vor allem, die Kampfstellung verteidigungsfähig auszubauen. Um das benötigte Material vorzuschaffen, wurden von jeder Kompagnie die vierten Züge als Trägertrupps ausgeschieden, welche im Lager „Südschlucht" untergebracht wurden. Diese versorgten gleichzeitig die vordere Linie mit kalten Lebensmitteln, warme Verpflegung konnte nicht vorgebracht werden.

Kanalstraße in Samogneux.

Auch im II. Bataillon herrschte keine Weihnachtsstimmung. Es lag in Etraye und hatte soeben Weihnachtspost und Pakete von der Heimat erhalten. Aus Kantinemitteln sollte es heute Abend noch Freibier geben. Aber das Freibier kam nicht. Statt dessen kam Alarm! In Eile wurden die Tornister gepackt. In dunkler Nacht eilte Offizier und Mann dem Alarmplatz zu. Hauptmann Baumann hatte bereits Offiziere zur Erkundung des Weges vorausgesandt. Im Schmutz bis zu den Knöcheln, von dauerndem Regen begleitet, marschierte das Bataillon dem Waldlager „Jägerbusch" zu. Dort sollte es als Reserve in Baracken unterkommen. Im Jägerbusch angelangt, waren die Unterkünfte von einem Armierungsbataillon knüppeldick besetzt. Die Armierer hatten keine Befehle zum Abrücken erhalten und ließen sich daher nicht vertreiben. Es blieb nichts übrig, als daß die Kompagnien in strömendem Regen die Nacht im Freien zubrachten. Weihnachten 1916 im Felde!

Nicht ganz so schlecht erging es dem III. Bataillon. Es konnte am 24. Dezember in Damvillers bleiben. Waren auch die Quartiere eng und ohne Möglichkeit zum Heizen, so hatte man doch ein Dach über dem Kopfe. In den Quartieren wurden abends kurze Weihnachtsfeiern abgehalten. Major Fetzer hielt bei den Kompagnien Ansprachen, in denen er der besonderen Umstände dieses Weihnachtsfestes vor Verdun, der bevorstehenden schweren Tage und besonders auch der Lieben in der Heimat gedachte.

In den Abendstunden des 25. Dezember löste das II. Bataillon in vorderer Linie, Westabschnitt, ob und zwar eine Kompagnie des 6. Garde-Regiments z. F. und

das I./J.R. 399. Das Bataillon lag vom Panzer-Turm in dem Granaten-Tal der Caine-Schlucht entlang bis zum Talou-Rücken. Diese Stellung lag etwa 700 Meter nordwestlich des Pfefferrückens. Die Verbindung zwischen dem linken Flügel des II. Bataillons und dem rechten Flügel des I. Bataillons auf dem Pfefferrücken wurde nur durch Patrouillen aufrecht erhalten. Mitten durch diesen unbesetzten Abschnitt führte die große Straße Vacherauville—Granaten-Tal. Um eine fortlaufende Linie bis zum Pfefferrücken zu erhalten, fing das II. Bataillon sofort mit dem Bau eines zirka 1200 Meter langen Grabens an, der nach dem Kommandeur des II. Bataillons Baumann-Graben getauft wurde. Durch diesen Graben wurden die beiden Stellungsbataillone miteinander verbunden und die Gefahr einer Aufrollung für beide Gruppen ausgeschaltet.

Das Bataillon Fetzer rückte in derselben Nacht von Damvillers über Brabant nach Samogneux und übernahm die R-Stellung (Reserve-Stellung) in der das I./J.R. 16 lag. Bataillons-Stab und 9. Kompagnie kamen in Stollen und Kellern in Samogneux unter. 10. Kompagnie besetzte Stützpunkt I und II, 11. Kompagnie III und IV, 12. Kompagnie wurde in der Namenlosen Schlucht untergebracht. Auch hier waren die Unterbringungsmöglichkeiten die denkbar schlechtesten. Mit der Entwässerung der Gräben und Stollen wurde sofort begonnen.

Am 26. Dezember übernahm der Regimentskommandeur 246, Oberstleutnant Zeller, das Kommando über den Abschnitt und bezog mit seinem Stabe den Gefechtsstand in der Caine-Schlucht an der Straße Samogneux—Cotellettes-Mühle—Vacherauville.

Unterstände in der Südschlucht.

In den nun eingenommenen Stellungen verblieben die Bataillone bis 31. Dezember 1916. Alle Kräfte wurden im Ausbau der Stellung verwendet. Ein Drahtverhau wurde neu angelegt und Stollen und Gräben so gut als möglich entwässert.

Bei dem andauernd schlechten Wetter ging der Gesundheitsstand der Truppe sehr zurück. Die Bataillone hatten durch Erkrankungen Ausfälle bis zu hundert Mann, hauptsächlich kamen Erkältungen und Darmkrankheiten vor. Letztere waren darauf zurückzuführen, daß nur kalte Verpflegung verabreicht werden konnte.

Das eigene und feindliche Infanteriefeuer war gering. Der Gegner (Franzosen) war ebenfalls am Ausbau seiner Stellung und litt unter den gleichen Witterungsverhältnissen. Dagegen war das Artilleriefeuer sehr lebhaft. Das Feuer unserer Artillerie lag vor allem stark auf Vacherauville, Louvemont und Südhang des Pfefferrückens. Feindliche Artillerie, hauptsächlich flankierend vom Fort Marre, schoß nach dem Granaten-Tal, Caine-Schlucht und Straße Samogneux—Vacherauville.

Die Verbindung zwischen den Bataillons-Gefechtsständen und dem Regiments-Gefechtsstand wurde durch Telephon und Läuferketten aufrecht erhalten. Der Dienst der Telephoner und Läufer war außerordentlich anstrengend und erforderte viel Opfer, da ihr Weg dauernd durch starkes Artilleriefeuer führte.

In der Nacht vom 30. auf 31. Dezember wechselte das I. Bataillon seine Stellung mit dem III. Bataillon. II. Bataillon blieb in seiner seitherigen Stellung.

Der letzte Tag des Jahres 1916 brachte für das II. Bataillon noch eine Freude. Sein allzeit bewährter Kommandeur, Hauptmann Baumann, wurde durch königliche Ordre zum Major befördert.

Die ersten drei Wochen des neuen Jahres vergingen ohne besondere Gefechtstätigkeit. Der Arbeitsdienst hielt nach wie vor das ganze Regiment in Atem. I. und III. Bataillon wechselten ihre Stellungen auf dem Pfefferrücken und in der R-Stellung in regelmäßigem Turnus, während das II. Bataillon dauernd seine etwas bessere Stellung besetzt hielt. Die Feuertätigkeit der Infanterie war gering. Patrouillen wurden jede Nacht gegen die feindlichen Linien vorgeschickt. Auch der Gegner kam mit Patrouillen gegen unsere Linie, wurde aber jeweils durch Maschinengewehr- und Infanteriefeuer vertrieben.

Nördlich Vacherauville war der Franzose eifrig am Schanzen. Leutnant Ziegler ging bei Nacht mit drei Mann gegen den Ort vor, um Aufklärung über die Absichten des Gegners zu bringen. Zwischen Punkt 841 und 840 stieß die Patrouille auf zwanzig tote Franzosen, welche noch aus den Kämpfen Mitte Dezember da lagen. Es wurden ihnen die Briefschaften abgenommen. Auf feindliche Posten stieß die deutsche Patrouille nicht.

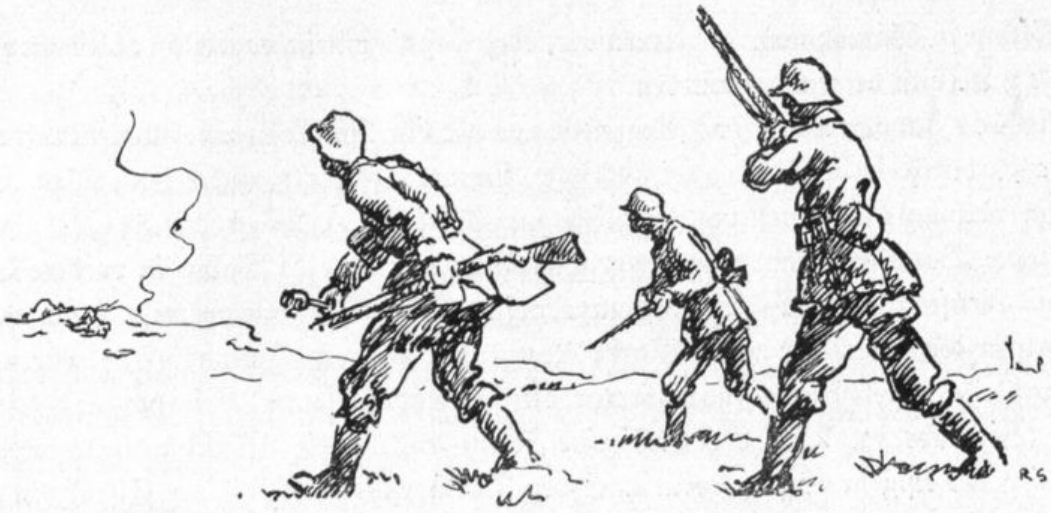
Heftiger waren die dauernden Beschießungen der beiderseitigen Artillerie. In unserem Abschnitt war vor allem das Flankenfeuer vom Fort Marre her sehr unangenehm. Diese Batterien beschossen auch die R-Stellung. So schoß dieses Fort am 6. Januar vier Schüsse, Kaliber 15 Zentimeter, nach Mitternacht in die zur

Ablösung in Samogneux angetretene 1. Kompagnie hinein, wobei vier Mann fielen und 13 Mann verwundet wurden.

Ab 20. Januar wurde das Regiment aus der Stellung gezogen. Zuerst wurde das II./246 durch I./R.J.R. 116 abgelöst. Am 21. Januar rückte Bataillon Baumann nochmals in Stellung und löste im Abschnitt A West das III./L. 85 ab. Einzelne Bataillone kamen noch vorübergehend auf Cote de Talou in vordere Stellung, ebenso in Champ und Champneuville. Die Maschinengewehr-Kompagnien kamen in den Abschnitt des 6. Garde-Regiments. Am 24. Januar 1917 waren alle Bataillone abgelöst und marschierten den Verladestationen Vilosnes a. d. Maas und Brieulles zu. Von der Solferino-Ferme rückten die Maschinengewehr-Kompagnien bei eisigem Schneesturm nach der Verladestation. Mit der Eisenbahn ging es über Sedan nach St. Morel-Champagne. Von hier aus rückten die Bataillone nach dem Armee-Lager Semide.

Ein schwerer Abschnitt des Stellungskampfes lag wieder hinter dem Regiment.

Abmarsch von der Solferino-Ferme.



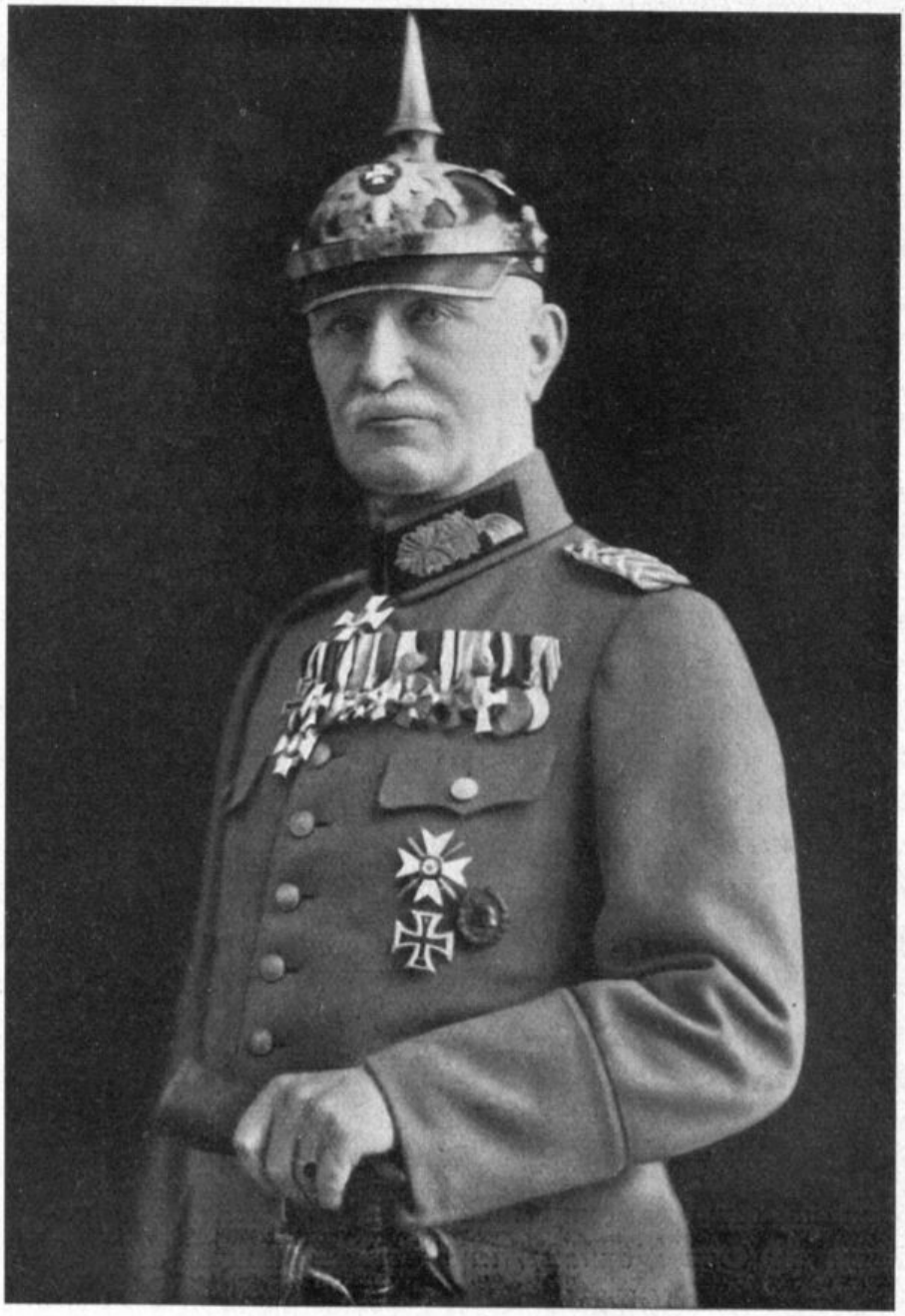
# In der Champagne

Ein neues Kriegsjahr brach an und mit ihm trat eine Wandlung ein. Aus Deutschland war eine belagerte Feſtung geworden. Der Soldat von 1917 war ein anderer als der Soldat von 1914. „Richtung, Vordermann, Tuchfühlung, Zwiſchenraum, Abſtand", dieſe Begriffe kannte er nur noch vom Exerzieren während der Ruhezeit in der Etappe. Sein Exerzier-Reglement ſchrieb der Kampf vor Verdun und an der Somme. Sein Geſicht war hart geworden. Sein Hurra klang beim Sturm nicht mehr freudig, ſondern verbiſſen und heiſer. Er trug Stahlhelm und Handgranate. Er ermüdete nicht mehr auf weiten Umgehungs- und Verfolgungs-Märſchen. Zäh kämpfte er von Granattrichter zu Granattrichter. Jeder Schritt mußte mit Blut erkämpft werden. Die Verpflegung wurde ſchlechter, täglich lernte er neue Entbehrungen kennen. Entſchloſſenheit ſchaute ihm aus allen Zügen, er gab noch nicht nach.

Was erwartete der deutſche Kämpfer vom Jahre 1917? Er fühlte ſich dem Engländer und Franzoſen noch überlegen. An der Spitze der Oberſten Heeresleitung ſtanden Hindenburg und Ludendorff, zwei Männer, deren Führung er vertraute. Der Ruſſe lag am Boden. Konnte man dem deutſchen Frontkämpfer da verdenken, wenn er glaubte, daß das neue Kriegsjahr den Sieg und Frieden ſeinem Vaterlande bringen werde. Zuverſichtlich ſah er neuen Kämpfen entgegen.

Einen großen Teil der Weſtfront hatte der 246er bis heute kennen gelernt. Er lag in den naſſen ſchlammigen Gräben Flanderns, er durchſchritt die weite Ebene Nordfrankreichs, im hügeligen Gelände der Somme kämpfte er, in den ſchönen lothringiſchen Wäldern an der deutſch-franzöſiſchen Grenze verbrachte er ruhige Herbſtwochen, im Kohlengebiet von Loos hielt er Wacht, im Granatfeuer durcheilte er die todbringenden Täler und Schluchten im Hügelgelände vor Verdun. Nun ſollte er auch noch die Champagne kennen lernen. Er kam jedoch nicht in den Teil der Champagne, von dem ſchon der alte Blücher ſagte: „Ich denke, der Champagnerwein ſoll, wo er wächſt, am beſten ſein." Nicht in die rebenbewachſene Gegend kam er, ſondern in die ſogenannte „Lauſe-Champagne".

Eine armselige Gegend, wenig bevölkert, lagen die Ortschaften weit auseinander, kleine Kiefern-Wäldchen überall zerstreut. Der Boden war unfruchtbar und bildete nur eine spärliche Schafweide. Unmittelbar unter der Grasnarbe lag der Kreidefelsen. Wasser war wenig vorhanden und mußte von den Zapfstellen weither geholt werden. Die Bewohner der Dörfer waren während der Champagne-Schlacht 1915 geflüchtet, die Dörfer waren leer, erst weit hinter der Front waren wieder Zivilisten ansäßig.



Generalmajor Zeller.

Regiments-Kommandeur vom 10. März 1916 bis 9. August 1917.

## Bei Sommepy. 27. Januar 1917 bis 1. Mai 1917

Nachdem unser Regiment während der Zeit vor Verdun unter dem Kommando fremder Divisionen gestanden hatte, kehrte es in der Champagne wieder zur 54. Reserve-Division zurück. Die Division wurde im Bereich der 3. Armee (Generaloberst von Einem) dem XII. A.K. unterstellt.

Schon während des kurzen Aufenthaltes im Armeelager Semide konnte man bemerken, daß bei der 3. Armee geordnete Verhältnisse bestanden. Seit 1915 waren hier keine größeren Kampfhandlungen mehr und so war es der Armeeleitung möglich, gute Unterkunftsverhältnisse für die Truppe zu schaffen. Bei dem Mangel an Ortschaften waren überall im Schutze der Wälder Lager entstanden, welche gut ausgebaut die abgelösten Bataillone aufnahmen. Ein dichtes Netz von Feldbahnen führte bis in die vorderen Linien hinein.

Vom Armeelager Semide aus lösten die einzelnen Bataillone das 1. badische Leib-Grenadier-Regiment Nr. 109 ab.

Am 24. Januar besetzte das III. Bataillon den rechten Abschnitt West der Stellung südöstlich Sommepy. Am 26. Januar rückte das II. Bataillon in den Abschnitt links (Ost) ein. Das I. Bataillon blieb als Ruhe-Bataillon im Grenadier- und Füsilier-Lager.

Das Kommando über den Abschnitt D übernahm am 28. Januar 1917 Oberstleutnant Zeller. Das Regiment war auf dem rechten Flügel der Division eingesetzt und hatte Anschluß nach rechts an 7. Garde-Regiment z. F., links an R.J.R. 247.

Von der Bemont-Ferme (Divisions-Stabs-Quartier) führte eine gute breite Landstraße kilometerweit durch größere Waldstücke an Sommepy vorbei. Nach Verlassen des Waldes gelangte man auf eine weite wellige Ebene.

Die Stellung erstreckte sich vom Flankenweg bis zum Prinz Oskar-Weg und hatte eine Ausdehnung von 2400 Metern. Sie war in zwei Abschnitte geteilt, West und Ost. Jeder Abschnitt war von einem Bataillon besetzt und gliederte sich in drei Kompagnieabschnitte. Nach rückwärts waren drei Linien vorhanden, welche durch zahlreiche Verbindungswege verbunden waren.

Der Zustand der Stellung war im allgemeinen gut. Die Kampf- und Laufgräben waren jedoch zu eng und zu tief. Die Hindernisse waren breit und überall vorhanden. Stollen und Unterstände waren zahlreich, sodaß die Besatzung gut untergebracht werden konnte. Jeder Bataillons-Abschnitt hatte eine eingebaute Küche, die Bataillone konnten daher warm verpflegen, ohne die Feldküchen in Anspruch zu nehmen.

Was die Verpflegung betraf, so konnte man darüber berechtigt Klage führen. Wir befanden uns damals in dem bekannten Rüben-Winter. Rüben gab es damals in jeder Form, als Suppe, anstatt Fleisch, in Form von Marmelade zum Brot. Auch aus gedörrten Kartoffelschalen wurde Suppe gemacht. Die Brotrationen wurden stark herabgesetzt. Mit Grausen denkt man heute noch an die Suppe, welche der Soldatenwitz mit „Ulanenhäksel, Drahtverhau" usw. bezeichnete. Da die Stellung

Feldbahn bringt Verpflegung.

als ruhig galt, gab es keine Kampfzulage. Zur Verbesserung der Kost wurde Jagd gemacht auf die zahlreich vorhandenen Karnickel. Auch Krähen wurden abgekocht, deren Fleisch aber nie weich wurde. Schmackhafter waren Teile von gefallenen Pferden. Die Ochsen, welche die Kleinbahnwagen zogen, kamen auffallend oft in „schweres feindliches Feuer" und mußten verwundet von der Truppe abgeschlachtet werden. Viele Offiziere hatten damals noch Hunde, der Bestand an solchen verminderte sich aber zusehends. Selbst der Hund des Divisions-Kommandeurs wurde seiner Bestimmung als „Kochgeschirr-Aspirant" zugeführt. Trotz eifrigem Suchen auf Divisions-Befehl hin, kam er nicht wieder zum Vorschein. Er war den Weg allen Fleisches gegangen. Um das Essen schmackhafter zu machen, wurden die Kompagnie-Köche zu Kochkursen kommandiert. Aber auch nach diesen Kursen blieben Rüben eben Rüben. In der Kantine konnte man außer Kunsthonig auch nichts mehr kaufen, und so war der Hunger nicht mehr abzuleugnen. Die fetten Suppen in Flandern mit den vielen Fettaugen waren nur noch in der Erinnerung und in den Träumen vorhanden.

Die Kampftätigkeit war gering. Die gegenüber liegenden Franzosen schienen auch abgekämpft zu sein. Der Dienst bestand fast nur in Wach- und Arbeitsdienst. Auch die Artillerie hielt sich sehr zurück. Die Bataillone blieben jeweils 16 Tage in Stellung, um dann 8 Tage ins Ruhelager zu kommen. Der in Saarburg begonnene Maschinengewehr-Kurs für Infanteristen wurde im Grenadierlager fortgesetzt.

Zu erwähnen ist eine vom II. Bataillon ausgeführte freiwillige Patrouille am 7. März.

Führer war Leutnant Lempp, Kompagnieführer der 6./246. Teilnehmer: Leutnant Ziegler, Gefreiter Berner, Musketier Gutenkunst, Maier Georg, Eberle, Ersatz-Reservist Heinzelmann, Landsturmmann Bayer, Musketier Kögel, Schrade, Nast, Hagmann — sämtliche 6./R.J.R. 246.

Bericht: „Am 7. März 1917 gelang es einer schneidigen Patrouille der 6./246, ein mit Artillerie- und Minenwerfer-Vorbereitung geplantes Patrouillenunternehmen ohne Feuervorbereitung auszuführen. Die Patrouille ging 10.30 Uhr vormittags von Punkt 55 aus, um einen Doppelposten auszuheben. Dabei entdeckten sie einen von starkem Drahtverhau umgebenen, über Bank stehenden Posten bei Punkt 112, der den nur etwa 50 Zentimeter tiefen Graben bei Punkt 111 vollständig einsah.

Da also von hier aus nicht an das Ziel heranzukommen war — von Westen her war es wegen des starken Drahthindernisses vor dem Bogen Central auch nicht möglich — zog sich die Patrouille wieder in die eigene Stellung zurück, um den Posten nunmehr frontal anzugreifen.

Als um 4 Uhr nachmittags starkes Schneetreiben einsetzte, verließ die Patrouille 4.15 Uhr nachmittags den Graben östlich des Grenadierweges und ging direkt in den ersten feindlichen Graben und von dort kriechend zum zweiten feindlichen Graben. Dort wurden drei Mann als Rückendeckung zurückgelassen. Die übrigen krochen bis an den dritten feindlichen Graben, dann diesem entlang bis in ein Granatloch, das 2 Meter vom feindlichen Posten entfernt war. Dort war aber ein Drahtverhau, der zunächst die ganze Unternehmung zu vereiteln schien. Doch stellte Musketier Gutenkunst, der unter dem Drahtverhau an den Graben herankroch und hineinschaute, fest, daß die Posten (ein patrouillierender, zwei in einem Loch sitzend) nicht sehr aufmerksam waren. Deshalb gelang es, den Drahtverhau zu durchschneiden, ohne daß die Posten darauf aufmerksam wurden. Nun sprangen zwei Mann in den Graben, zwei legten sich an die Deckung und riefen: „rendez vous". Die Posten waren vollständig überrascht, nur einer ergriff eine Handgranate und warf sie ab, doch ohne sie abzuziehen. Während sich unsere Leute vor der zu erwartenden Explosion deckten, gelang es dem Franzosen zu entkommen. Die beiden anderen versuchten keinen Widerstand und wurden aus dem Graben herausgezogen. Die Patrouille ging dann zurück und gelangte — trotz der vielen Drahtverhaue — noch gerade in den eigenen Graben, ehe ein starkes Feuer mit Schnellfeuergewehren von den Franzosen eröffnet wurde."

Tags darauf traf beim Regiment folgender Divisions-Befehl ein: „Ich spreche den Teilnehmern der Patrouille für die Entschlossenheit und den Schneid, mit dem sie das schwierige Unternehmen durchgeführt haben, meine vollste Anerkennung aus. Sie haben erneut bewiesen, welch frischer Geist das Regiment 246 beseelt.

Ich verleihe im Namen Seiner Majestät des Kaisers das Eiserne Kreuz I. Klasse: Leutnant der Reserve Lempp, Musketier Gutenkunst; das Eiserne Kreuz II. Klasse: Musketier Eberle, Mögel, Maier, Hagmann, Mast, Landsturmmann Bayer.

Im Namen Seiner Majestät des Königs von Württemberg die silberne Verdienstmedaille: Musketier Schrade, Gefreiter Berner. Zur goldenen Militär-Verdienstmedaille sind vorgeschlagen: Leutnant der Reserve Ziegler 5./246, Ersatz-Reservist Heinzelmann 6./246. gez.: von Knoerzer, Generalleutnant.

Seine Exzellenz der Herr Oberbefehlshaber ließ der tapferen Patrouille folgende Anerkennung zuteil werden:

„Am 7. März gelang es einer Patrouille des R.J.R. 246 am hellen Tage, ohne jegliche Feuervorbereitung, aus dem gegenüberliegenden Graben einen französischen Doppelposten des J.R. 78 (23. J.D.) herauszuholen.

Der Patrouille, die mit Schneid und Geschick ihre Sache gemacht hat, spreche ich meine Anerkennung aus und bewillige dem XII. A.K. 500 Mark zur Auszahlung an die Patrouille als Belohnung.

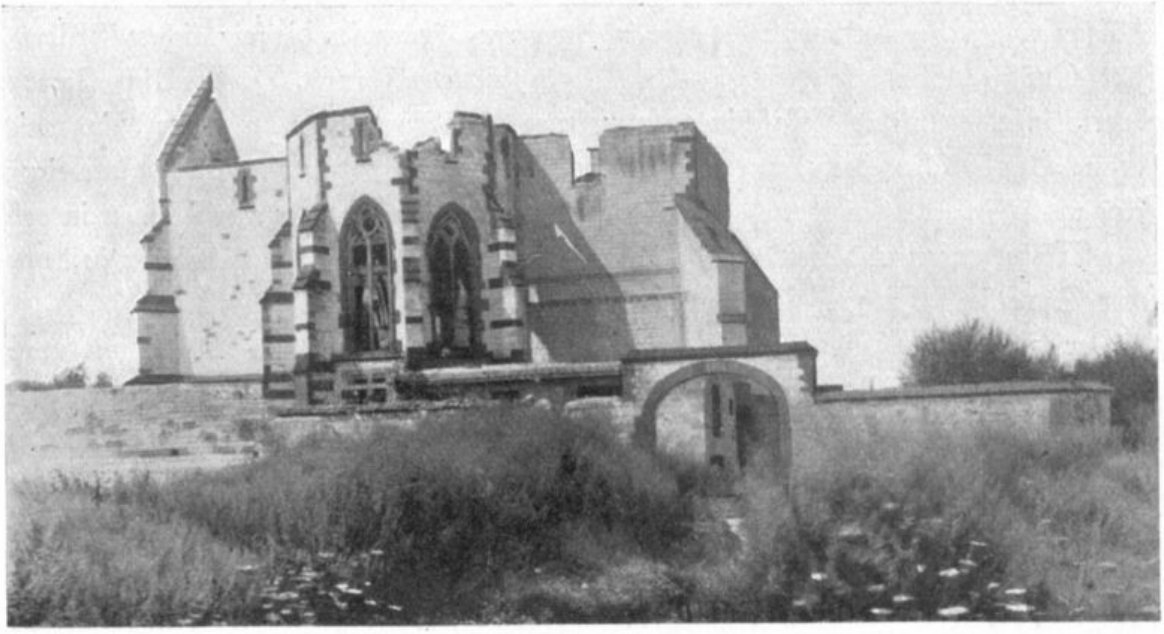
gez.: von Einem, 3. Armee, Oberkommando.

Kurze Zeit darnach gelang es auch einer Patrouille unter Leutnant Fuchsloch 4./246 mit 1 Vizefeldwebel und 14 Mann vor Abschnitt D 1 einen feindlichen Doppelposten auszuheben und zwei Franzosen vom Regiment 107 gefangen zu nehmen. Leutnant Fuchsloch und Gefreiter Gommel erhielten aus diesem Anlaß das Eiserne Kreuz I. Klasse.

In den ersten Tagen des Monats März konnte man beim Gegner gesteigerte Unruhe feststellen. Vom 8. März ab lag der vordere Graben, die Annäherungsgräben, der Hauptriegel und das Brandenburger Lager (Bataillons-Gefechtsstand Abschnitt links) unter schwerem Minenfeuer. Feindliche Flieger erkundeten täglich Abschnitt D 4, D 5 und D 6. Auch die gegnerische Artillerie schoß sich auf diese Stellungsteile ein, vielfach mit Fliegerbeobachtung. Auch eine eifrige Erdbeobachtung dieser Stelle konnte festgestellt werden.

Man rechnete daher mit einem Unternehmen gegen unseren linken Flügel.

Die Arendstation (Abhöranlage) Spiegelberg hörte am 16. März um 1 Uhr nachmittags folgende französische Meldung: „Ab Mittag alles auf 49 einschießen.



Kirche von Sommepy.

Nach diesem Einschießen wird etwas anderes gemacht. Ich weiß noch nicht die Zeit der Unternehmung." Als diese Meldung beim Regiment eintraf, begann auch schon das Einschießen. Das Regiment glaubte es mit einem Patrouillen-Unternehmen gegen D 6 zu tun haben und traf die nötigen Anordnungen.

Der vordere Graben (K 1) wurde im Abschnitt D geräumt und dem Führer der 6. Kompagnie, Leutnant Lempp, befohlen, daß er in den K 1-Wohngraben (hinter K 1-Kampfgraben liegend) auszuweichen und zu beiden Seiten der Einbruchsstelle Stoßtrupps zum Abschnüren aufzustellen habe. Ebenso wurde in D 5 ein Stoßtrupp bereit gestellt. Regiment 247 als Nebenregiment im Abschnitt E wurde von den getroffenen Maßnahmen verständigt. Sämtliche Maschinengewehr-Bedienungen waren feuerbereit. Auch die Artillerie meldete 1.30 Uhr nachmittags Feuerbereitschaft.

Um 1 Uhr nachmittags begann der Gegner sich mit Minen auf den Abschnitt D 6 einzuschießen. Artillerie-Streufeuer lag gleichzeitig auf dem ganzen Abschnitt D 2 und maskierte das Minenfeuer, das nicht besonders stark war. Von 4.15 Uhr nachmittags bis etwa 4.40 Uhr nachmittags trat eine Feuerpause ein. Ab 4.40 Uhr nachmittags belegten die feindlichen Batterien und Minenwerfer — von letzteren wurden 15 schwere Werfer feuernd erkannt — den ganzen Kompagnie-Abschnitt D 6 und den linken Flügel D 5 mit heftigstem Vernichtungsfeuer. Die Annäherungswege wurden durch schweres Feuer abgeriegelt. Die Nebenabschnitte und der Hauptriegel wurden mit leichtem Granat- und Schrapnellfeuer beschossen. Rote Leuchtkugeln stiegen auf als Zeichen, daß die feindlichen Gräben mit Angriffstruppen gefüllt waren. Hierauf setzte sofort das Vernichtungsfeuer unserer Batterien ein, das sehr gut lag. Sämtliche Maschinengewehre im Abschnitt D II gaben Streufeuer gegen die feindliche Linie ab. Ein feindlicher Flieger leitete, von Flak-Batterien und Kampffliegern unbelästigt, in einer Höhe von 300 bis 600 Metern das feindliche Feuer dauernd und verständigte sich auch mit der feindlichen Infanterie.

Kurz vor 6 Uhr nachmittags verließen etwa 200 Franzosen die feindlichen Gräben. Zwei Stoßtrupps von je etwa 35—40 Mann stürmten voraus. Der westliche Trupp zögerte infolge unseres Maschinengewehrfeuers und kam nicht an unser Hindernis heran. Der östliche jedoch kam vorwärts und stieß durch, voran ein Führer mit einer Flagge. Die vordersten Leute dieses Trupps sprangen mit den letzten Minen in den K 1-Wohngraben und riefen in den Graben und in die Unterstände hinein in deutscher Sprache: „Heraus, sie kommen."

Der Gegner verlegte während des Vorstoßes sein Feuer nicht zurück, wie man erwartete, sondern öffnete zwei schmale Gassen zirka 5 Minuten lang. Durch eine dieser Gassen kam der östliche Stoßtrupp herein bis in den K 1-Wohngraben. Die vorderen Leute des östlichen eigenen Stoßtrupps stießen entgegen, wohl in der Annahme, daß das Feuer jetzt rückwärts liege, der Rest aber lag noch im Feuer und wartete auf diesen Augenblick, der jedoch nicht eintraf. Eine Gruppe des rückwärtigen Stoßtrupps, die ebenfalls in der feuerfreien Gasse lag, stieß mit Tambour und Hurra vor und machte noch zwei Franzosen, welche sofort den Kampf aufnahmen,

nieder, darunter den Führer, dem Anzuge und Aussehen nach ein Offizier (Name: de Kreuznach).

Unsere Stoßtrupps stießen dem Feinde energisch nach, mußten aber, da der Gegner wieder mit heftigem Feuer seine Gassen schloß, Deckung im K 1-Wohngraben suchen.

Dreien unserer Leute, dem Ersatz-Reservisten Jäckle, Musketier Mögel und Herr, hervorragend tüchtige Leute der 6. Kompagnie, die den andern voranstürmten, gelang dies nicht mehr, sie sind seither vermißt. Von seiten der Kompagnie ihnen Hilfe zu bringen war bei dem heftigen Minen- und Artilleriefeuer völlig ausgeschlossen. Es ist anzunehmen, daß sie gefallen sind. Dies geht auch aus dem französischen Tagesbericht hervor, in dem die Unternehmung wohl erwähnt wurde, von Gefangenen jedoch nicht die Rede ist.

Zwei Franzosen, welche im Nahkampf getötet wurden, blieben in unserer Hand (ein Offizier und ein Mann), sie gehörten den Jägern 21 an.

Unsere Verluste waren außer den 3 Vermißten nur 4 Mann verwundet.

Nach diesem Unternehmen verhielt sich der Feind wieder vollständig ruhig.

Ablösung geht durch den Laufgraben vor.

## III./246 bei Ripont 12. bis 17. März 1917

Seit Mitte Februar stand unser linkes Nachbarkorps, das XXVI. R.K., welches uns aus dem ersten Kriegsjahr in Flandern gut bekannt war, in heftigen Kämpfen. Die deutsche Stellung sprang von Tahure ab im rechten Winkel nach Süden vor, um nach drei Kilometern wieder in östlicher Richtung zu verlaufen. Am Ende der Champagneschlacht 1915 war der Kampf in dieser Linie erstarrt. Die Folge davon war, daß der Franzose durch flankierende Beschießung viel Unheil anrichten konnte. Diese Stellung sollte nun verkürzt werden, wozu das XXVI. R.K. am 15. Februar angriff. Die Kämpfe zogen sich hin, nachdem sie anfänglich einen guten Erfolg für den deutschen Angreifer hatten. Allmählich erlahmte die Kraft der 51. R.D., sie hatte schwerste Verluste erlitten. Um ihr Erleichterung zu verschaffen, sollte sie abwechslungsweise von Bataillonen der 54. R.D. abgelöst werden.

In der Nacht vom 8. auf 9. März 1917 war das III./246 in vorderer Linie, Abschnitt D-West, durch das I./246 abgelöst worden und war in das Grenadierlager zurückmarschiert, wo es acht Tage in Ruhe liegen sollte.

Am 11. März 1917, abends 7 Uhr, wurde das Bataillon alarmiert und erhielt den Befehl, sich sofort marschbereit zu machen. Es sollte zum XXVI. R.K. kommen, aus dessen Abschnitt starker Kanonendonner herüber schallte.

9.30 Uhr abends lief von der 54. R.D. der Befehl ein: „Das Bataillon hat am 12. März 1917, vormittags 6 Uhr, in Brières, 3 Kilometer nordöstlich von Monthois, zu sein und erwartet dort näheren Befehl."

Hierauf ging sofort Bataillons-Befehl an die Kompagnien: „Das Bataillon steht am 12. März 1917, vormittags 1.40 Uhr am Westausgang von Orfeuil auf der Straße, die von dort nach Liry weiterführt. Reihenfolge: 9., 11. Kompagnie, 3. M.-G.-Kompagnie, 12., 10. Kompagnie, Gefechtsbagage mit Küchen. Die große Bagage erkundet sofort den besten Weg, entweder folgt sie dem Bataillon auf der Straße Orfeuil—Liry oder fährt sie, falls dieser Weg zu schlecht, über Semide und St. Morel nach Brières bei Monthois, wo sie das Bataillon 5.45 Uhr vormittags trifft. Bis zum Anmarsch ruhen die Mannschaften.

Am 12. März 1917, vormittags 3 Uhr, marschierte das Bataillon von Orfeuil ab in Stärke von 10 Offizieren und 600 Mann. Der Weg nach Liry war frisch gewalzt und gut, wurde aber in den letzten zwei Dritteln grundlos. Später wurde er wieder besser. Um 5.45 Uhr traf das Bataillon in Brières ein. Der Bataillons-Kommandeur, Major Fetzer, war vorausgeritten, hatte in Brières festgestellt, daß der Ortskommandant über gar nichts unterrichtet und noch kein Befehl für das Bataillon eingegangen war, wohin es sollte und hatte deshalb die sofortige Unterbringung in Notquartiere in die Wege geleitet. Es regnete noch etwas, außerdem war die Mannschaft durch den Nachtmarsch auf zum Teil sehr schlechten Straßen ermüdet. Aus den Feldküchen wurde sofort Kaffee gefaßt. 7.30 Uhr vormittags kam endlich nach fortgesetztem Telephonieren der Befehl: „Das Bataillon wird im Infanterie-Lager bei Brières untergebracht." Rechtzeitig unterrichtet hätte das Batail-

Wasserträger für die Feldküche.

lon von Monthois aus das Infanterie-Lager bei Brières auf kürzerem und besserem Weg erreichen können als über Brières. Es wurde sofort der Versuch gemacht, wenigstens die große Bagage, die noch nicht eingetroffen war, von St. Morel auf dem kürzesten und besten Weg ins Infanterielager heranzuführen. Auch dafür war es leider schon zu spät. Die große Bagage traf um 7.30 Uhr vormittags in Brières ein und wurde von da aus an Ort und Stelle gebracht.

Das Bataillon ruhte noch bis 8.30 Uhr in Brières und marschierte dann in das Infanterielager, wo es in Baracken gut unterkam. 3. Maschinengewehr-Kompagnie und große Bagage wurden im benachbarten Pionierlager untergebracht. Aus den Feldküchen wurde warmes Mittagessen verabreicht.

8.15 Uhr vormittags lief von der 51. R.D. der Befehl ein: „III./R.J.R. 246 scheidet sofort aus seinem Verbande aus. Es untersteht der 51. R.D. Vorkommandos zum Kennenlernen der neuen Stellung fahren 9.15 Uhr abends mit Lastkraftwagen von der Ortskommandantur Brières nach Ripont ab."

3 Uhr nachmittags befahl die 51. R.D.: „Bataillon steht um 11 Uhr nachts verladebereit auf Bahnhof Monthois, Bahnfahrt bis Ardenil, von dort ab Führer durch die Brigade."

Um 6.30 Uhr nachmittags kam neuer Befehl der Division: „Bataillon ist alarmbereit, die Kompagnien marschieren sofort auf Bahnhof Monthois und werden dort

verladen. Bataillons-Stab kommt sofort nach Crécy-Ferme ins Divisions-Stabs-Quartier."

Das Bataillon wurde sofort alarmiert und bis zum Wiedereintreffen des Bataillons-Kommandeurs dem Befehl des Leutnants Hupfer unterstellt. Indessen ritt der Bataillons-Stab nach Crécy-Ferme und erhielt dort persönlich vom Divisions-Kommandeur nähere Anweisungen und genaueste Unterrichtung. Das Bataillon stand der 102. Reserve-Infanterie-Brigade zur Verfügung und hatte sich auf dem Brigade-Gefechtsstand bei Ripont zu melden. Mittels Auto traf der Bataillons-Stab um 10 Uhr dort ein. Leutnant Hupfer marschierte mit dem Bataillon nach Monthois, wo er 9 Uhr nachmittags ankam. Verladung erfolgte um 12 Uhr, Eintreffen in Ardeuil 1.30 Uhr vormittags. Weiter konnte nicht gefahren werden, da die Bahnlinie unter schwerem Feuer lag. Auf einem Umweg, um dem auf der Karcherstraße liegenden Feuer auszuweichen, gelangten die Kompagnien 6 Uhr morgens im Dormois-Lager in Ripont an, von wo aus der Vormarsch in die zweite vordere Linie sofort angetreten wurde.

9. Kompagnie kam in den Stützpunkt A Ost und West, 10. Kompagnie Hahngraben, 11. Kompagnie Trotta-Riegel, 12. Kompagnie Leygraben. Der Stab lag im Unterstand „Aute" in der kleinen Liebert-Schlucht. Die 3. Maschinengewehr-Kompagnie wurde auf Anordnung des Oberstleutnants Mengersen, Kommandeur des Regiments 235, dem das III./246 unterstellt war, auf die ganze Stellung verteilt. Tagsüber wurde durch Offiziere und Vorkommandos die vorderste Linie und der Anmarsch zu derselben erkundet. Abends 6 Uhr beschoß der Gegner mit 94 Batterien den Regiments-Abschnitt, linker Flügel Champagne-Ferme. Der französische Angriff wurde aber von den in vorderer Linie liegenden zwei Bataillonen des Regiments 234 abgewiesen. III./246 stand nur alarmbereit. Während der Nacht wurde es durch I./234 abgelöst.

Nach Ablösung marschierte Bataillon Fetzer in die vorderste Linie und löste dort II./234 ab. Während der Ablösung, die der Gegner offenbar bemerkt hatte, lag starkes Feuer auf dem Abschnitt. Das Bataillon hatte aber trotz des Feuers keine wesentlichen Verluste.

In der Stellung besetzte die 11. Kompagnie (Leutnant Hezler) den vorgeschobenen rechten Flügel, 9. Kompagnie (Leutnant Pannwitz) kam in den alten französischen Hauptgraben, 10. Kompagnie (Leutnant Hupfer) wurde in der alten deutschen Ausgangsstellung als vordere Unterstützungs-Kompagnie untergebracht. 12. Kompagnie (Feldwebel-Leutnant Joos) war im Ley-Graben als hintere Unterstützungs-Kompagnie. Die Maschinengewehr-Kompagnie setzte zwei Gewehre bei der 9. Kompagnie ein, vier weitere waren in und hinter der 10. Kompagnie eingebaut. Der Bataillons-Gefechtsstand befand sich unmittelbar hinter dem linken Flügel der 10. Kompagnie.

Als der Morgen des 14. März 1917 anbrach, streute die gegnerische Artillerie lebhaft Gräben und Hintergelände ab. Den schwierigsten Teil hatte die 11. Kompagnie besetzt. Dort sprang der Graben zackig gegen die feindliche Stellung vor. Die

Marsch aus der Stellung in das Ruhelager.

Kompagnie lag in flankierendem Infanterie-, Maschinengewehr- und Artillerie-Feuer, hielt aber tapfer aus. Um 6 Uhr abends lag schwerstes Trommelfeuer auf dem Abschnitt der 11. Kompagnie. Leutnant Hezler bemerkte, wie der Franzose aus seinen Gräben zum Angriff heraustreten wollte. Mit der Leuchtpistole forderte er Sperrfeuer an, das auch unverzüglich wuchtig einsetzte. Auch die unerschrockenen Leute der 11. Kompagnie waren auf der Hut. Mit ihrem Zugführer, Leutnant Mattes, wehrten sie durch Infanteriefeuer und Handgranaten den Angriff ab und trieben den Franzosen in seinen Graben zurück. Gegen 8 Uhr abends flaute das Feuer wieder ab.

Nach dem abgeschlagenen Angriff verhielt sich der Gegner am 15. März auffallend ruhig. Man sah ihn Tote und Verwundete zurückschaffen, wobei er durch uns nicht belästigt wurde.

In der Nacht vom 15./16. März traf in Ripont I./172 ein, welches zur Ablösung des III./246 bestimmt war. Vorkommandos kamen in die vordere Linie. Auch der 16. März war verhältnismäßig ruhig. Gegen 7 Uhr abends wurden jedoch Ansammlungen beim Gegner in der Nähe der Champagne-Ferme festgestellt. Für das Bataillon wurde erhöhte Alarmbereitschaft befohlen. Es blieb zunächst aber ruhig. Erst um 9.30 Uhr abends setzte starkes Artilleriefeuer ein, gleichzeitig gingen auch rote Leuchtkugeln hoch, als Zeichen, daß der Gegner seine Gräben mit Sturmtruppen füllte. Das deutsche Vernichtungsfeuer schlug in die feindlichen Reihen ein und erstickte den Angriff im Keime. Gegen Mitternacht trat ziemliche Ruhe ein.

Am 17. März, 2.30 Uhr vormittags, waren die letzten Kompagnien des III./246 abgelöst und marschierten einzeln nach Ardenil, wo ein Zug sie von 4 Uhr ab erwartete. Von St. Morel fuhr das Bataillon nach Semide. Nur die 3. Maschinen-

**Feldwebelleutnant Gastel mit Artilleriebeobachter.**

gewehr-Kompagnie hatte Fußmarsch bis Semide. Um 2 Uhr nachmittags war das ganze Bataillon wieder im Grenadier-Lager.

Der Kommandeur des R.J.R. 234 sprach Major Fetzer seinen Dank aus und lobte die gute Haltung in schwerem Feuer. In sehr warmen Worten zollte er vollste Anerkennung für die wackere Leistung des Bataillons und bat Major Fetzer, dies den Kompagnien bekannt zu geben. Zugleich übergab er ihm 33 Eiserne Kreuze II. Klasse.

Die Verpflegung des Bataillons war Dank der hervorragenden Tüchtigkeit des Verpflegungsoffiziers, Feldwebel-Leutnant Mühleck, tadellos und reichlich vorgekommen. Er war, obwohl erkrankt, unermüdlich tätig, damit es der Truppe an nichts fehlte. Erleichtert wurde die Verpflegung durch die vorne eingebauten Küchen und das Entgegenkommen der Regiments-Kommandeure 235 und 234, welche die vorderste Linie auf Bitten des Majors Fetzer reichlich mit Fleischbüchsen und Selterswasser als Zusatzverpflegung versorgten.

Sehr gut hatte sich auch in der Stellung bei Ripont der Infanterie-Beobachter des Bataillons, Vizefeldwebel Widmayer, bewährt.

* * *

Vom 20. März bis Ende März war das Regiment wieder geschlossen im Abschnitt D bei Sommepy. In vorderer Linie befand sich im Abschnitt D 1 das III. Bataillon, im Abschnitt D 2 das II. Bataillon. Im Grenadier-Lager befand sich als Reserve das I./246, das seit Mitte Februar Hauptmann Baumann (von R.J.R. 122) führte.

In der Stellung war es ruhig, Artillerie- und Infanterie-Tätigkeit gering. Infolge anhaltendem Schneefall erforderte die Instandhaltung der Gräben viel Arbeit.

Zur Ablösung im Bereich des XXVI. R.K. war das I./246 diesmal bestimmt. In der Stellung bei Sommepy wurde es in der Nacht vom 20. auf 21. März vom III./246 abgelöst und marschierte in das Grenadier-Lager, wo es bis zum 28. März verblieb. Am 28. März marschierte es über Medeah-Ferme, Höhe 191, Aure, Maure nach dem Reserve-Lager 5 Gratreuil, wo es 11.30 Uhr mittags eintraf. Die Truppen wurden in Unterständen untergebracht, es ging sehr eng her. Die Ablösung im Abschnitt E erfolgte am 29. März 1917, abends 10 Uhr. Das Bataillon besetzte mit der 1. Kompagnie (Leutnant Kammerer) E 4, 2. Kompagnie (Leutnant Fischer) bezog E 3, die 3. Kompagnie (Leutnant Wiehl) kam in die Grenadierstellung, 4. Kompagnie (Leutnant Paul Hummel) wurde im Trotta-Riegel untergebracht. Die Maschinengewehre des Leutnants Gugeler (1. Maschingewehr-Kompagnie) waren auf den ganzen Abschnitt verteilt. Um 2 Uhr nachts war die Ablösung vollendet. Das Bataillon war dem Regiment 240 unterstellt und hatte links Anschluß an Regiment 234.

Am 30. März lag von 3 bis 9 Uhr vormittags heftiges feindliches Feuer auf der Stellung, das sich ab 9 Uhr zu größter Heftigkeit steigerte. Der Gegner stieß gegen die Stellung der 1. Kompagnie vor und drang in die Gräben ein. Dabei wurde ein Zug der 1. Kompagnie überwältigt und gefangen genommen (1 Vizefeldwebel und 35 Mann). Der nur kniefiefe Graben bot keinerlei Schutz gegen das Feuer. Die Leute deckten sich nach vorwärts in einem Stollen, der von der abgelösten Kompagnie als schutzbietend übergeben worden war. In raschem Sprung stieß der Franzose im selben Augenblick vor, als das Artilleriefeuer verstummte, überrannte die Sappe mit Stollen und besetzte die Grabenteile. Leutnant Kammerer griff sofort mit Stoß-

Posten mit Pelzmänteln.

trupps den Gegner an und warf ihn wieder zurück. Nur in der Sappe saß der Franzose noch fest. Um 2 Uhr nachmittags war er jedoch auch hier verdrängt, sodaß Leutnant Kammerer 2.45 Uhr melden konnte, daß der Abschnitt wieder vollständig zurückerobert sei. Der beim ersten Ansturm gefangen genommene Zug der 1. Kompagnie konnte jedoch nicht mehr befreit werden. Er war bereits abgeführt worden.

Am 30. März sollte nochmals gestürmt werden, wobei die Anschluß-Kompagnien der Nachbarregimenter mitstürmen sollten. Nach anfänglich gutem Verlauf trat eine Stockung in den Nebenabschnitten ein. Die vom I./246 erreichte Linie wurde gehalten.

Da die 1. Kompagnie durch Verluste sehr geschwächt war, tauschte sie ihre Stellung mit der 3. Kompagnie. Gegenüber des linken Flügels lag ein vorspringender Punkt (93a), über dessen Besetzung man im Unklaren war. Unteroffizier Kicherer (3./246) ging daher nachmittags 3 Uhr mit einer Patrouille gegen diesen Punkt vor und stellte fest, daß die Linie Punkt 93—95 vom Gegner frei war. Die Patrouille drang weiter vor und entdeckte im Verbindungsweg einen Stollen, dessen Ausgang verschüttet war. Am Stollen lagen Gefallene des französischen Regiments 371 und des deutschen Regiments 234, auch Ausrüstungsgegenstände von Leuten der 1./246 lagen herum, ein Zeichen, daß dort ein Nahkampf getobt hatte.

Am 1. April drangen feindliche Patrouillen gegen unsere Stellung vor, wurden aber im Handgranatenkampf überwältigt, unter Zurücklassung von 4 Toten gingen sie wieder zurück.

Abends 8 Uhr begann die Unternehmung gegen Punkt 93a, der dortige Stollen, der von den Franzosen zur Unterbringung von Sturmtruppen benützt wurde, sollte dabei gesprengt werden. Hiezu stellte die 3. Kompagnie den Stoßtrupp, einen weiteren die 4. Kompagnie. Außerdem beteiligte sich noch ein Trupp des Regiments 240 und Pioniere daran. Die Stoßtrupps wurden geführt von Leutnant Roschmann, 4./246. Sie bewarfen den feindlichen Graben mit Handgranaten und drangen in die Stellung ein. 3. Kompagnie erreichte den zu sprengenden Stollen. Unteroffizier Kicherer untersuchte den Stollen und fand ihn vom Feinde frei. Zu seiner Überraschung fand er aber zwei Leute der 1./246, Vizefeldwebel Schoch und Gefreiter Wiedemann, beide in vollständig erschöpftem Zustand, ersteren schwer, letzteren leicht verwundet. Die beiden Verwundeten wurden sofort geborgen und nach der deutschen Linie zurückgeschafft. Die Sprengung konnte von den Pionieren aber nicht ausgeführt werden, da das feindliche Feuer zu heftig auf diesen Grabenteil einsetzte. Um 6 Uhr waren sämtliche Stoßtrupps wieder zurück.

Das I./246 blieb noch bis 5. April in der Stellung bei Ripont. Am 5. April wurde es durch II./246 abgelöst und rückte über Gratreuil, Ardeuil ins Wittelsbacher Lager 1 Kilometer westlich Monthois. Das II./246, das bis 30. März im Regimentsabschnitt D 2 bei Sommepy lag, wurde in der Nacht zum 31. März durch das II./R. 234 abgelöst und rückte für den Rest der Nacht ins Grenadier-Lager. Im Laufe des Nachmittags des 1. April marschierte es über Orfeuil—

Küchenunterstand in der Stellung.

Liry ins Wittelsbacher-Lager und wurde dem XXVI. R.K. zugeteilt. In diesem Lager blieb es bis 5. April als Reserve. In der Nacht vom 5. auf 6. April löste es das I./246 im Kampfabschnitt Höhe 185 (Ripont) ab und war taktisch der 51. R.D. unterstellt.

Im Monat April war das Regiment vollständig aufgeteilt, alle Bataillone standen unter dem Kommando anderer Regimenter. Auch der Regimentsstab 246 wechselte die Stellung, selbst der Brigade-Stab blieb nicht verschont davon. In der Stellung Sommepy—Tahure blieb lediglich der Divisionsstab.

Der besseren Übersicht wegen war es daher notwendig, diese Zeit bataillonsweise zu schildern.

Am 1. April 1917 war das Regiment gruppiert:

Regimentsstab hatte das Kommando in Abschnitt E (Ripont) übernommen und war der 102. Infanterie-Brigade, XXVI. R.K., unterstellt. Seine Ablösung erfolgte am 17. April durch Regimentsstab R.J.R. 235. Nach der Ablösung rückte er wieder in die alte Stellung bei Sommepy und übernahm das Kommando über den Abschnitt D. Hier blieb er bis 29. April 1917.

I. Bataillon (Hauptmann Baumann) lag in der Kampfstellung E (E 4, E 3, Grenadier-Stellung — Trotta-Riegel. (XXVI. R.K.), II. Bataillon (Major Baumann) war auf dem Marsch über Orfeuil—Liry nach dem Wittelsbacher Lager (XXVI. R.K.), III. Bataillon (Major Fetzer) war im Abschnitt E West (XXVI. R.K.).

Nachdem das I. Bataillon vom 30. März bis 5. April in der Kampfstellung bei Ripont (Abschnitt E) in vorderer Linie eingesetzt war, wurde es am 5. April nachts 12 Uhr durch II./246 abgelöst und marschierte über Gratreuil, Ardeuil ins Wittelsbacher Lager, ein Kilometer westlich Monthois. Es blieb als Reserve dem XXVI. R.K. unterstellt. Im Wittelsbacher Lager konnte die Truppe sich erholen

und verbrachte die Zeit, indem sie ihre Kleider und Ausrüstung in Ordnung brachte, welche in den Kampftagen sehr gelitten hatte. Es fand evangelischer und katholischer Gottesdienst statt. Der Nachmittag wurde mit Unterricht und Appells ausgefüllt. Auch kleinere Übungen und Handgranatenwerfen fanden statt.

Am 13. April, nachmittags zwischen 8—9 Uhr, rückten die Kompagnien in die vordere Linie ab, um das II./246 abzulösen. Am Regiments-Gefechtsstand Ripont wurde das Bataillon aufgehalten und auf Befehl der 51. R.D. ins Wittelsbacher Lager zurückbefohlen. Am 14. April, nachmittags 2 Uhr, marschierte das Bataillon geschlossen über Lizy—Orfeuil ins Grenadierlager im Abschnitt Sommepy, von wo aus es am 15. April in der alten Stellung Sommepy das I./234 ablöste. Hiebei kam 2. Kompagnie nach D 4, 4. Kompagnie nach D 5, 3. Kompagnie nach D 6, 1. Kompagnie war Reserve am Hauptriegel. Nachdem der 16. April nichts Besonderes brachte, wurde tags darauf um 5 Uhr vormittags in der Stellung alarmiert, da bekannt geworden war, daß der Gegner von Reims bis Tahure angreifen wollte. Der Angriff erfolgte jedoch nicht. Auch für den 18. April war höchste Alarmbereitschaft angeordnet, aber auch an diesem Tage blieb der Angriff aus. Die folgenden Tage war die Infanterie- und Artillerietätigkeit nicht aus dem Rahmen fallend. Um eine größere Tiefengliederung zu erreichen, wurde der Abschnitt am 24. April neu eingeteilt. Der Kampfabschnitt D war nun aufgeteilt in vier Unterabschnitte, deren jeder von einer Kompagnie besetzt wurde. Auf Befehl der Division wurde 10 Uhr abends im Unterabschnitt D 2 ein Patrouillenunternehmen von der 1. Kompagnie durchgeführt, wobei zwei Franzosen gefangen genommen wurden.

Das Patrouillenunternehmen, das unter dem Decknamen „Sommerwetter" durchgeführt wurde, war vom Regiments-Kommandeur, Oberstleutnant Zeller und dessen Adjutanten, Oberleutnant Sautter, bis ins kleinste vorbereitet und festgelegt worden, was nicht wenig zum Erfolg beitrug. Zweck des Unternehmens war die Feststellung der gegenüberliegenden feindlichen Truppe, um aus der Besetzung der gegnerischen Stellung Rückschlüsse auf etwaige Angriffsabsichten des Gegners machen zu können.

Leiter des Erkundungsvorstoßes war Leutnant Kammerer, der Führer der 1. Kompagnie. Es wurden drei Stoßtrupps angesetzt, Führer des rechten Stoßtrupps war Vizefeldwebel Möck, 4. Kompagnie, Stärke 15 Mann; Führer des mittleren Stoßtrupps: Leutnant Biber (1. Kompagnie), Stärke 25 Mann; Führer des linken Stoßtrupps: Unteroffizier Pfrommer (2. Kompagnie), Stärke 15 Mann.

Die Stoßtrupps bauten sich vor Beginn 9.45 Uhr nachmittags im vordersten bzw. zwischen dem vordersten und zweiten feindlichen Graben auf und gingen mit Beginn der Artilleriefeuer-Eröffnung, 10 Uhr nachmittags, nach Süden, gegen Boyeau de Seitzes, Punkt 104a, vor.

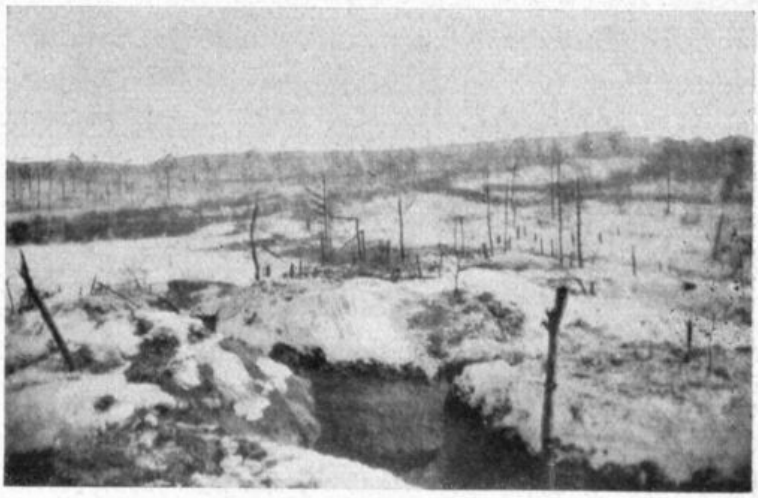
Sehr starkes Drahtverhau vor den feindlichen Kampf- und Laufgräben und das dicht mit Draht verflochtene Unterholz hemmten das Vorkommen wesentlich und machten zeitraubende Drahtscherenarbeit notwendig. Die Leute suchten alle Nischen und Unterstände ab und zerstörten sie mit Handgranaten. Mit wachsender Wahr-

scheinlichkeit, keinen Franzosen zu finden, nahm die Gründlichkeit des Absuchens zu und zwar ohne Rücksicht auf die Zeitdauer, auf die zusehends enger werdende Feuerglocke und die schon eingetretenen Verluste, darunter der Führer des rechten Stoßtrupps, Vizefeldwebel Möck, der durch Splitter einer eigenen Granate verwundet wurde und daher ausfiel. Nach ¾ Stunden erst — das eigene Feuer war schon abgeflaut — wurde ein französischer Einzelposten entdeckt und gefangen. Trotzdem konnte noch nicht an die Rückkehr gedacht werden, da die inzwischen gefallenen und verwundeten Teilnehmer noch nicht geborgen und durch das Drahtgewirr getragen werden konnten. Schließlich waren französische Handgranatentrupps vorgeeilt. Harter Kampf war nötig, um wenigstens die Verwundeten in Sicherheit zu bringen. Durch diesen Kampf und das von den Franzosen inzwischen auf ihre eigenen vorderen Gräben gelegte Sperrfeuer traten weitere Verluste ein und zwangen dazu, drei Gefallene, die schon bis in die Nähe des ersten feindlichen Grabens getragen worden waren, zurückzulassen.

Das Unternehmen war gut angelegt und mit einem Schneid und mit einer Tatkraft durchgeführt worden, was in jeder Hinsicht Anerkennung verdient.

Die gefangenen zwei Franzosen wurden an das Regiment abgeliefert.

Einem sehr bedauerlichen Vorfall fiel am 26. April Leutnant Roschmann, 4. Kompagnie, zum Opfer. Der vom Bataillon zu besetzende Abschnitt hatte eine sehr große Ausdehnung. Infolgedessen standen bei Nacht die einzelnen Posten im Kampfgraben weit auseinander. Einzelne kriegsungewohnte Leute waren daher, auf Posten stehend, sehr aufgeregt. Um die Leute zu beruhigen und auch eine verschärfte Kontrolle zu erreichen, war vom Regiment angeordnet worden, daß die Offiziere und Zugführer während der ganzen Nacht die Gräben zu begehen hatten. Auf einem dieser Gänge kam nun Leutnant Roschmann in die Nähe eines Postens und rief ihn vorschriftsmäßig mit der Parole an. Der Mann in seiner Aufregung wurde kopflos, zog eine Handgranate ab und warf sie Leutnant Roschmann direkt vor die Füße. Der bewährte Offizier, der seit November 1914 dem Regiment angehörte, wurde hiedurch so schwer verwundet, daß er Jahre nach dem Kriege noch unter den Nach-



Stellung bei Sommepy.

wirkungen zu leiden hatte. Am 29. April wurde das Bataillon in der Kampfstellung durch II./177 abgelöst und rückte ins Ruhequartier Grenadierlager.

Das II. Bataillon trat am 1. April aus dem Verband des Regiments aus und wurde der 51. R.D. unterstellt.

Es marschierte am 1. April, nachmittags, über Orfeuil—Liry nach dem Wittelsbacher Lager und wurde teils in demselben, teils im Lager „Fliegerhang Nord" untergebracht, wo es bis 5. April in Reserve blieb. Am Abend des 5. April rückte es in die Kampfstellung bei Höhe 185 Ripont und löste I./246 ab. Es hatte Anschluß rechts an III./246, links an R.J.R. 247.

Der Kampf hatte allmählich nachgelassen. Auf dem Abschnitt lag leichtes Streufeuer der Artillerie. Man rechnete nicht mehr mit feindlichen Angriffsabsichten. Der Gegner arbeitete lebhaft an seinem Stellungsausbau, wobei er durch unsere Maschinengewehre gestört wurde.

Am 14. April wurde das Bataillon durch II./R. 235 abgelöst. Nach vorübergehendem Aufenthalt im R.-Lager und in der R.-Stellung bei Fontaine rückte es gegen Abend ins Grenadierlager im Abschnitt Sommepy.

Um 1 Uhr vormittags des 21. April löste es im Abschnitt D-West Sommepy das III./R. 234 ab und bezog damit seinen früher besetzten Abschnitt wieder. Bei der Umgruppierung, welche eine größere Tiefengliederung herbeiführen sollte, kam das Bataillon in die neue Bereitschaft. Hiebei besetzte die 7. Kompagnie den gesamten Hauptriegel, sie unterstand taktisch dem vorne liegenden Kampfbataillon. 6. Kompagnie lag in der Knörzer- und Schutzstellung, 5. Kompagnie lag je hälftig in der R 1-Stellung und Artillerie-Schutzstellung. 8. Kompagnie bezog das Lager Kaisertreu und war Sicherheitsbesatzung der R 2-Stellung. Das Bataillon machte in der Hauptsache Arbeitsdienst und hatte unter feindlichem Feuer nicht zu leiden. In der Nacht vom 30. April auf 1. Mai wurde es durch III./J.R. 177 abgelöst und ging ins Grenadier- bzw. Gumbinnenlager zurück.

Das III./246 befand sich am 1. April in vorderer Linie im Abschnitt E. Im vorderen Kampfgraben lag die 10. und 12. Kompagnie, 11. Kompagnie wurde im sogenannten Tunnel untergebracht. 9. Kompagnie lag im Freiburger-Lager und Trotta-Riegel. Der Bataillons-Gefechtsstand war im Diethfurt-Tunnel. Es hatte in dieser Stellung I./240 abgelöst und lag zwischen R.J.R. 230 links, II./246 rechts. Auch hier hatte die Kampftätigkeit wesentlich nachgelassen. Der Gegner wurde durch nächtliche Patrouillen überwacht. Bei einer Patrouille, welche dicht an die feindliche Stellung herangekommen war, wurde Vizefeldwebel Zimmermann, der sich fast jede Nacht zwischen dem vorderen und feindlichen Graben herumtrieb, schwer verwundet.

In der Nacht vom 15. auf 16. April wurde das Bataillon Fetzer vom I./235 abgelöst und rückte ins Grenadierlager bei Sommepy, das nach einem beschwerlichen Nachtmarsch bei großer Dunkelheit und dauerndem Regen erreicht wurde. Unterwegs kamen zwei Kompagnien bei der Medeah-Ferme in feindliches Artillerie-Fernfeuer. Um 6 Uhr vormittags waren alle Kompagnien im Ruhelager eingetroffen.

Kampfgraben bei Ripont.

Statt aber hier nach äußerst anstrengenden Tagen Ruhe zu finden, erhielt es den Befehl, daß höchste Gefechtsbereitschaft angeordnet sei und drei Gruppen unter einem Zugführer die R 1-Stellung von Storchenholz bis zur rechten Divisionsgrenze als Sicherheitsbesatzung zu besetzen habe. 12. Kompagnie stellte diese drei Gruppen unter Führung von Sergeant Schulze. Das übrige Bataillon blieb gefechtsbereit in den Quartieren. Es galt als Divisions-Reserve und unterstand Oberstleutnant Freiherr von Edelsheim R.J.R. 234. Der Tag verlief aber ruhig und so konnte 6 Uhr abends die Gefechtsbereitschaft aufgehoben werden. Dafür traf aber der Befehl ein, daß III./246 Korps-Reserve werde und es wurde mit sofortiger Wirkung erhöhte Marschbereitschaft befohlen.

Am 18. April 1917, 2.45 Uhr vormittags, kam Brigadebefehl: „Das Bataillon steht zur Verfügung der 30. Infanterie-Division, es hat sich sofort in Marsch zu setzen und seine Ankunft in St. Pierre westlich St. Etienne durch Fernspruch an die 30. J.D. zu melden." Das Regiment 246 wurde von diesem Befehl verständigt und das Bataillon alarmiert. Gefechtsbagagen und Feldküchen marschierten sofort nach dem neuen Marschziel und erwarteten dort die Kompagnien. Um 6 Uhr stand das Bataillon auf dem Alarmplatz und rückte von da über St. Etienne nach St. Pierre, wo es 8.30 Uhr vormittags eintraf. Da der Boden etwas gefroren war, war der Marsch nicht übermäßig anstrengend. Der dortige Ortskommandant hatte bereits die Quartiere eingeteilt, den Kompagnien konnten sofort nach Eintreffen ihre Unterkünfte zugewiesen werden. Das Eintreffen des Bataillons wurde der 30. J.D.

gemeldet und weitere Befehle abgewartet. Der Tag verlief ruhig und die Truppe hatte Gelegenheit, sich etwas auszuruhen.

Um 10 Uhr abends wurde das Bataillon auf Divisions-Befehl hin in Marsch gesetzt und erhielt den Auftrag, die R 2-Stellung zwischen Russenstraße und Suippestal zu besetzen. Das Bataillon stand am 19. April, vormittags 1 Uhr, auf der Straße St. Pierre—St. Clement, 600 Meter westlich St. Pierre. Reihenfolge: 12., 11., 10., 9. Kompagnie, 1. Maschinengewehr-Kompagnie 234. (Die 3. Maschinengewehr-Kompagnie 246 war noch im Abschnitt E (Ripont) eingesetzt beim XXVI. A.K.). Gefechtsbagage und Feldküchen blieben in St. Pierre zurück.

Bei der herrschenden Dunkelheit war es sehr schwierig, die R 2-Stellung zu finden, Führer waren keine gestellt worden.

Die Aufstellung der Kompagnien auf der 5 Kilometer breiten Strecke wurde durchgeführt. Die Linie war äußerst dünn besetzt. Sie wurde durch das Einschwärmen der 1. Maschinengewehr-Kompagnie 234 verstärkt, welche bei der allzugroßen Ausdehnung die Lücken füllte so gut es eben ging. Die Kompagnien waren im Freien, sie hüllten sich in ihre Zeltbahnen. Da das Wetter schön war, litt man nicht so sehr darunter. In dieser Stellung blieb das Bataillon bis 3.30 Uhr nachmittags. Um diese Zeit sollte es vorrücken, um das Regiment 105 abzulösen. Dieser Befehl wurde jedoch wieder rückgängig gemacht. Statt dessen wurden zwei Kompagnien (11. und 12. Kompagnie) nach Dontrien in Marsch gesetzt, wo sie Oberstleutnant von Witzleben, I./467, unterstellt wurden. Stab, 9. und 10. Kompagnie rückten als Brigade-Reserve nach St. Martin. Die 1. Maschinengewehr-Kompagnie 234 blieb laut Befehl in der R 2-Stellung im Suippestal als Sicherheitsbesatzung zurück. Hauptmann Baumann erhielt als Führer der Brigade-Reserve die 2. Scharfschützenkompagnie der 51. Maschinengewehr-Scharfschützen-Abteilung zugeteilt. Die Kompagnien hatten sofort Schanzarbeiten auszuführen, wobei es Verwundete gab.

Folgenden tags, 1.30 Uhr nachmittags, wurde dem Bataillon der Auftrag erteilt, in der Nacht vom 20. auf 21. April das Regiment 105 abzulösen, das im Abschnitt Aubérive stand.

Sofort begaben sich sämtliche Kompagnieführer des Bataillons in die Stellung, um sich über die dortigen Verhältnisse, sowie über die besten Anmarschwege zu unterrichten. Die Ablösung erfolgte in der Nacht vom 20. auf 21. April, welche 4.30 Uhr vormittags vollzogen war. Die Kompagnien lagen je mit zwei Zügen in den Stützpunkten Görnerweg, Ehrentalweg und Wunderlich, die 3. Züge lagen dahinter im Hauptriegel. Vor den Stützpunkten befanden sich Posten in Granatlöchern.

Die feindliche Artillerietätigkeit war äußerst lebhaft, auch starkes Gewehrgranatenfeuer lag auf dem vorderen Abschnitt. Um eine bessere Verteidigung der Stellung zu erreichen, wurde sofort damit begonnen, Verbindungsgräben zwischen den einzelnen Stützpunkten anzulegen. In der Nacht überzeugte sich der Chef des Stabes des dort

befehlenden Korps persönlich an Ort und Stelle über die Notwendigkeit der Verbindung der einzelnen Stützpunkte und stimmte den Anordnungen des Majors Fetzer bei.

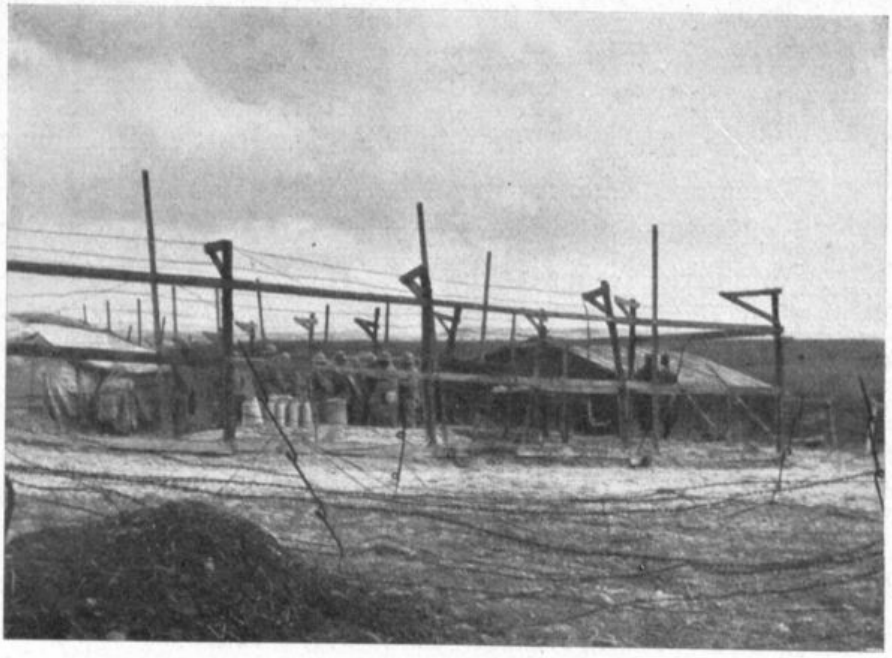
Bereits am 22. April wurde das Bataillon wieder abgelöst durch 4./477 und bezog nach vollzogener Ablösung die R 1-Stellung zwischen Dontrien und dem Fromme-Stützpunkt. Von der R-Stellung aus rückten die Kompagnien jede Nacht in vordere Linie zu Schanzarbeiten.

Jeder der folgenden Tage brachte neue Befehle, nach denen das Bataillon immer wieder an anderer Stelle eingesetzt werden sollte. Auf jeden Befehl folgte aber kurz darauf ein Gegenbefehl und die Kompagnien machten an ihren Schanzarbeiten weiter. Es war eben die Tragik einer ausgeliehenen Truppe, daß alle Kommando-Stellen darüber verfügen wollten. Sieger in dem Kampf blieb natürlich immer die höchste Befehlsstelle. Den Nachteil davon hatte aber immer die Truppe, da sie andauernd unnötigerweise umhergejagt wurde.

Es war in diesen Tagen gut, daß das III. Bataillon durch einen so energischen Kommandeur geführt wurde. Major Fetzer war nicht der Mann, der sich einschüchtern lies. Wenn das Bataillon in dieser Zeit nach den eingelaufenen Befehlen hätte gehandelt, so wäre es in vorderer Linie eingesetzt gewesen, hätte gleichzeitig an anderer Stelle Schanzarbeiten ausführen müssen und wäre nebenher noch Sicherheitsbesatzung für rückwärtige Stellungen gewesen.

Daß trotz der sehr hohen Anforderungen die Stimmung im Bataillon sehr gut war, ist darauf zurückzuführen, daß Offizier und Mann Major Fetzer verehrte und seiner Führung unbedingt vertraute.

Am 2. Mai wurde das Bataillon Fetzer durch I./102 abgelöst und rückte ins Kampflager südlich St. Clement, wo es Biwak bezog.



Lager mit gefangenen Franzosen bei Ripont. (Vergeltungslager).

# Gruppe Prosnes

## 3. Mai 1917 bis 6. Juni 1917.

Am Abend des 15. Aprils erließ General Nivelle an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der französischen Armee den lakonischen Tagesbefehl: „L'heure est venue! Confiance! Courage! Vive la France!"*) Die Parole sollte zünden und die Armeen, welche in der Champagne und an der Aisne zu entscheidendem Angriff aufmarschiert waren, anfeuern. Es war die stärkste und bestbewaffnetste Macht, welche Frankreich bis auf diesen Tag zum Sturm rief. Nördlich von Reims stand Pétains 4. Armee unter dem Kommando des Generals Anthoine. Sie sollte die Deutschen von den Bergkuppen von Moronvillers in das Suippes-Tal auf Pont Faverger hinabwerfen.

Am 17. April begann der Angriff. Artilleriefeuer verwandelte die Bergkuppen in eine Mondlandschaft. Trichter reihte sich an Trichter. Cornillet, Hochberg, Keilberg, Poehlberg waren in dichtes Gas gehüllt. Das Feuer legte die Kreidefelsen blos. Der Infanterie-Angriff brachte aber nicht den erwarteten Erfolg.

Der Angriff war festgelaufen, es entbrannte die Schlacht, in der es sich nicht mehr um große strategische Ziele handelte, sondern nur noch um taktische Erfolge.

Die aus dem Ringen bei Ripont in die alte Stellung zurückgekehrten Bataillone sahen bei herrlichem Sonnenschein die in Staub gehüllten Kuppen bei Moronvillers, hörten den Kanonendonner und waren froh, daß es sie zunächst nichts anging. Wir waren ja aus den Kämpfen bei Ripont abgekämpft. Und schließlich mußten wir unsere Nase nicht in jedem Dreck haben.

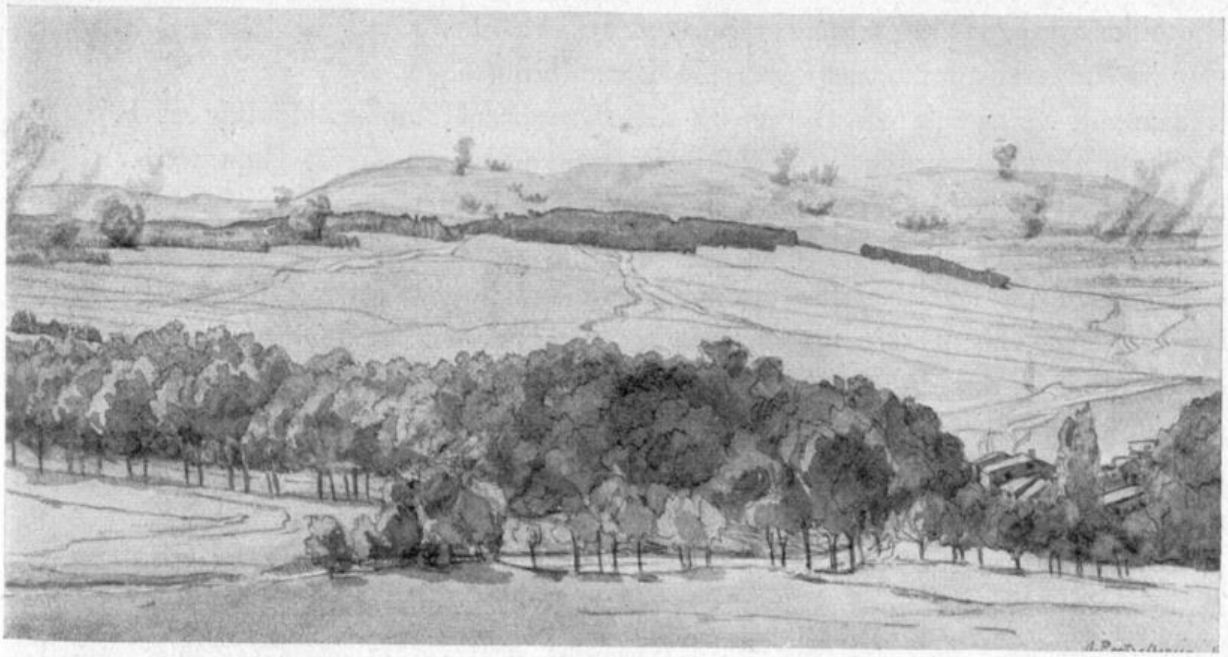
Doch auch hier kam es wieder einmal anders.

Am 24. April traf ein Korps-Befehl ein:

1. Auf Befehl des A.O.K. 3 wird für den 30. April 1917 eine zusammengesetzte Division unter dem Befehl des Kommandeurs der 32. J.D. gebildet.
   Zu ihr treten: Stab 32. J.D. mit Artillerie-Kommandeur 32. J.D.
   Stab 63. Infanterie-Brigade.
   Stab R.J.R. 246.
   I. Bataillon R.J.R. 246 mit zugeteilter 2. Maschinengewehr-Kompagnie Infanterie-Regiment 177.
   I. Bataillon R.J.R. 247 mit zugeteilter 2. Maschinengewehr-Kompagnie Infanterie-Regiment 103.
   I. Bataillon R.J.R. 248 mit zugeteilter 1. Maschinengewehr-Kompagnie Infanterie-Regiment 102.
2. Die zusammengesetzte Division ist Armeereserve.
3. Die zusammengesetzte Division steht am 30. April 1917, 6 Uhr vormittags, bereit in den Waldstücken St. Hilaire—Le Petit, westlich der Straße St. Clement, St. Souplet.

Der kommandierende General gez.: Edler von der Planitz.

*) Die Stunde ist gekommen! Vertrauen! Mut! Es lebe Frankreich!



Pöhlberg, Keilberg, Hochberg.

Nun hatte also die Doppelschlacht Aisne—Champagne auch die 246er erfaßt. Zunächst allerdings nur den Regimentsstab und das I. Bataillon. Aber auch die übrigen Teile des Regiments folgten bald nach.

Die drei Bataillone I./246, I./247 und I./248 bildeten das Regiment Zeller. Die zusammengesetzten Truppenteile trafen im Laufe des Vormittags des 30. April an der befohlenen Stelle ein und bezogen Biwak.

Am 1. Mai schied I./248 sowie die Maschinengewehr-Kompagnien 102, 103 und 177 aus der Gruppe Zeller aus. Dafür wurde ihm III./246 zugeteilt, das bereits seit 19. April bei der Gruppe Prosnes war. Am 2. Mai 1917 trat auch das II./246 an Stelle von I./247 zum Regiment Zeller. Hiemit war das Regiment wieder vollständig vereinigt.

Bei sonnig warmem Wetter rückte das Regiment am 3. Mai nach der Merland-Ferme und bezog in den dortigen Wäldern Biwak. Es entwickelte sich bald ein Leben wie im Manöver, Zelte und Hütten aus Zweigen wurden aufgeschlagen. Wäsche wurde gewaschen, man sonnte sich behaglich. Als vollends die Marketenderwagen eintrafen, entwickelte sich durch Bäume gegen Fliegersicht gedeckt ein kleines Volksfest. Da man sich so lange nicht mehr gesehen hatte, besuchte man seine Kameraden in den anderen Bataillonen und tauschte gegenseitig die Erlebnisse der letzten sechs Wochen aus.

Die Gruppe Zeller erhielt nun die Bezeichnung C. Unter das Kommando des Oberstleutnant Zeller traten noch II./Reserve-Feldartillerie 54, 1. und 2. Reserve-Pionier-Kompagnie 13 und Minenwerfer-Kompagnie 254.

Vom 4. bis 7. Mai blieb die Gruppe C in diesen Waldlagern. Die Offiziere erkundeten das Gelände südlich und nördlich der Suippe. Am 8. Mai schanzten die

Bataillone in der R 3-Stellung, ebenso am 10., 11. und 12. Mai. Der 13. Mai war in Anbetracht der bevorstehenden Ablösung Ruhetag.

Am 14. Mai löste das Regiment R.J.R. 248 nördlich und südlich der R 1-Stellung ab. Es unterstand als Sicherheitsbesatzung der 43. Ersatz-Infanterie-Brigade (10. Ersatz-Division). Die Truppe war in Erdlöchern untergebracht. Die R 1-Stellung lag Tag und Nacht unter dem feindlichen Artilleriefeuer.

Nachdem am 15. Mai Vorkommandos in den Abschnitt am Keil- und Poehlberg vorausgesandt worden waren, löste das Regiment in der Nacht vom 15. auf 16. Mai in vorderer Linie ab. I./246 löste Teile des Regiments 371 ab, dem es taktisch unterstellt wurde. Vom 16. auf 17. Mai rückte auch das II./246 vor und übernahm die Stellung des Regiments 369. Das III./246 löste Teile des Regiments 371 ab.

Die Bataillone wurden aber nach zwei Tagen bereits wieder aus der Stellung zurückgezogen und rückten in Biwaks in die Wälder westlich der Straße La Neuville—Juniville. In der Nähe der Waldlager war ein Übungswerk nach dem Grabensystem am Poehlberg errichtet. Da das Regiment als Sturmtruppe für einen Angriff auf den Poehl- und Keilberg bestimmt war, hatte es an diesem Werk zu üben.

Am 20. Mai, abends, wurde alarmiert und das Regiment wurde nach Süden vorgezogen, wo es südlich der Suippes zwischen Pont Faverger und Bèthenivill biwakierte. Regiments-Stab, I. und II. Bataillon besetzten am 21. Mai die bereits früher innegehabte R 1-Stellung. Von jeder Kompagnie wurden vier Züge als Trägertrupps ausgeschieden. Diese Trägertrupps und das III./246 blieben am seitherigen Biwakplatz an der Suippes zurück.

Das II./246 hatte am 22. Mai Vorkommandos in den Abschnitt C rechts des J.R. 370 zu entsenden. In der folgenden Nacht löste es in diesem Abschnitt in vorderer Linie ab.

Am 23. Mai 1917, vormittags 7 Uhr, übernahm Oberstleutnant Zeller den Befehl über den Abschnitt C. Das Regiment Zeller erließ folgenden Abschnitts-Befehl für den Abschnitt XIIc:

1. Ich habe heute den Befehl über den Kampfabschnitt übernommen.
2. Im Laufe der Nacht wurde das Bataillon von J.R. 370 in vorderer Linie durch ein Bataillon R.J.R. 248 abgelöst und aus dem Abschnitt gezogen.
3. Gliederung des Kampfabschnittes:

I. Stellung: a) Bataillons-Abschnitt rechts, Führer Major Baumann.
2 Kompagnien vordere Linie.
1 Kompagnie in zweiter Linie (Bataillons-Reserve).
b) Bataillons-Abschnitt links, Führer Hauptm. Schmid R.J.R. 248.
2 Kompagnien vordere Linie (je 1 Kompagnie 246 und 248).
1 Kompagnie in zweiter Linie (Bataillons-Reserve).
1 Kompagnie in dritter Linie (Regiments-Reserve).

Moritzriegel: I. Bataillon R.J.R. 246 (Führer Hauptmann Baumann).

Dieses Bataillon ist Eingriffsgruppe und steht zur Verfügung des Regiments. Im Allgemeinen handelt das Bataillon auf Befehl von mir; im Besonderen ermächtige ich das Bataillon zum selbständigen Eingreifen, insbesondere dann, wenn:

1. Der Gegner vom Poehlberg her vorbrechen und die Flanke des rechten Abschnittsbataillons bedrohen sollte.
2. Wenn der Feind im Abschnitt C vorkommen und die Verteidigungslinie überrannt haben sollte.
3. — —
4. — —
5. Sperrfeuerzeichen vom 17. bis 28. Mai 1917, 12 Uhr mittags.
   Sperrfeuer: gelb.
   Vernichtungsfeuer: rot.

gez.: Zeller.

Die dem Regiment zugeteilte Stellung bestand fast nur aus Granatlöchern und war mit Posten besetzt. Die zweite Linie war vollständig zusammengeschossen und war in ein Trichterfeld verwandelt. Der Moritzriegel war ebenfalls keine ausgebaute Stellung, er war nur daran zu erkennen, daß ein schwaches Drahthindernis im Gelände gezogen war. Die R.-Stellung war nicht zusammenhängend. Sie war nicht als verteidigungsfähige Kampflinie anzusprechen.

In der Nacht vom 23. auf 24. Mai rückte III./246 in den Abschnitt B. Die Kampftätigkeit beschränkte sich auf Artilleriduelle und leichten Beschuß der Gräben. Die beiderseitige Fliegertätigkeit war jedoch sehr rege.

„Kriegsfreiwilliger."

(Zeichnung von O. Schöpfer

# Der Sturm auf den Poehlberg

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen. Für das Regiment 246 sollte der 27. Mai 1917 allerdings kein „liebliches Fest" werden. Für diesen Tag war das Unternehmen „Maikäfer" (Deckname für den Sturm auf den Poehlberg) geplant.

Der Gegner hatte sich in den vorausgegangenen Kämpfen vom 20. bis 24. Mai in den Besitz der vordersten deutschen Gräben gesetzt und dadurch die unbegrenzte Beobachtung auf unsere Stellung in der Hand. Nun sollte die vordere feindliche Stellung am Westhang des Poehlberges bis einschließlich Franzosennest dem Gegner entrissen werden, die Höhe des Poehlberges erreicht und gegen die feindlichen Gegenangriffe gehalten werden. Die Hauptlast dieses Kampfes fiel dem Regiment 246 und dem I./248 zu.

Laut DivisionsBefehl vom 22. Mai 1917 war die Ausführung des Angriffs dem Regiments-Stab 246 übertragen worden. Dem Regiment standen als Verstärkung zur Verfügung:

1. Der Divisions-Sturmtrupp in Stärke von 85 Mann.
2. Sturmtruppen des A.O.K. in Stärke von 120 Mann.

Auf Vorschlag des Oberstleutnant Zeller sollte der Sturm nach Art der Patrouillenunternehmen durchgeführt werden, also auf Überraschung des Gegners aufgebaut.

Die Angriffszone wurde in zwei Abschnitte eingeteilt, Abschnitt A Poehlberg bis Abschnittsgrenze 248/246, Abschnitt B Abschnittsgrenze 248/246 bis einschließlich Franzosennest.

Ein Nebenunternehmen sollte im Anschluß an die Kampfhandlung vom Nachbarregiment 234 ausgeführt werden.

Nach kurzer Feuervorbereitung (5 bis 10 Minuten) auf die vorderen feindlichen Linien wurde mit einem Schlage das Feuer im Abschnitt A und B zurückverlegt. Zur selben Minute brachen auf der ganzen Linie die Sturmtruppen vor.

Dieser Plan wurde von der Division gutgeheißen.

Das Regiment befahl daher am 25. Mai 1917:

Regimentsbefehl.

1. Das Unternehmen zur Wiedergewinnung eines Teiles des am Poehlberg verlorenen Geländes wird mit dem Schlüsselwort „Maikäfer" bezeichnet. Telephonische Gespräche über den geplanten Angriff sind peinlich zu vermeiden.
2. Am Tage X und zur Stunde Y (früh morgens) findet der Infanterie-Angriff statt.
3. Die beiliegende Skizze zeigt die Angriffsstreifen der Kompagnien. Die grün umränderte feindliche Linie ist das Angriffsziel. Diese Linie ist zu nehmen, zu befestigen und gegen jeden Rückschlag zu halten.
4. Der Angriffsabschnitt — vom Westrand des Poehlbergwaldes bis Franzosennest einschließlich — wird in zwei Unterabschnitte eingeteilt. Der rechte (westliche) Unterabschnitt A r wird als Angriffsraum dem III. Bataillon mit

Ausheben einer Reserve-Stellung.

5. Kompagnie unter Führung des Majors Fetzer zugewiesen. Der linke (östliche) Unterabschnitt A 1 dem I. Bataillon, unter Führung des Hauptmanns Baumann. Die Bereitschaft im Angriffsabschnitt (II./246 ohne 5. Kompagnie) führt Major Baumann.

5. Truppengliederung nach Anlage.

6. Die Einweisung der Angriffstruppen in ihren Angriffsabschnitten ist bereits erfolgt und die Erkundung zur Bereitstellung abgeschlossen und besprochen. Einzelheiten sind heute Nacht vollends zu erledigen. Maßgebend für die Aufstellung der Sturmtruppen ist die Lage des feindlichen Sperrfeuers. Letztere ist bekannt und ermöglicht die Bereitstellung südlich der Straße Moronvillers—St. Martin.

7. Artillerie-Vorbereitung: 1 Stunde vor Y vormittags Vergasung der feindlichen Batterienester. ¾ Stunden vor Y vormittags Einsatz starken Artilleriefeuers gegen feindliche Stellungen in Linie Cornillet und Bärenburg. ½ Stunde vor Y vormittags Sperrfeuerglocke um das Angriffsziel, die mehrere Stunden liegen bleibt — Vorbrechen der Sturmwellen.

8. Die Bereitstellung erfolgt in der Nacht vor dem Angriff. Vollzugsmeldung spätestens 3.55 Uhr vormittags an das Regiment. Kennwort: Name und Dienstgrad des betreffenden Bataillons-Kommandeurs. Dies gilt für sämtliche Bataillone einschließlich Moritz-Riegel und R 1-Stellung.
Vor Tagesanbruch zieht I./246 seinen Postenschleier zurück.

9. Zugeteilte Truppen:
Dem III. Bataillon werden 120 Mann mit Führern vom Sturmbataillon des A.O.K. 3 zugeteilt. Sie sind gleichmäßig auf die 5 Angriffs-Kompagnien zu verteilen, desgleichen die dem I. Bataillon zugewiesenen 80 Mann der Sturmkompagnie 54. R.D. Außerdem wird jedem Bataillon ein Zug Pioniere zugewiesen. Ihre Verwendung ist da in Aussicht zu nehmen, wo feindliche Lauf- und Kampf-Gräben in die Nähe oder zu der gewonnenen Linie führen: Poehlbergwald, Poehlbergkuppe und beim Franzosennest.

10. Durchführung des Angriffs:
Der Sturm erfolgt nach der Uhr. Zeit zum Uhrvergleich wird ausgegeben. Wiederholter Vergleich ist notwendig.
Pünktliches und rücksichtsloses Vorbrechen ist Grundbedingung für den Erfolg.
Angriffstruppen und Bereitschaften treten gleichzeitig an und erreichen:
Angriffsgruppen das Angriffsziel, Bereitschaften und Reserven die in der Truppengliederung befohlenen Ziele.
Das Vorgehen erfolgt in drei Wellen. Anzug: Sturmgepäck, Stahlhelm.

1. Welle: Sturmtrupps der Sturmkompagnien und der Kompagnien des Regiments.
Ausrüstung: Handgranaten, Gewehre, 3 Sandsäcke, Drahtscheren, Spaten.
Aufgabe: Sofortiges Einrichten im Angriffsziel, Abwehr feindlicher Gegenstöße.

2. Welle: 1 Zug Infanterie pro Kompagnie mit je 1 leichten Maschinengewehr.
Ausrüstung: wie 1. Welle, jedoch große Spaten.
Aufgabe: Unterstützung der 1. Welle im Angriffsziel. Aufräumen und Säubern der gewonnenen Stellung. Die leichten Maschinengewehre machen sich sofort feuerbereit in der gewonnenen Stellung. Patronenzahl: 1500 Schuß.

3. Welle: Infanterie mit Granat-Werfern, ferner 1 Zug Pioniere pro Unterabschnitt und der Rest der leichten Maschinengewehre. Dazu 2 schwere Maschinengewehre 08 pro Bataillons-Abschnitt.
Ausrüstung: Gewehre, große Spaten und Pickel, Handgranaten und Schnelldrahthindernisse.
Aufgabe: Infanterie-Nachschub und Abschub. Die Pioniere gehen in das Angriffsziel zum Ziehen von Hindernissen, Sperren der Laufgräben, seitlichen Abschließen der gewonnenen Stellung. Abwehr von etwaigen Gegenstößen. Infanterie mit Maschinengewehren besetzt 2. Linie und hält sie gegen Rückschläge, sorgt außerdem für Nachschub der mitgenommenen Hindernisse und für Munition in der vordersten Linie. Die zu erreichende Linie: Nordrand Poehlberg. Die Infanterie der 3. Welle ist die Reserve der Kompagnieführer. Die schweren Maschinengewehre 08 sind Sicherheitsbesatzung. ½II./246 rückt in die Ausgangsstellung des III./246. ¼II./246 verbleibt als Reserve des Führers der 3 Kompagnien des II./246, Major Baumann. Diesem liegt im besonderen der Schutz der rechten Flanke der Angriffsgruppe ob.

11. 5 Maschinengewehre 08 stehen zur Bekämpfung des Gegners am Keilberg in der Bombenschlucht und vor dem Angriff auf Poehlbergkuppe in Feuerstellung, außerdem 1 Maschinengewehr 08 zur Verfügung des I. Bataillons als Material-Reserve.

4 Maschinengewehre 08 dienen dem III. Bataillon als Sicherheitsbesatzung in der Ausgangsstellung (1 Maschinengewehr als Material-Reserve).

12. Das I./247 im Moritzriegel stellt 3 Maschinengewehre als Sicherheitsbesatzung und zu jedem dieser Gewehre 1 Gruppe Infanterie. Im Übrigen ist das Bataillon Eingreiftruppe, auf die ich dann zurückzugreifen ermächtigt bin, wenn es die Gefechtslage erfordert.
Das II./247 und das III./234 sind Eingreifsgruppen in der R 1-Stellung und unter denselben Voraussetzungen wie beim I./247 mir unterstellt.
Die Eingreifsbataillone haben alsbald nach ihrem Eintreffen Verbindung mit mir aufzunehmen und je zwei Melder zu meinem Gefechtsstand zu stellen.
13. Ich erinnere nochmals an die Mitnahme von Fliegerzeichen zum Zweck der Verbindung mit dem Infanterieflieger.
14. Nachrichtenmittel und Verbindung usw.
15. Gefangene sind von Kampfstaffel zu Kampfstaffel zu führen und von der Ausgangsstellung aus durch Leute des Regiments zum Brigade-Gefechtsstand zu bringen.

gez.: Zeller.

Auf Befehl des Regiments wurde jeder Mann mit drei eisernen Portionen ausgerüstet. In den Stollen der Ausgangsstellung wurde Trinkwasser bereitgestellt. Ebenso wurden Leuchtsatzfeuer ausgegeben, welche nach dem Angriff abzubrennen waren. Weiß bedeutete: befohlene Linie erreicht, rot: befohlene Linie nicht erreicht. Diese Zeichen wurden von den Infanterie-Fliegern aufgenommen und an die hinteren Befehlsstellen gemeldet.

In der Nacht vom 26. auf 27. Mai wurde die Bereitstellung zum Sturm durchgeführt.

Vom Moritzriegel aus marschierte das I. Bataillon in die vordere Linie. Von der Schießbahn nördlich der R 1-Stellung rückte das III. Bataillon heran. 3.30 Uhr vormittags meldete Hauptmann Baumann sowie Major Fetzer, daß die Aufstellung in der Ausgangsstellung vollendet sei. Am Nordabhang des Poehlberges sind von rechts nach links 9., 10., 11., 12. und 5. Kompagnie aufmarschiert, es folgten dann etwas nach Norden zurückgebogen 1., 2., 3. und 4. Kompagnie. 800 Meter nördlich hinter der Mitte der Sturmtruppen lagen die 6., 7. und 8. Kompagnie. Punkt 4 Uhr vormittags begann die Zeitangabe durch Lichtsignale von einem Fessel-

Merland-Ferme.

ballon aus. Zu gleicher Zeit begann die Artillerie mit Gasschießen. 5.30 Uhr vormittags prüften die Batterien nochmals das Einschießen für das Ablenkungsfeuer und gingen dann 5.45 Uhr zum Wirkungsfeuer an den Ablenkungsstellen über. Während dieses Ablenkungsfeuers wurde das Einschießen auf das Angriffsziel geprüft. 7.30 Uhr lag das Feuer auf dem Fichtelberg.

Schlag 8 Uhr vormittags begann das Wirkungsschießen gegen das Angriffsziel, an dem sich auch die Minenwerfer beteiligten. Die Kanoniere des Reserve-Feld-Artillerie-Regiments 54, dessen Batterien im Walde südöstlich Pont Faverger standen, schossen im Verein mit ihren Kameraden, was aus den Rohren herausging. Die Erde dröhnte. Es blitzte und krachte, ein toller Lärm war ausgebrochen. Über die Köpfe der Angriffstruppen hinweg sausten die Granaten in die feindlichen Stellungen. Von welcher Wirkung das Feuer war, erfuhr man nachher von einem gefangenen französischen Offizier. Diesem wurde eine für seinen Bataillons-Kommandeur bestimmte Meldung abgenommen, welche lautete:

„Le 27. Mai.

Mon Capitaine!

Nous sommes bombardés d' une façon terrible — c'est effroyable!! Nous tenons encore parce que c'est l' ordre, mais c'est fou supporter pareille epreuve. — J'attende à chaque seconde l'obus qui doit m'enlever la vie et celle de mes pauvres poilus. — Nous tiendrons jusqu'au bout a moins d'ordre contraire —." *)

Die feindliche Artillerie erwiderte das Feuer anfänglich nur sehr schwach, um bald darauf vollständig zu verstummen, anscheinend unter der Wirkung unserer Gasgranaten. In die vordere französische Stellung schlugen Granaten und Minen in ununterbrochener Reihenfolge ein. Erdfontänen stiegen gen Himmel.

Leider hatten auch wir während der Vorbereitung Verluste. Eine deutsche leichte Haubitzbatterie schoß von 5 Uhr ab dauernd zu kurz. Dauernd lagen ihre Einschläge vor und hinter dem Graben der 12. Kompagnie, welche dadurch 22 Mann Verluste hatte. Auch der Bataillons-Stab III./246 lag unter dem Feuer dieser Batterie. Zwei leichte Maschinengewehre der 12. Kompagnie wurden ebenfalls von derselben Batterie außer Gefecht gesetzt.

Um 9 Uhr wurde das Feuer der Artillerie vorverlegt, die Minenwerfer stellten ihr Feuer ein.

Gleichzeitig brachen die Kompagnien der 1. Welle vor. Schneidig stürmten sie gegen die feindlichen Linien und erreichten alsbald ihr Angriffsziel. Die 2. und 3. Welle folgte unmittelbar dahinter. Mit großer Begeisterung und unter lautem Hurra-Rufen gingen sie vor.

*) Mein Hauptmann!
Wir werden auf die schrecklichste Art und Weise beschossen, es ist fürchterlich! Wir halten noch aus, weil es Befehl ist, aber es ist ohnegleichen dieses Tolle zu ertragen! Ich erwarte jede Sekunde eine Haubitzenkugel, welche mir und meinen armen Soldaten das Leben auslöscht. Wir werden noch aushalten bis zum Äußersten, wofern nicht Gegenbefehl kommt.
(poilu = der Haarige, Ausdruck für den französischen Frontsoldaten).

Offizierkorps des I. Batl. Frühjahr 1917.

9.06 Uhr hatten die Kompagnien des I. Bataillons ihr Angriffsziel erreicht. Teilweise leistete der Gegner hartnäckigen Widerstand, zum Teil ergab er sich ohne Widerstand. Die 4. Kompagnie (Leutnant Bauer) drang in das Franzosennest ein und nahm 35 Mann gefangen. Viele Franzosen lagen dort tot in den Unterständen. Auch die 1. Kompagnie (Leutnant Kammerer), die 2. Kompagnie (Leutnant Fischer) und die 3. Kompagnie (Leutnant Wiehl) hatten ihr Sturmziel erreicht und lieferten 80 Gefangene ab. Sie erbeuteten zwei französische Maschinengewehre und eine 15 Zentimeter Haubitze (deutsche), welche im Franzosennest in Stellung war.

Vor dem Abschnitt des III. Bataillons war der Gegner vom Angriff vollständig überrascht worden. Von dem Artilleriefeuer zermürbt, übergab sich die Grabenbesatzung bis auf wenige Ausnahmen. Die französischen Unterstände wurden mit Handgranaten ausgeräuchert. Die Gefangenen eilten ohne Begleitung nach rückwärts und wurden beim Bereitschafts-Bataillon gesammelt. Vom Regiments-Gefechtsstand aus sah man die Gefangenen bereits 9.05 Uhr den Poehlberg herab kommen.

Beim Regiment trafen bis 9.40 Uhr die Meldungen der Sturmbataillone ein, daß die befohlene Linie überall erreicht sei. Zur selben Zeit erschien der Infanterie-Flieger, um die jetzige vordere Linie festzustellen. Durch weiße Leuchtsatzfeuer, Auslegen von Tüchern und durch Blinken mit Spiegel wurde ihm die neue Linie kenntlich gemacht.

Der Sturmangriff war also restlos gelungen und Oberstleutnant Zeller konnte an Brigade und Division melden, daß die befohlene Linie erreicht und von den Sturmtruppen besetzt sei, welche mit Hilfe der zugeteilten Pioniere bereits mit dem Ausbau der Stellung begonnen hätten.

Die 11. und 12. Kompagnie hatten vor ihren Abschnitten einige französische Maschinengewehr-Nester, unter denen sie in der erreichten neuen Stellung schwer zu leiden hatten. Um diese Gewehre zu beseitigen, gingen beide Kompagnien an die Säuberung dieser Nester, was ihnen auch gelang. Die Verhältnisse brachten es so mit sich, daß sie über die befohlene Linie hinauskamen und um 600 Meter weiter vorne lagen. Nach vollzogener Säuberung rückten beide Kompagnien wieder zurück.

10.05 Uhr vormittags erhielt Oberstleutnant Zeller Meldung vom I. Bataillon: „Gegner hat gegen das I. Bataillon einen Gegenstoß gemacht, vor allem in der Absicht, das Franzosennest wieder zu gewinnen. Der Gegenstoß wurde glatt abgewiesen."

Die Besetzung im Abschnitt des I. Bataillons war infolge der Verluste sehr dünn geworden. Hauptmann Baumann erbat sich daher Unterstützung vom III./247. Major Mügge sandte daraufhin sofort seine 9. und 12. Kompagnie in Stärke von 70 Mann vor, welche in die Lücke zwischen der 3. und 4. Kompagnie 246 einschwärmten.

Der Franzose konnte es aber noch nicht fassen, daß das Franzosennest für ihn endgültig verloren sein sollte. Bereits 11.20 Uhr vormittags traf vom I./246 die Meldung beim Regiment ein: „Zwei weitere Gegenangriffe gegen Franzosennest abgewiesen. Verstärkung auf dem linken Flügel bei der 4. Kompagnie dringend erbeten. Außerdem sollte zur Abwehr weiterer zu erwartender Gegenangriffe noch ein Maschinengewehr der 4. Kompagnie zugeteilt werden."

Auch beim III. Bataillon hatte sich die Lage sehr verschärft. Der Angriff über die befohlene Linie hinaus hatte schwere Opfer gekostet. Um die Mittagsstunde war beim III. Bataillon außer Leutnant Schühle kein Offizier mehr in vorderer Linie. Leutnant Hupfer, Leutnant Hezler, Feldwebel-Leutnant Gastel waren verwundet. Leutnant Huber war gefallen. Eine Verbindung mit dem Bataillons-Stab war nicht möglich.

Die 6. Kompagnie (Leutnant Lempp) war mit Vorschaffen von Handgranaten und Munition beschäftigt. Als sie um 10 Uhr vormittags in der vorderen Linie anlangte, erhielt sie von Major Fetzer Befehl: „Gefahr droht von rechts, die Kompagnie hat die rechte Flanke in Richtung von der Bombenschlucht zu sichern."

In schwerstem Artilleriefeuer von Granatloch zu Granatloch springend und immer wieder seine Leute aufmunternd, kam Leutnant Lempp diesem Befehl nach. Im Hagel der Geschosse von einem Splitter getroffen, fiel der Tapfere. Feldwebel-Leutnant Majer übernahm die Kompagnie und führte den Flankenschutz durch.

Das Kommando über die vordere Linie übernahm als noch einzig übrig gebliebener Kompagnie-Führer Leutnant Schühle. Zunächst deckte er seine rechte Flanke durch zwei Maschinengewehre. Dann teilte er die Kompagnie-Abschnitte ein und bestimmte

neue Führer. Auch nach links gelang es ihm, Anschluß zu erreichen. Es wäre nun die allererste Gefahr gebannt gewesen. Nun rückten aber die Mannschaften des Sturmtrupps des A.O.K. 3, sowie die Pioniere aus der Stellung ab. Sie gaben an, sie hätten nur Befehl, den Sturm mitzumachen, nach erfolgtem Sturm sich aber hinten wieder zu sammeln. Es war nicht möglich, diese Leute zu halten, sie beriefen sich andauernd auf einen schriftlichen Befehl ihres Führers.

Die Lage am Poehlberg begann ernst zu werden. 11.25 Uhr vormittags teilte die Brigade dem Regiment mit, daß der Gegner am Westhange des Poehlberges angreife und unsere Infanterie zurückgehe. Die Meldung schien von Fliegern oder Fesselballonbeobachtern zu stammen. Es handelte sich hiebei wahrscheinlich um die Rückwärtsbewegung der 11. und 12. Kompagnie, welche auf das Sturmziel zurückgingen, nachdem sie die Gräben und Maschinengewehr-Nester vor ihrer Front gesäubert hatten.

11.30 Uhr verlangte Major Fetzer heftigstes Vernichtungsfeuer gegen Keilberg und Jagstfelder Wäldchen, da aus dieser Richtung ein Gegenangriff auf sein III. Bataillon im Gange war.

Oberleutnant Sautter rief telephonisch eine Batterie nach der anderen zu diesem Vernichtungsfeuer heran. Oberstleutnant Zeller befahl Major Baumann eine Kompagnie des II./246 zur Verstärkung an Major Fetzer abzugeben, worauf sofort die 8. Kompagnie nach der vorderen Linie in Marsch gesetzt wurde. Drei Gegenangriffe wurden glatt abgewiesen. Die in vorderer Linie liegenden Leute waren voller Zuversicht und freuten sich ihrer Überlegenheit über den Gegner. Die leichten Maschinengewehre arbeiteten zuerst gut, doch traten nach einiger Zeit Hemmungen an den Gewehren ein, welche die Leute, noch nicht so recht vertraut mit der Waffe, nicht mehr richtig beseitigen konnten. Die leichten Maschinengewehre waren nämlich erst kurz vor dem Sturmtag an die Kompagnien ausgegeben worden.

Der Gegner griff nun zu einem anderen Verfahren. Er schickte Stoßtrupps vor, bestehend aus Handgranatenwerfern und Gewehrgranatenschützen. Aus verdeckter Stellung warfen sie mittels Schlendern Handgranaten 60 Meter weit, während

Waldlager
bei der Merland-Ferme.

die Gewehrgranaten bis auf 100 Meter weit reichten. Durch diese beiden Waffen waren sie unseren Leuten überlegen und fügten uns große Verluste zu. Trotzdem wurde unsere Linie gehalten. Handgranaten und Gewehr-Munition gingen allmählich zur Neige. Führer und Leute setzten alles ein, um die Linie bis zum äußersten zu halten.

11 Uhr vormittags traf ein Zug der 7. Kompagnie unter Vizefeldwebel Schweizer zur Verstärkung ein und wurde dem Führer der 5. Kompagnie (Leutnant Brantner) und der 1. Kompagnie (Leutnant Kammerer) zur Verfügung gestellt, da der Abschnitt des I. Bataillons zunächst am meisten bedroht war. Feldwebel-Leutnant Raith wurde mit der 8. Kompagnie auf dem rechten Flügel eingesetzt.

Die Lage wurde immer ernster, da auch die vorne eintreffenden Verstärkungen des II. Bataillons sofort große Verluste erlitten.

Ein neuer Angriff gegen das I. Bataillon wurde durch den Zug Göhner abgewiesen.

12.25 Uhr nachmittags traf ein Lichtspruch beim Regiment ein: „1 französisches Geschütz erobert. Fetzer."

12.30 Uhr nachmittags meldete I./246:

„1. Linie ist fest in unserer Hand.

2. Es besteht durchlaufender Graben. Anschluß rechts durchlaufend bis II./246 vorhanden. Anschluß links an 4./246.

3. Feindliches Feuer hauptsächlich auf der sogenannten Sturmausgangsstellung.

4. Eben, 12 Uhr mittags, am linken Flügel Angriff von etwa 40 Mann abgeschlagen. Rest blutige Verluste und zum geringen Teil zurückgegangen.

5. Maschinengewehr-Munition dringend erforderlich." gez.: Baumann.

12.40 Uhr nachmittags: Lichtspruch an Regiment:

„Sofort Verstärkung (eine Kompagnie mit reichlich leichten Maschinengewehren für die 1. und 9. Kompagnie in vorderer Linie. Bereitschaft Major Baumann aufgebraucht." gez.: Fetzer.

Meldungen von vorne kommen, insbesondere vom rechten Angriffsabschnitt, nur spärlich, denn die Funkerstation hatte keine Akkumulatoren, Lichtsignalstation I ist beschädigt, Lichtsignalstation II ist noch im Bau. Die Telephonleitungen sind zerstört. Verbindung mit Regiment ist nur durch Meldegänger und Läuferkette, die über II./246 (Major Baumann) gehen, vorhanden. So kam es, daß erst 12.55 Uhr nachmittags eine Meldung des III. Bataillons einging, lautend: „Befohlene Linie erreicht, mit geringen Verlusten. Viele Gefangene." gez.: Fetzer.

Diese Meldung ging 9.20 Uhr vormittags durch Funkspruch an Regiment ab, blieb aber anscheinend unterwegs hängen.

Die Mittagsstunde war gekommen, die heißen Strahlen der Sonne brannten unerbittlich auf die im Kreideboden liegenden Stürmer. Im Gaumen klebte die

Zunge, die Verwundeten riefen nach Wasser, aus aufgefundenen französischen Feldflaschen konnte ihnen Wein als Labung gereicht werden.

Um 1 Uhr nachmittags konnte Oberstleutnant Zeller an die Brigade melden: „Die befohlene Linie ist im ganzen Abschnitt erreicht. Im rechten Abschnitt lag Bataillon Baumann (I./246), verstärkt durch Teile des II./246 und zwei Kompagnien III./247. Hier wird die befohlene Linie gehalten. Im linken Abschnitt steht das III./246 mit Verstärkungen des II./246 vorwärts der befohlenen Linie. Den Befehl in vorderer Linie führt als einziger unverwundeter Offizier Leutnant Schühle, seine Unterabschnitte befehlen Vizefeldwebel Widmaier, Vizefeldwebel Stegmayer. Sie halten die Höhe bei Punkt 86. Anschluß ist überall vorhanden, wenn auch teilweise nur durch Patrouillen. Stimmung der Truppe ist zuversichtlich, mit neuen Gegenangriffen muß gerechnet werden."

1.10 Uhr nachmittags meldete Major Fetzer, daß seine vordere Linie aus Richtung Fichtelberg starkes Maschinengewehrfeuer erhalte. Bei dem empfindlichen Flankenfeuer sei eine Verbindung zur Ausgangsstellung und zur errungenen Linie sehr schwierig, zeitweise direkt unmöglich. Er bat um Abhilfe, diese Maschinengewehre möchten durch Artilleriefeuer solange niedergehalten werden, bis zwei Laufgräben nach vorne gegraben seien. Er forderte dringend Handgranaten und Maschinengewehr-Munition an.

Beim Regiments-Stab wurde fieberhaft gearbeitet. Jede nur irgend wie erreichbare Batterie wurde von Oberleutnant Sautter herangezogen, um der Infanterie der vorderen Linie Erleichterung zu schaffen. Der Maschinengewehr-Offizier des Regiments, Oberleutnant Schneckenburger, hatte alle seine Gefechtsstaffeln unterwegs, um seine drei Maschinengewehr-Kompagnien mit Munition und sonstigem Zubehör zu versehen. Die Maschinengewehr-Munitionswagen waren fortwährend unterwegs, Reserveschützen brachten Patronenkasten durch das feindliche Sperrfeuer. Alles war nur von dem einen Gedanken beseelt, den Erfolg des Vormittags zu halten.

2.30 Uhr nachmittags sandte das Regiment 247 in treuer Waffenbrüderschaft sein I. Bataillon unter Hauptmann Ernst zu Hilfe, nachdem sein Bataillon Mügge (III./247) schon seit den Vormittagsstunden in der vorderen Linie der 246er eingeschwärmt war. 2. und 4. Kompagnie wurden Major Baumann unterstellt, während 1. und 3. Kompagnie zunächst im Moritzriegel blieben.

Gegen 4 Uhr vormittags traf Meldung des III./246 ein: „Von rechts nach links kommen immer neue Hilferufe. Gegner hat dreimal Gegenangriffe gemacht und ist abgewiesen. Kämpfende Truppe ist erschöpft. Habe keine Reserven mehr in der Ausgangsstellung. Sofortiges Nachschieben in die Ausgangsstellung. Ablösung heute nacht ist notwendig, sonst kann der ganze schöne Erfolg wieder verloren gehen. Bitte um schleunigste Rückmeldung an Division. Alle Mittel zu melden haben versagt oder sind verbraucht. Abgesehen von Meldeläufern, die durch schweres Feuer müssen."

gez.: Fetzer.

I./246 meldete gleichzeitig:

„Die 1. Kompagnie meldet, daß sie ihren Abschnitt mit 34 Mann besetzt hält. Sie hält diese Besatzung für zu schwach und hat um Verstärkung gebeten. Gegner zieht gegen unseren linken Flügel (4. Kompagnie) Verstärkungen heran. Es ist beobachtet worden, wie Abteilungen in Stärke von Zügen in Laufgräben in der Richtung auf unseren linken Flügel sich heranschieben. Um Vernichtungsfeuer wird gebeten." gez.: Baumann.

Beide Meldungen wurden unverzüglich an die Brigade und an die Artillerie weitergegeben.

4.35 Uhr nachmittags meldete Regiment an Major Fetzer:

„Die Division ist damit einverstanden, daß die alten deutschen Gräben genommen worden sind. Da die Ausdehnung größer, müssen nun mehr Truppen vorne eingesetzt werden. Ablösung heute nacht noch nicht möglich. Major Baumann übernahm Befehl über den ganzen Poehlbergabschnitt."

Die 5. Nachmittagsstunde brachte die Krisis des Tages. 4.50 Uhr nachmittags meldete I. Bataillon: „Rechts geht die 5. Kompagnie zurück. Sofort Verstärkung." gez.: Baumann.

5.03 Uhr nachmittags kam Meldung des III. Bataillons: „Höchste Gefahr, Verstärkung, Handgranaten, Munition." gez.: Fetzer.

Die Meldungen überstürzten sich.

5.15 Uhr nachmittags I./246 an Regiment: „In vorderster Linie im Abschnitt der 12. Kompagnie am Südostabhange des Poehlberges, fangen die Franzosen an, den Graben aufzurollen. Unsere Leute sind infolge Handgranaten- und Gewehrmunitions-Mangel nicht imstande, dem Gegner wirksam entgegen zu treten. Vor der Front des III. Bataillons hat der Gegner — besonders in dem dortigen Stützpunkt — eine Nebelwolke entwickelt, hinter der er zum Angriff vorging. 2. Kompagnie hat Handgranaten nach rechts durchgegeben." gez.: Baumann.

Auch III./247 meldete: „Feindliche Verstärkungen seit zwei Stunden im Anmarsch gegen Franzosennest gemeldet. Ich setze meine Reserve, 11. Kompagnie (25 Mann), in alte Batterie-Stellung vor." gez.: Müggе.

Als Verstärkung rückte Leutnant Gerber mit dem Rest der 8./246 auf den rechten Flügel des III. Bataillons.

Infolge dauernden Druckes war der rechte Abschnitt auf den ersten feindlichen Graben zurückgegangen. Wenn nicht Verstärkung in ausreichendem Maße eintraf, so war zu befürchten, daß die Besatzung auf die Sturmausgangsstellung zurückgedrängt würde. Major Fetzer erkannte die Gefahr, es hielt ihn nicht mehr auf seinem Gefechtsstand. Er glaubte, daß jetzt sein Platz in der vordersten Schützenlinie sei. Er setzte sich mit seinem Adjutanten (Leutnant Keppler) und seinen Ordonanzen in Marsch und schwärmte mit seinem Stab in die vordere Linie ein. Nach kurzer

Blick vom Poehlberg auf Moronvillers.

Besprechung mit den Führern beschloß er, einen letzten Sturm zu wagen, um das verlorene Gelände wieder zu erobern. Rasch wurde die Sturmwelle aufgebaut. In der Mitte befehligte Major Fetzer, links Leutnant Schühle, rechts der Bataillons-Adjutant, Leutnant Keppler. Major Fetzer riß das Bataillon hoch und stürmte mit ihm vor, an dem ersten französischen Graben erklang seine Stimme: „Auf zum Sturm". Da sank der Tapfere, von einer feindlichen Kugel in den Kopf getroffen, wie eine gefällte Eiche, zu Boden. Der Tapfersten einer war gefallen, an der Spitze seines Bataillons, wie er es sich oft geträumt hatte. Ein Feldsoldat von echtem Schrot und Korn war dahingegangen, sich opfernd im Dienste seines heiß geliebten Vaterlandes. Der Tod ihres Führers zerschlug die Kraft der Stürmer, niedergeschmettert fluteten sie zurück. Den beiden noch befehligenden Offizieren gelang es nicht, die Truppe zu halten. Mit Mühe sammelten sie die Leute in der Ausgangsstellung und hielten dort den nachdrängenden Feind auf.

Während dieser Zeit meldete Major Baumann an Regiment: „Wenn nicht sofort Verstärkung, können wir nicht halten, alles verloren. Artillerie vermehrt einsetzen und zulegen." Ferner: „Vordere Linie ist in Ausgangsstellung, Regiment verblutet."

gez.: Major Baumann.

Wenn es möglich gewesen wäre, die Kräfte des Regimentsstabes noch mehr anzufeuern, so hätte es diese Meldung getan. Oberstleutnant Zeller riß alle noch verfügbaren Infanteriekräfte an sich und entsandte sie als Verstärkung nach vorne. Oberleutnant Sautter rief die Artillerie zu neuem und stärkerem Feuer. Die Kanoniere taten was sie konnten, in Hemdsärmeln standen sie an ihren Geschützen, um ihren Kameraden von der Infanterie zu helfen. Aber schon machte sich bei einzelnen Batterien Munitionsmangel bemerkbar. Im grellsten Sonnenschein rasten Munitionskolonnen über die Ebene zwischen der Suippes und den Champagne-Bergen und brachten alles, was an Granaten und Schrapnells noch erreichbar war, in die Feuerstellungen.

Aber es war zu spät. Die Kraft der Infanterie war infolge unsäglicher Anstrengungen erloschen. Die Bataillone waren zur Schlacke ausgebrannt. Es fehlte vor

allem an Führern in der Kampflinie. Einer um den andern fiel tot oder verwundet aus.

Auf einen Befehl des Regiments, den genauen Verlauf der vorderen besetzten Linie festzustellen, sandte Major Baumann eine Offiziers-Patrouille zum Gefechtsstand von Major Fetzer vor. Der Gefechtsstand war leer, der Bataillonsstab lag in der Feuerlinie und kämpfte als letzte Verstärkung mit der Waffe.

Das I./246 bat das Regiment um Kampfflieger, da seine Kompagnien dauernd durch Maschinengewehrfeuer feindlicher Flieger belästigt wurden.

Die 4. Kompagnie wurde vom Gegner in ihrer linken Flanke gefaßt, wies den Angriff aber ab. Fest hielt Leutnant Bauer das heiß umstrittene Franzosennest in seiner Hand und ließ es sich nicht entreißen. Aus einem Unterstand wurden nochmals 30 unverwundete Franzosen herausgeholt.

Im rechten Abschnitt führte der Gegner keine Gegenstöße mehr aus. Es war doch jetzt etwas ruhiger geworden.

Im linken Abschnitt standen die Kompagnien immer noch im Abwehrkampf, sie hielten restlos die am Morgen erstürmte Linie.

9.35 Uhr nachmittags erhielt das Regiment durch Major Baumann die Meldung: „Major Fetzer 5.45 Uhr nachmittags gefallen."

Gegen 11 Uhr nachmittags trafen Meldungen des I. und II. Bataillons ein, welche unbedingte Ablösung verlangten, da es unmöglich sei, die Stellung mit der bis zum letzten abgekämpften Truppe zu halten.

Im Abschnitt des III. Bataillons lag jetzt Leutnant Schühle mit den Resten des III. Bataillons auf dem rechten Flügel, links lag Feldwebel-Leutnant Majer mit seiner 6. Kompagnie, anschließend an diese hatte Leutnant Brantner mit seiner 5. Kompagnie Anschluß an das I. Bataillon.

Die vordere Linie verlief nun im rechten Abschnitt etwa 200 Meter vor der Sturm-Ausgangslinie (etwa 350 Meter nördlich hinter der Linie, welche hätte erreicht werden sollen). Im Abschnitt links (I. Bataillon) wurde die befohlene Linie, welche durch den Sturm erreicht werden sollte, gehalten.

Wenn auch die eroberte Linie nicht im vollen Umfang gehalten werden konnte, so war der Sturm auf den Poehlberg doch als ein schöner Erfolg zu bezeichnen. Neben der Eroberung der feindlichen Linie mit dem Stützpunkt „Franzosennest" im Abschnitt C wurden über 270 Gefangene gemacht und mehrere Schnelladegewehre erbeutet. Mit der Wegnahme des Franzosennestes fielen auch einige alte deutsche Geschütze, jedoch unbrauchbar, da ohne Verschlüsse, wieder in deutsche Hand.

Die Gefangenen gehörten den französischen Regimentern 101 und 130 (124. J.D.) an.

Sämtliche vorgesetzten Dienststellen hatten sich über die Leistungen des Regiments während und nach dem Sturm sehr lobend ausgesprochen.

Die Verluste vom 27. Mai 1917 betrugen:

Gefallen: 4 Offiziere (Major Fetzer, Leutnant Lempp, Leutnant Huber und

Leutnant Hezler), 1 Offizier-Stellvertreter (Mayer), 58 Unteroffiziere und Mannschaften.

Verwundet: 11 Offiziere (Leutnant Merz, Höpfer, Ziegler, Stätter, Gerber, Wiedmaier, Hupfer, Rath, Lutz, Feldwebel-Leutnant Gastel, Raith), 2 Offizier-Stellvertreter (Braun und Zepf), 294 Unteroffiziere und Mannschaften.

Gaskrank: 2 Offiziere (Leutnant Pfannmüller, Bihler).

Nervenschock: 21 Unteroffiziere und Mannschaften.

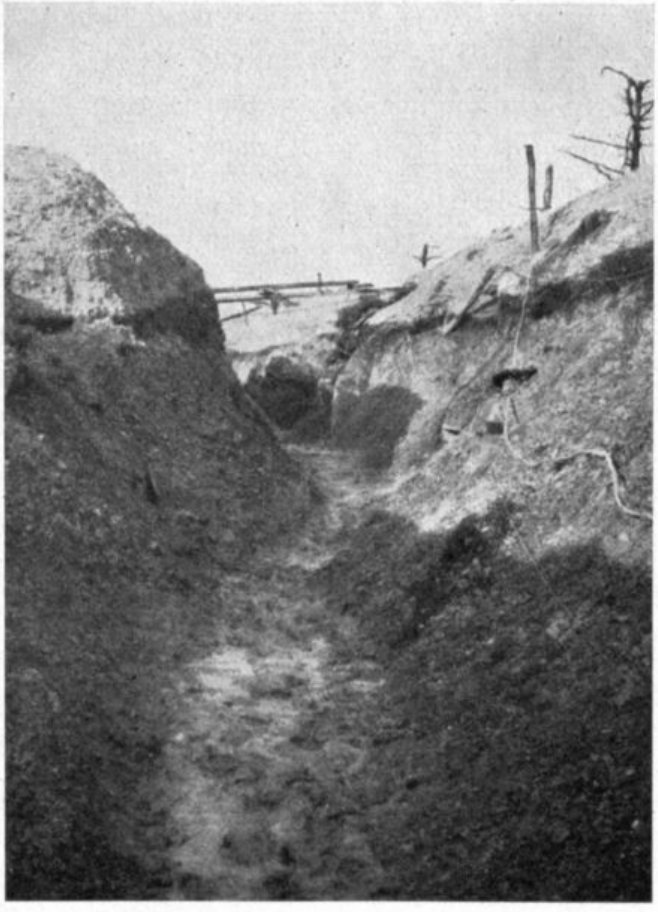
Vermißt: 24 Unteroffiziere und Mannschaften.

Gesamtverlust: 20 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 397 Unteroffiziere und Mannschaften.

Die blutigen Verluste des Gegners waren den Beobachtungen nach bedeutend höher, vor einem einzigen deutschen Kompagnie-Abschnitt wurden allein 60 tote Franzosen gezählt.

Vizefeldwebel Stegmayer, 10. Kompagnie, machte am 28. Mai, morgens 3 Uhr, mit einigen Leuten des III. Bataillons eine Patrouille, um den gefallenen Major Fetzer, der am vorderen feindlichen Graben lag, zurückzuholen. Infolge zu starken Feuers mußte er unverrichteter Dinge zurückkehren.

In den ersten Morgenstunden des 28. Mai wurden die Kompagnien des Regiments durch die Bataillone Mügge, III./247 und II./248, abgelöst. Die Reste des Regiments 246 rückten unter dem Befehl von Major Baumann in die R 1-



Grenadiergraben (Sommepy).

Stellung und wurden im Laufe der Nacht ins Biwak an die Merland-Ferme zurückgezogen.

Vom 28. Mai bis 2. Juni lag das Regiment im Biwak an der Merland-Ferme und war gleichzeitig Sicherheitsbesatzung der R 1-Stellung. Bei herrlichem Sonnenschein erholten sich die Leute und brachten ihre Ausrüstungsstücke in Ordnung. Lediglich die 4. Kompagnie befand sich am 29. Mai noch am Feind und zwar in der Stellung am Franzosennest. Im Verlauf des Tages unternahm der Gegner nochmals drei Gegenstöße gegen diesen Stellungsteil, welche aber alle restlos abgewiesen wurden. In den Abendstunden brachte das I. Bataillon Munition und Handgranaten an den Gefechtsstand des Majors Mügge vor. Auch am 30. Mai hatte das Bataillon Materialtransporte in den Kampfabschnitt zu schaffen.

Am 30. Mai fand eine Gedächtnisfeier für Major Fetzer statt in Anwesenheit sämtlicher Offiziere des Regiments und der dienstfreien Mannschaften. Feldhilfsgeistlicher Schühle beschrieb in warmen Worten das Leben und Wirken des gefallenen Helden. Oberst Zeller widmete ihm auch einen herzlichen Nachruf und betonte darin, welch guten und zuverlässigen Bataillons-Kommandeur er in dem Verstorbenen verloren habe.

Um 10 Uhr vormittags war die Beerdigung von Leutnant Lempp, Kompagnieführer 6./246 und des Leutnants Hezler, Kompagnieführer 11./246, auf dem Friedhof von La Neuville. Das Regiment verlor mit ihnen zwei bewährte und mutige Führer.

Der 31. Mai brachte hohen Besuch. Seine Exzellenz General von Lüttwitz besuchte im Laufe des Vormitags das III. Bataillon und sprach sein herzliches Beileid zu dem Verlust des von ihm so geschätzten Majors Fetzer aus. Er betonte, daß Major Fetzer schon bei Vauquois unter ihm gekämpft und seine Heldenhaftigkeit bewiesen habe.

Die Führung des III. Bataillons übernahm Hauptmann Seeger.

In der Nacht vom 2. auf 3. Juni löste das Regiment Teile der Regimenter 247 und 248 im Abschnitt XIIC (Sturmabschnitt des I. Bataillons) ab, I. Bataillon lag rechts, III. Bataillon links. Das II. Bataillon kam in Bereitschaft in den Ost- und Moritzriegel. Dem Regiment stand das Bataillon Mügge (III./247) in der R 1-Stellung als Reserve zur Verfügung. Das Regiment stand unter dem Befehl der 14. Reserve-Infanterie-Brigade (7. R.D.).

Die feindliche Infanterie verhielt sich tagsüber ruhig. Auf vorderer Stellung lag mäßiges Artillerie-Streufeuer. Das Hintergelände dagegen wurde lebhaft beschossen. Auffallend rege war die Fliegertätigkeit.

Die Stellung bestand teilweise aus einem kleinen Graben. Die 12. Kompagnie lag in Granatlöchern und war tagsüber zurückgezogen. Nur einige Posten blieben in Granatlöchern vorne, welche aber erst nach Einbruch der Dunkelheit abgelöst werden konnten. Die 10. Kompagnie lag in einem kleinen Buschwäldchen und war in Stollen untergebracht.

Gefangene Franzosen vom Poehlberg.

Am 4. Juni, morgens 12.15 Uhr, machte der Gegner im Abschnitt der 1. Kompagnie einen stärkeren Feuerüberfall mit Gewehrgranaten, Handgranaten und Grabenkanonen. Anschließend daran griff er mit Flammenwerfern und Brandhandgranaten an. Der Angriff erfolgte gerade in dem Moment, als die 1. Maschinengewehr-Kompagnie (Leutnant Orgeldinger) die 3. Maschinengewehr-Kompagnie 248 in der Stellung ablöste. Infolge großer Übermacht gelang es dem Gegner, in den Graben zu gelangen. Angefordertes Sperrfeuer setzte zu spät und zu schwach ein. Zur Verstärkung rückte unter Leutnant Spieth (Richard) die 8. Kompagnie an. Später wurde auch Leutnant Hummel mit der 7. Kompagnie vorgezogen. Bei der 1., 2. und 3. Kompagnie waren erhebliche Verluste eingetreten. Anschluß an das Nachbarregiment 66 war durch die 9./246 vorhanden, ging aber später wieder verloren, da Regiment 66 seine Leute zurückzog. Bis 12 Uhr nachmittags war die Lage ungeklärt. Eine Patrouille der 6. Kompagnie meldete 2 Uhr nachmittags: „Gegner sitzt in unserem Graben auf einer Länge von 70 bis 80 Metern (von Punkt 104 bis 102). Der Graben ist abgeriegelt."

Beim Angriff benützte der Gegner dem Regiment bisher unbekannte Kampfmittel, nämlich Brandhandgranaten. Traf ein Splitter dieser Geschosse ein Uniformstück, so fing dasselbe sofort zu brennen an. Es gab kein Mittel, die Brandstelle zu löschen. Nach übereinstimmender Meldung der Kompagnie-Führer verbrannten die getroffenen Leute samt der Ausrüstung.

Leutnant Fischer 2./246 meldete: „Punkt 12 Uhr setzte plötzlich ein sehr starkes Feuer mit Gewehrgranaten ein unter gleichzeitigem Aufflackern von Brandbomben, sodaß es taghell war. Sofort wurden angreifende Franzosen rechts bei der ersten Kompagnie, etwa bei Punkt 102, gesehen. Ebenso sah man beim leichten Maschinen-Gewehr der 1. Kompagnie die Bedienungsmannschaft brennend aus dem Graben springen. Leute, die ihnen mit Handgranaten zu Hilfe eilten, erfaßte dasselbe Schick-

sal. Einige nachstoßende Franzosen fingen ebenfalls Feuer und verbrannten sofort. Es gelang, noch einen Mann der Bedienung beim versuchten Gegenstoß zu retten, im übrigen war es aber in einer Entfernung von 50 Schritt um diese feuerspeienden Bomben nicht auszuhalten. Weder wir noch der Franzose war in der Lage, den Graben zu besetzen.

Dieser Brandbomben bediente sich der Gegner — er warf sie auf 60 Meter Entfernung — bis 2 Uhr, worauf er versuchte, mit Handgranaten weiter vorzugehen und den Graben aufzurollen. Trotz der eingetretenen erheblichen Verluste bei der 1. und 2. Kompagnie gelang es, die französischen Handgranatenwerfer durch unser Infanterie- und Maschinengewehrfeuer und einen Handgranatentrupp — alles lauerte auf den Augenblick — zu vernichten.

Zahlreiche tote Franzosen lagen in den zu der Angriffsstelle führenden Laufgräben und im umliegenden Trichterfeld. Der frontal gegen den Graben vorgehende Gegner — Richtung Punkt 104 bis 105 — wurde durch unser Handgranatenfeuer glatt abgewiesen. An diesen Stellen hatte er keinen Gebrauch gemacht von Brandbomben.

Gegen die östlich Punkt 104 gelegene 3. Kompagnie führte der Gegner, wie deutlich zu sehen war, ebenfalls einen scharfen Handgranatenangriff, wurde aber durch die vorstürzenden Handgranatentrupps dieser Kompagnie sofort verlustreich zurückgetrieben.

Es war zum erstenmal, daß ich beim Gegner in dieser umfangreichen Weise den Gebrauch von Gewehrgranaten beobachtete. Die Gewehrgranatenschützen mußten in zwei Linien weit rückwärts aufgebaut gewesen sein. Sie schossen zwei Feuerwellen: Sperrfeuer hinter unsere Linie und ein kurzes Vernichtungsfeuer auf unsere Linie, trommelfeuerartig. Wir hatten die Franzosen um diese ausgezeichnete leicht lenkbare Nahkampfwaffe sehr beneidet. Die französischen Handgranatentrupps benahmen sich dagegen außerordentlich ungewandt, sie bildeten unseren leichten Maschinengewehren ein willkommenes Bild, meine Maschinengewehr-Schützen waren sogar genötigt, die Wasserkühlung durch Tee zu ersetzen. Die verheerende Wirkung der Brandbomben, die wir zuerst für Flammenwerfer hielten, schien selbst den Franzosen, die sie warfen, nicht gänzlich bekannt gewesen zu sein, denn die zuerst vorgehenden kamen selbst darin um.

Außerordentlich bedauerlich war, daß die eigene Artillerie nicht nur sehr spät auf unsere Sperrfeuerzeichen reagierte, sondern auch noch in und hinter unsere Linie schoß und uns nicht unerhebliche Verluste zufügend, den Kampf mit dem Feind außerordentlich erschwerte."

gez.: Fischer, Leutnant und Kompagnie-Führer 2./246.

Die 1./246 berichtet hiezu:

„Dem Bericht der 2. Kompagnie habe ich nichts hinzuzufügen. 60 Meter Graben am rechten Flügel waren mit einem Schlag mit Gewehrgranaten und Brandbomben zugedeckt. Die Besatzung brannte, wer nicht sofort auswich, war kampfun-

fähig. 60 bis 70 Meter östlich meines bisherigen rechten Flügels, das heißt ungefähr 15 Meter westlich Blaupunkt 104, gelang es mir, unterstützt von der 2. Kompagnie, außerhalb der Reichweite der französischen Brandbomben, abzudämmen. Die mir vom Bataillon zur Verfügung gestellte Verstärkung, Teile der 9. Kompagnie, ließ ich Verbindung herstellen mit J.R. 66 und diese Linie einrichten.

In dem verlorenen Grabenstück blieben 6 Mann zurück und waren vermißt. In welchem Zustand sie den Franzosen in die Hände fielen, war nicht zu beurteilen, wir hörten sie laut schreien und sahen vier davon brennen. Mit diesen Leuten fiel ein leichtes Maschinengewehr in die Hände des Feindes. Bedienung und Gewehr wurden von einer Brandbombe getroffen, das Gewehr brannte ebenfalls. Ein Mann dieser Bedienung, der — obwohl brennend — noch ein Stück zurückgehen konnte, wurde geborgen und auf den Verbandsplatz des Bataillons verbracht, wo er seinen Brandwunden erlag. Weiteres Maschinengewehrmaterial ging nicht verloren. (Die Kompagnie hatte nur dies eine leichte Maschinengewehr).

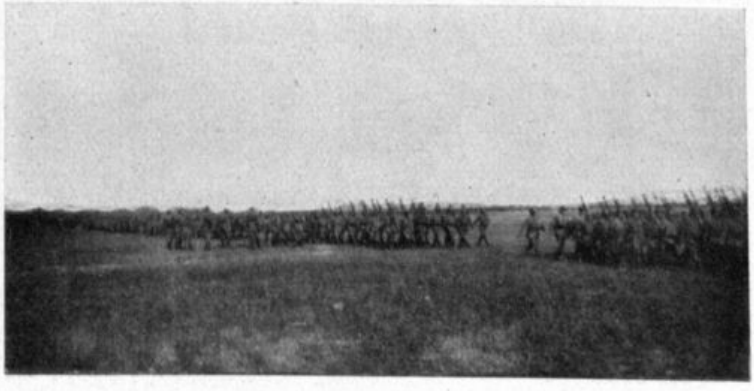
gez.: Kammerer, Leutnant und Kompagnie-Führer 1./246.

Das verloren gegangene kleine Grabenstück sollte auf Befehl der 7. R.D. in der kommenden Nacht zurückerobert werden. Ein Gegenbefehl hob aber diesen Befehl wieder auf. In der Nacht vom 5. auf 6. Juni 1917 wurde das Regiment vom R.J.R. 72 abgelöst und rückte in die Gegend der Merland-Ferme.

Im Laufe des Tages marschierten Regimentsstab, ½I., II. und III. Bataillon nach Ville sur Retourne, ½I. nach Bignicourt und bezogen dort Ortsunterkunft bzw. Biwak. Der 7. Juni war Ruhetag.

Abends gegen 7 Uhr besichtigte der Oberbefehlshaber der 1. Armee, General der Infanterie von Below in Anwesenheit des stellvertretenden Divisions-Kommandeurs und des Brigade-Kommandeurs in Ville sur Retourne südöstlich der Kirche das Regiment. Er beglückwünschte bei diesem Anlaß das Regiment nochmals zu dem gelungenen Sturm auf den Poehlberg und sprach Führern und Truppen für die Leistung während des Einsatzes bei der Gruppe Prosnes und der 1. Armee seine Anerkennung aus. Unter den Klängen der Regimentsmusik nahm er den Parademarsch des Regiments ab. Hiemit schied Rgt. 246 aus der Gruppe Prosnes aus.

**Gesamtverluste** während des Einsatzes des Regiments bei der Gruppe Prosnes:
Tot: 4 Offiziere, 1 Offizier-Stellvertreter, 88 Mannschaften.

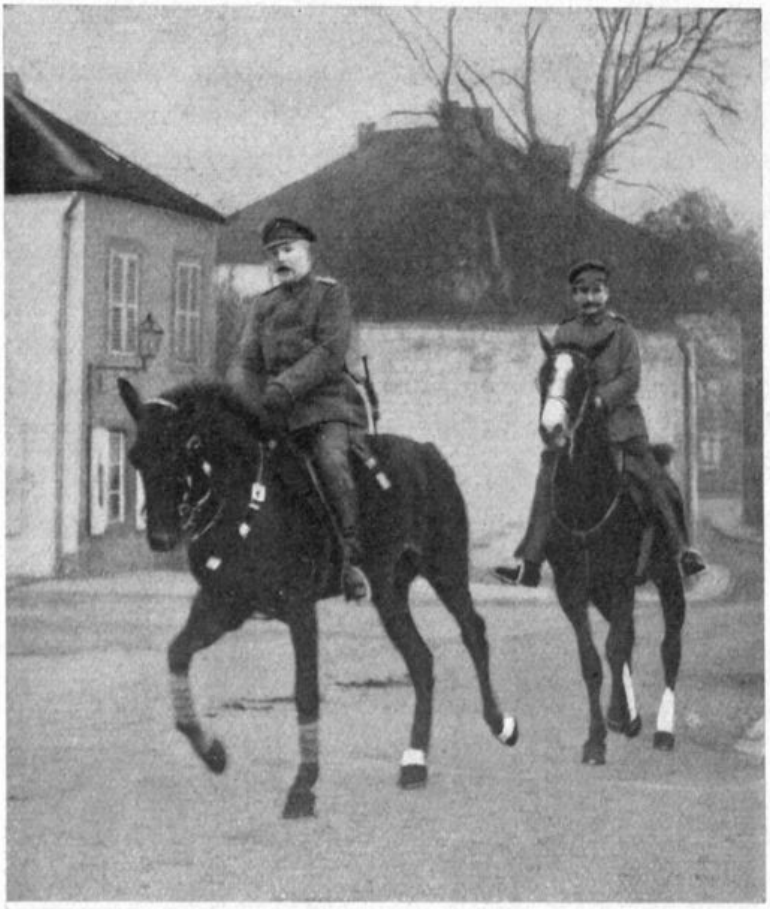


Parade vor Gen. v. Below bei Ville sur Retourne.

Verwundet: 15 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 469 Mannschaften.
Vermißt: 31 Mannschaften.
Erkrankt: 11 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 415 Mannschaften.
Zusammen: 31 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 1003 Mannschaften.

Über den Tod des Majors Fetzer schreibt Leutnant Schühle:

„In den Nachmittagsstunden war die Lage auf dem Poehlberg infolge der fortgesetzten Gegenangriffe allmählich sehr ernst geworden. Diese Gefahr hatte auch der Bataillons-Kommandeur erkannt. Er rückte nun mit seinem Adjutanten, Leutnant Keppler, und seinen Stabsordonnanzen vor. Nach kurzer Besprechung wurde beschlossen, einen letzten Sturm zu wagen, um das verlorene Gelände wiederzugewinnen. Leutnant Keppler nahm die rechte, ich die linke Hälfte des Bataillon-Abschnitts. Der Major hatte sich hinter der Mitte aufgestellt. Als er mit seiner hellen lauten Stimme das Zeichen zum Sturm geben wollte, brachte er es nur noch zu den Worten „Auf zum . . ." Das Wort Sturm erstarb ihm auf den Lippen, er wurde bleich und fiel vornüber. Ein Infanteriegeschoß hatte ihn tödlich getroffen. Major Fetzer war nicht mehr. Ein tapferer Soldat und Führer war mit ihm dahingegangen. Sein Tod, der wie ein Lauffeuer durch die Linie ging, wirkte auf die Leute, die nochmals ihrem alten Führer die Treue halten wollten, niederschmetternd. Mit frischen Reserven unter Führung einiger Offiziere hätten wir trotzdem das verlorene Gelände wieder gewonnen. Da es aber daran fehlte, mußte der Sturm unterbleiben."



Major Fetzer,
(Gefallen am 27. Mai 1917).

Bei Sommepy.

# Zum zweitenmal bei Sommepy

## 8. Juni bis 20. August 1917.

Bei herrlichem Sommerwetter marschierten die Bataillone mit Gesang durch die Champagne und erreichten über Mont St. Remy, Machault, Semide die Bemont-Ferme. Das Regiment kam wieder in seinen alten Abschnitt südlich Sommepy. Regimentsstab, I. und III. Bataillon wurden im Lagerbezirk Bemont-Ferme untergebracht, das II. Bataillon bezog das Grenadier- und Füsilier-Lager.

Der 9. und 10. Juni waren Ruhetage.

In der Nacht vom 10. auf 11. Juni war Ablösung:

In vorderer Linie, Abschnitt D, löste II./246 das II./177 ab. Die Bereitschaft übernahm I./246 vom I./177. Das III. Bataillon kam unter seinem neuen Kommandeur, Hauptmann Seeger, in das Grenadier- und Füsilierlager. Der Regimentsstab lag im Fliegerlager und übernahm 7 Uhr vormittags den Befehl über den Abschnitt D.

Während der Abwesenheit des Regiments hatten sich im Abschnitt an der Stellung keine wesentlichen Änderungen vollzogen.

Der Ablösungsturnus war folgender: Vordere Linie 7 Tage, Bereitschaft 7 Tage, hierauf 7 Tage Ruhe. Letztere dienten insbesondere auch zur Weiterausbildung der Truppe. Außerdem hatte jede Kompagnie während der Ruhezeit einen Tag am Ausbau der rückwärtigen Stellungen zu arbeiten.

Um den Stellungsbau einheitlich und ohne Unterbrechung durchzuführen, wurden zwei ständige Grabenoffiziere aufgestellt. Feldwebel-Leutnant Joos übernahm den Ausbau des Hauptriegels, Knoerzerstellung und Artillerie-Schutzstellung.

Offizier-Stellvertreter Kirschbaum leitete den Ausbau der II. und III. Stellung.

Die Gefechtstätigkeit beiderseits war äußerst gering. Täglich fielen einige Granaten und Minen auf Stellung und Hindergelände. Alles in allem war es eine Zeit zur Ruhe und Erholung. Die Gefechtslage erlaubte es auch, daß sehr viel Heimat-

urlaub gewährt werden konnte, was wiederum die Stimmung in der Truppe wesentlich besserte. Auch die Verpflegung war wieder etwas besser geworden. So mancher 246er der damaligen Zeit wird sich noch gerne an diese Stellungsperiode erinnern. Das Mittagessen wurde mittags 12 Uhr ausgegeben, was dadurch möglich war, daß dasselbe in Küchen, die in der Stellung eingebaut waren, gekocht werden konnte. Nach dem Essen konnte man sich in die Sonne legen und ein Sonnenbad nehmen. In dieser Zeit war es sehr beliebt, aus der Champagne-Kreide allerlei kleine Kunstwerke zu schneiden, welche als Andenken den Weg in die deutsche Heimat fanden.

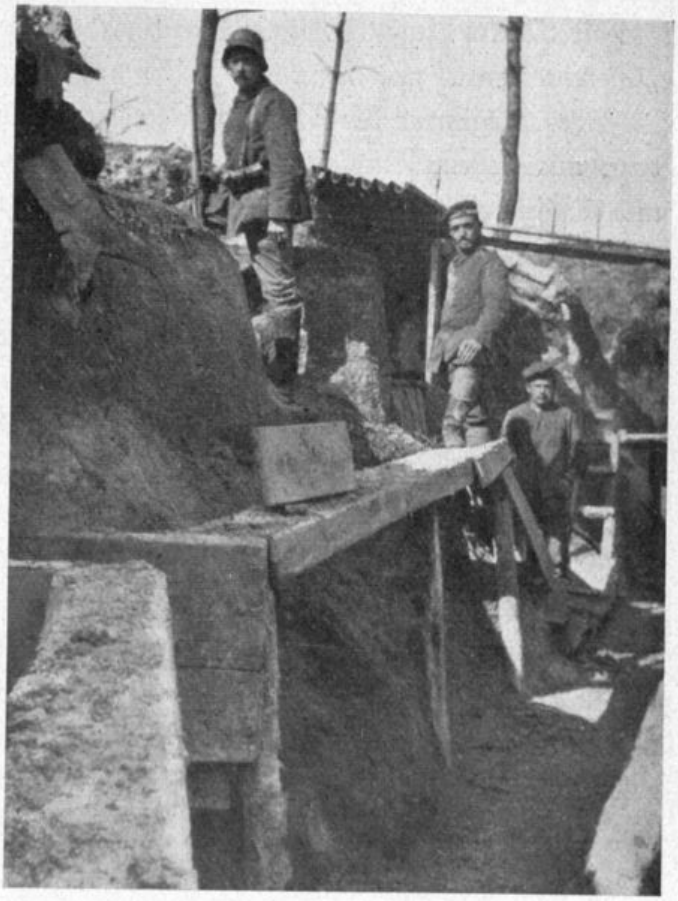
Wie schön waren die Sommerabende im Grenadierlager. Gar oft lauschte man dort den Klängen unserer Regimentsmusik, welche unter Kapellmeister Graupners Leitung sich immer mehr vervollkommnete. Von rechts her grüßten, in blauen Dunst gehüllt, der Keilberg und der Poehlberg. Links leuchtete im Abendrot die Butte de Tahure, die Hügel um Ripont.

Überall schien Frieden zu herrschen. Und wie mundeten die in den Wäldern so zahlreich wachsenden Erdbeeren. Hinterher traf man sich noch in der Kantine. Bei einem Glas Bier ertönten die schönen alten Soldatenlieder. Und zum Schluß suchte man seine Baracke auf und träumte, auf der Drahtfalle liegend, von der fernen Heimat.

Zahlreich waren in jener Zeit die Kommandierungen zu Spezialkursen. Gaskurse, Waffenkurse für Maschinengewehr-Führer, Minenwerferkurse und anderes war in Fülle geboten.

Unterstand „Luginsland".

Kampfgraben in der Champagne.



Um dem Kriege nicht ganz entwöhnt zu werden, wurden von den Stellungsbataillonen fast jede Nacht Patrouillen unternommen.

So rückte auch in der Nacht zum 3. August eine Patrouille gegen den Feind. Führer war Vizefeldwebel Stephan, Teilnehmer: Unteroffizier Krämer, Unteroffizier Roth und Gefreiter Präg. Laut Regimentsbefehl mußte zwecks Einbringung eines Gefangenen eine Schleichpatrouille aufgestellt werden, die aus 4 gewandten Patrouillenführern bestehen sollte.

Die Patrouille legte sich in einem der Dessauer Sappe gegenüberliegenden französischen Sappenkopf auf die Lauer, um den schon öfters dort beobachteten feindlichen Tagesposten auszuheben. Kurz nach 5 Uhr vormittags erschienen 20 Franzosen, um ihre Tagesposten aufzuführen. Die ersten Franzosen wurden mit Pistolen beschossen, wobei der vorderste an der Hand verwundet und sofort von Vizefeldwebel Stephan ergriffen wurde. Mit den übrigen entspann sich ein harter Handgranatenkampf, dem etwa 8 Franzosen zum Opfer fielen. Vizefeldwebel Stephan wurde hiebei durch einen Splitter am Arm verwundet. Der Rest der französischen Abteilung ergriff die Flucht. Unsere Patrouille trat nun mit dem inzwischen ohnmächtig gewordenen Gefangenen den Rückweg an, der infolge der starken Hindernisse sehr schwierig war. Vizefeldwebel Stephan und seine Begleiter brachten den Gefangenen, der sich inzwischen wieder erholt hatte, zum Bataillon und Regiment und von da zum Divisions-Stabs-Quartier, woselbst durch den Gefangenen wichtige Mitteilungen erhalten werden konnten. Der Gefangene gehörte dem französischen Infanterie-Regiment 168 an.

Für Mitte August war ein Gasunternehmen geplant, das unter dem Decknamen „Sommerernte" mit einem Stoßtruppunternehmen verbunden werden sollte.

Jedes Regiment der Division sollte einen Stoßtrupp vortreiben. Von 246 war dazu ausersehen: Vizefeldwebel Kohler I./246, Vizefeldwebel Voltmann II./246 und Offizier-Stellvertreter Zepf III./246.

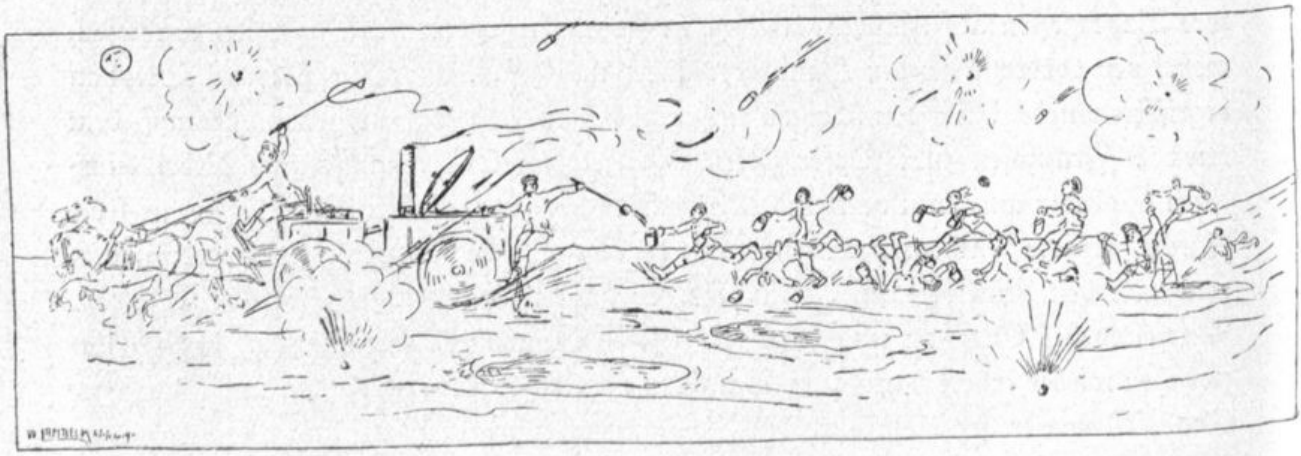
In der Stellung erschienen Gaspioniere und erkundeten die Lage. Bald mußten auch Trägertrupps gestellt werden. Am 11. August wurde mit dem Einbau der Gasflaschen in der Stellung begonnen. Es war keine Kleinigkeit, vom Kluckstande aus zweimal pro Nacht die Flaschen nach vorne zu bringen. In der Stellung waren überall Gaspioniere als Sicherheitsmannschaften verteilt. Man war über die Anwesenheit der mit dem Kosenamen „Stinker" bezeichneten Pioniere nicht sehr erbaut. Sie brachten einen Arbeitsdienst, den die Mannschaften als „ganz unnötig" bezeichneten und nach all der Arbeit artete die Sache beim Abblasen ja doch nur in eine „Schweinerei" aus, die die Stellung auf Wochen verdarb. Man war doch bei Sommepy damals auf Sommerfrische eingestellt. Allgemein empfand man es als angenehm, daß der Wind und das Wetter nicht mitmachte. Als dann die Parole der Ablösung auftauchte, überließ man die ganze Sache gerne dem Nachfolger, und wie sich nachher herausstellte, war auch nicht viel daraus geworden.

Am 5. August trat in der Führung der Division eine Änderung ein. An Stelle des seitherigen Kommandeurs, General-Leutnant von Knoerzer, trat General-Leutnant von Wencher als Kommandeur der 54. R.D.

Eine weitere Änderung trat mit dem 12. August ein. Der beim ganzen Regiment beliebte Regiments-Kommandeur, Oberst Zeller, war zum Kommandeur der 107. Infanterie-Brigade ernannt worden. Ungern sah man ihn scheiden und tröstete sich damit, daß er auch in Zukunft als unser Brigadeführer immer noch mit uns verbunden blieb.

Das Regiment übernahm Major Mügge (Otto), der bereits früher das I. Bataillon führte und uns auch aus den Kämpfen am Poehlberg bekannt war.

In der Zeit vom 15. bis 18. August wurde das Regiment durch R.J.R. 238 im Abschnitt Sommepy abgelöst und rückte ins Armeelager Semide.



Essenfassen im Schrapnellfeuer.

# Vor Verdun (Gruppe Maas-West)

## 21. August bis 20. Oktober 1917.

Im Armeelager Semide zerbrach man sich die Köpfe, wo neue Arbeit auf uns warte. In Flandern war eine große Schlacht entbrannt, vielleicht ging es dorthin. Aber bald folgte die Aufklärung: 54. R.D. wird als Eingreifdivision bei der 5. Armee bereitgestellt.

Am 5. August hatte der Franzose die deutsche Maasstellung angegriffen und stieß gegen den Wald von Avocourt vor. Am 20. August trat er unter dem Schutz von Nebelgeschossen auf der ganzen Linie zum Angriff an. Er drang in den Wald von Avocourt ein und kam am Toten Mann und bei der Höhe 304 etwas vor.

Da erhielt die 54. R.D. Marschbefehl. Am Abend des 20. August, gegen 7 Uhr, rückten die Bataillone aus dem Armeelager Semide. In einem Nachtmarsch von 35 Kilometer über Contreuve, St. Marie, Vouciers, La Croise, Boult, Harricourt ging es in die Quartiere im Raume Bucanzy. Es wurden untergebracht: Regimentsstab Bucanzy, I. Bataillon in Fossé, II. Bataillon Harricourt und Bucanzy, III. Bataillon in Boult au bois und Germont.

Die 54. R.D. sollte zur Verstärkung hinter die 206. J.D. vorgezogen werden, welche den Wald von Avocourt besetzt hielt. Hiemit schied die Division aus der 3. Armee aus und kam zur 5. Armee, Gruppe Maas-West.

Das Regiment sollte den Abschnitt „Wald" südlich Montfaucon übernehmen.

Zwischen Preußenplatz und Wiesenschlenke.

Bei glühend heißem Wetter marschierten die Bataillone am 22. August von ihren Unterkünften nach dem zu übernehmenden Abschnitt. Regiments-Stab, I. und II. Bataillon bezogen das Ruhelager bei der Robinette-Ferme, III. Bataillon marschierte nach Landres.

Am 23. sollte die Ablösung im Abschnitt „Wald" stattfinden. Der Abschnitt war besetzt vom Infanterie-Regiment 394. Während des Nachmittags wurde das I. Bataillon alarmiert und rückte in die Hagen-Südstellung (Reservestellung), dafür wurde das III. Bataillon von Landres an die Robinette-Ferme vorgezogen.

In der Nacht vom 23. auf 24. löste II./246 im Abschnitt „Wald II" (links) ab, vom 24. auf 25. besetzte I./246 Abschnitt „Wald I" (rechts), III. Bataillon rückte als Bereitschaftsbataillon in die Hagen-Südstellung. Das Regiment hatte Anschluß links an R.J.R. 247, rechts an das württbg. L.J.R. 122.

Der Anmarsch zur Stellung lag von Montfaucon ab ständig unter Feuer. Namentlich der Teil vom Waschhaus über die Wiesenschlenke verursachte dauernd Ausfälle an Verwundeten. Die Stellung selbst war gänzlich zusammengeschossen. Vor der Hauptverteidigungslinie befand sich ein tiefes Vorfeld, in welchem nachts ein leichter Schützenschleier lag. In der Hauptverteidigungslinie waren 4 Kompagnien in tiefen Stollen untergebracht. 600 Meter hinter dieser Linie lagen im Unterstand „Gandenberg" beide Bataillons-Stäbe der Kampfbataillone. Hinter den Bataillons-Gefechtsständen lagen wiederum 4 Kompagnien als Stoßreserve. Diese waren im Mammelgraben, Kaisergraben, Frankenriegel und Großherzoggraben untergebracht. Der Regiments-Gefechtsstand befand sich nördlich der Wiesenschlenke in der Hagen-Süd-Stellung. Das Bereitschaftsbataillon hatte diese Stellung bei Alarm zu besetzen. Als Laufgräben nach vorne wurde der Kaiser- und der König-Graben benützt.

Als Quartier für das Ruhebataillon waren die Waldlager um die Robinette-Ferme bestimmt. Es waren Baracken in gutem Zustand.

Robinette-Ferme.

Gandenberg.

Die Kampftätigkeit erstreckte sich hauptsächlich auf nächtliche Patrouillen. Das Gelände vom Vorfeld bis zur Wiesenschlenke lag Tag und Nacht unter sehr starkem Artilleriefeuer.

Viel Arbeit erforderte der Ausbau der Stellung. Die Vorfeldlinie, bzw. der dort liegende Schützenschleier, sollte in eine feste Verteidigungslinie umgewandelt werden und der Peter- und Küchenstollen als Stützpunkte einbezogen werden. Jede Nacht mußten Materialtransporte gemacht werden. Beim Ziehen des Drahtverhaues gab es vielfach Tote und Verwundete.

Von der Division war Befehl erteilt worden, Gefangene einzubringen. Jede Nacht gingen Patrouillen vor, aber es gelang nie, an den Franzosen heranzukommen.

Am 13. September wurde die vordere Linie mit schweren Granaten beschossen, wobei bei der 9. Kompagnie namhafte Verluste eintraten.

Am 19. September 1917 verlor das Regiment seinen langjährigen Regimentsarzt, Oberstabsarzt Dr. Gärtner. Mit dem Regiment ausmarschiert, war er trotz seines hohen Alters ununterbrochen bis September 1917 bei der Truppe. Seine Hilfsbereitschaft Verwundeten und Kranken gegenüber machten ihn bei der Truppe sehr beliebt. Im Herzen der 246er hatte er sich einen dauernden Platz erworben. Oberstabsarzt Dr. Gärtner wurde zum Kriegslazarett, Abteilung 13, versetzt. An seine Stelle trat Stabsarzt Dr. Groschopf.

Ende September 1917 vermutete man bei der Division, daß der gegenüber liegende Feind abgelöst hatte. Um aus der derzeitigen Besetzung Schlüsse auf die Absichten

des Gegners ziehen zu können, erhielt das Regiment den Auftrag, eine gewaltsame Patrouille zu unternehmen und Gefangene einzubringen.

Mit der Durchführung des Unternehmens wurde die 2. Kompagnie beauftragt.

Die gegnerische Stellung war durch ein überaus starkes Drahthindernis gesichert. Nach eingehenden Erkundungen entschloß sich der Kompagnieführer der 2. Kompagnie, Leutnant Kilian Fischer, durch einen überraschenden Vorstoß am Tage seinen Auftrag durchzuführen und zwar, um das Moment der Überraschung zu wahren, ohne Artillerie-Vorbereitung.

Die Erkundungen hatten ergeben, daß vorwärts des Küchen- und Peter-Stollens ein feindlicher Posten etwas vorgeschoben stand. Dieser Posten sollte nun ausgehoben werden.

An der Patrouille nahmen teil: Leutnant Fischer als Leiter des Unternehmens, die Vizefeldwebel Burkhart, Müller und Kohler, Gefreiter Sindlinger, Unteroffizier Johannes Stoll und eine Anzahl tüchtiger Leute der 2. Kompagnie.

Vizefeldwebel Burkhart und Müller krochen nun an den feindlichen Drahtverhau heran und schnitten eine Gasse hindurch. Leutnant Fischer und Unteroffizier Stoll lagen am rechten Flügel und beobachteten den Gegner. Im vordersten deutschen Graben war Vizefeldwebel Kohler mit der übrigen Grabenbesatzung, um von dort aus die Patrouille nach Bedarf zu unterstützen. Zwei schwere Maschinengewehre hatten den Feuerschutz übernommen und sollten den Rückweg der Patrouille durch Feuer decken.

Während nun Burkhart und Müller mit der Hauptpatrouille sich durch den Drahtverhau arbeiteten, beobachtete Leutnant Fischer, daß der Granattrichter, in dem der feindliche Posten stand, ausgebaut und durch einen Laufgraben mit der gegnerischen Stellung verbunden war. Von hinten bemerkte Vizefeldwebel Kohler, daß aus dem feindlichen Graben unsere Patrouille mit Grabenspiegeln beobachtet wurde. Auch sah er, daß der französische Posten nach rückwärts verschwand. Kohler ging nun vor, um die Leute der Patrouille Burkhart und Müller von seinen Beobachtungen zu benachrichtigen. Burkhart und Müller hatten jedoch in der Zwischenzeit ebenfalls die Überzeugung gewonnen, daß ihr Vorgehen vom Gegner bemerkt und verfolgt worden war. Ein weiteres Vorkommen war daher ausgeschlossen. Im gleichen Moment wurden aus dem feindlichen Graben zwei Handgranaten auf die deutsche Patrouille geworfen. Gegenüber von Leutnant Fischer und Unteroffizier Stoll füllte sich nun auch der von den beiden bewachte Granattrichter mit Franzosen. Leutnant Fischer und Unteroffizier Stoll warfen jetzt ihre geballten Ladungen in den Trichter und setzten damit etwa acht Gegner außer Gefecht. Müller und Kohler bewarfen ebenfalls den gegnerischen Graben mit Handgranaten und zogen sich daraufhin zurück. Vizefeldwebel Kohler überfiel nun den feindlichen Posten, konnte ihn jedoch trotz größten Schneides nicht erreichen, da die ganze französische Besatzung zur Abwehr übergegangen war. Er streckte noch durch Pistolenschuß einen Franzosen nieder. Da sich nun ein lebhaftes Feuergefecht entwickelte, gingen alle Teile der Patrouille zurück. Die geöffnete Gasse im Drahtverhau lag nun unter starkem feind-

lichen Maschinengewehr-Feuer. Trotzdem kamen alle Teilnehmer, wenn auch größtenteils verwundet, wieder hindurch. Gefreiter Sindlinger war durch einen Schuß am Halse tödlich verwundet worden. Mit Mühe konnte er von dem sich selbst am Boden hinschleppenden verwundeten Vizefeldwebel Kohler in Richtung des deutschen Grabens weitergeschoben werden. Leutnant Fischer gelang es noch, sämtliche verwundeten Teilnehmer in die deutsche Stellung zurückzubringen, wo sie verbunden und mit Einbruch der Dunkelheit nach rückwärts gebracht werden konnten. Wenn auch dem Unternehmen ein Erfolg als solcher nicht beschieden war, so war doch der dabei gezeigte Schneid, der fast tollkühne Mut und die Umsicht allen Beteiligten hoch anzurechnen. Exzellenz von Wencher sprach ihnen allen persönlich seine vollste Anerkennung aus. Die Vizefeldwebel Burkhart, Kohler und Müller wurden mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse ausgezeichnet, während die übrigen Teilnehmer die goldene Militär-Verdienstmedaille und andere Auszeichnungen verliehen erhielten.

Über eine Beschießung der Hauptwiderstandslinie schreibt Leutnant Schühle, Kompagnie-Führer 10./246:

„Wir lagen in der Hauptwiderstandslinie, welche andauernd unter starkem feindlichen Artilleriebeschuß lag. Die Besatzung wurde daher sofort nach Ankunft nochmals dahin belehrt, daß bei Zuschütten eines Ausgangs durch feindliche Granaten der Stollen sofort durch den unversehrten Ausgang zu verlassen sei und die Mannschaft sich auf die beiden angrenzenden Stollen zu verteilen habe. Nachdem alle Anordnungen getroffen waren, fühlte ich mich ruhebedürftig. Meine beiden Zugführer befanden sich in meiner Nähe und bekamen den Auftrag, mich bei Beginn einer plan-

Kaisergraben (Laufgraben).

mäßigen Beschießung sofort zu wecken. Ich mochte etwa zwei Stunden geschlafen haben, als ein starker Einschlag unweit unseres Stollens mich aufschreckte. Mit einem Satze war ich vom Ruhelager und erhielt auf Befragen zur Antwort, daß dies erst der dritte Einschlag in der Nähe unseres Stollens sei. Weitere Einschläge in kurzer Folge brachten mir die Gewißheit, daß der Gegner eine planmäßige Beschießung der Stolleneingänge sich zum Ziel gesetzt hatte. Der Besatzung wurde nochmals genaue Befolgung der erhaltenen Anweisungen eingeschärft und auf alle Fälle Packen der Tornister befohlen. Es folgte nun fast minutlich ein Einschlag dem andern, teils näher, teils entfernter von unserem Stollen. So vergingen etwa 15 bis 20 Minuten, als ein furchtbarer Krach den Stollen erschütterte. Dann kollerten mit großem Getöse und Gepolter Erdschollen und Steine die Treppe herunter, die uns am nächsten war. Den Gasvorhang zur Seite geschoben und einen Blick nach oben geworfen, brachte mir die Gewißheit, daß der Ausgang verschüttet war. Die Besatzung erhielt den Befehl zum unverzüglichen Verlassen des Stollens. Bereits nach Sekunden machte sich bei mir die Wirkung des Kohlenoxydgases bemerkbar. Es war mir sofort klar, daß nicht viel Zeit zum Verlassen des Stollens verstreichen durfte, wenn nicht alle das Bewußtsein verlieren sollten. Unsere Masken boten gegen dieses Gas keinen Schutz. Mit einigen Sätzen rannte ich zum nächsten Ausgang, spornte die Leute nochmals zur Eile an, riß den Gasvorhang zur Seite, wollte frische Luft hereinlassen. Mit Schrecken bemerkte ich, daß auf der Treppe bereits Mann für Mann, teilweise Kopf nach unten, ohne Bewußtsein lag. Ich mußte meine letzte Kraft zusammennehmen, um auf allen Vieren vollends nach oben an die frische Luft zu kommen, wo ich sofort ohnmächtig wurde. Doch kam ich nach wenigen Minuten wieder zu mir, und als ich niemand mehr aus dem Stollen herauskommen sah, war mir zur Gewißheit, daß alle, wenn auch noch nicht tot, so doch bewußtlos unten lagen. Auch meine Zugführer sah ich nicht, ich war allein im Graben. Mein ganzes Bestreben war jetzt, zum Bataillon nach Gandenberg zu kommen, um dort unverzügliche Hilfe zu holen. Zitternd und taumelnd, nach Atem schnappend, oft auf allen Vieren kriechend, strebte ich den Laufgraben rückwärts. Mit Freude stellte ich fest, daß meine Kräfte langsam zurückkehrten. Nicht allzuweit von unserm Stollen entfernt, befanden sich in einem Granatloch einige Gerettete, die sehr erfreut waren, ihren Kompagnie-Führer wieder bei sich zu haben. Inzwischen ließ auch die Beschießung durch den Gegner etwas nach. Wir strebten nun so rasch als uns die Füße tragen konnten, Gandenberg zu. Jedoch brauchten wir zur Zurücklegung einer Wegstrecke von etwa 10 Minuten über ½ Stunde, denn meine vergaste Lunge wollte des öfteren streiken. Nach Meldung bei meinem Bataillons-Kommandeur, Hauptmann Seeger, veranlaßte dieser sofort die Inangriffnahme des Rettungswerkes. Hiezu wurden einige Leute der 3. Maschinengewehr-Kompagnie, die die Besatzung auf Gandenberg bildete, befohlen. Ihr Kompagnie-Führer, Leutnant der Reserve Orgeldinger, leitete eigenhändig die schwierige Hilfsaktion. Trotz des wieder einsetzenden Artilleriefeuers und des im Stollen noch eingenisteten Gases arbeiteten Führer und Mannschaft in edlem Wetteifer, um die annähernd 30 Bewußtlosen dem Leben zurückzugeben. Und dieses Werk

ist ihnen mit Ausnahme eines einzigen Toten gelungen. Der 3. Maschinengewehr-Kompagnie mit ihrem Kompagnie-Führer an der Spitze gehört diese Tat edler Kameradschaft mit goldenen Buchstaben in ihr Ehrenbuch eingetragen."

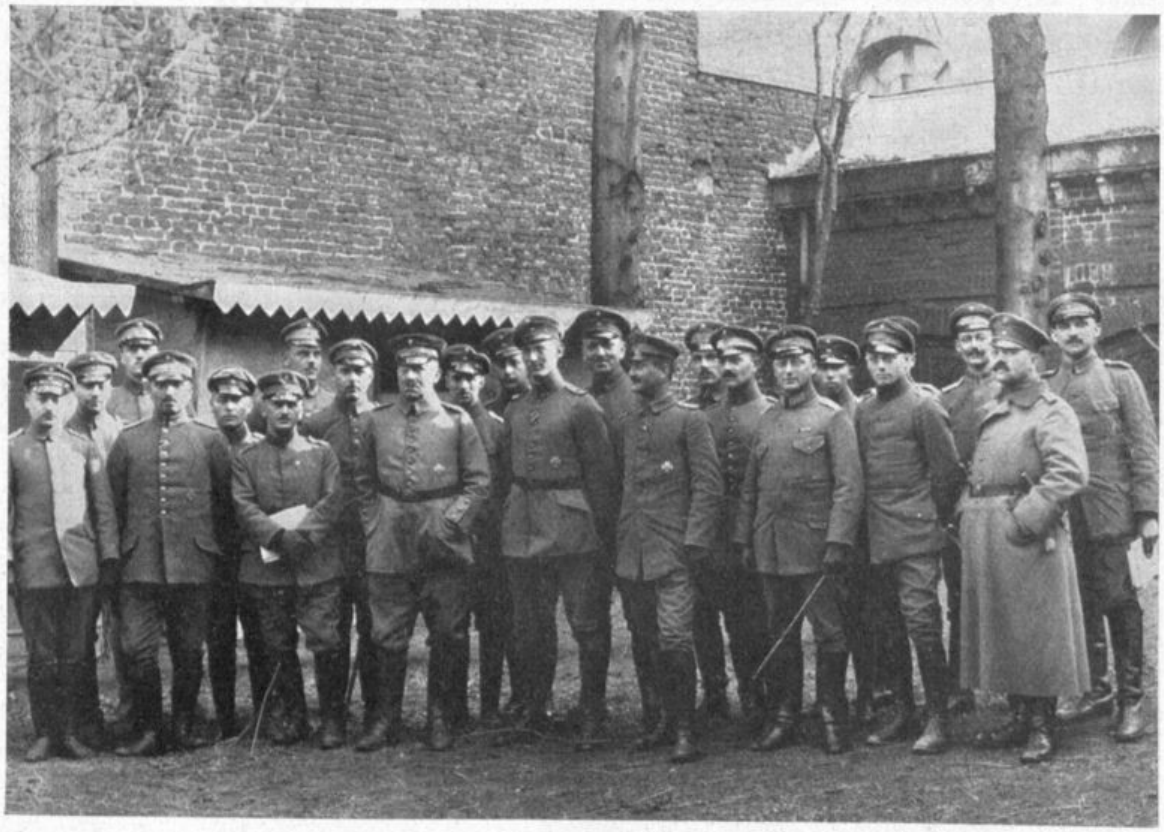
Am 6. Oktober wurde der Kommandeur des II. Bataillons, Major Baumann, zum Regiment 248 versetzt. Auch ihn sah sein Bataillon nur ungern scheiden. Sein mannhaftes Eintreten für seine Leute und sein unerschrockener Mut in allen Kampflagen sicherten ihm die Anhänglichkeit und Verehrung seiner Untergebenen.

Am 18. und 19. Oktober wurde das Regiment durch R.J.R. 78 abgelöst. Die Bataillone hatten nun ununterbrochen sechs Wochen im Wald von Malancourt gelegen und trotz feindlichem Feuer und schlechtem Wetter aus einem unwegsamen Trichterfeld eine verteidigungsfähige Stellung geschaffen.

Die blutigen Verluste während des Einsatzes betrugen:

1 Offizier und 26 Mann tot, 8 Offiziere und 229 Mann verwundet, 4 Offiziere und 357 Mann gingen als krank ab.

Die Bataillone bezogen Quartiere in St. Jusin, Champineulle und Jmécourt.



Offizierkorps des II. Bataillons, Ende 1917.

# Flandern 1917

## 22. Oktober 1917 bis 12. März 1918.

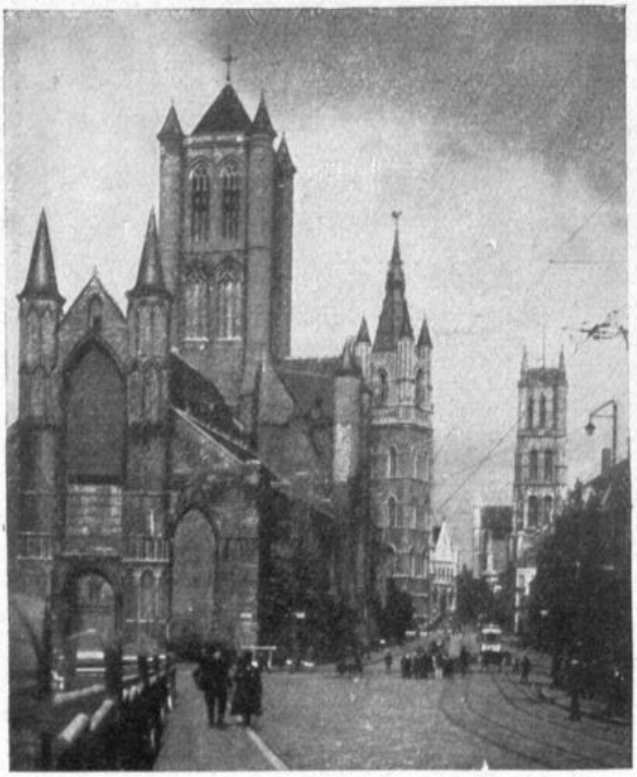
Nachdem die Aisne-Champagne-Schlacht im Frühjahr 1917 den Franzosen keinen Gewinn gebracht hatte und ihre Armeekorps verblutet waren, sollte der Engländer in die Bresche springen und durch eine großzügig angelegte Offensive die Lage der Alliierten bessern. Das französische Heer stand mitten in seiner schwersten Krise, Meutereien im Lager von Chalons nahmen ungeahnte Ausmaße an. Es mußte also irgend etwas geschehen, und was zu geschehen hatte, mußte der Engländer auf sich nehmen.

Nach dem Zusammenbruch der französischen Frühjahrs-Offensive an der Scarpe wandte sich der englische Oberbefehlshaber, Sir Douglas Haig wiederum Flandern zu. Dort traf die 2. britische Armee unter dem Befehl Sir Herbert Plumers Angriffsvorbereitungen im Raume von Messines bis Dixmuiden. Die 1. französische Armee war Haig ebenfalls zur Verfügung gestellt. Lange ließ sich die englische Oberleitung Zeit, um die Vorbereitungen mit aller nur denkbaren Gründlichkeit zu treffen.

Am 27. Mai begann die Artillerieschlacht. Mit ungeheurer Heftigkeit trommelte schwerstes feindliches Geschütz auf die Stellungen, zerstörte die flämischen Ortschaften, knickte Wälder und verwandelte das flache Land kilometertief in ein Trichterfeld.

Am Abend des 6. Juni verstummte das feindliche Feuer. Es trat die Ruhe vor dem Sturm ein. Deutsche Späher suchten das Vorgelände ab, es zeigte sich jedoch kein Angreifer.

Am 7. Juni, 3.10 Uhr vormittags, erschien eine grüne Leuchtkugel über den



Die Kathedrale in Gent.

**Marsch an die Front.**

britischen Linien. Es war das Zeichen zur Sprengung. 19 Minen sprangen hoch und verschütteten ganze Kompagnien bei St. Eloi, Wytschaete und Messines und erschütterten das Schlachtfeld in weitem Umkreis. Auf die zerrissenen deutschen Stellungen ging nochmals schwerer Eisenhagel nieder und hinter dieser Feuerwalze schritten Briten, Australier, Kanadier, Neuseeländer zum Angriff, von Tanks und Fliegern begleitet. In 15 Kilometer Breite überstieg er das vernichtete deutsche Stellungssystem und gelangte an die deutsche Hauptverteidigungslinie, in der sich die Reste der Grabenbesatzungen gesammelt und verkrallt hatten. Mit der letzten Kraft warfen sie sich dem Angreifer entgegen und ihre Maschinengewehre rissen Löcher in die dichten englischen Angriffswellen. Schon erschien britische Kavallerie im Felde, um Nachlese zu halten und ins freie Gelände durchzubrechen.

Da erschienen General Arnims Eingreifsdivisionen auf dem Plan und rissen die Reste der Stellungs-Divisionen zum Angriff vor. Der englische Ansturm kam zum Stehen. Es begann das zähe Ringen im flandrischen Schlamm, Schritt für Schritt mußte mit Blut erkauft werden. Allmählich wurde das ganze britische Festlandheer von diesem Strudel erfaßt, durch den auch im Laufe des Sommers 90 deutsche Divisionen durchgezogen werden sollten.

Auch die heftigen Angriffe im Houthulster Wald im September und Oktober brachten Haig keine Erfolge. Er wollte nun die deutsche Front von Norden her aufrollen und verlegte das Schwergewicht seiner Artillerie auf seinen linken Flügel, um über Dixmuiden in den Houthulster Wald einzudringen und so in den Rücken der Deutschen zu gelangen.

Um dies zu verhindern, rief die deutsche Oberste Heeresleitung neue Divisionen nach Flandern und so kam auch die 54. R.D. wieder auf das ihr aus dem Jahre 1914/15 wohl bekannte Schlachtfeld.

Am 21. Oktober, dem Jahrestag der Einnahme von Becelaere im Jahre 1914, rollten die Bataillone von St. Juvin über Sedan, Charleville, Brüssel, Gent nach Ruyslede und bezogen Quartiere in Doomkerke, Klaphulle und Schuiferskapelle.

Am 24. Oktober alarmierte Exzellenz von Wencher die Bataillone und hielt eine Ansprache.

Die 54. R.D. war Eingreifsdivision hinter der 8. bayr. R.D. und der Gruppe Dixmuiden unterstellt.

In der Nacht vom 26. auf 27. Oktober wurde das Regiment alarmiert, marschierte nach Thielt und wurde dort verladen. Über Ardoye, Lichtervelde, Torhout ging es in 20stündiger Fahrt nach Wynendale. Von da Fußmarsch nach Waken. Dort wurden die Kompagnien in verlassenen Häusern notdürftig untergebracht.

Am 29. wurde der Division der Abschnitt Dixmuiden und der südlich liegende Teil als Stellung zugewiesen. In vordere Linie kam R.J.R. 247, Abschnitt Stadt, R.J.R. 246 in Abschnitt Schloß. R.J.R. 248 wurde Eingreifregiment.

Im Laufe der Nacht wurde L.J.R. 384 abgelöst. III. Bataillon (Hauptmann Seeger) wurde links, II. Bataillon (Major Müller) rechts eingesetzt. I. Bataillon (Hauptmann Pfänder) war Bereitschafts-Bataillon und lag in Einsdyk und Hooglandeken.

Der Einsatz der Division erfolgte in der Erwartung, daß von gegnerischer Seite ein Angriff größeren Stils gegen Dixmuiden vorbereitet werde. Obgleich zur Zeit noch Belgier gegenüberlagen, hatte doch die Artillerietätigkeit des Gegners in auffälliger Weise zugenommen.

Der Abschnitt „Schloß-Süd" südöstlich Dixmuiden, den das Regiment besetzte, war stellenweise stark versumpft. Schußsichere Unterkunft war nur teilweise vorhanden. Die Mehrzahl der Leute war in splittersicheren Holzunterständen untergebracht. Die vordere Linie hatte durch Feuer stark gelitten. Ein durchlaufender Graben war nicht vorhanden. Die Maschinengewehr-Nester waren in guten Beton-Unterständen untergebracht und hatten alle ein sehr gutes Schußfeld. Sie bildeten das Rückgrat der Verteidigung des Abschnittes.

Die Kampftätigkeit war nicht besonders. Das Vorfeld war sehr tief und von vielen Wasserläufen durchzogen. Es war infolgedessen notwendig, daß jede Nacht Patrouillen vorgingen. Bei der Erkundung des Vorfeldes taten sich besonders Vizefeldwebel Holpp, 11. Kompagnie, Vizefeldwebel Thomas, 9. Kompagnie, Vizefeldwebel Schweizer, Vizefeldwebel Fahrnbacher, Vizefeldwebel Kurrle, Vizefeldwebel Votteler hervor.

Das feindliche Artilleriefeuer war besonders bei der Nacht sehr lebhaft, in den Morgenstunden herrschte Ruhe. Tagsüber lag Streufeuer auf Stellung und Hintergelände. Die Beton-Unterstände wurden täglich mit etwa 200 Schuß mittleren Kalibers belegt, welche aber keinen Schaden anrichteten.

Auf Befehl der 54. R.D. hatte gegen die Yserinsel, die dortigen Anlagen und Brückenstellen ein zusammengefaßtes Zerstörungsschießen, mit anschließendem Stoßtruppunternehmen stattzufinden. Das Unternehmen ging unter dem Decknamen

„Novembersturm". Aufgabe der Artillerie war, alle Anlagen an der Yser zu zerstören. Die Infanterie sollte die Wirkung der Artillerie feststellen, noch erhaltene Anlagen zerstören und womöglich Gefangene und Beute einbringen. Es wurden drei Stoßtrupps angesetzt: Stoßtrupp I Leutnant Kuder, Stoßtrupp II Vizefeldwebel Göhner, Stoßtrupp III Vizefeldwebel Fischer. Die drei Trupps gingen während des Feuers vor und stellten fest, daß alle Anlagen zerstört waren. Gefangene konnten jedoch nicht gemacht werden, da der Gegner sich auf das westliche Ufer der Yser zurückgezogen hatte. Die noch unversehrten Unterstände wurden durch Sprengladungen in die Luft gesprengt.

Eine schneidige Patrouille ging in der Nacht zum 24. November unter Führung von Leutnant Breuninger gegen Punkt 333 vor, um näher aufzuklären. Am feindlichen Postenstand angekommen, entspann sich ein scharfer Handgranatenkampf. Leutnant Breuninger und einige seiner Leute hatten bereits einen Mann des belgischen Postens herausgezogen, als der zweite eine Handgranate warf und alle verwundete. Trotzdem gelang es dem verwundeten Leutnant Breuninger, sich und seine Leute in Sicherheit zu bringen.

Auch Vizefeldwebel Burkhart, 2. Kompagnie, führte eine energische Patrouille aus, mußte aber wegen des starken feindlichen Maschinengewehrfeuers ohne Gefangenen zurückkehren.

Am 27. November wurde das Regiment durch Regiment 247 abgelöst und wurde nun Eingreifregiment. I. und III. Bataillon lag in Bovekerke, II. Bataillon in Moskou. Die Zeit vom 27. November bis 17. Dezember wurde zur Ausbildung der

Vordere Linie, Abschnitt „Schloß".

Truppe verwendet. Es fanden Scharfschießen, größere Übungen, Turnen, Kompagnie-Besichtigungen und anderes statt.

Leutnant Hummel wurde zum Aufklärungs-Offizier ernannt und hatte bei den Kompagnien Vorträge zu halten.

Zur Unterhaltung trug der Besuch von Kino-Vorstellungen bei. Täglich konzertierte die Regiments-Kapelle in den Ortsunterkünften.

In Kokelare fand ein Ausbildungskurs für Zug- und Kompagnieführer statt.

Die Maschinengewehr-Kompagnien wurden unter der Oberleitung des Maschinengewehr-Offiziers beim Stabe, Leutnant Immendörfer, im indirekten Schießen ausgebildet. Die Ausbildung geschah nach der vom Kriegsministerium herausgegebenen: „Kurze Anleitung für das indirekte Schießen mit dem Maschinengewehr 08". Da die angegebenen Hilfsmittel jedoch noch sehr wenig ausgebaut waren (meistens den Höhenrichtinstrumenten der Artillerie nachgeahmt), konstruierte Oberleutnant Sautter eine Libellen-Visier-Einrichtung, welche an dem Gewehr angebracht wurde. Versuchsschießen zeitigten sehr gute Resultate. Die Apparate wurden in allen drei Kompagnien eingeführt und die Schützen daran ausgebildet.

Am 17. Dezember 1917, nachdem das Regiment drei Wochen als Eingreifstruppe in Ruhe lag, mußte es R.J.R. 248 im Abschnitt „Stadt" ablösen. Der Mittelpunkt der Stellung war die zerstörte Stadt Dixmuiden.

Vom Kampfbataillon lagen zwei Kompagnien am östlichen Ufer des Yserkanals. Der Gegner lag auf dem westlichen Ufer. Dicht dahinter lag eine weitere Kompagnie in der „Klosterstellung", welche am Südwestrand der Stadt entlanglief. Eine Kompagnie, die sogenannte „Marktplatzkompagnie" war innerhalb der Stadt in einzelne Wachen und Sicherheitsbesatzungen aufgeteilt.

Das Bereitschafts-Bataillon lag in der Kapelhoekstellung, Eesenerstellung und in Eesen selbst.

Das Ruhebataillon lag an der großen Straße Wynendaale—Beerst, 2. Kompagnie in Moskou, Stab in Kortewilde.

Bootsverkehr auf dem Handzaeme-Kanal.

Maschinengewehr-Unterstand „Adler".

Auch diese Stellung war im allgemeinen ruhig. Das Überschwemmungsgebiet war allmählich stark zugefroren. Die mit leichten Maschinengewehren bestückten Patrouillenboote mußten daher zurückgezogen werden, auch der Yserkanal war gefroren. Die sehr ängstlichen Belgier zerstörten das Eis, indem sie dauernd Handgranaten auf die Eisdecke warfen. Auch der Motorbootverkehr, der die vordere Linie mit Verpflegung, Munition und Baumaterial versorgte, wurde stillgelegt.

Es war allmählich eine ruhige Winterstellung. Die Kriegführung ging von der kämpfenden Truppe mehr und mehr auf die Adjutanten und Schreiber über. Wie Trommelfeuer überschütteten sie die geplagten Kompagnie-Führer mit Meldungen, Terminen und Aufstellungen. Auch die Zahlmeister beteiligten sich lebhaft am Kampfe. Kam abends der Radfahrer in die Stellung, so flatterten Anfragen auf den Unterstandstisch des Kompagnie-Führers: „Die xte Kompagnie hat sich darüber zu äußern, warum vorgestern beim Verpflegungsrapport eine Portion zu viel angefordert wurde?" „Wie kommt es, daß der Vizefeldwebel Y. im Besitz von zwei Röcken ist, anscheinend hat sich derselbe einen ihm nach der Bekleidungsvorschrift nicht zustehenden Ausgangsrock zugelegt. Meldung hierüber umgehend an die Kassenverwaltung." Auch größere Verbrechen wurden aufgedeckt. So kam es vor, daß die Maschinengewehr-Kompagnie beim Fouragieren im Proviantamt einen Sack Haber heimlich gefaßt hatte (das Proviantamt sprach sogar direkt von „stehlen"). Diese Angelegenheiten erforderten vom Kompagnie-Führer viel Einsicht und Gewandtheit,

Dixmuiden mit Handzaeme-Kanal.

da er nichts eingestehen durfte. Auch das Fischen mit Handgranaten wurde erneut verboten, dabei bedachte die Befehlsstelle nicht, daß das Fischen mit der Angel viel zu viel Zeit erforderte.

Auch die Offiziere des Divisionsstabes kamen häufig in die Stellung, da es sich hinten herumgesprochen hatte, daß vorne nicht geschossen wurde. Selbst der Gasschutzoffizier der Division kam in die vordere Linie und prüfte unter Einsatz seines Lebens die Gasmasken. Hoffentlich erhielt er hiefür mindestens das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Am Weihnachtsfest fand in der Kirche von Bovekerke ein Weihnachtsgottesdienst statt, wobei der Divisions-Pfarrer eindrucksvoll vom Frieden auf Erden sprach, während der böse Feind Granaten in die Nähe der Kirche schoß (siehe Wilhelm Busch: „Ach, man will auch hier schon wieder, nicht so wie die Geistlichkeit.").

Auch alte liebe Bekannte, die man jedoch nicht gerne sah, erschienen. Offiziere vom Gas-Pionier-Bataillon 36 sahen sich die Stellung an. Was das bedeutete, war jedem Feldgrauen bekannt. Mit viel Arbeitsdienst fing eine solche Sache an, dann kamen unzählige Gasalarme, wobei aber jedesmal der Wind umschlug. Schließlich schlug der Wind mal nicht um, das Gas wurde abgeblasen oder abgeschossen, die Gaspioniere gingen wieder zurück. Der beleidigte Feind schoß dann einem den ganzen Laden zusammen, was neuen Stellungsbau bedingte. Die Granaten aber bekamen nicht die Gaspioniere, sondern nur die armen Infanteristen (daher der Name: „Krone aller Waffen") aufs Dach.

Am 29. Januar 1918 fand das längst geplante Gasminenschießen auf die Bahnanlagen bei Kaskerke statt. Es wurden 1000 Gasminen abgefeuert, die eine heftige Erschütterung und einen mächtigen Feuerschein auslösten. Bei den Belgiern hörte man Schreie, Hupensignale und das Ertönen von Gasalarmglocken. Eine Gefechtshandlung schloß sich jedoch nicht an.

Für den 4. Februar war ein Patrouillenunternehmen „Alt Württemberg" befohlen.

Zahlreiche Erkundungen, die sich auf das Vorgelände und seine Gangbarkeit, auf die feindlichen Besatzungen am Ostufer der Yser und ihr Verhalten erstreckten.

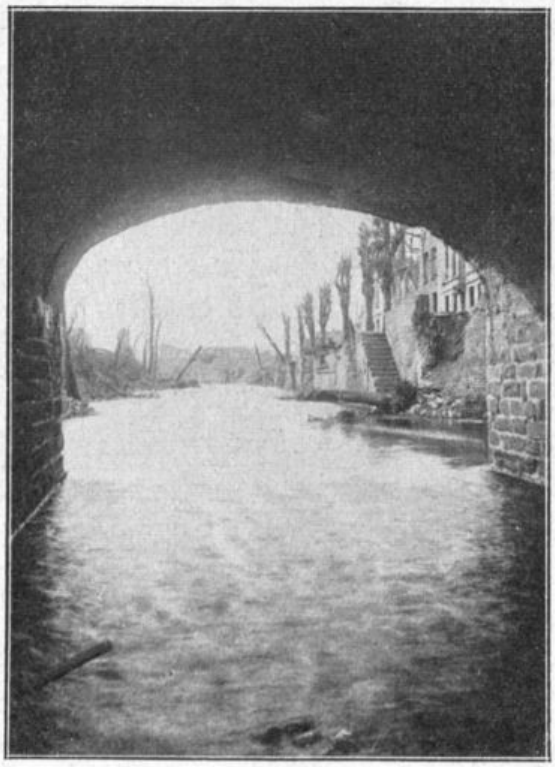
gingen dem Unternehmen voraus. Jeder Teilnehmer war an diesen Aufklärungen beteiligt und fand Gelegenheit, sich über die örtlichen Verhältnisse genau zu unterrichten.

In der Gegend von Kortewilde wurde ein kleines Übungswerk angelegt, das mit dem ziemlich stark befestigten, mit mehreren Hindernisreihen gesicherten Angriffspunkt Ähnlichkeit hatte, auch die Himmelsrichtung der Front des Übungswerkes entsprach der Wirklichkeit und ermöglichte in derselben Weise den Gebrauch des Kompasses während der nächtlichen Übungen wie bei der Durchführung des Unternehmens selbst. Diese eingehenden Erkundungen und Vorbereitungen, zu denen den beiden nur aus Freiwilligen zusammengesetzten Stoßtrupps 14 Tage Zeit gewährt werden konnte, war nicht zuletzt die Ursache des Erfolges.

Die Ausführung selbst verlief programmäßig.

Die feindliche Gegenwirkung setzte unerwartet rasch und sehr stark ein, sodaß insbesondere der Stoßtrupp I einen hartnäckigen Kampf zu führen hatte. Das Einbrechen der Stoßtrupps in den starken aus zwei Reihen bestehenden Drahtverhau wurde vom Gegner alsbald erkannt. Mit den Alarmrufen der feindlichen Besatzung trat ein hart am Westufer der Yser eingebauter Scheinwerfer in Tätigkeit und hatte den Stoßtrupp I sofort in seinem Lichtkegel. 10 bis 15 Belgier zeigten sich am Westufer auf der Brustwehr und beschossen die Angreifer mit Gewehr und Gewehr-Granaten. Die Postenbesatzung warf Handgranaten, währenddem Leutnant Schmid (Alfons), der Führer des Unternehmens, und Pionier-Unteroffizier Waldenmeier noch eifrig am Drahtverhau schnitten. Drei Boote (belgische) mit je 7 bis 8 Mann fuhren in raschem Tempo von Norden auf der Yser heran. Der Seitendeckung gelang es, in das vordere Boot zwei Handgranatentreffer zu bringen, worauf es unter Jammergeschrei der Besatzung sank. Dem zweiten Boot gelang es aber, beim Angriffspunkt zu landen, das dritte kehrte um und verschwand. Während der Widerstand aus dem Angriffsziel plötzlich wuchs, gab Stoßtrupp II Pfeifensignal — das Zeichen, daß er

Dixmuiden,
Gasometer-Stellung.



Am Handzaeme-Kanal in Dixmuiden.

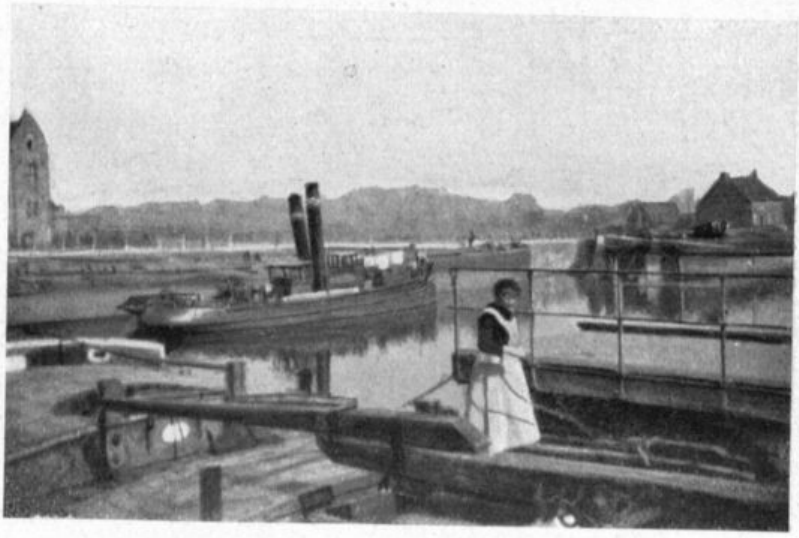
Gefangene gemacht hatte. Nun entschloß sich der Führer, den Kampf abzubrechen und Anstalten zu treffen, seine Verwundeten zu bergen und in Sicherheit zu bringen. Den schwer verwundeten Pionier-Unteroffizier Waldenmaier nahm Leutnant Schmid auf den Rücken und arbeitete sich so mit Aufbietung aller Kräfte durch das starke Drahtgewirr, immer verfolgt von dem Scheinwerfer und dem Feuer des Gegners. Die anderen Leute nahmen sich der vier leichter Verwundeten an, während die Seitendeckung, mit Pistole und Handgranaten kämpfend, das Loslösen vom Gegner ermöglichte, beziehungsweise deckte.

Der Angriffsabteilung des Stoßtrupps II gelang es, Vizefeldwebel Frommer voran, die Yserböschung zu erreichen und den an dieser Stelle weniger starken Drahtverhau sehr rasch zu überspringen. Der dort stehende Doppelposten wurde sofort überwältigt, die Gewehre und Ausrüstungsgegenstände zusammengepackt und abtransportiert. Während des Einbruchs ins Angriffsziel erkannten sie eine 8 bis 10 Mann starke Arbeitsabteilung, die am Drahtverhau baute. Diese Abteilung machte sich zwar sofort auf, um der Angriffsabteilung in den Rücken zu fallen, wurde aber, bevor die Seitendeckung in Tätigkeit treten konnte, von unserem schlagartig einsetzenden Minenwerfer und Maschinengewehrfeuer, das beides sehr gut gelegen hatte, gefaßt und niedergehalten oder versprengt. Einer feindlichen Patrouille, die sich dort bewegte, erging es ebenso. Daß die Angriffsabteilung ohne Gegenwehr bis zum feindlichen Posten gelangte, war wohl gerade dem Zufall zu verdanken, daß diese Patrouille sich im Umgelände befand.

Das Artillerie-, Minenwerfer- und Maschinengewehr-Feuer setzte rechtzeitig und schlagartig ein. Es lag sehr gut und erfüllte seinen Zweck in hervorragender Weise.

Vordere Linie, Abschnitt Schloß.

Dixmuiden.



Am Gent-Brügge-Kanal.

Die Besatzung des Punktes, der angegriffen wurde, und der dort arbeitende Trupp wurden völlig niedergehalten, insbesonders aber vermochte das sehr gut gelegene indirekte Maschinengewehrfeuer die feindlichen Maschinengewehre und die Besatzung auf dem Westufer der Yser nördlich und südlich des Angriffszieles am Eingreifen zu verhindern. Auch das Maschinengewehr-Störungsfeuer, das den Vormarsch der Stoßtrupps auf ihre Bereitstellungsplätze zu decken und insbesonders die Geräusche beim Durchschreiten des Sumpfgeländes zu übertönen hatte, erfüllte seinen Zweck vollständig.

Die Patrouille brachte zwei gefangene Belgier vom belgischen Infanterie-Regiment 2 ein.

Am 27. Februar 1918 wurde das Regiment durch das bayrische Ref.-Infanterie-Regiment 3 abgelöst. Das Regiment marschierte in die Umgebung von Brügge. Es wurden einquartiert Stab, I. und II. Bataillon in Beernem, III. Bataillon in Knesselare.

In der Zeit vom 2. bis 12. März wurden in der dortigen Gegend Bataillons- und Regimentsübungen abgehalten. Am 12. März wurde das I. Bataillon, am 13. März Regiments-Stab, II. und III. Bataillon verladen und abtransportiert und am 14. März nachts in Rieux ausgeladen. Die Bataillone erreichten im Fußmarsch Cambrai, wo sie in Privatquartieren und in Kasernen untergebracht wurden.

Der „Große Platz" in Brügge.

# Die große Schlacht in Frankreich

Seit langer Zeit waren im großen Hauptquartier Hindenburgs und Ludendorffs Angriffspläne für das Frühjahr 1918 beraten worden. Von verschiedenen Vorschlägen entschied man sich für den Angriff aus der Mitte, da der Angriff sich gegen die Nahtstelle der englisch-französischen Heeresmasse richtete und den Engländer zur Preisgabe der Sommelinie zwang. Am 18. März begab sich die deutsche Heeresleitung vom Hauptquartier Spa auf den Befehlsstand Avesnes.

Der 21. März sollte der Angriffstag sein.

In den Nächten marschierte die deutsche Infanterie in ihre Angriffsabschnitte. Die Artillerie rückte in nie gesehener Anzahl herbei. Alle Bewegungen wurden bei Nacht ausgeführt. Tagsüber war alles von der Bildfläche verschwunden, in engen Massenquartieren, in Biwaks in den Wäldern. Kein feindlicher Flieger konnte von dem gewaltigen Aufmarsch etwas erspähen.

Am 20. März 1918 befand sich Regiments-Stab, I. und II. Bataillon in Lesdain, III. Bataillon in Honnecourt.

93 Offiziere und Offizier-Stellvertreter, 2 897 Mann stark war das Regiment.

Von Lesdain aus rückte das I. Bataillon in das Honnecourt-Wäldchen, II. Bataillon stand südlich, III. Bataillon nördlich in der Scheldestellung. Während des Vormarsches lag das Scheldetal unter feindlichem Artilleriefeuer.

Die 54. R.D. war als Division der zweiten Linie eingesetzt und gehörte zur Gruppe Caudry. Außer unserer Division zählten noch 107., 27., 183. Infanterie-Division und 79. Reserve-Division zu dieser Gruppe.

Die 27. und 183. Infanterie-Division und die 79. Reserve-Division sollten als Stoßdivisionen gegen die Tortille-Niederung durchstoßen. Die 107. Infanterie-Division sollte zunächst die rechte Flanke sichern, die 54. Reserve-Division in zweiter Linie folgen.

3 Uhr vormittags war die Gliederung durchgeführt. Die Regimenter standen:

1. Linie: Grenadier-Regiment 123 (Sturmregiment)
2. Linie: Infanterie-Regiment 124
3. Linie: Reserve-Infanterie-Regiment 246
4. Linie: Infanterie-Regiment 120
5. Linie: Reserve-Infanterie-Regiment 247
6. Linie: Reserve-Infanterie-Regiment 248

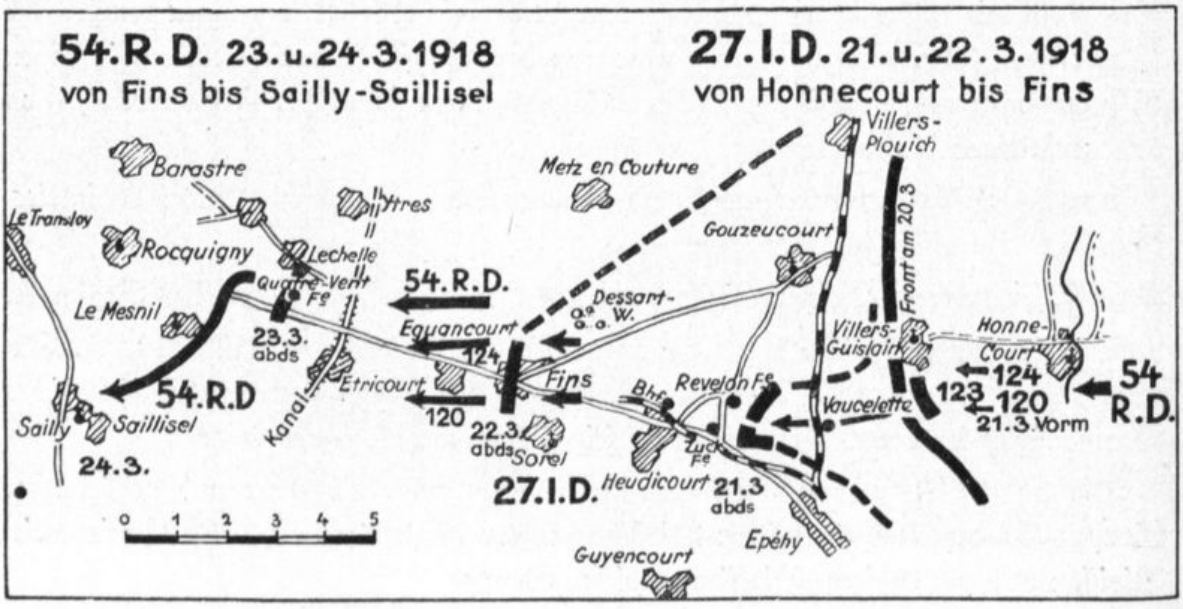
Die Bataillone waren teilweise in Reservestellungen und Laufgräben untergebracht. Es lag leichter Beschuß auf der ganzen Linie. Bei der 3. Maschinengewehr-Kompagnie wurden zwei Mann verwundet, wovon einer schwer. In die Nebenabschnitte rückten immer noch Regimenter ein. Von hinten drang dumpfes Rollen vor, es waren Munitionskolonnen, welche sich neu beladen für den Vormarsch bereitstellten.

Die Nacht war kalt und nur langsam verrann die Zeit. Der Mond schien, langsam stiegen die ersten Nebel. Vereinzelte englische Schüsse fielen. Auch die deutsche Artillerie antwortete vereinzelt. Es war wie in jeder anderen Nacht an der Front. Nichts verriet dem Feind den gewaltigen Aufmarsch.

Der Nebel wurde immer dichter, selbst auf kürzeste Entfernung war nichts mehr zu erkennen.

Allmählich war es 4.30 Uhr vormittags geworden. Offiziere, die Uhren in der Hand, sahen gespannt nach den überall im Gelände aufgefahrenen Batterien.

4.40 Uhr! Ein Lichterschein zerreißt das nächtliche Dunkel, ein Schlag läßt die Erde erzittern!



Offizierkorps des III. Bataillons, März 1918.

Das deutsche Trommelfeuer hatte begonnen! 2 Stunden lang wurde Gasmunition verfeuert. Auf den englischen Batteriestellungen zog sich eine dichte Gaswolke zusammen, welche die Kononiere hinderte, ihre Geschütze zu bedienen. Nur vereinzelt setzte ihr Abwehrfeuer ein.

Um 6 Uhr ging die deutsche Artillerie zum Munitionswechsel über, es wurden nur noch Sprenggranaten verschossen. Aus tausenden von Rohren zischte und bellte es, es rollte und brüllte. Die Erde dröhnte. Man konnte sein eigenes Wort nicht mehr hören.

Die Stärke der eigenen Artillerie und alle übrigen Vorbereitungen größten Umfangs und peinlichster Art ließen niemand an dem Erfolg zweifeln.

In den ersten Morgenstunden fiel ein leichter Regen, der jedoch bald wieder nachließ. Der Nebel schien noch dichter geworden zu sein.

Ein letzter Befehl ordnete an, daß R.J.R. 246 innerhalb der 27. J.D. vorzugehen habe, das Regiment rückte also an Stelle des J.R. 120 und folgte unmittelbar J.R. 124. Es ging also innerhalb der Sturmdivisionen vor.

Der Tag brach an, immer weiter feuerten die Geschütze.
Um 9 Uhr vormittags sollte das Regiment befehlsgemäß antreten. Dieser Zeitpunkt mußte jedoch infolge des sehr dichten Nebels verschoben werden. Jede Bewegung im Gelände war unmöglich.

Um 10 Uhr rückte das I. Bataillon vor. Beim ersten Schritt schlug eine feindliche Granate in den Bataillonsstab und tötete den Führer des I. Bataillons, Hauptmann Gebhardt, sowie seinen Adjutanten, Leutnant Benz. Den Befehl über das Bataillon übernahm Leutnant Gugeler, Kompagnie-Führer der 1. Maschinengewehr-Kom-

Zum Angriff vorgehende Infanterie.

pagnie. Das Vorgehen der Kompagnien war ungemein schwierig. Mit aufgesetzter Gasmaske irrten die Leute, sich gegenseitig anfassend, durch das vergaste, stark beschossene Gelände mühsam vorwärts. In wenigen Minuten hatte die 4. Kompagnie 12 Tote.

Das II. Bataillon folgte dem I. unmittelbar und überschritt in Reihenkolonne die Schelde. Der Scheldegrund war stark vergast. Über Honnecourt ging es von der zweiten zur ersten deutschen Stellung. Das III. Bataillon war dem II. gefolgt.

Gegen 12 Uhr befand sich das ganze Regiment in der ersten deutschen Stellung, aus der heraus das Grenadierregiment 123 zum Sturm angetreten war.

Inzwischen hatte sich die Sicht gebessert. Feindliche Flieger erschienen über dem Regiment und beschossen es aus geringer Höhe mit Maschinengewehren. Vizefeldwebel Braunschweiger der 3. Maschinengewehr-Kompagnie ließ seine Maschinengewehre feuerbereit machen. Wieder erschien der Engländer, seine Geschosse herabsendend. Die deutschen Maschinengewehre eröffneten das Feuer. Der Flieger schwankte. Mitten ins Herz getroffen, stürzte er in das Trichterfeld. Unter dem Jubel der Infanteristen stoppte Vizefeldwebel Braunschweiger das Feuer. Er hatte im Regiment den ersten Erfolg in der großen Schlacht errungen. Für seine Tat wurde er später mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse belohnt.

Durch Offiziers-Patrouillen wurde Verbindung mit den Sturmtruppen aufrecht erhalten.

Gegen Nachmittag ging die 2. und 3. Kompagnie in Richtung Vaucelette-Ferme vor. 4. und 1. Kompagnie folgte in kurzen Abständen. Leutnant Fischer und Bechter erreichten die Vaucelette-Ferme und den Bahndamm westlich davon. Sie schwärmten in die vordere Linie der Ulmer Grenadiere ein. Bei der Abwehr feindlicher Tanks und angreifender Engländer hatten sie hervorragenden Anteil. Abends sammelten sich die Bataillone in der deutschen Ausgangsstellung, wo sie die Nacht verbrachten.

Die Verluste des Tages betrugen:

3 Offiziere (Hauptmann Gebhardt, Leutnant Benz, Leutnant Votteler) und 22 Mann tot.

1 Offizier (Leutnant Gräßle), 67 Mann gaskrank, 1 Offizier (Leutnant Wiehl), 105 Mann verwundet.

2 Mann vermißt.

Am Abend des 21. März war die Lage folgende:

Die 107. J.D. hatte die feindlichen Linien am Südrand des Gauche-Waldes genommen, Grenadier-Regiment 123 mit Teilen vom Infanterie-Regiment 124 und 232 hielt die feindlichen Gräben zirka 250 Meter östlich der Waldparzelle vor der Rèvelon-Ferme. Mit Einbruch der Dunkelheit brach ein feindlicher Tankangriff vor und hatte nicht unerhebliche Verluste gebracht. Eigene Artillerie war noch nicht in der Lage, den Angriff wirksam zu bekämpfen. Epéhy hatte der Engländer und bedrohte sehr wesentlich von dieser Höhe aus die westlich der Bahn liegenden eigenen Truppen, wie auch das rückwärtige Gelände.

Für den 22. März traf der Befehl ein: Regiment 246 ohne II. Bataillon wird der 107. J.D. unterstellt. II./246 wird der 183. J.D. unterstellt und in Richtung auf Epéhy zum Angriff angesetzt.

Der Bataillons-Stab des I./246 ist neu aufgestellt: Bataillons-Kommandeur Hauptmann Pfänder, Bataillons-Adjutant Leutnant Forschner, Ordonnanz-Offizier Leutnant Schuster. Für den verwundeten Leutnant Wiehl führte Leutnant Hummel die 3. Kompagnie. Das Bataillon rückte 3 Uhr nachmittags unbehelligt in die Gräben und Unterstände der Vaucelette-Ferme ein. Es machte dort englische Beute. Unter den Mannschaften war die Stimmung glänzend und voller Siegeszuversicht.

Das III. Bataillon wurde nach der Vaucelette-Ferme in Marsch gesetzt und sollte dort den Graben, der nach Nordwesten führte, aufrollen. Um 10.30 Uhr rückte das Bataillon vor. Bei seiner Ankunft war der Graben jedoch schon genommen. Hauptmann Seeger entschloß sich, weiter vorzurücken und setzte die 10. Kompagnie westlich, die 9. Kompagnie östlich der Bahnlinie zum Angriff an. Die beiden Kompagnien erhielten aus Richtung Rèvelon-Ferme lebhaftes Maschinengewehrfeuer. An der Kreuzung der Bahn mit der Straße Villers Guislains—Hendicourt-Bahn-

Vaucelette-Ferme.

hof stießen sie auf Teile des R.J.R. 227, sie zogen sich daher weiter nach Westen und entwickelten sich mit der Front gegen die Straße Gouzeaucourt—Rèvelon-Ferme und besetzten zunächst die Straße. 11. und 12. Kompagnie, sowie 3. Maschinengewehr-Kompagnie standen in Reserve nördlich der Vaucelette-Ferme. Der Minenwerfer-Zug III eröffnete das Feuer auf die Rèvelon-Ferme. Gegen Abend wurden auch die 11. und 12. Kompagnie vorgezogen, kamen aber nicht mehr in den Kampf. Nur der 3. Maschinengewehr-Kompagnie und dem Minenwerfer-Zug III gelang es mit Erfolg, in den Kampf einzugreifen. Das Bataillon hatte schwer unter Artilleriefeuer zu leiden.

Das II. Bataillon wurde am Morgen des 22. März dem R.J.R. 440 (183. J.D.) unterstellt und stellte sich nordöstlich Epèhy bereit. 12.30 Uhr nachmittags ging es zur Wegnahme der Grabenstücke südlich Bahnlinie Epèhy—Rèvelon-Ferme vor. 5., 6. und 7. Kompagnie in vorderer Linie, 8. Kompagnie in Reserve. Leutnant Steidle unterstützte das Vorgehen der Infanterie durch überhöhendes Maschinengewehr-Feuer. Er kämmte die feindlichen Gräben kräftig ab, wohlgezieltes Feuer wurde durch die Reihen der vorgehenden Infanterie abgegeben. Aus der zweiten englischen Linie schoß der Minenwerfer-Zug II. Durch dieses hervorragende Zusammenarbeiten der Hilfswaffen mit der Infanterie war es möglich, dem Gegner schwere Verluste beizubringen, die eigenen Verluste in mäßigen Grenzen zu halten und den Gegner rasch aus seinen Stellungen zu werfen. 60 Gefangene und einige englische Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Die feindliche Artillerie schwieg fast vollständig, starkes Maschinengewehr-Feuer aus der Rèvelon-Ferme fügte dem Bataillon jedoch Verluste bei. Ein weiteres Vorgehen war nicht möglich, da auch die Truppen der 27. Division verschiedenemale vergeblich gegen die Rèvelon-Ferme anstürmten.

Der unermüdliche Infanterie-Beobachter des Bataillons, Unteroffizier Maier

Rèvelon-Ferme.

Am Straßenkreuz in Fins.

(6./246) erkannte bald verschiedene lebhaft feuernde feindliche Maschinengewehr-Nester in und um Rèvelon-Ferme. Er eilte zur Artillerie und leitete mit seinem Scherenfernrohr das Feuer zur Vernichtung der Maschinengewehre. Auch die Gewehre der 2. Maschinengewehr-Kompagnie wirkten hiebei mit und überschütteten den hartnäckig kämpfenden Engländer mit gut gezieltem Feuer. Minenwerfer-Zug II setzte seine Minen mitten in den Gegner. Dem allseitigen Druck konnte der Engländer nicht mehr standhalten, in hellen Scharen verließ er das als Bollwerk weithin beherrschende Gelände und die Rèvelon-Ferme. Artillerie- und Maschinengewehr-Feuer lichtete beim Zurückgehen seine Reihen kräftig.

Das Bataillon setzte nun seinen Vormarsch über Heudicourt hinaus in westlicher Richtung fort. Auf den Höhen westlich Heudicourt wurde Halt gemacht. Inzwischen war die Dunkelheit angebrochen. Der Bataillons-Adjutant, Leutnant Buck, zog die Kompagnien zusammen. Nach erfolgter Neuaufstellung sicherte das Bataillon gegen den Feind. Der Rest der Kompagnien kam in englischen Batterie-Stellungen unter und feierte die Erfolge des Tages bei erobertem englischem Konservenfleisch, Tee und Weißbrot. Was der Engländer bei seiner Flucht nicht mitnehmen konnte, mundete nun den schwäbischen Gaumen vortrefflich. Es traf sich besonders gut, da an diesem Abend die Verpflegung ausblieb. Die englischen Vorräte waren jedoch so reichlich, daß niemand Hunger leiden mußte.

Beim Regiment traf abends die Meldung ein: „Gegner hat sich auf Fins zurückgezogen. Das Regiment wird Reserve und bleibt während der ganzen Nacht bei der Vaucelette-Ferme."

Verluste des Tages: Leutnant Glöckler verwundet.

24 Mann gefallen, 91 Mann verwundet, 9 Mann gaskrank.

Für den 23. März wurde das Regiment (ohne II. Bataillon) der 107. R.J.B. unterstellt.

Gefangene Engländer bei Epéhy.

8 Uhr vormittags rückte I. und III. Bataillon in die englische Stellung 500 Meter westlich der Rèvelon-Ferme und hatte links Anschluß an R.J.R. 247. R.J.R. 246 blieb den ganzen Tag in Reserve und trat erst abends 5 Uhr zum weiteren Vormarsch an. Es erreichte über Hendicourt—Fins Equancourt, woselbst Unterbringung in englischen Zelten und Baracken erfolgte. Das Regiment wurde Korps-Reserve und konnte während der Nacht ruhen.

Das II. Bataillon war auch am 23. März der 183. J.D. zugeteilt. Während der Nacht vom 22. auf 23. März bekam es von R.J.R. 440 den Befehl, sofort über Sorel le Grand in Richtung Equancourt weiter zu marschieren und den Feind am Festsetzen in den Höhenstellungen westlich Equancourt zu hindern.

Das II./246 übernahm die Vorhut. Der Marsch wurde ungestört vom Gegner über Sorel Le Grand in Richtung Equancourt fortgesetzt. Unmittelbar östlich Equancourt wurde die Spitze mit ihrem energischen Führer, Leutnant Fischer (6./246), von einem englischen Posten angerufen, und es stellte sich heraus, daß der Gegner vor dem Waldstück östlich Equancourt eine gut ausgebaute Stellung besetzt hielt. Das Bataillon machte Halt. Leutnant Fischer versuchte die Engländer zur Übergabe zu bewegen. Als Antwort stiegen plötzlich Leuchtkugeln hoch und ein heftiges Maschinengewehr-Feuer setzte ein. Das Bataillon besetzte nun die dem Gegner gegenüberliegenden Höhen und wartete den Tag ab. Die Spitze zog sich zurück. Leutnant Fischer und zwei Mann waren verwundet.

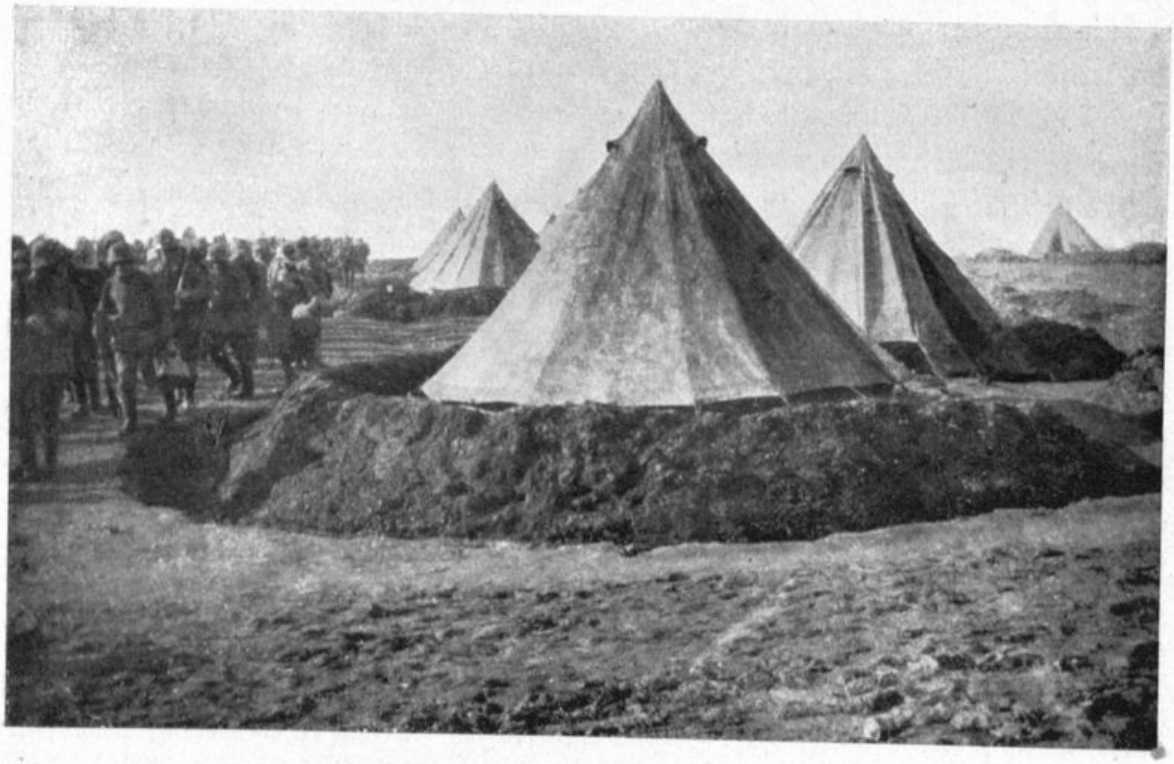
Am 23. März wurde auf 8 Uhr vormittags der Sturm auf die Stellungen östlich Equancourt befohlen. II./246 wurde von R.J.R. 440 als Sturmtruppe bestimmt, nachdem es bereits die Nacht über Vorhut-Bataillon war. (Bezeichnenderweise hatte R.J.R. 440 seine sämtlichen drei eigenen Bataillone in Reserve genommen!). Rechts anschließend stürmte die 27. J.D.

Begleit-Batterien, Maschinengewehre und Minenwerfer bahnten der Infanterie den Weg. In forschem Zugreifen wurde der Gegner geworfen. Leutnant Reichert eroberte an der Spitze seiner 8. Kompagnie in jugendlichem Draufgehen zwei unversehrte englische Feldgeschütze. Der Gegner zog sich eiligst über Equancourt in west-

licher Richtung zurück, und fand, scharf verfolgt, keine Zeit, sich auf den Höhen von Equancourt festzusetzen. Das Bataillon schlug jetzt Marschrichtung auf Nordrand von Etricourt ein, erreichte dort die vom Gegner gesprengte Kanalbrücke und überschritt auf Dielen den Kanal. Von den Höhen nordwestlich Etricourt kam starkes Maschinengewehr-Feuer auf die Kanalübergänge. Die 27. J.D. setzte ihre mittleren Minenwerfer gegen den Gegner ein. Einige Volltreffer in Maschinengewehr-Nester zwangen den Feind zum Rückweg. Das Bataillon besetzte mit Teilen der 27. J.D. die verlassenen Höhen. Dort wurde gehalten und auf die weit zurückhängenden Nachbartruppen links gewartet. Aus Richtung Quatre Vents-Ferme kam unausgesetzt starkes feindliches Maschinengewehr-Feuer. Die Nacht brach an. 9 Uhr abends bekam das Bataillon Befehl, sofort Le Mesnil anzugreifen und im Sturme zu nehmen. Ohne Anschluß marschierte Major Müller mit seinen Kompagnien an Hand des Kompasses querfeldein in Richtung Le Mesnil. Maschinengewehr-Feuer heftigster Art schlug dem Bataillon entgegen und machte ein weiteres Vordringen in der Nacht unmöglich. Der Morgen wurde abgewartet. Bei Tagesanbruch wurde das vom Gegner verlassene Le Mesnil besetzt.

Da die Verpflegung nicht nachgekommen war, mußte auch heute wiederum von der englischen Beute gelebt werden. Man tat es ohne Murren, denn die englische Verpflegung war reichlicher und besser als die deutsche.

Am 24. März, 12 Uhr nachmittags, kam für das Regiment Abmarschbefehl. Es marschierte über Etricourt nach der Mulde 500 Meter nordöstlich Sailly—Saillisel und wurde im dortigen alten deutschen Grabensystem (aus der Somme-



Erbeutete englische Spitzzelte.

schlacht 1916) bereitgestellt. Das II. Bataillon, das tagsüber in Le Mesnil lag, traf abends ebenfalls ein und trat wiederum unter den Befehl des Regiments.

8 Uhr vormittags des 25. März trat die 54. R.D. über Sailly—Saillisel den Vormarsch nach Westen an. R.J.R. 246 folgte hinter R.J.R. 248 und R.J.R. 247. Es erreichte noch am Vormittag Marval und durchschritt mit dem I. Bataillon rechts, III. Bataillon links und II. Bataillon in Reserve den Foreaux-Wald. Bei Pozières leistete der Gegner starken Widerstand. Das Regiment blieb während der Nacht 500 Meter westlich des Foreaux-Waldes in Bereitstellung und grub sich ein.

Am 26. März stand das Regiment in der Mulde östlich Pozières als Divisions-Reserve. Der Tag verlief ruhig. Dagegen war die Fliegertätigkeit sehr rege. Feindliche Flieger bewarfen den Bahnhof Pozières mit Bomben. Sie brachten einen dort stehen gebliebenen englischen Munitionszug zur Explosion. Den ganzen Tag und die Nacht hindurch brannte er lichterloh, gewaltige Explosionen wurden hervorgerufen, die Splitter fielen in der ganzen Gegend herum, bis der lange Zug schließlich am nächsten Morgen samt mehreren Munitions-Lagern in der Umgebung des Bahnhofes restlos in die Luft flog.

Während des Nachmittags erschien auch die Kampfstaffel Richthofen mit ihren neuen Dreideckern und schoß zwölf englische Flieger, teilweise brennend, ab.

Auch am 27. März blieb das Regiment Divisions-Reserve und marschierte nach Ovillers—La Boiselle, wo es in alten Gräben und Unterständen biwakierte.

Im Bereitstellungsraum des III. Bataillons wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Der feindliche Flieger, ein Amerikaner, war am Kopf leicht verwundet. Er wurde gefangen genommen.

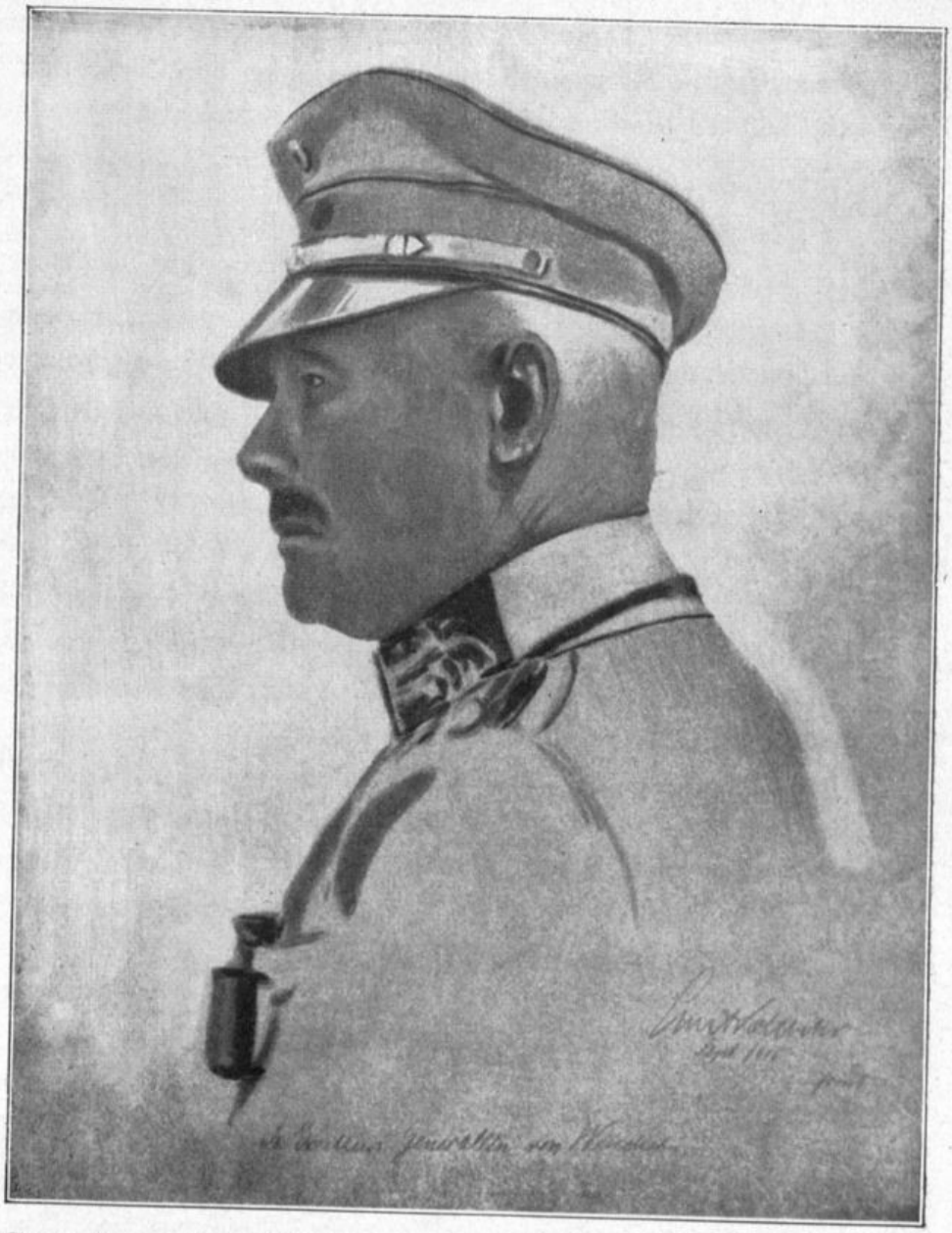
Am 28. März lag das Regiment 1 Kilometer östlich von Aveluy und wartete auf Eingreifbefehle. Der Tag verging ohne besondere Tätigkeit. Infolge Beschießung durch feindliche Artillerie wurden Leutnant Eith und Fuchsloch verwundet, 9 Mann fielen, 12 Mann wurden verwundet.

Nach Mitternacht am 29. März löste III./246 das II./247 in vorderer Linie an der Straßenspinne Aveluy—Albert ohne Zwischenfall ab. Das I./246 löste III./247 ab. II./246 blieb als Reserve östlich der Ancre.

Auf der Stellung lag Infanterie- und Maschinengewehr-Streufeuer, das aus Richtung Wald von Aveluy und vom Kirchturm von Martinsart kam. Vizefeldwebel Mayer, 9./246, der kurz nach Ablösung die Posten seines Zuges kontrollierte, hatte sich anscheinend in der Dunkelheit verirrt und wurde seitdem vermißt. Er ist entweder gefallen oder in englische Gefangenschaft geraten. Die angestellten Nachforschungen blieben erfolglos.

Während des 30. März blieben die Bataillone in unveränderter Weise in Stellung.

Am 31. März erhielt das III. Bataillon den Befehl, durch stärkere Patrouillen der vorderen Kompagnien sofort feststellen zu lassen, ob ein anscheinendes Abbauen des Gegners sich bestätige. Zu diesem Zweck meldete sich Vizefeldwebel Weber frei-



**Generalleutnant von Wenchner.**
Kommandeur der 54. R.D. vom 26. Juli 1917 bis 28. Juni 1918.

willig als Führer einer Tagespatrouille. Trotz starkem Maschinengewehr-Feuer ging die Patrouille, an der sich unter anderen auch Unteroffizier Link und Musketier Schmid der 11. Kompagnie beteiligten, über die Höhe von Martinsart vor und erkundeten drei feindliche im freien Feld eingebaute und gut angelegte Maschinengewehr-Nester, die sofort besetzt wurden. Ebenso wurde festgestellt, daß das Dorf Martinsart vom Feinde besetzt war. Vizefeldwebel Kurrle und ein Mann, die bei der Patrouille verwundet wurden, wurden zunächst in einem Granatloch in Deckung gebracht und verbunden. Vizefeldwebel Weber und zwei Mann gingen noch bei hellem Tag- und sichtigem Wetter zweimal zu den Kompagnien zurück, um dem Bataillon wichtige Meldungen zu erstatten und den Abtransport der Verwundeten zu veranlassen bzw. zu bewerkstelligen.

Für die bewiesene Tapferkeit erhielten Vizefeldwebel Weber und Musketier Schmid das Eiserne Kreuz I. Klasse, Unteroffizier Link wurde mit der württembergischen Goldenen Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Vorkommandos des J.R. 120 trafen am 1. April in der Stellung ein.

In der Nacht vom 3. auf 4. April wurde III./246 durch I./J.R. 120, II./246 durch II./120 abgelöst. I./246 übergab seine Stellung dem Regiment 227.

Bei strömendem Regen erreichten die Bataillone das Biwak im Walde von Bazentin le petit, wo vollständig durchnäßt, erst Unterstände gebaut werden mußten.

Am 7. April wurde die 54. R.D. dem 23. A.K. unterstellt. Das Regiment marschierte in ein Lager östlich des Trones-Waldes und verblieb dort bis zum 10. April. An diesem Tage gingen Vorkommandos des II. Bataillons in die Stellung des J.R. 13, welches bei Dernancourt lag.

Die Offensive war festgelaufen. Anscheinend fehlte es an neuen Divisionen, welche in den Kampf eingesetzt werden konnten. Geschütze, Munition und Verpflegung kamen auch nur unter Überwindung größter Schwierigkeiten durch das unwegsame Trichtergelände an der Somme vorwärts. Foch, der Generalissimus der Entente-Heere, warf die Armee Humbert und auch die erste Armee in die Bresche an der Somme. General Debeney bildete mit diesen Truppen eine Verteidigungsflanke, um Hutiers Vormarsch zum Stehen zu bringen. Wohl war die ganze 5. englische Armee vom Schlachtfeld verschwunden, aber die Entente konnte aus ihrem fast unerschöpflichen Menschenmaterial neue Kräfte schöpfen.

Es war eine Schlacht von überwältigender Größe beendet. Die englische 5. Armee war vernichtet, 90 000 Gefangene, über 1100 Geschütze waren in deutsche Hand gefallen. Wäre noch Arras erstürmt worden, so wäre die Trennung der Franzosen und Engländer vollzogen gewesen.

15 Tage nach dem Angriff zwischen Arras und La Fère entstanden in der neuen Front wieder Schützengräben und Hindernisse. Stellungskrieg. Ein kurzer Traum war vorbei.

Zusammengeschossene englische Batterie an der Vormarschstraße.

# Dernancourt

## 11. April bis 28. Mai 1918.

Nachdem bereits Vorkommandos in die neue Stellung abgegangen waren, rückte am 11. April das II. Bataillon nach vorne und löste Infanterie-Regiment 13 ab. Tags darauf übernahm I./246 die Stellung des II./263. III./246 übernahm die Reserve-Stellung des I./263 zwischen Dernancourt und Méaulte.

Die neue Stellung lag nordwestlich Dernancourt an der Bahnlinie nach Albert. Sie war nicht ausgebaut, sondern bestand nur aus einzelnen Postenlöchern, die nicht miteinander verbunden waren. In dieser Linie blieben die dort kämpfenden Regimenter am Schluß der Offensive liegen. Westlich der Bahnlinie lag das Kampfbataillon, K.T.K. (Bataillonsgefechtsstand des Kampfbataillons), im Bahneinschnitt. Das Bereitschaftsbataillon lag östlich der Bahnlinie bei Méaulte. Das Ruhebataillon war im „Eßlinger Lager" bei Carnoy untergebracht. Der Gefechtstrupp biwakierte südlich Mametz. Der „Große Troß" lag etwa 5 Kilometer östlich davon.

In der Führung der Bataillone traten Änderungen ein. I. Bataillon führte nun Hauptmann Pfänder, II. Bataillon Hauptmann Suttner. An Stelle des von seiner Heimatbehörde zurückgerufenen Hauptmann Seeger trat Hauptmann Baumann.

Die gegenüberliegende englische Stellung war auch nicht ausgebaut. Von beiden Seiten wurden Patrouillen angesetzt, um den Verlauf der gegnerischen Linie festzustellen. Englische Patrouillen, welche am 14. April gegen unsere Linie vorgingen, wurden vertrieben, wobei von der 4. Kompagnie ein Gefangener gemacht wurde. 5. und 6. Kompagnie wehrten ebenfalls feindliche Angriffe ab. Der Bahneinschnitt, die Ancre-Übergänge, Dernancourt und Méaulte lagen Tag und Nacht unter feindlichem Feuer. Die englische Artillerie schoß Brisanz-Granaten, welche eine außerordentliche Splitterwirkung hatten.

Am 22. April versuchten vier aus dem Gefangenenlager in Cambrai entwichene Engländer durch unsere vordere Linie in die englischen Gräben zu gelangen. Die Gefangenen hatten bereits unseren vorderen Graben übersprungen, als sie von den Posten der 12. Kompagnie bemerkt wurden. Die Posten eröffneten auf die Entwichenen das Feuer. Durch Handgranaten wurden zwei Engländer getötet, die beiden anderen ließen sich wieder gefangen nehmen. Infolge der Aufmerksamkeit der Posten der 12. Kompagnie wurde den Flüchtlingen ihr Plan vereitelt und dem Feinde dadurch wichtige Aussagen derselben vorenthalten.

Empfindliche Verluste wurden dem Regiment zugefügt durch einen Mann der 8. Kompagnie. Derselbe war noch nicht lange beim Regiment. Beim Essentragen verirrte er sich und gelangte in die englischen Gräben, wo er gefangen genommen wurde. In ganz unverantwortlicher Weise machte er Aussagen über unsere Anmarschwege und über die Halteplätze der Feldküchen. Auch die Ablösungstage hatte er bekanntgegeben. Durch erbeutete Befehle vom Gegner war dem Regiment zur Kenntnis gekommen, was für Angaben der betreffende Mann gemacht hatte. Hier-

durch erklärten sich auch die in der letzten Zeit eingetretenen Verluste. Anmarschwege und Ablösungstage mußten geändert werden.

Vom Regiment kamen Befehle für den Ausbau der Stellung. Es wurden geradezu ungeheure Leistungen verlangt. Bei der geringen Stärke der Kompagnien nahm der Wachtdienst fast alle Leute in Anspruch. Vielfach war es so, daß die Mannschaften nach zweistündiger Ablösung bereits wieder auf Posten mußten. Oft mußten die Unteroffiziere einspringen und selbst ablösen. Dabei noch Stellungsbau zu betreiben, schien unmöglich und doch wurde er durchgeführt. Kampfbataillon und Bereitschaftsbataillon waren Tag und Nacht an der Arbeit. Das Material mußte von der Vivier-Mühle ab vorgetragen werden. Der zurückzulegende Weg lag beständig unter dem Feuer der englischen Brisanzgranaten. Es traten daher auch beim Arbeitsdienst viel Verluste ein.

So machte die englische Artillerie auf die am Hang von Méaulte arbeitende 3. Maschinengewehr-Kompagnie am 15. Mai einen Feuerüberfall, wobei ein Volltreffer schwersten Kalibers 6 Mann tötete, 2 Mann schwer und 2 Mann leicht verwundete.

Als das Regiment die neue Stellung bezog, war nicht nur die vordere Linie und die Bereitschaft nicht ausgebaut, sondern es fehlte auch an Unterkünften für das Ruhebataillon. Nach dem Regimentsbefehl sollte das Ruhebataillon im „Eßlinger Lager" unterkommen. Das Lager selbst bestand aber nur im Regimentsbefehl. Einige zerfallene Gräben und Unterstände aus der Sommeschlacht 1916, dazwischen ein später von den Engländern erstellter Pferdeschuppen war der ganze Bestand des Lagers. Es mußte also auch hier gebaut werden. Da alles Material aus den Pionierparks für die vordere Stellung bestimmt war, mußten Baracken aus alten Konservenbüchsen-Kisten und anderem Altmaterial erstellt werden. Kaum etwas Dachpappe

Lager in der Sommewüste.

An der Somme, März 1918.

zum Abdichten war vorhanden. Aber der alte Feldsoldat war erfinderisch. Überall entstanden halb in den Boden hineingebaute Hütten, in denen man zur Not in den Sommernächten unterkommen konnte.

Am 17. Mai wuchs die Spannung wieder. Man hatte in Erfahrung gebracht, daß der Gegner am 19. Mai einen Angriff unternehmen wollte. Es wurde daher höchste Gefechtsbereitschaft befohlen. Der Angriff sollte gegen den linken Flügel der Division bei Regiment 247 erfolgen. Das feindliche Artilleriefeuer nahm auch an Heftigkeit zu und hatte teilweise trommelfeuerartigen Charakter. Feindliche Patrouillen fühlten gegen die deutschen Linien vor. Als daher die Nachricht eintraf, daß bei unserer linken Nachbardivision der Gegner Ville sur Ancre genommen habe, wurde die Lage am linken Flügel von 247 recht bedenklich.

Am 19. Mai, vormittags 8 Uhr, wurde daher das sich im Ruhelager bei Carnoy befindliche III./246 von der Division alarmiert. Auf die Nachricht, daß der Engländer in Ville sur Ancre eingedrungen sei, wurde das Bataillon in Marsch gesetzt nach dem linken Divisionsflügel, wo es dem Regiments-Kommandeur von 247 zur Verfügung gestellt wurde. Es besetzte die Bereitschafts-Stellung des II./247 und lag auf den Höhen nördlich Morlancourt. Erkundungspatrouillen stellten fest, daß das Regiment 184 Ville sur Ancre tatsächlich verloren hatte. Ebenfalls wurde festgestellt, daß zwischen Regiment 247 und Regiment 184 eine breite Lücke von mindestens 700 Meter klaffte. Regiment 247 schloß zunächst diese Lücke mit den wenigen Leuten, die es zur Verfügung hatte. Hauptmann Baumann hatte den Auftrag, nach links zu sichern. Er besetzte daher das alte englische Grabensystem. Englische Flieger bombardierten am 20. Mai die dortige Gegend mit etwa 70 Bomben, beim Bataillon traten aber dadurch keine Verluste ein. Der Gegner verzichtete nun anscheinend auf die Weiterführung des Angriffes. III/246 wurde daher in der

Nacht vom 20. auf 21. Mai in die Bereitstellung bei Höhe 107 an der Straße Albert—Bray sur Somme zurückgezogen. Dort verblieb das Bataillon bis zum 22. Mai. In der Nacht vom 22. auf 23. löste das II./247 bei Dernancourt ab. Auf der Stellung des Bataillons lag andauernd feindlicher Beschuß. In den Morgenstunden wurde der Abschnitt mit Gasgranaten belegt. Am 24. Mai wurde III./246 in die Mulde nördlich der Straße Bray sur Somme verlegt und biwakierte dort. Die 9. und 12. Kompagnie schied aus der Divisions-Reserve aus. Sie verblieben zunächst die Nacht über am alten Biwakplatz. 10. und 11. Kompagnie dagegen rückte in die Bereitschaft bei Méaulte und wurden dem B.T.K. 248 unterstellt. 3. Maschinengewehr-Kompagnie verblieb bis auf weiteres im Abschnitt 247.

Am 25. Mai wurde das Bataillon nochmals umgruppiert. Bataillonsstab, 10. und 11. Kompagnie wurden in eine Bereitschaft beim Pionierpark Méaulte verlegt, abends kam noch die abgelöste 3. Maschinengewehr-Kompagnie dazu. 9. und 12. Kompagnie lagen als Divisionsreserve südlich Fricourt. Die Bereitschaft Méaulte lag gegen Abend unter Feuer, sonst blieb aber alles ruhig.

Am 26. und 27. Mai wurden alle Teile des Regiments durch R.J.R. 229 (50. R.D.) abgelöst und aus der Stellung gezogen.

Die Bataillone marschierten in drei Tagemärschen getrennt in die neuen Unterkunftsorte. I. Bataillon und 2. M.G.K. marschierten mit der Regimentsmusik über Maurepas, Hospital-Ferme, Bouchavesnes, Moislains nach Templeux la Fosse. Das II. Bataillon erreichte dasselbe Marschziel des ersten Tages über Hardecourt, Maurepas, Clery, Allaines. Den gleichen Weg hatte auch das III. Bataillon eingeschlagen. In einem alten englischen Wellblech-Barackenlager ruhte das ganze Regiment inmitten der Gegend, in der es im September 1916 während der Sommeschlacht gefochten hatte. In den Nachmittagsstunden des 28. Mai wurde der Marsch fortgesetzt, über Longavesnes—Gouzeaucourt erreichten die Bataillone Lesdain, wo sie in Massenquartieren unterkamen. Der 3. Tag führte über Esnes—Beauvois—Bevillers nach Quievy. Dieser Ort war als Ruhequartier dem Regiment zugewiesen.

Bahneinschnitt bei Albert.

# In Ruhe in Quievy

## 30. Mai bis 24. Juni 1918.

Wie nach einem Manövertag zog als letztes das I. Bataillon in den Abendstunden in Quievy ein. Vor den Häusern standen die Kameraden des II. und III. Bataillons als, die Regimentsmusik an der Spitze, Hauptmann Pfänder mit seinem Bataillon einzog. An der Dorfkirche hatte sich der Regimentsstab aufgestellt. In schneidigem Parademarsch zogen die Kompagnien an ihrem Regimentskommandeur, Major Mügge, vorbei.

Quartiermacher erwarteten die Truppe. Rasch war alles in Bürgerquartieren, Fabriksälen und Schulen untergebracht. Quievy, ein kleines Provinzstädtchen, machte einen sauberen Eindruck. Die Bewohner waren freundlich. Man hatte den Eindruck, daß man es nach den strengen Wochen schon einige Zeit hier aushalten könne.

Der nächste Tag wurde zur Instandsetzung der Quartiere, zum Baden und dem nicht unwichtigen Entlausen verwendet.

Kaum war man recht angekommen, erreichten die Truppe schon Befehle über die vorzunehmende Ausbildung. Nach alter militärischer Sitte wurde mit Einzelexerzieren angefangen. Auch das Grüßen wurde alten vierjährigen Frontsoldaten erneut beigebracht. Griffe klopfen, Zielübungen und ähnliches folgten. Aber auch das ging vorbei.

An Stelle dieser militärischen Kleinigkeiten traten bald Übungen im Bataillon und Regiment. Hiefür hatte der alte Krieger schon wieder mehr Sinn. Scharfschießen des ganzen Bataillons, gefechtsmäßig, unter überhöhendem Maschinengewehr-Feuer, machte ihm sogar Freude. Bei den Übungen waren oft der Divisions-Kommandeur, Exzellenz von Wencher und der Brigade-Kommandeur, Oberst Zeller, anwesend. Anläßlich einer Regimentsübung war auch der Armeeführer, Exzellenz von Marwitz, anwesend, der der Truppe seine Anerkennung aussprach.

Aber auch für die Erholung blieb Zeit übrig. Jedes Bataillon hielt ein Sportfest ab. Fußball, Wettlauf, Tauziehen, sogar ein Wettrennen veranstalteten die Fahrer der 3. Maschinengewehr-Kompagnie auf ihren Pferden. Anschließend war immer ein kleines Volksfest mit allerhand Darbietungen.

In dem neu erstellten Soldatenheim tauschte man abends Erinnerungen aus. Bei einem Glas Bier wurde Karten gespielt.

In diese Tage fiel auch der Wechsel im Kommando der Division. An Stelle des seitherigen Kommandeurs, Generalleutnant von Wencher, trat der württembergische Generalmajor Köhler.

Nur zu schnell gingen die schönen Tage vorüber. Gar bald erfuhr man, daß das Regiment wieder die frühere Stellung bei Dernancourt übernehmen müsse.

# Zum zweitenmale an der Ancre

## 24. Juni bis 8. August 1918.

Die Sommerwende war vorüber, als das Regiment wieder an die Front gerufen wurde. Wohl war es nicht nach unserem Wunsch, die alte Stellung bei Dernancourt wieder zu übernehmen, aber „Befehl ist Befehl", und so zogen die Bataillone am 24. und 25. Juni singend von Quievy nach Caudry, wo sie verladen wurden. In Montauban wurde ausgeladen und in der Nähe von Carnoy in alten Gräben Biwak bezogen. Damit man gleich wieder einen Begriff vom Krieg bekam, warf ein englischer Flieger Bomben in das Lager, wodurch zwei Mann verwundet wurden.

Am 25. Juni löste III./246 im Abschnitt Dernancourt I./229 ab. Am 26. Juni rückte I./246 zur Ablösung des II./229 in die Bereitschaft ab. Am 27. Juni übernahm Major Mügge den Befehl über den Abschnitt.

Die Gefechtsstärke der Bataillone betrug noch durchschnittlich 328 Mann Infanterie, hiezu kamen 52 Mann der Maschinengewehr-Kompagnie. Es war dies ein großer Unterschied gegen früher. Das Regiment hatte noch keinen Ersatz für die seit der Offensive ausgefallenen Leute erhalten.

In der Stellung hatte sich nicht viel geändert. Nur die Bezeichnung der Stützpunkte und Maschinengewehr-Nester war eine andere. Die Hauptwiderstandslinie war etwas besser ausgebaut. Das Vorgelände war unübersichtlicher geworden, überall stand hohes Getreide, was die Patrouillengänge sehr begünstigte. Schon in der ersten Nacht stieß Vizefeldwebel Winter als Führer einer Patrouille der 10. Kompagnie bei Nacht auf eine 20 bis 30 Mann starke englische Patrouille, die sich unserer Linie nähern wollte. Winter vertrieb die Engländer und brachte ihnen erhebliche Verluste bei.

Daß die nächtliche Beschießung der Anmarschwege sich nicht vermindert hatte, mußte ebenfalls die 10. Kompagnie erfahren, welche einen Volltreffer in die Feldküche erhielt, wobei von den Essenfassern 4 Mann fielen und 13 Mann verwundet wurden.

Am 4. Juli griff der Engländer unsere linke Nachbardivision nach einem heftigen Feuerüberfall an. Das sich im Eßlinger Lager befindliche I. Bataillon wurde von der Division alarmiert und stellte sich auf Höhe 107 (südlich Bécordel—Bécourt) bereit. Der Gegner war bei der 107. Infanterie-Division in die Hauptwiderstandslinie eingedrungen und saß dort noch im rechten Flügel in drei Kompagnie-Breiten fest. I./246 wurde als Divisions-Reserve dem Regiment 247 unterstellt und übernahm den Schutz der linken Flanke der 54. R.D. Dem Bataillon wurde ein Zug der I./Reserve-Feld-Artillerie 54 als Begleit-Batterie zugeteilt. Nachdem bei der 107. J.D. wieder Ruhe eingetreten war, wurden die Kompagnien in das Eßlinger Lager zurückgezogen.

Auf Befehl der Division wurde der Abschnitt noch dünner als bisher besetzt. Auf dem Westufer der Ancre verblieb nur noch eine Kompagnie der Bereitschaft (außer

dem Kampf-Bataillon, das die Stellung besetzte). Eine Kompagnie der Bereitschaft lag bei der Vivier-Mühle, die 3. Kompagnie wurde in die Mulde südlich Fricourt verlegt. Die 4. Bereitschafts-Kompagnie kam an die Straße Méaulte—Morlancourt und war jeweils dem Regiment 247 unterstellt.

Die an und für sich sehr schwachen Kompagnien wurden durch den täglichen Ausfall von Fieberkranken (Grippe) noch mehr geschwächt.

In diesen Tagen verlor das Regiment einen seiner tüchtigsten Offiziere, Oberleutnant Schneckenburger. Im Herbst 1915 zum Regiment versetzt, führte er zunächst die 1. Maschinengewehr-Kompagnie. Im Sommer 1916 als Maschinengewehr-Offizier zum Regiments-Stab versetzt, hatte er sich um die Ausbildung der Maschinengewehr-Kompagnien große Verdienste erworben. Nur ungern sah man ihn aus den Reihen des Regiments scheiden. Er wurde zum Stab der Ostsee-Division versetzt und machte dort die Kämpfe in Finnland mit.

Die 9. Kompagnie wies eine feindliche Patrouille, die in den Graben einzudringen versuchte, ab, dabei zeichnete sich besonders Vizefeldwebel Steinle, 9./246, aus.

Am 22. Juni unternahm die 11. Kompagnie eine Patrouille, Führer war Leutnant Stehle, Teilnehmer: Unteroffizier Wörner, Unteroffizier Schönleber, Gefreiter Breitmaier, Musketier Sattler, Kiefer, Dorsch und Albeck, sämtliche 11./246. Ziel der Unternehmung war: Abfangen eines vorgeschobenen Postens des Gegners oder einer schwachen feindlichen Patrouille.

Die Patrouille verließ 10.15 Uhr nachmittags den Graben bei dem ersten Maschinengewehr-Posten im Abschnitt D II b, nahm Richtung auf das senkrecht zur Stellung laufende Grabenstück. Sie krochen vorsichtig, da es noch hell war, bis an das feindliche Drahtverhau und blieben hier in Lauerstellung. Zwischen 11 und 11.30 Uhr kamen etwa 50 bis 70 Meter links von der Patrouille 8 bis 10 Engländer durch den Drahtverhau und schlichen am Rande des hohen Roggenfeldes gegen unsere Stellung heran.

Kirche in Albert.

Leutnant Stehle faßte den Plan, die Engländer noch weiter gegen unsere Stellung vorgehen zu lassen und sie dann von hinten her zu überfallen. Darauf kamen aber nochmals 10 Mann aus dem englischen Graben, welche denselben Weg einschlugen und sich allmählich bis zur ersten Abteilung vorarbeiteten, die inzwischen schon 50 bis 60 Meter näher an unserem Graben war als die Patrouille Stehle.

Alsdann nahmen die Engländer Richtung gegen die deutsche Patrouille und blieben etwa 40 Meter vor dem Graben zwischen den Stellungen liegen. So lagen sich die beiden Patrouillen etwa ¾ Stunden gegenüber. Der Engländer hatte die deutsche Patrouille noch nicht bemerkt. Darauf gab der Führer der Patrouille, Leutnant Stehle, den Befehl, bis auf die Höhe der feindlichen Abteilung zurückzugehen, was äußerst vorsichtig geschah, ohne daß der Gegner etwas merkte.

Direkt dem Gegner gegenüber legte sich Leutnant Stehle nochmals 10 Minuten auf Lauerstellung. Der Gegner lag immer noch ruhig. Auf Befehl des Führers sprang unsere Patrouille noch einige Meter vorwärts und warf während des Sprunges Handgranaten. Als sich unsere Patrouille zum Sprung erhob und noch einige Meter vorstürzte, machten die Engländer dasselbe. Die ganze Linie erhob sich und kam einige Schritte auf unsere Patrouille zu. Da krachten aber schon die deutschen Handgranaten in den Reihen der Engländer. Der Gegner eröffnete mit einem leichten Maschinengewehr, das er mitführte, das Feuer. Gleichzeitig beschoß er mit Gewehr und Pistole die deutsche Patrouille. Die Leute der 11. Kompagnie warfen noch einge Handgranaten, mußten sich aber vor der Übermacht zurückziehen. Im eigenen Graben angelangt, nahmen die Schützen der 3. Maschinengewehr-Kompagnie den ebenfalls abziehenden Gegner unter Feuer. Eine halbe Stunde später kamen die Engländer nochmals und suchten das Vorfeld nach Verwundeten ab. Die Patrouille Stehle hatte keine Verluste.

Am 25. Juli unternahm der Gegner nachts 12 Uhr einen heftigen Feuerüberfall auf das Maschinengewehr-Nest „Adler", wodurch ein Stolleneingang durch eine 15 Zentimeter Granate durchschlagen wurde. Zwei Schützen der 3. Maschinengewehr-Kompagnie wurden verschüttet, sie konnten jedoch von ihren Kameraden noch während des Feuers, leicht verwundet, ausgegraben und geborgen werden.

Das feindliche Feuer dauerte die ganze Nacht über an und nahm in den Vormittagsstunden an Heftigkeit zu.

10.50 Uhr vormittags ging es in sehr starkes Vernichtungsfeuer über, vermischt mit Rauch- und Gasgranaten. Fast gleichzeitig ging der Gegner in drei Wellen, ungefähr 300 Mann stark, zum Angriff gegen D I und D II vor und drang vorübergehend in den vorderen Graben ein. Im Abschnitt D I wurde der Gegner von unserer Infanterie in sofort einsetzendem Gegenstoß aus dem Vorpostengraben zurückgeworfen und bis 150 Meter von diesem verfolgt, dabei wurde ein unverwundeter und drei verwundete Engländer gefangen, sowie ein Lewisgewehr erbeutet. Im Abschnitt D II c wurde der Gegner durch das Feuer der 3. Maschinengewehr-Kompagnie abgewiesen. Hiebei fielen 25 Engländer, ein kleiner Teil, der in den Graben eingedrungen war, wurde von den Maschinengewehr-Schützen mit Handgranaten ver-

**Oberſtleutnant Mügge.**
Regiments-Kommandeur vom 9. Auguſt 1917 bis 7. September 1918.

trieben und teilweiſe erledigt. Auch die im D II a und b eingedrungenen Engländer wurden im Gegenſtoß vertrieben, wobei 1 verwundeter und 7 unverwundete Engländer gefangen genommen wurden. Um 12 Uhr mittags war die ganze Linie wieder vollſtändig in unſerem Beſitz.

Die eingebrachten Gefangenen gehörten dem 8. London-Regiment-Poſt-Office-Rifles an. Es war dies ein Schützenregiment, das ſich aus Londoner Poſtbeamten zuſammenſetzte. Hoffentlich konnten ſie Briefe beſſer austragen als 246er angreifen!

Da man weitere Angriffe vermutete, wurden zwei weitere Kompagnien in den Bahneinschnitt vorgezogen. Der Gegner war aber nach dem mißlungenen Angriff auffallend ruhig. Feindliche Flieger warfen einige Bomben in den Bahneinschnitt, wodurch ein Kompagnie-Radfahrer am Bein verwundet wurde.

Am 1. August wurde die vordere Linie neu eingeteilt, wodurch das Regiment weiter nach links rückte. Es besetzte nun den Abschnitt Nordrand Ville sur Ancre—Südrand Méaulte.

Die Brückenkopf-Stellung westlich der Ancre war im Rahmen der gesamten Lage allmählich unhaltbar geworden. Der ursprüngliche Grundgedanke für die Beibehaltung des Brückenkopfes, denselben zu einer großen Offensive auszunützen, war in Wegfall gekommen.

Laut Divisions-Befehl wurden die Vorbereitungen für die Räumung getroffen. Alles noch brauchbare Material wurde auf das Ostufer der Ancre geschafft, die Unterstände zerstört. Alles mußte vorsichtig bei Nacht ausgeführt werden, um dem Gegner unsere Absicht zu verbergen. Ein eingehender Arbeitsplan regelte Art und Reihenfolge der Arbeiten.

Am 1. August bezog das III./246 die neue Stellung östlich der Ancre. Als die Sonne hochstieg, war alles erledigt. Den ganzen Tag über trommelte der Feind mit Kaliber aller Art auf die verlassene Stellung. Noch am Abend des 2. August lag auf dem verlassenen, unbesetzten vorderen Graben nebst Bahneinschnitt englisches Feuer.

Eine Patrouille unter Leutnant Spieth (Erwin) kehrte am 3. August, vormittags 7 Uhr, auf das Ostufer der Ancre zurück. Die Räumung war also vom Gegner nicht bemerkt worden. Erst am 3. August fühlte er mit Patrouillen vor, zögernd nahte er Dernancourt, dessen Südteil und Mühle er dann im Laufe der Nacht besetzte. Am 4. August erschienen schwache Vorposten am Ufer der Ancre. Auch der Bahneinschnitt war nun von den Engländern besetzt.

Kirchstraße in Dernancourt.

# Unſer Endkampf

Von Hauptmann d. R. a. D. Sautter.

Eine breite Landſtraße geht durch die ſanftwellige Landſchaft. Ein weißes Band, wo ſie den Kreidegrund anſchneidet, ſchmutzig gelb und braun, wo ſie ebenerdig auf der dünnen Ton- und Löß-Decke verläuft. Groß iſt die Zahl derer, die ſie gingen, von Weſt nach Oſt, von Oſt nach Weſt. Sieggewohnt — hoffnungsfroh, abgekämpft, müde, gebeugt und betroffen vom Nacherleben jenes blutigſten Dramas, das die Geſchichte des Weltkriegs kennt. Viele zogen dieſe Straße, zu viele nur einmal. —

Noch hörten wir das Heulen und Rauſchen der Granaten, das Donnern und Krachen der Abſchüſſe und Einſchläge, das Hämmern der Maſchinengewehre, das erſchütternde Klagen und Wimmern Sterbender. Noch ſahen wir am abendlichen Horizont das Blitzen unzähliger Mündungsfeuer und das Bild grauenhafter Zerſtörung lebt noch in unſer aller Erinnerung. Sommegebiet unendlicher Friedhof, Land des Schreckens und Wahnſinns, Gebiet voller Tragik!

Zweimal führte unſer Schickſalspfad dorthin: Im Herbſt 1916 in die Abwehrſchlacht nach Bouchavesnes und Rancourt, wo der Tod des großen Soldaten General von Roſchmann, unſeres Führers und treueſten Kameraden, uns allen in die Seele ſchnitt. Dann wieder im Frühling 1918, da es unſerer Märtyrer-Diviſion im langen Kriege erſtmals beſchieden ward, teilzuhaben an den Lorbeeren, die ja nur in ſieghaftem Anſturm und Vormarſch gepflückt werden durften. Im Glauben an den Endſieg mit der tragenden Kraft, die nur ihm entſpringt, nahmen wir teil an dem Gewaltſtoß und folgten dem weichenden Engländer über dieſes granatendurchwühlte, traurig öde Stück Land. Schon glaubten wir den Sieg greifbar nahe, als ein tückiſches Schickſal unſeren Siegerſchritt hemmte, kurz vor dem Ziel. Der feindliche Widerſtand wuchs. Nochmals ſtürmten unſere braven 247er und 248er vor, ver-

bissen sich jenseits der Ancre im Wald von Aveluy bei Albert in den neugeordneten Feind. Gegenangriff folgte dem Angriff. Abwarten bis die Artillerie heran ist. Erneuter Angriff der 27. J.D. Auch ihr blieb versagt, was die 54. R.D. nicht mehr zu schaffen vermochte. Nachschub blieb aus, Reserven fehlten, während drüben die Hilfe Amerikas wuchs.

Gezwungen, uns niederzuwerfen, entstand mitten in der englischen Etappe die Widerstandslinie, die uns als Ausgangsstellung für neue Siege gelten sollte.

Der Sommer kam ins Land, wir ernteten nächtlicherweile, was französische Bauern im Frühling noch säten. Nachtaus — Nachtein zogen wackere Fahrer mit Sensen zur Front und mähten Klee und Halmfrüchte. Der Krieg kam zu unversehrten Dörfern, legte auch sie in Schutt und zeichnete ihren Namen in seine Analen: Albert, Méaulte, Dernancourt, Ville sur Ancre, Morlancourt.

Im gewohnten Einerlei des Grabenkampfes, im Kampf mit Dreck und Feind, vergingen die langen Tage. Kampf- und Arbeitssoldat zugleich war unser Schicksal als ewiger Westfrontsoldat.

Immer öder, einsamer, armseliger wurde die fruchtbare Gegend am Ancrebach. Gespenstisch starrten die einst prächtigen Pappeln, laublos, zerfetzt. Und wo saftige Wiesen das muntere Flüßchen säumten, dessen gewundener Lauf gleichsam von spielendem Finger in die Talmulde gezeichnet, da sind braungeränderte, sumpfige Tümpel geworden, unwegsamer, kriegzerwühlter Grund, der, Kampfstellung und Bereitschaft trennend, alle Nachteile einer Abwehrstellung in sich birgt.

Ruhelager, Bereitschaft, Kampfstellung (Eßlinger Lager, Méaulte, Bahndamm) im 3 bis 5tägigem Wechsel. In den Stellungen des Kampfabschnittes ward die Nacht zum Tage und reichte nie aus, die geforderte Arbeit zu leisten. Posten stehen, Patrouillen schieben, Stellungsbau, Trägerdienst, täglich das gleiche Programm. Dem Frontsoldaten allein sind die Geheimnisse dieser Worte offenbar, ihm besagen sie mehr als scheinbar graues Einerlei: Qual, Entbehrung, Angst, Tod und Wunden, Heldentum, Hoffnung.

Seit dem 24. Juni, mit dem unsere schöne und auch wohl verdiente Sommervakanz in Quiévy, einem sauberen Ort 10 Kilometer westlich Cambrai, ihren Abschluß fand, lagen wir wieder an der Ancre in Stellung. Hier drang die Nachricht an unser Ohr vom Scheitern des Umfassungsangriffes auf Reims; die Hiobsbotschaften vom verhängnisvollen Flankenstoß, den Foch am 18. Juli aus den Wäldern von Villers—Cotterets mit amerikanischer Hilfe führte, vom gescheiterten Angriff unserer Zeppeline auf London.

Unter dem Eindruck dieser Rückschläge und angesichts der auffallend emsigen Kampftätigkeit, die der Engländer im Ancreabschnitt neuerdings wieder entfaltete, entschloß sich die Oberste Heeresleitung (O.H.L.), die Räumung des westlichen Ancreufers durchzuführen (1. August). Sie entsprach damit einem lang gehegten Wunsch aller Führer, dem so oftmals in ihren Lageberichten Ausdruck gegeben wurde. Diese Räumung brachte willkommene Abwechslung und gehobenere Kampfstimmung. Alles Material, das dem Tommy irgend von Nutzen sein konnte, wurde

geborgen und zurückgeschafft. Unter dem Schutze der Morgennebel fuhren die Gespanne bis in den Ancregrund vor, um mit schwerer Last die zerschossene, steile Straße nach Méaulte—Bécordel zurückzukehren. Eine Leistung, die unsern alten kriegserfahrenen Männern vom Troß alle Ehre machte.

Alle Müdigkeit war verschwunden, Schlaf und Hunger vergessen. Jeder Mann nahm tätigen Anteil, die aufgegebene Stellung in einem Zustand zu verlassen, die den neueinziehenden Engländer mit Unbehagen erfüllen mußte. Nester und Stollen wurden gesprengt und wo ein unzerstörter Unterstand zu behaglicher Unterkunft einlud, lauerten im Boden oder hinter der Wandverschalung Tod und Verderben in Gestalt von tückischen Minen, die erst nach Tagen ihre vernichtende Wirkung taten.

Als am 2. August, morgens 7 Uhr, der tüchtige und tapfere Patrouillen-Führer, Leutnant Spieth (Erwin), mit seinen Getreuen als letzte die Stellung verließen, hatten die Pioniere ganze Arbeit geleistet. Alle Ancreübergänge waren zerstört. Der Tommy konnte sicherlich seines kampflosen Geländegewinnes nicht froh werden. Mit Schadenfreude sahen wir hinüber auf die verlassene Stellung, die der Gegner den ganzen Tag über noch mit Artillerie- und Minenfeuer belegte. Als er abends mit Patrouillen bis Dernancourt vorfühlte, schlug ihm wohlgezieltes Maschinengewehr-Feuer entgegen.

Im Ancre-Grund.

In der neuen Stellung gab es alle Hände voll zu tun. Wohl hatte Hauptmann Schächterle, der geländekundige, taktisch und technisch vielbewährte Kommandeur der Pioniere, ein Netz von Verteidigungslinien vorbereitet und mit dem Bau von Stollen beginnen lassen; aber seine verfügbaren Kräfte reichten nicht aus, um mit den Kampftruppen den Stellungsbau so zu fördern, wie es die Rücksicht auf das verlustbringende, täglich sich steigernde Artillerie-Feuer und die Gesamtlage erheischten. Kaum waren wir in einem Abschnitt heimisch geworden, da mußten immer wieder Umgruppierungen vorgenommen werden, die Interesse und Arbeitswillen beeinträchtigten, die tausend Unvollkommenheiten unserer Kampfstellung noch verschlimmern halfen.

Obwohl wir täglich die wachsende Überlegenheit unserer Gegner am eigenen Leibe zu spüren bekamen und uns die Zunahme ihres kriegerischen Geistes nicht verborgen blieb, so gaben wir doch die Hoffnung nicht auf, daß es der Zähigkeit und Anspruchslosigkeit des deutschen Soldaten gelingen werde, durchzuhalten, bis die sicher erwarteten neuen Maßnahmen unserer O.H.L. ihre Wirkung tun würden.

Wir im besonderen fühlten uns geborgen, seitdem der sumpfige Ancregrund vor unserer Stellung lag. Nur der zwischen Ancre und Somme sich feindwärts hinziehende Geländerücken westlich Morlancourt konnte dem Gegner Angriffsmöglichkeiten bieten. Aber dort lag ja unsere tapfere 27. J.D., die gleich in den ersten Tagen nach der Ablösung der 107. J.D. ihre Visitenkarte beim Engländer abgab, indem sie die Stellung wieder nahm, die ihrer Vorgängerin verloren ging, und dazu noch 300 Gefangene einbrachte.

Die feindliche Feuertätigkeit wuchs. Fernfeuer lag in steigendem Maße auf Artillerie-Stellungen, Anmarschwegen und Unterkünften, die zudem immer häufiger das Ziel feindlicher Bombengeschwader wurden. Der Verkehr hinter der gegnerischen Front wurde immer lebhafter. Was sollte das bedeuten?

Die letzten Regenwolken hatten sich verzogen. Klarer Sternenhimmel wölbte sich in der Nacht vom 7. auf 8. August über der weiten Sommeöde. Das gewohnte Summen irgend eines Fliegers, ab und zu ein Einschlag weit hinter der Front, durch nichts unterschied sich diese Nacht von den vorausgegangenen. Nichts ließ uns ahnen, daß drüben bereits tausend Sturmwagen, abertausende Geschütze, Kampfmaterial aus allen Fabriken der Erde bereitstanden, ungeheure Munitionsstapel sich türmten zu dem furchtbarsten Stoß, der die Westfront je getroffen.

Kurz nach 5 Uhr morgens erhob sich ein Artillerie-Sturm mit Blitz und Donner, tobte von den Bereitschaften bis 10 Kilometer hinter unserer Front, besonders heftig in den Stellungen der Batterien. Gas- und Nebelgranaten schlugen in die Mulden und mischten sich mit den Nebelschwaden, die alle Gründe an diesem Morgen füllten. In den Ruhelagern fuhr alles jäh in die Höhe und horchte auf.

Das Vorspiel zu dem Drama des 8. August, dem „schwarzen Tag", hatte begonnen.

Vor lauter Qualm war es zunächst nicht möglich, den Brennpunkt der begonnenen Schlacht zu erkennen. Doch hörte man deutlich, daß der Feuerlärm hauptsächlich auf

dem linken Divisions-Abschnitt lag und sich weithin nach Süden erstreckte. Auf dem Abschnitt D II, den unser Regiment inne hatte, lag nur Störungsfeuer. Es blieb an diesem Tage noch außerhalb des Bereiches der entbrannten Schlacht.

Zwischen 9 und 10 Uhr kamen die ersten Nachrichten vom linken Nebenregiment R.J.R. 247, die besagten, daß der Engländer in sein Vorfeld an der Bahnschleife eingedrungen, die 27. J.D. aus Morlancourt zurückgewichen und südlich dieses Dorfes feindlichen Tanks der Durchbruch gelungen sei.

Um 8.30 Uhr vormittags wurde für Bereitschafts- und Ruhe-Bataillon erhöhte Gefechtsbereitschaft befohlen. Das Bereitschafts-Bataillon, III./246 (Kommandeur Hauptmann Baumann), rückte an die Bereitschaftsplätze im Abschnitt D III und wurde mit dem I./248, dem II./450, dazu zwei Zügen R.F.A. 54 unter Führung des eben vom Urlaub eingetroffenen Major Gutscher zu einem Stoßregiment vereinigt. Die Ruhe-Bataillone II./246 (Kommandeur Hauptmann Suttner) und III./248 (Kommandeur Hauptmann Beckh) rief der Befehl an die Bronfay-Ferme. Als Besatzung des zwei Kilometer breiten Kampfabschnittes blieben dem Regiments-Kommandeur, Major Mügge, also nur das I. Bataillon mit den in Stellung befindlichen Teilen der Maschinengewehr-Kompagnie und Minenwerfer-Abteilung. Seine einzige Reserve bildete das Infanterie-Pionier-Kommando, das in die Bereitschaft vorgezogen wurde. Vorausgesetzt, daß die Lage bei Morlancourt nicht bedrohlicher wird und der großangelegte Gegenstoß unter dem altbewährten Führer der 247er sich erfolgreich gestaltete, konnte dem Abschnitt trotz dieser schwachen Besatzung nicht viel Schlimmes widerfahren.

Als die höher gestiegene Sonne die frischdurchwühlten Unkrautfelder durchwärmte, verflog der Dunst und gab dem Beschauer auf Höhe 107 die Sicht frei südwärts über die weite Schlachtfront.

Bei Morlancourt tobte der Kampf mit besonderer Heftigkeit. Krankenträger kamen langsamen Schrittes mit schweren Tragen über die Höhe und auf allen Wegen sah man Verwundete einzeln und in Trupps müde zurückgehen.

Doch welch ein Bild bot sich dem Auge jenseits der Somme! Auf Höhe der Süd-Flanke unseres Korps-Abschnittes hing eine lange hellglänzende Reihe feindlicher Fesselballone. Die Schlacht brodelte da drüben bereits weit hinter dem Rücken des Korps-Flügels, langsam aber stetig sich ostwärts wälzend. Man brauchte nicht tief in die Wissenschaft der Taktik eingedrungen zu sein, um die Gefahr zu erkennen, die uns nördlich der Somme zu drohen begann.

Die Kompagnien des III. Bataillons, sie waren eifrig mit dem Ausbau der Bereitschafts-Stellung beschäftigt, warfen eiligst Stollenholz und Spaten weg, um sich zum Gegenstoß bereit zu machen. Der Auftrag für das Stoßregiment lautete: „Angriff auf Morlancourt, Gegner ist über den Ort und aus dem Divisions-Abschnitt hinauszuwerfen."

Das III./246 war rechtes Flügel-Bataillon und hatte den Anschluß. Links davon kam II./450.

Der Flankenmarsch, kaum zwei Kilometer vom Feind, am sonnenhellen Tage über bebende Höhen und durch Gift qualmende Mulden durchzuführen, war keine leichte Aufgabe. Doch die Kompagnien hatten Glück. Die Führer, lauter kampferfahrene, geländekundige Männer wußten, wie das Sperrfeuer zu durchlaufen ist, wie man sich verhält gegen die tückischen Geschwader in der Luft, die jedes Ziel mit Bomben bewarfen. Dank der Umsicht der Kompagnie-Führer vollzog sich diese schwierige Marschbewegung ohne besondere Verluste.

In vier Wellen gegliedert: Vordere Welle 11. und 10. Kompagnie, die 12. Kompagnie mit 1 Zug schwerer Maschinengewehre als zweite, 9. Kompagnie als dritte, Stab-Stoßtrupp als vierte Welle trat das Bataillon 3.30 Uhr nachmittags aus der Mulde dicht nordwestlich Tailles-Wald zum Gegenstoß an. Halbwegs Morlancourt schlug ihm starkes Artillerie- und Maschinengewehr-Feuer entgegen. Aber gleichwohl ging es vorwärts. Das Bataillon bot ein Angriffsbild so geordnet, wie man es ehedem in Münsingen zu sehen gewohnt war. Wirksames Feuer unserer Batterien begleitete das Vorrücken der Kompagnien. Rasch war der Ostrand der Trümmerstätte Morlancourt erreicht und voraus die Stoßtrupps, drang schon bald nach 4 Uhr die erste Welle der 10. Kompagnie, voran ihr tapferer Führer, Leutnant Schmid, Franz, in den Ort. Die 11. Kompagnie (Leutnant Hübler) ging umfassend am Südrande Morlancourts vor. Nach kurzem Handgranatenkampf räumte der Engländer unter schweren Verlusten das Feld und noch vor Einbruch der Dämmerung war Morlancourt schwäbisch und dessen Westrand erreicht. Hauptmann Baumann ordnete sofort Tiefengliederung seines Bataillons an zu nachhaltiger Verteidigung.

Als die Nacht hereinbrach war die Lage um Morlancourt, namentlich aber zwischen Morlancourt und dem Sommegrund recht unklar. Die Artillerie-Schlacht hielt immer noch mit unverminderter Heftigkeit an, um erst allmählich nach Mitternacht abzuebben und den Meldern ihre schwere Arbeit zu ermöglichen.

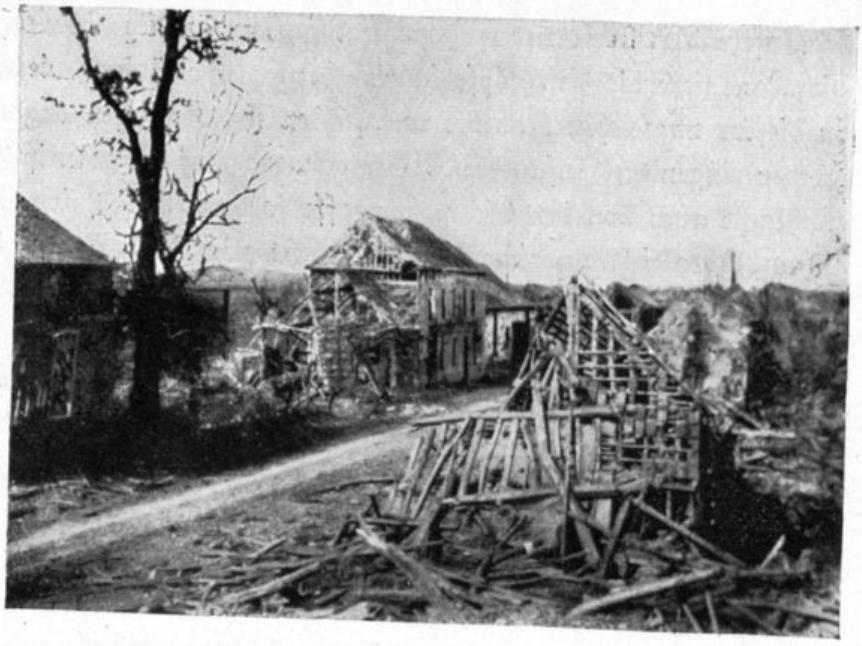
An eine Nachtruhe war nicht zu denken. Tatsächlich herrschte auch in allen Kampfstaffeln regste Tätigkeit, galt es doch mit Tagesanbruch für die Abwehr neuer Angriffe gerüstet zu sein.

Das II. Bataillon trafen Befehle und Gegenbefehle. Zunächst sollte es zum Gegenstoß gegen den Tailles-Wald vorgehen. Schon in der Entwicklung begriffen, wird es angehalten und der hart bedrängten 27. J.D. unterstellt. Es hatte sich am Osthang der Höhe 107 (nördlich Bray) bereitzuhalten. 6.30 Uhr wurde es als Bereitschafts-Bataillon der 53. J.B. in die Stellung: Steilhang ein Kilometer westlich Etinehem, befohlen. Hier harrte es der Dinge, die jeder mit Sicherheit kommen sah.

In flüchtig ausgeworfenen Grabenstücken und Löchern verbrachten die Verteidiger von Morlancourt die kühle Augustnacht, die Blicke wachsamer Posten unentwegt nach Westen und Südwesten gerichtet.

Ohne Feuervorbereitung versuchte der Engländer mit Tagesanbruch einen Angriff auf den linken Flügel des III. Bataillons (hart südlich Morlancourt). Unter

Bernancourt, Café Jeuneſſe.



ſchweren Verluſten brach er im Maſchinengewehr- und Handgranaten-Feuer der 11. Kompagnie zuſammen.

Nun herrſchte Ruhe in den Kampflinien der Infanterie, aber auf unſeren Batterien lag unausgeſetzt ſchweres Feuer.

Von 10 Uhr vormittags ab entfaltete der Gegner eine fieberhafte Tätigkeit hinter ſeiner Front. Der Infanterie-Beobachter des III./246 konnte den Aufbau zu erneutem Tankangriff bis ins Einzelne feſtſtellen und die Führung über den Fortſchritt der Vorbereitungen auf dem laufenden halten. Auf der großen Straße Amiens-Albert herrſchte regſter Verkehr von neuen Angriffstruppen und Panzerwagen, die in die Richtung Buire und Méricourt zur Front einbogen. Sie blieben von unſerer Artillerie unbehelligt und die Notſchreie der Infanterie ſcheinbar ungehört — ſcheinbar nur —. Die Batterien der 27. J.D. waren faſt reſtlos zerſchlagen und diejenigen des R.F.A.R. 54 drückten ſchwere Sorgen, ſie dachten an nähere, wichtigere Ziele.

6.30 Uhr abends brach ſchlagartig das neue Wetter über die Kampfabſchnitte um Morlancourt ein. Im Viertelsbogen ringsum blitzten die Mündungsfeuer der britiſchen Batterien auf. Die Erde bebt. Erdfontainen ſteigen haushoch gen Himmel. In wogenden, beißenden Qualm gehüllt, harren die Verteidiger des Angriffs der feindlichen Infanterie.

Langſam, aber mit unheimlicher Gewalt ſchreitet die Feuerwalze nordwärts in den Abſchnitt D II des Regiments. Schwere Einſchläge liegen hageldicht auf der Regiments-Mulde, dann auf der H.W.L. (Hauptwiderſtandslinie), um 7.30 Uhr nachmittags auf dem Hohlweg ſüdlich Méaulte. Die letzten Baumreſte vor dem Maſchinengewehr-Neſt „Finken" berſten, ein Brummen und Singen von Eiſen, Splittern und Zündern.

Unsere Artillerie tut was sie kann. Hemdärmlig, in Schweiß gebadet, schieben die Kanoniere die Eisentöpfe in die ehernen Schlünde. Sie wissen um was es geht in diesem ungleichen Kampfe und fühlen ihr Schicksal eng verbunden mit dem der schwer ringenden Infanterie. Wir da vorne vergaßen meist, welch große Opfer die Schlacht auch von der Schwesterwaffe fordert. Man ärgerte sich, wenn ein feindliches „Idealziel" unbeschossen blieb, dachte nicht daran, daß die an Zahl und Schußweite erheblich überlegenen Feindbatterien schon am ersten Kampftag nahezu die Hälfte unserer Artillerie zerschlugen.

Ganz auf sich selbst gestellt lag das erste Bataillon im Abschnitt des Regiments. Die einzige Reserve und letzten Rückhalt bildete der Regiments-Stab und das Infanterie-Pionier-Kommando. Doch mit der Zuversicht, die seinen tatkräftigen Führern stets eigen war, sah das Bataillon den Ereignissen entgegen.

Kurz nach Ausbruch des Artillerie-Sturmes setzt sich die Feuerwalze in Bewegung, gefolgt von Tankgeschwadern und Sturmkolonnen. In die von Ville sur Ancre gegen Höhe 105 vorgehenden Kolonnen schlug 7 Uhr abends verheerendes Flankenfeuer aus dem Maschinengewehr-Nest „Storchen", das der wachsame Leutnant Hutter mit seinem Maschinengewehr-Zuge besetzt hielt. Auf Höhe 105 tobt inzwischen heftiger Kampf, ununterbrochen knattern die Maschinengewehre der 247er, verzweifelt wehren sie sich gegen die unheimlichen Stahlbestien — die nachfolgenden Tommys machen ihnen wenig Sorgen — eine bezwingen sie, aber ihrer sind so viele und S.M.K.-Geschosse prallen an ihrem Panzer ab als wärens Bleischrote. Zwei Tanks, sie trugen die Nummern 13 und 124, brachen auf der Straße Ville sur Ancre—Méaulte ins Vorfeld der 4. Kompagnie ein. Mit allen Mitteln sucht sich die Besatzung ihrer zu wehren. Erfolglos verschießt der Maschinengewehr-Zug „Storchen" seine gesamte Munition. Die Tanks nehmen den Kampf auf. Gefreiter Dieterle, Schütze Thaler und Burk sind verwundet, ihr Maschinengewehr zusammengeschossen. Vizefeldwebel Strobel hielt indessen mit seinen Posten, die Augen scharf auf Dernancourt gerichtet, im Ancregrund aus. Er konnte vor Rauch die Sturmwagen in seinem Rücken nicht rechtzeitig sehen und fiel ihnen samt den Unteroffiziers-Posten 3 und 4 zum Opfer.

Als ein zweiter Tank auf der Straße Morlancourt—Méaulte erschien, im Rücken der 4. Kompagnie, war es höchste Zeit, das umfaßte Vorfeld zu räumen.

Kurz nach 7 Uhr abends gelang es dem Engländer, das II./247 zurückzudrängen, siegesfrohe Schützenlinien folgten. Da faßt sie flankierendes Feuer des Zuges Burkhart, 2. Kompagnie, des Maschinengewehr-Nestes „Finken" unter Offizier-Stellvertreter Mack und das Minenfeuer des M.W.-Zuges Leutnant Lang. Die Engländer verzichten auf Gegenwehr und suchen ihr Heil in der Flucht nach der schützenden Talmulde. Indessen gebietet der energische Vizefeldwebel Burkhart der rückläufigen Bewegung des rechten Flügels II./247 halt und rüstet zu neuer Abwehr.

Der aus Dernancourt gegen die Regimentsmulde vorbrechende Stoß traf ins Leere. Er geriet ins Kreuzfeuer der 3. Kompagnie (nördlich der Mulde) und des 1. M.W.-Zuges (südlich), das der Minenwerfer-Offizier, Leutnant Zimmer,

persönlich leitete und blieb zwischen der Straße Méaulte—Morlancourt und Méaulte—Ville sur Ancre liegen.

Auf den Erdtel-Spruch*, 9.20 Uhr abends: „Feind über Höhe 105 durchgebrochen, Reserve-Kompagnie südlich senden", brach die 1. Kompagnie sofort zum Gegenstoß auf. Sie entdeckte aber keinen Feind, fand vielmehr nur eine breite klaffende Lücke zwischen abgekämpften Teilen von 247 und der 2./246, in die sie sich einschob.

Nach Klärung der Lage wurden die Vorfeld-Kompagnien während der Nacht im Anschluß an II./247 in die H.W.L. (westlich Straße Méaulte—Etinehem) zurückgenommen und zur Abwehr neu gegliedert. Reihenfolge: (von rechts nach links): 3., 1., 2. und 4. Kompagnie.

11 Uhr nachts wird dem Regiment das III./449 zur Verfügung gestellt, mit dem Vorbehalt, daß Einsatz, außer wenn Gefahr im Verzug, nur auf Befehl der Division erfolgen darf.

Sehen wir uns um nach dem III. Bataillon. Der Bericht über sein Geschick ist kurz, sein Inhalt tragisch.

Die Trümmer Morlancourts wurden zur Hölle und mußten aufgegeben werden. Das Bataillon lag, jeglicher Deckung bar, an den Hängen der Mulden, die aus Morlancourt in südlicher und westlicher Richtung in die umgebende Hügelflur fingerartig einschneiden. Es hatte Front nach West und Südwest. Auf den überragenden Höhen lag der Feind (Sachsenberg).

Im Dunst der verheerenden Feuerwalze brachen die Tankgeschwader konzentrisch von West und Süd vor, dem Schwall dichtauffolgender Stürmer den Weg frei zu machen zu letztem Stoß, zur Verfolgung. Das war ihr Zweck und Ziel. Jede Minute fordert Opfer. Leutnant Hübler, der Führer der 11. Kompagnie, schleppt sich blutend vom Kampfplatz. Im Innern ist jeder auf denselben Ton abgestimmt: Widerstand aussichtslos, Unsinn, sich hier zu opfern, sich wehrlos zerstampfen zu lassen, zu verbluten in hoffnungslosem Kampfe — zurück — die Kameraden im Stiche lassen — nein, das ist nie Schwabenart gewesen.

Links fahren fünf Tanks den Hang herunter. Einen erledigt sofort das Tankgeschütz mit sicherem Schuß, die vier anderen wackeln in den Bereich des M.W.-Feuers und der geballten Ladungen, die mit langen Abzugsvorrichtungen ins Vorfeld gelegt sind. Sie zögern und mit ihnen die Tommys, die in Haufen folgen. Kein Entschluß, kein Wille zur Tat, läßt sie den ehrlichen Kampf suchen. Herrgott! Wären doch die Ungetüme beim Teufel! Auf 50 Meter sind sie heran. Da ticken die Maschinengewehre und nehmen furchtbare Rache an den unerfahrenen Stürmern. Aber der Engländer hat Menschen genug und Maschinen in Hülle. Nochmals vier Tank in der linken Flanke, weitere Sturmwellen überschreiten die Höhe. Es gelingt wieder, dem Angriff zu widerstehen, aber die Zahl der Toten und Verwundeten steigt. — Stöhnen und Jammern in allen Gruppen. Die Maschinengewehr-Läufe glühen. Munition wird immer knapper. Tankangriff aus Morlancourt. Er trifft das Bataillon im Rücken. Umzingelung droht. — Zurück? — Zu spät! — Leutnant Schmid (Franz), der sich mit dem Häuflein seiner 10. Kompagnie so tapfer

* Abkürzung für Erd-Telegraph.

gewehrt, bleibt verwundet liegen, und gerät samt seinen Braven in Gefangenschaft. Dem Rest der 9. Kompagnie erging es ebenso und mit ihm dem verwundeten Leutnant Aichele. Zwei Drittel seiner Besetzung hat das Regiment eingebüßt, 5 Offiziere nennt die Verlustliste, 15 Mann tot, 75 Mann verwundet und 53 Mann vermißt. Es teilte das Schicksal mit den anderen Bataillonen des Regiments Gutscher. 25 Mann zählte Hauptmann Baumann, als er sein Bataillon nach Einbruch der Dunkelheit in die Bereitschaft des Regiments 247 zurücknahm.

Das II. Bataillon sahen wir gestern abend an den Hängen der Somme-Niederung (1 Kilometer westlich Etinehem), wo es hinter III./479 als Bereitschaft im Abschnitt der 27. J.D. in Stellung lag.

7.40 Uhr abends, eine Stunde nach Ausbruch des Artillerie-Sturmes, erfolgte der feindliche Angriff. Tanks voraus, dahinter englische und amerikanische Infanterie. Die Kampflinie der 479er wird rasch überrannt. Nur ein geringer Teil der Besatzung entgeht der Gefangennahme. Den Kriegsneulingen schwoll der Kamm ob ihres ersten Erfolges. Siegestrunken stürmten sie vorwärts, dringen ungestüm durch das zersplitterte Gehölz des Cressaire-Waldes — da trifft sie der Gegenstoß des II. Bataillons. Ein paar scharfe Kommandos energischer Führer, und schon schlägt prasselndes Feuer aus allen Maschinengewehren den Stürmern entgegen. Verdutzt halten die Angriffskolonnen inne. Ganze Reihen wälzen sich auf der Erde. Ein schauriges Bild. Neue Scharen kommen jenseits des Waldes den Hang herab. Leutnant Gerbers geschultem Auge entgehen sie nicht. Von überragender Höhenwelle (am Südzipfel des Cressaire-Waldes) mäht sie das Feuer seiner Kompagnie nieder. Nur wenigen — darunter ein amerikanischer Offizier, der gleich darauf verwundet geborgen wird — gelingt es, den östlichen Waldrand zu durchschreiten.

Den Sommegrund bedeckte bereits dichter Nachtnebel, als die Schlacht sich langsam zum Ende neigte. Das Bataillon hatte den Stoß aufgefangen und durfte sich freuen, im Abschnitt der verbluteten 27. J.D. die letzte Stütze gewesen zu sein. Dieser Befriedigung gibt auch der Tagbuch-Bericht des Bataillons-Kommandeurs Ausdruck: „Weiteren Angriffen wird allerseits im Bataillon mit Vertrauen entgegengesehen, obwohl südlich der Somme die eigene Linie schon bedenklich hinter unseren Rücken zurückgedrängt ist."

Während der Nacht lebten da und dort noch örtlich begrenzte Kämpfe auf, aber das große Ringen um Entscheidung hatte seinen vorläufigen Abschluß gefunden. Hätte der Engländer noch Kraft und Schneid aufgebracht, zu einem erneuten Stoß gegen die zermürbten Truppen an der offenen Flanke, er wäre für unsere Stellung von verhängnisvollen Folgen gewesen. Aber auch ihm ging der Atem aus. Und der geschäftstüchtige Engländer läßt sich in keine neuen Unternehmungen ein, bevor er seine Bücher in Ordnung, seine Statistik aufs laufende gebracht hat. General Haig zeigte sich sehr zufrieden über den unerwarteten Gewinn südlich der Somme. Aber die Soll- und Haben-Seite seiner nördlich eingesetzten Divisionen verblüffte ihn doch: Geländegewinn und Beute gering, Blutopfer außergewöhnlich. Zwischen den Zeilen kündet dies auch sein Bericht, der von „sehr harten Kämpfen" spricht.

Unter dem Eindruck der Verhältnisse südlich der Somme nimmt die 27. J.D. inzwischen durch R.J.R. 119 verstärkt ihren linken Flügel vor Tagesanbruch auf Bray sur Somme zurück.

Der Troß erhielt Befehl, in die Gegend östlich Combles zurück zu marschieren, ein Beweis, daß die höhere Führung die Lage nicht rosig beurteilte.

Der Verlauf der Kampffront vom 9. auf 10. August ist aus der beigefügten Skizze ersichtlich (siehe Kartenskizzen-Anhang). Besetzung: II./246 in seiner nicht angegriffenen Stellung um Méaulte, zwischen Méaulte und Regimentsmulde einschließlich I./246, anschließend die Reste des II. und I./247 und des II./246, an der Straße Méaulte—Etinehem I./248 mit Resten des II./450 und rückwärts anschließend III./R. 119 mit Resten der 27. J.D.

Als Oberst Zeller sich aus den widersprechenden Meldungen ein zutreffendes Bild zu gestalten vermochte, die von dem Durcheinander seiner linken Abschnittshälfte am frühen Morgen endlich einliefen, mag er mit Sorgen auf seinen linken Brigadeflügel geschaut, mit geringer Zuversicht dem kommenden Tag entgegengesehen haben.

Mit dem erwachenden klaren Sommermorgen begann auf beiden Seiten reger Aufklärungsdienst in der Luft. Die feindlichen Batterien schossen sich auf die Linien ein, in denen ihre Beobachtungsflieger unsere neuen Abwehrstellungen entstehen sahen.

Ancre-Übergang nach der Räumung.

Die englischen Arbeitstrupps schanzten eifrig und schützen mit lang auseinandergezogenen Drahtrollen ihre Gräben. Aus allen Richtungen sieht man Tanks vorfahren, doch kommen sie heute nicht, — wie nervös gewordene Beobachter vermuten — zu Sturm und Kampf. Sie dienen vielmehr als Lastenschlepper, ihrer Infanterie den ermüdenden, verlustbringenden Trägerdienst ersparend, sie fahren Verpflegung und Munition. Eine sinnreiche Einrichtung, um die wir den praktischen Engländer wirklich beneiden.

Die Verluste des Regiments betrugen während der 50stündigen Abwehrschlacht:

| | gefallen | verwundet | vermißt |
|---|---|---|---|
| I. Bataillon. | | | |
| Offiziere | — | — | — |
| Unteroffiziere und Mannschaften | 15 | 50 | 24 |
| II. Bataillon. | | | |
| Offiziere | — | 1 | — |
| Unteroffiziere und Mannschaften | 10 | 43 | 1 |
| III. Bataillon. | | | |
| Offizere | — | 3 | 2 |
| Unteroffiziere und Mannschaften | 15 | 75 | 53 |
| Zusammen | 40 | 172 | 80 |

Ein Truppengewirr, das Regimentern aus vier Divisionen entstammte, lag auf den Höhen um Bray.

Die Krüppelkompagnien harrten des barmherzigen Befehls, der sie aus der Kampflinie zurücknahm. Es kam aber einer, der lautete kalt und gefühllos: „Stellung ist unbedingt zu halten und mit allen Kräften auszubauen. Ablösung vorerst unmöglich."

Es war die dritte Nacht ohne Schlaf — die Stimmung war trostlos. Wer hat da nicht an die daheim gedacht? An sie, die den Feierabend noch kannten und nach getaner Arbeit im weichen Bett unter sicherem Dache der Ruhe pflegen durften. Und mit Groll im Herzen an jene, denen unverdiente Kriegsgewinne die Taschen füllten, während der Kampfsoldat für seine harte und zeitlose Arbeit, für allen Kampf und Kummer, 5 Groschen bekam pro Tag. Müde und hungrig, verlaust und vom Grippefieber geschüttelt, verdreckt konnte er sehen, wo ihm unter dem weitgespannten Himmelsdom die gütige Mutter Erde ein Lager bot, irgend ein Loch in dieser zwar wenig gesicherten Stellung — aber mit Aussicht auf den Helden ... Doch nein, an den durfte keiner denken, er kam so leichtbeschwingt, so heimlich, so meuchlings, schloß jeden in seine Arme, der ihn bei Namen nannte. Er kam immer im ungewünschten Augenblick.

Aber der Dank des Vaterlandes — ja, „der ist euch gewiß"! Was gab es noch, an dem wir uns hätten aufrichten, unsern Glauben, unsere Hoffnung nähren können? In der Heimat, die uns Stütze, tragender Urgrund sein sollte, wurde man immer mehr des Entbehrens müde. Die Krisenstimmung wuchs. Sie zeitigte die wankende Front. Oder zeitigte die wankende Front die Krisenstimmung der Heimat?

Im Laufe des 11. August ergingen die ordnenden Befehle, die das chaotische Durcheinander der in den Kampf geworfenen Truppen entwirrte und wieder Klarheit brachten für die Befehlsgabe.

2.30 Uhr nachmittags trat das III./246 in den Verband des Regiments zurück. Aus den Resten seiner zerschlagenen Kompagnien wurde zunächst (unter Führung von Leutnant Raff) eine Gefechtskompagnie gebildet. Sie zählt, nachdem die Versprengten wieder zurückgefunden, 43 Mann und liegt als II. Kampfstaffel (Bereitschaft) im Siegfriedriegel an der Straße Méaulte—Bray sur Somme.

Das II./246, unter dem Befehl des R.J.R. 119 im Abschnitt der 27. Division, ist mit 6. und 8. Kompagnie in vorderer Linie und mit 5. und 7. in der Bereitschaft an der Straße Albert—Bray eingesetzt. Am 15. rückt das Bataillon als Reserve dieses Regiments in Gegend Billon-Ferme und am 16. in das Ulmer Lager, um nach Einbruch der Dunkelheit im vorderen Kampfabschnitt D II die 7. und 8. und die Urlauber-Kompagnie 248 abzulösen, die in der Nacht vom 15. auf 16. und 14. auf 15. die Stellung vom I./246 übernehmen.

Mit dem Ordnen der Verbände wurde eine Neueinteilung des Divisions-Abschnittes befohlen und am 14. August durchgeführt.

Der Regiments-Abschnitt D I des R.J.R. 248 wird von der rechten Nachbardivision (233. J.D.) übernommen und durch J.R. 450 besetzt.

Dem Regiment 246 verbleibt sein bisheriger Kampfabschnitt D II, er erhält als rechter Flügelabschnitt die Bezeichnung D I. Den neuen Abschnitt D II übernimmt R.J.R. 248 und D III R.J.R. 247. Links an dieses Regiment schließt sich die 27. J.D. an, mit dem ihr zugeteilten R.J.R. 119 auf ihrem rechten Flügel.

Kaum hatten sich die erschöpften Kompagnien etwas erholt, als der Engländer am 13. August, morgens 5.45 Uhr, erneut einen höllischen Granatensturm, der von lebhaftem Maschinengewehr-Feuer begleitet war, entfesselte. Das Echo aus den Rohren unserer Artillerien kam prompt mit einer Kraft und Wirkung, die der Stellungsbesatzung wirklich imponierte.

Auf die Meldungen ihrer immer regen Erkundungsgeschwader, denen der Anmarsch von Reserven und auch unsere Umgruppierungen nicht verborgen blieben, hat die feindliche Führung offenbar mit einem Gegenangriff gerechnet, den sie zu stören beabsichtigte. Die feindliche Infanterie machte an keiner Stelle Miene, zum Angriff vorzugehen. Das Feuer forderte erhebliche neue Opfer (6 bis 8 Mann der Kompagnie) und beeinflußte Kampfwert und Stimmung der mitgenommenen Truppe weiter ungünstig.

Während der nächsten Tage beschränkte sich die beiderseitige Infanterie-Tätigkeit auf den Ausbau der Stellungen und Patrouillen-Geplänkel im Zwischengelände. Ganz ruhte die Kampftätigkeit nie, dafür sorgte die britische Artillerie, die mit ihrer großen Zahl weitreichender Geschütze Front und Hintergelände immer wieder störte und unsere Batterien in Atem hielt.

In diesen Tagen gleicht der Ancre-Grund einem tätigen Vulkan, in dessen Innern während der Zeit relativer Ruhe das Raunen, Rollen und Kochen nie

erstirbt, bei dem die geringste Störung seiner Druckverhältnisse genügt, um den furchtbaren Ausbruch der gefesselten Naturgewalten hervorzurufen, der die Erde erbeben macht und in weitem Umkreis alles Leben ertötet.

Daß die eingetretene Kampfpause nicht von langer Dauer sein werde, darüber war sich jedermann klar. Die rege feindliche Fliegertätigkeit, der sich täglich steigernde Verkehr hinter der Front des Briten, das systematische Einschießen der feindlichen Batterien auf unsere Kampflinien, Gefechtsstände, Bereitschaften und Anmarschwege ließen den Anzug eines neuen Unwetters ahnen. Den Tag seiner Entladung wußte man allerdings nicht, aber so überraschend wie am 8. August konnte es nicht mehr hereinbrechen.

Am 17. August waren im ganzen Divisions-Abschnitt wieder klare Befehlsverhältnisse geschaffen und die Neugliederung für die Abwehr durchgeführt. Batterien und Minenwerfer sind auf ihre Ziele und auf Sperrfeuer eingeschossen und verfügen über reichliche Munition.

Ein 200 bis 300 Meter tiefes Vorfeld, schachbrettartig mit Infanteriegruppen und Maschinengewehr-Nestern bewehrt, breitete sich vor der Rückhaltlinie der Abschnitte D I und D II aus. Nur im Abschnitt D III des R.J.R. 247 ließen Frontverlauf und Geländeverhältnisse eine gleiche Gliederung nicht zu. In seiner Flanke stand der Feind und im Falle seines weiteren Vorschreitens auf Bray mußte dort die Lage besonders drohend erscheinen.

Der Regimentskommandeur hatte seine eigenen Truppen wieder zur Verfügung. Aber die Kompagnien waren so zusammengeschossen, daß eine Neueinteilung geboten schien. Sie wurde vom 16. auf 17. August durchgeführt, im Zusammenhange mit der Ablösung des vorderen Kampfabschnittes, den die bereits genannten Kompagnien des II./248 inne hatten. Aus den 3 Bataillonen wurden 2 Gefechtsbataillone zu je 5 Kompagnien gebildet und folgendermaßen gegliedert im Kampfabschnitt eingesetzt:

II. Bataillon (Hauptmann Suttner, Adjutant Leutnant Buck) Kampfbataillon.

5., 7. und 8. Kompagnie Vorfeld und H.W.L. 6. Kompagnie Naht-Kompagnie Méaulte—Riegel.

½III. Bataillon als kombinierte 10. Kompagnie im Siegfriedriegel.

I. Bataillon (Hauptmann Pfänder, Adjutant Leutnant Knoch) Bereitschafts-Bataillon.

½III. Bataillon als kombinierte 9. Kompagnie und 3. Kompagnie im Siegfriedriegel.

4., 1. und 2. Kompagnie Bereitschaftsstellung beim B.T.K.

Die Infanterie-Pionier-Kompagnie liegt 1 Kilometer östlich Becordel—Becourt als Reserve des Regimentskommandeurs.

Rechts hatte das Regiment Anschluß an J.R. 450 (233 J.D.), links an R.J.R. 248.

Hauptmann Baumann mit Adjutant Leutnant Keppler wird als Führer der Brigade-Reserve bestimmt.

**Méaulte.**
Im Vordergrund englische Pontons.

Am 21. August, es war ein heißer Sommertag, verhält sich die feindliche Infanterie ungewohnt ruhig und auch das Störungsfeuer der englischen Batterien blieb mäßig und unauffällig. Und doch wußten wir, daß der feindliche Angriff nahe bevorstand. Ein aufgefangener Funkspruch ließ ihn schon um 6 Uhr vormittags vermuten. Die Kompagnien starrten herzklopfend in fieberhafter Erwartung in den Nebel. Ein gnädiges Geschick ließ ihnen noch einen Tag Gnadenfrist.

Der Glutball der Sonne senkt sich hinter den feindlichen Linien und langsam breitet sich abendlicher Dämmerschein über der Front, um bald wieder vor der groß aufsteigenden Scheibe des Vollmondes zu zerfließen. Unwahrscheinlich hoch und schemenhaft erheben sich die Hügelrücken jenseits des Ancregrundes gegen den sternklaren Himmel und geben alles, was sie überschreitet, unserem Auge frei.

Den aufmerksamen Posten und Beobachtern blieb keine Bewegung in der britischen Front verborgen. Ihre zahlreichen Meldungen künden von auffallend regem Verkehr im feindlichen Hintergelände. Unsere Artillerie und Maschinengewehr-Schützen sind auf ihren Posten und fordern vom Engländer empfindliche Opfer.

Um die Mitternachtsstunde schiebt sich eine etwa 100 Mann starke Kolonne feindlicher Infanterie von Buire sur Ancre talaufwärts. Unschlüssig und zögernd nimmt sie die Richtung auf Méaulte. Sie scheint den Weg verfehlt zu haben. Der wackere Vizefeldwebel Kurz ließ die Gunst des Augenblickes nicht ungenützt und alsbald schlägt das Infanterie- und Maschinengewehrfeuer seines Zuges in die feindlichen Abteilungen. In voller Auflösung stieben sie auseinander. Jammern und Wehklagen zeugen von blutiger Wirkung. Mit der ihm eigenen Entschlußkraft, die Kurz in so vielen Kampflagen schon bekundete, stößt er mit 2 Mann der 7. Kompagnie den Fliehenden nach und bringt 4 unverwundete Engländer zurück.

Das war ein glückverheißendes Beginnen. Die Kunde von der kühnen Tat lief rasch die Runde durch den ganzen Abschnitt und ließ die Köpfe voller Zuversicht wieder höher tragen.

Auf die Nachricht, daß der gegenüberstehende Armeeführer (Rawlinson) in der angebrochenen Nacht die letzten Vorbereitungen zum Angriff auf den Ancre-Abschnitt treffen lasse, entschloß sich unsere Division, die eingesetzten Kampftruppen trotz vorgerückter Stunde noch tiefer zu staffeln. Der Befehl traf 1 Stunde vor Mitternacht bei den Bataillonen der vorderen Kampfstaffel ein, als sie eben im Begriffe standen, Verpflegung auszugeben und die letzten Vorbereitungen für den vorauszusehenden Kampf zu treffen. Die ersehnte Ruhe für die Nacht war dahin, was begreiflichen Unwillen weckte. Die Worte, mit denen man seinem Herzen Luft machte, „ob dieser unbesonnenen Zumutung", klangen echt schwäbisch und waren nicht für jedermanns Ohr. Aber Befehl ist Befehl. Murrend ging man wieder an die Umgruppierung und trotz Unmut vermag der Schwabe nicht anders, als ihn pflichtgetreu durchzuführen. Als ihre Durchführung um 3 Uhr morgens beendet, also doch noch rechtzeitig gelungen war, urteilte man wieder milder in der Erkenntnis, daß die Anordnung doch recht zweckmäßig war. Der umsichtige Maschinengewehr-Offizier, Leutnant Gugeler, zog in der Nacht noch alle verfügbaren Maschinengewehre der 1. Maschinengewehr-Kompagnie aus dem Ruhelager heran und setzte sie in der Bereitschaftsstellung ein. Die Maschinengewehr-Kompagnie-Führer hatten noch jedes Gewehr persönlich nachgesehen und die Zielabschnitte so eingeteilt, daß nicht der kleinste Streifen der feindlichen Front unbestrichen blieb. Auch für den Fall eines feindlichen Einbruchs in die Flanke war Vorsorge getroffen.

Für die Tankabwehr standen 4 leichte Maschinengewehre am Feldweg Méaulte—Bray in Stellung, ein weiterer bei der 1. Kompagnie in der Nähe des B.T.K., wo sich auch der M.W.O., Leutnant Zimmer, befand.

Auch unsere Artilleristen hatten schweren Dienst. Sie gönnten sich keine Minute Nachtruhe und gaben sich alle Mühe, die Vorbereitungen des Gegners mit zusammengefaßtem Feuer zu stören. Die Batteriesalven dröhnten, die Lagen sausten wie gespenstische Nachtvögel über die Front, um nach Sekunden mit brüllendem Schlag beim Engländer zu bersten.

Auf dem langgedehnten Höhenrücken, der sich nördlich des Tailles-Waldes vom Abschnitt D II gegen Morlancourt hinzieht, herrscht der reinste Jahrmarktverkehr. Dementsprechend wirkt auch unser Feuer recht verlustreich. Im Scheine jäh auflodernder Munitions-Stapel sieht man deutlich englische Ambulanzen bei emsiger Arbeit und zahlreiche Tragen mit Schwerverwundeten von der Front gehen.

Auffallend viele Sanitätswagen fahren bis zum Tailles-Wald vor, und nach kurzem Aufenthalt wieder zurück. Wir achteten ihr Genfer Zeichen, zweifelten aber nachher doch, ob sie nicht unter falscher Flagge fuhren.

Die feindliche Artillerie blieb stumm. Offenbar stand sie unter dem Eindruck unserer Gasgranaten. Oder sparte sie ihre Munition für die bevorstehende Schlacht? War es die Ruhe vor dem Sturm?

Um 5 Uhr harrten wir des neuen Angriffs. Minute um Minute zerrann. Vielleicht sollte der bittere Kelch an uns vorübergehen. — Und Ablösung steht in Aussicht. —

5.45 Uhr vormittags. Ein Lichtbogen zuckt in weitem Schwung blitzartig aus der britischen Front. Ein Sturm erhebt sich, braust über unserer Stellung dahin und wütet wie ein todbringender Taifun. Der Kampfabschnitt wird in seiner ganzen Tiefe zur wogenden, brüllenden Brandung. Mit jeder Sekunde haut so ein stählernes Ungetüm in die stöhnende Erde. Rechts, links, vor und hinter uns fahren sie in den Boden. Ein Surren und Singen umherfliegender Sprengstücke, ein Prasseln zurückfallender Erdschollen. Chemisches Teufelsgemisch sprüht mit züngelnder Flamme aus berstenden Granaten — brennendes Schweröl mit Phosphor. — Beißender Rauch verhüllt den ganzen Abschnitt. Mit Bangen und Zittern lagen wir im Trommelfeuer vor Ypern, am Pöhlberg, bei Bouchavesnes und Rancourt und noch summt der Schädel von der ungeheuren Kanonade am 8. August. Aber dieser Geschoßhagel übertraf alles bisher Erlebte. Noch nie ward uns britischer Vernichtungswille mit so furchtbarem Ernst zu Gemüte geführt wie an diesem Morgen.

Wer möchte beschreiben, was in solcher Hölle die Seele bewegt, wie es den Körper durchzuckt von stärkster Erregtheit! Tapfere, kampferprobte Männer schienen gelähmt ob der Gewalt des Eindrucks und manche weinten, gepackt vom Grauen.

Den einzigen Schutz bietet die Erde. An die vordere Wand, niedrige Löcher und Gräben gepreßt, harrte man des Augenblicks, da die nervenpeitschende Feuerwoge weiterschreitet und Erlösung bringt aus dieser quälenden Ohnmacht. Minuten schienen sich zu Stunden zu dehnen und eine Stunde zur Ewigkeit. — Mancher erinnert sich des Büchleins in der Tasche und schöpft Kraft und Zuversicht aus dem Psalm 91. —

Mit kurzen Feuerstößen, die abwechslungsweise aus den zerstreut liegenden Nestern knattern, melden unsere braven Maschinengewehr-Schützen, daß sie auf der Hut und bereit sind, auszuharren um jeden Preis.

Um 6.15 Uhr beginnt die Feuerwalze sich langsam ostwärts zu wälzen und überschritt um 6.45 Uhr ungefähr die große Straße Albert—Bray. Zusammengefaßt zu geringer Tiefe war sie so dicht, daß fast auf jeden Meter eine Granate zu schlagen schien. Im Schutze der Feuerwand schritten die britischen Sturmwellen zum Angriff. Obwohl sie annehmen konnten, daß alles Leben in unsern dünn besetzten Linien erstorben und der ganze Eckpfeiler unserer Ancrefront von der Gewalt ihres konzentrischen Vernichtungsfeuers in Trümmern lag, mangelte ihrem Ansturm der entschlossene Wille zu entscheidendem Stoß.

In den Reihen der in schweren Abwehrkämpfen gestählten und geprüften Division erwacht der alte Kampftrotz, und wo unverletzbare Sturmwagen der englischen Infanterie den Weg nicht frei machen, mäht sie vernichtendes Reihenfeuer unserer Maschinengewehre nieder.

Unter dem Eindruck dieses furchtbar wirkenden Maschinengewehr-Feuers warf der Engländer vor der Rückhaltlinie der braven 248er und unserem linken Flügel, wo die 8. Kompagnie unter ihrem entschlossenen Führer, Leutnant Birkle, den Anschluß hielt, die Flinten weg und gab sich gefangen. Auch vor der 5. und 7. Kompagnie brach der frontale Angriff im Feuer der tapferen Besatzung zusammen. Schon

wähnten die Kompagnien der vorderen Kampfstaffel die Gefahr beschworen und den Angriff gescheitert, als hinter ihrem Rücken bereits ein neuer Kampf gegen die aus Méaulte eingebrochenen Sturmkolonnen tobte, der ihr Schicksal entschied.

Die abgekämpften 450er räumten die stürzenden Trümmer von Méaulte und gingen auf Fricourt zurück.

Die rechte Flanke der ahnungslosen Besatzung war offen und der Weg frei für die auf Méaulte nach Süden vorstoßenden Angriffskolonnen.

Fast einen Kilometer hinter der Vorfeldlinie brach die Flut der Angreifer — zwei Tank voraus — durch den aus Méaulte führenden Hohlweg gegen Süden vor. Die an den Ort gelehnte 6. Kompagnie traf die ganze Wucht des Anpralls in Flanke und Rücken. Fast die ganze Kompagnie wird aufgerieben, nur wenige Leute finden zurück zur 3. Kompagnie im Siegfriedriegel, unter ihnen die beiden verwundeten Offiziere, Leutnant Schmid und Schönherr. Auf verlorenem Posten versucht das Häuflein der drei schwachen Vorfeld-Kompagnien in verzweifeltem Ringen das Schicksal zu wenden und sich den Weg zu bahnen in die Stellung der Bereitschaft. Vergebens!

Von allen Seiten angegriffen, fielen die Braven samt ihren wackeren Führern Leutnant Birkle, Palmedo, Kohl, dem schwerverwundeten Leutnant Freiherr von Varnbühler und dem tüchtigen Vizefeldwebel Kurz in die Hände des Feindes. Nur geringe Reste vermögen sich kämpfend auf die Höhe 107 durchzuschlagen.

Oberarzt Ulmer, den unbeirrbares Pflichtgefühl ausharren ließ auf vorgeschobenem Verbandsplatz, geriet samt seinen Pfleglingen in Gefangenschaft.

Die aus Méaulte in südlicher Richtung vorgehenden Angriffswellen faßt das Feuer der 3. Kompagnie und der dort eingesetzten Maschinengewehre, die Leutnant Mack mit verwandter Front in Stellung gehen ließ. Nach wirrem Feuerkampf blieb der Gegner liegen. Die beiden vorausfahrenden Panzerwagen zögerten, biegen ostwärts gegen die 9. Kompagnie, die machtlos ihrem Feuer preisgegeben ward und kommen so der 3. Kompagnie in den Rücken.

Inzwischen — es war 7 Uhr geworden — tobt im Abschnitt der 248er ein heißer Kampf auf der Höhe 107. Zuverlässige Meldungen, in Gestalt klatschender Maschinengewehr-Geschosse aus südöstlicher Richtung, die in unsere linke Flanke schlugen, brachten die erschütternde Kunde, daß der Engländer die Nordhänge bei Bray gewann und über den Abschnitt D III in der Stellung der 248er einzudringen vermochte.

Da — ungefähr 8 Uhr vormittags — schieben sich auch schon von Nord, West und Südwest die Angreifer in Haufen gegen unsere dünnbesetzte Linie heran. Obwohl sie in kurzer Zeit von den zahlreichen Maschinengewehren hingemäht werden, drängen immer neue Wellen vor. Dem Häuflein der 3. Kompagnie droht die Gefahr, abgeschnitten zu werden.

Schweren Herzens faßt Leutnant Lindenberger den Entschluß, seine 3. Kompagnie bis zur Straße Albert—Bray zurückzunehmen. Mit Vizefeldwebel Fischer und einigen beherzten Leuten deckt er das Zurückgehen — seitdem sind die Tapferen vermißt. Dank dem Opfermut ihres Führers gelingt es dem Unteroffizier Arnold, den

Rest der Kompagnie der Umklammerung zu entziehen und die Höhe 107 zu gewinnen.

Fast gleichzeitig kommt ein Zug der 3. Maschinengewehr-Kompagnie unter Führung des kampferprobten Leutnant Mack schweißtriefend an, alle mit offenen Armen empfangen von den 248ern, die dort in schwerem Kampfe lagen.

Auf die Meldung seines Beobachters, der Feind dringe in den Siegfriedriegel, erteilt Hauptmann Pfänder der 4. Kompagnie den Befehl zum Gegenstoß. Wortlos machte sich die Kompagnie fertig. Und voran ihr tapferer Führer, Leutnant Häußermann, stürmt sie alsbald trotz heftigsten Artilleriefeuers gegen die bedrohte Linie. Kurz vor dem Ziel sinkt Leutnant Häußermann, in die Brust getroffen, zusammen. Vizefeldwebel Geiger übernimmt sofort die Führung und erreicht die befohlene Linie, als sich eben der Gegner zu weiterem Vorgehen anschickt. Das Feuer der Kompagnie im Verein mit den mitgeschleppten drei l. Maschinengewehren schlägt vernichtend in seine Reihen und gebietet dem Angriff halt. Die beiden Tank, die vordem die 3. Kompagnie bedrängten, suchen nun ihre Flanken zu gewinnen. Im Schutze des Maschinengewehr-Zuges Steinhilber, dessen Feuer auf den Panzern prasselt, gelingt es Vizefeldwebel Geiger, seine Leute in die Ausgangsstellung zurückzuführen und aus dem sicheren Verderben zu retten, das ihnen von den Raupenbändern der Sturmwagen droht. Ein Maschinengewehr des Zuges Steinhilber wird durch Volltreffer zertrümmert, der eifrige Vizefeldwebel ersetzt es durch ein leichtes der 4. Kompagnie und bedient es persönlich mit gutem Erfolg, bis eine zweite Granate seinem heldenhaften Verhalten für immer ein Ziel setzt.

Festgefahrener Tank.

Wütend ob der entgangenen Beute stampfen die beiden Tank feuerspeiend über die leeren Löcher des Siegfriedriegels. Sie drehen bei, stehen dicht beisammen, verständigen sich offenbar über Weg und Ziel für ein neues unheimliches Beginnen. Indessen hat der scharfbeobachtende „Ibo", Unteroffizier Brem, die Gefahr erkannt. Er meldet das lohnende Ziel dem Minenwerfer-Offizier, Leutnant Zimmer, der die Bedienung des Minen-Werfers sofort in Stellung bringt. Da schlägt Maschinengewehrfeuer in die emsige Gruppe — nur 2 Mann bleiben unverwundet. Die Maschinengewehr-Schützen der 1. und 4. Kompagnie werfen die Gewehre herum, ihre Feuergarben liegen gut und bringen die drüben zum Schweigen. Musketier Kull und sein letzter übrig gebliebener Kamerad des III. Minenwerfer-Zuges springen an den Werfer. In hohem Bogen fliegt die erste Mine und schlägt krachend zwischen die Tanks. Rasch folgt die zweite, sie machen kehrt und verschwinden. Unter dem Eindruck ihrer weichenden Kampfwagen erstarb nun auch der Angriffsgedanke der englischen Stürmer. Sie eilen zurück — zuerst einzeln, dann Gruppe um Gruppe in die Mulde diesseits der Straße Albert—Bray, verfolgt vom Feuer der 1. Maschinengewehr-Kompagnie, das der unermüdliche Maschinengewehr-Offizier persönlich leitet.

Am rechten Flügel des Abschnittes, an der Straße Becordel—Fricourt war der Gefechtsstand des Regiments. Nach dem Zurückweichen der 45oer sah der Regimentskommandeur seine Befehlsstelle plötzlich in vorderster Kampflinie und von Norden ernstlich bedroht. Zielbewußt und ein Vorbild persönlichen Mutes nimmt Major Mügge entschlossen die Verteidigung des Gefechtsstandes in die Hand. Unterstützt von den wackeren Offizieren seines Stabes (Adjutant Leutnant Ziegler, Ordonnanz-Offizier Leutnant Schmidt Alfons, Nachrichten-Offizier Leutnant Hahn) führt er den Kampf mit Schreibern, Meldern und Burschen und deckt erfolgreich während des ganzen Tages die Flanke seines Regiments, das nach rechts keinerlei Anschluß mehr hatte.

Zur selben Stunde, als die kleine Schar der 54. R.D. stolz und hoffnungsfroh mit Anspannung ihrer letzten Kraft den ungleichen Kampf zu ihren Gunsten sich wenden sieht, als alle Führer im Abschnitt im Begriffe stehen, neue, nachhaltige Abwehr einzurichten, eine geschlossene Kampflinie zu bilden, zur selben Stunde glaubt die englische Führung den Eckpfeiler unserer Ancrestellung zertrümmert, sie setzt ihr bereitgestelltes Kavallerie-Regiment zur Attacke an und hetzt einen Fliegerschwarm, um den Durchbruch zu vollenden. — Der Preis lockt und erfüllt die Beauftragten mit Begeisterung.

8.20 Uhr vormittags melden die Beobachter Kavallerie in langer Marschkolonne scharf trabend vom Tailles-Wald auf Bray.

Auf dem linken Flügel, von dem die Höhenwelle vor dem Taille-Wald zu übersehen war, sprang alles aus der Deckung, um Zeuge dieses seltenen Schauspiels zu sein. In langgedehnter Staubfahne konnte ein scharfes Auge ein Dutzend Reiter ungefähr noch erkennen, bevor sie dem Blick hinter den Hängen bei Bray verschwan-

den. Was mögen sie dort suchen? Wohin werden sie sich wenden? Wieviel mögen es sein? Niemand vermochte sich einen Vers darauf zu machen.

„Kerle, ihr spinnet!“ ruft ein unbeirrbarer Gewehrführer der 2. Maschinengewehr-Kompagnie, „a paar Reiter hoiß i no lang koi Kavallerie, haltet no de Tommynet für verrückt, so ebbes gibts scho lang nemme em Westa“.

Am rechten Flügel streut ein manövrierendes Luftgeschwader mit Maschinengewehr-Feuer über den Abschnitt und zwingt die Besatzung in Deckung. Leutnant Hutter, der mit seinem Maschinengewehr-Zug auf dem Höhenrücken südlich Bécordel so erfolgreich gekämpft, wird von einem Flieger verwundet und von der Bedienungsmannschaft seines letzten Gewehrs, dessen Schlitten zertrümmert lag, in die H.W.L. II zurückgebracht.

8.30 Uhr vormittags: „Kavallerie! Kavallerie!“ Dort links von Bray her „anreitende Kavallerie!“

Wahrhaftig, die Sinne täuschen nicht, es ist kein Phantasiegebilde. Lebendige Gestalten, 400 bis 500 Reiter jagen über das aufgewühlte Kampfgefilde gegen Flanke und Rücken unserer Höhenstellung. Sie reiten eine Jagd mit soviel Schwung und Kraft, daß sie etwas baß Drohendes an sich hat. Eine Attacke, die Bewunderung, Kampftrotz und Begeisterung zugleich hervorruft, die die Gemüter entflammt und für uns ein Erlebnis bedeutet, das keiner je vergessen wird.

Da gab es in weitem Umkreis keine Flinte, kein Maschinengewehr, die ihren Lauf nicht auf dieses Idealziel gerichtet hatten. Wer kein Schußfeld hat, springt eilends aus der Deckung. Am holdesten ist das Jagdglück den 248ern, die von beherrschender Höhe den ganzen Reiterschwarm übersehen, während bei uns nur für den linken Flügel und für die 3. Maschinengewehr-Kompagnie die Sicht nach Süden frei ist.

1800 Meter lauten übereinstimmend die Schätzungen. „Nicht feuern.“ Herankommen lassen —! Visier 800 stellen! Die Entfernung verringert sich zusehends. Wie im Fluge, als ob das Gesetz der Schwere keine Geltung mehr hätte, tragen die knochigen „Hunters“ ihre tollkühnen Reiter vor einer Staubwolke über Gräben und Trümmer. Man hört das Stampfen der Hufe, sieht dampfenden Atem aus geblähten Nüstern stoßen, —. Ein Rennen mit dem Tod — wer ist schneller —? Die Spannung wächst, die Herzen pochen, den Stahlhelm im Nacken, den Daumen am Druckstück, harren die Schützen hinter Dutzenden von Maschinengewehren in fieberhafter Ungeduld des Feuerbefehls.

Ein Schuß knallt — ungewollt. Entfesselt spontan den Feuerlärm aus allen Läufen. Aber — zum Donnerwetter, wo bleibt die Wirkung? Alles erfolglos. — Schreien und Fluchen der Führer. — Immer rascher jagen die Reiter. Die Waffe drohend zum Stoß gezückt, liegen sie vorgebeugt auf ihren Rennern. In hartem Rhythmus knattern unaufhaltsam die Maschinengewehre. Die Geschoßgarben liegen gut. Das scharfe Glas läßt die Einschläge als spritzende Staubwölkchen deutlich erkennen. Was also ist der Grund des Mißerfolges, hat der Teufel die Hand im Spiele. Doch jetzt stürzt einer, zwei, drei, ganze Gruppen stürzen kopfüber, Reiter

und Rosse wälzen sich in vereinigtem Blutstrom. In wenigen Augenblicken war das Schicksal aller erfüllt.

Ein einziger leerer Gaul trabt müde, immer wieder in die hängenden Zügel tretend, auf uns zu. —

Fahrlässig, ohne die Lage zu klären, rief ein vom Siegeswahn geblendeter Führer die kühne Schar in den Sattel.

Angesichts dieser blutigen Niederlage des Gegners zog es heiß, voll siedender Begeisterung durch aller Herzen, die Leute jubelten und riefen wie auf Befehl Hurra. Selten fand treue Kameradschaft so lebendigen Ausdruck wie in diesem Augenblick, da man gemeinsam getragene Not und Gefahr dank gemeinsamer Hingabe sich zum Guten wenden sah.

Das tragische Ende ihrer berittenen Kampfgenossen wirkte mit suggestiver Kraft auf die vorgeprallten englischen Gruppen. Von Schreck ergriffen, standen sie eilends auf und suchten hinter die Straße zurückzukommen.

Nur ein niedrig fliegendes Luftgeschwader führte noch eine zeitlang den Kampf.

Um 9 Uhr vormittags begann das Konzert der Schlacht zu verklingen. Wir glaubten die englische Angriffskraft für heute endgültig gebrochen, da führte der Engländer neue Truppen zum Angriff vor.

Mit mißtrauischem Zagen traten sie aus dem Einschnitt der Straße Albert—Bray und hatten das freie Gelände kaum erreicht, als ihnen unser zusammengefaßtes Feuer, mit dem sich alsbald das der wachsamen Feldbatterien mischte, entgegenschlug und sie wie hingemäht in den Hohlweg wieder verschwinden ließ.

Mit dieser Abwehr war über den Besitz des Höhenrückens westlich der Straße entschieden und der zweite groß angelegte britische Angriff auf unsere Ancrestellung abgeschlagen.

Trotz des Einsatzes einer enormen Zahl von Batterien, von Tanks, dichtmassierten Sturmkolonnen und Kavallerie vermochte der Engländer nicht weiter als über unsere vordere Kampflinie vorzudringen. Sein Angriff erstickte im Blut und der kaum zwei Kilometer tiefe Geländegewinn kostete ihn an Opfern ein mehrfaches von dem, was wir ihm für die Verteidigung entgegenzustellen vermochten. Ein geringer Erfolg für so ungeheure Anstrengungen.

Der günstige Augenblick zum Gegenstoß wäre jetzt gekommen gewesen. Der Gedanke lag allen nahe, aber im Hinblick auf die zusammengeschmolzene Besatzung mußte er aufgegeben werden. Zwei Drittel des Einsatzes hat der heutige Kampf verschlungen. Der Bautrupp (Führer Leutnant Johs. Müller) war als die letzte Reserve des Regiments seit 9 Uhr in die klaffende Lücke zwischen Regimentsstab und 4. Kompagnie geschoben. Nicht viel mehr als 100 Mann betrug noch die Kampfstärke des Regiments. Mit Sorge sah man in die geleerten Munitionskästen. — Und der Tag währte noch lang.

Müde und abgekämpft, aber unerschüttert und mit dem entschlossenen Willen bis zum Äußersten Widerstand zu leisten, lag das Häuflein „Regiment" in den verschütteten Gräben der zweiten Linie.

Regimentsstab 1918.
Major Mügge Hptm. Sautter Leutn. Hahn

Unbarmherzig brannte die heiße Augustsonne und quälender Durst würgte die Kehlen. Die Feldflaschen hatten längst ihren letzten Tropfen hergegeben, um die glühenden Läufe der Maschinengewehre zu kühlen. Der Hunger erstickte die Spannung der Nerven.

Als Leutnant Orgeldinger gegen 11 Uhr vorgeeilt kam und die Nachricht brachte, die Ruhelager wimmeln von Truppen der 25. J.D., die Befehl zur Ablösung und zum Gegenstoß hätten, da ging ein Aufatmen durch die gelichteten Reihen.

Kurz nach Mittag kamen unsere treuen Kameraden vom Troß, um wie schon so oft zu beweisen, daß sie unser niemals vergessen. Unbekümmert um das schwere Feuer, das den ganzen Tag über die Straßen fegte, fuhren die stillen Helden bis in die Stellung, unseren sehnlichsten Wunsch zu erfüllen: Wasser — Munition.

Im Laufe des Nachmittags gab es noch eine freudige Überraschung. Vizefeldwebel Kurz kehrte mit 5 Mann aus der Gefangenschaft zurück, in die sie vormittags unversehens geraten waren. Eine Handgranate, die der in allen Lagen erprobte Kurz

zufällig in der Tasche fand, verwirrte die Häscher. Glück und Kühnheit bahnte ihnen den Weg zu ihren Kameraden, die sie mit Jubel empfingen.

Gegen 4 Uhr nachmittags sah man die ersten Angriffswellen der hessischen Regimenter den Geländerücken nordwestlich Bronfay-Ferme überschreiten. Der Gegenstoß war im Gange. Die Stunde der Erlösung nahte.

Unsere Artillerie schützte das Vorgehen. Aber der Engländer erkannte die Absicht und löste jäh das Feuer seiner Batterien. Und von neuem ertönt das Konzert der Schlacht.

Während drüben in D III das J.R. 116 über das schaurige Leichenfeld der britischen Reiter gut vorwärts kommt, bleibt der Angriff im Abschnitt des Regiments wirkungslos.

Das I./55, das den Gegenstoß führen sollte, geriet in feindliches Sperrfeuer und wurde versprengt.

Auch das I./115 und III./115 vermochten nur wenig über unsere Linie vorzubringen. Doch war der Abschnitt vor Einbruch der Nacht bis zum Weg Bécordel-Höhe 107 wieder lückenlos besetzt und Tiefengliederung durchgeführt.

Um Mitternacht kam der längst ersehnte Befehl, der das Regiment aus der Stellung herausnahm, in der es mit Drangabe seiner letzten Kraft allen Anstürmen eines übermächtigen Gegners erfolgreich Einhalt geboten.

16 Offiziere, 393 Unteroffiziere und Mannschaften zählten die Verluste, die das unerbittliche Schicksal vom Regiment an seinem letzten Kampftag gefordert.

# Die letzten Tage des Regiments

Nach dem schweren Tag, dem 22. August, sammelten sich die Reste des Regiments in der Küchenmulde südlich des Troneswaldes. Die Verbände wurden geordnet und rückten in den Raum um Moislains ab. Am Westrand des Ortes wurde Biwak bezogen. In den Vormittagsstunden dankte der Regimentskommandeur, Major Mügge, allen Offizieren und Mannschaften für die großen Leistungen und das treue Aushalten während der vergangenen Kampftage. Am 26. wurden die Bataillone von Roisel aus mit der Eisenbahn nach Clary befördert, wo das Regiment in Ruhe kam. Die Unterbringung in Bürgerquartieren war gut.

Da brachte der 30. August eine Kunde, die kein 246er glauben konnte. Unser Regiment sollte, wie die gesamte 54. R.D., aufgelöst werden! Sang- und klanglos kam das Ende des Regiments. Leute, welche jahrelang Seite an Seite gegen eine Übermacht von Feinden gekämpft und fast unertragbare Strapazen zusammen ertragen hatten, reichten sich stumm die Hand und schieden voneinander. Es war eine tragische Stunde, wenn sie auch von vielen nicht so ganz erfaßt wurde.

Das schlachterprobte Reserve-Infanterie-Regiment 246 hatte aufgehört zu sein. Vier Jahre hatte es ruhmreich bestanden. Am 31. August setzten sich die Bataillone in Marsch zur 204. Division. Dort wurden sie verteilt:

I. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 246 wurde I. Bataillon Infanterie-Regiment 413.

II. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 246 wurde I. Bataillon Infanterie-Regiment 414.

III. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 246 wurde II. Bataillon Reserve-Infanterie-Regiment 120.

Am 2. September standen die Bataillone zum letztenmal vor ihrem Regimentskommandeur. Major Mügge hielt dabei folgende Ansprache:

K a m e r a d e n !

„In wenigen Tagen werdet ihr bataillonsweise in den Verband der 204. J.D. aufgenommen werden. Das Regiment 246 wird aufhören, als geschlossener Truppenteil zu bestehen. Ein Jahr lang hatte ich die Ehre, an der Spitze dieses schönen Regiments zu stehen. Mit Bedauern trete ich befehlsgemäß von meinem Kommando zurück.

Was ihr seit dem vierjährigen Bestehen des Regiments an vortrefflicher Haltung in und außer Dienst, an Heldentaten vor dem Feind gezeigt habt, ist mit unvergänglichen Lettern in der Geschichte des Regiments niedergelegt, den Gefallenen zum Gedächtnis, den Überlebenden zur Erinnerung und den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung.

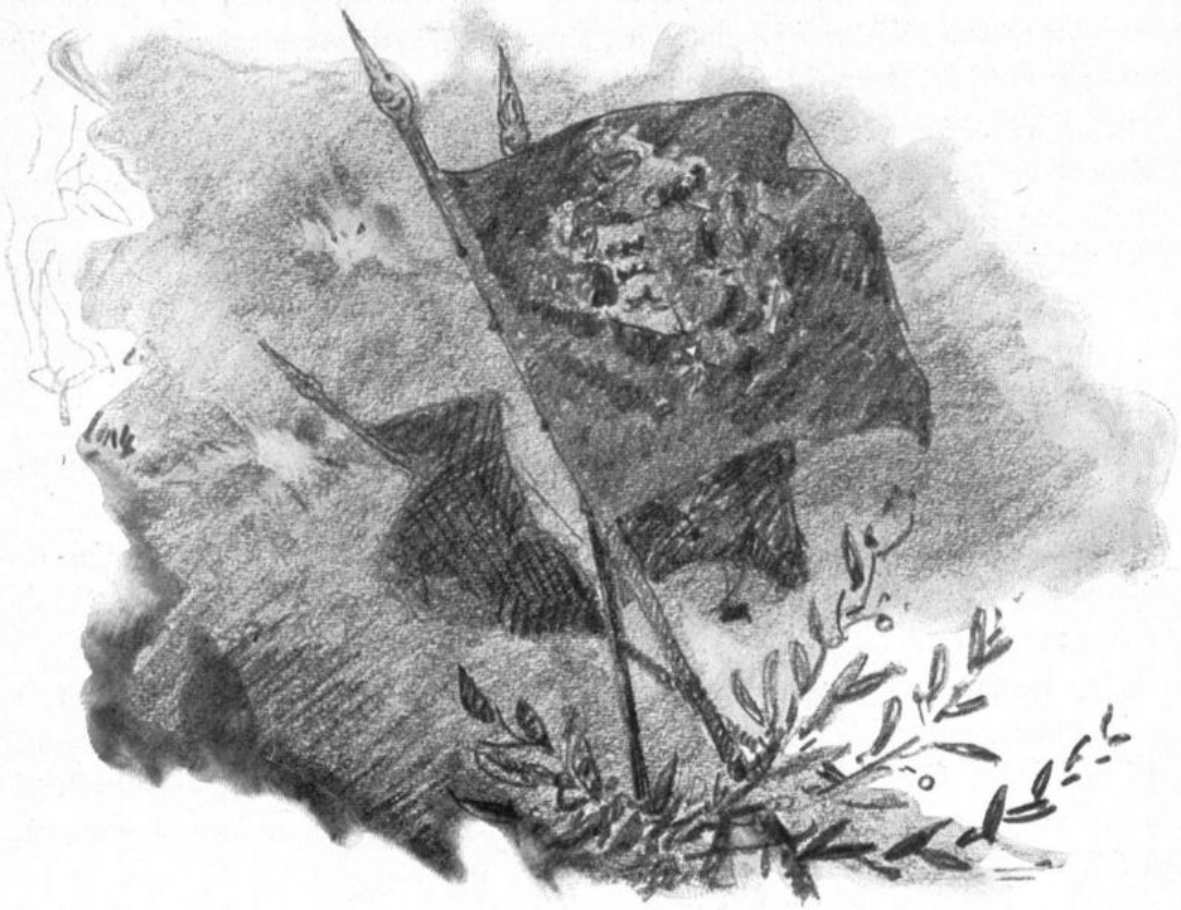
In unwandelbarer Festigkeit und Treue möge dieser selbe soldatische Geist in euch auch im neuen Truppenverbande fortleben, und zur Bekräftigung dieses Willens fordere ich euch auf, mit mir einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät, unser aller-

gnädigster König und Landesherr und Seine Majestät der Kaiser, unser Oberster Kriegsherr, Hurra!"

Der 3. September sah die Bataillone auf der Fahrt nach Lothringen. Sie wurden in Hilbesheim, Gerlingen, Oberstinzel und Bettborn untergebracht.

Am 9. September 1918 trennten die Leute die Achselklappen mit der ihnen so lieb gewordenen Nummer 246 ab, welche sie vier Jahre mit Ehren getragen hatten. Nach vier Jahren siegreicher Kämpfe um Deutschlands Bestehen wurde das Regiment 246 in der Liste der deutschen Regimenter gestrichen.

Im Herzen seiner früheren Angehörigen wird es aber immer fortleben.



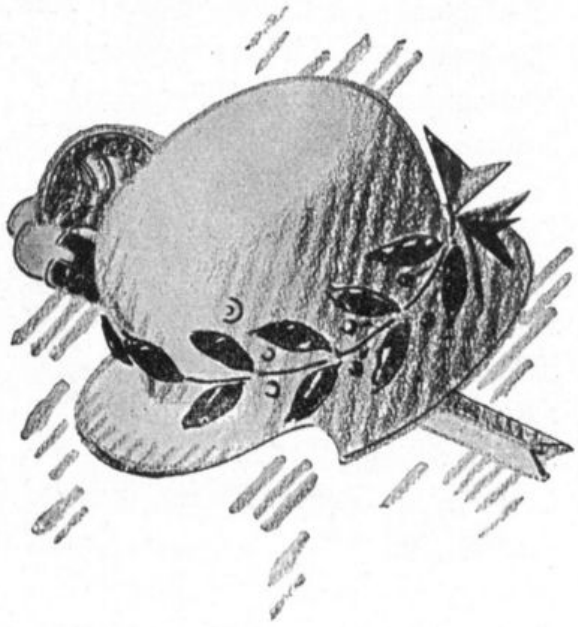
# Unſeren Toten

76 Offiziere, 2730 Unteroffiziere und Mannſchaften unſeres Regiments liegen in fremdem Lande. Sie ruhen in Flanderns blutgedrängter Erde, in der weiten Ebene Nordfrankreichs, in der heißumſtrittenen Sommegegend, in den Schluchten um Verdun und im weißen Kreideboden der Champagne. Ein kleiner Teil ruht auch auf den Heldenfriedhöfen in der Heimat.

Sie alle haben dem Vaterlande ihr Höchſtes geopfert, ihr Leben. Ihnen gilt für immer unſer Dank!

„Mag der Staub gefallener Helden modern,
Die dem großen Tode ſich geweiht;
Ihres Ruhmes Flammenzungen lodern,
In dem Tempel der Unſterblichkeit.
Daß ſie für Unwürdige nicht geblutet,
Das beweiſe, deutſches Vaterland!"

Theodor Körner.



# Ehrentafel

## des Württembergischen Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 246

In den Reihen des Regiments sind gefallen oder infolge Verwundung gestorben:

21. 10. 1914. Hauptmann der Landwehr I **Mailänder**, Ernst.
22. 10. 1914. Generalleutnant a. D. v. **Reinhardt**, Karl August.
24. 10. 1914. Major z. D. **Holtzhausen**, Ernst.
24. 10. 1914. Oberleutnant der Landwehr a. D. **Reik**, Karl Friedrich.
24. 10. 1914. Oberleutnant der Reserve **Schubarth**, Walter.
24. 10. 1914. Leutnant der Landwehr **Dürr**, Ernst.
24. 10. 1914. Leutnant der Reserve **Kirchberger**, Wilhelm.
24. 10. 1914. Leutnant der Reserve **Frey**, Helmut.
26. 10. 1914. Oberleutnant der Landwehr a. D. **Haller**, Ernst.
29. 10. 1914. Hauptmann der Landwehr II **Keller**, Theodor.
5. 11. 1914. Hauptmann **Theinert**, Waldemar.
15. 11. 1914. Major **Baumann**, Max.
6. 1. 1915. Hauptmann der Landwehr **Reinmöller**, Karl.
24. 4. 1915. Major **Krause**, Arthur.
16. 6. 1915. Leutnant der Reserve **Burry**, Gustav Adolf.
16. 6. 1915. Leutnant der Reserve **Häußler**, Karl August.
16. 6. 1915. Leutnant der Reserve **Schellhorn**, Karl.
16. 6. 1915. Leutnant der Reserve **Foß**, Hermann.
16. 6. 1915. Leutnant der Landwehr I **Gersbacher**, Joseph.
16. 6. 1915. Leutnant der Landwehr II **Feuchtinger**, Albert.
16. 6. 1915. Leutnant der Landwehr I **Ulmer**, Wilhelm.
17. 6. 1915. Hauptmann **Kölle**, Oskar.
6. 7. 1915. Leutnant der Landwehr II **Tott**, Alfred.

18. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Remppis**, Max.
20. 9. 1915. Feldwebel-Leutnant **Klix**, Gustav.
25. 9. 1915. Hauptmann der Reserve **Keipper-Knorr**, Karl.
25. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Faber**, Wilhelm.
25. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Häring**, Albert.
25. 9. 1915. Leutnant der Landwehr I **Goerlich**, Emil.
25. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Walser**, Karl.
26. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Walz**, Paul.
25. 9. 1915. Leutnant der Reserve **Altgelt**, Otto Karl.
4. 4. 1916. Leutnant der Reserve **Bammert**, Franz.
14. 5. 1916. Oberleutnant **Graner**, Siegmund.
22. 5. 1916. Leutnant der Reserve **Döhring**, Gustav.
30. 5. 1916. Leutnant der Reserve **Baeker**, Otto.
27. 7. 1916. Leutnant der Reserve **Jetter**, Christian.
27. 7. 1916. Leutnant der Reserve **Hommel**, Johannes.
27. 7. 1916. Leutnant **Pistorius**, Werner.
7. 9. 1916. Leutnant der Landwehr I **Dengler**, Friedrich.
12. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Gaiser**, Robert.
13. 9. 1916. Generalmajor z. D. v. **Roschmann**, Alfred.
13. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Freiherr Kreß v. Kressenstein**, Georg.
14. 9. 1916. Leutnant der Landwehr **Widmann**, Adolf.
14. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Broeske**, Walter.
14. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Golder**, Friedrich.
15. 9. 1916. Leutnant der Landwehr I **Nuß**, Adolf.
15. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Müller**, Christian.
15. 9. 1916. Leutnant der Reserve **Dietrich**, Ernst.
15. 9. 1916. Fahnenjunker **Unverzagt**.
27. 5. 1917. Major der Landwehr I **Fetzer**, Adolf.
27. 5. 1917. Leutnant der Reserve **Lempp**, Eugen.
27. 5. 1917. Leutnant der Reserve **Huber**, Theodor.
29. 5. 1917. Leutnant der Reserve **Hezler**, Friedrich.
4. 8. 1917. Leutnant der Reserve **Pfannmüller**, Ludwig.
1. 9. 1917. Feldwebel-Leutnant **Stahl**, Fridolin.
3. 11. 1917. Leutnant der Landwehr I **Holzhey**, Franz.
21. 3. 1918. Hauptmann **Gebhard**, Otto.
21. 3. 1918. Leutnant der Landwehr I **Benz**, August.
21. 3. 1918. Leutnant der Reserve **Votteler**, Eugen.
16. 4. 1918. Leutnant der Reserve **Bechter**, Wilhelm.
30. 6. 1918. Leutnant der Reserve **Ansel**, Karl.
23. 8. 1918. Leutnant der Landwehr II **Häußermann**, Karl Julius.
23. 8. 1918. Leutn. **Frhr. v. Varnbüler** von und zu Hemmingen, Johann.
22. 8. 1918. Leutnant **Burkhart**, Arthur.

**Nachstehende Regimentsangehörige sind in anderen Truppenteilen gefallen:**

| | |
|---|---|
| Leutnant der Landwehr **Licht** | Reserve-Infanterie-Regiment 119. |
| Leutnant der Reserve **Beuttler** | Infanterie-Regiment 127. |
| Leutnant der Reserve **Reutter** | Flieger-Ersatz-Abteilung 10. |
| Leutnant der Reserve **Heinzelmann** | Infanterie-Regiment 476. |
| Leutnant der Reserve **Fleischer** | Feld-Flieger-Abteilung. |
| Leutnant der Reserve **Gall** | Infanterie-Regiment 476. |
| Leutnant der Reserve **Bauer** | Reserve-Infanterie-Regiment 120. |

Gedenkstein für die Gefallenen des R.J.R. 246 in Eßlingen a. N.

1 Bd.

N13<>>32 78181 0 024

Einband lässt sich stellenweise.

WLB Stuttgart

# Kartenskizzen

zur Geschichte des

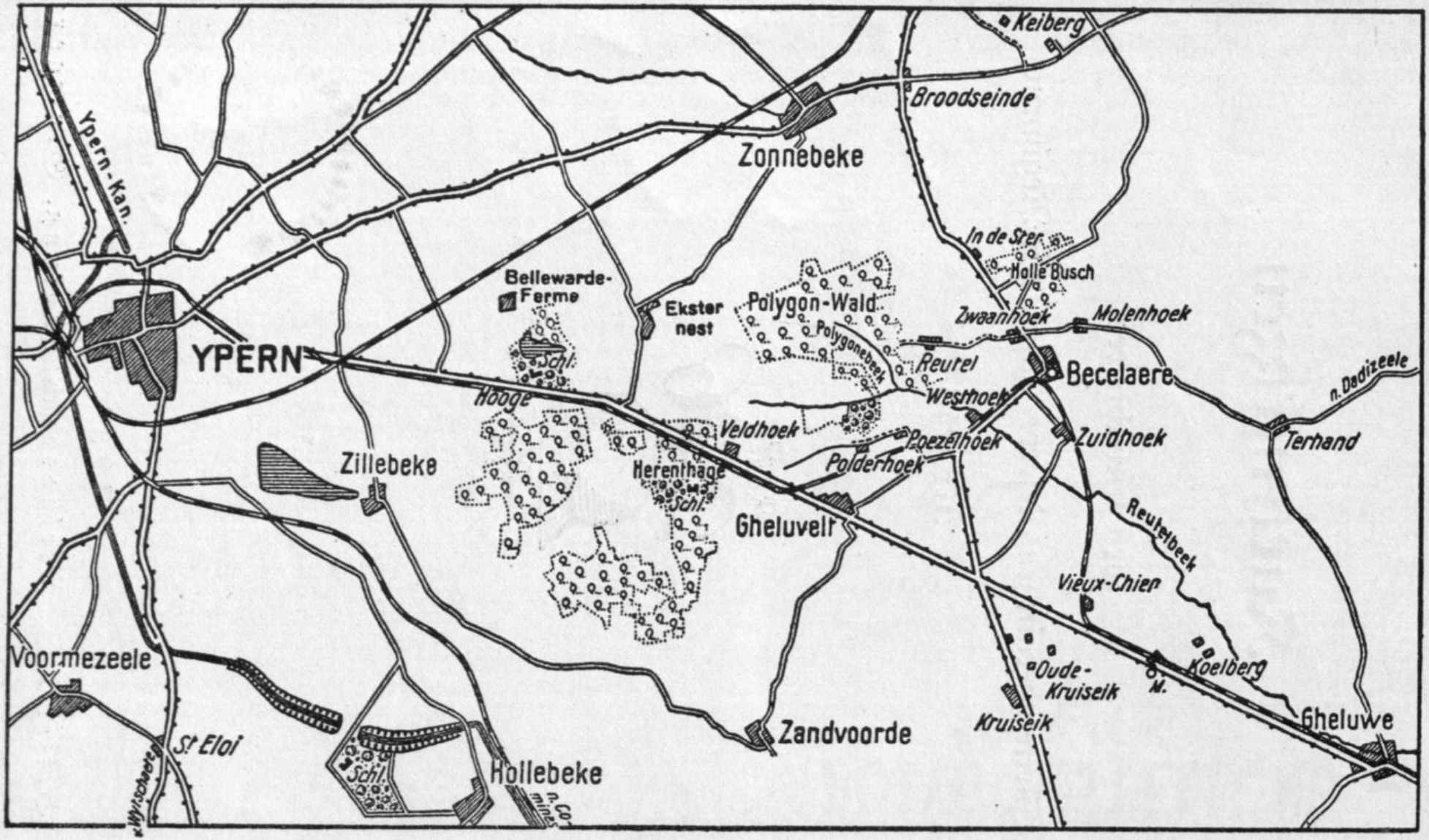
Württembergischen Reserve-Infanterie-Regiments

Nr. 246

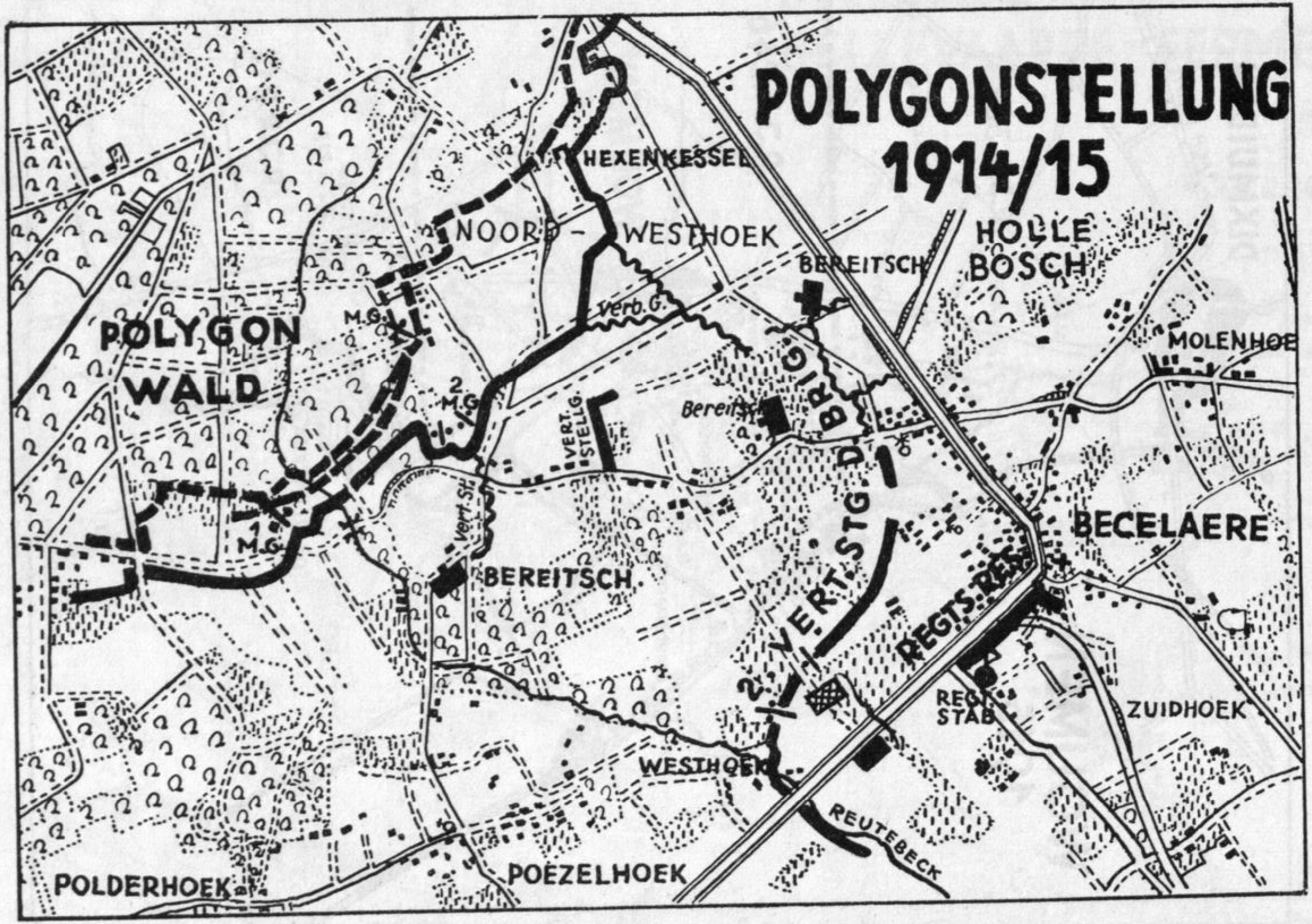
F 396
:48

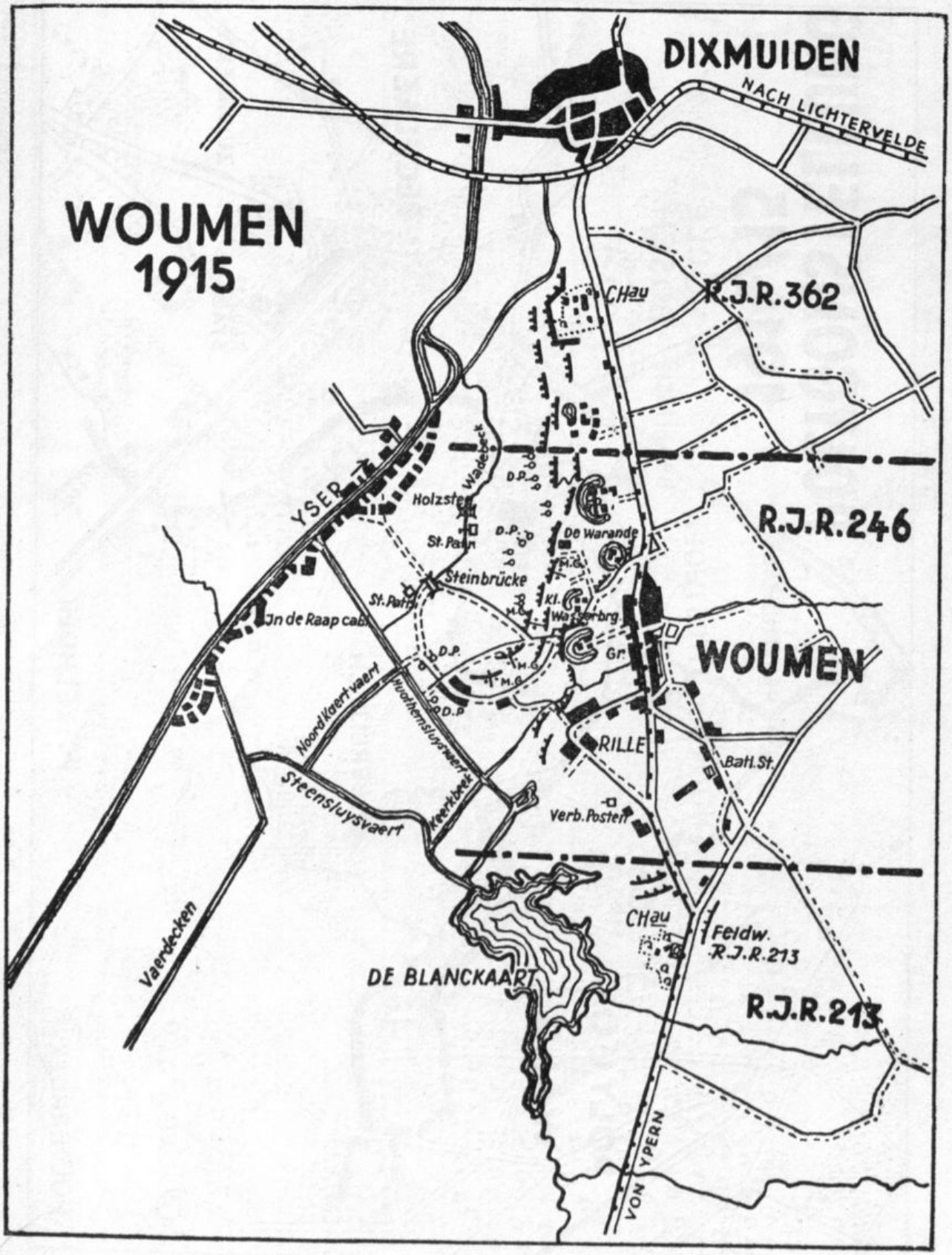
1931

Chr. Belser A.G., Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

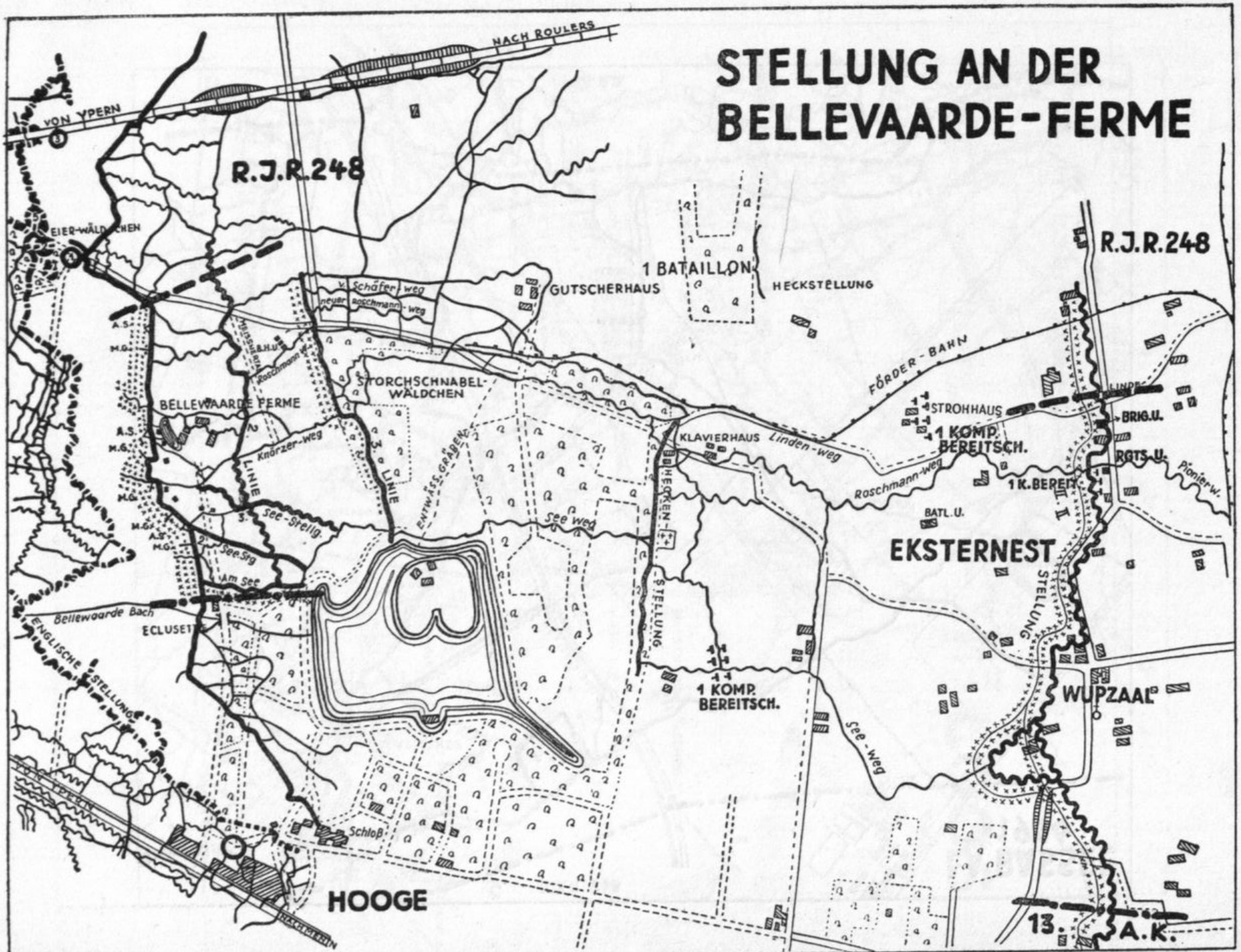


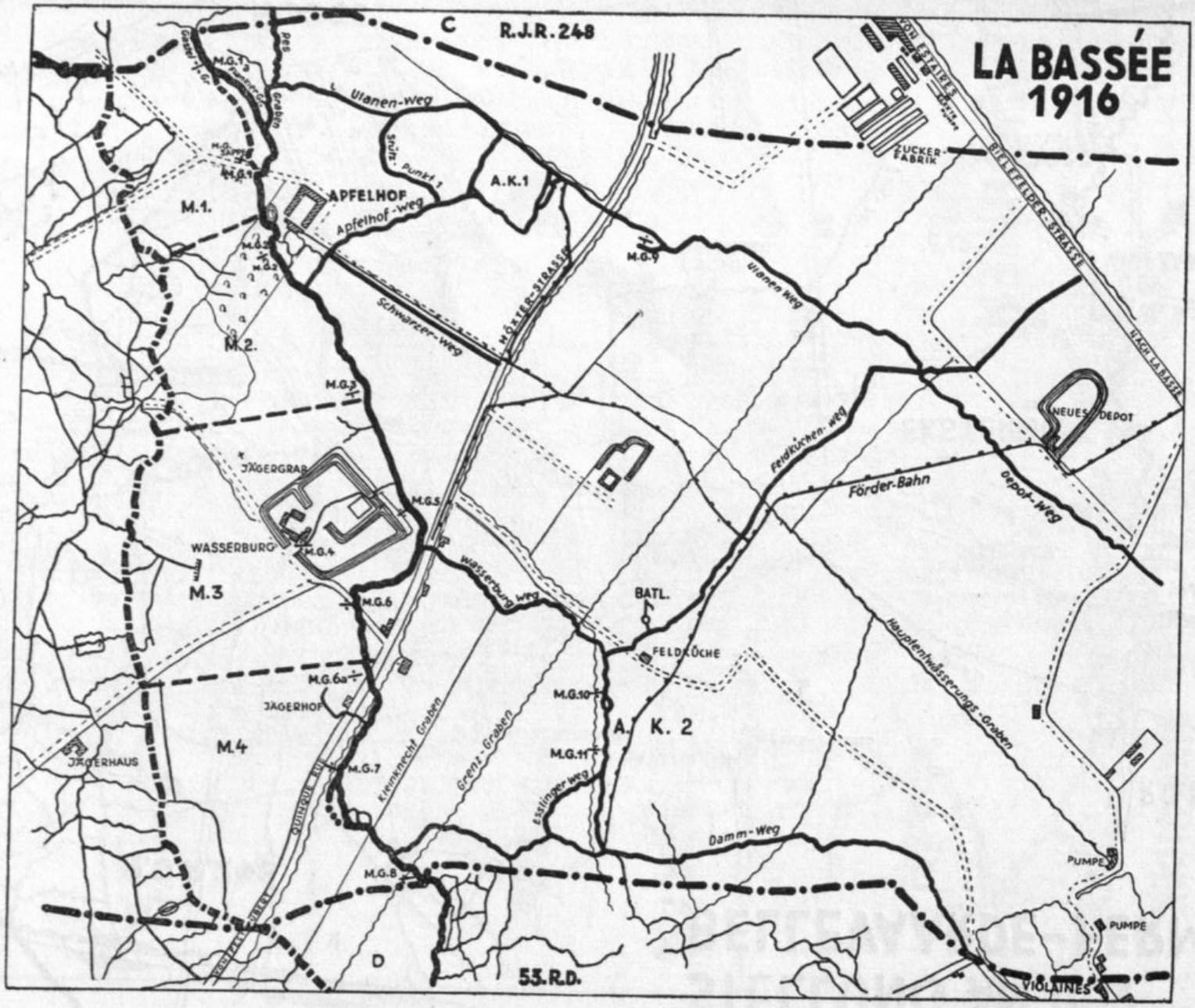

# UEBERSICHTSKARTE VON YPERN

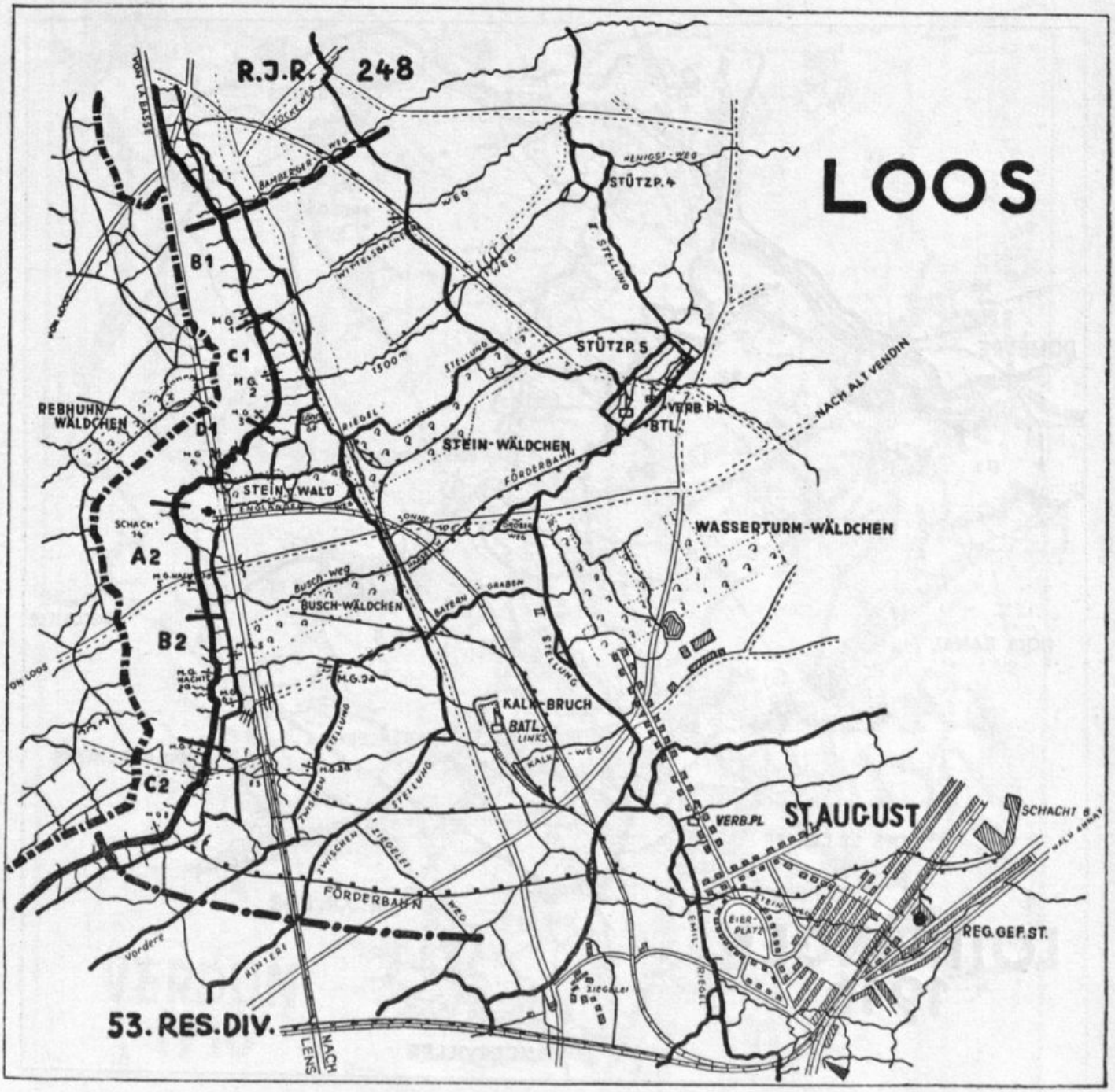

POLYGONSTELLUNG
1914/15
HEXENKESSEL
NOORD-WESTHOEK
HOLLE BOSCH
BEREITSCH
MOLENHOE
POLYGON WALD
M.G.
2 M.G.
1 M.G.
Verb. G.
VERT. STELLG.
Bereitsch.
Vert. St.
BEREITSCH.
D. BRIG.
2. VERT. STG.
REGTS. RES.
BECELAERE
REGT. STAB
ZUIDHOEK
WESTHOEK
REUTEBECK
POLDERHOEK
POEZELHOEK

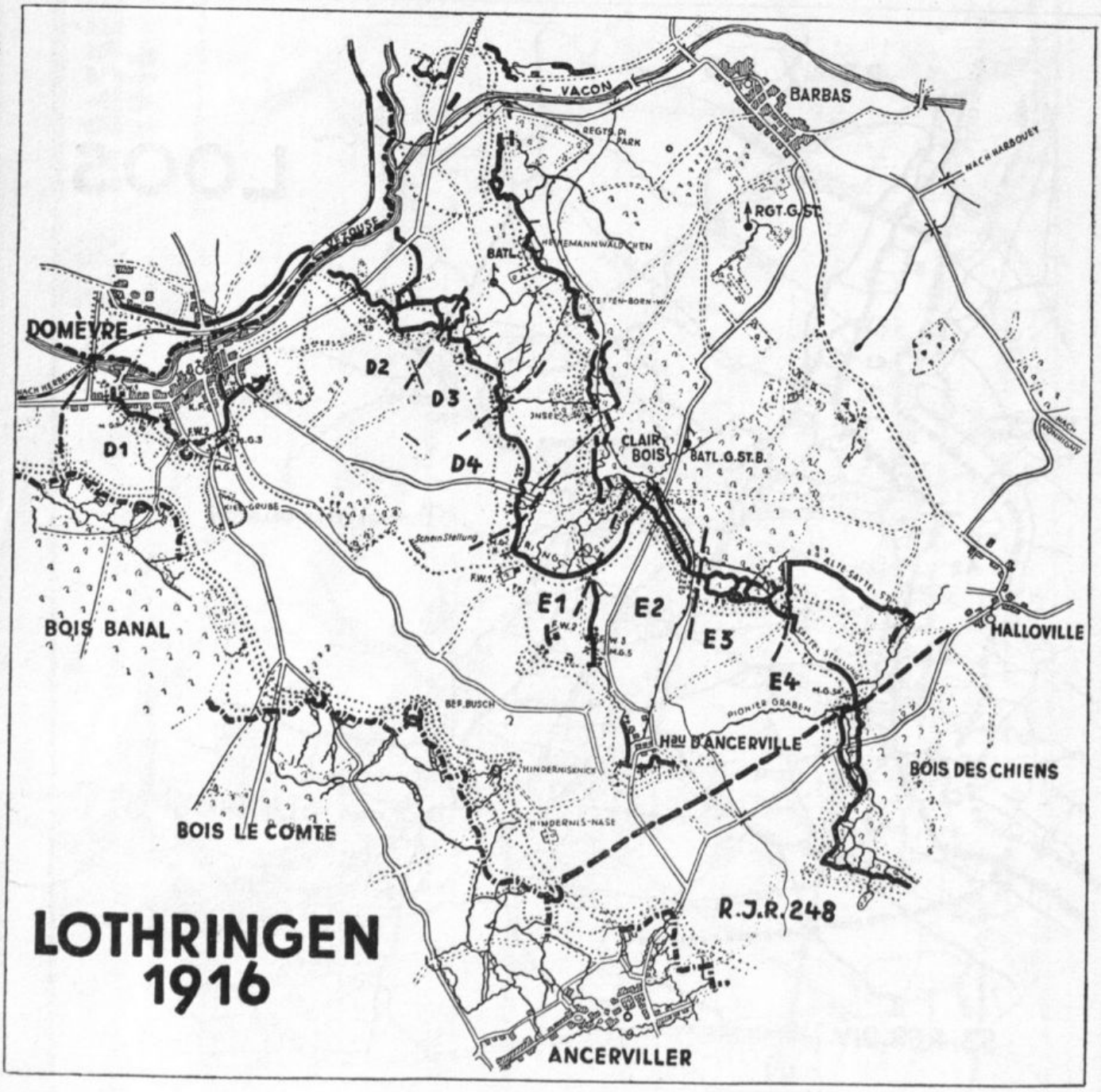


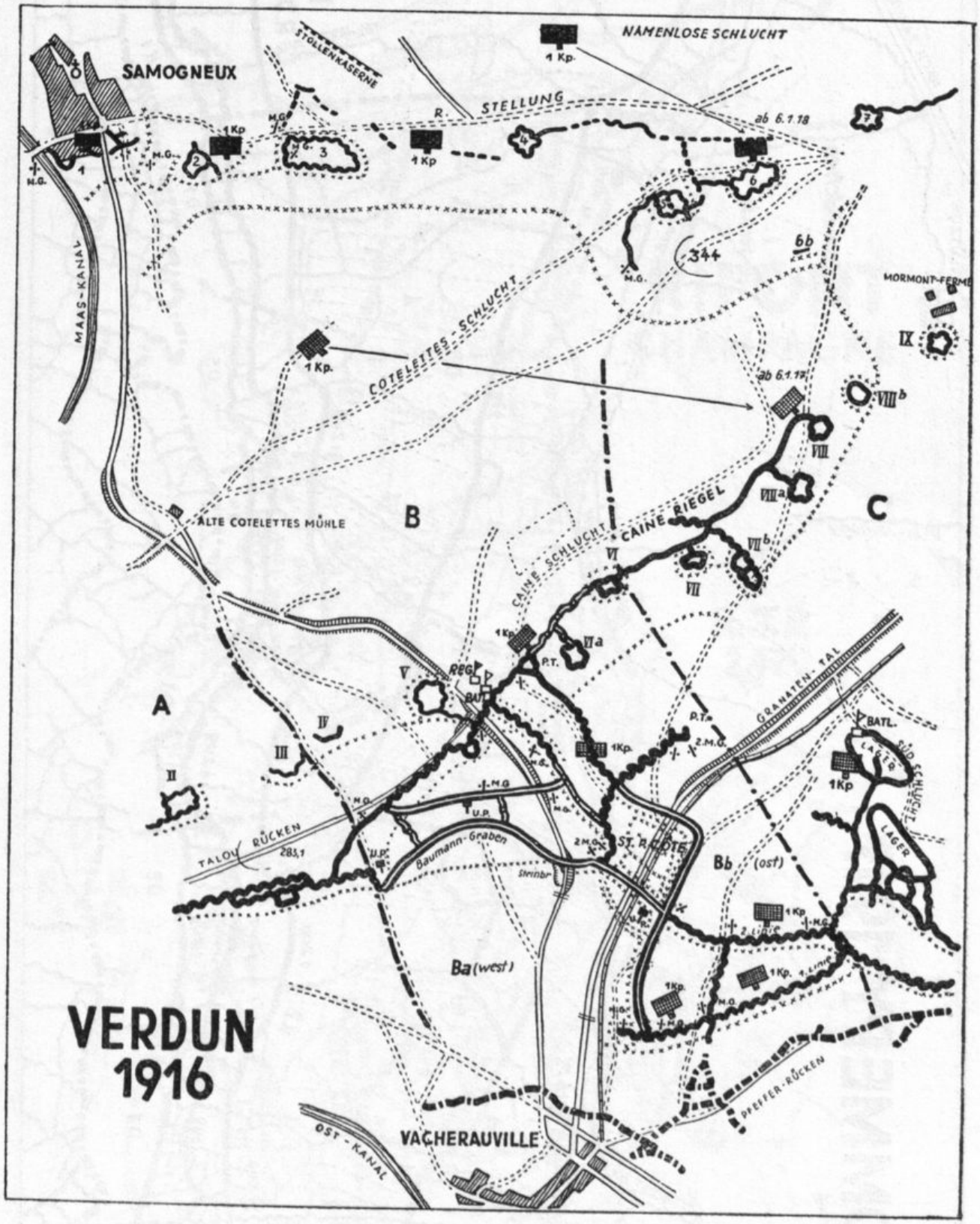
WOUMEN
1915
DIXMUIDEN
NACH LICHTERVELDE
CHau
R.J.R.362
R.J.R.246
YSER
Wadebeck
Holzstee
St. Pann
D.P.
De Warande
Steinbrücke
St. Pann
Kl. Wasserbrg.
Jn de Raap cab.
Gr.
WOUMEN
Noord Kaertvaert
Muothemsluysvaert
RILLE
Batl. St.
Steensluysvaert
Keerkbeek
Verb. Posten
CHau
Feldw.
R.J.R.213
Vaerdecken
DE BLANCKAART
R.J.R.213
VON YPERN

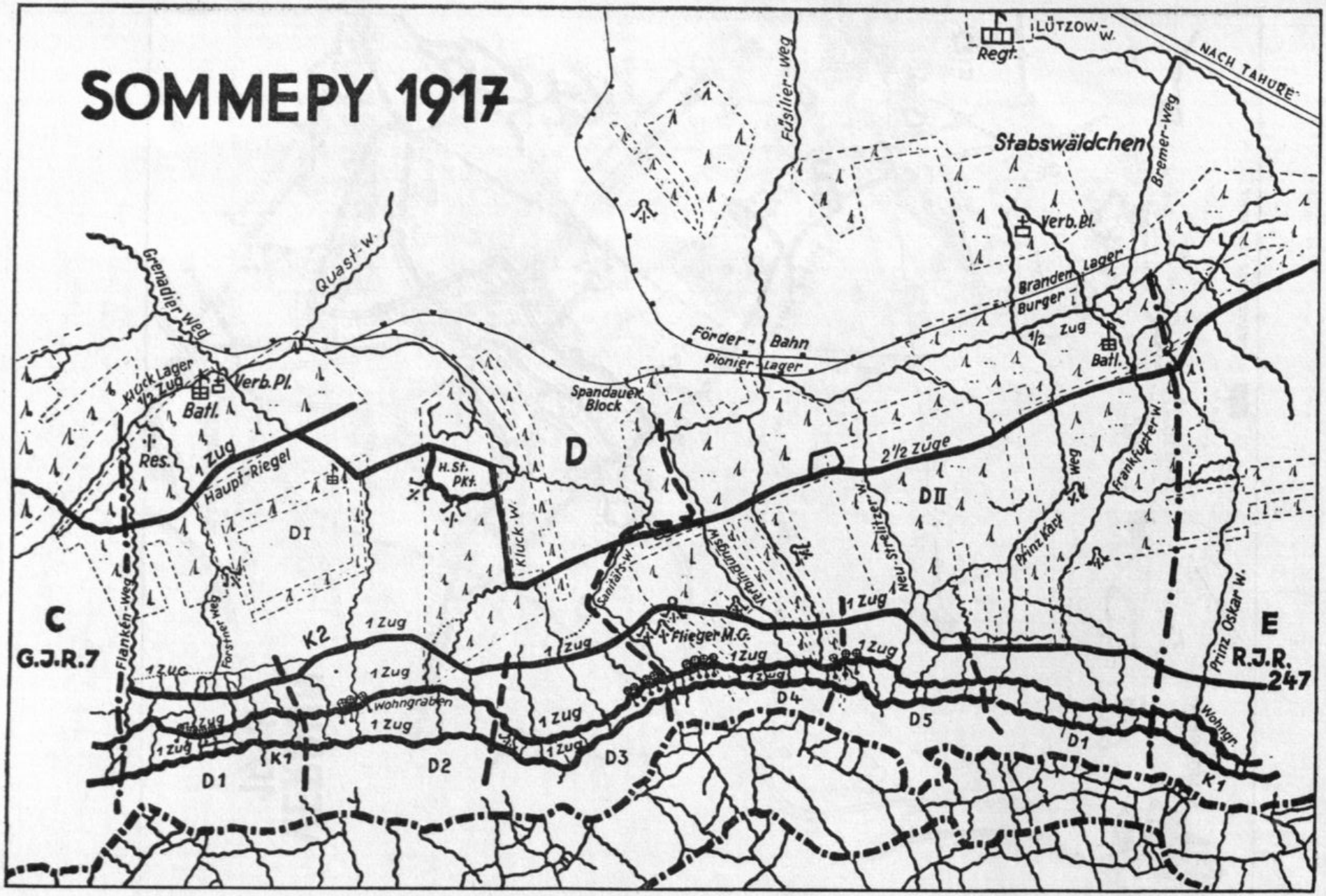

STELLUNG AN DER
BELLEVAARDE-FERME
NACH ROULERS
VON YPERN
R.J.R.248
EIER-WÄLDCHEN
1 BATAILLON
HECKSTELLUNG
GUTSCHERHAUS
v. Schäfer-weg
neuer Roschmann-weg
STORCHSCHNABEL-WÄLDCHEN
BELLEWAARDE FERME
Knörzer-weg
LINIE
See-Stellg.
See Stg
Am See
Bellewaarde Bach
ECLUSETTE
ENGLISCHE STELLUNG
ENTWÄSS. GRÄBEN
See weg
KLAVIERHAUS
Linden-weg
Roschmann-weg
FÖRDER-BAHN
STROHHAUS
1 KOMP. BEREITSCH.
1 K. BEREIT.
BRIG.U.
RGTS.U.
Pionierw.
BATL.U.
EKSTERNEST
STELLUNG
WUPZAAL
1 KOMP. BEREITSCH.
See-weg
Schloß
HOOGE
13.
A.K.

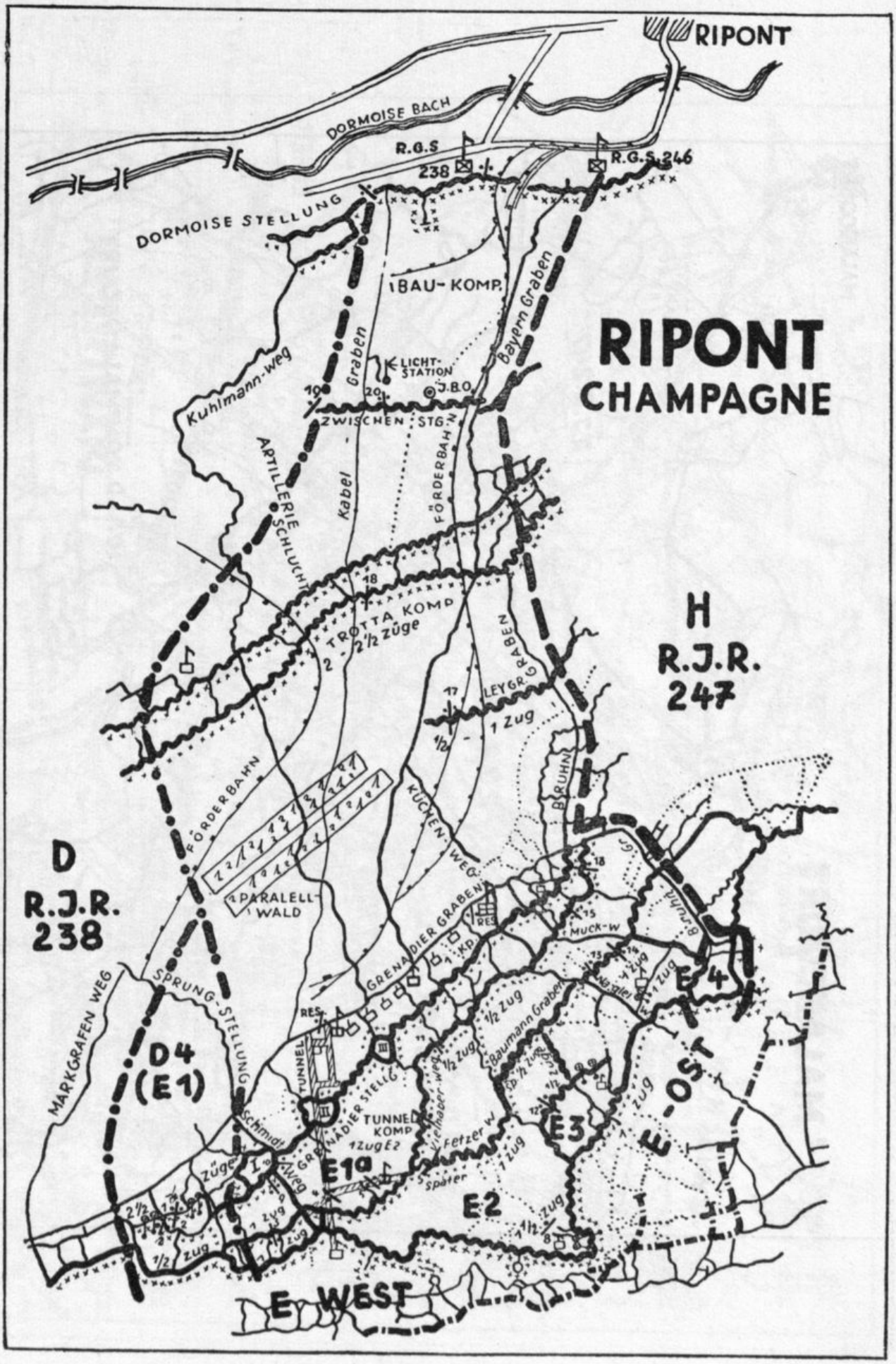

LA BASSÉE
1916
R.J.R. 248
C
D
53.R.D.
APFELHOF
Apfelhof-Weg
Ulanen-Weg
Ulanen Weg
Schwarzer-Weg
MÖLLER-STRASSE
M.1.
M.2.
M.3
M.4
A.K.1
A. K. 2
JÄGERGRAB
WASSERBURG
JÄGERHOF
JÄGERHAUS
Wasserburg Weg
Krankenrecht Graben
Grenz-Graben
Esslinger Weg
Damm-Weg
Feldküchen-Weg
Förder-Bahn
Depot-Weg
Hauptentwässerungs-Graben
NEUES DEPOT
FELDKÜCHE
BATL.
ZUCKER-FABRIK
PUMPE
PUMPE
VIOLAINES
M.G.1
M.G.2
M.G.3
M.G.4
M.G.5
M.G.6
M.G.6a
M.G.7
M.G.8
M.G.9
M.G.10
M.G.11

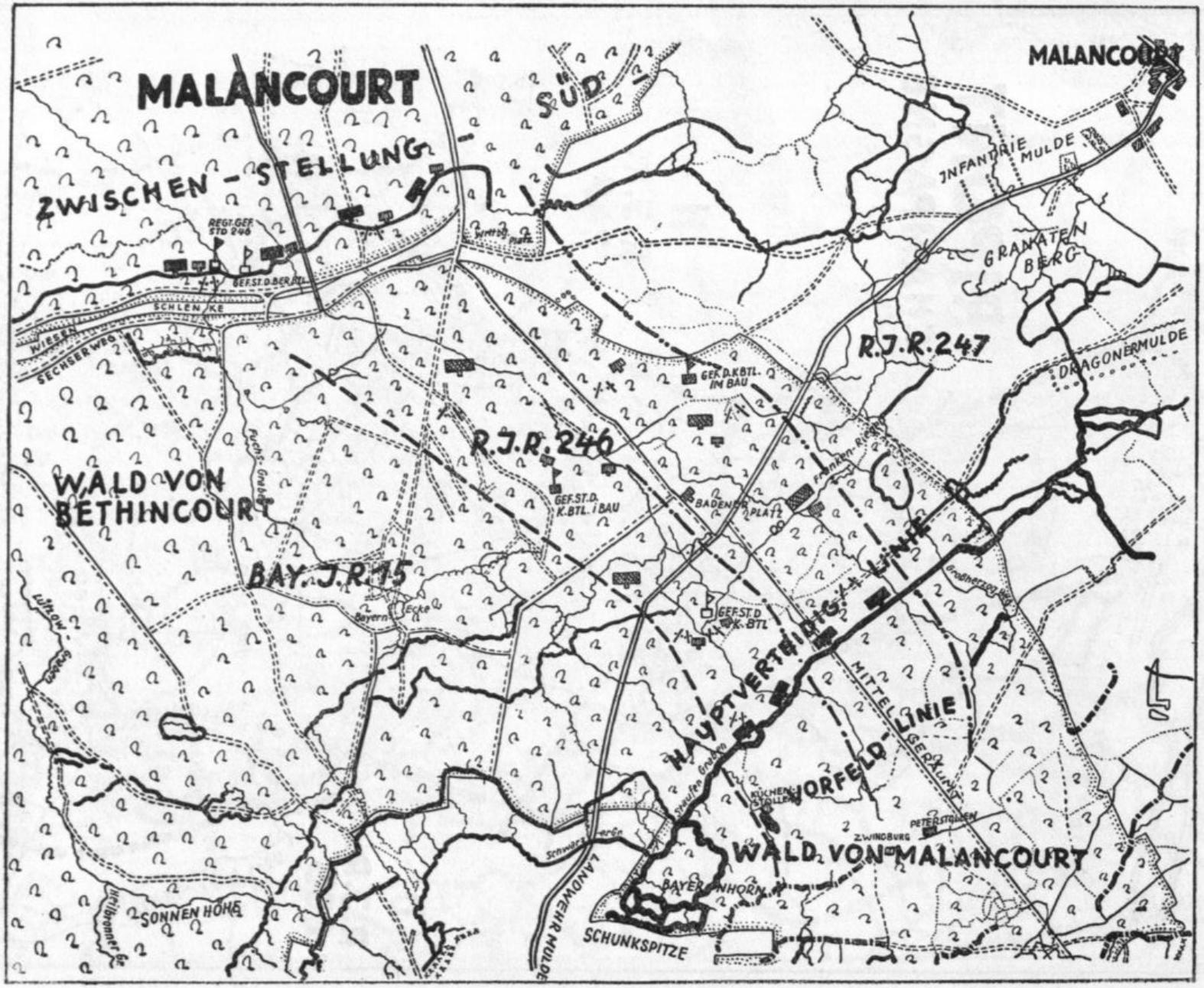

LOOS
R.J.R. 248
STÜTZP. 4
STÜTZP. 5
B1
C1
D1
A2
B2
C2
REBHUHN-WÄLDCHEN
STEIN-WÄLDCHEN
STEIN-WALD
BUSCH-WÄLDCHEN
WASSERTURM-WÄLDCHEN
KALK-BRUCH
BATL. LINKS
VERB. PL.
BTL.
ST. AUGUST
SCHACHT 6
REG. GEF. ST.
EIER-PLATZ
FÖRDERBAHN
53. RES. DIV.
NACH LENS
NACH ALT VENDIN
VON LOOS
1500 m

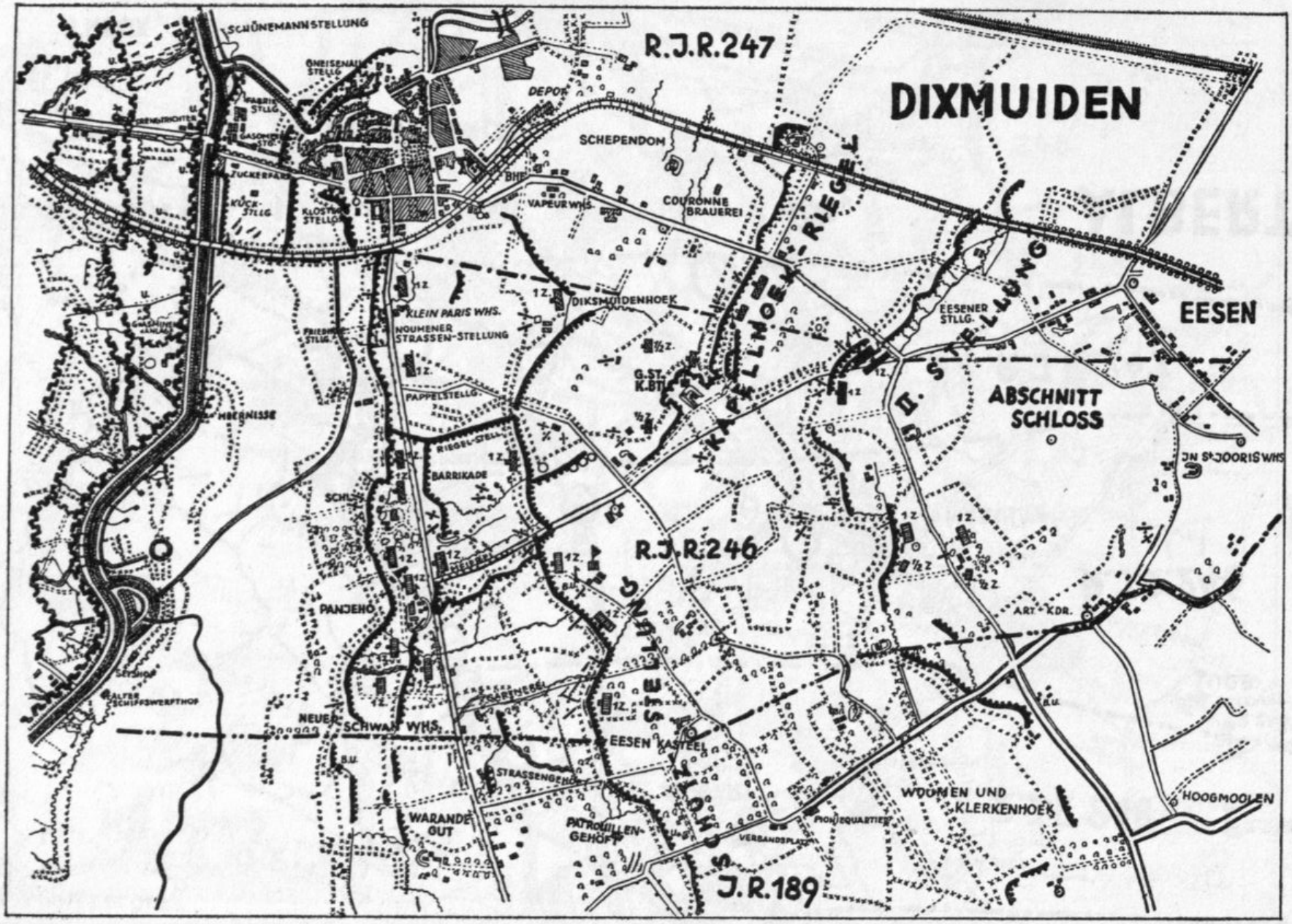

LOTHRINGEN
1916
DOMÈVRE
VACON
BARBAS
NACH HARBOUEY
RGT.G.ST.
BATL.
D1
D2
D3
D4
CLAIR BOIS
BATL.G.ST.B.
E1
E2
E3
E4
BOIS BANAL
HALLOVILLE
BOIS DES CHIENS
BOIS LE COMTE
Hau D'ANCERVILLE
R.J.R. 248
ANCERVILLER
Schein Stellung
PIONIER GRABEN
HINDERNISKNICK
HINDERNIS-NASE
BEF. BUSCH
KIEL-GRUBE
ALTE SATTEL ST.
NACH NONHIGNY

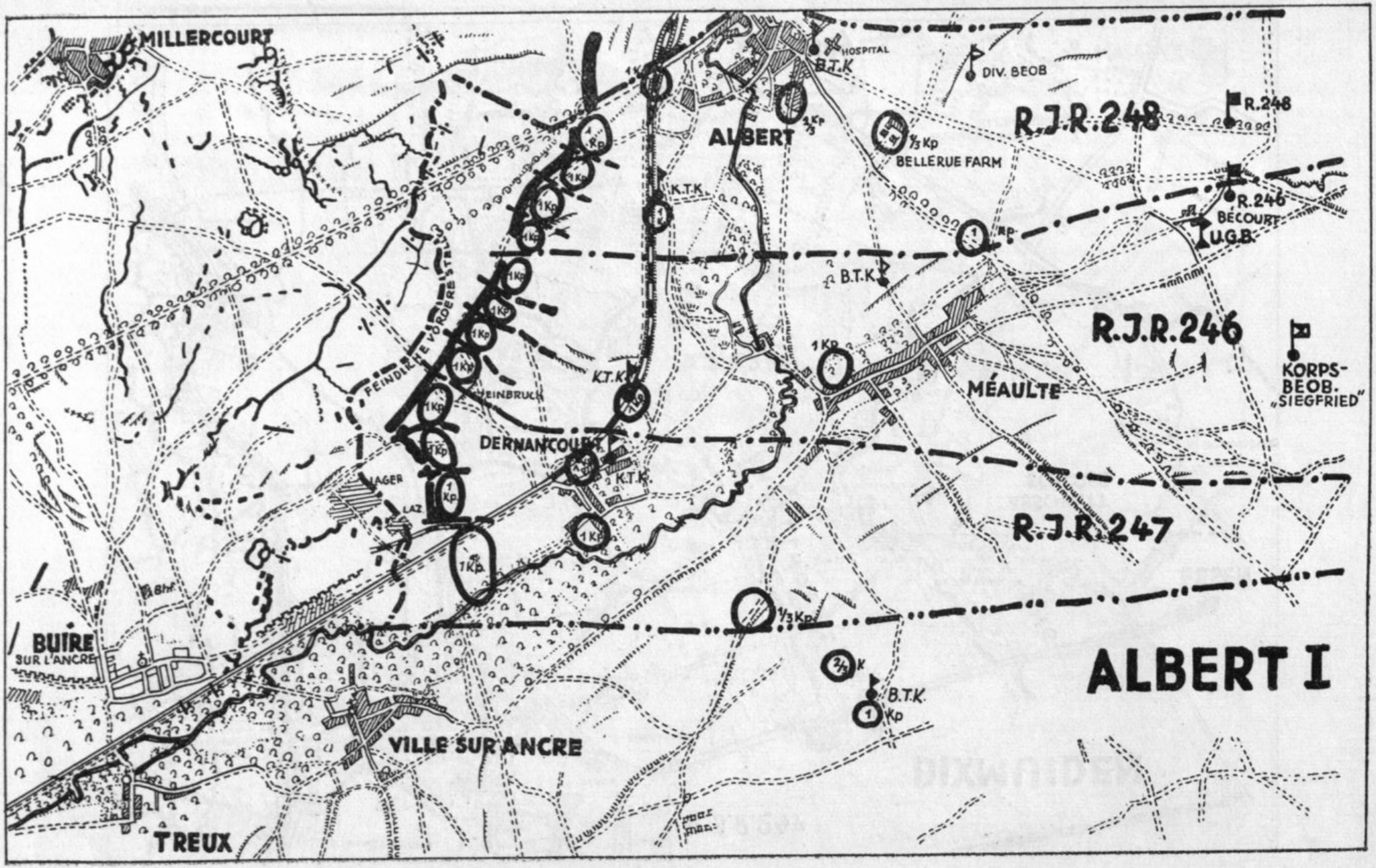

VERDUN
1916
SAMOGNEUX
STOLLENKASERNE
NAMENLOSE SCHLUCHT
1 Kp.
R. STELLUNG
ab 6.1.18
1 Kp
M.G.
MAAS-KANAL
344
6b
MORMONT-FERME
IX
COTELETTES-SCHLUCHT
1 Kp.
ab 6.1.17
VIII b
VIII
VIII a
CAINE RIEGEL
ALTE COTELETTES MÜHLE
B
C
CAINE SCHLUCHT
VI
VII b
VII
VI a
P.T.
REG
BAU
V
A
IV
III
II
GRANATEN-TAL
BATL.
LAGER
SÜD SCHLUCHT
1Kp
2.M.G.
TALOU RÜCKEN
283,1
U.P.
Baumann-Graben
Steinbr
ST. P. COTE
Bb (ost)
Ba (west)
2. Linie
1. Linie
PFEFFER-RÜCKEN
OST-KANAL
VACHERAUVILLE

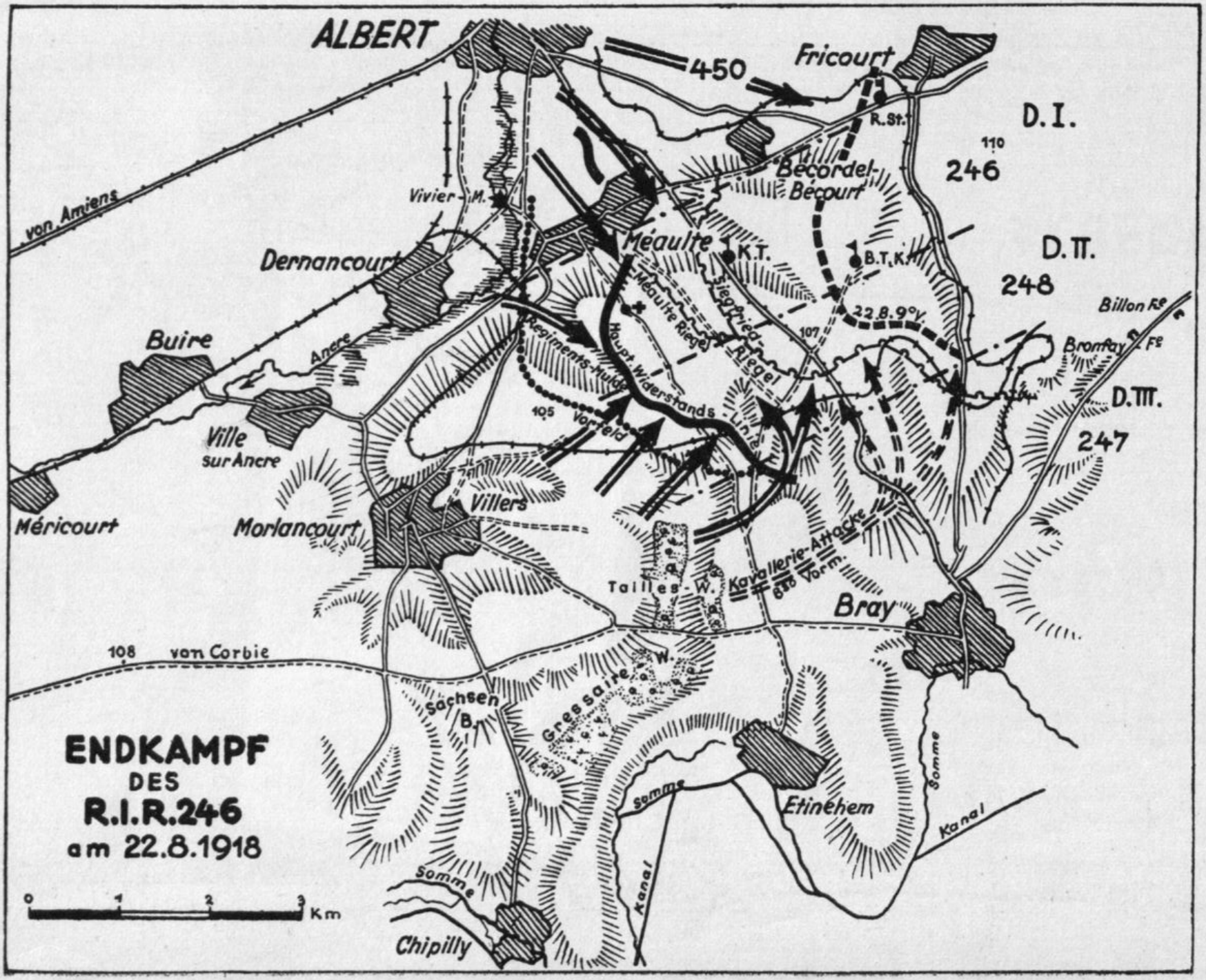

SOMMEPY 1917
Regt.
LÜTZOW-W.
NACH TAHURE
Stabswäldchen
Füsilier-Weg
Bremer-Weg
Verb. Pl.
Branden Lager
Burger
1/2 Zug
Batl.
Förder-Bahn
Pionier-Lager
Spandauer Block
Quast-W.
Grenadier-Weg
Kluck Lager 1/2 Zug
Verb. Pl.
Batl.
Res.
1 Zug
Haupt-Riegel
H. St. Pkt.
D
2 1/2 Züge
DII
DI
Kluck-W.
Sanitäts-W.
Verbindungs-W.
Neu-Strelitzer-W.
Prinz Karl Weg
Frankfurter W.
Prinz Oskar W.
C
G.J.R.7
E
R.J.R. 247
Flanken-Weg
Forstner Weg
K2
1 Zug
Flieger M.G.
Wohngraben
D1
K1
D2
D3
D4
D5
Wohngr.


RIPONT
DORMOISE BACH
R.G.S 238
R.G.S 246
DORMOISE STELLUNG
BAU-KOMP.
RIPONT
CHAMPAGNE
Bayern Graben
LICHT-STATION
J.B.O.
Kuhlmann-weg
ZWISCHEN STG.
ARTILLERIE SCHLUCHT
Kabel
FÖRDERBAHN
TROTTA KOMP
2½ züge
LEYGR GRABEN
1 zug
H
R.J.R.
247
FÖRDERBAHN
PARALELL-WALD
KUCHEN-WEG
BRUHN
D
R.J.R.
238
GRENADIER GRABEN
MUCK-W
MARKGRAFEN WEG
SPRUNG-STELLUNG
D4
(E1)
TUNNEL
TUNNEL KOMP
1 zug E2
Baumann Graben
E4
E3
E-OST
E1a
E2
E-WEST


MALANCOURT
SÜD
ZWISCHEN-STELLUNG
MALANCOURT
INFANTRIE MULDE
GRANATEN BERG
REGT. GEF STD 246
GEF.ST.D.BER.TL.
SCHLENKE
WIESEN SECHSERWEG
R.J.R.247
DRAGONERMULDE
GEF.D.K.BTL. IM BAU
R.J.R.246
WALD VON BETHINCOURT
GEF.ST.D. K.BTL. I BAU
BADENER PLATZ
BAY.J.R.15
HAUPTVERTEIDIGUNGS-LINIE
GEF.ST.D K.-BTL
MITTELLIEGERLINIE
VORFELD-LINIE
KÜCHEN STOLLEN
PETERSTOLLEN
Z.WINDBURG
WALD VON MALANCOURT
BAYERNHORN
SONNEN HÖHE
SCHUNKSPITZE
LANDWEHR MULDE


R.J.R.247
DIXMUIDEN
SCHÜNEMANNSTELLUNG
DEPOT
SCHEPENDOM
VAPEUR WHS.
COURONNE BRAUEREI
ZUCKERFABRIK
KLOSTER STELLG.
KLEIN PARIS WHS.
DIKSMUIDENHOEK
NOUMENER STRASSEN-STELLUNG
EESENER STELLG.
EESEN
G.ST. K.BTL.
PAPPELSTELLG.
RIEGEL-STELLG.
BARRIKADE
ABSCHNITT SCHLOSS
JN ST. JOORIS WHS.
R.J.R.246
PANJEHOF
ART. KDR.
NEUER SCHWAN WHS.
EESEN KASTEEL
STRASSENGEHÖFT
WARANDE GUT
PATROUILLEN-GEHÖFT
VERBANDSPLATZ
WOUMEN UND KLERKENHOEK
HOOGMOLEN
J.R.189


MILLERCOURT
HOSPITAL
B.T.K
DIV. BEOB
R.J.R.248
R.248
ALBERT
BELLERUE FARM
K.T.K
R.246
BÉCOURT
U.G.B
B.T.K
R.J.R.246
KORPS-
BEOB.
„SIEGFRIED"
MÉAULTE
FEINDLICHE VORDERSTELLUNG
HEINBRUCH
DERNANCOURT
K.T.K
LAGER
LAZ
R.J.R.247
BUIRE
SUR L'ANCRE
B.T.K
VILLE SUR ANCRE
TREUX
ALBERT I


ALBERT
450
Fricourt
R.St.
D.I.
110
246
Becordel-Becourt
von Amiens
Vivier-M.
Méaulte
K.T.
B.T.K.
D.II.
248
Dernancourt
Méaulte Riegel
Siegfried-Riegel
22.8.9°V.
Billon Fe
Buire
Ancre
Regiments-Mulde
Haupt Widerstands-Linie
107
Bronfay Fe
D.III.
105 Vorfeld
247
Ville sur Ancre
Méricourt
Morlancourt
Villers
Kavallerie-Attacke 22.8 Vorm.
Tailles-W.
Bray
108 von Corbie
Gressaire-W.
Sachsen B.
Somme
Etinehem
Kanal
Chipilly
ENDKAMPF
DES
R.I.R.246
am 22.8.1918
0 1 2 3 Km

WÜRTTEMBERGISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
STUTTGART